Handbuch
der
neuern Geschichte

Von

der Kirchenverbesserung
bis
auf den Frieden zu Amiens, und die Veränderungen in Deutschlands Constitution im Jahre 1802.

R

Von

Julius August Remer,
Hofrath und Professor in Helmstedt.

Vierte sehr vermehrte Auflage.

Braunschweig, 1803.

In der Schulbuchhandlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede zur dritten Auflage.

Die Zusammendrängung der neuern Geschichte in ein Handbuch wird durch den Reichthum der Materie und durch den Fleiß und die Genauigkeit, womit jede wichtige Begebenheit unserer Zeit untersucht, auseinandergesetzet und berichtigt ist, mühsam und schwürig gemacht. Der Plan, nach welchem ich das meinige ausgearbeitet habe, ist so weitumfassend, und bey Zusammenstellung der Dinge unter einem Gesichtspunkte, ist jede Lücke so leicht zu bemerken, daß diese Schwierigkeit dadurch sehr vermehrt wird. Ich habe sie in keiner geringern Bogenzahl überwinden können, als die das gegenwärtige Buch enthält.

Die zweyte Auflage desselben ging bis 1784. Man wird finden, daß die Verbesserungen die bis dahin nöthig waren, so zahl-

reich sind, daß diese neue Auflage beynahe eine völlige Umarbeitung geworden ist. Selbst in der Anordnung habe ich eine Veränderung vorgenommen, indem ich den ganzen Zeitraum, der vorher unter zwey Perioden gebracht war, nun in drey getheilt, die dritte mit 1740 angefangen, und darin die neueste Geschichte vollständig abgehandelt habe.

Was diese neueste Geschichte insbesondere betrift, so habe ich mich bemühet der Wahrheit in derselben so emsig und fleißig nachzuforschen, als es die Nähe der Begebenheiten, und der Schleyer mit dem man sie oft zu bedecken weiß, und welchen erst die Hand der Zeit zerreißen kann, es erlaubt. Die Quellen die ich gebraucht habe, sind angegeben. Wo es nöthig war meine Meynung über den Werth der erzählten Handlungen zu sagen, habe ich sie nicht verhehlt. Durch das ganze Werk habe ich dasjenige, was ich für Trug und für Böse halte, Trug und Böse genannt. Ich bin in den neuesten Zeiten nicht davon abgewichen, hoffe aber daß es geschehen sey, ohne Freymüthigkeit in Unbescheidenheit ausarten zu lassen.

Wenn an der einen Seite die Geschichte des Fortrückens und Stillstehens des menschlichen Wissens, von der Entstehung desselben bis auf unsre Zeiten, meinem Handbuche vielleicht eine größre Vollständigkeit gibt, besonders die Geschichte der schönen Künste und der schönen Wissenschaften, der unsre Handbücher der Literaturgeschichte so wenige Aufmerksamkeit widmen, so fühle ich doch an der andern die Schwäche und Unvollkommenheit dieser Arbeit sehr wohl, und es war besonders diese Ueberzeugung, die mich bewog, mir für die neuesten Zeiten die Hilfe meiner gelehrten Freunde in der Geschichte einzelner Wissenschaften, die mir ganz fremd sind, zu erbitten. So verdanke ich die Geschichte der mathematischen Wissenschaften seit 1740 der Güte des Herrn Professors Pfaff (der dieselbe gleichfalls für das Handbuch der ältern Geschichte verfertigt hat), die Geschichte der Philosophie dem Herrn Hofrath Schulze (der dieselbe auch für jenes Handbuch ausgearbeitet hat), die Geschichte der Theologie dem Herrn Abt Henke, so wie auch die Geschichte der christlichen Re-

ligion in diesem letztern Zeitraume von der Meisterhand desselben in dieser Wissenschaft herrührt. Die Geschichte der Jurisprudenz ist ein von mir selbst verfertigter Auszug aus einem mit äußerstem Fleiße ausgearbeiteten, und ungemein durchgedachten Aufsatze eines als ein geschätzter Schriftsteller schon bekannten Rechtsgelehrten, dessen Namen mir nicht zu nennen erlaubt ist. Sollten sich in demselben wider meine Hofnung Fehler oder Misverständnisse finden, so ist dieses allein die Schuld des Epimators. Die Geschichte der Naturkunde, der Chemie und der Medicin hat mein Sohn, der Profess. Medicinä Wilhelm Remer, ausgearbeitet.

Manche Vorfälle, besonders diejenigen, die in Italien die neuesten Veränderungen hervorgebracht haben, waren noch nicht bekannt, als ich die ersten Bogen der neuesten Geschichte schrieb. Bey dem schrecklichen und schnellen Umschwunge der Dinge werden sich vielleicht noch mehrere von gleich wichtigen Folgen ereignen, ehe dieses Buch in die Hände der Leser kommt.

Helmstedt den 20. März 1799.

Vorrede zur vierten Auflage.

Ich habe mich mit Fleiß und Sorgfalt bemühet, dieser vierten Auflage des Handbuchs der Geschichte neuerer Zeiten durch Verbesserungen, Abänderungen, und Zusätze mehrere Vollendung zu geben. Die Erzählung darin ist bis in die Mitte dieses 1802 Jahrs, oder bis zu dem Frieden zu Amiens fortgesetzet. In dem zweyten Theile konnte ich eine Abweichung von der, in meinen Handbüchern der allgemeinen Geschichte angenommenen Ordnung

nicht vermeiden. Ich mußte nemlich die Darstellung der Regierungsformen der Republiken in Italien, die in das 3te Kapitel des 1sten Abschnitts gehört hätte, in das 10te Kapitel des 2ten Abschnitts bringen, weil die Constitutionen dieser Republiken noch nicht in Ordnung waren, als ich das 3te Kap. des 1sten Abschnitts schrieb.

Die Theile der neuesten Geschichte der Gelehrsamkeit, deren Ausarbeitung die, in der Vorrede zur dritten Auflage genannten Gelehrten gütig übernommen hatten, sind von denselben gleichfalls hin und wieder verbessert worden. Aus dieser Geschichte der neuesten Gelehrsamkeit hat der Herr Hofrath Meusel in der dritten Abtheilung seines Leitfadens zur Geschichte der Gelehrsamkeit, die 1800 herauskam, gegen vierzig Stellen, von denen verschiedene eine halbe Seite lang sind, wörtlich abdrucken lassen. So schmei-

chelhaft es mir ist, daß der Theil meines Buchs, den ich immer für den schwächsten hielt, den Beyfall dieses berühmten Literators in dem Grade gewann, daß er ihn zu seinem eignen machte, so kann ich doch den Wunsch nicht verhehlen, daß es ihm möchte gefällig gewesen seyn, seine Quelle zu nennen, wozu er unter andern S. 1344 eine bequeme Gelegenheit gehabt hätte. Gern glaube ich, daß die Unterlassung dieser Anzeige bloß aus einer Vergessenheit herrühre, und halte mich daher überzeugt, daß es dem Herrn Hofrath Meusel angenehm seyn werde, daß ich es hier bemerke. Ich durfte es nicht unterlassen, damit meine Leser nicht glauben möchten, meine Mitarbeiter und ich hätten diese Stellen aus dem Meuselschen Buche abgeschrieben, wenn sie eben nicht darauf achteten, daß die dritte Abtheilung des Leitfadens u. s. w. ein Jahr später herausgekommen ist, als mein Handbuch. Könnte mir

dieses auch gleichgültig seyn, so darf ich doch nicht gleiche Gesinnungen bey meinen Herrn Mitarbeitern voraussetzen. Auch ich habe Herrn Meusels Buch gebraucht. Aber ich habe es dankbar genannt.

Man hat mir Parteylichkeit in meiner Erzählung der Geschichte der französischen Revolution vorgeworfen. Ich habe Erzählung und Urtheile genau untersucht, und ich glaube nicht, daß ich den Vorwurf verdiene, bescheide mich aber gern, daß subjective Wahrheit nicht immer die objective sey.

Helmstedt den 18. October 1802.

Inhalt.

Einleitung. Eintheilung der neuern Geschichte. S. 1.

Erstes Buch. Gesch. von der Kirchenverbesserung bis auf die Friedensschlüsse, den westphälischen, pyrenäischen und olivaischen. V. 1517—1660.

Erster Abschnitt. Allgemeine Beschaffenheit dieses Zeitraums.

Erstes Kap. Chronologische Bemerkungen. §. 1. Verbesser. der Chronologie S. 6. §. 2. Gesch. der Calender-Verbesser. S. 7.

Zweytes Kap. Politisches Verhältniß der Nationen. §. 1. Schauplatz der Geschichte S. 8. §. 2. Character dieses Zeitraums S. 8. §. 3. Deutschl. polit. Verhältniß S. 10. §. 4. Italien S 12. §. 5. Frank-

reich S. 13. §. 6. Spanien und Portugall S. 14. §. 7. Holland und Schweiz S. 15. §. 8. England S. 16. §. 9. Der Norden S. 17. §. 10. Polen S. 19. §. 11. Das osmanische Reich S. 20. §. 12. Staaten-Zusammenhang S. 21.

Drittes Kap. Bürgerliche Verfassung. §. 1. Cultur und Sitten S. 22. §. 2. Deutschl. Regierungsform S. 23. §. 3. Frankreichs R. F. S. 26. §. 4. Spaniens und Portugalls R. F. S. 31. §. 5. Englands R. F. S. 32. §. 6. R. F. der verein. Niederlande S. 37. §. 7. Dänemarks und Schwedens R. F. S. 39. §. 8. R. F. der slavischen Reiche S. 42. §. 8b. Ungerns R. F. S. 44. §. 9. R. F. des osmanischen R. S. 45. §. 10. Gesetzgeb. und richterl. Gewalt S. 46. §. 11. Kriegswesen S. 48. §. 12. Menschl. Beschäftigungen u. Handlung S. 51.

Viertes Kap. Religions-Verfassung. §. 1. Heydnische, jüdische, muhämmedanische Religion S. 63. §. 2. Christl. Religion, Kirchenverbesserung S. 64.

Fünftes Kap. Geschichte der Gelehrsamkeit §. 1. Allgemeine Gestalt der Wissenschaften S. 91. §. 2. Hilfsmittel, sie fortzupflanzen S. 93. §. 3. Die Bildhauerkunst S. 95. §. 4. Stein- und Stahlschneidekunst S. 96. §. 5. Malerey S. 97. §. 6. Holzschneide- und Kupferstecherk. S. 101. §. 7. Baukunst S. 104. §. 8. Musik S. 104. §. 9. Gymnastik, Orchestik, Palestrik S. 106. §. 10. Dichtkunst S. 106. §. 10b. Beredsamkeit S. 114. §. 11. Critik, Philologie S. 116. §. 12. Geschichte S. 120. §. 13. Geographie S. 124. §. 14. Mathematik S. 127. §. 15. Physik S. 130. §. 16. Chemie

S. 133. §. 17. Speculative Philosophie S. 135. §. 18. Medicin S. 138. §. 19. Rechtsgelehrsamkeit S. 141. §. 20. Gottesgelahrtheit S. 145.

Zweyter Abschnitt. Eigentliche Geschichte.

Erstes Kap. Die Reg. Carls V, Franz I und Heinrichs VIII. §. 1. Carls V u. Franz I Eifersucht und erste Kriege S. 152. §. 2. Carls Zug gegen Tunis, 2ter franz. Krieg S. 158. §. 3. Vierter franz. Krieg S. 159. §. 4. Heinrichs VIII. Reg. S. 161. §. 5. Re/lig. Krieg in Deutschl. S. 162. §. 6. Fünfter französ. Krieg S. 170. §. 7. Krieg Heinrichs II und Philipps II. S. 171.

Zweytes Kap. Entstehung der Rep. der verein. Niederlande. Englands Gesch. bis auf Elisabeths Tod. §. 1. Abfall der Niederlande von Spanien S. 172. §. 2. Englisch-schottisch-spanische Händel S. 178. §. 3. Die Niederlande werden frey S. 183. §. 4. Portugalls Verein. mit Spanien S. 185.

Drittes Kap. Religionskriege in Frankreich. §. 1. Franz II Regier. S. 188. §. 2. Carls IX Reg. S. 190. §. 3. Heinrich III Reg. S. 193. §. 4. Heinrich IV. S. 195.

Viertes Kap. Begebenheiten des Nordens und Ostens. §. 1. Dänemark S. 199. §. 2. Schweden S. 201. §. 3. Rußland S. 205. §. 4. Polen S. 209. §. 5. Entstehung der Herzogth. Preußen u. Curland S. 211. §. 6. Das osmanische Reich S. 214.

Fünftes Kap. Gesch. v. Deutschland. Vorbereitungen zum 30jähr. Kriege. §. 1. Ferdinand I. S. 216. §. 2. Maxim. II. S. 217. §. 3. Rudolph II. S. 218. §. 3b. Matthias S. 223.

Sechstes Kap. Der dreyßigjährige Krieg. §. 1. Lage der Sachen in Europa S. 224. §. 2. Erste Periode. Ausbruch des Kr. in Böhmen S. 228. §. 3. Zweyte Per. Ausbreitung des Kr. in Deutschl. S. 231. §. 4. Dritte Per. Dänemarks Einmischung S. 233. §. 5. Innere Bewegungen über Oestr. Uebermacht S. 237. §. 6. Vierte Per. Gustav Adolph rettet Deutschl. S. 239. §. 7. Fünfte Per. Oestr. wiederhergestelltes Glück S. 244. §. 8. Forts. des Kr. unter Ferdin. III. S. 247. §. 9. Sechste Per. Ueberlegenheit der franz. u. schwed. Waffen S. 250. §. 10. Der westphälische Friede S. 254. §. 11. Schwierige Vollziehung des Friedens S. 260.

Siebentes Kap. Herunterset. der spanischen Macht. Erneuerung des K. R. Portugall. §. 1. Spanisch-holländ. Angelegenh. S. 263. §. 2. Spaniens Händel mit Frankr. S. 268. §. 3. Spaniens innere Unglücksfälle S. 270.

Achtes Kap. Richelieus und Mazarinis Ministerium. §. 1. Ludwig XIII Reg. S. 278. §. 2. Richelieus Ministerium S. 275. §. 3. Ludw. XIV. Mazarinis Ministerium S. 280.

Neuntes Kap. Engl. innere Unruhen unter der Reg. der ersten Stuarte. §. 1. Jacob I. S. 284. §. 2. Carl I S. 287. §. 3. Englische Republ. S. 294. §. 4. Cromwells Protectorat S. 296. §. 5. Die Restauration S. 297.

Zehntes Kap. Begebenh. des Nordens u. Ostens bis auf den Frieden zu Oliva. §. 1. Christinens Reg. S. 299. §. 2. Carl Gustav S. 302. §. 3. Polnisch-russisch-dänisch-schwedischer Krieg S. 304. §. 4. Geschichte v. Rußland S. 307.

Zweytes Buch. Gesch. von dem westphälischen, pyrenäischen u. olivaischen Frieden bis auf das J. 1740.

Erster Abschnitt. Allgemeine Beschaffenheit dieses Zeitraums.

Erstes Kap. Chronol. Bemerkungen S. 311.

Zweytes Kap. Polit. Verhältn. der Staaten. §. 1. Schauplatz der Begebenh. S. 312. §. 2. Charakter des Zeitraums S. 313. §. 3. Deutschl. polit. Verhältn. S. 315. §. 4. Frankreich S. 319. §. 5. Spanien S. 321. §. 6. Großbritannien S. 322. §. 7. Ver. Niederlande S. 324. §. 8. Schweitz u. Italien S. 325. §. 9. Dänemark S. 326. §. 10. Schweden S. 327. §. 11. Rußland S. 328. §. 12. Polen S. 329. §. 13. Osmanen S. 329.

Drittes Kap. Bürgerl. Verfassung. §. 1. Gesch. der Cultur u. Sitten S. 331. §. 2. Deutschl. Regierungsform S. 332. §. 3. Frankr. R. F. S. 335. §. 4. Spaniens u. Portug. R. F. S. 337. §. 5. Großbrit. R. F. S. 338. §. 6. R. F. der Ver. Niederl. S. 341. §. 7. Dänemarks R. F. S. 342. §. 8. Schwedens R. F. S. 343. §. 9. Rußlands R. F. S. 344. §. 10. Polens R. F. S. 346. §. 11. Ungerns R. F. S. 347. §. 12. R. F. des osman. Reichs S. 347. §. 13. Ge-

setzgeb. u. richterl. Gewalt S. 348. §. 14. Kriegswesen S. 349. §. 15. Bürgerl. Beschäftigungen S. 352.

Viertes Kap. Religions-Verfass. §. 1. Herrschende Religionen S. 365. §. 2. Christl. Relig. S. 365.

Fünftes Kap. Gesch. der Gelehrsamkeit. §. 1. Allgemeine Gestalt der Wissensch. S. 380. §. 2. Hilfsmittel zur Erweit. der Wissensch. S. 382. §. 3. Gesch. der Bildhauerkunst S. 384. §. 4. Stein- u. Stahlschneiderk. S. 385. §. 5. Malerey S. 387. §. 6. Kupferstecherk. S. 389. §. 7. Baukunst S. 390. §. 8. Musik S. 391. §. 9. Dichtkunst S. 392. §. 10. Prosa u. Beredsamkeit S. 398. §. 11. Philologie u. Kritik S. 401. §. 12. Geschichte S. 404. §. 13. Geographie S. 414. §. 14. Spekulative Philosophie S. 416. §. 15. Mathematik S. 420. §. 16. Naturkunde S. 423. §. 17. Chemie S. 425. §. 18. Medicin S. 477. §. 19. Jurisprudenz S. 433. §. 20. Theologie S. 437.

Zweyter Abschnitt. Eigentliche Geschichte.

Erstes Kap. Gesch. bis auf den Frieden zu Breda. §. 1. Leopolds I Regierung S. 442. §. 2. Portugall und Spanien S. 443. §. 3. Krieg zwischen England und Holland S. 446. §. 4. Anfang v. Frankreichs Größe S. 447.

Zweytes Kap. §. 1. Erster französisch-spanischer Krieg S. 449. §. 2. Zweyter franz. Krieg gegen Holland, Spanien und Deutschland S. 451. §. 3. Schwedisch-Brandenburgischer Krieg S. 458. §. 4. Reunionskammern S. 460. §. 5. Englands Revolution S. 465.

§. 6. Dritter franz. Krieg gegen den Kaiser, Spanien, England, Holland u. s. w. S. 473. §. 7. Unruhen in Ungern, und Türkenkrieg S. 476.

Drittes Kap. Einzelne merkwürdige Begebenheiten von 1660-1700. §. 1. Deutschland S. 481. §. 2. Nordische Reiche S. 482. §. 3. Oestliche Reiche S. 487.

Viertes Kap. Geschichte des spanischen Successions-Kriegs. §. 1. Verhandlungen bis zu Carls II Tode S. 480. §. 2. Anfang des Krieges S. 494. §. 3. Erste Jahre unter K. Leopold S. 497. §. 4. Unter Josephs Regier. S. 499. §. 5. Friede zu Utrecht S. 504. §. 6. Friede zu Rastadt u. Baden S. 507.

Fünftes Kap. Der nordische Krieg. §. 1. Anfang des nordischen Kr. S. 509. §. 3. Unglück der Schweden S. 513. §. 4. Zertrümmerung der schwedischen Macht S. 515. §. 5. Erzwingung des Friedens S. 520.

Sechstes Kap. Gesch. des westl. Europa vom Utrechter Frieden bis zu Alberonis Abdankung. §. 1. K. Anne, und Georgs I Reg. S. 523. §. 2. Ludwigs XIV Tod S. 526. §. 3. Alberonis Plan S. 528. §. 4. Der Mississippi Handel S. 531.

Siebentes Kap. Gesch. bis zum Kriege über die polnische Königswahl. §. 1. Congreß zu Cambrai S. 534. §. 2. Oestr. u. Spaniens Verbindung S. 535. §. 3. Seviller Tractat S. 537.

Achtes Kap. Der Krieg über die polnische Königswahl. §. 1. Stanislaws und Augusts IV Wahl S. 540. §. 2. Krieg darüber S. 542. §. 3. Frieden S. 543.

Neuntes Kap. §. 1. Portugall S. 545. §. 2. Spanien S. 545. §. 3. Sardinien S. 546. §. 4. Preußen S. 547. §. 5. Dänemark u. Schweden S. 549. §. 6. Rußland S. 551. §. 7. Ungern S. 555. §. 8. Osmanen S. 556.

Drittes Buch. Geschichte vom Jahr 1740 bis zum Jahre 1802.

Erster Abschnitt. Allgemeine Beschaffenheit des Zeitraums.

Erstes Kap. Chronol. Veränderungen. §. 1. Verbesserter Calender S. 3. §. 2. Franzöf. Calender S. 4.

Zweytes Kap. Politisches Verhältniß. §. 1. Eintheilung der Nat. nach ihrer Stärke S. 5. §. 3. Großbritannien S. 7. §. 4. Frankreich S. 8. §. 5. Oestreich S. 11. §. 6. Preußen S. 12. §. 7. Rußland S. 14. §. 8. Spanien S. 25. §. 9. Batavische, helvetische, cisalpinische und römische Republiken S. 16. §. 10. Kleinere westl. Staaten S. 18. §. 11. Deutschlands Staaten S. 20. §. 12. Dänemark u. Schweden S. 22. § 13. Polen S. 23. §. 14. Türkey, asiatische, afrikanische Staaten S. 23. §. 15. Vereinigte Staaten in Nordamerica S. 25.

Drittes Kap. Bürgerl. Verfassung. §. 1. Allgem. Fortgang der Sitten und Cultur S. 26. §. 2. Regierungsformen der Monarchien S. 28. §. 3. R. F. der republikanischen Staaten S. 35. §. 4. Gesetzgebung u. richterl. Gewalt S. 45. §. 5. Kriegswesen S. 47. §. 6. Betriebsamkeit, Kunstfleiß, Handel S. 49.

Viertes Kap. Religionsverfassung. §. 1. Herrschende Religionen auser der christlichen S. 67. §. 2. Christliche Religionen S. 71.

Fünftes Kap. Gesch. der Gelehrsamkeit. §. 1. Allgemeine Gestalt der Wissenschaften S. 95. §. 2. Hilfsmittel zur Erweiter. der Wissensch. S. 100. §. 3. Geschichte der zeichnenden Künste S. 104. §. 4. Bildhauer- und Gießkunst S. 106. §. 5. Stein- u. Stahlschneidekunst S. 109. §. 6. Gesch. der Malerey S. 111. §. 7. Kupferstecher- und Holzschneidek. S. 117. §. 8. Baukunst S. 124. §. 9. Musik S. 127. §. 10. Gymnastik S. 130. §. 11. Dichtkunst S. 132. §. 12. Prosa u. Beredsamkeit S. 142. §. 13. Philologie u. Kritik S. 145. §. 14. Geschichte S. 149. §. 15. Geographie und Statistik S. 157. §. 16. Speculative Philos. S. 164. §. 17. Mathematische Wissenschaften S. 172. §. 18. Physik S. 179. §. 19. Chemie S. 184. §. 20. Arzneykunde S. 186. §. 21. Rechtswissenschaft S. 192. §. 22. Theologie S. 202.

Zweyter Abschnitt. Eigentliche Geschichte.

Erstes Kap. Gesch. des östreich. Successionskrieges. §. 1. Die pragmatische Sanction S. 208. §. 2. Erster schlesischer Krieg S. 211. §. 3. Glück der östreich. Waffen S. 214. §. 4. Zweyter schlesischer Krieg S. 217. §. 5. Fortf. des östr. franz. Kriegs S. 219. §. 6. Großbritan. Krieg mit Spanien u. Frankreich S. 223. §. 7. Schwedisch-rußischer Krieg S. 225. §. 8. Merkwürdige Begebenheiten in andern Staaten S. 228.

Inhalt.

Zweytes Kap. Französisch-englischer, und dritter schlesischer Krieg. §. 1. Ursachen beyder Kriege S. 231. §. 2. Anfang des Kriegs S. 235. §. 3. Das Jahr 1757 S. 237. §. 4. Das J. 1758 S. 242. §. 5. Das J. 1759 S. 245. §. 6. Das J. 1760 S. 248. §. 7. Das J. 1761 S. 251. §. 8, Das J. 1762 S. 255. §. 9. Friede zu Fontainebleau u. Hubertsburg S. 258.

Drittes Kap. Gesch. d. nordl. u. östl. Staaten. §. 1. Revolution in Rußland S. 262. §. 2. Polnische Unruhen u, rußisch-türkischer Krieg S. 265. §. 3. Revolutionen in Dänemark S. 277. §. 4. Revolution in Schweden S. 277.

Viertes Kap. Gesch. der westl. europ. Staaten §. 1. Portugall S. 280. §. 2. Spanien S. 281. §. 3. Frankreich S. 281. §. 4. Großbritannien S. 285. §. 5. Deutschland S. 288.

Fünftes Kap. Der bayersche Successionskrieg. §. 1. Erste Bewegungen über die bayersche Erbfolge S. 289. §. 2. Preußen zwingt Oestreich zur Gerechtigkeit S. 291. §. 3. Friede zu Teschen S. 294.

Sechstes Kap. Die Revolution in Nordamerika. §. 1. Anfang der american. Unruhen S. 296. §. 2. Theeacte u. völliger Bruch S. 301. §. 3. Anfang des Kriegs S. 305. §. 4. Howes u. Bourgoines Unternehmungen S. 307. §. 5. Frankr. u. Spaniens Theilnahme an dem Kriege S. 311. §. 6. Fortsetzung des Kriegs S. 315. §. 7. Großbritanien liegt unter S. 319. §. 7. Der Frieden S. 327. §. 8. Gesch. der vereinigt. americ.

Staaten bis 1802 S. 328. §. 9. Gesch. von Großbrit. bis zum franz. Kriege S. 330.

Siebentes Kap. Gesch. während der Reg. K. Josephs II. §. 1. Josephs II. innere Regierung S. 334. §. 2. Streitigk. mit den Verein. Niederlanden S. 336. §. 3. Streitigk. über den bayerschen Ländertausch S. 338. §. 4. Tod Friedrichs II K. v. Pr. S. 339. §. 5. Kriege der beyden Kaiserhöfe mit der Pforte S. 1341. §. 6. Schwedisch-rußischer Krieg S. 348. §. 7. Schluß des Krieges der Kaiserh. gegen die Pforte S. 352. §. 8. Aufstand in den östr. Niederlanden S. 355. §. 9. Leopolds II. innere Reg. S. 362.

Achtes Kap. Merkwürdige Begebenh. d. westl. europ. Staaten bis 1802. §. 1. Portugall S. 364. §. 2. Spanien S. 364. §. 3. Großbritannien S. 365. §. 4. Revolutionen in den verein. Niederlanden S. 371. §. 5. Deutschland S. 379.

Neuntes Kap. Merkwürdige Begebenheiten der östlichen europ. Staaten bis 1802. §. 1. Gustavs III. Ermordung S. 382. §. 2. Untergang des Königr. Polen S. 385. §. 3. Tod Catharinen II. Kais. v. Rußl. S. 393. §. 4. Tod Friedr. Wilhelms II. K. v. Preußen S. 395.

Zehntes Kap. Gesch. der franz. Revolut. u. der daraus entstandenen Kriege. §. 1. Ludwigs XVI. Regier. bis zu der Versamml. der Stände 1789. S. 396. §. 2. Gesch. bis zum Ausbruch des Kriegs 1792. S. 409. §. 3. Gesch. bis zur Stiftung der Republik S. 421. §. 4. Gesch. bis zu Robespierres Sturz S. 425. §. 5. Gesch.

bis zur neuen Gesetzgebung S. 443. §. 6. Innere Gesch. v. Frankr. bis 1802. S. 453 §. 7. Auswärtige Begebenh. v. 1796 bis zum Frieden zu Campo Formido S. 456. §. 8. Gesch. bis zum neuen Ausbruche des Krieges in Deutschland S. 455. §. 9. Ausbruch des neuen Constitutionskriegs gegen Frankr. S. 489 §. 10. Gesch. bis zum Frieden von Lüneville. S. 499 §. 11. Gesch. von dem Lünev. Fried. bis auf den Fried. zu Amiens. S. 512.

Eilftes Kap. Geschichte der vornehmsten außereuropäischen Staaten. §. 1. Türkey S. 533. §. 2. Persien seit 1499. S. 534. §. 3. Hindistan seit 1498. S. 536. §. 4. China seit 1368. S. 540. §. 5. Japan S. 542. §. 6. Nordküste von Afrika S. 543.

Druckfehler und Verbesserungen.

Erster Theil.

S. 13. Z. 10. v. u. anst. verhinderte, l. verhinderten.
— 18 — 9 — — nach: Frieden, thu hinzu: vor.
— 43 — 6 anst. welchem, l. welchen.
— 66 — 9 nach: Studium der, thu hinzu: Exegesis und.
— 79 letzte Z. anst. Salig, l. C. A. Salig's vollständ. Historie des tridentinischen Concilium's Halle 1741. 3 B.
— 100 Z. 17 anst. Riebera l. Ribera.
— 113 — 19 — Runda l. Rueda.
— 121 — 13 v. u. nach Connestagius, thu hinzu: Osorius.
— 135 — 4 — — anst. Leonardi, l. Leonhardi.
— 142 — 10 anst. Arumäus, l. Arumnäus.
— 154 — 9 — 1522 l. 1520.
— 162 — 3 v. u. nach: reign, thu hinzu: of King Henry.

Zweyter Theil.

S. 48. Z. 5. anst. Bloyd l. Lloyd.
— 114 — 13 v. u. anst. Sauvans l. Sauvage.

Allgemeine

neuere Geschichte.

Einleitung.

Die neuere Geschichte zerfällt, vermöge der Natur der Begebenheiten und des Zusammenhanges derselben, in drey Hauptabtheilungen.

Die erste enthält die Periode der spanisch-östreichischen Uebermacht und der Religionskriege, bis auf die Friedensschlüsse, den westphälischen 1648, den pyrenäischen 1659, und den olivaischen 1660.

Die zweite erzählt die Geschichte der französischen und der schwedischen Uebermacht bis auf den Frieden zu Utrecht 1713 und zu Ryswick 1721, und die aus diesen Friedensschlüssen ent-

sprungenen und mit ihnen zum Theil noch genau zusammenhängenden nächsten Begebenheiten bis 1740.

Die dritte enthält die neuesten Begebenheiten seit der Entstehung der jetzigen Uebermacht von England, Frankreich, Oestreich, Rußland, und Preußen.

Erstes Buch.

Geschichte von der Kirchenverbesserung 1517. bis auf die Friedensschlüsse, den westphälischen 1648, pyrenäischen 1659, und olivaischen, 1660.

Erstes Buch.

Geschichte von der Kirchenverbesserung bis auf die Friedensschlüsse, den westphälischen 1648, pyrenäischen 1659, und olivaischen 1660.

Von 1517 bis 1660.

Quellen und Hilfsmittel: Zahlreiche und genaue Urkunden, archivalische Nachrichten, authorisirte Berichte, Briefe, Münzen, Denkmale u. d. gl. Schriftsteller, von denen nur wenige pragmatischen Werth haben: Amandi de Ziricsea scrutinium seu venatio veritatis, Antw. 1634. bis 1524. Istoria universale di Gasp. Bugati. Milano 1587. bis 1581. Istoria del mondo di G. Tarcagnota accresciuto da Barth. Dionigi da Fano. Venet. 1617. 5 Vol. Val. Münzets Chronographie, Bern 1550. bis 1549. C. Hedions Chronica bis 1534. Strasb. 1549. Chr Helvici opp. historica. Carionis Chronicon cum cont. Ph. Melanchthonis et C. Peuceri, alior. Gen. 1625. bis 1612. Val. Ans. Rydii catalog. annorum et principum usq. ad a. 1540. Bern 1540. Hadr. Barlandi Historica, Col. 1603. um 1530. Chr. Massaei Chronicon, Antw. 1540. † 1546. Pauli Jovii opera histor. Bas. 1578. † 1552. Natalis Comitis histor. universa. Argent. 1612. v. 1545 bis 1581. Abr. Buchholzer index Chronolog. cum Contin. Franc. 1634. bis 1634. P. Opmeer opus Chronograph. tot. orbis cum cont. Beierlinkii. Antw. 1 11. bis 1611. M. de Isselt Histor. sui tempor. et Mercurius gallo-belgicus, Colon. 1602. 8vo. bis 1594. Hor. Turselini histor. L. X. Ultraj. 1710. † 1599. I. A. Thuani Hist. sui temporis, Lond. 1733. Fol. 7 V. bis 1607. Theatrum Europaeum Franc. 1625-1738. Fol. 21 Tom. Rob. Bellarmini Chronologia in

opp. bis 1613. Iani Gruteri Chronicon Chronicorum, Franc. 1614. 4 Vol. † 1627. Iul. Caes. Bulengeri histor. sui tempor. ab an. 1560. 1612. Lugd. 1619. Fol. † 1628. Pauli Plasecii Chronicon gestorum in Europa singularium, Amstel. 1648. v. 1576-1646. J. H. Gotfrieds historische Chronik. Frankf. 1710. bis 1619. G. Schultzens neu augirte Chronica. Lüb. 1660. Fortf. Frankf. 1681. Ad. Brachelii histor. sui tempor. cum contin. Col. 1672. 7 V. bis 1672. Alex. Rosse history of the World cum contin. Lond. 1708. 4 V. bis 1707. Marc. Zuerii Boxhornii Hist. univers. c. contin. Ot. Menkii. Lips. 1675 4to bis 1674. Chr. Matthiae theatrum hist. de IV monarch. Amst. 1648. 4to. Hist. du monde p. B. Chevreaux. à la Haye 1698. 5 V. I. Gontolas histor. univers. Par. 1659. 2 V. bis 1640. Neu eröfneter historischer Bildersaal v. A. Laz. v. Imhof, Sulzb. 1694. bis 1694. 5 V. Mehrere s. in Meuselii B. H. V. I. P. I. p. 94. s.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Beschaffenheit dieses Zeitraums.

Erstes Kapitel.

Chronologische Bemerkungen.

---

§. 1.

Verbesserungen der Chronologie.

Die im vorigen Zeitraum S. 481. genannten Aeren blieben. Der Gebrauch der Indictionen, und die Datirung der Schriften nach den Heiligentagen

nahm ab. Man fing das Jahr fast allgemein mit dem 1 Jan. an.

Die mathematische und historische Chronologie bekam eifrige und geschickte Arbeiter, die mehrere Verwirrung verhinderten, und in der Zeitrechnung der ältern Zeiten vieles verbesserten.

§. 2.

Geschichte der Calenderverbesserung.

Die Verbesserung des Calenders trug viel zur Berichtigung der Chronologie bey.

Das julianische Jahr war fehlerhaft berechnet, und schritt dem tropischen Jahr um 11 M. 14″ 30‴ vor, wodurch seit der nicäischen Kirchenversammlung im J. 325 b. 1582 ein Uebermaß von 10 Tagen entstanden war. Man hatte vorher schon verschiedenemale vergeblich versucht, dieses zu verbessern. Endlich brachte der Pabst Gregor XIII. durch Aloysius und Ant. Lilius die Verbesserung zu Stande, nach welcher man 1582 aus dem October 10 Tage heraus warf, und anstatt des 5 Octob. gleich den 15ten schrieb. Um künftige Unordnungen zu verhüten, setzte man fest, daß nicht jedes hundertste Jahr wie im Julianischen Calender, sondern allezeit das 4te hundertste ein Schaltjahr seyn sollte. Indessen wurde doch dadurch nicht alles fehlerhafte weggenommen. *) Die Protestanten nahmen diese Verbesserung nicht an, weil sie der Pabst als oberster Priester einführte, aber fehlerhafter Weise verbesserten sie ihren Calender auch nicht, sondern behielten den falsch berechneten julianischen durch diese ganze Periode bey. Man bezeichnete diesen Unterschied mit den Worten Alter und Neuer Styl.

*) Gatterers Abriß der Chronologie, S. 22 ꝛc.

Zweytes Kapitel.

Politisches Verhältniß der Nationen.

§. 1.

Schauplatz der Geschichte.

Da der allgemeine Staatszusammenhang am Ende des vorigen Zeitraums gegründet war, so nahmen nun alle Nationen an jeder wichtigen Begebenheit Theil, und Europa machte einen einzigen großen Staatskörper aus. Das gedoppelte Haus Oestreich in Spanien und in Deutschland war durch die ungemeine Größe seiner Staaten die herrschende Macht in Westen, bis Spaniens Verfall, und der 30jährige Krieg seine Kräfte brach. Durch den abgeänderten Lauf, den die Handlung am Ende des vorigen Zeitraums genommen hatte, entstanden die beyden ersten seehandelnden Mächte, die vereinigten Niederlande, und England, die in dieser Periode den Grund zu ihrer Größe legten, und Europens Staatssystem dadurch eine sehr veränderte Gestalt gaben. In Norden wurde Schweden gegen das Ende des Zeitraums übermächtig. Das osmanische Reich erreichte im Anfang desselben seine größte Höhe, und war den christlichen Mächten furchtbar.

§. 2.

Character dieses Zeitraums.

Die Religionsverbesserung brachte in allen Ländern eine ausserordentliche Erschütterung hervor.

Die Parteyen verbanden die Streitigkeiten über dieselbe mit ihren politischen Absichten, und machten sie, wo nicht immer zum wahren Grunde, doch stets zum Vorwande ihrer innerlichen Kriege. Hiedurch geschah es leider, daß die Einführung der Religionsverbesserung überall mit Blut unterschrieben wurde. Sie wirkte eben so sehr in die Verhandlungen der Cabinette. Der bisherige unmittelbare Einfluß der Geistlichen in dieselben, wurde in den katholischen Ländern aufgehoben, der mittelbare nur geschwächt, und auch in den protestantischen hörte der letzte bey weitem nicht völlig auf. Die Reformation wirkte kraftvoll auf die größre Aufklärung des menschlichen Verstandes, welches aber Systemen-Anhänglichkeit bald wieder hemmete. Die gegen das Ende des vorigen Zeitraums von Portugiesen und Spaniern gemachten Länder-Entdeckungen feurten alle Nationen zur Nachahmung an, so daß die Begierde neue Länder aufzufinden, allgemein wurde, und einen der vornehmsten charakteristischen Züge dieser Periode ausmachte. Diese Entdeckungen, an denen besonders Holland und England Theil nahmen, hatten eine entscheidende Wirkung nicht nur auf die Staatsverhandlungen, sondern sie brachten auch eine gänzliche Veränderung hervor, in dem innern Zustande der Länder, dem Nationalreichthume, der Vermehrung des Fleißes und der Industrie, und dem Laufe und der Erweiterung des Handels. Besonders bereicherte der Handel dahin die Nationen die ihn führten, außerordentlich, und setzte sie dadurch in den Stand in ihren innern und auswärtigen Unternehmungen bisher nicht gewöhnliche Kräfte und Ausdauer zu zeigen. Der Besitz dieser Länder und der Handel dahin wurde daher auch sehr bald ein Hauptgegenstand der gegenseitigen Staatsvortheile, der Verhandlungen der Cabinette,

und blutiger, bis auf diesen Tag immer erneuerter, Kriege.

§. 3.

Deutschlands politisches Verhältniß.

Das, was wir in der vorigen Periode von der Schwäche gesagt haben, die Deutschland, dasselbe im Ganzen als Staatskörper betrachtet, in allen auswärtigen Verhandlungen zeigte, gilt bis auf unsre Zeiten in einem stets vermehrten Grade. Es verlor in dieser Periode seine Hoheit über die Schweiz, einen großen Theil der Niederlande, über verschiedene Länder am Rhein, und über Italien, bis auf den unbedeutenden Lehnsnexus mit einigen Staaten daselbst.

Hingegen war das Haus Oestreich zu einer so überlegenen Macht angewachsen, daß es nicht allein den deutschen Fürsten, sondern auch den übrigen europäischen Mächten gefährlich wurde. Außer den deutschen Provinzen hatte Maximilian I. die burgundischen Länder erworben; Carl V. verband damit die spanische, neapolitanische, und sicilianische Krone, Mayland und America, und sein Bruder Ferdinand I. erhielt die Königreiche Böhmen und Ungern. Man that den gefährlichen Schritt, den staatsklugen und ehrsüchtigen Carl V. noch dazu auf den Kaiserthron zu erheben, und es wäre um Deutschlands bisheriges Staatssystem gethan gewesen, und der europäische Süden und Westen hätte eine große Erschütterung fürchten müssen, hätte nicht Franz I. Eifersucht, und die Kriege mit den Türken, Carln stets beschäftigt, und der Deutschen standhafte Gegenwehr ihn nicht endlich ermüdet. Fortdauernd hätte diese Gefahr das Reich bedrohet, wäre Ferdi-

nand I. zu bereden gewesen, Philipp, Carls Sohn, die Kaiserkrone abzutreten. Durch Carls Abdankung entstanden die beiden östreichischen Häuser in Deutschland und Spanien, die zwar die herrschende Macht in Europa blieben, aber der Kaltsinn, der zwischen ihnen eingetreten war, die friedfertige Denkart Ferdinands und seines ersten Nachfolgers, und die Schwäche der beyden folgenden, sicherte Deutschland, bis auf Ferdinands II. Regierung. Dieser ehrsüchtige und bigotte Prinz bediente sich der damaligen Lage der deutschen und europäischen Angelegenheiten, das Feuer des 30jährigen Kriegs fortbrennen zu lassen, und da die Uebereinstimmung mit Spanien wieder hergestellt war, so glückte es seinen Waffen, Deutschland so lange zu unterdrücken, bis des K. v. Schweden Gustav Adolph Tapferkeit, und des Cardinals Richelieu Staatsklugheit, Oestreichs Siege endigten. Der lange Widerstand, den es, bey beständigem Unglücke, diesen überlegenen Feinden that, bewies indessen wie groß seine Kräfte und wie reich seine Hilfsquellen waren. Durch den westphälischen Frieden wurde die Absicht dieses Hauses, sich Deutschland zu unterwerfen, zum zweytenmale vereitelt, und das Staatssystem dieses Landes von neuem befestigt.

Unter den deutschen Ständen waren Sachsen nnd Bayern die mächtigsten. Regenten ohne Staatsklugheit, Friedrich den Weisen, und Moritz ausgenommen, verhinderten, daß das erste seine Kräfte gehörig gebrauchen konnte. Bayern gewann sehr in dem 30jährigen Kriege. Brandenburg gründete in dem westphälischen Frieden seine nachherige Größe. Ueberall stärkten sich die protestantischen Fürsten ungemein durch die Secularisirung vieler geistlichen Stiftungen, schwächten sich aber an

der andern Seite wieder durch die fortdaurenden Familientheilungen.

§. 4.

Italien.

Italien war unter Carl V. und Franz I. der Tummelplatz dieser mächtigen Nachbaren. Spanien blieb aber darin die einzige herrschende Macht. Die übrigen Staaten waren zu schwach, um großen Antheil an den allgemeinen politischen Verhandlungen zu nehmen. Die Päbste thaten es in der ersten Hälfte dieses Zeitraums durch Staatsklugheit. Sie suchten alle vergeblich die spanische Uebermacht in Italien zu endigen. Der Kirchenstaat wurde ihnen jetzt völlig unterworfen, besonders durch Sixtus V. einen der größten Staatsmänner dieses Zeitraums. Clemens VIII. vermehrte seine Besitzungen mit Ferrara 1597. Zur Zeit des 30jährigen Kriegs saßen keine Päbste auf dem Throne, deren überlegene Einsichten der Sache einer der kriegenden Parteyen große Unterstützung hätten geben können. Urban VIII. haßte Spanien. Er brachte das Herzogthum Urbino zum Kirchenstaat 1631. Venedig verlor in diesem Zeitraum seine Größe durch den veränderten Lauf der Handlung, und durch unglückliche Kriege mit den Türken völlig. Genua machte sich los von dem französischen Joche, und erhielt seine Freiheit, aber nicht seine Macht, durch seinen großen Bürger Andreas Doria wieder. Mayland kam in Spaniens Hände, welches auch Neapolis und Sicilien behielt, und diese Länder durch den härtesten Druck immer mehr schwächte. Das Herzogthum Parma und Piacenza wurde von P. Paul III. errichtet, 1545, und seinem natürlichen Sohn

Peter Aloysius Farnese, und dessen Nachkommen, gegeben. Unter den übrigen Staaten war das zum Großherzogthume erhobene Florenz der ausgedehnteste. Monferat wurde mit Mantua nach Absterben seiner Herzoge verbunden. Savoyen hatte noch wenig Gewicht.

§. 5.

Frankreich.

Frankreichs Könige hatten ihrer Krone einen hinlänglichen Grad von Gewalt erstritten, um im Stande zu seyn, in auswärtigen Angelegenheiten große Kräfte zu zeigen. Franz I. Regierung gab davon ungemeine Beweise, und er erlag nicht in den Kriegen gegen seine mächtigen alliirten Feinde Carln V. und Heinrich VIII. Heinrich II. vermehrte seine Besitzungen an Deutschlands Gränzen, und entriß den Engländern Calais, durch dessen Besitz ihnen Frankreich stets zum Einbruch offen stand. Die Schlacht bei St. Quentin erhielt zwar das Uebergewicht von Spanien, aber es wäre gewiß früher in Frankreichs Wagschaale gefallen, wenn dieses Reich nicht nach Heinrichs Tode beständig durch innere Kriege zerrissen wäre, die allen Antheil an auswärtigen Angelegenheiten verhinderte. Unter Heinrichs IV. vortrefflichen Regierung schöpfte es zwar nur davon Athem, zeigte aber dennoch sogleich wieder seine große Stärke, und der Friede zu Vervins 1598 endigte Spaniens Ueberlegenheit. Mit Ludwigs XIII. Regierung giengen diese Kriege wieder an, bis Richelieu's blutige Staatsklugheit die Religions- und politischen Parteyen besiegte, und durch die Gründung der uneingeschränkten Gewalt der Könige auch den auswärtigen Unternehmungen

Nachdruck gab. Denn so bald dieses geschehen war, mischte sich Frankreich mit großer Kraft in den 30 jährigen Krieg, und führte denselben, ungeachtet Ludwigs XIV. Minderjährigkeit neue innre Kriege erregte, unter dem Ministerium des schlauen Mazarini, so standhaft und glücklich, daß es durch den westphälischen und pyrenäischen Frieden ansehnliche Provinzen gewann, dem Hause Oestreich seine politische Uebermacht entriß, und sich derselben in der folgenden Periode bemächtigte.

§. 6.

Spanien und Portugall.

Spanien schützete die Uebermacht, die es im Anfange dieses Zeitraums besaß, nur während Carls V. Regierung. Seine elenden Regenten verursachten seinen baldigen Verfall. Philipp II. mußte zwar die Kaiserkrone und einen Theil seiner väterlichen Staaten in den Händen seines Onkels lassen, aber die Vorsehung hat gleichwohl nie einem europäischen Prinzen so viele Gelegenheit dargeboten, sich zum größten Monarchen in diesem Welttheile zu machen, als ihm. Spanien war damals allein im Besitz von America und von dem westindischen Handel; die Niederländer, Philipps Unterthanen, führten beinahe ausschließungsweise den Handel in der Nord- und Ostsee; durch die Erwerbung von Portugall kam er in den Besitz des ausschließenden Handels mit Ostindien, und vereinigte ein reiches, wohlgelegenes Land mit seinen ausgedehnten Staaten; Neapolis und Sicilien hätten ihm endlich, gehörig genutzet, den Hauptbesitz des Levantehandels geben müssen. Aber Philipp II. verstand es nicht, von dieser unvergleichbaren Stellung einen richtigen Gebrauch zu

machen. Die von ihm gedrückten Niederländer fielen von Spanien ab, und der unglückliche Krieg mit ihnen beschäftigte des Königs ganze Regierung, brachte Spaniens Marine und Handel tief herab, stürzte das Reich in überaus drückende Schulden, die eine Art von Staatsbanquerot, den der Herr von Peru's Silbergruben machte, bey weitem nicht tilgte *), und legte den Grund zu seinem Verfall. Die elende Regierung Philipps III. vermehrte dieses ungemein, und erregte besonders Spanien einen harten Verlust durch die Vertreibung der Moriscken. Aber die stärksten Wunden wurden diesem Staate unter Philipp IV. geschlagen, da Portugall von ihm abfiel, Catalonien und Neapolis ähnliche Versuche machten, und die unglücklichen Kriege, der niederländische, 30jährige, und französische, durch den westphälischen und pyrenäischen Frieden Spaniens Uebermacht auf beständig endigten.

Portugalls Wohlstand hörte auf mit dem Ausgange seines königl. Hauses im Anfange dieser Periode. Es kam dadurch unter spanische Herrschaft, wurde von der spanischen Regierung ausgesogen und arm gemacht, und verlor in dem Kriege mit Holland fast alle seine Besitzungen in den andern drei Welttheilen. Es warf gegen das Ende dieses Zeitraums das spanische Joch ab, war aber äußerst schwach, und erhielt sich nur durch fremde Hilfe.

§. 7.

Holland und Schweiz.

Die Republik der vereinigten Niederlande entstand in diesem Zeitraum. Philipp II.

*) Andersons G. des Handels Th. 3, S. 598.

drückte die, große Freiheiten besitzenden Niederländer, griff ihre weltlichen und geistlichen Rechte an, und verursachte dadurch den völligen Abfall von sieben Provinzen. Ihre Standhaftigkeit und ihr Glück im Seekriege, Englands Beystand und Spaniens Schwäche nöthigten diese Krone, sie im Frieden zu Münster für eine unabhängige Macht zu erkennen. Während dieses Kriegs gründete dieser Staat seinen großen Handel, der damals seines Gleichen nicht hatte, und bereicherte und stärkte sich dadurch gewaltig, und erhob sich zu einem der ersten europäischen Mächte.

Hingegen verlor die Schweiz seit dem Frieden mit Frankreich zu Freyburg allen Einfluß auf die allgemeinen Staatsbegebenheiten, durch innre Religions- und politische Streitigkeiten und Kriege, und durch die Uebermacht ihrer Nachbaren.

§. 8.

England.

Heinrich VIII. bediente sich der Gelegenheit, die ihm Carls V. und Franz I. Eifersucht darbot, nur um zu glänzen, aber er erwarb England keinen einzigen wesentlichen Vortheil. Die unter seinem Sohne Eduard VI., in England eingeführte Kirchenverbesserung hatte durch diesen ganzen Zeitraum beständigen Einfluß auf die politischen Verhandlungen. Die bigotte und grausame Maria verfehlte durch ihre Allianz mit Spanien die Vortheile ihrer Krone. Unter ihrer Nachfolgerin, der staatsklugen Elisabeth, wurde der Grund zu Englands Größe gelegt, durch Errichtung seiner Manufakturen und seines Handels, Gründung seiner nordamerikanischen Colonien, und Errichtung einer Seemacht, wobey sie auswärts

Spaniens Seemacht zerstörte, und durch Hollands Unterstützung ihrer Krone einen natürlichen Bundsgenossen erwarb. Durch ihren Nachfolger Jakob I. erhielten die beyden Reiche England und Schottland einen Regenten. England wurde dadurch einen beschwerlichen Nachbar los, und es ist gewiß, daß es ohne diese Vereinigung niemals den jetzigen Grad der Größe erreicht haben würde. Aber in diesem Zeitraum wurde dieses weniger gefühlt. Denn die Regenten aus dem Hause Stuart erregten durch ihre willkürliche und fehlerhafte Regierung gegen sich das Mißvergnügen der Unterthanen in einem solchen Grade, daß England durch beständige innere Unruhen zerrissen wurde, die, wenn nicht auch jede ihrer politischen Maasregeln falsch gewesen wäre, allein allen bedeutenden Einfluß auf auswärtige Angelegenheiten verhindert haben würden. Nach Endigung des bürgerlichen Kriegs und Carls I. Hinrichtung hob der staatskluge Protector Cromwel England sogleich zu einem der mächtigsten Staaten in Europa empor.

Schottland war, ehe es mit England vereinigt wurde, durch beständige innere Unruhen verwirrt und geschwächt.

§. 9.

Der Norden.

Dänemark behielt bey der Trennung von Schweden ansehnliche Länder auf dem festen Lande von Schweden, und Schleswig und Holstein wurden zum Theil mit der Krone vereinigt. Auch hatten seine Könige vielen Regenten-Werth. Aber Christian IV. mischte sich mit Unglück in den 30jährigen Krieg, brach mit Schweden, aus Eifersucht

über das Glück dieser Krone. Dänemark verlor einen Theil der Provinzen an der schwedischen Küste in dem Brömsebroer Frieden, durch welchen Schweden den ersten Schritt zu seinem nachherigen Uebergewichte über Dänemark that. Die Fehler der Regierungsform dieses Reichs waren seinen auswärtigen Verhandlungen sehr schädlich.

Gustav Wasa's Regierung trug vieles bey, Schwedens Größe zu gründen. Aber die starken Apanagen, die er seinen jüngern Söhnen versicherte, das thörichte Verfahren seiner ersten Nachfolger, Erichs XIV. und Johanns, und Sigismunds Anhänglichkeit an die katholische Religion, erregten innerliche Erschütterungen, die erst der weise und tapfre Gustav Adolph stillte. Nachdem dieser vortreffliche Prinz durch die Kriege mit Dänemark, Rußland, und Polen seine Staaten bedeutend erweitert hatte, so wandte er seine Waffen gegen die Uebermacht des Hauses Oestreich in dem 30jährigen Kriege, und ungeachtet er mitten in seinen Siegen starb, so wurde doch der Krieg unter seiner Tochter Christine mit großem Erfolg fortgesetzt, den Dänen mitten in demselben ein Theil ihrer Besitzungen an der westlichen Küste entrissen, durch den westphälischen Frieden ansehnliche deutsche Länder mit Schweden vereinigt, und es schon dadurch zur wichtigsten Macht in Norden erhoben. Carl Gustav, Christinens Nachfolger, bereitete durch seine Siege den Olivaer Frieden, durch welchen Schweden die noch in Dänemarks Händen befindlichen Provinzen und den größten Theil von Livland erhielt, und sich nun von einem sehr mittelmäßigen Staate in dieser Periode zu einem der größten empor geschwungen hatte.

Rußlands staatskluger und kriegerischer Regent im Anfange dieses Zeitraums, Iwan II., gab diesem Reiche ein starkes politisches Gewicht. Es

fing an, vielen Antheil an den benachbarten Händeln zu nehmen, und breitete seine Eroberungen in Asien gegen Mittag und Morgen weit über die ehemaligen Länder des Kaptschackischen Chanats, Kasan, Astracan, und Sibirien aus. Aber die nach seiner Regierung entstandenen heftigen innern Zerrüttungen und Kriege schwächten Rußland auf das äußerste, und gaben es in die Hände seiner Nachbaren. Die Zare aus dem Hause Romanow endigten diese Unruhen, waren aber auswärts nicht glücklich, mußten die verlohrnen Provinzen in den Händen ihrer Nachbaren lassen, und blieben von der Ostsee, auf der sie allein Seehandlung treiben konnten, ausgeschlossen.

§. 10.

Polen.

Das Ende der vorigen und der Anfang dieser Periode ist der Zeitpunkt der höchsten Größe des polnischen Reichs. Die vorzüglichen Regenten aus dem Hause Jagello vereinigten Lithauen und Massovien mit der Krone, unterwarfen sich einen Theil von Livland und Preußen völlig, und machten den übrigen von sich abhängig, nachdem die, Polen gefährlichen, Orden der Deutschen Ritter und der Schwertbrüder aufgehoben waren. Als aber die Jagellonen mit Siegmund August 1577 ausstarben, so wählten die Polen Könige aus verschiedenen Häusern, die, Stephan Batori ausgenommen, elende Regenten waren, und durch die fehlerhafte Regierungsform von wichtigen auswärtigen Unternehmungen noch mehr abgehalten wurden. Die innern Verwirrungen in Rußland gaben ihnen indessen Gelegenheit von demselben Eroberungen zu machen.

Ungarn und Böhmen von östreichschen Prinzen beherrscht, waren keine Staaten, die in Europens Angelegenheiten eine bedeutende Rolle hätten spielen können. Von dem ersten nahmen die Türken einen großen Theil weg, und das andre wurde durch den 30jährigen Krieg erbärmlich verwüstet.

§. 11.

Das osmanische Reich.

Das osmanische Reich hatte im Anfange des sechszehnten Jahrh. seine glänzendste Epoche. Der große Soliman II. focht mit ungemeinem Glück gegen die Christen und gegen die Perser, und erweiterte die Grenzen seines Reichs bis an die Theis und den Tiger. Die Türken sind nie mächtiger und gefürchteter gewesen. Aber er führte es auch ein, daß man die Prinzen der Sultane im Serai, nicht im Lager erzog. Daher findet man unter seinen Nachfolgern keinen hervorstechenden Regenten mehr. Innere Unruhen stürzten die Sultane häufig vom Throne. Sie erweiterten ihr Reich nur durch unbeträchtliche Eroberungen in Ungarn, und durch die Inseln Cypern und Candia, ohne daß sie es verstanden hätten aus diesen letzten Eroberungen Handlungs-Vortheile zu ziehen. In Osten hatten sie an den persischen Sofis einen gefürchteten Feind. Die im Anfang dieser Periode von den Franzosen mit den Türken geschlossene Allianz ist nachher fast nie unterbrochen worden.

In dem Zustande von Asien gingen keine solche Hauptveränderungen als in den vorhergehenden Perioden vor, außer daß die Russen in den nördlichen Ländern desselben ausgedehnte Eroberungen machten. Das persische Reich der Sofis, das

hindistanische der Timuriden, die Staaten der Uesbeken und der Kalmücken nahmen den größten Theil des mittlern und südlichen Asiens ein. Die Tataren Niutsche bemächtigten sich des schinesischen Reichs.

§. 12.

Staatszusammenhang.

Der in dem vorigen Zeitraum gegründete Staatszusammenhang wurde in dieser Periode über ganz Europa, selbst Rußland und das osmanische Reich nicht ausgeschlossen, ausgedehnt. Europa wurde ein einziger großer politischer Körper, dessen Theile es sämtlich fühlten, wenn einer von ihnen eine merkliche Erschütterung litt. Von dieser Zeit an ist die Hauptaufmerksamkeit aller Staaten auf die Erhaltung des politischen Gleichgewichts gerichtet, und alle sorgen gemeinschaftlich, aber nicht immer mit gleichem Glücke, daß keiner von ihnen zu einer solchen Größe anwachse, daß er den andern Gesetze vorschreiben könne.

Drittes Kapitel.

Bürgerliche Verfassung.

---

§. 1.

Cultur und Sitten.

Die Entdeckung von America und des neuen Weges nach Ostindien hatte einen außerordentlichen Ein-

fluß auf die bürgerliche Verfassung der Staaten, das Wort in dem ausgedehnten Sinne genommen, den wir hier damit verbinden *). Der Handel nach den beyden Welttheilen bereicherte zwar hauptsächlich diejenigen Nationen die ihn trieben, aber er vermehrte auch den Fleiß, Wohlstand und Reichthum der übrigen europäischen Staaten durch die verstärkte Abnahme ihrer Produkte und Manufakte. Der Souverain des Staats war also jetzt auch im Stande von den Unterthanen größre Summen zu fordern. Man bediente sich derselben weit seltner zur Beförderung der innern Vortheile des Landes, als zu Versuchen seine auswärtige Macht zu vermehren, und folglich zur Vergrößerung der Armeen. Zu gleicher Zeit sahen sich die Regenten durch diese Heere, die nun völlig stehend wurden, und durch ihre unvergleichbar vermehrten Einkünfte in den Stand gesetzet, glückliche Angriffe auf die Freyheit ihrer Unterthanen zu thun und ihre Rechte zu erweitern, wodurch in den mehrsten europäischen Reichen große Veränderungen in der Regierungsform hervorgebracht wurden. Noch wichtiger war die Einwirkung dieser Handels-Erweiterung auf die Betriebsamkeit und den Kunstfleiß, die nun bey dem sichern und bereichernden Absatz der Manufakten in einigen Ländern erweckt wurden, in andern sich so verstarkten, daß selbst die innern Kriege, die in allen Ländern wüteten, und den Geist des Kriegs unter den Bürgern erhielten, ihn nicht vertilgen konnten. Da hierdurch der Wohlstand des Bürgerstandes im Ganzen vermehrt und in den handelnden Staaten überwiegender Reichthum von demselben erwor-

*) Unter der bürgerlichen Verfassung begreifen wir nemlich nach: Aeltere Gesch. S. 24. der 4. Aufl. alles dasjenige, was uns als Bürgern eines Staats wichtig ist.

ben wurde, so stieg auch überall, besonders in den letztern, der Einfluß dieses Standes in politischen Angelegenheiten sehr. Die östlichen Länder nahmen nicht so vielen Antheil an diesen Veränderungen als die westlichen, und die protestantischen mehr als die katholischen. Die Sitten wurden besonders in den protestantischen Ländern wesentlich verbessert, und nach äußerst strengen Vorschriften gemodelt. Aber auch in den katholischen wirkte auf das Ganze die Verbesserung der Sitten des geistlichen Standes. Dennoch blieben die beyden hauptsächlich fehlerhaften Eigenschaften der vorigen Perioden, rohe Wildheit, und niedrige Schwelgerey *), welche beyde durch die innern Kriege vermehrt wurden. In den reichen Handelsstädten trieb man die Pracht und den Aufwand sehr weit, aber ohne Feinheit, Geschmack und Gefälligkeit.

§. 2.

Deutschlands Regierungsform.

Hilfsm. Pütters Entwickelung der Staatsverf. des Deutschen R.

Die gefährlichen Versuche, welche die K. Carl V. und Ferdinand II. auf Deutschlands Staatsverfas-

*) Der Vorwurf der Völlerei traf Deutschland freylich mehr als andre Länder. Auf dem Reichstage zu Worms wurde noch 1495. ein förmlicher Reichstagsschluß gegen das Volltrinken gemacht. 1524 schloßen viele Kurfürsten und Fürsten zu Heidelberg einen Vertrag dagegen. Wilde Grausamkeit wurde in Deutschland durch den 30jährigen, in Frankreich durch die Hugonotten-Kriege auf einen hohen Grad getrieben. Die schrecklich schwarze Seite des französischen Adels ist strenge, aber hinlänglich documentirt, geschildert in: Kritische Geschichte des Adels von J. A. Dulaure. Zürich 1792. Zu dem moralischen Verderben dieser Zeiten gehört besonders die ausgebreitete Wut, mit der damals die geringste Beleidigung durch einen Zweykampf gerächt wurde.

sung machten, dienten nur dazu, sie mehr zu befestigen. Besonders geschah dieses durch den westphälischen Frieden, mit welchem sich diese Periode endigt.

Die vornehmsten Rechte, welche dem Kaiser nicht streitig gemacht wurden, haben wir in der vorigen Periode angeführt. Da man die Gefahr fühlte, der man Deutschlands Constitution aussetzte, als man dem mächtigen Carl V. den Kaiserthron gab, so ließ man ihn die Punkte, die ihn beschränken sollten, in einer Wahlcapitulation unterschreiben. Jeder Kaiser ist seitdem dazu genöthigt worden, und man hat die Capitulationen nach Bedürfniß geschärft, aber freilich ohne durch dieselbe Sicherheit der Aufrechthaltung der Constitution zu erlangen. Das von Carln V. errichtete Reichsregiment während seiner Abwesenheit ist hernach nicht wieder erneuert worden. Um das durch die Errichtung des Reichs-Kammergerichts mit den Ständen getheilte oberste Richteramt so viel als möglich wieder für sich allein zu gewinnen, hatte schon Maximilian Reichssachen vor den östreichschen Hofrath gezogen, der nun als Reichshofrath das zweyte höchste Reichsgericht war, und durch den westphälischen Frieden völlig bestätigt wurde. Die kaiserlichen Einkünfte sanken, besonders unter Carl V., fast auf nichts herab, und die Versuche, die Reichspfandschaften wieder einzulösen, endigte der westphälische Frieden auf beständig. Aber die Reichsstände verwilligten seit dieser Periode größre Reichssteuren. Von der abhängigen Verbindung mit dem Pabste rissen sich die Kaiser völlig los; Carl V. war der letzte der gekrönt wurde, die folgenden nannten sich: erwählter römischer Kaiser. Die Reichsarmeen wurden nach den Reichsmatrikeln von den Ständen gestellt. Die neueste,

jetzt noch übliche, aber in einzelnen Theilen abgeänderte Matrikel ist von 1521. Diese Reichsmatrikel wurde auch der Fuß, nach welchem die Steuern bewilligt wurden, indem jeder Stand sie seit 1535 nach der Zahl der Truppen, die er stellen mußte, für eine gewisse bewilligte Zahl Monate bezahlte *). Man nennt dieses Römermonate.

Die unmittelbaren Reichsstände kamen in den völligen Besitz der Theilnahme an der höchsten und gesetzgebenden Gewalt in den Reichsangelegenheiten, und der Territorialhoheit in ihren Staaten. Die Kurfürsten behaupteten verschiedene Vorrechte gesetzmäßig, unter denen ausser der Wahl eines Kaisers, die Entwerfung der Wahlcapitulation das wichtigste war. Sie verlangten königlichen Rang. Durch des H. v. Bayern Erhebung zum Kurfürsten stieg ihre Zahl auf acht. Als Ferdinand II. die Zahl der Fürsten zu sehr vermehrte, schloß man sie zum Theil vom Reichstage aus, und es entstand der Unterschied der alt- und neufürstl. Häuser. In den Häusern der Reichsstände wurde allmälig das Majorat eingeführt, und die Theilungen hörten auf. Die protestantischen Fürsten verstärkten ihre Gewalt über ihre Unterthanen dadurch, daß sie über sie die Ausübung der bischöflichen Rechte von ihren Landschaften eingeräumt erhielten, ohne Appellation an die höchsten Reichsgerichte **). Zur Verwaltung dieser kirchlichen Angelegenheiten errichteten sie besondre Gerichte, unter dem Namen Consistoria, Geistliche Gerichte u. d. gl. Die Freystädte wurden zum Theil wieder ihren alten Landesherrn unterworfen. Sie und die Reichsstädte verloren durch den veränderten Handel, durch die

*) 4 fl. für den Fußknecht, 12 fl. für den Reuter.

**) Pütter w. o. S. 419.

sung machten, dienten nur dazu, sie mehr zu befestigen. Besonders geschah dieses durch den westphälischen Frieden, mit welchem sich diese Periode endigt.

Die vornehmsten Rechte, welche dem Kaiser nicht streitig gemacht wurden, haben wir in der vorigen Periode angeführt. Da man die Gefahr fühlte, der man Deutschlands Constitution aussetzte, als man dem mächtigen Carl V. den Kaiserthron gab, so ließ man ihn die Punkte, die ihn beschränken sollten, in einer Wahlcapitulation unterschreiben. Jeder Kaiser ist seitdem dazu genöthigt worden, und man hat die Capitulationen nach Bedürfniß geschärft, aber freilich ohne durch dieselbe Sicherheit der Aufrechthaltung der Constitution zu erlangen. Das von Carln V. errichtete Reichsregiment während seiner Abwesenheit ist hernach nicht wieder erneuert worden. Um das durch die Errichtung des Reichs-Kammergerichts mit den Ständen getheilte oberste Richteramt so viel als möglich wieder für sich allein zu gewinnen, hatte schon Maximilian Reichssachen vor den östreichschen Hofrath gezogen, der nun als Reichshofrath das zweyte höchste Reichsgericht war, und durch den westphälischen Frieden völlig bestätigt wurde. Die kaiserlichen Einkünfte sanken, besonders unter Carl V., fast auf nichts herab, und die Versuche, die Reichspfandschaften wieder einzulösen, endigte der westphälische Frieden auf beständig. Aber die Reichsstände verwilligten seit dieser Periode größre Reichssteuren. Von der abhängigen Verbindung mit dem Pabste rissen sich die Kaiser völlig los; Carl V. war der letzte der gekrönt wurde, die folgenden nannten sich: erwählter römischer Kaiser. Die Reichsarmeen wurden nach den Reichsmatrikeln von den Ständen gestellt. Die neueste,

jetzt noch übliche, aber in einzelnen Theilen abgeänderte Matrikel ist von 1521. Diese Reichsmatrikel wurde auch der Fuß, nach welchem die Steuern bewilligt wurden, indem jeder Stand sie seit 1535 nach der Zahl der Truppen, die er stellen mußte, für eine gewisse bewilligte Zahl Monate bezahlte *). Man nennt dieses Römermonate.

Die unmittelbaren Reichsstände kamen in den völligen Besitz der Theilnahme an der höchsten und gesetzgebenden Gewalt in den Reichsangelegenheiten, und der Territorialhoheit in ihren Staaten. Die Kurfürsten behaupteten verschiedene Vorrechte gesetzmäßig, unter denen ausser der Wahl eines Kaisers, die Entwerfung der Wahlcapitulation das wichtigste war. Sie verlangten königlichen Rang. Durch des H. v. Bayern Erhebung zum Kurfürsten stieg ihre Zahl auf acht. Als Ferdinand II. die Zahl der Fürsten zu sehr vermehrte, schloß man sie zum Theil vom Reichstage aus, und es entstand der Unterschied der alt- und neufürstl. Häuser. In den Häusern der Reichsstände wurde allmälig das Majorat eingeführt, und die Theilungen hörten auf. Die protestantischen Fürsten verstärkten ihre Gewalt über ihre Unterthanen dadurch, daß sie über sie die Ausübung der bischöflichen Rechte von ihren Landschaften eingeräumt erhielten, ohne Appellation an die höchsten Reichsgerichte **). Zur Verwaltung dieser kirchlichen Angelegenheiten errichteten sie besondre Gerichte, unter dem Namen Consistoria, Geistliche Gerichte u. d. gl. Die Freystädte wurden zum Theil wieder ihren alten Landesherrn unterworfen. Sie und die Reichsstädte verloren durch den veränderten Handel, durch die

*) 4 fl. für den Fußknecht, 12 fl. für den Reuter.

**) Pütter w. o. S. 419.

Kriege, und durch die Aufnahme, welche die Fürsten ihren Ländern gaben, mit ihrem Reichthume, ihre Macht. Nach der Trennung des schwäbischen Bundes kam in Süddeutschland kein neues Bündniß zu Stande. Das hanseatische verlohr seine Bundesstädte, besonders im dreyßigjährigen Kriege. Reichsdörfer blieben. Die Einrichtung der Reichsritterschaft wurde ferner festgesetzet und bestätigt. Auch bezahlte sie seit Carls V. Regierung ihre Charitativ-Subsidien. Der Reichstag erhielt seine jetzige Form. Die Stimmung geschiehet seit 1582 beständig nach der, damals zufällig beobachteten Ordnung, und in Hinsicht der weltlichen Fürsten auch in der Zahl der damals regierenden Herrn. Die protestantischen Fürsten machten auf demselben seit dem Reichstage von 1529. einen besondern Körper, das corpus evangelicorum, aus. Es wurden Reichsdeputationen niedergesetzet. Die Kreise erhielten im Anfange dieser Periode ihre ausschreibenden Fürsten, und Kreistage, die fleißig gehalten wurden. Von den Reichsgesetzen sind besonders merkwürdig die Reichs-Executions-Ordnung 1554, zur Vollstreckung der kammergerichtlichen Urtheile, der augsburgische 1555, und der westphälische Frieden 1648, nebst verschiedenen Reichsabschieden.

§. 3.

Frankreichs Constitution.

Die Könige von Frankreich rissen in dieser Periode die uneingeschränkte Gewalt völlig an sich. Franz I. und Heinrich II. regierten sehr willkürlich, und der erste rief selbst die Versammlung der allgemeinen Stände niemals zusammen, wohl aber die leicht zu lenkenden Notabeln. Durch

das mit dem Pabste geschlossene Concordat kam die Vergebung fast aller Pfründen in die Hände des Königs und der so mächtige geistliche Stand wurde völlig von ihm abhängig. So wie die beständigen Kriege mit Carln V. eine starke stehende Armee nöthig machten, so gewöhnten sie auch den Adel an den Dienst des Königs, und an Abhängigkeit. Unter der Regierung der schwachen Söhne Heinrichs II. war zwar alle Gewalt in den Händen der streitenden Parteyen. Allein keine derselben hatte die Absicht die königl. Rechte zu schwächen, oder dem Volke die Freyheit wieder zu geben, sonder eine jede übte vielmehr ihre Gewalt im Namen des Königs *), und vermöge seines Rechtes dazu aus. Die Versammlung der Stände wurde nur zusammen gerufen, um dem Könige Geld zu bewilligen. Ihr ganzes Recht war auf die Darbringung ihrer Doleances und Representations eingeschränkt. Der Versammlung, die Carl IX. 1560 zusammen rief, untersagte er ausdrücklich sich in politische Angelegenheiten zu mischen, welches sie gleichwohl nicht befolgte. Eine außerordentliche Kraft zeigte die Versammlung zu Blois 1577, geleitet durch die Einsichten des redlichen Joh. Bodin. Aber unter den Ständen herrschte zu viele Eifersucht und die Geistlichkeit und der Adel hingen an dem Hofe, so sehr den letzten Parteyen theilten. Heinrich IV. rief die allgemeinen Stände niemals zusammen, sondern nur die Notabeln, geleitet von Sulli, der nur in so weit Patriot war, als es mit Minister-Grundsätzen beste-

*) 1591 geschahen zu Paris Vorschläge zur Einführung einer eingeschränkten Regierungsform, die manches Gute hatten. Aber sie stimmten freylich nicht mit den Planen der Partey-Häupter überein. Gesch. der französ. Constitut. S. 561.

hen kann. *) Die Würde der Pairie verlohr außerordentlich dadurch, daß sie seit Heinrichs II. Zeiten auch andern, als Prinzen von Geblüte, ertheilt wurde. Der Adel übte das Recht bewafnet zu seyn und Kriege zu führen niemals stärker aus, als in dieser Periode. Der geistliche Stand erhielt durch die Religionskriege eine Vermehrung seines Ansehens, die doch nur temporell war. Schon auf dem Reichstage 1560 bedrohete man ihn mit der Secularisirung seiner Güter. Er wandt sie dieses und jedes andre mal durch ein starkes Don gratuit ab. Der Bürgerstand blieb durch seine Stärke im Ansehn und wichtiger Theilnahme an den Angelegenheiten, war bewaffnet und nahm gleichen wütenden Antheil an den Bürgerkriegen. Während der bürgerlichen Kriege entstanden Veränderungen, die Frankreich der deutschen Verfassung nahe zu bringen schienen. Die Gewalt der Statthalter in den Provinzen hatte so zugenommen, daß sie der königlichen die Waage hielt. Um sie sich zu unterwerfen mußte Heinrich IV. gegen einen jeden einzelnen einen Krieg führen, und doch blieben sie in ihren Provinzen so mächtig, daß sie einen Entwurf machten, sich von dem Könige mit denselben erblich belehnen zu lassen **). Nach seinem Tode kannten sie noch weniger Beschränkungen ihrer Gewalt in ihren Provinzen, die auf ihr Aufgebot gegen den Hof die Waffen ergriffen, und ihnen beystanden, ihre Forderungen durchzusetzen. Endlich gab es noch der Constitution von Frankreich ein schwankendes und unge-

*) Er war ein heftiger Vertheydiger der Uneingeschränktheit der Könige. Ebendas. S. 566.

**) Wie sie es dem Könige vorschlugen, und wie naiv er es abwieß, s. Oeconomies royales p. Sulli, t. 1. ch. 60. p. 502. und Gesch. der französ. Constitut. S. 520.

wisses Daseyn, daß man den Reformirten einräumte, sich den Anordnungen der höchsten Gewalt mit Kriegsmacht widersetzen zu können, wodurch ein Staat im Staate entstand. Es war unter diesen Umständen kein Glück für das Volk, sondern gab ihm nur einen falschen Schein von Sicherheit, daß das Parlement sein Ansehn und seine Macht sehr vermehrte, da es niemals eine solche Wichtigkeit erhalten konnte, daß es im Stande gewesen wäre, der gehörig gebrauchten königlichen Gewalt Widerstand zu thun. Es that zum erstenmale Vorstellung gegen eine königliche Verordnung, als Franz I. mit dem Pabste die Concordaten schloß 1516, und 1522 in einer Finanzangelegenheit. Damals wurden seine Aemter käuflich gemacht, welches seine Abhängigkeit von dem Hofe verringerte. Es zeigte schon in dieser Periode den wahren Character seines Verhältnisses zu der höchsten Gewalt, daß nemlich sein Widerstand nur kraftvoll und wirksam sey, wenn schwache, ihm Widerstand zu thun unfähige, Prinzen auf dem Throne saßen, daß es aber stärkern einen unbedingten Gehorsam leiste. Es war ein thörigter, ihm schädlicher Stolz, daß es unter Heinrich II. sich zum vierten Stande auf der allgem. Versamml. der Stände ernennen ließ *), auch hatte dieses keine Dauer. Während der Hugenotten-Kriege übte es eine große Gewalt aus, da es damals der einzige feststehende Staatskörper war; unter Heinrich IV. war es wieder bis zur Ungerechtigkeit folgsam. Nach seinem Tode ernannte es zum erstenmale eine Regentin des Reichs, und man sah von nun an dieses als sein Recht an. Auch behauptete es unter Ludwigs XIII. Minderjährigkeit, daß es der gebohrne Rath des Königs sey, und die ehemalige Versamm-

*) Thuani Hist. sui temp. L. 20. p. 404.

lung der Reichs-Fürsten und Baronen vorstelle. Verschiedene Steuern waren damals schon immer daurend geworden; die Könige wagten es zuweilen sie selbst zu erhöhen, allein gewöhnlich riefen sie doch dazu die Versammlung der allgemeinen Stände zusammen.

So war Frankreichs Constitution, als der Cardinal Richelieu Minister wurde. Frankreichs Könige haben ihm die Erwerbung einer uneingeschränkten Gewalt hauptsächlich zu danken, ungeachtet er nicht völlig damit zu Stande kam. Richelieu entwaffnete nemlich: 1) die Reformirten, entriß ihnen ihre Festungen, und setzte sie aus der Möglichkeit, der höchsten Gewalt Widerstand zu thun, wodurch der Staat im Staate aufhörte. 2) Er rief die Versammlung der allgemeinen Stände niemals zusammen, und sie hörten mit 1614 bis zu der Revolution auf. Die Notabeln rief er 1626 zum letztenmale zusammen, und ihre Versammlung hörte seitdem ebenfalls bis zu jenem Zeitpunkte auf. 3) Er nöthigte das Parlement zu einem strengen Gehorsam in gerechten und ungerechten Dingen. 4) Er zwang die Großen und die Statthalter mit Gewalt zur Unterwerfung. Aber in Absicht dieser letzten Maaßregel ließ er die Quelle unverstopft; die Statthalter behielten ihre ganze Gewalt, und der Provinzialadel blieb bewaffnet. Die Folgen davon waren, daß während der Minderjährigkeit Ludwig XIV. und des Anfangs des Ministeriums des Cardinals Mazarini der Widerstand der Großen, vereinigt mit dem Parlemente, lebhafter war, als jemals. Aber der Cardinal endigte ihn, jedoch erst nach einem langen Kampfe, mit völliger Unterwerfung aller Stände unter seinem Willen.

§. 4.

K. F. von Spanien und Portugall.

Ferdinand hatte zwar einen guten Grund gelegt, die ehemaligen Schranken der Gewalt der K. v. Spanien zu erweitern. Aber Castiliens Constitution wurde doch erst in dieser Periode verändert, und Aragonien behielt seine sämmtlichen Freyheiten nnd Vorrechte. Philipp II. durchbrach sie wohl auf einige Zeit 1591, aber einen Versuch gegen dieselben von Philipp IV. machte ein langdaurender Aufstand vergeblich. In Castilien erhielten hingegen die Könige Uneingeschränktheit durch 1) die Bewaffnung der Städte gegen den Adel, eine Maaßregel, die besonders der Cardinal Ximenez anwandte, von dem Adel mehrere Folgsamkeit zu erhalten. 2) Die Aufhebung der wichtigsten Vorrechte dieser Städte nach dem Aufstand gegen Carl V. 3) Eine staatskluge Trennung der Stände von einander, und Unterhandlung mit einem jeden besonders; wie denn 4) die beyden ersten Stände seit 1538 selten, besonders wenn nur von Finanzsachen gehandelt wurde, und seit 1602 niemals, als nur in sehr außerordentlichen Fällen, zu den Cortes gerufen wurden, sondern nur die Städte. Da nun die Städte immer mehr an Stärke verlohren, so wagten sie es nie die königl. Foderungen abzuschlagen, und die Cortes wurden eine bloße Förmlichkeit. 5) Der geistliche Stand war durch die Concordaten, welche Carl V. mit dem Pabste 1524 schloß, in des Königs Hände gegeben, der auch 6) die Inquisition als ein sichres Hilfsmittel gebrauchen konnte, wo es zu gefährlich war, einen zu mächtigen Unterthanen mit dem weltlichen Arm anzugreifen. *)

*) S. die Schriftst. über diesen politischen Gebrauch der Inquisition. Mittl. Gesch. S. 511.

Als Portugall sich Spaniens Joche entriß, so wurde keine festgesetzte Regierungsform entworfen, nur in Absicht der Steuern Einrichtungen getroffen, und zur Hebung der Kriegssteuern eine Junta aus allen drey Ständen zusammengesetzet. Die wichtigen Angelegenheiten wurden auf den Reichstagen abgethan, auf welchem auch die Absetzung des Königs Alphons VI. geschah. Die Macht des Adels und der Geistlichkeit schränkte überall die Gewalt der Könige außerordentlich ein.

§. 5.

R. F. von England und Schottland.

Quellen: History of the original constitution of Parliaments from the time of the Britons to the present day by Th. Oldfield, Lond. 1797.

Englands Regierungsform neigte sich in dieser Periode zu einer uneingeschränkten Monarchie. Der leidenschaftliche König, Heinrich VIII. regierte nicht nur despotisch, sondern grausam und tyrannisch. Das Parlement war ohne daß es Widerspruch wagte, ein Werkzeug seiner Tyranney, und erklärte ausdrücklich, daß es in geistlichen und zeitlichen Angelegenheiten keine andere Vorschriften hätte, als des Königs Willen, wie denn auch seine Verordnungen zu Landesgesetzen erhoben wurden. Der geistliche Stand wurde dadurch ganz in seine Hände gegeben, daß er sich zum Oberhaupte der Kirche erklärte, und seine Unterthanen den Supremat-Eyd schwören ließ. Die Gemeinen gewannen indessen durch die Aufhebung der Klöster und der geistlichen Stiftungen ungemein. So sehr aber das Parlement auch ein völlig unterwürfiger Körper wurde, so behielt es doch

die Bewilligung der Subsidien in den Händen. Das gewaltthätige und verfolgende Verfahren dieses Königs beförderte die Entstehung der verschiedenen Glaubensparteyen in England, die sobald politische Parteyen wurden, daß die Geschichte der Regierungsveränderungen von England in dieser Periode enge mit der Geschichte der Religionsmeynungen in demselben verbunden ist. Die Engländer hatten alles Gefühl für die Freyheit so ganz verlohren, daß sie auch unter der minderjährigen Regierung Eduards VI. nicht versuchten, sie wieder zu erhalten. Der H. v. Sommerset warf das Testament Heinrichs VIII. übern Haufen, und ernannte sich zum Protector, ohne einmal ein Parlement zusammen zu rufen. Eben so geschah seine Absetzung. Hingegen mißbrauchte man dasselbe, ungerechte Richtersprüche abzufassen. Es war gesetzlich angenommen, daß geistliche und weltliche Beamten ihre Aemter und ihre Gerichtsbarkeit nur nach des Königs Willkür, und so lange es demselben gefiele, besäßen. Das Parlement wurde bey der Veränderung der von Heinrich VIII. festgesetzten Thronfolge, wodurch Johanne Gray zu Eduards Nachfolgerin erklärt wurde, nicht gefragt. Es konnte indessen doch nicht bewogen werden, in Mariens ganzen Plan bey ihrer Vermählung mit Philipp zu willigen, aber es widersetzte sich den Gelderpressungen und willkürlichen Anleihen derselben eben so wenig, als ihren blutigen Religionsverfolgungen. Elisabeth bediente sich des Parlements zur Unterdrückung der katholischen Kirchenform. Die Gleichförmigkeitsacte 1562 und das 1584 angeordnete Kirchengericht, der Gerichtshof der hohen Commission, gaben ihr eine unbeschränkte Gewalt über kirchliche Meynungen und die Abweichung von der ihrigen wurde mit dem Leben gestraft. Keiner ihrer Vorfahren hat so despotisch regiert,

als sie. Das Parlement war ihr völlig unterthänig, erhielt von ihr im Ganzen Verweise, gab zu, daß sie einzelne Mitglieder strafte, und verstattete, daß man ihr in den Parlementsreden nicht nur eine uneingeschränkte, sondern auch eine gesetzvernichtende Gewalt zuschrieb. *) Ihre große Sparsamkeit machte sie von dem einzigen, dem Parlemente übrig gebliebenen, Rechte der Geldbewilligungen unabhängig. Jedoch machte auch sie gezwungene Anleihen **) und drückte das Volk mit Monopolien. Niemals erlaubte sie dem Parlemente, daß es sich in Staatsverhandlungen mischen durfte. Sie übte eine sehr willkürliche richterliche Gewalt aus, durch den geheimen Rath, durch die Sternkammer, die hohe Commission, das Kriegsgericht, durch das Recht die Richter zu ernennen, und abzusetzen, und durch Gefangensetzungen ohne Untersuchung und Rechtsspruch. Ihr Wille reichte überall zu, selbst im Parlemente gegen seine Mitglieder, den Angeklagten schuldig zu finden und zu strafen. Allein ungeachtet dieser unbeschränkten Gewalt in geistlichen und weltlichen Dingen, schlug doch der Puritanismus tiefe Wurzeln unter ihrer Regierung, und zeigte damals schon, daß es eine politische Partey werden würde, wozu seine unweise Verfolgung seine Anhänger nothwendig machen mußte. Die Stuartischen Prinzen, die Elisabeths Thron erbten, hatten den Grundsatz, daß eine uneingeschränkte Gewalt ein erbliches göttliches Recht der Könige von England, und die Freyheiten des Volks, Geschenke ihrer Gunst wären. Sie schützten diejenigen Kirchen, die diese Grundsätze unterstützten, die katholische und Episcopalkirche, und verfolgten die Puritaner, die eben dadurch zu schwär-

*) Hume, Th. 4. S. 299.

**) Ebendas. S. 298.

merischen, wütenden Republikanern gemacht wurden. Die Regierungsveränderungen in England im zweyten Theile dieser Periode flossen aus diesen Grundursachen. Das mit Puritanern angefüllte Parlement zeigte sogleich gegen Jacob I. einen Geist des Widerstandes, der bey jeder Versammlung desselben zunahm. Das Haus der Gemeinen fing an, bey dem vermehrten Reichthume seiner Mitglieder seine Stärke zu fühlen, und zu zeigen. Es focht die Anmaaßung des Königs an, die Zölle willkürlich aufzulegen oder zu erhöhen, die gezwungenen Anleihen, die Proclamationen, die Gerichtshöfe der hohen Commission und der Sternkammer, und das Recht, die Vormundschaft über adliche Minorennen zu führen. Der Streit brach 1621 völlig aus über die Einmischung des Parlements in Staatsangelegenheiten, und die, bisher klüglich vermiedene, den Rechten, in deren Besitz sich die Krone gesetzet hatte, sehr gefährliche Untersuchungen hervorbringende, Behauptung des Königs, daß die Freyheiten und Rechte des Parlements nicht sein Geburts- und Erbrecht, sondern nur Bewilligungen von seiner und seiner Nachfolger Gnade wären, 1621. In dieser Sitzung gründeten sich die nun immer bleibenden Parteyen des Hofs und der Opposition, und die ganze Nation nahm jetzt Theil an Streitigkeiten, um die man sich vorher wenig bekümmerte. Unter Carl I. ging der Zwist weiter, über den Tonnen- und Pfundzoll, die gezwungenen Darleihen, das Schiffsgeld, die Begünstigung der katholischen Religion, die willkürlichen Verhaftungen, und andre Gewaltthätigkeiten der Sternkammer. Das Parlement von 1628 setzte von neuem die Sicherheit des Vermögens und der Personen durch die petition of rights fest, die der König durch seine Bestätigung zum Reichsgesetz erhob. Als die Unzufriedenheit in England durch

die Veränderung, die der Erzbischof Laud in der Liturgie vornahm, schon sehr vermehrt war, und man sie auch in Schottland einführen wollte, brach daselbst ein Aufstand aus. Das darauf in England zusammenberufene lange Parlement ergriff die Waffen gegen den König, besiegte ihn, und warf die bisherige Regierungsform völlig übern Haufen. Das Unterhaus riß alle Gewalt an sich, hob das Oberhaus auf, und verlohr seine Macht wieder durch die Armee. England wurde für eine Republik erklärt, und der Anführer der Armee, Oliver Cromwell, zum Protector der drey Reiche, England, Schottland und Irland ernannt 1653. *) Er rief zu seinen Parlementen Mitglieder aus allen drey Reichen zusammen, zwar in zwey Kammern, aber nicht in der Form, daß in der ersten nur der hohe Adel saß. Cromwell wußte den Angriffen derselben auszuweichen, und regierte willkürlicher als irgend ein englischer König. Aber unter seinem schwachen Nachfolger Richard Cromwell wurde diese Regierungsform wieder aufgehoben, und die ehemalige königliche, nebst den beyden Häusern des Parlements, der Lords und der Gemeinen hergestellt, 1660.

Schottlands Regierungsform blieb bis auf Jacob VI. unverändert eine aristocratische Monarchie, und die Schwäche der Könige in dieser Periode, und die innern Unruhen vermehrten die Macht der großen Baronen, so wie die bey der Reformation eingezogenen Kirchengüter ihren Reichthum. Die Gewalt des Königs war dadurch äußerst eingeschränkt. Zwar gehörte den Freeholders und den kleinern Baronen das Recht der Sitzung in dem

*) Ratio constitutae nuper reipublicae Angliae, Scotiae, et Hiberniae, penes Protectorem et Parlementum, Hag. Com. 1655.

Parlemente, aber sie bedienten sich desselben selten, weil es kostbar und lästig war. Unter Jacob I. wurde 1427 eine Acte gegeben, wodurch sie das Recht erhielten, aus jeder Grafschaft zwey Deputirte zu wählen, aber sie übten auch dieses nicht aus. 1587 wurde dieses Gesetz unter Jacob VI. erneuert, und nun in Ausübung gebracht. Als dieser Prinz den englischen Thron bestieg, nöthigte er seinen Adel zu einer größern Folgsamkeit, erlaubte ihm aber seine Vasallen und Unterthanen zu drücken. Carl I. beleidigte den Adel durch den Vorzug, den er den Bischöfen gab, und brachte das Volk auf durch die Laudsche, die katholischen Kirchen-Gebräuche nachahmende Liturgie. Die Nation verband sich gegen ihn durch den sogenannten Covenant, und stand den Engländern bey ihn zu entthronen. Nachdem ihre Treulosigkeit ihn seinen Feinden und dem Tode überliefert hatte, erkannten sie zwar Carln II. unter den härtesten Beschränkungen als König, aber Cromwell vertrieb ihn, und verband Schottland, als ein mit dem Schwerdte überwundenes Reich, mit England. Das Parlement wurde aufgehoben, und Schottland schickte Deputirte in das englische Parlement. Als Carl II. auf den Thron zurückgerufen wurde, wurde das schottische Parlement erneuert. *)

§. 6.

Vereinigte Niederlande.

Die Republik der vereinigten Niederlande war ein Staatensystem, das aus der zu Utrecht 1579, aber nicht zu diesem Zwecke, und noch vor Aufkündigung der spanischen Oberherrschaft, ge-

*) Inquiry into the rise and progress of Parliament, chiefly in Scotland, Edinb. 1784.

schlossenen Union, zwischen den Provinzen, Geldern, Holland, Seeland, Utrecht, Friesland, Oberyßel und Gröningen, entstand. Sie war anfangs nur ein Kriegsbündniß, durch welches sich diese Provinzen zur Abtreibung einer jeden, gegen sie sämmtlich, oder eine derselben, gerichteten Gewalt vereinigten, und setzte nur das fest, was dem Bündnisse im Ganzen anging *). Uebrigens behielt eine jede Provinz ihre besondere von den andern völlig unabhängige Verfassung, und Entscheidung in den innern Angelegenheiten, die man Domestikfachen nannte. Obgleich also dabey nicht der Zweck war, daß man eine Constitution für einen Staat errichten wollte, so wurde doch dieses Bündniß die Grundlage dazu, **) und der Staat erhielt nach verschiedenen schwankenden Einrichtungen folgende Gestalt: In jeder Provinz war die höchste Gewalt in den Händen der Stände, die sie durch Deputirte ausübten, die Staaten genannt, welche an strenge Instructionen gebunden waren. Die Angelegenheiten der ganzen Republik oder der Generalität wurden durch eine Versammlung der Deputirten aus allen sieben Provinzen besorgt, die seit 1593 in Haag unabgebrochen saß, und die Versammlung der Generalstaaten hieß. Bis dahin hatte der Staatsrath (1584 errichtet) eine große Gewalt, und immer blieb er ein wichtiges Collegium, das allen Provinzen gemeinschaftlich war. 1651 wurde eine außerordentliche allgemeine Versammlung aller Stände zusammen gerufen. Die Staaten wählten sich gleich anfangs ihres Abfalls von Spanien Anführer aus dem

*) Sie steht in Schmaus, Dumont u. a. Samml. Die Utrechter Union, Lüb. 1787.

**) J. J. Th. Duval de vera mente foederis Trajectini circa Gubernatores Hollandiae et Zeelandiae. Lugd. Bat. 1789.

hause Nassau, die den Titel Statthalter erhielten, sich an die Spitze der gesetzvollstreckenden Gewalt schwangen, und schon in dieser Periode ihre Macht zu erweitern suchten, und wirklich unter Moriz erweiterten. Aber Wilhelms II. Gewaltthätigkeiten veranlaßten die Aufhebung der Statthalterwürde in 5 Provinzen, 1650. Ein zweyter höchstwichtiger Staatsbeamter war der Großpensionair oder Landsyndicus von Holland. *)

§. 7.

Dänemark und Schweden.

Die Aristokratie des Adels und der Geistlichkeit hatte schon in der vorigen Periode in den nordischen Reichen feste Wurzeln geschlagen. Der Adel setzte in Dänemark allein die Bedingungen fest, unter welchen die Könige erwählt wurden, und sorgte darin für die beständige Vermehrung seiner Macht. Der freye Bauernstand verschwand immer mehr, und wurde unter dem Namen Vorned und Tienestemänd, eigen und hufefest. Dieser Anwachs der Macht des Adels ging durch diese ganze Periode fort. Die den Königen vorgeschriebenen Capitulationen erweiterten von Regierung zu Regierung die Rechte dieses Standes. Christian II. war hauptsächlich gestürzet, weil er diese Rechte zu beschränken suchte. Das Reich wurde Friedrich I. und seinen Nachfolgern als ein Wahlreich gegeben. Friedrich I. mußte die eingezognen Pfandgüter dem Adel zurückgeben, und scheint zuerst die Leibeigenschaft der

*) Tegenwordige staat der vereenigde Nederlanden. Amst. 1739. etc. 21 D. und daraus: Der wahre Zustand und die Staatsverfassung der vereinigten Niederlande, Leipzig 1748. Fr. G. Pestel Commentarii de Rep. Batava, Lugd. B. 1782.

Vornede gesetzlich gemacht zu haben. *) Christian III. erhielt die Krone mit zu großer Mühe, als daß er sich nicht eine jede Bedingung hätte müssen gefallen lassen. Er ließ bey der Reformation der lutherischen Geistlichkeit zu wenig Reichthümer und Einfluß; das Gegengewicht, welches der Clerus dem Adel bisher gegeben hatte, hörte jetzt auch auf; der Adel bereicherte sich durch die eingezogenen Güter noch mehr, und war nun der einzige herrschende Stand auf den Reichstagen. Friederichs II. Capitulation nahm ihm die Macht den Adel zu vermehren, und sprach den Kindern eines Adlichen, die er mit einer Bürgerlichen erzeugte, die adlichen Rechte ab. Während der Minderjährigkeit Christians IV. führte der Reichsrath die Regierung. Der thätige Christian IV. konnte gleichwohl nichts bleibendes zur Erweiterung der königl. Gewalt thun. Friedrich III. verlohr den Antheil an der Ertheilung der Reichsrathsstellen, und mußte sich die Personen zur Besezzung der hohen Staatswürden vom Reichsrath präsentiren lassen. Die königl. Gewalt war völlig verlohren, und Dänemark war eine Oligarchie. Aber eben dadurch entstand Eifersucht und Mißvergnügen unter dem Adel selbst, und man cabalirte gegen die Familien, die sich der Reichsrathsstellen vorzüglich bemächtigt hatten, so heftig, daß man den nahen Umsturz des jetzigen Staats-Gebäudes wohl vorhersehen konnte.

In Schweden war die Macht des geistlichen Standes weit größer, und der Macht des Adels gleich. Die Kroneinkünfte aber sehr gering, und mit Schulden überladen. Beydes gab Gustav Wasa Unterstützung bey dem Angriffe den er auf jenen Stand that, und wodurch er ihm seine Reichthümer

*) Tyge Rothes Nordens Staatsverf. Th. 2. S. 295.

nahm, und sie mit dem Adel theilte. Aber die Stärke des schon übermächtigen Adels wurde dadurch auch hier allerdings sehr vermehrt, jedoch hatten auch die Stände der Bürger und der Bauern einige Kraft behalten, die Gustav, und noch mehr Carl IX. so gut unterstützte, daß niemals eine vollständige Aristokratie eintreten konnte. Erich XIV. schuf 1560 den Grafen- und Freyherrnstand. Es war ein bedeutender Vortheil für die Krone, daß sie sogleich unter Gustav Wasa erblich wurde, 1544. Die fehlerhafte Ertheilung großer Apanagen an seine Söhne, und die tadelhafte Regierung derselben, vermehrte die Macht des Adels. Der Reichstag zu Norköping, der Carl IX. die Krone erblich gab, war für den Adel vortheilhaft, 1604. Gustav Adolph räumte demselben bey seiner Thronbesteigung verschiedene bedeutende Vortheile ein. Außerordentlich gewann der König aber dadurch, daß durch die neue Reichstagsordnung 1617 festgesetzet wurde, daß auf dem Reichstage nur allein über dasjenige gerathschlaget werden dürfte, was der König zum Vortrage brächte, so wie er auch durch die Ritterhausordnung von 1627 Einfluß auf den Adel erhielt. Die vormundschaftliche Regierung unter Christinen, die fünf Reichsbeamte führten, ihre Sorglosigkeit, und ihre Verschwendung und Versplitterung der Kroneinnahme, schwächte die königliche Gewalt von neuem. Carl X. Gustav brachte zwar viele weggegebene Güter zur Krone, war aber übrigens während seiner kurzen Regierung allein mit seinen Kriegen beschäftigt. Schwedens Könige waren indessen überall bey weitem nicht so beschränkt als die dänischen.

§. 8.

Die slavischen Reiche.

Rußlands erste Regenten, nachdem sich das Land von der Herrschaft der Mongolen frey gemacht hatte, übten einen uneingeschränkten Despotismus aus, wenn sie es verstanden ihre Großen zu bändigen, und sich klug gegen die Geistlichkeit zu benehmen. Nachdem der Rurikſche Mannsstamm mit Feodor I. ausgegangen war, rissen die Großen das Wahlrecht und eine große Gewalt an sich, wodurch die wütendsten Unruhen erregt wurden. Als Michael Romanow gewählt wurde, übergab man ihm die uneingeschränkte Gewalt durch eine Urkunde. Aber erst Alexei griff die Macht der Großen mit Nachdruck an. Das Ansehn des Patriarchen nahm noch unter Michael Romanow zu, und beschränkte den Zar Alexei.

Polens Könige erhielten in dieser Periode noch mehrere Einschränkungen, und der ganze Staat nahm die fehlerhafteste Constitution an. Nach dem Ausgange des jagellonischen Hauses wurde Polen ein völliges Wahlreich, ohne daß die Wahlordnung je fest und sicher wäre bestimmt worden. Selbst Ausländer wurden nicht von der Krone ausgeschlossen. Man legte jedem Könige schwerere Pacta conventa vor, und verringerte immer seine Einnahme. Der Reichstag bestand aus den beyden Senaten, den hohen geistlichen und weltlichen Reichsbeamten, die Magnaten genannt wurden, und den Repräsentanten des Adels, oder den Landboten. Diese letzten rissen bey weitem die größte Gewalt an sich, und schon 1508 wurde der Reichstagsschluß gemacht, daß ohne ihre Einwilligung nichts in der Reichsverfassung abgeändert werden dürfte. Auf dem Reichstage 1652

wurde das erste Beyspiel gegeben, daß ein einziger Landbote ihn durch seinen Widerspruch zerriß. Bald wurde dieses zum Staatsgesetz. *) Man entzog sich indessen den Folgen dieses liberum veto dadurch, daß man die Reichstage in einer allgemeinen Conföderation hielt, auf welchem es keine Wirkung hatte. Unter dem Adel wurde kein Unterschied erkannt, und der reichste Edelmann hatte keinen höhern Rang als der geringste. Ein dritter Stand wurde überall nicht angenommen, sondern die Edelleute waren allein Staatsbürger. Es war gesetzmäßig, daß der Adel gegen den König einen Rokosz oder eine Conföderation machen konnte.

Die böhmischen Stände hatten seit dem Ausgange des luxemburgischen Königsstammes das Wahlrecht an sich gerissen, und der Erzherzog von Oestreich, Ferdinand, gestand ihnen dasselbe schriftlich zu. Allein er nöthigte sie sein Erbrecht 1546 zu erkennen, obgleich die Stände fortfuhren die Ertheilung der Krone an Maximilian und Rudolph als eine Wahl zu betrachten. Matthias erkannte wiederum ihr Wahlrecht. Ferdinands II. Wahl war gleichwohl bloß eine Anerkennung des Erbrechts. Die Stände waren die Herrn, die Ritter und 41 königl. Städte. Ihre Gewalt war gesetzlich sehr groß, und sie erweiterten sie oft durch Anmaßungen, wozu der Religionszwist, da die Zahl der Acatholiken unter ihnen bey weitem die überwiegende war, beständigen Stof gab. Ferdinand I. beschränkte ihre

*) Unter Joh. Casimir wurden 7, unter Michael 4, unter Johann III. 6, unter August II. 30 Reichstage zerrissen. Darstellung der Staatsveränderung Polens von der Gründung dieses Staats bis auf die neuesten Zeiten v. Fr. J. Jeckel. Wien 1794. 1ster Theil. Hist. des diètes pour les élections des rois, depuis la mort de Sigismund Auguste jusqu'à l'élection de Jean Sobieski p. de la Bizardière, à Par. 1697.

Rechte in dem schmalkaldischen Kriege, und nahm den Städten ihren Antheil fast gänzlich. Allein Maximilians II. tolerante Regierung vermehrte die Zahl der Acatholiken so sehr, und Rudolphs Schwäche und Uneinigkeit mit seinem Bruder erleichterte die Maaßregeln seiner Religionsverfolgung Widerstand zu thun in dem Maaße, daß die Stände ihre Vorrechte weit ausdehnten, und sie durch den Majestätsbrief von 1609 bestätigt, und das Recht erhielten, Defensoren zur Aufrechthaltung derselben zu ernennen. Allein der unter Matthias ausgebrochene 30 jährige Krieg warf dieses alles völlig über den Haufen. Ferdinand nahm den Ständen ihre Religionsfreyheit völlig, und wenn er sie auch nicht ihrer bürgerlichen Rechte verlustig erklärte, so hat man ihnen doch nachher nicht erlaubt, davon Gebrauch zu machen, sondern Böhmen ist seitdem ein dem Hause Oestreich unbeschränkt eigenes Erbreich.

§. 8.

Ungern.

Ungern war durch diesen Zeitraum durch innere Unruhen so zerrüttet, daß man überall nichts bestimmtes von seiner Staatsverfassung sagen kann. Den Anfang dieser Unruhen machten unter dem schwachen, so sehr eingeschränkten K. Wladislav 1490, Streitigkeiten zwischen dem hohen und niedrigen Adel; vermehrt wurden sie dadurch, daß ein Theil der Ungern die Prinzen aus dem östreichischen Hause, ein andrer die Woywoden von Siebenbürgen auf den Thron rief, und durch die Religionstrennung, und den Druck der Acatholiken. Die Gewalt der Könige war äußerst beschränkt, unbestimmt, und in jedem einzelnen Theile angefochten. Ungern

blieb ein Wahlreich, und die Könige mußten eine strenge Capitulation unterschreiben. Als sie aber allein aus dem östreichschen Hause gewählt wurden, so brachte dieses bald die Behauptung hervor, daß die Krone demselben als ein Erbrecht gehöre.

§. 9.

Das osmanische Reich.

Der Character der osmanischen Regierungsform war soldatische Despotie, und die Einrichtung und innere Beschaffenheit der Janitscharen stand mit der Führung der Regierung in enger Verbindung. Hiezu war aber durchaus nothwendig, daß der Sultan selbst Soldat und im Stande sey sowohl den Werth kriegerischer Verdienste zu beurtheilen, als auch sich durch dieselben in Ansehn zu setzen. Dieses war der Fall bis auf Solimann II. Seine Nachfolger verfielen in Thatlosigkeit und Schwelgerey, und diese Beschaffenheit der Regenten gab der Monarchie die innere fehlerhafte Gestalt in der wir sie jetzt erblicken. Die Sultane, nun nicht mehr in der Armee, sondern im Serai auferzogen und an die Ueppigkeiten und Wollüste desselben gewöhnt, überließen die Geschäfte der Regierung und des Kriegs ihren Wessiren und Beamten. Diese wurden damals noch aus der Armee, und fast immer aus den Janitscharen genommen. Aber der Sultan konnte ihren Werth oder Unwerth nicht beurtheilen, da er sie nicht kannte, auch leitete das Serai, seine Weiber und seine Verschnittenen, seine Wahl. Der Antheil der Janitscharen, als Garde und stehendes Corps, an der Regierung dauerte fort, wie in jeder Despotie, und wurde desto gefährlicher, je fehlerhafter jetzt die Zusammensetzung dieses Corps, je verderbter es

selbst war, und je weniger der Sultan, und oft auch seine Wessire Einfluß auf dasselbe hatten. Es ist Wohlthat für despotisch regierte Staaten, wenn wie in diesem Reiche, die Religion die Regenten an Pflichten bindet. Aber eine herrschsüchtige Geistlichkeit kann dieses auch leicht zu deren Verderben mißbrauchen, und es geschah im osmanischen Reiche.

Die asiatischen Staaten waren sämmtlich mehr oder weniger Despotien. Ihre Modificationen sind theils nicht bekannt genug, theils würde ihre Auseinandersetzung zu einer hier nicht zweckmäßigen Ausführlichkeit leiten. In den muhammedanischen Staaten setzte der Einfluß der Geistlichkeit dem Despotismus gewisse Schranken.

§. 10.

Gesetzgebende und richterliche Gewalt.

In wie ferne das Volk in einem jeden Staate an Gebung und Festsetzung der Staatsgesetze Theil nahm, und wie dadurch in jedem das Staatsrecht gebildet wurde, erhellet aus den vorhergehenden Paragraphen.

Die Gebung der Civilgesetze kam immer mehr in die Hände der Regenten. Sie hatten die Einführung des römischen Rechts begünstigt, weil es ihre Gewalt ausdehnte, und da man den Kaiser in Deutschland als Justinians Nachfolger ansahe, so betrachtete man hier auch das Recht desselben, als das gemeine Recht, ohne jedoch das alte deutsche Recht völlig aufzuheben. Man verstattete den Regenten weniger das Recht Criminalgesetze zu geben. Aber die Könige von Frankreich gebrauchten die Parlemente, die Könige von England die Sternkammer, und selbst das Parlement zum Justizmord,

und in Spanien half man sich in bedenklichen Fällen durch die Inquisition. Die Leibesstrafen waren zwecklos grausam, und oft auf kleine Verbrechen gesetzet. Die Tortur kam aus Italien in die andern Länder, und wurde sehr gemißbraucht, besonders bey Hexenprocessen. Nicht alle Ordalia divina waren abgeschafft; die Hexenprobe, das Berühren eines Ermordeten u. dgl. gehören hieher; selbst vom gerichtlichen Zweykampfe hat man Beyspiele. Die Polizeygesetze waren noch immer von geringer Bedeutung. England erhielt 1537 Geburts- und Sterbe-Register.

Das höchste Richteramt wurde in allen Ländern mehr bestimmt. Es war überall in den Händen der höchsten Regenten, aber häufig mit Festsezzung der Art, wie es ausgeübt werden sollte. Man trennte die richterliche Gewalt von der gesetzvollstrekkenden, und übergab sie eignen Gerichten. In Deutschland übte der Reichshofrath nebst dem Reichskammergericht die höchste richterliche Gewalt aus, wurde aber erst in dem westphälischen Frieden von den Ständen gesetzlich erkannt. Aber man entzog sich dieser gerichtlichen Gewalt so viel als möglich, durch die privilegia de non appellando limitata et illimitata, de non evocando, und die Austräge, wozu noch im westphälischen Frieden für die schwedischen Länder in Deutschland, und für die Länder des Hauses Braunschweig und Pommern das priv. electionis fori kam. Die deutschen Fürsten richteten ihre höchsten Landesgerichte nach der Form der Reichsgerichte ein. Das Hofgericht, nach dem Muster des Reichskammergerichts, und die sogenannte Regierung oder das Hofraths- und Kammer-Collegium, nach dem Reichshofrath. Dieses letzte Collegium verwaltete die Regierungs- und Finanz-Angelegenheiten und war zugleich ein höchstes Landesge-

richt. Der Prozeß erhielt durch die Gelehrsamkeit oder die Chicane der Rechtsgelehrten immer einen weitläuftigern Gang. In den Ländern, wo der Lehnsadel bewaffnet blieb, hörten die Befehdungen nicht völlig auf, besonders in Frankreich und in Deutschland.

§. II.

Kriegswesen.

Die Werbung der Truppen geschah theils in der Nation die Krieg führte selbst, weit mehr aber dadurch, daß man noch immer ganze Regimenter und Compagnien, die Officiere auf ihre Unkosten angeworben hatten, in Dienst nahm, und nach geendigtem Kriege wieder abdankte. Aber durch die unabgebrochenen Kriege dieses Zeitraums erhielten die Staaten fast überall stehende Heere, und die Aufgebote der Landeseinwohner wurden sehr selten. *)

Im Anfang dieses Zeitraums war das Feuergewehr noch nicht allgemein; in Carls V. Kriegen findet man nur einen kleinen Theil der Soldaten mit Musqueten bewaffnet, und im 30jährigen Kriege hatte noch ein Drittel Piquen. Aber die Armbrüste verschwanden allmählig. **) Die Musqueten waren so schwer, daß sie ohne Gabel nicht gebraucht werden konnten. Sie wurden mit Lunten- und Rad-Schlössern abgefeuert. Man hatte aber auch

*) In der Gesch. des Kriegswesens im Anfange dieser Periode ist eine Quelle: Leonh. Fronspergers Kriegsbuch. Frankf. 1573.

**) Doch erzählt Anderson Gesch. des Handels Th. 5. S. 222. mit Berufung auf die Foedera V. XX. p. 417. daß aus einer Verordnung von Carl I. v. 1640, die Ausrüstung seiner Armee betreffend, noch der Bogen und Pfeile gedacht würde.

leichtere Handgewehre, oder Haken, und Arquebusen. Um 1640 wurde das jetzt gewöhnliche Flintenschloß erfunden. Gustav Adolph führte den Gebrauch der leichtern Musqueten ein. Die Erfindungen dieses Prinzen machen in dem Kriegswesen Epoche. *) Man hatte schwere (Curassiere) und leichte (Carabiniers) Reiterey; die schwere, anfangs größtentheils noch Edelleute, war noch ganz in Eisen gesteckt, welches Gustav Adolph ebenfalls abänderte. Die Dragoner fochten zu Pferde und zu Fuße. Die Lanze wurde nicht mehr gebraucht. Gustav Adolph verringerte die Zahl der Spießer, oder Piqueniere. Gegen das Ende dieser Periode wurde das Bajonet erfunden. Man stellte die Infanterie 10 Mann und die Cavallerie 6 Mann hoch, welches Gustav Adolph auf 6 und 3 Mann verringerte. Zwischen die Reiterei wurden oft Pelotons Musquetiere gemischt. Die Compagnien und Regimenter waren sehr stark. Die Armeen waren bey weitem nicht so groß als sie jetzt sind, aber die Cavallerie war nach Proportion zahlreicher. Man legte überall noch keine Magazine an.

Die Franzosen hatten schon unter Carl VIII. angefangen die ungeheuern großen Kanonen zu erleichtern, so daß sie den Armeen folgen konnten, und man fuhr fort sie an Länge und Schwere zu verkürzen. Doch blieben allerlei Spielwerk und gekünstelte Erfindungen bey der Artillerie. Gustav Adolph verbesserte sie überall, und führte festgesetztere und wirksamere Caliber und Formen ein, gab dem Heere zuerst Regimentsstücke, und hatte einen sehr starken Artillerietrain bey der Armee. Man bediente sich

*) Militärische Darstellung der Kaiserlichen und Schweden in den letzten Feldzügen Gustav Adolphs in Deutschland, v. einem preussischen Officier. Götting. 1794.

der Bomben, Granaten, auch Handgranaten, Feuer- und glühenden Kugeln, Leuchtkugeln, Petarden u. a. Galiläi fand zuerst, daß die Bomben eine Parabel beschreiben, aber man berechnete sie noch nicht richtig. Ueberall war man in diesem Zeitraum im Gebrauch der Artillerie noch zurück. Mit Tartaglia fing 1537 die Reihe theoretischer Arbeiten über die Geschützkunst mit Anwendung mathematischer Regeln an. Ludwig Cavallo u. a. erhoben sie zu einer Wissenschaft, und lehrten sie in Artillerie-Schulen. Seit dieser Zeit wurden viele Erfindungen in der Artillerie gemacht. Dazu gehört besonders eine Art reitender Artillerie der Franzosen. *) — Den ersten schriftlichen tactischen Unterricht gab der Pr. Moriz v. Oranien seinen Truppen.

Die Befestigungskunst wurde sehr verbessert, und bekam viele theoretische und praktische Bearbeiter. Unter den ersten ist Albr. Durer einer der ältesten. Man änderte die runden Bollwerke in eckigte ab, aber nach fehlerhaften Regeln. Man hatte anfangs keine Außenwerke, doch wurden sie bald erfunden. Albr. Durer schrieb schon 1527 über die Befestigungskunst. Nic. Tartaglia steht an der Spitze der italiänischen Ingenieure, deren Methode damals überall befolgt wurde, und in vielen Stücken jetzt noch beybehalten ist.**) Die Holländer änderten verschiedenes darin ab. Berühmte Kriegsbaumeister dieses Z. R. sind: Belici, de Marchi, Dan. Speckle, Dögen, Freytan, Gr. v. Pagan, Werdmüller, Böckler u. a. Da das Verfahren bey dem Angriff der Festungen sehr fehlerhaft war, so hatte die Vertheis-

*) Hoyers Gesch. der Kriegsk. Th. 1. S. 138.

**) Nach ebend. Urtheil S. 408. findet man bey ihnen schon dieselben Angaben, die nachher für Vaubans, Belidors u. a. Erfindung galten.

digung damals über den Angriff Vortheile, die Belagerungen dauerten daher zuweilen mehrere Jahre, und viele Festungen wurden vergeblich belagert.

Die Seemacht der europäischen Nationen wurde wichtig, sobald sie in andern Welttheilen Besitzungen erhielten. Portugall, Spanien, und Venedig waren anfangs wichtige Seemächte, darauf wurden es die Niederländer, und England. Richelieu suchte mit Eifer Frankreich dazu zu erheben. Die Osmanen waren es eine Zeitlang, ohne Seehandlung zu treiben. Daher erholten sie sich auch nach der Zerstörung ihrer Flotte bey Lepanto 1571 niemals völlig wieder. Die Kriegsschiffe waren zahlreich, aber, überhaupt genommen, nicht so groß gebauet, als anjetzt, wiewohl man sie einzeln als ein theures Spielwerk sehr groß bauete. Die spanischen Gallionen waren damals die Kriegsschiffe vom ersten Range, aber sie führten selten über 70 Canonen. Auf eben so viele, und mehrere, waren die Galeassen, die größte Art von Galeeren, gebohrt. Von Bauart größer als beyde waren die portugiesischen Carraquen, eigentlich aber nur zur ostindischen Handlung bestimmt, wenn sie gleich bis 40 Canonen führten. Die große spanische Armade bestand aus 130 Schiffen, und führte 2630 Canonen, und etwa 26000 Mann Matrosen und Soldaten. *)

§. 12.

Menschliche Beschäftigungen, Handlung.

Die Entdeckung von Amerika, und des neuen Wegs nach Ostindien, und der dadurch mit diesem

*) Der ganze §. bearbeitet nach Hoyers Geschichte der Kriegskunst. Th. 1. 2—4 Zeitraum.

Lande vermehrte Handel wirkten zum Erstaunen schnell auf die menschliche Betriebsamkeit und auf den Kunstfleiß in Europa, welche seit diesen Entdeckungen beständig vergrößert und in allen Ländern, entweder erwecket, oder mehr belebt sind. Dieses hatte einen zwiefachen Grund. Erstlich wurde die Masse des Geldes über alles bisherige Verhältniß vermehrt, wodurch es möglich wurde den Fleiß des Arbeiters zu bezahlen, und die Erfindungen des Künstlers zu belohnen. Zweytens hatten jetzt die europäischen Handwerker und Künstler einen gewissen Markt für ihre Waaren, die in solcher Menge gesucht wurden, daß nicht nur in den Ländern welche jenen Handel trieben, sondern auch in andern ein beträchtlicher Theil der Einwohner damit beschäftigt wurde. Da die Menschen-Menge hiedurch vermehrt wurde, so hatte es wieder Rückwirkung auf alle Zweige des Ackerbaues, auf die Bemühung die Producirung zu vermehren überhaupt, und auf die allgemeine Verstärkung der menschlichen Betriebsamkeit und Thätigkeit. Der Ackerbau wurde ein Gegenstand der Aufmerksamkeit der Regierungen, die nun dem Landmann mehr Schutz gegen Unterdrückung gaben, unbebauete Gegenden urbar machten, und Ausländer, besonders vertriebene Niederländer, in ihr Land zogen. Auch fing man an über den Ackerbau zu schreiben. *) Wir müssen hiezu noch rechnen, daß manche, Europa ganz unbekannte, Producte, nun hinein geführt, selbst zum Theil daselbst gezogen wurden, und daß besonders die Gärtnerey sehr verbessert wurde. Eben das war der Fall in Hinsicht des Bergbaues. Hingegen nahmen bey mehre-

*) Versuch einer pragmat. Gesch. der Oeconomie, Polizey- und Cameralwissenschaften seit dem 16ten J. h. v. K. G. Rößig, Leipzig 1781.

rer Ausrottung der Waldungen die Vortheile der Jagd ab, wie auch in den protestantischen Ländern der Wachs- und Honigbau und der Fischfang. Doch wuchs der letzte an in den entfernten Meeren, besonders der Stockfisch- und Wallfischfang. Auch brachte man aus Ostindien Producte nach Westindien. Die Fabriken und Manufacturen vermehrten sich so wie die Geschicklichkeit zunahm, die Producte eines Landes zu verarbeiten, und unter mancherley Gestalten zu versilbern. Viele Landesregierungen wachten darüber mit Sorgfalt. Manche neue Erfindungen wurden gemacht, und die schon bekannten verbessert. Besonders herrschte vieler Kunstfleiß in den Niederlanden, in Deutschland, vornemlich in seinen Arbeiten Süddeutschland, Italien, Spanien bis zur Vertreibung der Mauren, und England. Man brachte aus den andern Welttheilen bisher unbekannte Waaren, die Gegenstände oder Hilfsmittel des Kunstfleißes wurden. *) Die Vermehrung des Geldes erhöhete schon in dieser Periode die Preise der menschlichen Bedürfnisse sehr. Auch Deutschlands und Böhmens Bergwerke waren in dem 16ten und Anfange des 17ten J. h. äußerst ergiebig. **)

Der Handel wuchs in diesem Zeitraume durch die neuen Entdeckungen, sowohl an innerer Stärke, als äußerer Verbreitung, zu einer Größe an, die er in keiner Periode der Geschichte erreicht hatte. Er

*) F. Beckmanns Beyträge zur Gesch. der Erfindungen, Leipzig 1780. 4 B. J. C. G. Jacobsons technologisches Wörterbuch, Berl. 1781. 4 Th. Supplemente dazu v. G. E. Rosenthal, Berl. 1793. 4 Th.

**) Gmelin Gesch. des Teutsch. Bergbaues, (Halle 1783.) S. 97. 352—57. 378. u. m. O. und Fischer G. d. t. H. Th. 2. S. 635. f. haben die Zeugnisse dafür gesammelt.

wurde ein Gegenstand der vornehmsten Aufmerksamkeit der Cabinette, die häufig vereinigte Maaßregeln nahmen ihn zu befördern. Dahin gehören die vielen Handlungstractaten, die Hemmung der Seeräubereyen, Sicherstellung der Landstraßen, Aussetzung von Preisen für neue Erfindungen, Einschränkung der Zinsen, wenn man gleich noch zehn für hundert nahm, Verbesserung des Postwesens u. a. m. Allein die Nationen, welche ihn in der vorigen Periode vornemlich getrieben hatten, waren nicht diejenigen, die ihm diese Ausdehnung gaben, sondern er kam in die Hände derjenigen, die ihn noch jetzt besitzen.

Denn ungeachtet sich der Hansebund durch das ganze 16te J. h. erhielt, besonders stark nach Frankreich, Spanien, Portugall und selbst Italien handelte, und andere häufige Beweise seiner Wichtigkeit gab, so verlohr er doch seine vornehmste Stärke schon damals durch auswärtige Beschränkungen nnd innere Streitigkeiten. Der Handel nach Novogrod ging schon verlohren, als Iwan I. die Größe dieser Stadt endigte. In England wurden ihm seine Privilegien bald genommen, bald wiedergegeben, bis Elisabeth sie völlig aufrief, 1578. Er litt bey den niederländischen Unruhen, und der Anwachs des holländischen Handels gründete sich zum Theil auf seinen Verlust, besonders in dem baltischen Meere und in dem Norden überhaupt. Die fehlerhafte Einmischung der Hanse in die politischen Angelegenheiten der dortigen Mächte, und die Entwerfung von unauszuführenden Planen besonders gegen Dänemark, gab daselbst den Holländern einen völligen Sieg über sie. Die Veränderungen in Preußen und Livland trugen viel zu dem Verluste des Handels auf der Ostsee bey. Der dreyßigjährige Krieg richtete endlich das Bündniß völlig zu Grunde. Die fast sämmtlich ver-

ernten, ihrer Manufacturen, und alles Verkehrs beraubten Städte waren zu dem Bunde nicht mehr geschickt, und wurden nach dem Frieden zum Theil von ihren Landesherrn davon abgehalten. Nur in dem Bündnisse der Städte Lübeck, Hamburg und Bremen, blieb ein Schatten davon. *) In Süddeutschland fuhren im 16ten J. h. die Städte, besonders Nürnberg und Augsburg, und einzelne Kaufleute **) fort sich äußerst, besonders durch Manufactur-Handel zu bereichern, wenn auch gleich schon damals der veränderte ostindische Waarenzug etwas widrig auf sie wirkte. Auch brachte sie der 30jährige Krieg nicht so tief herunter als die nordischen Städte. In der ersten Hälfte des 16ten J. h. nahmen sie noch unmittelbaren Antheil an dem Ostindischen Handel. Ein großer Verlust für Deutschlands Handel und Manufacturen überhaupt war es, daß der Indigo den Waid vertrieb; einen andern litten sie durch die Münzverfälschungen und den Kipper- und Wipperunfug. ***) Leipzig und Braunschweig erhielten 1505 und 1507 ihre Messen.

Der Handel der italienischen Staaten und besonders Venedigs blieb durch das 16te J. h. äußerst wichtig, da der ostindische Waarenzug über das mittelländische Meer noch immer fortdaurte, und die Venetianer ihre Besitzungen im Archipelagus behielten. Als aber die Portugiesen den ersten sperrten,

*) Versuch einer Geschichte der Hamburgischen Handlung, von J. G. Büsch, Hamb. 1797.

**) Zum B. die Fugger. Welche Summen ihnen Englands Könige schuldig waren, s. Andersons G. d. H. Th. 3. S. 590.

***) Der klingende Thaler stieg von 1582 bis 1622 von 1 Gulden 8 Kr. auf 10 Fl. S. Kölers Münzbel. Th. 2. S. 232. Ueber den Kipper- und Wipperunfug: Theatr. Europaeum t. I. p. 455. und mehrere in Gryphii Script. Sacr. XVII. p. 109.

und die Türken ihnen den größten Theil der letzten, selbst Candia und Cypern, wegnahmen, so sank ihr Handel plötzlich tief herab. Schon Muhämmed II. hatte die Durchfahrt durch die Dardanellen untersagt, und sie wurde in dieser Periode noch schärfer gesperrt. Die politischen Veränderungen, welche Italien in dieser Periode trafen, trugen dazu bey, dem italienischen Handel damals größtentheils die Gestalt zu geben, worin wir ihn jetzt erblicken. 1587 erhielt die Bank von Venedig die Beschaffenheit, die sie nachher beybehielt.

Portugall hatte im Anfange dieser Periode noch den so sehr bereichernden ostindischen Handel über das Vorgebürge der guten Hofnung allein in den Händen, und er vermehrte sich in der Maaße, als sein ehemaliger Lauf über das mittelländische Meer abnahm. Noch einträglicher war der Handel nach Japan, das 1542 von den Portugiesen entdeckt wurde. Eben so bereichernd war der Handel nach Brasilien. Aber sie verlohren den ersten Handel fast gänzlich, und den zweiten eine Zeitlang, als sie unter Spaniens Herrschaft kamen. Denn die Holländer betrachteten die Portugiesen als Spaniens Unterthanen, und nahmen ihnen ihre sämmtlichen Besitzungen in Ostindien weg, bis auf Goa und andre kleine Ueberbleibsel, die den Handel dahin nicht bedeutend machen konnten, besonders als ihnen der persische Schach, Abbas, auch die Insel Ormus entriß. Eben so waren auch die Holländer eine Zeitlang im Besitz von Brasilien. Sie eroberten dieses Land indessen 1651 wieder. Ihr auswärtiger Handel blieb auch nach dem Abfalle von Spanien darauf größtentheils eingeschränket.

Spanien war schon im Anfange dieser Periode die wichtigste Handelsmacht, und hätte über alle andre Nationen das entschiedenste Uebergewicht im Han-

bek erhalten, und sich alle Hauptzweige desselben zueignen können, wie wir oben *) gezeigt haben. Es hatte dabey gute und zahlreiche Manufacturen; die Biscayer waren in ausschließendem Besitze des Wallfischfanges, **) und die Spanier überhaupt im Besitz der Fischerey bey Newsoundland schon 1517.***) Allein diese Vortheile entriß Philipps II. Tyranney, und seine, und seiner Nachfolger Bigotterie der spanischen Nation. Der Abfall der vereinigten Niederlande brachte eine völlige Veränderung in dem Besitze der Handlung hervor, und legte den Grund zu ihrer jetzigen Beschaffenheit. Spanien wurde auf den Handel nach Südamerica und Westindien eingeschränket, und behielt auch diesen nicht einmal ausschließend. Philipp III. vertrieb die Mauren, in deren Händen die Fabriken und Manufacturen waren, die nachher in Spanien niemals wieder eine solche Stärke erreicht haben, daß sie das, gleichwohl sehr entvölkerte, Land selbst hätten versorgen, vielweniger eine Ausfuhr gewähren können. Da dieses also nun durch Ausländer geschah, und selbst nach America größtentheils nur ausländische Manufacten gesandt wurden, so war die Folge davon, daß das edle Metall, das in so erstaunlicher Menge aus America nach Spanien eingeführt wurde, nur dasselbe durchlief, in die Hände von Ausländern kam, und Spanien nicht bereicherte.

Frankreich hatte in dieser Periode noch keinen Activ- und Seehandel. Franz I. gab sich viele Mühe ihn zu gründen, wie mehrere Handlungsverträge beweisen. Auch wurden damals verschiedene Fabriken und Manufacturen angelegt, besonders Seiden-

*) §. 6.

**) S. Lüders Gesch. des holländ. Hand. S. 162.

***) S. Andersons Gesch. d. H. Th. 3. S. 491.

manufacturen, und Seide gebauet. Heinrich IV. bemühete sich sehr sie in die Höhe zu bringen, besonders gleichfalls die Seidenmanufacturen. Eben diese Bemühungen wandte der Cardinal Richelieu an. Aber beyder Vorkehrungen gingen in den innern Kriegen nach dem Tode dieser ihrer Verpfleger wieder verlohren. Lion war die wichtigste Handelsstadt, und hatte schon damals vorzügliche Seidenmanufacturen. Die Franzosen fischten um 1587 bey Newfoundland. *) Seit 1603 fingen sie an nach Canada Anbauer zu senden. Eine unter Heinrich IV. gestiftete ostindische Gesellschaft hatte keinen Fortgang, ungeachtet ihrer Niederlassungen auf der Insel Madagascar, 1615. In Westindien ließen sie sich zuerst auf der Insel St. Christoph, zugleich mit den Engländern, nieder, 1625.

Die nordischen Mächte hatten nur innern und Passivhandel. Anfangs war der Handel auf dem baltischen Meere noch größtentheils in den Händen der Hanse. Aber die Engländer, und besonders die Holländer rissen ihn ganz an sich. Dänemark hatte fast gar keine, Schweden wenige Manufacturen. Gustav Adolph munterte seine Unterthanen dazu, zum Handel überhaupt, und besonders nach Ostindien auf, der zwar nie bedeutend war, aber die Schweden hatten doch 1654 ein Comtoir auf der Küste von Guinea. **) Auch die Dänen suchten durch einen nordwestlichen Weg dahin zu kommen ***) und gingen 1618 um das Vorgebirge der guten Hofnung dahin. †) Es wurde 1616 eine ost-

*) Id. Th. 4. S. 159.

**) Ebend. Th. 5. S. 336.

***) Ebend. Th. 4. S. 392.

†) J. H. Schlegels dänische Reisebeschreibungen, Kopenh. 1776.

indische, 1620 eine grönländische, und eine isländische Gesellschaft gestiftet.

Der Handel kam in dieser Periode hauptsächlich in die Hände der Engländer und Holländer. Heinrich VIII. war nicht ohne Verdienst um denselben. Man beschränkte die Freyheiten der auswärtigen Kaufleute besonders der Hanse und der Niederländer immer mehr, und gab dem Handel der Eingebohrnen dadurch das Uebergewicht. Englische Kaufleute, unter dem Namen der adventurer merchants, führten damals schon die englischen Wollenwaaren aus, ließen sich nicht nur in niederländischen, sondern auch in deutschen Seestädten nieder, und handelten nach den Inseln im mittelländischen Meere, und nach der westlichen Küste von Africa. Sie wurden 1564 eine Zunft. Die Engländer fischten schon lebhaft bey Newfoundland, um 1536, nahmen aber später Antheil an dem Wallfischfange. Sie fanden, als sie einen nordlichen Weg nach Ostindien suchten, das weiße Meer, und errichteten 1554 eine russische Handlungsgesellschaft, die einen Versuch machte aus Persien Seide zu hohlen. *) Die durch den Krieg vertriebenen Niederländer gingen häufig nach England, wo sie die Manufacturen sehr verbesserten. Die Hauptepoche der Aufnahme des englischen Handels ist Elisabeths Regierung, welche durch denselben besonders ihre Größe und Wichtigkeit erhalten hat. Sie munterte ihre Unterthanen zum Activhandel auf, riß den Wollenwaarenhandel ganz aus den Händen der Hanse, verbot die Ausfuhr der Wolle 1578, und unterstützte den baltischen Handel, zu welchem sich 1579 die ostländische Gesellschaft vereinigte. 1562 fingen die Engländer den Neger-Sclaven-Handel an. 1581 wurde die erste Handlungs-

*) Anderson, daf. S. 52.

gesellschaft nach der Levante gestiftet, die aber so wie eine zweyte wieder aufhörte. Nach Ostindien und China suchten die Engländer verschiedenemale einen Weg in Norden zu finden, *) gingen endlich 1591 auf dem ordentlichen Wege dahin, und stifteten darauf eine ostindische Compagnie, 1600. Seit 1603 baueten sie sich daselbst an. Nordamerica war schon unter Heinrich VII. von ihnen gefunden. Sie bauten sich unter Elisabeth daselbst an, aber unter den größten Unglücksfällen. Durch diese Königin erhielt England auch seine Marine. **) Hingegen schadeten sie und ihre Nachfolger dem Handel durch die Ertheilung von Monopolien für Geld und Gunst. Englands Handel that unter den Stuarts keine große Schritte. Es war mehr Folge von Religionsdruck und Schwärmerey als ihr Verdienst, daß die americanischen Colonien angebauet wurden. Die jetzige Levante-Gesellschaft entstand 1605. Erst unter Jacob I. färbten die Engländer ihre Tücher selbst. Um 1520 wurden die ersten Seidenfabriken angelegt. 1614 baueten sie sich zuerst in Westindien auf der Insel Barbados an. Die innern Kriege störten den Handel, aber er hob sich unter Cromwell. Er verschaffte der englischen Flagge Ansehn, endigte die Monopolien, ließ die Navigationsacte 1651 durchgehen, ***) der England seinen Activhandel größten-

*) Gesch. der Entdeckungen und der Schiffahrt in dem Norden von J. Rh. Forster, 1784. Diese Bemühungen wurden fortgesetzt, als man schon den ordentlichen Weg gefunden hatte.

**) Wie wichtig damals schon Englands Handlungseinfluß war, beweiset nichts stärker, als daß seine Kaufleute 1587 im Stande waren, alle Zahlungen aus der Bank von Genua an Spanien zu verhindern, so daß die große Armada in diesem Jahre nicht auslaufen konnte.

***) Anderson Th. 5. S. 425. beschreibt ihre Vortheile.

theils zu danken hat, und erwarb die Insel Jamaica, die Stütze des westindischen Handels. Doch verlohren die Engländer unter ihm den wichtigen spanischen Handel. London war noch die einzige wichtige Handelsstadt in dieser Periode. *)

Die Niederländer waren im Anfange dieses Zeitraums schon im Besitz des reichsten und einträglichsten Handels durch ihre Manufacturen, von denen sie viele ausschließend trieben, ihre Fischereyen, besonders den Häringsfang, und ihren Oeconomie- und Fruchthandel. Antwerpen war die größte Handelsstadt in Westen und Norden. **) Nach andern Welttheilen handelten die Niederländer damals nicht. Als die innern Kriege gegen Spaniens Tyranney anfingen, litten die südlichern Provinzen sehr, und besonders Antwerpen. Der Handel zog sich aus demselben in die nördlichen, und besonders nach Amsterdam, das zwar schon vorher eine bedeutende Handelsstadt war, nun aber das wurde, was vorher Antwerpen war, 1585. Der holländische Handel stieg durch diese ganze Periode und erreichte eine Höhe, in der er alle Nationen hinter sich zurückließ. Die Holländer zogen den größten Theil des baltischen Handels an sich und pachteten selbst 1649 die Einnahme des Sundzolls ***); wichtig war ihr Handel nach Archangel; sie führten Frankreich größtentheils seine Waaren zu, besonders nach Verfall der Hanse, und ihr Handel nach England war so stark, daß sie durch die Navigationsacte am mehrsten litten. Aber den größten Gewinn gab ihnen

*) Zu der Zoll-Einnahme 1613 von 148,095 Pf. trug London bey, 109,572 Pf.

**) Descrizione di tutti i Paësi bassi, di Ludov. Guicciardini, Antw. 1588.

***) Anderson, Th. 5. S. 297.

der ostindische Handel. Sie versuchten dreymal vergeblich einen nordlichen Weg nach Ostindien zu finden von 1594 bis 96 und gingen zugleich um das Vorgebirge der guten Hofnung dahin, 1595. Sie machten seit 1603 daselbst die größten Eroberungen von den Portugiesen und Indianern. Es entstanden mehrere kleine ostindische Gesellschaften, die 1602 in eine einzige vereinigt wurden *), mit solchem Glücke, daß sie 1606 einen Dividend von 75 v. H. gab, und sich ausschließend des Gewürzhandels und des Handels nach Japan bemächtigte. 1609 legten sie die Girobank zu Amsterdam an, stifteten 1621 eine westindische Gesellschaft, und 1624 eine Kammer für den sehr wichtigen Levantehandel. Die westindische Gesellschaft war eine Zeitlang im Besitz von Brasilien, büßte aber dasselbe, und überall alle Vortheile ein, durch Verfolgung zu großer Kriegsplane, und die Untreue ihrer Beamten, 1651. **) Man rechnete, daß die Holländer damals in ihren Häfen auf 2000 Schiffe baueten. ***) Man findet unter ihnen die erste Erwähnung der Assecuranzen, †) und der erste Tilgungsfond wurde unter ihnen errichtet. ††)

So sehr nun durch die vorstehende Erzählung die außerordentliche Ausbreitung des Handels in die

*) Gesch. des holländ. Handels v. Lüder, S. 111.

**) Ebendersf. S. 151.

***) Anderson, Th. 4. S. 304.

†) Beckmann w. o. B. 1. 3te Abth. Die erste Polize findet er 1523. Anderson die erste englische 1560. Th. 4. S. 62.

††) Anderson Th. 5. S. 365. In diese Periode, besonders in die J. 1634 bis 37 fällt der wütende Tulpenhandel, der eigentlich nichts war als eine Jobbery, wo anstatt Actien Tulpen, genannt wurden. Beckmann w. o. H. 2. Abth. 4.

Augen fällt, so drückten ihn doch noch viele widrige Umstände nieder, besonders die in allen Ländern geführten innern Kriege. Die Wege waren noch nicht gemacht; viele große Städte wurden erst in dieser Periode gepflastert; man hatte die Flüsse noch nicht aufgeräumt, und wenig durch Canäle zusammengehängt; die Schiffahrt hatte ihre jetzige Höhe bey weitem nicht erreicht; die Geldzinsen waren noch nicht auf dem jetzigen niedrigen Fuße; es fehlte überall an der gehörigen Sicherheit für Reisende, sowohl wegen der allenthalben herrschenden innern Kriege, als auch wegen der vielen Räuberbanden; man vertilgte nicht alle Seeräubereyen; die seefahrenden Nationen machten sich derselben oft selbst schuldig; und viele höchst vortheilhafte Unternehmungen misglückten, weil man es noch nicht verstand, sich dabey recht zu benehmen.

Viertes Kapitel.

Religionsverfassung.

§. 1.

Heydnische, jüdische, muhämmedanische Religionen.

Die vornehmsten heydnischen Religionsformen sind in den vorigen Theilen erläutert worden. In dem Innern der jüdischen Religion ging keine bedeutende Veränderung vor. Die Juden mußten im 16ten J. h. noch verschiedene Verfolgungen leiden. Allenthalben blieben sie in hartem und be-

schimpfenden Drucke, in den europäischen, und asiatischen Ländern, am wenigsten in Holland. Auch hatten sie in Deutschland unter Ferdinand I. einen Nasi Rabbona. *) Da die strenge Herrschaft ihrer Rabinen fortdauerte, so war an keine innere Verbesserung ihrer Religion zu denken.

Die Muhämmedaner, die Sunniten sind, erkennen die osmanischen Sultane für Califen, seit dem der letzte Abasside Muhammed XII. oder Motawakel 1517 Selim I. diese Würde abtreten mußte. Die Aliten erwarten die Wiederkehr Muhämmeds Mehhdy, ihres letzten 873 verschwundenen Califs.**)

§. 2.

Christliche Religion, Kirchenverbesserung.

Quellen: Die Schriften der damaligen Theologen, und Urkunden mancher Art. Die große Zahl der Kirchengeschichtschreiber s. in Walchs Grundsätzen der zur Kirchenhist. nöthigen Bücherkenntniß, S. 92. Wir merken davon: Lucae Osiandri epit. histor. eccles. Tubing. 1592—1604. 4to. 8 Vol. Ioh. Micrelii Syntagma histor. eccles. omnium c. cont. D. Hartnachii, Lips. 1699. 4to. Hier. Kroumayeri hist. eccl. centuriae XVI. Lips. 1673. 4to. G. Arnolds unpartheiische Kirchen- und Ketzergeschichte, Schafhaus. 1740. 3 B. E. C. Weismanns introd. in memor. Eccles. Tub. 1745. 2 B. Continuation de l'hist. eccles. de C. L. Fleury par Favre, Par. 1726. I. H. Hottingeri hist. eccles. Hanov. 1655. 8vo. 9 Vol. Abr. Bzovii, Odor. Raynaldi, Iac. Laderchi, H. Spondani contin. annal. eccles. Caes. Baronii. A. Godeau histoire de l'église, Par. 1653. Nat. Alexandri histor. eccles. Par. 1699. Fol. 8 Vol. Viele Geschichtschr. einzelner Kirchen, und Begebenheiten.

*) J. A. Fabricii Historie der Gelehrsamkeit, Th. 3. S. 23.

**) Schilderung des othoman. R. v. Muradgea d'Ohsen, Th. 1. S. 152.

Hilfsm. S. J. L. Mosheims Kirchengesch. von J. Rud. Schlegel bearbeitet, 3. u. 4 Th. Spittlers Grundriß der Geschichte der christl. Kirche. Gött. 1782. Henke Gesch. der christl. Kirche, Th. 3.

Man gab sich Mühe, die Nationen im äußersten Norden zur christlichen Religion zu bekehren. Allenthalben, wohin die Europäer handelten und schifften, suchten ihre Missionaren dieselbe auszubreiten. Besonders geschah dieses in der catholischen Kirche durch die Jesuiten. Gregor XV. stiftete dazu 1622 die Congregation des Glaubens. Sie machten besonders Proselyten in China. Aber aus Japan und Abyssinien wurden die Missionaren wieder verjagt. Auch die Protestanten zeigten diesen Eifer, und stifteten dazu Institute. Aber ihr Erfolg war weder groß, noch das Verfahren dabey hinlänglich weise, und die Absicht nur selten lauter.

Die christliche Kirche war im Anfange dieses J. R. noch in die griechische, mit ihren Untergattungen, die nestorische, armenische ꝛc. und in die lateinische getheilt. Allein die Verbesserung vieler Irrthümer dieser beyden Kirchen durch Luthern, Zwingli und Chauvin, stiftete die evangelisch-lutherische und die reformirte Kirche. Diese Kirchenverbesserung oder sogenannte Reformation, ist, für sich selbst, und wegen ihrer Folgen, eine der wichtigsten Weltbegebenheiten.

Der verderbte Zustand der christlichen Religion und das tadelhafte Verfahren der Diener der Kirche war seit mehrern Jahrhunderten der Gegenstand allgemeiner Klagen, die richtig denkende und aufgeklärte Männer, theils ernsthaft, theils satyrisch, *) so laut vortrugen, daß sie die Ungeduld, womit man

*) Ein reiches Verzeichniß davon s. in Henke's K. G. Th. 3. S. 14.

das Joch des Aberglaubens abzuwerfen verlangte, deutlich genug darthaten.

Die Wiederbelebung der alten Literatur zog die Gelehrten von den Spitzfindigkeiten der scholastischen Philosophie ab, und lehrte sie die Irrthümer der damaligen Religion einsehen, und ihre Thorheiten verspotten. *) Auch bildete sich unter Reuchlins und Erasmus von Rotterdam Anführung ein richtigers Studium der Theologie, und unter den Theologen selbst entstand eine Partey, welche die Aufklärung zu befördern wünschte, und an deren Spitze die beyden genannten Männer **) beym Anfange der Reformation standen, so wie der Inquisitor Hoogstraten das Haupt der Gegenpartey war. Man hatte umsonst eine Verbesserung der Kirche in Haupt und Gliedern von den Kirchenversammlungen zu Costniz und Basel verlangt. Noch eitler war die Hoffnung sie von dem römischen Stuhle zu erwarten, der so wenig geneigt war, etwas von seinen Rechten nachzugeben, und, ungeachtet der Zeichen der Zeit, so wenig zu fürchten schien, daß man sie ihm streitig machen könne, daß noch P. Leo X. 1514 die Taxe öffentlich bekannt machen ließ, nach welcher er seine geistlichen Gnadengaben verkaufen wollte. ***) Aber eben eine solche weitgetriebene, mit dem Vorgeben, das Seelenwohl der Menschen zu befördern, bedeckte Handlung der Habsucht und Gelderpressung

*) Es ist leicht zu begreifen, und der Erfahrung auch unsrer Zeiten gemäß, daß dieses bey vielen in völlige Irreligion übergehen mußte, und überging.

**) Erasmus sahe weiter als Luther, und würde, wäre er übrigens zum Reformator geschickt gewesen, manche Irrlehre, die dieser beybehielt, weggeworfen haben.

***) Henke K. G. Th. 3. S. 13.

des römischen Hofs erweckte endlich der Menschheit einen kühnen Rächer.

Dem prächtigen, wollüstigen, in Staatsangelegenheiten tief verwickelten Leo X. kostete sein Aufwand sehr viel. Um ihn zu bestreiten, ließ er allenthalben Ablaß verkaufen. In Deutschland waren Albrecht, M. G. v. Brandenburg, Churf. v. Maynz, und J. Engel Arcimbold seine Generalcommissarien. Der erste liebte Pracht und Aufwand eben so sehr als Leo, war dem Pabste schuldig geblieben, theilte mit ihm den Gewinn, und bezahlte ihn davon. Er gebrauchte zu einem seiner Untercommissäre den Dominicaner, Joh. Tezel, einen Mann von frecher Stirne und der äußersten Gewissenlosigkeit, der aber seinen Auftrag mit großem Erfolg ausrichtete. Viele tadelten das Betragen dieses Mönchs und seiner Gehülfen; keiner that das so laut, und mit so vielem Erfolg, als Martin Luther.

Martin Luther war zu Eisleben 10 Nov. 1483 von geringen Eltern gebohren. Er studirte die Rechte, wurde aber 1505 aus Rührung Augustiner Mönch. Seine Kenntnisse, Thätigkeit, Stärke und Deutlichkeit im Vortrage, und seine Rechtschaffenheit gaben ihm die Hochachtung seines Vicarius, Johann von Staupiz, und des Ordens. Er wurde Professor zu Wittenberg, und ging in Angelegenheiten seines Ordens nach Rom, wo der Anblick des üppigen Hofes Leo's X. seine Ehrfurcht für den Pabst sehr minderte. Er wurde Doctor der Gottesgelehrtheit, und führte eine Zeitlang in Staupiz Abwesenheit das Vicariat des Ordens. Sein fleißiges Lesen der Bibel verursachte, daß er zeitig die scholastische Theologie angriff, und sich der Ketzerey verdächtig machte. Diese bessere theologische Gelehrsamkeit war mit der größten Rechtschaffenheit, einem unsträflichen Wandel, und einem offnen, freymüthigen, feurigen, und

unternehmenden Character verbunden, der ihn ohne alle Regeln einer feinern Politik durch das gefährliche Feld führte, auf welches er sich wagte. Ungestüm und Heftigkeit sind gewöhnlich die Fehler eines solchen Characters, und sie waren es auch bey Luthern. Seine Erziehung, und sein Bettelmönchsstand, hatten ihn mit seinen Sitten unbekannt gelassen; die niedrige, rohe, und beleidigende Sprache, die in seinen Streitschriften mit Recht getadelt wird, ist ein Beweis davon; manches verdient selbst in seinem Betragen gleichen Vorwurf. Denn viel Gutes verhinderte sein halsstarriges Bestehen auf seiner Meynung, und seine ungestüme Rechthaberey. Aber außer daß Luther ein Mensch war, und also fehlen konnte, mußte ihn das Verfahren seiner Gegner reizen, und vieles, was uns jetzt auffallend bey verfeinerten Sitten geworden ist, war damals leichter zu entschuldigen. Noch leichter ist es zu verzeihen, wenn er bey dem außerordentlichen Erfolge seiner Lehre sich fühlte, und sich das zu seyn dünkte, was er war, ein großer Mann! Die Gegner der lutherischen Kirche haben behauptet, er habe, auf Befehl des sächsischen Hofes, auf Anweisung seines Provinzials, und aus Neid seines Ordens gegen die Dominicaner, gegen den Ablaß gepredigt. Sie haben diese Behauptungen niemals beweisen können; könnten sie es aber auch, so würde daraus wohl etwas gegen Luthern, aber nichts gegen die Sache der Wahrheit folgen. Sehr dürftig ist endlich der Einwurf, *) daß Luther durch seine Reformation eine allgemeine verhindert, und das Reich des Aberglaubens und der Priesterherrschaft in dem größten Theile

*) Schmidts neuere Geschichte der Deutschen, Th. 1. S. 287. Eine wunderbare Mischung von wahren und falschen Sätzen! Reinholds Ehrenrettung der lutherschen Reformation, Jena 1787.

der christlichen Kirche befestigt habe. Dieser eben so schändliche als verbrecherische Kampf gegen die Wahrheit, der freylich eben so gut unter den protestantischen Kirchen und in ihnen geführt wurde, als ihn die katholische Kirche gegen dieselben führte, diese starrsinnige, in Wuth und Verfolgung ausbrechende Anhänglichkeit an die Kirchenlehren, die nach 300 Jahren erst in unsern Tagen anfängt schwächer zu werden, ist nicht die Schuld dessen, der gerne allen ein Licht angezündet hätte, sondern derer, die für dieses Licht ihre Augen muthwillig verschliessen. *)

Luthers Widerspruch gegen den Werth den die Prediger des Ablasses demselben beylegten, erregte sogleich Aufsehen und fand Beyfall. Laut wurde der

*) Die Quellen Luthers Character und die grose durch ihn veranlaßte Revolution richtig kennen zu lernen, sind seine eignen und seiner Zeitgenossen Schriften. Man muß aber weder Enthusiasmus noch Haß bereits zur Lesung derselben mitbringen, noch sich von den darin herrschenden Leidenschaften anstecken lassen. Gesammelt sind sie, und werden es noch immer, sehr zahlreich. Die beyden ältesten gleichzeitigen Historiker sind für Luther: I. Sleidani (Jacobson) de statu religionis et reipublicae Carolo V. Caesare Commentarii, Argent. 1555; gegen ihn: I. Cochlaei (Dobneck) commentaria de actis et scriptis M. Lutheri, Mogunt. 1549. Die schärfste Untersuchung der lutherischen Reformation, enthält: G. J. Planks Gesch. der Entstehung, der Veränderung und der Bildung unsers protest. Lehrbegriffs, Leipz. bis 1797. 5 Th. Von Luthers Leben s. bes. J. G. Walchs ausführliche Nachricht von D. Mart. Luther im 24sten Th. der Ausgabe der Lutherschen Schr. S. 1 bis 875. und J. M. Schröckh's Leben Luthers in den Leben der Gelehrt. 2ten B. Die übrigen, die Reformation betreffenden Schriften stehen angeführt in Walchs biblioth. theolog. t. 3. p. 618. und in J. A. Fabricii centifolio. Luther. Hamb. 1728 und 1730. Eine gute Einleitung in die Ref. Gesch. ist: J. Lor. von Mosheim Gesch. der Kirchenverbesserung im 16ten J. h. herausgegeb. v. J. A. C. von Einen, Leipz. 1778.

Streit als er den 10ten Nov. 1517 über die Lehre vom Ablasse 95 Theses zum Disputiren bekannt machte. Die Dominicaner antworteten Luthern. Aber dieser verfuhr anfangs bescheiden und demüthig gegen die Prälaten und den Pabst, und man hielt am päbstlichen Hofe, wie überall, die Sache für das was sie war, für eine gelehrte Streitigkeit unter Mönchen, und ahnte ihre Folgen nicht. Das that auch nicht Friedrich der Weise, Churf. von Sachsen, der jedoch, wie alle deutsche Fürsten, unzufrieden war, seine Unterthanen von dem päbstl. Stuhle geplündert zu sehen, und sich freuete über den Anwachs der Universität Wittenberg, daher er Luthern anfangs nicht hinderte, und darauf beschützte. Alle Gelehrte die Aufklärung wünschten, und besonders die Humanisten, traten auf seine Seite. Die Bewegungen, welche die Dominicaner machten, und die zahlreichen Anhänger, die Luther sogleich erhielt, bewegten endlich Leo X. ihn vor seinen Richterstuhl zu fordern. Der Churfürst erhielt es indessen, daß er in Deutschland, und zu Augsburg von dem päbstlichen Legaten, Cardinal Thomas Vio de Gaeta, vernommen wurde, 1518. Dieser Dominicaner ging aber so unvorsichtig und unbillig zu Werke, daß Luther anfangs a papa male informato ad melius informandum, und darauf an eine allgemeine Kirchenversammlung appellirte. Der päbstl. Hof suchte ihn dennoch zurückzuführen, bestätigte zwar durch ein Decretale die gepredigte Lehre vom Ablaß, schickte aber den gewandtern Legaten, Carl von Miltiz, nach Deutschland, um Luthern zu gewinnen 1519. Er erhielt auch viel über ihn, und die Sache schien einem Vergleiche näher zu kommen. Aber eine zu Leipzig angestellte Disputation zwischen Luthern und Joh. Eck, 27 Jun., entflammte den Streit heftiger als jemals, und erwarb Luthern einen geschickten Gehülfen

an dem sehr gelehrten und sanften Ph. Melanchthon. Kurz vorher war der Tod des K. Maximilian I. erfolgt und das Vicariat des Churf. Friedrichs gab Luthers Partey Schutz, und erlaubte ihren Anwachs. Luther erhielt durch den Streit selbst mehrere Einsichten, und wurde zu kühnern Behauptungen durch seinen gereizten Eifer, und durch den erhaltenen Beyfall geführt. Es wäre damals auch schon zu spät gewesen, das Licht auslöschen zu wollen; die Bereitwilligkeit mit der man es allenthalben aufnahm, und die Erstaunen erregende Schnelligkeit, mit der es sich verbreitete, war ein Beweis wie empfänglich die Zeit dafür war, und wie gewiß, hätte Luther geschwiegen, andre Stimmen sich erhoben hätten. Luther hatte sich indessen dem Gehorsam des römischen Stuhls noch nicht entzogen. Aber der Pabst ließ sich 1520 bewegen, seine Schriften mit dem Banne zu belegen, und verbrennen zu lassen, worauf Luther sich öffentlich dadurch von der römischen Kirche trennte, daß er, mit einer unerhörten Kühnheit, die Bulle, die seine Schriften verdammte, und den Codex des kanonischen Rechts gleichfalls zu Wittenberg öffentlich verbrennen ließ, 10ten Dec. Der Pabst that Luthern nun in den Bann, verlangte aber, bey Friedrichs Vermitlung, vergeblich von Carl V. die Hülfe des weltlichen Arms. Luther erschien auf dem Reichstage zu Worms, den 17. Apr. 1521, und vertheidigte sein System mit so vieler Standhaftigkeit und Nachdruck, daß er sich sehr wichtige Anhänger erwarb. Er that dieses unter einem sichern Geleite; nach seiner Abreise wurde jedoch seine Lehre verdammt, und er in die Acht erklärt. Der Churf. Friedrich ließ ihn aber auf das Schloß zu Wartburg in Sicherheit bringen. Er war daselbst 10 Monat verborgen, in welcher Zeit er sich

mit Uebersetzung der Bibel *) und Verfertigung von polemischen Schriften beschäftigte. Diese größtentheils in der deutschen Sprache verständlich und eindringend geschriebenen Bücher, die Bibelübersetzung, und Melanchthons kurze Darstellung der verbesserten Lehre in seinen locis theologicis, thaten eine große Würkung in der Reformation. **) Sie breitete sich sehr aus, und die ihr folgten, trennten sich während Luthers Entfernung, nun auch äußerlich von der römischen Kirche, genossen das h. Abendmahl unter beyderley Gestalten, traten aus den Klöstern, und erlaubten die Ehen der Geistlichen. ***) Eine Bewegung, die unter seinen Anhängern selbst entstand, nöthigte ihn sein Pathmos zu verlassen, 1522. Andr. Carlstadt und andre Schwärmer erregten, aus fanatischem Eifer und übertriebenen Grundsätzen von Religionsfreyheit, große Unruhen, die sich in das innere Deutschland verbreiteten, und Mitursache eines großen Aufstandes der Bauern gegen ihre geistlichen und weltlichen Herren waren. Dem Fortgange der Reformation wurde eine noch beträchtlichere Hinderniß in den Weg gestellt durch die Trennung zwischen Luthers und Zwingli's Nachfolgern, die Luthers Hartnäckigkeit und Ungestüm in Behauptung seiner Meynungen nur zu sehr beförderte. Indessen war die evangelische Kirche jetzt fest gegründet. Der gut-

*) Außer ältern Schriftstellern: G. W. Panzers Entwurf einer vollständ. Gesch. der deutsch. Bibelübersetzung M. Luthers, Nürnb. 1783.

**) Aber damals gab auch Eck seine loci communes heraus, welche die katholischen Kirchenlehren gleichfalls fest bestimmten. Luther gewann besonders den deutschen Adel, den tapfern und biedern Sickingen, den witzigen Hutten u. a.

***) Carlstadt und Barthol. Bernhardi, Probst zu Kemberg, waren die ersten.

gesinnte Pabst Hadrian, Leo's Nachfolger, 1522, erkannte die Fehler seiner Kirche öffentlich, welchen falschen Schritt sein staatskluger Nachfolger 1523 Clemens VII. bald wieder verbesserte. Auf dem Reichstage zu Nürnberg 1523 und 24. stritten beyde Parteyen für ihr System. Johann, der Nachfolger Friedrichs des Weisen in dem Churfürstenthum Sachsen 1525, war der erste Fürst, der in seinem Staate die lutherische Kirchenverbesserung förmlich einführte, und sein, und des L. G. von Hessen, Philipp des Großmüth. (1521) Beyspiel, wurde nun häufig nachgeahmt. Da bis dahin die Kirchenverbesserung die Sache der Unterthanen, nicht der Obrigkeiten und Regierungen gewesen war, welche letzten nur dem Strome aus Klugheit oder Ueberzeugung nachgaben, so hatten Unordnungen und tumultuarische Einrichtungen nicht vermieden werden können. Das Kirchenregiment wurde nun eingerichtet, Melanchthons und Luthers Lehrformen und Catechismen (1527, 1529) und des leztern Liturgien (1523, 1525) wurden die ersten, Normen für den Unterricht in der Religion; die lezten, Vorschriften zur Haltung des öffentlichen Gottesdienstes. *) Das erste Beyspiel einer Secularisirung eines geistlichen Fürstenthums gab der Hochmeister des deutschen Ordens in Preußen, Albrecht, 1525. Aber seit dieser Zeit fingen auch diejenigen Fürsten, die in der römischen Kirche geblieben waren, an, die Reformation in ihren Ländern mit Gewalt zu hindern. Sie verbanden sich untereinander zum erstenmale zu Dessau 1525, so wie Johann und Philipp zu Torgau 1526, wodurch nun die Trennung völlig da war. Die politische Lage der europäischen Angelegenheiten verwehrte indessen noch eine beträchtliche Zeit einen of-

*) Henke K. G. Th. 3. S. 86. f.

fenbaren Ausbruch der Feindseligkeiten. Auf dem Reichstage zu Speyer 1526 wurde festgesetzt, daß man gegen niemanden in Religionsangelegenheiten Gewalt brauchen sollte, bis zu einer allgemeinen Kirchenversammlung. Carls Streitigkeiten mit dem Pabste machten ihn ungeneigt, sich seiner Sache in Deutschland ernsthaft anzunehmen. Eine Anzeige Otto's von Pack, H. Georgs von Sachsen Vicekanzler, daß die katholischen Stände gewillt wären, die evangelischen anzugreifen, schien zwar einen Ausbruch hervorbringen zu wollen, den aber die Schwäche der katholischen Stände verhütete, 1582. Allein ein neuer Reichstag zu Speyer 1529 fachte das Feuer ungemein an. Der letzte Reichstagsschluß wurde durch denselben aufgehoben, und alle Religionsneuerung verboten. Die Stände, welche die Reformation angenommen hatten, protestirten gegen diesen Schluß den 19ten April, welches ihnen den Namen Protestanten gegeben hat. Sie beredeten sich verschiedenemale mit einander, ohne indessen ein Bündniß zu schließen. Auf einem neuen Reichstage zu Augsburg übergaben 1530 25 Jun. Luthers Nachfolger ihr von Melanchthon aufgesetztes Glaubensbekenntniß, welches man deswegen die Augsburgische Confession nennt. *) Dieses geschah mit so wenigem Erfolg, daß nach J. Fabers vorgelesener Confutation, durch den Reichstagsschluß der erste Wormser Reichstagsschluß bestätigt, und die Lutherische Lehre völlig verdammt wurde. Die protestantischen Stände verbanden sich darauf zu Schmalkalden zu ihrer Vertheidigung gegen Gewalt, 1531. Dieses Bündniß und ein Krieg mit den Türken nöthigte den Kaiser zur Nachgiebigkeit. Auf dem Con-

*) Außer ältern Schriftst. s. dav. G. G. Webers Geschichte der Augsb. Confession, Frankf. 1784. 2 Th.

vente zu Nürnberg kam 1532 eine Aussöhnung zu Stande, nach welcher der Kaiser, zur Erreichung seiner Absicht, den Wormser und Augsburger Schluß bis zu einer allgemeinen Kirchenversammlung oder zu einem Reichstage aufhob, welches man als den ersten Religionsfrieden betrachten kann. Bald darauf starb der Churfürst Johann, und hatte seinen Sohn Johann Friedrich zum Nachfolger. Die Schwärmerey andrer Religionsparteyen dauerte indessen immer fort, und besonders erregten die sogenannten Wiedertäufer an mehrern Orten, vornehmlich aber in Westphalen und in der Stadt Münster, unter ihrem gewählten Könige, dem Schneider Joh. Bockolt, oder Bekold 1534 einen fürchterlichen Aufstand, der erst nach der blutigen Eroberung von Münster gestillet wurde, 1535. *) Der Kaiser erhielt von dem Pabste Paul III. (1534-1549) daß er 1536 eine Kirchenversammlung zuerst zu Mantua, darauf zu Vinzenz 1537, und endlich 1542 zu Trident ausschrieb, die aber die Protestanten, aus richtigen Gründen, für parteyisch erklärten und nicht annahmen. Carl V. hatte noch immer zu viele politische Schwierigkeiten zu bestreiten, als daß er es wagen durfte, Gewalt gegen die Protestanten zu gebrauchen. Verschiedene Versuche zu einem gütlichen Vergleiche waren freylich vergeblich, aber er gab auf den Reichstägen zu Regensburg 1541 und zu Speier 1542 völlig nach. Als er sich jedoch endlich losgemacht hatte, so bekriegte er sie förmlich, woraus der unten zu erzählende sogenannte schmalkaldische Krieg entstand. Luther starb vor seinem Ausbruch zu Eisleben, 1546 den 18ten Febr.

*) Herm. Kerssenbrock belli Monasteriensis contra Anabaptistarum monstra descript. in Gerdesii Miscell. t. 2. p. 377. Lamb. Hortensii tumultuum Anabaptist. lib. in Schardii Script. t. 2. p. 293.

Carl V. war anfangs in diesem Kriege Sieger, und bediente sich seiner Oberhand, den Protestanten eine Glaubensformel aufzudringen, die einige Lehren des Lutherthums mit dem katholischen Lehrbegriff verband, und die man das Interim nannte. Weder Protestanten noch Catholiken waren damit zufrieden. Das tridentinische Concilium wurde, angeblich aus Furcht vor der Pest, eigentlich um den Fortgang der Waffen des Kaisers nicht zu unterstützen, 1547 nach Bologna verlegt, wo es aufhörte, aber von Julius III. 1551 wieder zu Trident erneuert wurde. Ein plötzlicher Abfall des Churfürsten Moritz von Sachsen von dem Kaiser, änderte die Gestalt der Sachen. Der Kaiser wurde von ihm gezwungen, den Passauer Vertrag einzugehen, 1552, der dem Religionsfrieden zu Augsburg 1555 zur Grundlage diente. In demselben wurde den Augsburgischen Religionsverwandten freye Religionsübung in Deutschland zugestanden, und das Werk der Kirchenverbesserung dadurch daselbst zu Stande gebracht. Der sogenannte geistliche Vorbehalt, nach welchem die geistlichen Reichsstände dem Genusse ihrer weltlichen Einkünfte entsagen sollten, wenn sie die Religion veränderten, wurde von dem röm. K. Ferdinand einseitig zum Friedensinstrumente hinzugethan, aber von den Protestanten weder angenommen noch beobachtet. Der westphälische Friede 1648 sicherte endlich den, von neuem im 30jähr. Kriege heftig angefochtenen, freyen Religionsbesitz beyder protestantischen Kirchen völlig, und vereitelte die Absichten der Katholiken auf beständig.

Zu dieser Kirche wandten sich die Länder des deutschen Ordens in Preußen durch den Hochmeister Albrecht, M. Gr. von Brandenburg 1525. und die des Ordens der Schwerdtbrüder an der Ostsee, durch den Herrnmeister Gotthard v. Kettler. In

Dänemark wurde die Zahl ihrer Freunde schon unter Christian II. stark. Friedrich I. fing die Kirchenverbesserungen förmlich daselbst auf dem Reichstage zu Odensee an 1527, und Christian III. endigte sie 1536 mit Unterstützung des D. Bugenhagen. In Schweden führte Gustav Wasa, mit Hülfe seines Kanzlers, Lorenz Anderson, und der beyden Brüder Olaus und Lorenz Petreson, die Reformation auf dem Reichstage zu Westeras 1527 zuerst ein, und endigte sein Werk, 1544, auf einem andern Reichstage eben daselbst. Luthers Lehren breiteten sich auch sehr in Böhmen, Ungern und Polen aus, aber ohne daselbst das herrschende Kirchensystem zu werden.

Zu derselben Zeit, da Luther anfing, gegen das Verderben der Kirche zu predigen, that dieses Ulrich Zwingli, Prediger am großen Münster zu Zürich, ein rechtschaffner, gelehrter, lichtvoller und sanfter Mann. *) Er wich in den Lehren von dem Abendmahle nur hauptsächlich von Luthern ab, und wurde Stifter einer besondern Kirche, die man die reformirte zu nennen pflegt. Der Canton Zürich nahm dieses Kirchensystem zuerst an 1522, und darauf verbreitete es sich durch die Schweiz, die Länder am Rhein, in Frankreich und in den Niederlanden. Dieses geschah besonders nach Zwingli's traurigem Tode 1531, durch die Bemühungen Joh. Chauvins, Predigers zu Genf, eines gelehrten, aber ehrgeizigen, ungestümen, und hartherzigen Mannes, der seinem ersten Vorgänger nicht gleich zu schätzen ist. Durch seine Lehre von der Gnadenwahl wurde der Bruch mit Luthers Nachfolgern noch größer, und Mart. Bucers Bemühun-

*) Man sehe über ihn: I. I. Hottingeri hist. eccles. sec. XVI. P. II. c. 3. P. III. c. 3. J. C. Füeslins Beyträge zur schweizerischen Reform. Gesch. Schröckh's Leb. berühmt. Gel. Th. 1.

gen, Frieden zu stiften, wurden vereitelt. In Deutschland wurde dieses Kirchensystem, gewöhnlich das reformirte genannt, erst durch den westphälischen Frieden gesetzlich bestätigt. Nach Schottland wurde es durch J. Knox gebracht 1550, auch breitete es sich gleich anfangs in England aus. Es fand daselbst zwar anfangs vielen Widerstand von Heinrich VIII. aber dennoch trugen desselben Streitigkeiten mit dem Pabste dazu bey, die Aufnahme der Reformation zu befördern, ob er sie gleich keineswegs begünstigen wollte, sondern ein besonders Religionssystem einzuführen suchte. Das Innre desselben blieb den Grundsätzen der katholischen Kirche völlig treu, nur daß es die Gewalt des Pabstes und das Mönchsleben verwarf, und ihn als Oberhaupt der englischen Kirche erkannte, wozu er sich 1534 hatte erklären lassen. Dieses ist der Hauptinhalt einer Akte von 6 Artikeln 1538, wodurch er dieses System den Engländern aufdrang. Aber unter Eduards VI. Regierung 1547 faßte die Kirchenverbesserung, besonders durch den Erzb. Th. Crammer, so tiefe Wurzeln, daß sie die grausame Verfolgung der K. Maria, und die Wiederherstellung der katholischen Religion, als herrschende Kirche, 1553, nicht vertilgen konnte. Unter Elisabeth wurde sie völlig geendigt, aber mit Abweichung in Form und Kirchenregiment von der übrigen reformirten Kirche.

Diese drey Kirchen befestigten ihre Trennung immer mehr durch die genaueste Bestimmung ihrer Systemen, durch deren Festsetzung und Kündung eine jede, ihrer Meinung nach, sich zur alleinseligmachenden Kirche erhob, und sie verhinderte, das wahre Christenthum kennen zu lernen, und in dem Geiste desselben zu lehren und zu handeln. Denn man hat niemals mit mehrerer Schärfe darauf gehalten, daß jedermann bey dem reinen Religionsbegriffe bleiben

möge, und nie hat der Religionshaß so schreckliche Beweise seiner verfolgenden Wut gegeben, als in diesem Zeitraume. Diese Bestimmung des reinen Kirchenbegriffs geschah in der katholischen Kirche, besonders durch die Schlüsse der tridentinischen Kirchenversammlung, *) durch die Confessio fidei des P. Pius IV. und durch verschiedene Bullen. Die Lehren dieser Kirche wurden dadurch auf das bestimmteste festgesetzet, und die Wiedervereinigung mit den andern Kirchen unmöglich gemacht. Die Schlüsse des tridentinischen Conciliums wurden nicht überall unbedingt angenommen. Unterdessen übte der Pabst und die Geistlichkeit einen unumschränkten Despotismus in den Glaubensmeynungen aus, und die weltlichen Regenten liehen gern dazu ihren Arm. Furchtbar wütete die Inquisition; in allen Ländern brannten die Holzstöße für die Ketzer. Das Innere der Religion dieser Kirche wurde merklich verschlimmert, und sie ganz zu einer äußern Werkheiligkeit gemacht, besonders nachdem es den Jesuiten gelungen war, sich des Unterrichts der Jugend zu bemächtigen, und bey Aeltern ihre schlüpfrige Moral gelten zu machen. Es fehlte nicht an Streitigkeiten in ihr selbst, die größtentheils durch die Jesuiten erregt wurden. Die vornehmsten sind über die Ausdehnung der Macht des Pabsts und der Kirche, über die Beschaffenheit, den Werth, und die Quelle guter Werke, besonders aber über die Gnade, in welchem

*) Es wurde wieder abgebrochen, als sich Moritz Armee Trident näherte 1552, und 1562 unter Pius IV. wieder erneuert und 1563 geschlossen. Canones et decreta C. Trid. coll. Jod. le Plat. Lovan. 1779. Die Acten und Urkunden in Harduins Conciliens-Samml. Geschichtschr. vornem. P. Sarpius Historie des Trident. Concilii v. Fr. E. Rambach. Halle 1761. 6 B. Salig.

Streite M. Bajus, und die Jesuiten Leß und Molina große Rollen spielten.

Die lutherische Kirche erhielt ihre systematische Gestalt durch die augsburgische Confession. Sie trennte sich von der reformirten Kirche frühzeitig, und endlich völlig durch die sogenannte Concordienformel, 1580, das keinesweges lobenswürdige Werk des heftigen und streitsüchtigen Jac. Andreä. Als nemlich der Kurf. v. der Pfalz, Friedrich III., unter den deutschen Fürsten zuerst sich zur reformirten Kirche gewandt hatte, so fand diese Lehre bey vielen in Deutschland Aufnahme und Beyfall. Besonders nahmen sie die meißnischen Theologen häufig insgeheim, darauf ziemlich öffentlich an. Die Concordienformel, welche fast alle lutherschen Stände, und ihre Theologen unterschrieben, nöthigte die Nachfolger der reformirten Lehre ihre Meynungen zwar zu verbergen, aber nicht abzulegen. Wütender Haß, und pöbelhafter Zank unter den Theologen beyder Kirche waren die Folgen der, in der Concordienformel scharf gezogenen, Unterschiedslinie. Unter dem Kurf. Christian I. nahm die Zahl der geheimen Freunde der reformirten Kirche wieder sehr zu, besonders durch die zum Theil gewaltsamen Maaßregeln des Kanzlers Crell. Als aber Christian I. starb, 1591, änderte der Vormund seines Sohns, Christian II., der H. Friedrich Wilhelm v. Weimar alles eben so gewaltsam ab. Crell wurde 1601 enthauptet. Von nun an dauerte der Haß der beyden Schwesterkirchen gegen einander, und hatte auch in die politischen Angelegenheiten einen für sie höchst schädlichen Einfluß. In der lutherschen Kirche selbst entstanden viele Streitigkeiten über Materien, die man damals auf den theologischen Kathedern für wichtig hielt. Sie wurden mit Bitterkeit und Verfolgungsgeist geführt, die weltliche höchste Obrigkeit

mischte sich darin um desto bereitwilliger, weil man es damals zur ersten Pflicht eines Erziehers eines Fürsten machte, nicht einen Christen, sondern einen gelehrten Theologen aus demselben zu bilden. Diese Streitigkeiten beförderten das praktische Christenthum so wenig, daß es kein Wunder war, daß feurige Köpfe, welche diesen Schulgeist nach seinem Werthe schätzten, wiederum auf mystische Schwärmereyen geriethen. Paracelsus theosophische Schule, die Weigelianer, Jac. Böhmes zahlreiche Anhänger, die Rosenkreuzer u. a. gehören zu diesen Mystikern, welche die Kirche und die Geistlichen laut als Verderber der wahren Religion anklagten.

Die characteristischen Unterscheidungssätze der Reformirten Kirche waren die Lehre vom Abendmale, und Calvins Temperamentslehre von der Gnadenwahl. Seine Schriften, das niederländische Glaubensbekenntniß von 1561, und der heidelbergische Catechismus 1563, können als symbolische Bücher dieser Kirche angesehen werden. Sie zeigte in der ersten Periode ihres Daseyns weniger systematischen Verfolgungsgeist, und daher rechneten sich viele Parteyen zu ihr, die das genfische System nicht völlig annahmen. Aber 1610 entstand eine heftige Streitigkeit über die Lehre von der Gnadenwahl, durch die gemäßigtere Meynung Jac. Harmsen, der die harten Lehren von der Vorherbestimmung verwarf. Die ihm nachfolgten, wurden Arminianer und Remonstranten genannt, so wie diejenigen, die den genfer Lehrbegriff beybehielten, Contraremonstranten und Gomaristen von Fr. Gomar, Arminius Hauptgegner. Die Meynung der Arminianer wurde zwar auf der Synode zu Dordrecht 1618 verworfen, aber der Streit fuhr gleichwohl fort desto wütender zu brennen, da beyde politische und Staatsparteyen wurden, und die Gomaristen dadurch die

Gewalt erhielten, ihren Sieg mit dem Blute ihrer Gegner zu versiegeln. *) Eine noch heftigere, und folgenreichere Trennung entstand in England. Die Königin Elisabeth unterstützte und vermehrte die Beymischung der Gebräuche der alten Kirche, die Cramner bey der Einführung der Reformation beybehalten hatte, und die hierarchische bischöfliche Form. Strengere, besonders unter Marien nach Deutschland geflüchtete, und nun zurück gekehrte Reformirte, tadelten dieses heftig. Aber die despotische Elisabeth versuchte keine Annäherung; der innere Glaubensbegriff ihrer Kirche, welche man die bischöfliche, oder hohe anglicanische zu nennen pflegt, wurde durch 39 Artikel 1563 festgesetzet, **) die, den strengen Reformirten verhaßten, Ceremonien, und die hierarchische Form, gänzlich beybehalten, und diese Kirche durch die Conformitätsacte für die einzige herrschende in England erklärt, 1562. Diesem allen fügte Rich. Bancroft noch 1588 die wichtige Behauptung hinzu, daß die Bischöffe ihre Macht nach einem göttlichen Rechte besäßen und daß die, von geweiheten Bischöffen empfangene Weihe, allein dieses Recht ertheilte. Man verfolgte und drückte, in

*) Historie der Remonstranten, vervattende de Geschiedenissen de Remonstranten, door J. Regenboog. 2 Voll. 1774. Phil. Limborch relat. hist. de origine et progressu controversiarum in Belgio foeder. de praedestinatione, in dessen Theol. Christ. von 1735, und viele and. ang. in Köchers Bibl. Theolog. symbol. S. 481.

**) Ueber die verschiedenen Religionsparteyen in England s. G. W. Alberti Briefe, betreff. den Zustand der Religion und der Wissenschaft. in Großbritannien (Hannover 1754. 4 B.) 3. u. 4ter Th. und: Zustand des Staats, der Religion u. s. w. in Großbritannien v. G. F. A. Wendeborn (Berl. 1785. 4 B.) 3ter Th. Die 39 Artikel sind in vielen Büchern befindlich, unter andern in Guy Miege geist- und weltlicher Staat v. Britannien. (Leipz. 1718.) S. 555.

dem Geiste der Kirche, aus der diese Grundsätze herüber genommen wurden, die strengen Reformirten, die man Puritaner nannte, *) und machte sie dadurch zu einer politischen Partey, welches die heftigsten Erschütterungen im Staate hervorbrachte. Die hohe Episcopalkirche wurde auch die herrschende in Irland, woselbst doch der größte Theil der Einwohner der alten Religion zugethan blieb. Schottland behielt das reine reformirte oder presbyterianische Kirchensystem. Sehr frühzeitig entstanden die Brownianer, die sich nachher Independenten nannten, und zugleich eine wütende politische Partey wurden.

Alle drey Kirchen wichen von dem wahren einfachen Lehrbegriff der christlichen Religion ab. Sie behielten die vernunftlosesten Sätze der Schultheologie bey, verwandten darauf ihre Zeit und ihren Fleiß, und haßten und verfolgten sich unter sich, und andre abweichende Systeme, blutig und grausam. Unter diesen letzten waren die Wiedertäufer, nachher Mennoniten, und die Unitarier oder Socinianer die wichtigsten.

Die Wiedertäufer entstanden an mehrern Orten in Deutschland, Holland und der Schweiz aus Schwärmern von mancherley Meynungen und Grundsätzen. Sie erhielten ihren Namen, weil sie diejenigen, die zu ihrer Secte übertraten, noch einmal tauften. Ihre Schwärmerey war anfangs wild und blutdürstig: Die geistlichen Anführer in dem Bauernkriege gehörten zum Theil zu den Anabaptisten. Welche schrecklichen Auftritte sie in Münster erregten, ist oben angeführt. Allenthalben verfolgt, wurden sie

*) The history of the Puritans or protestant Noncomformists by D. Neal. — Enlanged by J. Toulmin. Lond. 1793. 7 Vol.

gleichwohl nicht ausgerottet, aber gebessert, welches letzte sie besonders Menno Simons, einem friesländischen Priester zu danken hatten. Von demselben erhielten sie seitdem auch den jetzigen Namen der Mennoniten. Die heutigen Mennoniten läugnen indessen diese Abstammung von den Wiedertäufern, und leiten ihren Ursprung von den Waldensern her. Ansehnliche Gemeinen sammelten sich von ihnen in Holland und England, aber sie theilten sich in mehrere Parteyen. *)

Gleich beym Anfang der Reformation waren mehrere einzelne Menschen Unitarier, zu denen auch verschiedene von den Schwärmern gehörten, die Deutschland gleich im Anfange beunruhigten. Da aber auch die von der alten Religion abgetretenen Kirchen die Lehre von der Dreyeinigkeit beybehielten, weil kein Erasmus an ihrer Spitze war, so verfolgten sie die Antitrinitarier, und straften ihre Meynung mit dem Feuer, als an Mich. Servedo, und vielen andern. Diesen Verfolgungen zu entgehen, flüchteten viele von ihnen nach Polen und nach Siebenbürgen, wo sie Aufnahme fanden. Zu diesen Unitariern gehörten Lelio und Fausto Sozzini. Der letzte gab den polnischen Gemeinen mehrere Uebereinstimmung, und setzte ihren Lehrbegriff fest. So wurde der von ihm 1605 herausgegebene Rakauische Katechismus das Hauptglaubensbuch dieser Kirche. **)

*) Plenior deductio historiae Mennonitarum aut. H. Schyn. Amst. 1729. Historie von den Begebenheiten, Streitigkeiten ꝛc. unter den Mennoniten bis 1615, aus dem Holländ. übers. von J. C. Jehring, Jena 1720. S. Fr. Rues Nachrichten von dem Zustande der Taufgesinneten, Jena 1743. Alberti's Br. 4ter Th. 22 ꝛc. Wendeborn w. ob. S. 256.

**) S. F. Lauterbach's Polnisch-Arianischer Socinianismus. Frankf. 1725. Bock hist. Antitrinit. max. Socinianismi. T. 1 et 2. Mosheims K. G. Th. 3. S. 514.

Außer verschiedenen Heiligsprechungen wagte es die katholische Kirche nicht, neue Ceremonien einzuführen. Man schaffte vielmehr viele, die läppisch oder schädlich waren, ab. Die lutherische und englische Kirche behielten manche Ceremonien bey, deren Abstellung zuträglich gewesen wäre, wie sie denn auch zum Theil in vielen lutherschen Gemeinen abgeschafft wurden, z. B. der Exorcismus u. a. Die reformirte Kirche machte ihren Gottesdienst einfacher. Das hier gesagte gilt bis auf unsre Zeiten.

Die Reformation hatte ungemeinen Einfluß auf den geistlichen Stand. Sie besserte die sittliche Lebensart desselben nicht allein unter den Protestanten, sondern auch unter den Katholiken, sie nöthigte ihn, sich mit Fleiß und Anstrengung auf die Vermehrung seiner Kenntnisse zu legen, und sie minderte endlich den übermächtigen Einfluß der Geistlichen in weltliche Angelegenheiten außerordentlich. Das letzte traf zwar besonders in den protestantischen Ländern zu, aber man würde sich irren, wenn man glaubte, daß nicht auch in diesen, so wohl in Deutschland als in andern Reichen, das Ansehen und der Einfluß des geistl. Standes in weltlichen Geschäften sehr groß gewesen sey. In den katholischen Ländern blieb er ungleich stärker, besonders da noch immer häufig Geistliche an die Spitze der Geschäfte traten, und die Länder als Minister regierten, und die Jesuiten alle Beichtstühle der Großen einnahmen. Dennoch arbeiteten die Regenten ihm in vielen Staaten mit Ernst entgegen, setzten seiner Macht Gränzen, hoben seine Immunitäten entweder ganz auf, oder schränkten sie ein, erschwerten ihm die Wege, Schätze zu erwerben, und unterwarfen ihn, wo nicht völlig, doch genauer, der weltlichen höchsten Gewalt.

Indessen erhielt die Gewalt des Pabstes doch durch die Reformation einen tödtlichen Streich. Auf-

ser dem Verluste so vieler Unterthanen, wurde der Gehorsam der getreu gebliebenen immer geringer. Der Pabst durfte nur sanfte Wege einschlagen, dasjenige zu verhindern, was man gegen die Vortheile seines Stuhls vornahm, und er that dieses mit vieler Staatsklugheit. Die päbstliche Curie wußte sich vortreflich in diese Schleichwege zu finden, wenn auch einige Feuerköpfe auf dem Pabstthrone davon abwichen. Die tridentinische Kirchenversammlung hätte sehr üble Folgen für ihn haben können. Aber der Pabst Paul IV. wußte dieselben nicht allein zu verwehren, sondern auch den Schlüssen einen solchen Inhalt geben zu lassen, daß sie seine Macht vermehrten. Pius IV. bürdete sie darauf seiner Kirche als ein Gesetz auf, und behielt sich noch dazu die Erklärung streitiger Fälle vor. Da aber verschiedene Nationen die Aussprüche dieser Versammlung, in so ferne sie das Kirchenregiment betreffen, nicht annahmen, so war es ein großes Kunststück des päbstlichen Stuhls, daß er eine vereinigte Entgegenwirkung verhinderte, mit jeder Nation einzelne Concordate schloß, und dabey so viel gewann als er konnte. Die Päbste welche in dieser Periode die Kirche regiert haben, sind nach Paul III. der ausschweifende Wollüstling Julius III. 1550, Marcellus II. 1555. Der ungestüme Paul IV, 1555. Er stritt ohne Erfolg mit verschiedenen europäischen Staaten. Pius IV. 1559. Der hartherzige Pius V. 1566. Er kämpfte mit blutigem Eifer für die Rechte seines Stuhls. Seine Nachtmahls-Bulle enthält die Anmaßungen des päbstlichen Stuhls in ihrer ausschweifendsten Ausdehnung. *) Gregor XIII. billigte die pariser Bluthochzeit öffentlich, und dankte dafür Gott

*) Geschichte der Bulle in Coena Domini. 1769 u. 70. 4 Th. (v. le Bret.)

durch gottesdienstliche Handlungen: auch er hatte mit verschiedenen Mächten Streitigkeiten. Der große, aber tyrannische Sixtus V. 1585 wandte seine Staatsklugheit auf richtigere Gegenstände, als seine Vorgänger, suchte besonders dem römischen Stuhle das Königreich Neapolis zu verschaffen, trug nichts bey zur Verfolgung der abgefallenen Kirchen, alliirte sich sogar mit der K. Elisabeth gegen Spanien, mischte sich mit großem Ansehn in alle Staatsangelegenheiten, unterwarf sich Rom despotisch, sammelte bey den größten Unternehmungen einen ansehnlichen Schatz, *) und dachte darauf den Orden der Jesuiten zu reformiren, wodurch er vielleicht ihr Opfer wurde. Seine Nachfolger glichen diesem großen Manne wenig. Sie sind: Urban VII. 1590. Gregor XIV. 1590. Innocentius IX. 1591. Clemens VIII. 1591. Er brachte das Herzogthum Ferrara nach H. Alphons II. Tode 1597 zu seinem Stuhle. Leo XI. 1605. Paul V. 1605. Er stritt heftig und unbesonnen für das Ansehen seines Stuhls, besonders mit Venedig, und lag unter, durch den Muth und die Geschicklichkeit des freymüthigen Paul Sarpi. Sein Nepotismus bereicherte sein Haus Borgheſe. Während des 30jährigen Kriegs saß kein Pabst auf dem Stuhle, der Oestreichs Partey unterstützen wollte, oder konnte. Sie waren Gregor XV. 1615, der von seinen Nepoten geleitete Urban VIII. 1623. und Innocentius X. 1644, von seiner Maitresse Olympia Maldachini regiert. Die beyden letztern waren der spanischen Partey wenig gewogen, ungeachtet Innocenz amtshalber den westphälischen Frieden öffentlich verdammte. Urban brachte das Herzogthum Urbino zu dem Kirchenstaa-

*) Gegenwärtiger Zustand des päbstl. Staats. Helmst. 1792. (Von Grellmann.)

te nach Ausgang der Familie Rovere, und führte Krieg mit Parma. Alle diese Päbste verdienen, in Absicht ihrer Sitten, den größten Tadel.

Die Mönchsorden blieben eine der vornehmsten Stützen des Pabstes, um so mehr, da die katholischen Prinzen ferner zugaben, daß er in ihren Staaten das einzige wahre Oberhaupt der Orden war. Weil das Ansehn der beyden Hauptvertheidiger der päbstl. Rechte, der Franciskaner und Dominikaner, sehr gefallen war, so billigte Paul III. die Errichtung des Ordens von der Gesellschaft Jesu 1540. Der Stifter dieser Gesellschaft war Inigho od. Ignattus Loyola, ein mehr schwärmerisch-frommer, als einsichtsvoller Spanier. Er war das Werkzeug, dessen sich klügere Köpfe bedienten,*) einen Orden zu gründen, der zwar wirklich fromme Männer, große Gelehrte, einsichtsvolle Staatsleute, gewandte Hofleute; aber auch auf gleiche Art, arglistige Erfinder, oder bereitwillige Ausführer der schwärzesten Verbrechen, undurchdringliche, die verderblichste und gefährlichste Sittenlehre predigende, Heuchler, und gewissenlose Bösewichter zu seinen Mitgliedern aufnahm, dieser guten und bösen Menschen, jeden auf den Posten stellte, auf welchem er dem Orden zur Erreichung seines Zwecks, sich der Leitung aller wichtigen Angelegenheiten zu bemächtigen, nützlich wurde, und die schrecklichsten Verbrechen, und die gewissenlosesten Unternehmungen für ein eben so erlaubtes Mittel hielt, die Macht und das Ansehn desselben zu vermehren, als gute Handlungen. Seine äußerst kluge und durchdachte innere Einrichtung und Regierung gab den Obern die genauesten Kenntnisse, wozu jedes einzelne Mitglied brauchbar sey, und zugleich die uneingeschränkteste Gewalt es dazu

*) Besonders Lainez und Salmeron.

zu gebrauchen. Die Jesuiten bemächtigten sich bald aller Erziehungsanstalten der Jugend, und sehr vieler Lehrstühle auf den Universitäten in den katholischen Ländern. Sie wurden die Beichtväter fast aller großen Herrn, die Rathgeber in Staatsangelegenheiten, und die Werkzeuge politische Intriguen glücklich zu Stande zu bringen. Es war also kein Wunder, wenn sie bald nach ihrer Stiftung keinem Orden an Reichthume nachgaben, und sie alle so sehr an Einfluß übertrafen, daß wenige große Begebenheiten seit ihrer Stiftung vorgefallen sind, an denen sie nicht mehr oder weniger Theil genommen hätten. Da ihre Professen dem päbstlichen Stuhle ein besonders Gelübde eines unbedingten Gehorsams ablegten, so wurden sie seine vornehmste Stütze, aber doch auch nur so weit, als es dem Vortheile des Ordens gemäß war, und sie sind einzelnen Päbsten, die ihnen nicht gewogen waren, eben so gefährlich gewesen, als dem Pabstthum nützlich. *) Sie wurden zuerst in Portugall 1540, und almählich in allen andern katholischen Ländern aufgenommen. Unter den übrigen in diesem Zeitraum entstandenen zahlreichen Orden sind am merkwürdigsten: die Fratres observantiä oder Capuciner, verbesserte Franciskaner 1525, die Theatiner, gleichfalls Bettelmönche 1524, und die gelehrten um das theologische Studium viele Verdienste habenden Väter des Oratoriums, zuerst in Italien 1577, darauf

*) Von den vielen über den Orden geschriebenen Büchern führen wir nur an: Imago seculi primi S. I. Antw. 1650. Histoire gén. de la naissance et des progrès de la Comp. de Jesus. Par. 1760. 4 Vol. Versuch einer neuen Gesch. des Jesuiter-Ordens. 1769. 2 B. (v. Adelung.) P. Ph. Wolfs allgemeine Gesch. der Jesuiten, Zürich 1789. 4 Th. Die eigentl. Lehrsätze der Jesuiten aus ihren Schriften gezogen. Regensb. 1786. Nachricht von der wahren Beschaffenheit des Instituts der Jesuiten. Berl. 1785.

mit größerm Erfolg 1613 in Frankreich. Eben so verdiente Lob wegen ihrer Bemühung um die Wissenschaften, die 1621 zusammen getretene Congregation von St. Maur, verbesserte Benedictiner. Beyde waren Feinde der Jesuiten.

Die griechische Kirche nahm keinen Antheil an den Bewegungen in der lateinischen. Beyde die Lutheraner und Katholiken suchten vergeblich eine Vereinigung mit ihr zu erhalten, ob sich gleich ihr gelehrter Patriarch Cyrillus Lukaris für das Glaubensbekenntniß der englischen Kirche erklärte, aber eben deswegen auch den Verläumdungen seiner Mitgeistlichen erlag, und hingerichtet wurde, 1638. Den von Mogilas, Metropolitan von Kiew, 1642, verfertigten Catechismus muß man als das vornehmste symbolische Buch der griechischen Kirche betrachten. Die russische Geistlichkeit, die bisher dem Patriarchen zu Constantinopel unmittelbar unterworfen war, erhielt 1587 ein eigenes Oberhaupt, indem der Metropolitan von Moscau zum Patriarchen ernannt wurde.

Fünftes Kapitel.

Geschichte der Gelehrsamkeit.

Quellen: Die Schriften der Gelehrten selbst: Guid. Pancirollus de rebus memor. inventis et deperditis. Franc. 1760. Alph. Ciacconii Bibliotheca libror. et scriptor. ab init. mund. ad an. 1583. complectens. Par. 1729. Th. Bezae imagin. vir. illustr. Gen. 1580. N. Reusneri icon. vir. ill. Argent. 1587. ej. icon. vir. cl Italiae, Graec. etc. Bas. 1598. Ph. Gallaei effigies 44 doct. vir. Antw. 1572. ej. imag. 50

doct. vir. ib. 1595. I. I. Boisardi icon. vir. ill. 200. Franc. 1597. 4 Vol. H. Pantaleonis prosopograph. vir. ill. Germ. Bas. 1565. I. Lelandus de script. Britan. ed. A. Hall. Oxon. 1709. I. Balaei script. ill. Britan. Bas. 1557. H. Hollandi Heroologia Britan. Arnh. 1620. I. Imperialis musenm historicum. Ven. 1640. A. Possevini biblioth. selecta. 1607. Jani Nicii Erythraei (I. Vict. Rossi) Pinacotheca imag. vir. ill. Col. 1634. Vitae vir. ill. s. XV. XVI. (aut. I. Fichardo) Francf. 1536. C. Gesneri Biblioth. Gesneri. Tig. 1545. ej. Pandectarum lib. XXI. Tig. 1548 und deren Abkürzer und Vermehrer Wolfhard, Simler, und Friese. I. I. Fiesii biblioth. chronol. classicor. aut. Tig. 1592. Les éloges des hommes savans tirés de l'histoire de Mr. de Thou, à Leide 1715. 4 Vol. Hen. Witten Diarium biograph. scriptor. s. XVII. Ged. 1688. 2 Vol. Dieg. Saavedr. Faxardo resp. literaria. Alcal. 1670. übers. von Kappe. Leipz. 1748. P. Lambecii Prodromus H. literar. Hamb. 1659. H. Conringii Antiquit. academ. Helmst. 1647. ej. Comment. de script. s. XVI. ed. et suppl. ad. G. Kranzius 1727. Beyträge zur Literatur, besonders des 16ten Jahrh. v. G. T. Strobel. Nürnb. 1785.

Allgem. Hilfsm. s. die Aeltere und Mittlere Gesch. Besond. Leitfaden zur Geschichte der Gelehrsamkeit v. J. G. Meusel. 3te Abth. Leipzig 1800.

§. 1.

Allgemeine Geschichte der Wissenschaften.

Die beyden großen Weltbegebenheiten, die Entdekkung von America am Ende der vorigen, und die Reformation im Anfange dieser Periode, hatten, so wie in alle wichtige Angelegenheiten, auch den größten Einfluß in die Gestalt, die Verbesserung, und die Ausdehnung des menschlichen Wissens. Durch die erste wurden die Menschen mit außerordentlich vielen neuen Gegenständen bekannt, sahen sich ermuntert oder gezwungen über den Gebrauch andrer nach-

zudenken, und ihn zu vervielfältigen; erhielten Kräfte und Vermögen wissenschaftliche Untersuchungen und Versuche anzustellen, zu unterstützen, und zu belohnen, und kamen zu einem genauern Umgange und zu einer engern Verbindung unter einander, die Mittheilung der Kenntnisse und unterrichtenden Gedankenwechsel hervorbrachten. Bedeutender Gewinn wurde es auch für die Erweiterung der menschlichen Kenntnisse, daß der größre Reichthum den sich der Mittelstand erwerb, ihn noch mehr von dem Druck der Aristokratie befreyete. Die Reformation zerbrach viele Fesseln, die man dem menschlichen Verstande bisher angelegt hatte, und man that besonders anfangs wichtige Schritte. Aber man hemmte den Fortgang bald, als man die Freyheit zu denken, durch festgesetzte und mit Strafen aufrecht erhaltene Kirchensysteme, verwehrte, den größten Theil des alten Aberglaubens durch dieselben von neuem heiligte, um der Streitsucht Gnüge thun zu können, die scholastische Philosophie noch immer zum Hauptstudium machte, und durch diesen Starrsinn an allen Seiten, festes Beharren bey demjenigen was einmahl für wahr gehalten wurde, zur Regel machte. *) Doch wurden die Länder der Protestanten der vornehmste Sitz der Wissenschaften. Unter den Katholiken verhinderte besonders der fehlerhafte Unterricht der Jesuiten, die alle wahre Aufklärung um desto leichter verwehrten, weil sie ihrem Unterrichte den falschen Schein derselben zu geben wußten, ihren größern Fortgang. Paul IV. ließ 1545 das erste Verzeich-

*) Auch hierüber sagt Schmidt Neue G. d. D. Th. 1. S. 305. viel Wahres, wenn es auch das nicht beweiset, was es beweisen sollte. Die Bemerkungen in den Briefen eines reisenden Franzosen Br. 47. verdienen nicht ganz das große Lob, daß ihnen Schmidt gibt.

niß verbotener Bücher bekannt machen. *) Die schönen Künste wurden mit dem größten Erfolge getrieben.

Beförderer der Wissenschaften waren unter den großen Herren die Päbste, Leo X. Gregor XIII. Sixtus V. und Urban VIII. die Kaiser Ferdinand I. Maximilian II. Rudolph II. die Könige Heinrich VIII. Elisabeth, und Jacob I. von England, Franz I. von Frankreich, Friedrich II. von Dänemark, Gustav und Christine von Schweden, die Cardin. Ximenes und Richelieu u. a.

§. 2.

Hilfsmittel sie fortzupflanzen.

Die Werke in den ernsthaften Wissenschaften wurden, zum großen Nachtheile derselben, noch größtentheils in der lateinischen Sprache geschrieben. In den schönen Wissenschaften schrieb man in den Landessprachen.

Man führte in den Schulen eine richtigere Stuffenfolge ein. Bis in die Mitte des 16ten J. h. hatte man nur unbedeutende grammaticalische Schulen, und die Philologie wurde erst auf den Universitäten gelehrt. Aber seit dieser Zeit entstanden, besonders in Deutschland, die Gymnasia, und erhielten die Einrichtung, die sie bis in die neuesten Zeiten beybehalten haben. **) Auch auf den protestantischen hohen Schulen wurde die Lehrart verbessert, wenn gleich die Verfahrungsart höchst fehlerhaft blieb. Luther und Melanchthon trugen zu diesen Verbesserungen viel bey. In die katholischen Schu-

*) Henke K. G. Th. 3. S. 148.

**) Heumanni compect. P. P. lit. ed. Eyring. P. 2. c. 1. p. 298.

len brachte die Lehrart der Jesuiten einige verbes=sernde Veränderung. Im ganzen war aber ihr Un=terricht darauf berechnet, daß ihre Lehrlinge nie die Schranken des Kirchensystems durchbrechen mögten. Hohe Schulen sind in diesem Zeitpunkt errichtet: zu Wittenberg 1502, Frankfurt an der Oder 1506, Al=cala de Henares 1515, Genf 1521, Marpurg 1527, Koppenhagen 1538, Lausanne 1539, Königsberg 1544, Rheims 1550, Mexico 1551, Dillingen 1552, Jena 1558, Douay 1562, Straßburg 1566, Leyden 1575, Helmstedt 1576, Wilna 1576, Altorf 1584, Franeker 1585, Edimburg 1580, Dublin 1591, New=Aberdeen 1593, Paderborn 1592, Zamoscio 1594, Gießen 1607, Gröningen 1614, Rinteln 1621, Li=ma 1621, Salzburg 1621, Osnabrück 1630, Dörpt 1632, Tyrnau 1635, Utrecht 1638, Abo 1640, Har=derwyk 1648, Bamberg 1648 u. a. kleinere, oder bald wieder eingegangene. Die orientalischen hohen Schulen verfielen immer mehr. Die Juden hatten noch verschiedene berühmte Schulen, sowohl in Asien als in Europa, besonders in Polen und Deutschland, wo Ferdinand I. ihr Beschützer war.

Die Zahl der Bibliotheken nahm stark zu. Die vaticanische erhielt von Sixtus V. ihren jetzigen Platz, und wurde mit dem Raube der heidelbergi=schen vermehrt. Außerdem waren die vornehmsten im Escurial, zu Alcala de Henares, die königl. zu London, die königl. zu Paris, die kaiserl. zu Wien, die Bodlejanische zu Oxford, die mediceische, und die verschiedenen Universitätsbibliotheken. *) Die mehr=sten gelehrten Gesellschaften entstanden in Italien. Sie waren nur den schönen Wissenschaften gewidmet.

*) Auch schrieb schon Gab. Naude avis pour dresser une Bi-bliotheque. Par. 1627.

Zu den Beförderern der Gelehrsamkeit muß man die geschickten und gelehrten Buchdrucker dieses Zeitraums rechnen, dergleichen die Manutii, Stephani, Commelin, Oporin, Plantin, Rapheleng, Gryphius, Bomberg u. a. waren. *)

§. 3.

Die zeichnenden Künste, Bildhauerk.

Hilfsm. Ueber die Zeichn. K. haben in unsern Zeiten viele geschickte Männer geschrieben, die wir unten nennen. Allgemeine Bücher sind die in der ält. Gesch. ang. Büschingschen, und Allgem. Künstler-Lexicon, od. Nachricht von d. Leben und den Werken der Maler, Bildhauer, Baumeister, Kupferstecher ꝛc. von Füesli. Zürich 1779.

Mich. Angelo Buonaroti zu Florenz, wurde der Vater der neuern Bildhauerkunst. Er lebte im Anfange dieser Periode. (st. 1563.) Ihm glich Giac. Sansovino zu Venedig. Die übrigen vorzüglichen Bildhauer sind in Italien, welches stets der vornehmste Sitz der bildenden Künste verblieb: Lorenzetto, Aleß. Algardi, Giov. Lor. Bernini zu Venedig; in Deutschland der vortrefliche Künstler Alb. Dürer, der auch von den bildenden Künsten schrieb, **) (st. 1528.) Leonh. und Joh. Jac. Kern, Veit Stoß; in Frankreich J. Gougeon, und J. Sarrasin, der Vater der franz. Bildhauerkunst; in den Niederlan-

*) Das erste Privilegium für den Druck eines Buchs in Deutschland erhielt die Sodalitas Celtica 1502. J. U. Fabricii Hist. der Gelehrs. Th. 3. S. 104. In England ist das erste v. 1590 für Rich. Wright's Uebersetzung des Tacitus, ertheilt. Andersons Gesch. d. H. Th. 4. S. 263.

**) Unterweisung der Messung mit dem Zirkel und Richtscheid, in Flächen, Ebnen und ganzen Corporen. Nürnb. 1527.

den, Fr. du Quesne, (Fiamingo genannt), ein vorzüglicher Meister; in Spanien, Alonso Berruguette, C. Becerra, Bapt. Monegro, J. Martinez Montannes, J. Bapt. de Toledo, J. de Herrera, Dom. de la Rioja, und Man. de Contreras; Jac. de Trezzo war ein geschickter Gießer. *)

§. 4.

Schneiden in Stein und Stahl.

Die Kunst, in Stein und Stahl zu schneiden, wurde wiederum hoch und fleißig getrieben.

P. Maria di Pescia war der erste vorzügliche Nachahmer der Antiken in der Steinschneidekunst. Vorzüglich schön sind die Werke von Michelline Giov. Bernardi, Matteo del Nassaro, und vornemlich Aleß. Cesari. Noch sind italienische Meister, Giov. Jac. Caraglio, Valerio de'Belli oder Vicentino, Luigi Anichini, Giov. Ant. de Roßi, Annib. Fontana, di Misuroni u. a. Troppa Caradosso scheint zuerst um 1500 in Diamant geschnitten zu haben; nach ihm J. di Trezzo und C. di Birago. Von deutschen Steinschneidern kennt man Dan. Engelhard, der älteste namentlich bekannte deutsche Steinschneider, (st. 1552.) Casp. Lehmann, und G. Höfler; von Franzosen, Coldore. Man schrieb über alte geschnittene Steine. **)

*) Gio. Baglione vite de' pittori, scultori etc. dal pont. di Gregorio XIII. del 1572. fino a temp. di P. Urbano VIII. nel 1642. Nap. 1733.

**) Fortunii Liceti hieroglyphica s. antiqua schemata gemmarum annularium explicata, L. Bat. 1653. Von der Steinschneidekunst sind die Hauptwerke: Traité des pierres gravées p. P. J. Mariette. Par. 1750. 3 Vol. Traité de la méthode antique de graver pierres fines p. L. Natter. Lond.

Die Kunst in Stahl zu schneiden, oder Stempelschneidekunst, wurde in Italien besonders hoch getrieben von A. Cavino, dem betrügerischen Verfertiger alter Münzen, welches auch der geschickte Valerio Vicentino that; Benvenuto Cellini, Alexß. Cesari, *) di Trezzo, Froppa Caradoßo, Bernardi, Caraglio. In Frankreich schnitten Abr. und Wilh. Dupré, besonders aber J. Varin, schöne Stempel. Die Kunst Formen zu schneiden, um sie auf Bücherbänden abzudrucken, gehört hieher. **)

§. 5.

Malerey.

Hilfsm. S. vor. §. Notices génér. des Graveurs et des Peintres par M. Huber, Dresd. 1787.

Die Malerey erhielt in dieser Periode den höchsten Gipfel der Vortreflichkeit. Die größten neuern Mahler aus allen Nationen haben in diesem Zeitraume gelebt. Man theilt sie gewöhnlich in Schulen, nach ihrem Vaterlande, ein. Die Florentinische Schule ist die älteste. Sie zeichnet sich aus durch große Formen und edle Composition,

1754. Dess. Descript. du Cabinet du D. d'Orleans, Par. 1780. und Catalog. des pierres gravées du C. de Besborough, Lond. 1761. Descript. des pierres gravées du B. de Stosch p. l'abbé Winkelmann, Flor. 1760. Klpperts Dactyliothek, u. m. a. s. Aeltere Gesch. S. 195.

*) Man machte mit den Medaillen dieses geschickten Meisters den ersten Versuch sie von zweyerley Metall zu prägen. Moehsen Beschr. einer berlin. Medaillensamml. S. 284.

**) Samml. zur Gesch. der Formschneidekunst in Deutschland, von J. S. Semler, Leipz. 1782.

hat aber kein schönes Colorit. Aus ihr sind die grossen Männer: Leonh. da Vinci, der auch von der Malerey geschrieben hat; *) Mich. Angelo Buonaroti, der erste Meister in kühnen Umrissen, grossen Formen, und starkem Muskelausdruck, Andr. Vanucchi del Sarto, Dan. Ricciarelli Volterra, P. Beretini da Cortona, G. Vasari. Dieser letzte war auch Geschichtschreiber der italienischen Maler. **) Aus der römischen Schule sind: der alle in Erfindung, Zusammensetzung, und Ausdruck übertreffende Raphael Sanzi d'Urbino. Doch fehlt es auch ihm an schöner Farbengebung. Ferner sein bester Schüler Giul. Pippi Romano, und Fr. Barocci, Andr. Sacchi, und Gasp. Dughet, gehörten zu dieser Schule. Aus der lombardischen, wie ihr Lehrer, Ant. Allegris Corregio, stark in Farbengebung, Rundung und Erleuchtung. Correggios Gemälde haben an sanfter Schönheit und gefallender Anmuth nicht ihres Gleichen, st. 1534. Franz. Mazzuoli Parmesano, Peligrini, gen. Thibaldi, die großen Maler der Natur, Ludovico Annibale, und Agostino Caracci; Mich. Ang. Amerighi de Caravaggio, Guido Reni, Dom. Zampieri, oder Dominichino, Giov. Lanfranco, Giov. Franz. Barbieri Guercino, und Giov. Franc. Grimaldi il Bolognese. Die venetianische Schule, die an richtiger und schöner Farbengebung alle andre Schulen übertrifft, betrachtete zwar Giov. Bellini als ihren Vater, aber Giorg. Barbarelli del Castelfranco übertraf ihn. Mehr noch Tiziano Vecelli di Cadore, der stärkste Meister im Colorit; der in Anordnung, und Erleuchtung selten erreichte Giac. Robusti Tin-

*) Trattato della pittura.

**) Vite de' piu eccellenti pittori, scultori e architetti, Fior. 1568.

toretto, ferner Giov. A. Pordenone, und der geschickte Nachahmer der Natur Paolo Caliari il Veronese. Aus der deutschen Schule, Alb. Dürer, ein vortreflicher Portraitmahler, der auch über die Malerey schrieb, *) Math. Grünewald, Hans Holbein der jüngre, Chph. Schwarz, Luc. Sunder von Cranach, groß in der Composition, edel in der Ausführung, richtig in der Zeichnung, besonders im Faltenwurf; Hans von Acken, Jos. Heinz, J. Rottenhammer, Ad. Elzheimer, P. Lely, J. W. Bauer. Aus der niederländischen Schule, die besonders in Darstellung der Natur, auch in niedrigen Gegenständen, stark war; und zwar aus der holländischen: Lucas von Leiden, der Erfinder der Luftperspectiv, Octav. van Veen, Verbesserer dieser Schule, Mart. Hemskerk, Abr. und Heinr. Bloemart, Corn. Poelemburg, J. Wynants, J. Dav. de Heem, der große Meister in der Farbengebung und im lebendigen Ausdruck, Paul Rembrand van Ryn, Gerhard Terburg, Herm. Zachtleven; aus der flammändischen Schule, die mit Franz Floris anfing: Lambert Lombert, Jod. de Whinge, Barth. Spranger, Joh. de Straet, Heinr. von Steenwyk, Dion. Calvart, die Bril, die Nieuland, die Breughel, Rol. Savary, die Franck, Pet. Paul Rubens, einer der größten Meister in der Zusammensetzung, Farbenmischung und Erleuchtung, mit einem markigten, und doch leichten, und angenehmen Pinsel; Fr. Snyders, Pet. de Neefs; die Mahler der Freude, Dav. Teniers der ältre und jüngre; Casp. de Crayer, Dan. und Gerh. Seghers, Jac. Jordäns, Luc. van Uden, Abr. Janßen, Th. Rombouts, der vortrefliche Ant. van Dyk, Cornel. Schütt, Joh. Wildens, und Adr. Brouwer. Nach Frankreich brachten Roßo und Fr.

*) Von menschlicher Proportion und von der Portraitmalerey.

Primaticcio die bessere Malerey. Seine ersten Maler J. Cousin, du Breuil, und M. Freminet arbeiteten völlig im Geschmack italienischer Schulen, nach welchen sich die französischen Maler überall im Ganzen bildeten. Eine besondre Schule erhielt Frankreich erst durch Simon Vouet; die beyden grossen Meister le Sueur, und le Brun, sind seine Schüler. Verdienstvolle Maler waren Nic. Poussin, dessen Arbeiten voller Wahrheit sowohl in Zeichnung als dem Ueblichen sind, Valentin Jaq. Blanchard, Claude Gillée, gen. Lorrain, einer der größten Landschaftsmaler; Mignard, du Fresnoy. Die spanischen Maler, zuerst unterwiesen von Dominic Greco und Lucas Cambiagi, waren Casp. Becerra, J. Navarette el Mudo, Luiz de Vargas, Al. Sanchez Coelho, M. Perez de Alezio, Paul de Cespedes, J. Bapt. Mayno, Jos. de Riebera Spagnoletto, Diego Velasq. de Silva, Ant. de Pereda, und J. de Toledo. England hatte erst im 17ten Jahrh. geschickte Maler, als: Nic. Hilliard, Js. und besonders Pet. Oliver, J. Hoskins, Wil. Dobson. Sie kommen aber den Meistern aus andern Nationen nicht gleich.

Die mußivische Arbeit wurde sehr geschätzet, und wir finden darin vortrefliche Arbeiter z. B. P. Rossetti, und Fr. Zucchi. Im Anfange des 17ten Jahrh. wurde sie sehr vervollkommnet, besonders durch G. B. Calandra. Die sogenannte florentinische Arbeit (pietro commesse) ist ein Zweig davon; J. Bianchi war berühmt darin.

Man malte in diesem Zeitraum mit großer Schönheit auf Glas, z. B. J. Cousin.

§. 6.

Holzschneider und Kupferstecher.

Hilfsm. S. vor. §. §. Von Heinecke, neue Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen, Dresd. 1786. J. C. Fueslin, Verz. der vornehmst. Kupferstecher und ihrer Werke, Zürich 1771. Catalogue rais. du cab. d'Estampes de feu Mr. Brandes par Mr. Huber. Handb. über die Kupferst. und ihre Werke, v. Huber u. C. C. H. Rost, Zürich 1796. 2 Th.

Die Kunst in Holz zu schneiden blühete im 16ten Jahrh. in ihrer ganzen Stärke. Außer Dürer *) sind Meister darin, Heinr. Goltz, Hans Burgmaier, Hans v. Kulenbach, Hans Schäuflein, G. Pens, Hans Seb. Böhm, Eph. u. Tob. Stimmer, Jost Amman, Chph. Jegher, Nic. Vicentino, Ugo da Carpi, Andreä Andriani, Chph. Coriolano u. a. Mit dem 17ten Jahrh. gerieth die Formschneidekunst in Abnahme. Eine Vervollkommnung derselben war die Arbeit in Helldunkeln, oder en Camaïeu, deren Erfindung man Ugo da Carpi zuschreibt. Man schnitt Landcharten und anatomische Zeichnungen in Holz.

Italien hatte im 16ten Jahrh. die besten Kupferstecher, im 17ten kamen ihnen die Niederländer gleich. Baccio Baldini ist der erste Italiener von dem man am Ende des 15ten J. h. Kupferstiche mit Gewißheit findet, die, wie Andr. Mantegna Arbeiten, den Anfang der Kunst zeigen. Der

*) Unger der ältere hat den Zweifel erneuert, ob Dürer überall in Holz geschnitten habe, in: Fünf geschnittene Figuren nach der Zeichn. v. J. W. Meil, mit einer Untersuchung, ob A. Dürer jemals in Holz geschnitten? Berl. 1779. Aber wenn manche von den mit Dürers Zeichen versehene Holzschnitte nicht von ihm sind, so sind sie doch von großen Meistern, und man müßte bedauren, daß wir ihre Namen nicht wüßten.

erste beßre Kupferstecher ist Marc. Antonio Raimondi, gen. Francia. Giul. Bonasones Manier war schöner, als die seiner Vorgänger. Noch sind berühmt: Marco, Ravignano, Agost. Veneziano, Enena Vico, und Giac. Caraglio, welche beyden letzten die Kunst hoch trieben. Ferner Bat. Ghisi und Giorgio Mantovano, Fr. Villamena, Agost. Caracci, der größte italienische Meister, und P. Testa. Israel v. Mecheln der Vater, ist der älteste niederländische Kupferstecher. Seine vorzüglichsten Nachfolger waren: sein Sohn, gleichfalls Israel, Luc. Dammesz gen. v. Leiden, die Galle, die Wierix, Corn. Cort, Heinr. Golz, J. Müller, Abr. und Corn. Blömart, J. Saenredam, N. de Bruyn, die Sadeler, besonders Aegidius, Luc. Vorstermann, Paul Pontius, und Schelte von Bolswerth. Von den Deutschen verdienen nach Dürer Lob, die sogenannten Meister im Kleinen, G. Penz, H. S. Beham, A. Altorfer, Lamb. Suttermann. Die Franzosen hatten im 15ten J. h. Formschneider, aber erst am Ende des 16ten J. h. mittelmäßige Kupferstecher, J. Düvet und Noel Garnier. Besser arbeiteten M. Lasne, C. C. Melan, und Eg. Roußelet. Aber die schöne Periode der französischen Kupferstecherkunst fing mit Jac. Calot, am Ende dieser Periode, an. In Dänemark waren unbedeutende Kupferstecher, M. Lorch, Alb. Schaten und Jer. Falk.

Die Aezkunst erhielt eine große Vollkommenheit. Fast alle große Maler haben auch ihre Gemälde geätzet. Man verband die Radiernadel mit dem Grabstichel, und dadurch nahmen gegen das Ende dieser Periode die schönsten Arbeiten ihren Anfang. Ihr wahrscheinlicher Erfinder Dürer erhielt bald Nachfolger in Italien, von denen Fr. Mazzuoli gen. Parmesano, der erste ist. Berühmt sind noch

Palma, Tempesta, die Caracci, Guido, Testa, Lanfranco della Bella, Castiglione u. a. Von Holländern und Flammändern besonders P. Soutmann, J. Suyderhoef, bes. Rubens, Schelte von Bolswert, P. de Jode, der vortrefliche Rembrand, F. Bol, van Vliet, J. Lievens, Waterloo, der geschickte Meister im Kleinen Wouverman, van Thulden, Snyders u. a. Deutsche: J. W. Bauer, Adr. v. Ostade, der vorzügliche Math. Merian, Wenz. Hollart u. a. In Frankreich begann die Aezkunst vornemlich mit Callot, Abr. Bosse radirte in einer besondern Manier, und schrieb über die Kupferstecherkunst. *) Noch sind berühmt: Fr. Perrier, Nic. Chaperon, Mich. Dorigny u. a.

Man erfand im 16ten Jahrh. die Hammer- oder Punzenarbeit. Die ältesten Blätter sind von Girol. Fagivoli 1560. Jan. Lutma verbesserte diese Kunst im 17ten Jahrh. **)

Am Ende dieses Zeitraums wurde die sogenannte schwarze Kunst (Mezzotinto) durch von Siegen oder Siechem erfunden, und durch den Pr. Robert von der Pfalz nach England gebracht. Aber diese alten Meister verstanden noch nicht den Grund gehörig zu reißen, und ihre Arbeiten waren rauh.

*) De la manière de graver à l'eau forte et au burin et de la gravure en manière noire p. Abr. Bosse. Nouvelle édit. (p. Cochin) augmentée de l'impression qui imite les tableaux de la gravure en manière de crayon, et de celle qui imite le lavis, Par. 1758.

**) Möhsen Verzeichniß einer berlin. Samml. v. Bildnissen, S. 39. f.

§. 7.

Baukunst.

Hilfsm. S. Büsching w. o.

Die Baukunst verließ nun auch außer Italien den gothischen Geschmack und man ahmte allenthalben den Alten nach. M. Angelo Buonaroti war der größte italienische Baumeister dieses Zeitraums, dem Rom das größte Meisterstück der neuern Baukunst, die St. Peterskirche, größtentheils verdankt. Ihm eiferten glücklich nach, Giac. della Porta, Andr. Palladio, Galeazo Alessi, Domin. Fontana, Carlo Maderno, Giambatt. Gisleni und Onorio Lunghi, in Italien; in Frankreich Philib. de l'Orme und J. Bulan, die Einführer eines bessern Geschmacks, Jac. le Mercier, und Franz und Jul. Hardouin Mansart. Nic. Goldmann in Deutschland; Inigo Jones in England; Alonso de Covarrubias, J. Baptista und J. de Herrera in Spanien. Gewöhnlich waren diese Baumeister auch Bildhauer oder Maler. *) Wir haben viele Schriftsteller über die Baukunst.

§. 8.

Musik.

Nicht Italien, sondern die Niederlande waren der Hauptsitz der Musik im 16ten Jahrh. **) Aber Italien wurde es doch gewiß bald. Bis auf Gla-

*) Vie des fameux architectes depuis la renaissance des arts avec la description de leurs ouvrages, par M. D. Par. 1787.

**) Nach Du Bos Betracht. über Musik und Malerey, Th. 1. S. 435.

rean hatte man nur 8 Tonarten. Dieser that in seinem Dodekarch noch 4 hinzu, und gab ihnen die alten griechischen Namen. Die Reduction dieser 12 Tonarten auf Dur und Moll haben wir den Franzosen zu danken. Glarean rechnete zuerst die Tertien und Sechsten zu den Consonanzen. Aber der wahre Vater der neuen Musik ist Joseph Zarlino, am Ende des 16ten Jahrh. Er lehrte die wichtigen Verhältnisse der Intervallen kennen, vermehrte die Octave mit Gis und Dis, und theilte sie in 12 halbe Töne. In diesen Zeiten war die Laute das Hauptlieblingsinstrument, etwas später die Theorbe. Mit Lud. Viadana beginnet im Anfange des 17ten Jahrh. eine neue Periode der Musik, da man ihn als den eigentlichen Erfinder des Generalbasses betrachten muß. Auch fing in Italien die Oper in der dramatischen Vorstellung, die mit Musik und Tanz vereinigt ist, an, und zwar die ernsthafte mit dem Pastorale Daphne von Ottavio Rinuccini gedichtet und von J. Peri componirt 1594, und die comische mit Drazio Vechi's Anfiparnasso, 1597. Diese Singspiele bestanden bloß aus Recitativen, die erst etwa 50 Jahr nachher die rechte Form von Carißimi erhielten. Noch später fügte man die Arien hinzu. *) Auch in Frankreich wurden schon im 16. J. h. Singstücke mit Tanz begleitet aufgeführt, wozu Ronsard und Baif die Texte dichteten. Die Musik hatte viele Schriftsteller: man sammlete practische Arbeiten, und die Namen von vielen Musikern sind bekannt. In Italien waren musikalische Gesellschaften. **)

*) Artegeas Gesch. der italien. Oper mit Anm. von Nic. Forkel, Leipz. 1785. 2 Th. Allgem. musicalische Zeitung 1800. N. 23. und Buschs Almanach 1800. S. 413.

**) Marpurgs Gesch. der Musik, S. 136. 228. f.

§. 9.

Gymnastik, Orchestik, Palästrik.

Der Tanz gewann durch die allgemeine Verfeinerung der Sitten, und durch die Einführung eines bessern Geschmacks, am mehrsten aber dadurch, daß man ihn wieder auf das Theater brachte, und also die mimischen und pantomimischen Tänze der Alten erneuerte. Der thörigte und ärgerliche Tanz in den Kirchen hörte völlig auf.

Durch die Veränderung in der Art Krieg zu führen, die durch das Pulver bewirket wurde, wurden viele von den alten palästrischen Uebungen unnütz. Die Turniere hörten hauptsächlich deswegen auf, aber auch durch das traurige Beyspiel, als Heinrich II. sein Leben auf dem Turniere 1559 eingebüßt hatte. Aber man legte sich mit desto unglücklicherm Fleiße auf die Fechtkunst. Allenthalben wurden Fechtschulen angelegt, und über diese Kunst geschrieben. Eben so entstanden Reitschulen, die zuerst in Italien von Pisani und Pignatelli in der ersten Hälfte des 16ten J. h. gehalten wurden.

§. 10.

Dichtkunst.

Hilfsm. C. H. Schmids Anweisung der vornehmsten Bücher in allen Theilen der Dichtkunst, Leipz. 1781.

Verschiedene Schriftsteller haben in diesem Zeitraume Theorien der Poesie gegeben. Dergleichen waren die Italiener Giraldi, Vida Minturno, Patrizi, beyde Tasso, Fioretti, J. C. Scaliger. Ferner: G. J. Opitz, Vossius, und mehrere Spanier.

*) Busch's Almanach 1800. S. 399.

Es wurden griechische Gedichte ohne Werth von Lor. Rhodomann u. a. geschrieben. Die lateinische Poesie fand einige sehr gute Bearbeiter. Wir nennen von den vielen: Petr. Lotichius Secundus, Ulrich von Hutten, J. C. Scaliger, Laur. Rhodomannus, Hier. Fracastor, Flemmius, Th. Morus, J. Secundus, Hier. Vida, Nicod. Frischlin, Actius Sincer, Sanazarius, G. Buchanan, Eoban der Hesse, Ge. Sabinus, Fr. Taubmann, Ant. Buchner, Franz Malherbe, J. Owen, Matth. Sarbievius, C. Barläus, J. B. und E. C. Santolius, Ren. Rapin, C. C. Quillet, J. Bonnefons, die beyden Jan. Douza, D. Heinsius, Hugo Grotius, Jac. Balde, u. v. a.

Die deutsche Sprache und Dichtkunst erhielt eine große und glückliche Veränderung durch die Reformation. Die ersten Glaubensverbesserer schrieben, um dem gemeinen Mann verständlich zu seyn, in ihrer Muttersprache, die dadurch schnell an Feinheit, Biegsamkeit und Wohlklang gewann. Luthers Verdienste um unsre Sprache sind überall ungemein groß; als Dichter steht er lange vorher und nachher allein. Man bauete aber fast gar nicht auf den guten Grund, den er gelegt hatte, und die deutsche Poesie blieb ohne Verbesserung bis auf Opitz, ungeachtet es verschiedenen Dichtern aus dem 16ten Jahrh. nicht an Witz fehlte. Die merkwürdigsten sind: J. Fischart, der Uebersetzer des Rabelais, J. Spreng, der vorzügl. Burkh. Waldis; Seb. Frank, Ge. Rollenhagen, Verfasser des Froschmäuslers, und G. R. Weckherlin. Mart. Opitz wurde um das Jahr 1624 der große Verbesser unserer Sprache und unsrer Poesie, und mit ihm fängt eine neue Periode derselben an. Aber unter seinen Nachfolgern kam ihm keiner gleich, und nur wenige waren von einigem Werth. Es entstanden zwar verschiedene Ge-

§. 9.

Gymnastik, Orchestik, Palästrik.

Der Tanz gewann durch die allgemeine Verfeinerung der Sitten, und durch die Einführung eines bessern Geschmacks, am mehrsten aber dadurch, daß man ihn wieder auf das Theater brachte, und also die mimischen und pantomimischen Tänze der Alten erneuerte. Der thörigte und ärgerliche Tanz in den Kirchen hörte völlig auf.

Durch die Veränderung in der Art Krieg zu führen, die durch das Pulver bewirket wurde, wurden viele von den alten palästrischen Uebungen unnütz. Die Turniere hörten hauptsächlich deswegen auf, aber auch durch das traurige Beyspiel, als Heinrich II. sein Leben auf dem Turniere 1559 eingebüßt hatte. Aber man legte sich mit desto unglücklicherm Fleiße auf die Fechtkunst. Allenthalben wurden Fechtschulen angelegt, und über diese Kunst geschrieben. Eben so entstanden Reitschulen, die zuerst in Italien von Pisani und Pignatelli in der ersten Hälfte des 16ten J. h. gehalten wurden.

§. 10.

Dichtkunst.

Hilfsm. C. H. Schmids Anweisung der vornehmsten Bücher in allen Theilen der Dichtkunst, Leipz. 1781.

Verschiedene Schriftsteller haben in diesem Zeitraume Theorien der Poesie gegeben. Dergleichen waren die Italiener Giraldi, Vida Minturno, Patrizi, beyde Tasso, Fioretti, J. C. Scaliger. Ferner: G. J. Opitz, Vossius, und mehrere Spanier.

*) Busch's Almanach 1800. S. 399.

Es wurden griechische Gedichte ohne Werth von Lor. Rhodomann u. a. geschrieben. Die lateinische Poesie fand einige sehr gute Bearbeiter. Wir nennen von den vielen: Petr. Lotichius Secundus, Ulrich von Hutten, J. C. Scaliger, Laur. Rhodomannus, Hier. Fracastor, Flemmius, Th. Morus, J. Secundus, Hier. Vida, Nicod. Frischlin, Actius Sincer, Sanazarius, G. Buchanan, Eoban der Hesse, Ge. Sabinus, Fr. Taubmann, Ant. Buchner, Franz Malherbe, J. Owen, Matth. Sarbievius, C. Barläus, J. B. und E. C. Santolius, Ren. Rapin, C. C. Quillet, J. Bonnefons, die beyden Jan. Douza, D. Heinsius, Hugo Grotius, Jac. Balde, u. v. a.

Die deutsche Sprache und Dichtkunst erhielt eine große und glückliche Veränderung durch die Reformation. Die ersten Glaubensverbesserer schrieben, um dem gemeinen Mann verständlich zu seyn, in ihrer Muttersprache, die dadurch schnell an Feinheit, Biegsamkeit und Wohlklang gewann. Luthers Verdienste um unsre Sprache sind überall ungemein groß; als Dichter steht er lange vorher und nachher allein. Man bauete aber fast gar nicht auf den guten Grund, den er gelegt hatte, und die deutsche Poesie blieb ohne Verbesserung bis auf Opitz, ungeachtet es verschiedenen Dichtern aus dem 16ten Jahrh. nicht an Witz fehlte. Die merkwürdigsten sind: J. Fischart, der Uebersetzer des Rabelais, J. Spreng, der vorzügl. Burkh. Waldis; Seb. Frank, Ge. Rollenhagen, Verfasser des Froschmäuslers, und G. R. Weckherlin. Mart. Opitz wurde um das Jahr 1624 der große Verbesser unserer Sprache und unsrer Poesie, und mit ihm fängt eine neue Periode derselben an. Aber unter seinen Nachfolgern kam ihm keiner gleich, und nur wenige waren von einigem Werth. Es entstanden zwar verschiedene Ge-

sellschaften zur Beförderung der Aufnahme der deutschen Sprache; aber sie dienten vielmehr sie zu verderben. Die erste und berühmteste war der Palmorden oder die fruchtbringende Gesellschaft. *) Die besten Dichter nach Opitz waren: Diet. v. dem Werder, J. Mich. Moscherosch, oder Philander von Sittewald, Ad. Olearius, der witzige, sich vor allen andern auszeichnende, von Logau, Sim. Dach, Paul Flemming, einer der Besten nach Opitz, Paul Gerhard, Andr. H. Buchholz, **) Joh. Rist, Andr. Tscherning, G. Ph. Harsdörfer, J. Tal. Thes. Schupp, Andr. Gryphius, Joach. Rachel, v. Hohberg. Die theatralischen Arbeiten dieser Dichter waren ohne allen Werth. ***) Man schrieb Anweisungen zur deutschen Poesie, und der deutsche Versbau hat besonders Opitzen viel zu verdanken.

Die englische Sprache hatte sich seit Chaucers Zeiten gebildet; in Thomas Morus Schreibart erblickt man schon Correctheit. Sie blieb indessen rauh und hart, welches die Dichter durch die Abkürzung der Wörter, und Silbenwegwerfung vermehrten. Am Ende dieses Zeitraums schrieb Hexam sein englisches Wörterbuch. Die sogenannten Minstrels, Nachfolger der alten Barden, und allgemeine Volkssänger daurten noch im Anfange dieses Zeitraums fort. Aber zu Zeiten der K. Elisabeth fielen sie in Verachtung. Denn die englische Poesie bilde-

*) Sie entstand 1617 zu Weimar. Der deutsche Palmbaum, oder Lobschrift von der fruchtbringenden Gesellschaft, v. dem Unverdrossenen (C. G. v. Hille), Nürnb. 1647.

**) Der Roman Herculiscus steht in Erfindung und Sprache soweit hinter dem Herculeo zurück, daß es Zweifel erregt, ob Buchholz der Verfasser von beyden seyn kann.

***) Sie sind von Gottsched gesammelt in: Nöthiger Vorrath zur Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst, Leipz. 1757. 2 Th.

te sich vorzüglich kurz vor Heinrich VIII. durch Nachahmung der Italiener, und Lord Surrey ist ihr Vater und der erste englische classische Dichter. Thom. Wyat der ältre, und Nic. Grimoald glichen ihm. Die englische Dichtkunst fiel aber wieder bis auf Elisabeths Zeiten, da man aus frommem Eifer die heydnischen Dichter nicht las, und verfolgte. Mit Wirth. Shackspeare, st. 1616, fängt die schöne Periode der englischen Dichtkunst an, die in allen Arten der Poesie vortrefliche Schriftsteller hervorbrachte. Vorzüglich verdienen genannt zu werden: Spenser, Waller, Sidney, der schöpfrische, erhabene Epopeendichter, John Milton, Butler, Davies, Drayton, Donne, Haywood, der Gr. von Dorset, Suckling, Cowley, Denham. *) Die Engländer erhielten früher ein regelmäßiges Theater als Franzosen und Deutsche, besonders durch die Unterstützung der K. Elisabeth. Shackspeare hat demselben einen originellen, aus dem Character der Nation hergenommenen, Character gegeben, und die folgenden Dichter sind in dieser Hinsicht stets dem Beyspiele dieses vortreflichen Musters treu geblieben. Wenige sind ihm in Stärke der Gedanken, in getreuer und feiner Durchführung der Charactere, und in richtiger und starker Darstellung der Leidenschaften gleich gekommen, und wenn ihm und seinen Nachfolgern die Vernachlässigung aller dramatischen Regeln mit Recht vorgeworfen werden, so muß man an der andern Seite gestehen, daß durch die zu genaue Beobachtung derselben viele Schönheiten verlohren gegangen seyn würden. Die vorzüglichsten seiner Nachfolger waren: Beaumont, Fletcher, Johnson, und Massinger sowohl im Comischen als im Tragischen.

Die französische Poesie erhielt unter Franz I.,

*) Th. Warton's hist. of the english Poetry, t. 2. 3.

dem großen Beförderer der Wissenschaften, vorzüglichere Dichter, als in der vorigen Periode. Indessen waren sie weder von dem Spielwerk, noch von den Nachläßigkeiten in der Prosodie der vorigen Periode frey. Einen großen Schritt that die französiche Sprache und Poesie durch Richelieus Unterstützungen, welcher die Akademie der französischen Sprache errichtete. Der Uebergang zum künftigen Zeitraum ist auch der Uebergang zur schönsten Periode der französischen Dichtkunst. Clem. Marot steht an der Spitze der Dichter. Noch sind merkwürdig der Satyriker Rabelais, Ronsard, de Verville, Regnier, Mellin de St. Gelais, Maynard, Brebeuf, de Gombaud, de Cailly, de St. Pavin, Malherbe, Vater der französischen Ode, die Kön. Margarethe von Navarra, Sarrasin, Marq. von Racan. Pierre Corneille wurde am Ende dieser Periode der Schöpfer des tragischen Theaters der Franzosen. *) Die Comödie blieb geistliche und weltliche Farce, bis zum Anfange des 16ten J. h. da Terenz Comödien ins Französische übersetzt wurden. Steph. Jodelle schrieb regelmäßige Lustspiele, st. 1513.

Der Geist Dantes und Petrarcas wurde in Italien nach einem langen Schlummer im 16ten Jahrh. wieder erweckt. Das geschah indessen nicht durch die eigentlichen Nachahmer des Petrarcas, an deren Spitze der Cardinal Bembo (st. 1547) steht, und denen die Italiener zu viel Werth beylegen. Aber die Dichter, welche die italienische Poesie auf den höchsten, damals von keiner Nation erreichten Gipfel erhoben, waren L. Ariost, st. 1533, im ro-

*) Les trois siècles de notre litérature ou tableau de l'esprit de nos écrivains depuis François I. jusqu'à 1772. p. Sabatier, à Par. 1773. Tableau historique de la littérature Française depuis son origine jusqu'à nos jours p. Mila et Cousnon, Berl. 1799. T. I.

mantischen, und Torquato Tasso, st. 1599, im ernsthaften Heldengedichte. *) Im scherzhaften ist Tassoni gleichfalls von vielem Werthe, und in dieser Gattung damals der vorzüglichste Dichter. Ihren Ruhm theilen die sogenannten Cinquecentisten, in kleinerer Maaße, Berni, Alamanni, d'Arezzo, Salv. Rosa, Brignole, Tolomei, Barchi, Constanzo, Ghirardelli, Testi, Rota, Muzio, Bruni, Sannazar, Martelli, Vittoria, Colonna, de Beccuti, Tesauro und Tibaldo, die besonders die fehlerhaften Concetti in den Gang brachten, de la Casa, Caro, Tansillo, Chiabrera, Lippi. Die Italiener waren die erste Nation, die nach Regeln geschriebene dramatische Stücke hatten. Eine Reihe guter Dichter arbeiteten nach Bibiena für das italienische Theater. Dergleichen waren Ariost, Trißino, und Ruccelai, welche beyden die ersten guten Trauerspiele schrieben, Firezuola, Salviati, Domenichi, Lorenzino de Medici, Giraldi, Machiavell, der beißende P. Aretino, Cecchi, Ambra, Mich. Ang. Buonarotti, Dolce, Bentivoglio, Piccolomini u. v. a. Ihr Werth ist nicht groß, aber ihre Sprache ist richtig und rein, besonders in della Porta's Arbeiten. Die regelmäßige Tragödie war für das Gefühl dieses Volks zu grausam, und das regelmäßige Lustspiel zu kalt. Die erste wurde gar nicht, und spät und selten, die regelmäßige Comödie von den Schauspielern aufgeführt, sondern diese spielten Stücke aus dem Stegreife, wozu Flaminio Scala die ersten Entwürfe drucken ließ. Man nannte sie Comedie dell'Arti; nur Inhalt und Gang der Intrigue, und Character der Hauptpersonen ist darin bestimmt, welcher letzte

*) Der erste schrieb Orlando furioso, unstreitig das vortreflichste Gedicht, welches die Italiener besitzen; der andre Gerusalemme liberata.

auch durch die Larven der Spielenden ausgedrückt ist. Der Dialog wurde den Spielenden überlassen. Torquato Tasso schrieb das erste Schäferspiel. Mit dem Anfange des 17ten Jahrh. verlohr die Dichtkunst durch den gekünstelten, die Natur verlassenden Geschmack, den Marino besonders einführte. Die Schauspieldichter übersetzten und ahmten den spanischen falschen Witz und Schwulst nach, und verliessen den guten Weg ihrer Vorfahren. Guarini schrieb in diesem Geschmacke seinen Pastor fido. *)

Das 3te Zeitalter der spanischen Dichtkunst ging mit de la Enzina unter Isabellens Regierung an. Die Spanier wurden von den Italienern unterrichtet, und bildeten nach ihrem Muster sowohl das Innre als das Aeußre ihrer Dichtkunst. Garcilaso de la Vega wird als das Haupt der castilianischen Dichter betrachtet. Die vornehmsten folgenden Dichter sind: Diego de Mendoza, Pedro de Padiba, Ge. H. de Velasco, J. de la Cueva, Ferd. de Herrera, Luis de Leon, dem die spanische Sprache und Poesie vorzüglich einen hohen Grad von Vortreflichkeit zu danken hat, die Argensola, und Gonzalo Perez. Die Romanze ist die beliebteste Dichtungsart der Spanier in dieser Periode. Mit dem Ende des 16ten Jahrh. fingen die spanischen Dichter an, die Fehler der Italiener nachzuahmen, **) und mit

*) I. M. Crescimbeni Istoria della volgar Poesia; e commentarii intorno alla sua Istoria, Venet. 1735. 5 Vol. Versuch über den Character und die Werke der besten italienischen Dichter, v. Mainart, mit Jagemanns Nachtrage, Braunschw. 1771. 3 Th. Ueber das italienische Theater: L. Riccoboni Gesch. des italien. Theaters; in Lessings theatral. Bibliothek Th. 1. S. 139. Ebend. Reflexions sur les différens Theatres, à Amst. 1740.

**) Nach Velasques Gesch. der span. Dichtkunst. S. 235. Wir haben gesehen, daß die Italiener ihnen die Beschuldigungen zurückgeben.

Verlassung der Natur, spielendem Witze, Künsteleyen, falschen Anspielungen und ungeheuren Metaphern nachzujagen. An der Spitze derselben stehet besonders Lor. Gracian, Lope de Vega, übrigens ein vortrefliches Genie, und Verfasser einer außerordentlichen Anzahl Gedichte, und Perez de Montalvan. Noch größre Freunde des zugespitzten Witzes waren die Conceptistas. Ihnen entgegen standen die Freunde einer schwülstigen, aufgedunsenen Schreibart, die man Cultos nannte.

Das spanische Theater ging alle Perioden durch, die wir bey den vorhergehenden Nationen angeführt haben, von der geistlichen Farce, zu den Moralen, die man Autos sacramentales nannte und die tief ins 15te Jahrhundert fortdauerten. Der Marq. v. Villena (st. 1434), gab diesen allegorischen Vorstellungen eine mehr dramatische Form. Vor dem ordentlichen Lustspiele gingen eine Art Schäferspiele vorauf. Lope de Runda brachte weltliche Lustspiele auf das Theater um 1515, wenn man seine noch immer völlig regellosen Farcen so nennen darf. Der erste wahre Verbesserer des Schauspiels war Cervantes de Saavedra, st. 1616, und von dieser Zeit an haben die Spanier mehrere Arbeiten für das Theater, als irgend eine andere Nation, wie sie denn durch witzige Erfindung und schlaue feine Intrigue andern öfters zur Nachahmung und zum Plündern Gelegenheit gegeben haben. Ihr fruchtbarster Dichter für das comische Theater ist Lope de Vega, st. 1635. Seine mehrsten Arbeiten sind jedoch ohne Wahrscheinlichkeit, Regelmäßigkeit, und Anständigkeit. Im Trauerspiel bearbeitete man bis ins 16te J. h. nur geistliche Begebenheiten. Darauf gab man ihm die Form der griechischen Trauerspiele, und wählte Gegenstände aus der Mythologie, ohne daß diese tragischen Arbeiten Werth erhalten hätten.

Die Portugiesen hatten in diesem Zeitraume die schönste Periode ihrer Dichtkunst. Es lebten darin B. Ribeyro, Fr. Saa de Miranda, M. de Cabedo, G. Vicente, und seine Tochter, de Facia, Corte Real, J. de Monte Mayor, Luis de Camoens, dessen Lusiados unter die besten Heldengedichte gehört; E. Roiz de Castro, und F. Roiz Lobo. *)

Man fing in dieser Periode an in Holländischer Sprache mit mehrerer Feinheit und Richtigkeit zu dichten. Zu ihren ersten Dichtern gehören Jan van der Does, (st. 1604) und Dan. Heinsius, um 1640. Jak. Cats war ein leicht versificirender, und Just Vondel ein guter Theaterdichter.

§. 10.

Beredsamkeit.

Anweisungen zur Beredsamkeit haben in dieser Periode vornemlich Italiener und Spanier geschrieben. Unter den Deutschen Melanchthon.

Wir haben viele vorzügliche lateinische Prosaisten und Redner, die den Alten nacheiferten. Dergleichen waren außer fast allen oben genannten Dichtern, Erasmus von Rotterdam, Ph. Melanchthon, Rud. Agricola, Sigonius, P. Bembus, M. A. Muretus, J. Casa, M. A. Majoragius, A. T. Siber, Aonius Palearius, J. Caselius, Petavius, und sehr v. a.

In allen lebenden Sprachen schrieb man in Prosa. Durch Luthers Bibelübersetzung und seine und andrer Reformatoren Schriften hörte die oberdeutsche Mundart auf die Büchersprache zu seyn,

*) Velasquez, S. 79.

und die meißnische oder obersächsische trat an ihre Stelle, oder verbesserte dasjenige was man aus der oberdeutschen beybehielt. Er dachte zuerst über die Sprache nach, und befliß sich rein und richtig zu schreiben, so wie auch seine Orthographie auf die Regeln einer sanftren Aussprache, als die oberdeutsche war, zurück führte. *) Aber die scholastischen Streitigkeiten brachten die Gelehrten bald zur lateinischen Sprache zurück, und die deutsche blieb vernachläßigt. Am Ende dieser Periode fing man an, es für Schönheit zu halten, wenn man viele ausländische Wörter in die deutsche Sprache mische, gegen welches die Puristen vergeblich eiferten, aber auch, als Harsdörfer, Ph. v. Zesen, u. a., an ihrer Seite bis zum Lächerlichen zu weit gingen. Die besten deutschen Prosaisten aus diesem Zeitraum sind, außer den vorher angeführten Dichtern, die auch häufig in Prosa geschrieben haben: J. Agricola, August Herz. v. Braunschweig, Pantaleon, J. W. Zinckgräf, Ad. Olearius, A. H. Buchholz, J. B. Schupp. Die lateinischen Predigten hörten auf; aber in jedem Kreise predigte man in dem dortigen Dialect, und also Plattdeutsch in Niedersachsen. Unter den Wörterbüchern ist das von Stieler von vielem Werthe. Mehrere Sprachanweisungen sind in diesem Zeitraume geschrieben.

In der französischen Sprache schrieb man schon am Ende der vorigen Periode in guter Prose, wie Commines beweiset. Montagne drückt sich eben so gut aus, als er richtig denkt. Die Franzosen bearbeiteten besonders den Zweig der gerichtlichen Beredsamkeit. Franz I. hob 1539 den Gebrauch der

*) Adelungs Geschichte der deutschen Sprache, S. 64. Tellers Darstellung und Beurtheilung der deutschen Sprache in Luthers Bibelübersetzung, Berl. 1794.

lateinischen Sprache vor den Gerichtsstühlen, und in den gerichtlichen Schriften auf. Du Mesnil, du Vair, le Maitre u. a. sind in der gerichtlichen Beredsamkeit berühmt. Die französische Kanzelberedsamkeit bildete sich seit des P. Senaults Zeiten; Malherbe und Balzac waren die ersten, welche die französische Sprache mit Reinigkeit schrieben; aber Balzacs Schwulst und zugespitzter Witz, beförderten einen falschen Geschmack. Von mehrerm Werthe ist Vaugelas Prose. Die Errichtung der Akademie der französischen Sprache ließ diese Morgenröthe bald zu einem schönen Tage werden.

Die italienische Sprache (Volgar illustre) hatte gute Prosaisten, und Redner von einer gefälligen und angenehmen Sprache, wenn gleich die Italiener mehr als irgend eine Nation ihre Provinzialdialecte erhalten. Die Akademie della Crusca in Florenz, deren Ursprung man gewöhnlich älter macht, als diese Periode, bekam im 16ten Jahrh. das Ansehn und den Einfluß in die Sprache, den sie nachher stets behauptet hat. In der englischen Sprache waren vorzügliche Prosaiker; man sammlete schon damals die Parlementsreden, und sie sind Beweise einer männlichen, freylich etwas rauhen Beredsamkeit. Unter Carl V. Regierung und der daran gränzenden Periode hatte Spanien gute Prosaiker, besonders unter seinen Moralisten und Historikern. Aber gegen das Ende dieses Zeitraums artete auch die Prosa in Schwulst aus. Auch in den östlichen und nördlichen europäischen Sprachen fing man an zu schreiben.

§. 12.

Kritik und Studium älterer Sprachen.

Die Kritik, Philologie, und das Studium der alten Sprachen hatte eine ungemein glückliche Pe-

riode, und Kenntniß darin und in der speculativen Philosophie gaben vornemlich den Ruf eines gelehrten Mannes. Die Bemühungen der Juden um die hebräische Sprache war im 16ten Jahrh. von geringerm Werthe, als um das Rabbinische, in welchem vieles von ihnen geschrieben wurde. Die Toldos Jeschu wurden im Anfang des 16ten Jahrh. verfertigt. Die hebräische Bibel *) mit der Masora, und der Talmud wurden gedruckt, und der letzte auch eifrig von Christen studirt. Es wurden Grammatiken und Lexica von Juden verfertigt. Auch die Karaiten hatten verschiedene gelehrte Schriftsteller. Von den Christen, besonders unter den Protestanten, wurde das Studium der hebräischen Sprache eifrig getrieben. Reuchlins Schriften munterten die Gelehrten zur Nachfolge auf; man druckte häufig hebräische und rabbinische Bücher, wobey der gelehrte Buchdrucker Dan. Bomberg viele Verdienste hat. Die vornehmsten Bearbeiter der hebräischen Sprache, von denen besonders Deutschland viele zählte, waren: J. Böschenstein, S. Münster, J. Förster, Esrom Rüdinger, M. Aurogallus, Joh. Decolampadius, Th. Bibliander, Luc. Osiander, Math. Flacius, Otto Gualtper, Elias Hutter, Wilh. Schukard, die gelehrten Joh. Buxtorfe, Vater und Sohn, besonders der Vater, Franz Raphelung, Sam. Bohle, Santes Pagninus, Angel. Caninius, Jm. Tremellius, Wilh. Postell, Franz Vatablus, Seb. Castellio, Fr. Junius, Sixtin Amama, Lud. le Dieu, Arn. de Boot. Aber diese Freunde der hebräischen Sprache begingen den Fehler, der Anweisung der Juden zu sclavisch nachzugehen, und zu wenig selbst zu forschen. Die Katholiken J. Maldonat, Sixtus v. Siena, Ben. Arias Montanus drangen tiefer in den Geist der hebrä-

*) Die erste Venedig 1518 durch Dan. Bomberg in 4.

lateinischen Sprache vor den Gerichtsstühlen, und in den gerichtlichen Schriften auf. Du Mesnil, du Vair, le Maitre u. a. sind in der gerichtlichen Beredsamkeit berühmt. Die französische Kanzelberedsamkeit bildete sich seit des P. Senaults Zeiten; Malherbe und Balzac waren die ersten, welche die französische Sprache mit Reinigkeit schrieben; aber Balzacs Schwulst und zugespitzter Witz, beförderten einen falschen Geschmack. Von mehrerm Werthe ist Vaugelas Prose. Die Errichtung der Akademie der französischen Sprache ließ diese Morgenröthe bald zu einem schönen Tage werden.

Die italienische Sprache (Volgar illustre) hatte gute Prosaisten, und Redner von einer gefälligen und angenehmen Sprache, wenn gleich die Italiener mehr als irgend eine Nation ihre Provinzialdialecte erhalten. Die Akademie della Crusca in Florenz, deren Ursprung man gewöhnlich älter macht, als diese Periode, bekam im 16ten Jahrh. das Ansehn und den Einfluß in die Sprache, den sie nachher stets behauptet hat. In der englischen Sprache waren vorzügliche Prosaiker; man sammlete schon damals die Parlementsreden, und sie sind Beweise einer männlichen, freylich etwas rauhen Beredsamkeit. Unter Carl V. Regierung und der daran gränzenden Periode hatte Spanien gute Prosaiker, besonders unter seinen Moralisten und Historikern. Aber gegen das Ende dieses Zeitraums artete auch die Prosa in Schwulst aus. Auch in den östlichen und nördlichen europäischen Sprachen fing man an zu schreiben.

§. 12.

Kritik und Studium älterer Sprachen.

Die Kritik, Philologie, und das Studium der alten Sprachen hatte eine ungemein glückliche Pe-

riode, und Kenntniß darin und in der speculativen Philosophie gaben vornemlich den Ruf eines gelehrten Mannes. Die Bemühungen der Juden um die hebräische Sprache war im 16ten Jahrh. von geringerm Werthe, als um das Rabbinische, in welchem vieles von ihnen geschrieben wurde. Die Toldos Jeschu wurden im Anfang des 16ten Jahrh. verfertigt. Die hebräische Bibel *) mit der Masora, und der Talmud wurden gedruckt, und der letzte auch eifrig von Christen studirt. Es wurden Grammatiken und Lexica von Juden verfertigt. Auch die Karaiten hatten verschiedene gelehrte Schriftsteller. Von den Christen, besonders unter den Protestanten, wurde das Studium der hebräischen Sprache eifrig getrieben. Reuchlins Schriften munterten die Gelehrten zur Nachfolge auf; man druckte häufig hebräische und rabbinische Bücher, wobey der gelehrte Buchdrucker Dan. Bomberg viele Verdienste hat. Die vornehmsten Bearbeiter der hebräischen Sprache, von denen besonders Deutschland viele zählte, waren: J. Böschenstein, S. Münster, J. Förster, Esrom Rüdinger, M. Aurogallus, Joh. Oecolampadius, Th. Bibliander, Luc. Osiander, Math. Flacius, Otto Gualtper, Elias Hutter, Wilh. Schukard, die gelehrten Joh. Buxtorfe, Vater und Sohn, besonders der Vater, Franz Raphelung, Sam. Bohle, Santes Pagninus, Angel. Caninius, Jm. Tremellius, Wilh. Postell, Franz Vatablus, Seb. Castellio, Fr. Junius, Sixtin Amama, Lud. le Dieu, Arn. de Boot. Aber diese Freunde der hebräischen Sprache begingen den Fehler, der Anweisung der Juden zu sclavisch nachzugehen, und zu wenig selbst zu forschen. Die Katholiken J. Maldonat, Sixtus v. Siena, Ben. Arias Montanus drangen tiefer in den Geist der hebrä-

*) Die erste Venedig 1518 durch Dan. Bomberg in 4.

schen Sprache. Wir haben von ihnen Grammatiken, Wörterbücher, Uebersetzungen, Erklärungen hebräischer Bücher und Ausgaben derselben. Das complutensische Bibelwerk ist eines der vorzüglichsten Monumente ihres Fleißes und der Liebe des Card. Ximenes für dieses Studium. Lud. Capell verwarf zuerst das Alterthum der Vocale, und zog das Alterthum der samaritanischen Abschrift der hebräischen vor. Das samaritanische Sprachstudium beförderte besonders J. Morinus um 1631.

Auch die übrigen orientalischen Sprachen wurden von verschiedenen von diesen Gelehrten gelehrt. Das Chaldäische zuerst von S. Münster um 1527, das Syrische von Widmannstadt um 1555, das Aethiopische von J. Potken um 1513 und Marianus Victorius um 1552, das Arabische von W. Postell, der viele Nachfolger hatte, von Ad. Crato das Persische. *)

Die griechische Sprache wurde gleichfalls in diesem Zeitraum eifrig getrieben, und war ein allgemeines Studium der Gelehrten, an deren Spitze Erasmus von Rotterdam und Joach. Camerarius stehen. Noch sind besonders berühmt: Aldus Pius Manuzzi, M. Clenard, M. Neander, Lor. Rhodomann, W. Budeus, A. Caninius, die Stephani, W. Xylander, Hier. Wolf, Dav. Höschel, C. Gesner, J. Gretser, G. Pasor, M. Crusius, R. Constantin, J. Scapula, Leo Allacci, Schrevel, Is. Casaubonus u. a. m. Vielevon diesen Gelehrten verfertigten Lexica und Grammatiken, und edirten und bearbeiteten die alten Schriftsteller, aber mit mehrerm Fleiß als Geschmack. Im Anfange der Periode entstand der Streit zwischen den Etisten, vorgeblichen

*) F. G. Wahls Gesch. der morgenländ. Sprachen und Literatur. Leipz. 1784.

Nachfolgern des Erasmus, und den Jotisten, Nachfolgern des Reuchlins. Gegen ihr Ende verfiel das Studium der griechischen Sprache. Das Neugriechische, welches in den vorigen Perioden allmälig entstanden war, bildete sich nach dem Untergange des morgenländischen Kaiserthums völlig aus.

Die lateinische Sprache wurde mit desto größerm Eifer studiert, da jeder, der den Namen eines gelehrten Mannes haben wollte, darin allein schrieb. Man hatte im 16ten J. h. eine so ausschweifende Ehrfurcht für Cicero Schreibart, daß man nur diese für ächtes Latein erklärte. Mit dem Ausgange dieses Jahrhunderts verlohr sich auch der Eifer für diese Sprache, und er wurde im 17ten Jahrh. immer schwächer. Die Zahl der kritischen Bearbeiter, Grammatiker und Wörterbücherschreiber ist zu groß, als daß wir sie hier sämmtlich nennen könnten. Vorzüglich berühmt sind: Ph. Melanchthon, Bas. Faber, Fr. Taubmann, Fulvius Ursinus, J. Freinsheim, D. Chyträus, Hadr. Turnebus, Just. Lipsius, J. Sandoletus, Seb. Castellio, Fr. Robortellus, Dion. Lambinus, Fr. Sylburg, M. Ant. Muretus, Andr. Alciato, die Scaliger, G. Fabricius, die Manutii, Aonius Paleari, C. Sigonius, G. J. Vossius, J. Caselius, Scioppius, Horatius Tursellinus, Zuerius Boxhorn, Fr. Spanheim, Cl. Salmasius, Dan. Heinsius, P. Chacon, oder Ciacconius, Ant. de Lebrixa, L. Vives u. v. a. Es wurden verschiedene lateinische Gesellschaften gestiftet.

Man schrieb Grammatiken und Wörterbücher der neuern Sprachen, und that verschiedenes für die Kritik in denselben. Es ist aber das wichtigste darüber schon in den letzten beyden Paragraphen angeführt.

schen Sprache. Wir haben von ihnen Grammatiken, Wörterbücher, Uebersetzungen, Erklärungen hebräischer Bücher und Ausgaben derselben. Das complutensische Bibelwerk ist eines der vorzüglichsten Monumente ihres Fleißes und der Liebe des Card. Ximenes für dieses Studium. Lud. Capell verwarf zuerst das Alterthum der Vocale, und zog das Alterthum der samaritanischen Abschrift der hebräischen vor. Das samaritanische Sprachstudium beförderte besonders J. Morinus um 1631.

Auch die übrigen orientalischen Sprachen wurden von verschiedenen von diesen Gelehrten gelehrt. Das Chaldäische zuerst von S. Münster um 1527, das Syrische von Widmannstadt um 1555, das Aethiopische von J. Potken um 1513 und Marianus Victorius um 1552, das Arabische von W. Postell, der viele Nachfolger hatte, von Ad. Crato das Persische. *)

Die griechische Sprache wurde gleichfalls in diesem Zeitraum eifrig getrieben, und war ein allgemeines Studium der Gelehrten, an deren Spitze Erasmus von Rotterdam und Joach. Camerarius stehen. Noch sind besonders berühmt: Aldus Pius Manuzzi, M. Clenard, M. Neander, Lor. Rhodomann, W. Budeus, A. Caninius, die Stephani, W. Xylander, Hier. Wolf, Dav. Höschel, C. Gesner, J. Gretser, G. Pasor, M. Crusius, R. Constantin, J. Scapula, Leo Allacci, Schrevel, Is. Casaubonus u. a. m. Vielevon diesen Gelehrten verfertigten Lexica und Grammatiken, und edirten und bearbeiteten die alten Schriftsteller, aber mit mehrerm Fleiß als Geschmack. Im Anfange der Periode entstand der Streit zwischen den Etisten, vorgeblichen

*) F. G. Wahls Gesch. der morgenländ. Sprachen und Literatur. Leipz. 1784.

Nachfolgern des Erasmus, und den Jotisten, Nachfolgern des Reuchlins. Gegen ihr Ende verfiel das Studium der griechischen Sprache. Das Neugriechische, welches in den vorigen Perioden allmälig entstanden war, bildete sich nach dem Untergange des morgenländischen Kaiserthums völlig aus.

Die lateinische Sprache wurde mit desto größerm Eifer studiert, da jeder, der den Namen eines gelehrten Mannes haben wollte, darin allein schrieb. Man hatte im 16ten J. h. eine so ausschweifende Ehrfurcht für Cicero Schreibart, daß man nur diese für ächtes Latein erklärte. Mit dem Ausgange dieses Jahrhunderts verlohr sich auch der Eifer für diese Sprache, und er wurde im 17ten Jahrh. immer schwächer. Die Zahl der kritischen Bearbeiter, Grammatiker und Wörterbücherschreiber ist zu groß, als daß wir sie hier sämmtlich nennen könnten. Vorzüglich berühmt sind: Ph. Melanchthon, Bas. Faber, Fr. Taubmann, Fulvius Ursinus, J. Freinsheim, D. Chyträus, Hadr. Turnebus, Just. Lipsius, J. Sandoletus, Seb. Castellio, Fr. Robortellus, Dion. Lambinus, Fr. Sylburg, M. Ant. Muretus, Andr. Alciato, die Scaliger, G. Fabricius, die Manutii, Aonius Paleari, C. Sigonius, G. J. Vossius, J. Caselius, Scioppius, Horatius Tursellinus, Zuerius Boxhorn, Fr. Spanheim, Cl. Salmasius, Dan. Heinsius, P. Chacon, oder Ciacconius, Ant. de Lebrixa, L. Vives u. v. a. Es wurden verschiedene lateinische Gesellschaften gestiftet.

Man schrieb Grammatiken und Wörterbücher der neuern Sprachen, und that verschiedenes für die Kritik in denselben. Es ist aber das wichtigste darüber schon in den letzten beyden Paragraphen angeführt.

§. 12.

Geschichte.

Quell. M. Zeilleri Historici, Chronologi et Geographi celebres. Ulm 1657. Ch. Gryphii Dst. isagogica de script. histor. saec. XVII. illustrantibus. Lips. 1710.

Nachdem die Geschichte aus den Händen der Mönche herausgenommen war, so fand sie immer mehrere, und unter mehrern Nationen pragmatisch-philosophische Schriftsteller, die die Regeln einer richtigen Kritik beobachteten, und durch ihre Stellung in den Stand gesetzt wurden, die Begebenheiten genau zu wissen und richtig zu erzählen. Da, wo man nicht selbst gesehen hatte, führte man seine Gewährsmänner an, und belegte die Begebenheiten mit Anführung von Beweisen, welches Reinerus Reineccius in der ältern Geschichte zuerst that. Man bemühete sich, eine gute Methode im Erzählen zu beobachten, und hatte Aufmerksamkeit auf den Styl. Indessen wurden die mehrsten Geschichtsbücher, besonders in Deutschland, noch in lateinischer Sprache geschrieben. Es schrieben viele über die besten Arten, die Geschichte zu erlernen und zu schreiben, und die Historiomathie und Historiographie entstanden, gingen aber nicht aus ihrer Kindheit heraus, welches die Schriften eines Foglieta, Voisin de la Popeliniere, Whears, G. J. Voßius beweisen. Man schrieb Compendien und Systeme der allgemeinen Geschichte, von denen die wichtigsten schon oben genannt sind, wenn sie die Geschichte dieser Zeiten enthalten. Die Compendien und Lehrbücher der Geschichte waren von sehr geringem Werthe. Carion, Melanchthon und Sleidan schrieben dergleichen. Die ältern Zeiten erzählten: A. Torniel, E. Simson, A. Robinson, W. Howel, W. Raleigh, J.

H. Böcler u. a. Jan. Gruter (J. Gualterius) gab eine Sammlung von Schriftstellern heraus, die zur allgemeinen Geschichte gehören. Aber die Verfasser allgemeiner Geschichtbücher befriedigen die Foderungen der Kritik wenig, und keiner gleicht dem einsichtsvollen de Thou. Man sammelte die ältern Geschichtschreiber bey allen Nationen und gab sie zusammen heraus. Dieses geschah auch mit den Schriftstellern einzelner deutschen Länder und Staaten. Diese letzten bekamen auch viele einzelne Geschichtschreiber, als: Kranz, Chyträus, Aventinus, Spangenberg, Hund, Bünting, Velser, von Roo, Crusius, Letzner, Hamelmann, Dilich, G. Fabricius, Lehmann, Brouwer, Ubo Emmius, Eckstorm, Meibom, Haräus, Budäus, Brunner, Piderit, Micrälius, Stangefol u. a. Ein größeres Werk über die allgemeine Geschichte von Deutschland ist aus diesen Zeitraum überall nicht da. Die bedeutendsten Geschichtschreiber der europäischen Nationen werden an ihrem Orte genannt werden. Unter denselben waren verschiedene von vortreflichem Werthe, z. B. de Thou, Sully, Davila, Fr. Guicciardini, Macchiavelli, und mehrere Italiener, de Blancas, Mariana, Mahado, Connestagius, Camden, Speelmann, Clarendon, Rushworth, Khevenhüller, Chemnitz. Für die alte Geschichte geschah viel, durch Sammlung alter Inschriften, durch ihre und andrer Monumente Erklärung, kritische Herausgebung alter Geschichtschreiber, und eigne Arbeiten von Onuphrius Panvinius, Guido Pancirollus, C. Sigonius, C. Patin, Raph. Fabretti, u. a. Für die mittlere Geschichte geschah, außer der oben erwähnten Herausgabe der Geschichtschreiber dieser Zeiten, so wie auch der Sammlung und Bekanntmachung vieler Urkunden, gar nichts. Die Kirchengeschichte erhielt ungemein gute untersuchende und kritische Schriftstel-

ler, da aus ihr die Waffen zum Theil hergenommen waren, mit denen die gegenseitigen Parteyen fochten, und folglich die Gelehrten aller drey Kirchen sie zu ihrem Studium machen mußten. Außer den schon im vorigen Kapitel genannten gehören von den Protestanten hierher: G. Spalatin, Omphr. Panvinius, M. Flacius, Bas. Faber und die übrigen Centuriatores Magdeburgenses, durch welche die Kirchengeschichte zuerst eine bessere Gestalt gewann; der tiefeindringende Georg Calixtus, Hamelmann u. a. Von Katholiken: B. de Caranza, L. Surius, N. Harpsfield, du Preau, P. Sarpi, D. Tempesta, Suffrid Petri, A. Ciacconius, J. P. Maffei, der geschickte Cäs. Baroni, S. Maurolus, M. Velser, der vorzügliche R. Bellarmin, J. Gretser, T. Dempester, J. Sirmond. Zu der Geschichte der Gelehrsamkeit wurden zwar viele, zum Theil schon angeführte, Beyträge geliefert, aber es fehlte ihnen allen an gehöriger Kritik. Die Buchführer ließen Verzeichnisse von ihrem Büchervorrath drucken, auch allgemeine Meßcatalogi. *)

Viele Hilfswissenschaften der Geschichte wurden ungemein fleißig und glücklich getrieben, bey andern fehlte dem Fleiße eine gehörige Anwendung. Man arbeitete mit eiserner Geduld in der alten Chronologie, aber mit dem wenigen Nutzen, den diese Wissenschaft noch jetzt hat. Berühmt sind darin: J. Lucidus, J. Funccius, Gerh. Mercator, M. Beroald, Seth Calvisius, Jos. Scaliger, Ed. Simson, Dion. Petav, st. 1652, und Jac. Usher, st. 1655. Die Schriften dieser Gelehrten handeln sowohl die mathematische als die historische Chronologie ab, und geben für beyde Vorschriften. Auch muß man sie als Bearbeiter der ältern allgemeinen Geschichte be-

*) Heumanni conspect. ed. Eyring. t. 1. p. 571.

trachten. In der Genealogie wurden zwar eigne Werke geschrieben, und man untersuchte die Abstammungen berühmter Familien sehr fleißig, aber noch nicht mit der gehörigen Kritik, zu leichtgläubig und zu schmeichelnd. Berühmte genealogische Schriftsteller sind: Reinerus Reineccius, der ausführliche Hier. Henniges, El. Reusner, Ubo Emmius, B. Pabrocki, J. Meßenius und andre Schriftsteller besonderer Geschlechter. *) Die Diplomatik wurde erst am Ende dieser Periode wissenschaftlich behandelt, als Streitigkeiten über den Werth alter Urkunden bey der Gelegenheit entstanden, daß N. Zyllesius seine Vertheidigung der Abtey St. Maximin gegen Trier herausgab, 1638. Aubert le Mire und J. J. Chiflet waren Schriftsteller darin. Hingegen studirte man die Heraldik mit vielem Fleiße und gutem Erfolg, obgleich Irrthum und Betrug manchen Fehler darin hervorbrachte. Die Herolde machten ein eignes Collegium aus, standen in großem Ansehn, und unterrichteten anfangs ihre Schüler nur mündlich, und mit Geheimhaltung ihrer Wissenschaft. Man hatte aber seit dem Ende des vorigen Zeitpunkts Schriftsteller darin, und erhielt Wappensammlungen. Von den ersten sind bekannt: Cyriac Spangenberg, de Bara, J. Feron, J. Boswell, J. Guillien, Ed. Bolton, Moneyi, Petra Sancta, Vulson de la Colombiere, de Rouck, Th. Höpingk, und G. Ph. Harsdörfer. Wappensammlungen aus diesen Zeiten veranstalteten: C. J. Kölbel, M. Schrot, S. Feyerabend u. a. Die große Siebmachersche Wappensammlung fing 1605 an und wurde bis in die neuesten Zeiten fortgesetzet. Vom Turnierspiele schrieben: Georg Rüxner, Fr. Modius, Vulson de la Colombiere; von Ritterorden, Menennius,

*) J. Hübners Bibliotheca Genealogica. Hamb. 1729.

§. 12.

Geschichte.

Quell. M. Zeilleri Historici, Chronologi et Geographi celebres. Ulm 1657. Ch. Gryphii Dst. isagogica de script. histor. saec. XVII. illustrantibus. Lips. 1710.

Nachdem die Geschichte aus den Händen der Mönche herausgenommen war, so fand sie immer mehrere, und unter mehrern Nationen pragmatisch-philosophische Schriftsteller, die die Regeln einer richtigen Kritik beobachteten, und durch ihre Stellung in den Stand gesetzt wurden, die Begebenheiten genau zu wissen und richtig zu erzählen. Da, wo man nicht selbst gesehen hatte, führte man seine Gewährsmänner an, und belegte die Begebenheiten mit Anführung von Beweisen, welches Reinerus Reineccius in der ältern Geschichte zuerst that. Man bemühete sich, eine gute Methode im Erzählen zu beobachten, und hatte Aufmerksamkeit auf den Styl. Indessen wurden die mehrsten Geschichtsbücher, besonders in Deutschland, noch in lateinischer Sprache geschrieben. Es schrieben viele über die besten Arten, die Geschichte zu erlernen und zu schreiben, und die Historiomathie und Historiographie entstanden, gingen aber nicht aus ihrer Kindheit heraus, welches die Schriften eines Foglieta, Voisin de la Popeliniere, Whears, G. J. Vossius beweisen. Man schrieb Compendien und Systeme der allgemeinen Geschichte, von denen die wichtigsten schon oben genannt sind, wenn sie die Geschichte dieser Zeiten enthalten. Die Compendien und Lehrbücher der Geschichte waren von sehr geringem Werthe. Carion, Melanchthon und Sleidan schrieben dergleichen. Die ältern Zeiten erzählten: A. Torniel, E. Simson, A. Robinson, W. Howel, W. Raleigh, J.

H. Böcler u. a. Jan. Gruter (J. Gualterius) gab eine Sammlung von Schriftstellern heraus, die zur allgemeinen Geschichte gehören. Aber die Verfasser allgemeiner Geschichtbücher befriedigen die Foderungen der Kritik wenig, und keiner gleicht dem einsichtsvollen de Thou. Man sammelte die ältern Geschichtschreiber bey allen Nationen und gab sie zusammen heraus. Dieses geschah auch mit den Schriftstellern einzelner deutschen Länder und Staaten. Diese letzten bekamen auch viele einzelne Geschichtschreiber, als: Kranz, Chyträus, Aventinus, Spangenberg, Hund, Bünting, Velser, von Roo, Crusius, Letzner, Hamelmann, Dilich, G. Fabricius, Lehmann, Brouwer, Ubo Emmius, Eckstorm, Meibom, Haräus, Budäus, Brunner, Piderit, Micrälius, Stangesol u. a. Ein größeres Werk über die allgemeine Geschichte von Deutschland ist aus diesen Zeitraum überall nicht da. Die bedeutendsten Geschichtschreiber der europäischen Nationen werden an ihrem Orte genannt werden. Unter denselben waren verschiedene von vortreflichem Werthe, z. B. de Thou, Sully, Davila, Fr. Guicciardini, Macchiavelli, und mehrere Italiener, de Blancas, Mariana, Mahado, Connestagius, Camden, Speelmann, Clarendon, Rushworth, Khevenhüller, Chemnitz. Für die alte Geschichte geschah viel, durch Sammlung alter Inschriften, durch ihre und andrer Monumente Erklärung, kritische Herausgebung alter Geschichtschreiber, und eigne Arbeiten von Onuphrius Panvinius, Guido Pancirollus, C. Sigonius, C. Patin, Raph. Fabretti, u. a. Für die mittlere Geschichte geschah, außer der oben erwähnten Herausgabe der Geschichtschreiber dieser Zeiten, so wie auch der Sammlung und Bekanntmachung vieler Urkunden, gar nichts. Die Kirchengeschichte erhielt ungemein gute untersuchende und kritische Schriftstel-

ler, da aus ihr die Waffen zum Theil hergenommen waren, mit denen die gegenseitigen Parteyen fochten, und folglich die Gelehrten aller drey Kirchen sie zu ihrem Studium machen mußten. Außer den schon im vorigen Kapitel genannten gehören von den Protestanten hierher: G. Spalatin, Omphr. Panvinius, M. Flacius, Bas. Faber und die übrigen Centuriatores Magdeburgenses, durch welche die Kirchengeschichte zuerst eine bessere Gestalt gewann; der tiefeindringende Georg Calixtus, Hamelmann u. a. Von Katholiken: B. de Caranza, L. Surius, N. Harpsfield, du Preau, P. Sarpi, D. Tempesta, Suffrid Petri, A. Ciacconius, J. P. Maffei, der geschickte Cäs. Baroni, S. Maurolus, M. Velser, der vorzügliche R. Bellarmin, J. Gretser, T. Dempester, J. Sirmond. Zu der Geschichte der Gelehrsamkeit wurden zwar viele, zum Theil schon angeführte, Beyträge geliefert, aber es fehlte ihnen allen an gehöriger Kritik. Die Buchführer ließen Verzeichnisse von ihrem Büchervorrath drucken, auch allgemeine Meßcatalogi. *)

Viele Hilfswissenschaften der Geschichte wurden ungemein fleißig und glücklich getrieben, bey andern fehlte dem Fleiße eine gehörige Anwendung. Man arbeitete mit eiserner Geduld in der alten Chronologie, aber mit dem wenigen Nutzen, den diese Wissenschaft noch jetzt hat. Berühmt sind darin: J. Lucidus, J. Funccius, Gerh. Mercator, M. Beroald, Seth Calvisius, Jos. Scaliger, Ed. Simson, Dion. Petav, st. 1652, und Jac. Usher, st. 1655. Die Schriften dieser Gelehrten handeln sowohl die mathematische als die historische Chronologie ab, und geben für beyde Vorschriften. Auch muß man sie als Bearbeiter der ältern allgemeinen Geschichte be-

*) Heumanni conspect. ed. Eyring. t. 1. p. 371.

trachten. In der Genealogie wurden zwar eigne Werke geschrieben, und man untersuchte die Abstammungen berühmter Familien sehr fleißig, aber noch nicht mit der gehörigen Kritik, zu leichtgläubig und zu schmeichelnd. Berühmte genealogische Schriftsteller sind: Reinerus Reineccius, der ausführliche Hier. Henniges, El. Reusner, Ubo Emmius, B. Pabrocki, J. Meßenius und andre Schriftsteller besonderer Geschlechter. *) Die Diplomatik wurde erst am Ende dieser Periode wissenschaftlich behandelt, als Streitigkeiten über den Werth alter Urkunden bey der Gelegenheit entstanden, daß N. Zyllesius seine Vertheidigung der Abtey St. Maximin gegen Trier herausgab, 1638. Aubert le Mire und J. J. Chiflet waren Schriftsteller darin. Hingegen studirte man die Heraldik mit vielem Fleiße und gutem Erfolg, obgleich Irrthum und Betrug manchen Fehler darin hervorbrachte. Die Herolde machten ein eignes Collegium aus, standen in großem Ansehn, und unterrichteten anfangs ihre Schüler nur mündlich, und mit Geheimhaltung ihrer Wissenschaft. Man hatte aber seit dem Ende des vorigen Zeitpunkts Schriftsteller darin, und erhielt Wappensammlungen. Von den ersten sind bekannt: Cyriac Spangenberg, de Bara, J. Feron, J. Boswell, J. Guillien, Ed. Bolton, Moneyi, Petra Sancta, Vulson de la Colombiere, de Rouck, Th. Höpingk, und G. Ph. Harsdörfer. Wappensammlungen aus diesen Zeiten veranstalteten: C. J. Kölbel, M. Schrot, S. Feyerabend u. a. Die große Siebmachersche Wappensammlung fing 1605 an und wurde bis in die neuesten Zeiten fortgesetzet. Vom Turnierspiele schrieben: Georg Rüxner, Fr. Modius, Vulson de la Colombiere; von Ritterorden, Menennius,

*) J. Hübners Bibliotheca Genealogica. Hamb. 1729.

le Mire, Favin. *) Die Numismatik unterstützte die Neigung für das Studium der alten Kunst und Literatur ungemein. Man sammlete die alten Münzen schon im vorigen Z. R. aber J. J. Lucke war der erste, der eine historische Münzsammlung unternahm. Schriftsteller in der Numismatik sind: J. de Strada, J. Camerarius, J. J. Scaliger, J. Selden, G. Pancirollus, Aug. Lacarry, u. a.**) Das Studium der Archäologie und der Alterthümer fand so viele Bearbeiter, daß die geringsten Kleinigkeiten, bis zum Ekelhaften und Thörigen, weitläuftig untersucht, und beschrieben wurden. Doch kann man auch nicht läugnen, daß dadurch viele Materialien zusammen getragen sind, die der bessere Bearbeiter der ältern Geschichte vortreflich gebrauchen kann. Wir nennen von der großen Zahl dieser Schriftsteller nur: Onuphr. Panvinius, J. Camerarius, J. Scheffer, C. Sigonius, Fr. Hotomann, B. Brißonius, H. Pancirollus, A. Ciacconius, St. Pighius, Ubo Emmius, J. Rosinus, J. Gruter, J. C. Boulanger, J. Buxtorf, J. Meursius, Cl. Schede, Er. Puteanus, G. J. Voßius, P. Cunäus, W. Postell, P. Scriver, L. Pignorius, J. Pierius, Athan. Kircher. ***)

§. 13.

Geographie.

Die Geographie erhielt in einer jeden ihrer Unterabtheilungen viele Aufklärung und Verbesserung.

*) Th. Gore Catal. autorum, qui de re Heraldica scripserunt. Oxon. 1648.

**) Fr. Brückmanni Verz. der Schriftst., die vom Münzwesen handeln. Wolf. 1729.

***) I. A. Fabricii Bibliographia antiquaria. Hamb. 1760.

Durch die Vervollkommnung der Schiffahrt wurden die Seereisen häufiger, und der Entdeckungsgeist, der diese Periode charakterisirt, dehnte nicht allein die Gränzen der Geographie immer weiter aus, sondern gab auch Gelegenheit, daß man die schon entdeckten Länder besser kennen lernte. Ferd. Magellan, Fr. Drake, und verschiedene andre umseegelten die Erde, und bewiesen ihre Runde unwiderleglich. Man fing gleichfalls an auf die Merkwürdigkeiten nicht nur der entfernten, sondern auch der nah gelegnen Länder zu achten, und sie zu beschreiben. Wir haben daher Geographien und Reisebeschreibungen mancher Art aus diesem Zeitraume. Allein die Beschaffenheit der Personen, von denen sie herrühren, grosser Mangel an physikalischen und philosophischen Kenntnissen bey den mehrsten, und Leichtgläubigkeit und Aberglauben geben den mehrsten von diesen Büchern aus demselben, nur noch einen geringen Werth. Allgemeine Geographien haben geschrieben: J. von Watt, Seb. Münster, den man den Strabo des Mittelalters nannte, H. Glarean, Fr. de Belleforest, Abr. Ortel, P. Merula, J. Boter, Vic. le Blanc, Ph. Cluver, einer der geschicktesten unter ihnen, Pet. d'Avity und Avelin, unter dem Namen Gothofredus, u. a. Einzelne Länder in Europa haben beschrieben: J. Cuspian, B. Pirkhaimer, Lop. de Zuniga, de Goes, J. Leland, P. Jovius, L. Alberti, Ol. Magnus, C. Brusch, C. Schütz, W. Lazius von Heberstein, J. Gorop, J. Simler, H. Goltz, L. Guicciardini, H. Baccus, Caraccioli, L. Hulsius, M. Crusius, G. Arthusius, A. Possevin, C. von Ens, A. Guaninus, W. Cambden, J. Messenius, G. Bucelin, M. Zeiller, M. Merian, M. Zuerius, Boxhorn, von Henneseld, Rütger Hermannides, A. Sander u. s. v. a. Die Zahl der Reisebeschreibungen der Länder der übrigen Welttheile ist zu groß, als daß

sie hier genannt werden könnte. Man gab von vielen derselben Sammlungen heraus, dergl. Ramusio Bry Merian, Hackluit, und ein Ungenannter *) veranstalteten. Die Statistik war noch keine eigentliche Wissenschaft. Man schrieb zwar schon im 16ten J. h. über statistische Materien, aber die dahin schlagenden Werke von Sansovino, Botero, der Thesaurus politicus waren mehr politischen als statistischen Inhalts. D'Avity (1621) und seiner Fortsetzer Ranchin und Rocoles weitläuftiges Werk: Le monde, war eine allgemeine Statistik, **) und man erhielt almälig von vielen Ländern, freylich nur sehr unbedeutende, statistische Beschreibungen, zu denen auch schon einige der elzevirischen Republiken gehören. In der alten Geographie schrieben mit guten Kenntnissen Briet, Cluver, der gelehrteste und richtigste von allen, Heidmann, J. Janson und Peutinger, der Besitzer der bekannten Tafel. Wenn man auch in der mathematischen Geographie Ptolemäus noch immer für das Hauptbuch hielt, so fing man an doch über ihn hinaus zu gehen. Geschrieben haben darin: J. Stab, die Apiani (Bienewitz), Münster, Rein. Gemma, Frisius, G. Mercator (Kramer), Abr. Ortel u. a. Ph. Ferrari schrieb ein geographisches Lexikon.

Die Verfertiger der Landcharten waren noch sämmtlich Ptolemäaner, und legten die ptolemäischen

*) Beschr. des türkisch. Reichs v. Lüdeke, Th. 2. S. 96. Ein sehr brauchbares, freylich noch nicht vollständiges Verzeichniß von Reisebeschr. ist: G. H. Stucks Verzeichniß von ältern und neuern Reisebeschreibungen. Halle 1784. Nachtrag 1785. 2ter Th. herausg. v. H. C. Weber. 1787.

**) Le monde ou description générale, avec touts ses empires, royaumes etc. p. P. D'Avity. (3me éd. p. Ranchin. Par. 1643. 8 Vol.)

Charten zu Grunde. Münster brach indessen die Bahn in Zeichnung beßrer Charten. Mercator brachte die ptolemäischen Charten zuerst in systematische Ordnung und lieferte sie am genauesten. Jodok. Hond verbesserte seine Arbeit. W. und J. Blaeuw, Jansons u. a. Charten sind sämmtlich noch nach ptolemäischen Charten verfertigt. Die Charten wurden auch noch größtentheils in Holz geschnitten. *)

§. 14.

Mathematik.

Hilfsm. Montucla Hist. des Mathématiques, t. 2.

Ungeachtet die Lesung der Alten auch den Mathematikern dieses Zeitraums Hilfe gab, so übertrafen sie doch diese ihre Lehrer in einigen Zweigen dieser Wissenschaft. In der reinen Mathematik waren berühmt: N. Tartaglia, Cardanus, Maurolycus, P. Ramus, Orontius Finäus, Clavius, u. a. In der Trigonometrie Ludolf v. Cöln, G. J. Rhäticus, und V. Otto. J. Byrge erfand den Proportional-Cirkel, und gerieth auf die Logarithmen fast zugleich mit Lord Napier (Neper), dem man aber ihre erste Bekanntmachung und Anwendung auf die Trigonometrie verdankt. Briggs, Vlacq, Gellibrand arbeiteten weiter darin. Cavalleri zündete durch die Lehre vom Untheilbaren ein neues Licht an. Algebra lehrten und bereicherten in Italien Scipio Ferrari, Tartaglia, Cardan und Bombelli, u. a.; in Deutschland M. Stiefel, in England Harriot. Der Franzose Viete gab der Analysis eine neue Gestalt,

*) v. Zach geographische Ephemeriden, 1stes Heft. S. E. D. Haubers Historie der Landcharten. Ulm 1774. Ueber J. Ribero's älteste Weltcharte v. M. C. Sprengel. Weim. 1795.

wandte sie genauer auf die Geometrie an, führte die Buchstabenrechnung ein, und machte Epoche in der Mathesis. Durch Descartes wurde die algebraische Methode in der Geometrie erweitert, und mehr in den Gang gebracht. Weitre Fortschritte der höhern Geometrie gegen das Ende dieses Zeitraums werden in dem folgenden berührt.

In der Markscheidekunst waren zwey Deutsche, G. Agricola und E. Reinhold, die ersten Schriftsteller. Den Meßtisch gab Prätorius an. Die Erfindung des Nonius, die man sonst dem Portugiesen dieses Namens zuschrieb, gebührt dem Niederländer P. Vernier.

In der angewandten Mathesis erhielt die Astronomie durch Deutsche den Anfang ihres goldnen Zeitalters. Die Erfindung der Ferngläser trug das mehrste zu ihrer Vervollkommnung bey. Gleich im Anfange dieses Z. R. erneuerte und verbesserte Nic. Copernicus das pythagoräische System von der Bewegung der Weltkörper, dessen Wahrheit aber nur langsam und mit großem Widerspruch allgemein anerkannt wurde. Selbst der als praktischer Astronom große und fleißige Tycho de Brahe stellte ein abweichendes System auf. Im Anfange des 17ten Jahrh. war Kepler unstreitig einer der geschicktesten und größten von allen Astronomen bis auf seine Zeit. Er entdeckte die elliptische Bahn der Planeten und die Gesetze der Bewegung in der Vergleichung der Entfernung mit den Umlaufszeiten. Nach ihm zeichnete sich Gallilăi aus, durch Bestätigung des wahren Weltsystems und durch Entdeckungen am Himmel mit Fernröhren, worunter jedoch auf die der Sonnenflecke, Fabricius und Scheiner, und auf die der Jupiterstrabanten, S. Marius gegründete Ansprüche machen. Noch waren vorzügliche Astronomen: E. Reinhold der ältere, die Schoner, Cla-

vius, Wilhelm IV. Landgr. von Hessen-Cassel, Rothmann, Byrge, Bayer, Maestlin, Schickart, Gassendi, Horoccius, u. a. Descartes Lehre von dem Bau des Ganzen fand vielen Beyfall. Die oben erzählte Verbesserung des Calenders war eine der wichtigsten astronomischen Operationen. Noch daurte durch diese ganze Periode, lebhafter wie jemals, die thörigte Anhänglichkeit an die Astrologie fort, und hatte öfters eine bedeutende Einwirkung auf Staatsbegebenheiten. Selbst der große Kepler war nicht frey davon. Die astrologischen Calender halfen nicht wenig zur Vermehrung dieses Aberglaubens.

Die Mechanik machte im Anfange des 16ten Jahrhunderts keinen großen Fortgang, aber zu Ende desselben, und im 17ten bearbeiteten sie Stevini und Gallilăi glücklicher, und der letzte legte den Grund zu der wahren Lehre von der Bewegung. Beyde waren auch geschickte Statiker und Hydrostatiker, so wie Castelli und Toricelli Hydrauliker.

Die Optik wurde von Maurolicus und Porta mit Erfolg getrieben. Im 16ten Jahrh. wurde die geometrische Perspectiv von Dürer, Ubaldi und andern bearbeitet. Kepler war ein starker Optiker, der den Mechanismus des Sehens zuerst richtig entdeckte. Am Ende des 16ten oder im Anfange des 17ten Jahrh. wurden die Fernröhre zuerst erfunden, vermuthlich von Zach. Jans von Middelburg. Gallilăi verbesserte sie sehr. Kepler gab zuerst das astronomische Fernrohr. Snell entdeckte die Gesetze der Refraction, und Descartes that vieles zur Aufklärung dieser und andrer optischer Lehren. Drebbel war ein guter Optiker.

Die vermehrte Schiffahrt machte die Schiffskunst zu einem höchst wichtigen Zweig der angewandten Mathesis. Die verbesserten reducirten See-

charten mit wachsenden Graden der Breite wurden durch G. Mercator und mit einer genauen Theorie von E. Wright eingeführt. Durch nähere Kenntniß des Magnets, womit sich besonders W. Gilbert beschäftigte, der Abweichung und Neigung, gewann auch der Gebrauch des Compasses. Die Theorie der Loxodromischen Linie wurde von P. Nunnez zuerst gegeben, und von andern verbessert.

§. 15.

Physik und Naturgeschichte.

Im Anfange dieser Periode folgten die Naturforscher noch dem Aristotelischen Systeme. Späterhin verlor es von seinem Ansehen immer mehr, doch beschäftigte man sich noch viel zu sehr mit unnützen metaphysischen Untersuchungen, Mystik, Theosophie, Theurgie und Astrologie, wodurch die würklich grossen Männer, die als Physiker dieses Zeitraumes genannt zu werden verdienen, in ihrer Thätigkeit gehindert wurden. Indessen trifft dieser Vorwurf einen Bacon von Verulam, Sennert, Digby, Galileo Galilăi und Descartes weniger als andre, auch grosse Physiker dieser Zeit, wie Kepler und Gassendi. Descartes Wirbelsystem fand übertrieben viele und blinde Anhänger, vielleicht weil es sich durch Originalität und, wie man durchaus nicht läugnen kann, sehr viele treffende Ansichten vor der bisherigen scholastischen Metaphysik auszeichnete. J. B. Porta leistete der Physik wesentliche Dienste durch die Stiftung seiner Academia degli arcani, welche aber der römische Hof bald aufhob. Eine zahlreiche Menge neuer Entdeckungen bereicherte die Physik in diesem Zeitraume. A. de Dominis gab zuerst eine richtige Theorie des Regenbogens, welche Descartes verbes-

serte, wenn gleich nicht vervollkommnete, Snell bestimmte die Gesetze der Refraction, so wie Grimaldi die Inflexion des Lichtes entdeckte. Die bereits bekannten Brillengläser benutzte man zuerst um die Mitte des 16ten Jahrh. als Mikroskope, doch scheint das zusammengesetzte Mikroskop erst im Anfange des 17ten Jahrh. nicht von Drebbel, vielleicht von Fontana oder Zach. Janssen erfunden zu seyn. Vorzüglich gewann die Lehre von der Luft durch die Erfindung der Luftpumpe von O. von Guerike, am Ende dieses Zeitraums, welche Rob. Boyle ansehnlich verbesserte. Zufällig entdeckte schon vorher Galiläi die Wirkung der Schwere der Luft, und veranlaßte dadurch die Erfindung des Barometers von Torricelli, und der ganzen Kenntniß von dem Drucke der Atmosphäre auf Flüssigkeiten. Pascal und Perrier trugen zuerst das Barometer auf einen Berg, und gebrauchten es zu Höhenmessungen. Auch schrieben Torricelli und Pascal schon über den leeren Raum. Diese Entdeckungen hoben zuerst die Aristotelische Meinung von der fuga vacui auf. Drebbel erfand das Thermometer, welchem die Florentinische Akademie erst spät eine etwas zweckmäßige Einrichtung gab. Wallis, Wren und Huygens bereicherten die Physik durch Bestimmung der dem Cartesius noch unbekannten Gesetze des Stoßes der Körper. Seit der Mitte des 16ten Jahrh. vergrößerte man die Wirkungen der Brennspiegel, unter denen bis jetzt noch Septala's Spiegel die größten blieben. Die schon längst gekannte, aber wieder vergeßne Elektrizität der Körper hielt W. Gilbert fälschlich für ein Phänomen des Magnetismus und überhaupt wurde man erst gegen Ende dieses Zeitraumes aufmerksam darauf. Otto v. Guerike und Rob. Boyle machten die ersten Versuche damit. Letztrer zeigte schon die Wirkungen der Elektrizität im luftleeren Rau-

me. *) Porta's und Gilberts Schriften über den Magneten enthalten viel Gutes, so wie die Lehrbücher der Physik von Descartes, Sennert u. a. noch immer brauchbar sind. Merkwürdig sind die Bemühungen mancher spekulirender Physiker, besonders Dickinsons und Amos Commenius, die Mosaische Schöpfungsgeschichte, und andre biblische Begebenheiten, welche die Physik angehen, zu erklären. **)

Mehr noch folgte man dem Aristoteles in der Naturgeschichte, doch gewann sie wesentlich durch Reisen der Naturkündiger Guilandini, Lobelius, Rauwolf, Hernandez, Piso, Marcgraf, Bontius, Johnston u. a. und durch eine große Menge von Schriften über dieselbe. Ulyss. Aldrovand, W. Gilbert, P. Lonicer, J. de Laet u. a. schrieben brauchbare Werke darin. Man trug eine biblische Naturgeschichte zusammen, mancher Naturhistoriker machte seine Wissenschaft zum Gegenstand seiner Gedichte. Man sammelte Naturmerkwürdigkeiten und vorzüglich berühmt ist die Sammlung von Ol. Worm. Zoologie und Botanik waren die Lieblingsbeschäftigungen der Naturforscher. In der ersten glaubten sie noch manches lächerliche Mährchen, die letzte wurde durch Tabernämontan, die beiden Bauhin, Matthiolus, u. a. mit vielem Glücke bearbeitet.

Diese Entdeckungen in der Naturlehre und Naturgeschichte hatten wenigen Einfluß auf die Aufklärung im Ganzen. Es fehlte so viel, daß der Aberglaube und die Meynung von der Einwürkung guter und böser Geister mit dem ganzen Gefolge der

*) Geschichte der Elektrizität von D. Gealath in den Vers. der Danziger naturforsch. Gesellsch. 1—3 B. Geschichte der Elektrizität von Priestley. Berl. 1772.

**) J. B. von Rohr physikalische Bibliothek, vermehrt von Kästner. Leipz. 1745.

daraus fliessenden magischen Thorheiten dadurch verbannt geworden wäre, daß man nicht allein davon überall Beweise in den Schriften der Gelehrten, ja der Physiker selbst, findet, sondern auch in der Geschichte aller Länder noch die grausamen Hinrichtungen sogenannter Zauberer und Hexen lieset, und falsche Wunderwerke Glauben erhalten sieht. *) Weder Luther noch Melanchthon zweifelten an dieser Einwirkung der bösen Geister auf die Körperwelt, noch weniger die folgenden Theologen. Der Arzt J. Wyerus steht fast allein unter allen Gelehrten, in Ableugnung der Zauberey und Vertheidigung der Menschheit. Zu diesen, dem Geiste der Zeiten gemäßen Thorheiten, gehören auch die Prophezeyungen künftiger Schicksale der Länder und Reiche. Nostradamus st. 1566. **)

§. 16.

Chemie.

Noch durch diesen ganzen Zeitraum nahm die Alchemie die Stelle der ächten Chemie ein. Die erste erhielt einen großen Zuwachs und einen neuen Zweig durch Theophrast Paracelsus Behauptung, daß man eine Universalmedicin erfinden, und durch sie das menschliche Leben zu einer außerordentlichen Länge ausdehnen könnte. Dieser wirklich gelehrte, aber

*) Diese wilde Grausamkeit des Aberglaubens wurde unglaublich weit getrieben. Im Trierischen wurden in kurzer Zeit 6500 hingerichtet. S. Möhsens Gesch. der Wissensch. in der Mark Brandenb. S. 436. H. Julius von Braunschweig ließ so fleißig Hexen verbrennen, daß die Gegend vor Wolfenbüttel wegen der vielen Brandpfähle aussah wie ein Wald.

**) Adelungs Gesch. der menschl. Narrheiten Th. 7. S. 105.

charten mit wachsenden Graden der Breite wurden durch G. Mercator und mit einer genauen Theorie von E. Wright eingeführt. Durch nähere Kenntniß des Magnets, womit sich besonders W. Gilbert beschäftigte, der Abweichung und Neigung, gewann auch der Gebrauch des Compasses. Die Theorie der Loxodromischen Linie wurde von P. Nunnez zuerst gegeben, und von andern verbessert.

§. 15.

Physik und Naturgeschichte.

Im Anfange dieser Periode folgten die Naturforscher noch dem Aristotelischen Systeme. Späterhin verlor es von seinem Ansehen immer mehr, doch beschäftigte man sich noch viel zu sehr mit unnützen metaphysischen Untersuchungen, Mystik, Theosophie, Theurgie und Astrologie, wodurch die würklich grossen Männer, die als Physiker dieses Zeitraumes genannt zu werden verdienen, in ihrer Thätigkeit gehindert wurden. Indessen trifft dieser Vorwurf einen Bacon von Verulam, Sennert, Digby, Galileo Galilăi und Descartes weniger als andre, auch grosse Physiker dieser Zeit, wie Kepler und Gassendi. Descartes Wirbelsystem fand übertrieben viele und blinde Anhänger, vielleicht weil es sich durch Originalität und, wie man durchaus nicht läugnen kann, sehr viele treffende Ansichten vor der bisherigen scholastischen Metaphysik auszeichnete. J. B. Porta leistete der Physik wesentliche Dienste durch die Stiftung seiner Academia degli arcani, welche aber der römische Hof bald aufhob. Eine zahlreiche Menge neuer Entdeckungen bereicherte die Physik in diesem Zeitraume. A. de Dominis gab zuerst eine richtige Theorie des Regenbogens, welche Descartes verbes-

serte, wenn gleich nicht vervollkommnete, Snell bestimmte die Gesetze der Refraction, so wie Grimaldi die Inflexion des Lichtes entdeckte. Die bereits bekannten Brillengläser benutzte man zuerst um die Mitte des 16ten Jahrh. als Mikroskope, doch scheint das zusammengesetzte Mikroskop erst im Anfange des 17ten Jahrh. nicht von Drebbel, vielleicht von Fontana oder Zach. Janssen erfunden zu seyn. Vorzüglich gewann die Lehre von der Luft durch die Erfindung der Luftpumpe von O. von Guerike, am Ende dieses Zeitraums, welche Rob. Boyle ansehnlich verbesserte. Zufällig entdeckte schon vorher Galiläi die Wirkung der Schwere der Luft, und veranlaßte dadurch die Erfindung des Barometers von Torricelli, und der ganzen Kenntniß von dem Drucke der Atmosphäre auf Flüssigkeiten. Pascal und Perrier trugen zuerst das Barometer auf einen Berg, und gebrauchten es zu Höhenmessungen. Auch schrieben Torricelli und Pascal schon über den leeren Raum. Diese Entdeckungen hoben zuerst die Aristotelische Meinung von der fuga vacui auf. Drebbel erfand das Thermometer, welchem die Florentinische Akademie erst spät eine etwas zweckmäßige Einrichtung gab. Wallis, Wren und Huygens bereicherten die Physik durch Bestimmung der dem Cartesius noch unbekannten Gesetze des Stoßes der Körper. Seit der Mitte des 16ten Jahrh. vergrößerte man die Wirkungen der Brennspiegel, unter denen bis jetzt noch Septala's Spiegel die größten blieben. Die schon längst gekannte, aber wieder vergeßne Elektrizität der Körper hielt W. Gilbert fälschlich für ein Phänomen des Magnetismus und überhaupt wurde man erst gegen Ende dieses Zeitraumes aufmerksam darauf. Otto v. Guerike und Rob. Boyle machten die ersten Versuche damit. Letztrer zeigte schon die Wirkungen der Elektrizität im luftleeren Rau-

me. *) Porta's und Gilberts Schriften über den Magneten enthalten viel Gutes, so wie die Lehrbücher der Physik von Descartes, Sennert u. a. noch immer brauchbar sind. Merkwürdig sind die Bemühungen mancher spekulirender Physiker, besonders Dickinsons und Amos Commenius, die Mosaische Schöpfungsgeschichte, und andre biblische Begebenheiten, welche die Physik angehen, zu erklären. **)

Mehr noch folgte man dem Aristoteles in der Naturgeschichte, doch gewann sie wesentlich durch Reisen der Naturkündiger Guilandini, Lobelius, Rauwolf, Hernandez, Piso, Marcgraf, Bontius, Johnston u. a. und durch eine große Menge von Schriften über dieselbe. Ulyss. Aldrovand, W. Gilbert, P. Lonicer, J. de Laet u. a. schrieben brauchbare Werke darin. Man trug eine biblische Naturgeschichte zusammen, mancher Naturhistoriker machte seine Wissenschaft zum Gegenstand seiner Gedichte. Man sammelte Naturmerkwürdigkeiten und vorzüglich berühmt ist die Sammlung von Ol. Worm. Zoologie und Botanik waren die Lieblingsbeschäftigungen der Naturforscher. In der ersten glaubten sie noch manches lächerliche Mährchen, die letzte wurde durch Tabernämontan, die beiden Bauhin, Matthiolus, u. a. mit vielem Glücke bearbeitet.

Diese Entdeckungen in der Naturlehre und Naturgeschichte hatten wenigen Einfluß auf die Aufklärung im Ganzen. Es fehlte so viel, daß der Aberglaube und die Meynung von der Einwürkung guter und böser Geister mit dem ganzen Gefolge der

*) Geschichte der Elektrizität von D. Gealath in den Vers. der Danziger naturforsch. Gesellsch. 1—3 B. Geschichte der Elektrizität von Priestley. Berl. 1772.

**) J. B. von Rohr physikalische Bibliothek, vermehrt von Kästner. Leipz. 1745.

daraus fliessenden magischen Thorheiten dadurch verbannt geworden wäre, daß man nicht allein davon überall Beweise in den Schriften der Gelehrten, ja der Physiker selbst, findet, sondern auch in der Geschichte aller Länder noch die grausamen Hinrichtungen sogenannter Zauberer und Hexen lieset, und falsche Wunderwerke Glauben erhalten sieht. *) Weder Luther noch Melanchthon zweifelten an dieser Einwirkung der bösen Geister auf die Körperwelt, noch weniger die folgenden Theologen. Der Arzt J. Wyerus steht fast allein unter allen Gelehrten, in Ableugnung der Zauberey und Vertheidigung der Menschheit. Zu diesen, dem Geiste der Zeiten gemäßen Thorheiten, gehören auch die Prophezeyungen künftiger Schicksale der Länder und Reiche. Nostradamus st. 1566. **)

§. 16.

Chemie.

Noch durch diesen ganzen Zeitraum nahm die Alchemie die Stelle der ächten Chemie ein. Die erste erhielt einen großen Zuwachs und einen neuen Zweig durch Theophrast Paracelsus Behauptung, daß man eine Universalmedicin erfinden, und durch sie das menschliche Leben zu einer außerordentlichen Länge ausdehnen könnte. Dieser wirklich gelehrte, aber

*) Diese wilde Grausamkeit des Aberglaubens wurde unglaublich weit getrieben. Im Trierischen wurden in kurzer Zeit 6500 hingerichtet. S. Möhsens Gesch. der Wissensch. in der Mark Brandenb. S. 436. H. Julius von Braunschweig ließ so fleißig Hexen verbrennen, daß die Gegend vor Wolfenbüttel wegen der vielen Brandpfähle aussah wie ein Wald.

**) Adelungs Gesch. der menschl. Narrheiten Th. 7. S. 105.

bis zum höchsten Grade der Marktschreierey pralhafte Mann hatte, eben wegen dieser letzten Eigenschaft eine außerordentliche Zahl Anhänger. Die Adepten arbeiteten jetzt in einer zwiefachen Absicht, nemlich die Verwandlung der Metalle und das Lebenselixir zu finden. Ihre Zahl blieb durch diesen Zeitraum sehr groß; die Landesregenten unterstützten sie, arbeiteten mit ihnen und suchten durch sie reich zu werden. Die Theosophen, unter denen Thurneiser zum Thurn und J. B. von Helmont die berühmtesten sind, gehören zu ihnen, und die sogenannten Rosenkreuzer scheinen daraus entstanden zu seyn. Allein zu gleicher Zeit arbeiteten vernünftigere Männer, Sennert, Rolfink u. a., mit bescheidenern Foderungen, in der mediciniſchen Chemie, und machten darin viele große und glückliche Entdeckungen, wenn man auch von ihnen gleichwohl eingestehn muß, daß sie einen bald stärkern, bald schwächern Anstrich von alchemischer Thorheit haben. Beyde, diese ihrem Zwecke gemäß, jene durch ein glückliches Ungefähr, machten gleichwohl die wichtigsten Erfindungen. Selbst Paracelsus hat die Chemie, besonders in der nähern Kenntniß des Queckſilbers, viel zu danken. Basil. Valentinus und Helmont waren sehr geschickte Chemiker. Von denen, die weniger von dem alchemischen Schwindel angesteckt waren, sind die einsichtsvollsten: Croll, Quercetan, Schröder, Bacon von Verulam, Boyle, le Febure, Glaser u. a. Die Metallurgie erhielt mit Agricola eine neue Periode, und seine unterrichtenden, der paracelsischen Mystik völlig entgegen gesetzten, Schriften dienten seinen ersten Nachfolgern zum Leitfaden. Dergleichen waren Ul. Aldrovandus, Erker, Schindler, Schlüter, König u. a. Man arbeitete in allen Theilen der Chemie mit Erfolg, erfand Farben von allerley Art, Kunkel und Brandt erfanden den Phos-

phor, der erste trieb die Kunst Glas zu verfertigen und zu färben so weit als in unsern Zeiten, ahmte die edlen Steine nach, und machte unächtes Porzelain von vieler Güte. *)

§. 17.

Speculative Philosophie.

Ungeachtet zwar die genauere Bekanntschaft mit den classischen Werken des Alterthums und insbesondere auch mit der Platonischen Philosophie das Ansehen, in dem sonst die Aristotelisch-Scholastischen Spitzfindigkeiten standen, sehr geschwächt hatte; so nahm man doch bey den Religionsstreitigkeiten wiederum seine Zuflucht zu denselben. Selbst viele Lehrer der lutherschen Kirche benutzten jene Spitzfindigkeiten dazu, um über ihre Gegner den Sieg davon zu tragen, und verließen gänzlich Luthers richtigere Methode in der Vertheidigung der christlichen Dogmen. Neben der Platonischen und Aristotelischen Philosophie (welche letztere man auch von den scholastischen Grillen gereinigt vorzutragen anfing) wurden noch andere Systeme der griechischen Philosophen erneuert und weiter ausgebildet, z. B. das eleatische vom Thomas Campanella, das stoische vom Justus Lipsius, das Epicureische vom Peter Gassendi, und das Skeptische vom Franz Sanchez. In die thörigsten Verirrungen, deren die menschliche Vernunft fähig ist, verfielen aber diejenigen, welche die Lehren des Pythagoras und Plato mit der Cab-

*) Macquers chymisches Wörterb. von Leonardi, 1ster Th. S. XXXIV. Gmelins Chemie, Einl. S. XXIV. Die mehrsten, auch für ältere ausgegebenen, alchemischen Schriften sind in dieser Periode geschmiedet.

bala, (deren Träumereyen selbst der berühmte und um die Verbreitung der classischen Literatur sehr verdiente Johann Reuchlin, aus Vorliebe für die Hebräische Sprache und Gelehrsamkeit, einen großen Werth beylegte) verbanden. Vorzüglich bekannt gemacht haben sich in dieser Periode durch die Verbindung chymischer, astrologischer, medicinischer und physischer Schwärmereyen mit den Speculationen der Metaphysik C. Agrippa von Nettesheim, Hieronymus Cardanus, Julius Cäsar Vanini, Jordanus Brunus, (wovon die letztern beyden der Atheisterey wegen hingerichtet wurden), Theophrast Bombast Paracelsus, Valentin Weigel und Robert Fludd. Beygezählt kann denselben noch Jacob Böheim werden, der jedoch seine Weisheit bloß aus den Eingebungen des innern Lichtes schöpfte.

Inzwischen lebten doch auch in dieser Periode zwey Männer, die, wenn sie auch selbst keine neuen Systeme in der theoretischen Philosophie aufgestellt haben, dennoch die freyere Bearbeitung dieser Wissenschaft veranlaßten und vorbereiteten, nähmlich Peter Ramus und Franz Baco von Verulamio. Der erste war ein heftiger Gegner des Aristoteles, und suchte zu zeigen, daß man die Kunst richtig zu denken, und Gedanken gut auszudrücken, nicht aus dem Organon dieses Weltweisen, sondern aus den Mustern, welche die andern Philosophen und Redner Griechenlands aufgestellt haben, erlernen müsse. Der letzte, der das ganze Wissen seines Zeitalters umfaßte, deckte nicht allein die großen Mängel aller Wissenschaften, welche damahls bearbeitet wurden, auf, sondern gab auch die Methode an, nach welcher sie verbessert werden müßten, und empfahl hierbey die Induction, durch deren Hülfe er selbst die Naturkunde mit sehr vielen Entdeckungen bereicherte.

Neben den Beförderern der speculativen Philo-

sophie machten sich Michael Montaigne und Peter Charron durch die Beförderung eines richtigen Nachdenkens über die dem Menschen wichtigsten Gegenstände sehr verdient. Diesen Männern ist auch die Reinigung der Sittenlehre von der Scholastischen Casuistik mit zuzuschreiben, woran schon Melanchthon gearbeitet hatte. Allein der Orden der Jesuiten, von seinem Ursprunge an der Advocat und Beförderer aller Abscheulichkeiten und Immoralität, nahm jene Casuistik wieder in Schutz, und weil sie noch nicht geschickt genug war, das sittliche Gefühl im Menschen gänzlich zu ersticken, vermehrte er sie noch mit den scheuslichen Lehren von dem Probabilismus, vom innern Vorbehalte, und von der philosophischen Sünde.

Hugo Grotius ist der Vater der philosophischen Rechtslehre. Unter dessen Zeitgenossen machte sich noch um viele Untersuchungen derselben Thomas Hobbes verdient, ob er gleich in seinen Speculationen über den Ursprung und den Umfang der Rechte sich zu sehr durch die Rücksichten auf die damaligen bürgerlichen Unruhen in seinem Vaterlande leiten ließ.

Die Politik, welche bereits von den Philosophen Griechenlands sehr vollständig und wissenschaftlich abgehandelt worden war, fand endlich in diesem Zeitraume auch wieder mehrere Bearbeiter. Der berühmteste darunter ist der edel und sehr republicanisch gesinnte Nicolaus Machiavelli, dessen Werk il Principe jedoch, weil man die eigentliche Absicht davon verkannte, ihm nach seinem Tode den übeln Ruf eines Vertheidigers und Beförderers des schändlichsten Despotismus zugezogen hat.

§. 18.

Medicin.

Die Arzneikunst erhielt zwar verschiedene Verbesserungen, aber sie blieb doch im Ganzen sehr unvollkommen und fehlerhaft. Nicolaus von Lunigo oder Leonicenus hörte zuerst auf, den Arabern sclavisch nachzufolgen. Er wurde der Wiederhersteller der hippokratischen Arzneykunde, und hatte an Th. Linacer einen wichtigen Gehülfen, welcher auch der Stifter des mediciniſchen Collegiums zu London war. Man las und commentirte die Schriften des Hippocrates, des Galenus und andrer Alten. Diesen Anführern folgten Winther, Cornarus oder Hagebut, Fuchs, Gorris Houlier, Duret, Lange. Fernel bestritt mit Vernunft das Nachbeten der Systeme, und folgte keinem ausschließlich. Viele suchten die alte griechische und die arabische Arzneykunde mit einander zu verbinden, zu welchen auch der unglückliche Servedo gehört. Die Streitigkeit über den Ort des Aderlassens in der Pleuresie, durch des geschickten Brißot Widerspruch gegen die Araber erregt, gab zu wichtigen Untersuchungen Anlaß, besonders von Fallopia und Vesalius. Man fing an selbst zu beobachten, und die Semiotik wurde wieder ein Hauptzweig der Medicin. Die damals häufiger gewordene Lustseuche, der Scorbut, Keichhusten, die so genannte ungrische Krankheit, die Kriebelkrankheit, das Fleckfieber, die noch sämmtlich wenig bekannt waren, und ungewöhnlich viele pestartige Epidemien, gaben den Aerzten Gelegenheit zu neuen Beobachtungen, dergleichen besonders von Amatus, Alpini, Valleriola, Lommius, Schenk von Grafenberg, Fyen, P. Forest angestellt wurden. In einen Streit über die kritischen Tage hatte die Astrologie großen Ein-

fluß. Man bestritt die bisher allgemein verehrte Uromantie, und verbesserte die Lehre von dem Pulse, besonders nachdem Harvey den Umlauf des Blutes entdeckt hatte. Man schrieb viele Compendien in der Medicin. Eine große Revolution entstand in der Medicin, als man anfing die cabbalistischen, theosophischen und alchemischen Grundsätze in dieselbe hineinzutragen. Das thaten schon Cardanus, Corn. Agrippa u. a., keiner aber mit so großem Erfolg als der berühmte Höchener, der sich Philippus Aurelius Theophrastus Paracelsus a Bombast in Hohenheim, nannte. Er wurde der Stifter einer theosophisch-hermetischen Schule, die ihre Herrschaft weit ausdehnte. Bey den ausschweifendsten astrologischen, alchemischen, magischen und theosophischen Thorheiten hat doch die ausübende Medicin, die Materia Medica, in Hinsicht der Bereitung und des Gebrauchs der chemischen Mittel, besonders der Queckfilbermittel und der Spießglanzzubereitungen, und die Chirurgie, Paracelsus viel zu danken. Von seinen Anhängern, größtentheils Deutsche, trieben ihre Schwärmerey, auch in der Heilkunde, die Rosenkreuzer am weitesten. Aber vernünftigere Aerzte hoben die brauchbaren Sätze des Paracelsus heraus, und stifteten die eigentliche chemische Schule im Anfange des 17ten Jahrhunderts.

In der Physiologie bewirkte W. Harvey's Entdeckung des Blutumlaufs eine große Veränderung. Anatomie wurde lebhaft getrieben. A. Vesalius muß als ihr wahrer Vater angesehen werden. Ihm eiferten nach, G. Faloppia, B. Eustachi, H. Fabricius, Aranzi u. v. a. Man fügte Abbildungen zu den anatomischen Büchern, an welchen große Meister arbeiteten. Die Geschichte der Krankheiten wurde mit vieler Einsicht von P. Forest wieder belebt, hingegen sind die Schriften

über die Aetiologie noch stets voller abgeschmackter Träume. Die Botanik wurde im Anfange dieser Periode wieder fleißig studirt. Otto Brunsfels war der erste, der seinen Beschreibungen Abbildungen beyfügte. Die Pharmacie und Materia Medica erhielt die schon angeführten Verbesserungen, ungeachtet man von der Verwerfung vieler thörigter oder unnützer Mittel noch weit entfernt war. Die Chirurgie empfing im 16ten Jahrh. zwar viele Verbesserungen, blieb aber doch, da man noch so viel von übernatürlichen Kräften erwartete, noch sehr weit hinter der Medicin zurück. Die Wundärzte nahmen große Operationen vor, die sie bisher Marktschreyern überlassen hatten. Collot de Romani, und Mariano Santa lehrten den Stein schneiden. J. Lange gebrauchte den Trepan, Paré und Maggi behandelten zuerst die Schußwunden richtig. Aldarete ist der wahrscheinliche Erfinder der Bougien. Noch sind berühmte Wundärzte: Braunschweig, de Vigo, Würz, Guillemeau u. a. Die Geburtshülfe wurde erst im 16ten Jahrh. mit mehrerm Erfolg getrieben. Euchar Röslins Hebammenbuch diente lange andern zur Nachfolge. Guillemeau übertraf seine Vorgänger. Man findet die ersten Spuren des Kaiserschnitts an lebenden Frauen ausgeübt im 16ten Jahrh. Ungelehrte und ein Schweinschneider machten ihn zuerst. Rousset schrieb darüber am besten. *) Durch Kais. Carl V. peinliche Halsgerichtsordnung entstand in diesem Zeitraum die bisher noch ganz unbearbeitete Staatsarzneykunde. Viele Aerzte waren gute Dichter, und beschrieben die ganze Arzneikunde und einzelne Krankheiten in Versen, als Mazolli, Fracastor, Quillet.

*) Ganz nach K. Sprengel's G. d. Arzneik. Th. 3. bearbeitet.

§. 19.

Rechtsgelehrsamkeit.

Das Studium der Rechtswissenschaft wurde im Anfange dieser Periode höchst fehlerhaft getrieben und war auf das römische Civilrecht, und das Canonische Recht beschränkt. Das römische Recht vertrieb in den meisten Ländern die einheimischen immer mehr aus den Gerichtshöfen und wurde daselbst herrschend. Aur. Alciat (st. 1550) stiftete darin die neue Schule der Humanisten, die Kenntniß der Geschichte und der Alterthümer besaßen, das Corpus juris kritisch behandelten, und sich durch eine beßre Sprache und deutlichern Vortrag unterschieden. Ihre Gegner nannten sich Realisten. Aus jener Schule waren der große J. Cujac, Ant. Augustinus, Buddäus, Hotman, Barn. Brißon, Corasius, Favre, Durant, Hauteserre, Haloander, Freher, Löwenklau, Duaren, die Gothofredi, Doneau, Fabrotti, di Pithou, Rittershus u. a., deren Verfahren und Methode indessen auch nicht ohne Vorwürfe ist. Man gab die Gesetze der griechischen Kaiser nach Justinian fleißig heraus, und übersetzte sie. Die Basilika und die Novellen sind darunter die merkwürdigsten. Die Sammlung der Bücher, die anjetzt das Corpus juris romanum ausmachen, wurden zusammen gedruckt.

Im deutschen Civilrechte enthalten die Reichsabschiede einige allgemeine Gesetze. 1548 wurde eine neue Kammergerichtsordnung gegeben, die 1555 mit Abänderungen abermals publicirt wurde. 1613 wurde ein Concept einer Kammergerichtsordnung entworfen, welches als Gesetz gilt. Die letzte Reichshofrathsordnung wurde von Ferdinand III. 1654 gegeben. Sehr zahlreich waren die Sammlungen

von besondern Land = und Stadtgesetzen. *) Aber einer wissenschaftlichen Behandlung hatte sich das deutsche Recht noch nicht zu erfreuen.

Das Wechselrecht entstand in dieser Periode. Das Hamburgische von 1603 ist das erste bekannte. **)

Das Staatsrecht der verschiedenen Länder in Europa erhielt unter allen Nationen viele Schriftsteller. Dom. Arumäus (st. 1637) war der erste, der das deutsche Staatsrecht unter diesem Namen abhandelte. ***) Er hatte viele Nachfolger, unter denen Limnäus alle andre übertrift. Man gab dem Staatsrecht nun auch einen Lehrstuhl auf den Universitäten. Mit Conring und Hippolytus a Lapide fängt die beßre Periode desselben an. Die Sammlungen der Staatsverhandlungen von Goldast, Hortleder, Londorp, Lehmann u. a. gaben diesen Schriftstellern Stoff. †) In den übrigen Ländern gaben die verschiedenen Revolutionen Gelegenheit zu vielen, in das Staatsrecht einschlagenden Schriften, ohne daß dasselbe systematisch abgehandelt wäre.

Das Lehnrecht litt nur in den Ländern, wo die Constitution verändert wurde, einzelne Veränderungen. Im Criminalrechte waren die alten Gewohnheiten noch nicht sämmtlich abgeschafft, und das Verfahren darin gegen das Ende der vorigen, und den Anfang der jetzigen Periode, eine Mischung von alten Gewohnheiten, und von neuen zum Theil

*) Sie sind gesammelt in Walchs Gesch. der in Deutschl. geltenden Rechte, S. 441.

**) Büsch's Gesch. der Hamb. Handlung, S. 36.

***) Discursus academici de jure publico, Jen. 1616.

†) Litteratur des deutschen Staatsrechts v. Pütter, (Götting. 1776. 3 Th.) Th. 1. S. 165. f.

nach der römischen Criminal geformten Gesetzen. In Deutschland fingen die einzelnen Stände im 16ten Jahrh. an Criminalgesetze, oder sogenannte Halsgerichtsordnungen zu geben, unter denen die Bambergische von 1508 die älteste zu seyn scheint. 1532 bekam Deutschland ein allgemeines Criminalgesetzbuch durch Carls V. peinliche Halsgerichtsordnung, *) dessen allgemeiner Gebrauch aber durch die Criminalverordnungen in jedem einzelnen Lande sehr beschränkt ist. Von dieser Zeit bekam das Criminalrecht viele Schriftsteller. Die übrigen Nationen verbesserten gleichfalls ihre schon gegebenen Criminalgesetze, oder gaben neue. Grausamkeit, Zwecklosigkeit und Aberglauben herrschte in allen. Das erste Zuchthaus wurde 1595 zu Amsterdam eingerichtet.

Das Kirchenrecht litt durch die Reformation eine große Veränderung, da die protestantischen Stände durch eigne Verordnungen ihr Kirchenrecht festsetzten, ohne doch indessen das römische canonische Recht zu verwerfen, so schlimm es Luther auch mit ihm meynte. Zu dem Corpore Juris canonici wurde nichts mehr hinzugefügt, und das von P. Mathäus auf Gregor XIII. Befehl, gesammlete siebente Buch der Decretalien hat niemals ein gerichtliches Ansehn erhalten. Hingegen gaben die Päbste den Canons des tridentinischen Conciliums von der Kirchenzucht eine gesetzmäßige Kraft und vermehrten dadurch die canonischen Gesetze. P. Lancelot, M. A. Cucchi und andre schrieben Institutionen zu dem Codex des canonischen Rechts, aber sie haben von dem Pabste nie eine gesetzliche Autorität erhalten; doch sind die Lancelottischen in das Corpus J. C.

*) Ueber die Criminalverfassung dieser Zeiten: J. F. Malblank Gesch. der peinl. Gerichtsordnung Karls V. von ihrer Entstehung bis auf unsre Zeiten, Nürnb. 1784.

aufgenommen. Dieser Codex wurde auf Veranstaltungen des P. Gregor XIII. übersehen und verbessert, und 1580 von neuem herausgegeben. Ueber das canonische Recht fanden sich viele und geschickte Schriftsteller, die zum Theil Geschichte und Philologie gleichfalls auf diesen Zweig der Rechtswissenschaft anwandten, als Fr. Turrian, ein Vertheidiger der falschen Decretalen, A. Augustin, de Hondt, (Canisius) du Puy, Pet. de Marca, u. a. Die Protestanten schrieben ebenfalls im canonischen Rechte, als Ziegler u. a., aber ihre Verdienste sind minder wichtig. Die Geschichte der Rechtswissenschaft erhielt gleichfalls Schriftsteller, z. B. Fichard. *)

Folgende Gesetzsammlungen sind in den verschiedenen europäischen Ländern in diesem Zeitraume veranstaltet: in Portugall ließ Philipp II. die nach den Ordenanzas gegebenen Gesetze sammlen, und 1602 wurde ein vollständiges Gesetzbuch publicirt, welches das letzte ist. In Spanien publicirte schon Ferdinand der Katholik die Leyes de Toro 1505, und Philipp II. eine nueva recopilation de las leyes de estos Reynos 1565, welche seine Nachfolger durch ihre Gesetze vermehrt haben. Die Ordonances, édits et déclarations der Könige von Frankreich sammleten Nic. Frérot 1611, und L. Charendon 1615. Das englische statute law bekam viele Zusätze. Die schottischen Gesetze wurden von J. Skenäus gesammlet. In Schweden ließ Carl IX. das Landslag, oder des K. Christoph Gesetzbuch 1608 durch den Druck bekannt machen, und Gustav Adolph 1618 das Stadslag, oder Stadtrecht. In Dänemark gab Christian III. den koldinger Receß 1558. Friedrich II. gab 1561 ein Stadtrecht, und 15.. ein Hofrecht, und Christian IV. das norwegische Gesetz

*) J. Fichardi vitae juris consultorum, Patav. 1565.

1606. Die Isländischen von Magnus Lagebäth 1280 herrührenden Gesetze wurden 1578 gedruckt. In Rußland ließ der Zar Alexei Michailowitsch 1647 eine Gesetzsammlung publiciren, die den Titul führte, Sobornoe Uloschenije. Für die Osmanen ließ Soliman II. einen Auszug aus den römischen Gesetzbüchern machen, der den Titel Teschrifat hat.

§. 20.

Gottesgelahrtheit.

Die Bibel war in den Jahrhunderten, die zunächst vor der Reformation voraufgingen, ein für den scholastischen Theologen zu wenig brauchbares Buch, als daß man vielen Fleiß auf seine Erklärung hätte wenden sollen. Ansehnliche Theologen lernten oft erst im Alter das Neue Testament kennen. *) Nach Wiederbelebung des Studiums der alten Sprachen wandte man mehrern Fleiß darauf, so manche Hindernisse auch Pabst und Mönche in den Weg legten.

Die Herausgabe der complutensischen Polyglotte, weit mehr aber Reuchlins Arbeiten unterstützten, und erleichterten die Exegesis des alten Testaments, und Erasmus von Rotterdam that sehr viel für das neue. **) Aber am wirksamsten war Luthers Uebersetzung der Bibel, deren Werth, wenn man ihn mit der damaligen Beschaffenheit der Exegesis, und mit den geringen Hilfsmitteln, die Luthern zu Gebote standen, vergleicht, Erstaunen erregt. Aber man folgte ihm nicht lebhaft genug nach, und

*) Henke Kirch. G. Th. 3. S. 26. (3te Aufl.)

**) Seine Ausgabe des Originaltextes 1516 war die erste, die im Publicum erschien.

die polemischen Streitigkeiten beschäftigten die Theologen der von ihm genannten Kirche mehr als Sprachstudium und Exegesis. Die Exegeten in unserer und den andern Kirchen brachten noch lange in dieser Periode das Verlangen, ihr System in der Schrift zu finden, zu derselben, und fanden es dann. Indessen haben allerdings auch die ersten Exegeten der protestantischen, besonders aber der reformirten Kirche, ungemeine Vorzüge vor den Exegeten der vorigen Zeiten, und der katholischen Kirche. Lutherische Exegeten waren: Melanchthon, Flacius, Bugenhagen, Jonas, Chemnitz, Striegel, und Camerarius, der vorzügl. Sal. Glaß u. a. Reformirte: Zwingli und Calvin selbst, von vorzüglichem Werthe besonders der letzte, so wie auch Th. Beza, Bullinger, Oecolampadius, Musculus, Bochart, Hugo Groot, Gisb. Voet, Lichtfoot, Erpen. Joh. Coccejus stiftete eine besondere exegetische Schule, die die typischen Auslegungen bis zur vernunftlosen Schwärmerey trieb. Unter den katholischen Auslegern, welche die Aussprüche der Kirche, die Vorschriften der tridentinischen Kirchenversammlung, und das Ansehn der Vulgata, aus der allein, nicht aus den Texten, die Beweisstellen angeführt werden durften, in Zwang hielten, waren gleichwohl einige die besonders in den Geist des alten Testaments drangen, als J. Maldonat, Ben. Arias Montanus, Sixtus v. Siena. Ferner waren gute Ausleger Corn. a Lapide, J. Bonfrere, W. Esth, *) der Card. Cajetan, J. Gagne, Edm. Richer. Gelehrte Jesuiten läugneten die Nothwendigkeit der Inspiration der Bibel, und überall die Eingebung bekannter Sachen, und der Einkleidung und Worte. **)

*) Henke w. o. S. 219.

**) Ebend. S. 218.

In der Dogmatik ließ die Aufklärung, welche die Lesung der Alten, und das verbesserte Studium der Mathematik, Naturkunde und platonischen Philosophie hier gab, schon vor Luthers Angriffen, eine Verbesserung des Systems des Irrthums und der Thorheit hoffen, das man Theologie nannte. Und allerdings gab es damals schon Männer, die Kirchen-Systeme und christliche Religion von einander zu unterscheiden wußten, und bey der Verlassung des ersten, der andern getreu blieben. Größer war die Zahl derjenigen, die das Gute mit dem Bösen wegwarfen, und zu dem weitgetriebensten Deismus übergingen. Sicherheit gegen das Feuer oder die Gefängnisse der Inquisition verschaften sie sich entweder dadurch, daß sie ihre Zweifel dem sie freylich stets verdammenden Ausspruche der Kirche unterwarfen, *) oder einen Unterschied zwischen philosophischem und theologischem Glauben machten. **) Durch Luthern und Chauvin wurden wichtige Theile dieses Kirchensystems angegriffen und von den von ihnen errichteten Kirchen verworfen. Allein außer daß der größre Theil den alten Irrthümern nicht nur getreu blieb, sondern auch mit stärkern Ketten an dieselbe geheftet wurde, zwang man bald auch die lutherschen und reformirten Theologen, dasjenige für wahr zu halten und allein zu lehren, was der größre Theil ihrer Amtsgenossen, welcher sich die Kirche nannte, für wahr hielt und lehrte. So entstand nun eine lutherschе, eine reformirte und eine katholische Dogmatik, und für alle drey fleißige Schriftsteller. Melanchthon war in der lutherschen Kirche der erste und bey weitem der vorzüglichste Dogmatiker. Seine Nachfolger ließen sich

*) Wie Erasmus von Rotterdam.

**) Henke w. o. S. 24. f.

bald hinreißen, ihren Gegnern in die Irrgarten der scholastischen Philosophie nachzufolgen. Haben sie, oder diejenigen, die den Gebrauch der Vernunft in Religionsfragen, wie Hofmann, ganz verwarfen, der wahren Aufklärung mehr Schaden gethan? Zu den schon oben genannten fügen wir hinzu: Mart. Chemnitz, einer der gelehrtesten Theologen, Hutter, Grauer, Menzer, Thumm, Gerhard, Feuerborn, Hoe von Hoenegg. Keiner von ihnen hat zu einer vernünftigen Aufklärung der Religion etwas beygetragen, keiner ist einen Schritt von der systematischen Orthodoxie abgewichen, die ihnen die reine christliche Religion, bey welcher, sehr gegen Luthers eigne Ueberzeugung und ofnes Bekenntniß, keine verbessernde Fortschreitung möglich, und jede Abweichung verdammlich war. Von sehr verschiedener Art war der gelehrte verfolgte G. Calixt. *) Berühmte Dogmatiker der reformirten Kirche, die jenen lutherschen glichen, waren, außer den schon genannten: Oecolampadius, Vermilly, Whitacker, Perkins, Hall, Dujon, Chamier, Pareus, Alting, Rivet, der ältre Spanheim, Dumoulin, Hottinger u. a. Unter den Katholiken waren die Jesuiten besonders die Lehrer der scholastischen Theologie und ihrer Spitzfindigkeiten; berühmt als solche sind: Fr. Tolet, Gab. Pasquez, Fr. Suarez, Becanus. Die andern Dogmatiker sind: Leß, Cochläus, Emser, le Fevre, die Card. Sadolet, Polus, Contarini, Duperron, Baroni, und Bellarmino, der vor allen den Vorzug behauptet; Gretser, Richer, Sirmond, Poßevin. Griechen: Cyrillus, Lubaris.

Die Sittenlehre wurde in allen drey Kirchen Schulgeschwätz und Casuistik. Die reformirten Schriftsteller haben doch darin vor den lutherschen

*) Ebend. S. 455.

Vorzüge, und ihr systematischer Vortrag der Moral gab wenigstens Gelegenheit, jede Pflicht genau durchzudenken. Ihre strenge Kirchenzucht erhielt auch unter den Mitgliedern ihrer Kirche wenigstens äußerlich die Werthschätzung eines sittlichen Betragens. Die oben angeführten abscheulichen Grundsätze der Jesuiten hatten einen traurigen Einfluß in die Sittenbildung der Mitglieder der katholischen Kirche überhaupt. Von den Mystikern J. Arnd u. a. haben wir viele moralische Schriften. Die Polemik war das Hauptstudium aller Theologen dieser Periode, und alle große Gottesgelehrte haben sich durch ihre Schriften in irgend einer innern oder äußern Streitigkeit der Kirche hervorgethan. Die Streitigkeiten selbst haben wir schon oben angeführt. *)

*) Größtentheils nach dem 3ten Th. der Kirchengeschichte v. Henke, ausgearbeitet.

Zweyter Abschnitt.

Eigentliche Geschichte.

Von 1517 bis 1660.

Einleitung.

Die Ursache, warum die Erzählung der allgemeinen Geschichte in den ältern und mittlern Zeiten nicht anders als nach einer ethnographischen Methode geschehen kann, ist die wenige Theilnahme, welche andre Nationen an den Begebenheiten nahmen, die sich bey jeder einzelnen Völkerschaft zutrugen. Dieses Verhältniß der Nationen gegen einander wurde in der ältern Geschichte allerdings in den persisch griechischen Kriegen, und noch mehr durch die Politik der Römer, nach Alexanders des Gr. Tode, verändert. Allein theils sind diese Perioden von kurzer Dauer, theils lassen sich doch die Begebenheiten, die man dahin rechnen kann, z. B. der zweyte punische, der macedonische und syrische Krieg, ohne der Darstellung des Ganzen bedeutend Schaden zu thun, in der Geschichte derjenigen Nationen erzählen, die darin die wichtigste Rolle gespielt ha-

ben. In der mittlern Geschichte bleiben die Nationen völlig von einander isolirt, bis auf die französischen Eroberungskriege in Italien, und selbst die Kreuzzüge vereinigen sie nicht. Aber seit den Bündnissen und Allianzen, die jene Kriege hervor brachten, bekam Europa die politische Gestalt, die wir im vorigen Abschnitte beschrieben haben. Die Theilnahme der europäischen Nationen an allen wichtigen Begebenheiten, die sich in einer von ihnen zutragen, läßt es nun nicht mehr zu, daß die allgemeine Geschichte ethnographisch erzählt werde; man muß auch in der Erzählung dem Geiste der Zeit folgen, und darf den Zusammenhang der auf das Ganze kräftig wirkenden, und ihm seine Gestalt und Bildung gebenden Begebenheiten, nicht durch diese zerstückelnde Methode zerreißen. Damit aber bey der aus diesen Gründen nun zu befolgenden synchronistischen Erzählungsmethode viele wichtige, und wissenswürdige Vorfälle, an welcher keine andre Nationen, als diejenigen, unter welchen sie sich zugetragen haben, Theil hatten, nicht unerzählt bleiben, so sind dieselben, jede an ihrem gehörigen Orte, in besondern Kapiteln hinzugefügt.

Erstes Kapitel.

Die Regierungen Carls V. Franz I. und Heinrichs VIII.

§. 1.

Carls V. und Franz I. Eifersucht und Kriege.

Das sechszehnte Jahrhundert sahe in seiner ersten Hälfte auf den Thronen der europäischen Völkerschaften so viele merkwürdige und sich auszeichnende Prinzen, als man in keinem so beschränkten Zeitraume vorher oder nachher antrift. In Deutschland und Spanien herrschte Carl V. in Frankreich Franz I. in England Heinrich VIII. in Portugall Emanuel, in Schweden Gustav Wasa, in Polen Siegsmund und Siegsmund August, in der Türkey Solimann II. in Rußland Iwan II. auf dem Pabstthron Leo X. Man hätte voraussagen können, daß diese Epoche großer Männer, der Zeitpunkt wichtiger Begebenheiten seyn würde.

Carln und Franzen trennte ihr ganzes Leben hindurch persönliche und politische Eifersucht. Beyde waren Prinzen von vortreflichen Eigenschaften, und stark einwirkenden Fehlern. Unter der Anweisung wenig staatskluger Führer entwickelte sich Carls V. Geist langsam, zeigte aber alsdann auch eine seltne Reife. Er betrachtete jeden Gegenstand mit einer durchforschenden Ueberlegung. Daher waren seine Plane gewöhnlich gründlich durchdacht, und

sein Entschluß so standhaft, daß er oft zu einem fehlerhaften Eigensinne ausartete. Schnell und kraftvoll war er in der Ausführung. Seine Arbeitsamkeit war nicht zu ermüden; gleich geschickt im Cabinet und im Felde entwarf er seine Feldzüge, und führte sie selbst aus. Er besaß die Wissenschaft Menschen zu kennen, und sie seinen Absichten gemäß zu gebrauchen, belohnte sie auch edel und gern. Aber seine Klugheit war häufig niedrige Hinterlist; *) er verließ sich zu viel darauf, und verachtete weisen Rath. Gränzenlos war sein Ehrgeiz und seine Herrschsucht; vierzig Jahre hindurch füllte er Europa mit Blutvergießen an. **) Franz I. war ein staatskluger Regent, ein geschickter General, ein tapfrer Soldat, ein Kenner und Beschützer der Künste und Wissenschaften, und ein biederer, rechtschaffener Mann; aber stets durch sein lebhaftes Temperament und durch seine ausschweifende Neigung für das weibliche Geschlecht hingerissen, versäumte er häufig seine Pflichten, ließ die Sachen erst auf das äußerste kommen, verschwendete seine Kräfte, sein Geld, und seine Zeit, blieb unthätig und indolent wo er wirken sollte, und ließ sich leiten von Weibern und Hofleuten.

Carl war seinem Vater Philipp 1506 in der Regierung der Niederlande, und seinem Großvater Ferdinand, als Mitregent seiner Mutter Johanne, die verwirrt war, in Spanien gefolgt. Dieses letzte Reich nahm er 1517 beruhigt aus den Händen des schlecht von ihm belohnten Cardinals Ximenes,

*) Wenn gleich Sepulveda das Gegentheil sagt, so beweisen doch Carls Thaten die Wahrheit dieser Anklage.

**) The history of the reign of the Emp. Charles V. by W. Robertson, Lond. 1796. übersetzt von M. T. C. Mittelstedt; mit Anmerk. von J. A. Remer, 3te Aufl. Braunschw. 1796.

kurz vor Maximilians I. Tode. *) Er bewarb sich nebst Franz I. und Heinrich VIII. um die deutsche Kaiserkrone. Die Churfürsten fürchteten diese mächtigen Prinzen, und boten die Krone dem Churf. von Sachsen Friedrich an, der sie aber weise ausschlug, und sie durch seine Empfehlung und Anführung richtiger Bewegungsgründe, Carln V. verschaffte. Der Kaiser trat damals seinem Bruder Ferdinand die deutschen Länder, ausser dem burgundischen Kreis ab, 1522.

Franz I. Eifersucht wurde durch den Vorzug, den Carl bey dieser Wahl über ihn erhielt, auf das äußerste gereizt. Zwischen beyden Prinzen waren schon mehrere wichtige politische Fragen zu entscheiden, über Mayland, das Franz ohne belehnt zu seyn, und Neapel, das Carl zur Hälfte Frankreich entrissen, besaß; über Frankreichs Besitz des Herz. Burgund; über Frankreichs Lehnsholheit von Flandern und Artois; und über das von Spanien weggenommene Navarra. Da Carl bey der damaligen Lage der Sachen große Vortheile hatte, so wünschte er die Beybehaltung des Friedens. Noch mehr wurde er dazu genöthigt, als die Städte in Castilien 1520, von Carls niederländischen Ministern geplündert und in ihren Rechten gekränket, unter Anführung von J. v. Padilla, gegen ihn die Waffen ergriffen hatten, und der Krieg anfangs eine sehr unglückliche Wendung nahm. Er endigte sich aber durch den Beystand des Adels, mit Verlust aller Rechte der Städte 1521. Franz I. munterte hingegen sein Glück in

*) Die Hauptbücher von Carls Regierung in Spanien sind: J. G. Sepulvedae hist. Caroli V. in dessen Werken: Vida del imperad. Carlos V. dall A. Ulloa, Ven. 1560. Hist. de la vida et hechos del imp. Carlos V. por D. Pr. de Sandoval, Vallad. 1604. Anales de Aragon por Argensola et Ustaroz. Zarag. 1663.

Italien auf, Carln mit Gewalt aus seinen Vortheilen zu treiben. *) Er fürchtete aber den K. Heinrich VIII., dessen, ihn leitenden, Minister, den Card. Wolsey, Carl durch die Hofnung zur Pabstkrone gewonnen hatte. Um nicht den Anschein zu haben, daß er der Anfänger des Krieges sey, gebrauchte er Robert de la Marc, Herz. von Bouillon, den ein verlohrner Proceß gegen Carln erbitterte, und Heinrich K. v. Navarra, gegen Carln, und unterstützte diese beyden schwachen Herren in ihren Angriffen auf die Niederlande, und auf Spanien 1521. Carl wandte aber seine Waffen sogleich gegen Franz selbst, und Heinrich VIII. und der P. Leo X. alliirten sich mit ihm. Frankreich führte diesen Krieg sehr unglücklich. Carl eroberte Mayland, und gab es Franz II. Eforza, des vertriebenen Herzogs Maximilians Bruder. Franz wurde von seiner Mutter, Louise Pr. von Savoien, beherrscht und hintergangen. Sie war die Quelle von Frankreichs Unglück in diesem Kriege, besonders durch Zurückhaltung des Soldes der in Italien unter Lautrec fechtenden Schweizer, und dadurch, daß sie Carln von Bourbon, mächtigen Prinzen von Geblüt, und Connetable von Frankreich, einen der besten Generale seiner Zeit, durch ihre Verfolgungen bewog, eine gefährliche Verschwörung gegen Franz zu stiften. Sie wurde indessen zu früh entdeckt, und Bourbon gezwungen, zu dem Kaiser zu flüchten 1523. Franz ging selbst nach Italien, wur-

*) Ueber Franz I. Regierung: Les mémoires de Mes. de Bellay, Par. 1569. — avec les mém. du Mar. de Fleuranges et le journal de Louise de Savoïe par Lambert, Par. 1753. 7 Vol. P. Matthieu hist. de France sous les règnes de François I., Henry II. etc. Par. 1631. 2 Vol. Lettres et mémoires d'état sous les règnes de François I. Henry II. et François II. redigées par G. Ribier. 1666. 2 Vol. Hist. de François I. p. Mr. Gaillard. Par. 1769. 3 V.

de aber bey Pavia geschlagen, fiel in die Hände seiner Feinde, 23 Febr. 1525, und wurde gefangen nach Madrit gebracht. Die Klugheit und Standhaftigkeit der Mutter des Königs verhinderte alle wichtige Folgen von diesem Unglücke; ihre Unterhandlungen und die Eifersucht über Carls Glück zog England von des Kaisers Allianz ab. Dennoch zwang Carl den König durch eine lange Gefangenschaft zu einem höchst nachtheiligen Frieden zu Madrit 1526.*)

Franz weigerte sich nach seiner Loslassung, die Hauptbedingung desselben, die Abtretung von Burgund, zu erfüllen. Er hatte den K. Heinrich VIII, den Pabst Clemens VII, die Venetianer, Florenz, und selbst Mayland, die sämtlich auf Carls Uebermacht eifersüchtig waren, in sein Bündniß gezogen, und erneuerte den Krieg 1527. Dieses geschah schläfrig, mit geringem Glück, und mit Verlust von Genua 1528, welches der tapfre Andr. Doria von der französischen Herrschaft befreyte, nachdem Hofcabalen, und Druck seines Vaterlandes ihn bewogen hatten, die französischen Dienste zu verlassen. **) Carl blieb Meister im Felde in Italien, und seine Armee eroberte unter dem, sein Leben dabey einbüssenden, Herz. von Bourbon sogar Rom und bekam den Pabst gefangen 1527. Die Erbitterung ging so weit, daß die beyden Könige einander zu einem per-

*) Fr. Guicciardini della hist. d'Italia L. XVI. Genev. 1636. In diesem Kriege blieb am Sesia 1523. Bayard, der chevalier sans peur et sans reproche. Sein Leben haben beschrieben: Godefroy, Berville, Herlings, und: Hist. du Chev. Bayard et de plusieurs choses advenues sous le règne de Charles VIII. Louis VII. et François I. Grenoble 1651.

**) Es wurde damals der Grund zu Genuas nachheriger innerer Verfassung, von dem edelmüthigen Doria gelegt, die aber erst 1576 völlig geordnet wurde.

sönlichen Zweykampfe herausforderten. *) Aber die Gefahr, die Deutschland damals von den Türken zu befürchten hatte, die Lage der Sachen in diesem Lande, und Carls Geldmangel, bewogen ihn nachzugeben, und 1529 einen Frieden zu Cambray zu schließen, worin Frankreich Burgund behielt, aber Mayland dem H. Franz Sforza, und Navarra dem Kaiser lassen, und auf Neapel, und die Lehnsherrlichkeit über Flandern und Artois Verzicht thun mußte. Carl war völlig Herr in Italien. Als solcher nöthigte er Florenz Alexandern von Medici als Herzog zu erkennen 1531.

Ludwig II. K. v. Ungarn und Böhmen wurde von dem Sultan Soliman II. angegriffen, in der Schlacht bey Mohatz geschlagen und getödtet 1526. Böhmen erwählte den Erzherzog Ferdinand, der Ludwigs Schwester Anna zur Gemahlin hatte, zum Könige; ein Theil der Ungarn wählte ihn gleichfalls, ein andrer den Grafen Johann von Zapolya von Zips. Der letzte rief gegen die östreichsche Uebermacht den türkischen Sultan Soliman zu Hilfe. Soliman drang durch Ungarn in Deutschland und belagerte Wien, 22 Sept. 1529. Aber die tapfre Gegenwehr der Besatzung, und die Verrätherey des Großwesirs nöthigten ihn die Belagerung mit Verlust aufzuheben, 16 Oct. **) Der Krieg wurde mit beständiger Einbuße von Ferdinand fortgesetzet. Beyde Könige blieben in dem Frieden 1538 in

*) Gaillard erzählt diese Chevalerie Uebers. Th. 2. S. 470. ausführlich und actenmäßig.

**) Histor. Viennae a Solymanno obsessae in Schardi Script. t. 2. p. 237. C. A. Siberi dsst. de obsidione Viennae a. 1529. cum nupera comparata Viteb. 1684. u. v. a.; ang Häberlins R. G. Th. XI. S. 143.

dem Besitze desjenigen, was sie in Händen hatten. *)

§. 2.

Carls Unterthanen litten durch die Kapereyen Chairoddins oder Hayradins Barbaroßa, eines glücklichen Seeräubers, Thronerben seines Bruders Horuc, der sich aus einem gleichen Stande zum Herrn von Algier gemacht, und den König von Tunis, Muley Hascen, gleichfalls vertrieben hatte. Dieser Prinz nahm seine Zuflucht zu dem Kaiser. Carl ging mit einer Flotte nach Africa, eroberte Golette, schlug Hayradin, und nahm Tunis ein, dessen König er, als seinen Vasallen, wieder auf den Thron setzte 1535. Carl zog aus diesem glänzenden Zuge nicht den gehörigen Gewinn. **) Auch beschäftigte ihn Franz sogleich wieder. Dieser Prinz hatte den Frieden zu Cambray aus Abmattung und persönlicher Gründe wegen geschlossen. Um sich zur Wiedereroberung der italienischen Besitzungen einen mächtigen Bundesgenossen zu verschaffen, hatte er seinen Sohn Heinrich mit Catharinen von Medici, des P. Clemens VII. Nichte, vermählt 1533. Aber Clemens starb bald nach dieser, für Frankreich so unglücklichen, Heyrath 1534, und Paul III. sein Nachfolger, war spanisch gesinnt. Eben so mislang Franzen seine Bemühung, die Protestanten gegen den Kaiser in die Waffen zu bringen. Er hatte Hofnung

*) Histor. critica reg. Hungariae stirpis Austriacae concinnata a Steph. Katona. Klausenb. 1795. 97. 2 Vol.

**) Diarium expedit. Tunetanae interprete J. Etrobio in Schardii opere hist. t. 2. p. 1341.

den H. von Mayland zu gewinnen, der aber von dem Kaiser geschreckt wurde, und den französischen Gesandten Maraviglia, oder Mirabel, ermorden ließ. Franz nahm hievon Gelegenheit, in Italien einzubrechen 1535. Er besetzte den größten Theil von Savoyen unter dem Vorwande, daß er von seiner Mutter Louisen Ansprüche darauf hätte. Der H. Franz Sforza starb beym Ausbruche des Kriegs; Carl zog das Herzogthum, als ein eröffnetes Reichslehn, ein, und hielt den König mit zweydeutigen Unterhandlungen und Anerbieten hin, bis er seine Armee in Ordnung gebracht hatte. Franz konnte nicht verhindern, daß der Kaiser aus Italien in Provence brach. Aber der König ließ diese ganze Provinz verwüsten, und da Carl nicht weiter vordringen, Marseille nicht erobern, und keine Lebensmittel erhalten konnte, so mußte er sich mit großem Verluste zurückziehen 1536. Der König alliirte sich mit dem Sultan Soliman, der eine Flotte an die Küste von Neapolis sandte, und die Ungern bey Esseck völlig schlug. Der Kaiser wurde dadurch genöthigt, in einen Waffenstillstand zu willigen, der unter Vermittlung des Pabstes bey Nizza geschlossen wurde 1538. Der H. von Savoyen war davon das Opfer, indem beyde Krieg führende Mächte dasjenige von seinen Staaten behielten, was sie besetzt hatten. Mayland blieb in Carls Händen.

§. 3.

Vierter französischer Krieg.

Carl V. war nach Spanien gegangen. Bey einem in Gent entstandenen Aufruhr nahm er, voll Zutrauen auf Franz Edelmuth, seinen Weg durch Frankreich nach den Niederlanden 1539. Bey der

fortgesetzten Beunruhigung des Handels seiner Unterthanen unternahm er einen abermaligen Zug nach den afrikanischen Küsten, gegen Hayradin und Algier. Aber seine Flotte wurde durch einen Sturm zu Grunde gerichtet, und er mußte die afrikanische Küste mit großem Verluste verlassen. *) Franz, der den Kaiser geschwächt glaubte, bediente sich der Gelegenheit, die ihm durch Ermordung seiner an die Pforte geschickten Gesandten, auf dem Po, auf Befehl des Statthalters von Mayland, Marchese del Vasto, gegeben wurde, ihn von neuem anzugreifen 1542. Er alliirte sich mit Dänemark, Schweden, und Soliman II. Die ersten halfen ihm gar nichts, der andere wenig. Hingegen verband sich Carl mit Heinrich VIII. Franz machte Zurüstungen, welche Frankreichs große Kräfte bewiesen. Aber sie wurden nicht gehörig gebraucht, und die Angriffe in fünf verschiedenen Gegenden von Carls Gebiet, wurden mit Verlust zurück getrieben. Carl und Heinrich brachen in die Picardie, und die Intriguen an dem französischen Hofe zwischen der Herzogin von Estampes und Dianen von Poitiers, des Königs, und des Dauphins Maitresse, brachten Frankreich in die äußerste Gefahr. Allein Heinrichs VIII. Unthätigkeit, des Kaisers Furcht vor den Türken, sein Mangel an Gelde, und die deutschen Angelegenheiten bewogen den letzten, mit Aufopferung seiner Vortheile einen Frieden zu Crepy unter Erneuerung der cambrayischen Bedingungen zu schließen 1544. Der Krieg zwischen Frankreich und England endigte sich gleichfalls durch den Frieden zu Guines 1546, der Boulogne in Heinrichs Händen ließ.

*) Caroli V. expeditio ad Argieram per N. Villagagonem; in Schardii op. hist. t. 2. p. 1419. und mehrere in Häberlins R. G. Th. 12. S. 321.

§. 4.

Heinrich VIII. Regierung.

Heinrich VIII. hatte von der Natur Anlagen erhalten, durch welche er sich zu einem verdienstvollen Regenten hätte bilden können. Aber er war unlustig zu den Geschäften, ließ sie den Ministern über, und verschwendete seine Zeit in Lustbarkeiten und Wollüsten. Veranlassungen welche die Befriedigung dieser letztren herbey führten, Herschsucht, und theologischer Dünkel verleiteten ihn, seine Unterthanen in Religionsmeynungen und weltlichen Dingen zu tyranniſiren, und die Erreichung der Zwecke in diesen Angelegenheiten beschäftigten ihn allein seine ganze Regierung hindurch. Seine Leidenschaft für Anne Boleyn, und die Weigerung des Pabstes, die aus Furcht vor Carln V. entstand, sie durch Scheidung von Catharine, Pr. von Aragonien, Carls Tante zu befriedigen, 1537 bewegte ihn, sein Reich der Gewalt des Pabstes zu entziehn, und ein Kirchensystem einzuführen, dessen Verfänglichkeit ihm die Sicherheit und das Leben seiner Unterthanen in die Hände gab, mit welchem er auch willkürlich und blutdürstig schaltete. Er hätte, wenn er die Rolle einer zwischen Frankreich und Spanien in der Mitte stehenden, von beyden gesuchten, jedem von ihnen, zu dem er sich schlug, das Uebergewicht gebenden Macht, mit gehöriger Staatsklugheit gespielt hätte, England große Vortheile erwerben können. Allein er bediente sich dieser glücklichen Stellung nur in den ersten beyden Kriegen zwischen Carln und Franzen, so lange ihn der Cardinal Wolsey lenkte, jedoch auch damals ohne allen Gewinn. Er verband sich im vierten Kriege fehlerhaft mit dem übermächtigen

Carl, blieb aus Eifersucht gegen denselben unthätig, und erhielt durch Erwerbung von Boulogne im Frieden den Kriegsaufwand nicht ersetzet. Er starb gehaßet wegen seiner Tyranney und seiner Grausamkeit, von welcher auch die Geschichte seiner sechsmaligen Verheyrathung blutige Beweise liefert, 1547. Sein Sohn Eduard VI. war sein Nachfolger. *)

§. 5.

Religionskrieg in Deutschland.

Deutschland war während der ganzen Regierung Carls V. voller innern Unruhen gewesen. Der leidenschaftliche und unbesonnene Herzog Ulrich von Würtemberg hatte sich durch die Streitigkeiten mit seinen Ständen und mit seiner Gemahlin Sabina, und durch den Ueberfall der Stadt Reutlingen 1519 einen Krieg mit dem schwäbischen Bunde zugezogen. Er wurde von dem Bunde aus dem Lande gejagt, und dasselbe an Oestreich verkauft. In Niedersachsen wurde ein heftiger Krieg von den Herzogen Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel und Erich von Calenberg, gegen den Bischof von Hildesheim Johann, und den Herz. Heinrich von Braunschweig-Lüneburg geführt, der sich mit der Abtretung des ganzen so genannten großen Stifts an die Herzoge von Braunschweig-Wolfenbüttel endigte 1523. Franz von Sickingen, ein rheinischer Edelmann, und nebst Ulrich von Hutten, Luthers warmer Freund, hatte eine Fehde mit dem Erzbischof von Trier 1522, lag

*) Rerum anglic. Henrico VIII. Eduardo VI. et Maria regnantibus (aut. Fr. Goduin) 1616. The life and reign by Ed. Lord Herbert of Cherbury. Lond. 1649. The history of the life and times of Card. Wolsey. Lond. 1744.

aber gegen den mächtigen, gegen ihn geschloßenen, Bund unter, und starb an seinen Wunden 1523. In Thüringen, den Rheinländern und besonders in Schwaben entstand ein furchtbarer Aufruhr der Bauern, die heftig von ihren geistlichen und weltlichen Herrn gedrücket, gerne auf die Predigt wilder Fanatiker von der Freyheit vom geistlichen und weltlichen Joche, hörten. Thomas Münzer, der zu Mühlhausen und den dortigen Gegenden einen Aufruhr erregte, war einer der vornehmsten dieser Freyheits-Prediger. Die zwölf Artikel *) in welchen die Bauern in Schwaben ihre Foderungen begriffen, würden, gehörig modificirt, nicht ungerecht gewesen seyn. Sie begingen aber, um sie mit Gewalt bewilligt zu erhalten, die größten Unmenschlichkeiten, und wurden nach ihrer Ueberwindung mit eben derselben, keine Schranken kennenden, Grausamkeit behandelt 1526 **). Später hin gehörte zu diesen innern Unruhen in Deutschland auch der oben erzählte, wütende Aufruhr der Widertäufer in Münster.

Allein der Zwiespalt in der Religion hatte überhaupt die Gemüther in Deutschland mit Erbitterung erfüllet. Der Pabst suchte von Anfang an Carln zu bewegen, sich der Reformation mit Gewalt zu widersetzen. Seit einer Unterredung zu Leipzig und einem Bündnisse zu Deßau 1525, geschah dieses auch wirklich von den katholischen Ständen. Wie seit dieser Zeit ein öffentlicher Bruch bald nahe war, bald durch die Lage der auswärtigen politischen An-

*) Leben, Schriften, und Lehren Thomä Münzers. Von G. Th. Strobel. Nürnberg 1795.

**) Materialien zur Gesch. des Bauern-Kriegs im J. 1525. Chemnitz 1791. G. Sartorius Gesch. des deutschen Bauern-Kriegs. Berlin 1795.

gelegenheiten, wieder entfernt wurde, haben wir gleichfalls oben erzählt. Des Kaisers Bruder Ferdinand König von Ungern und Böhmen, und Erzherzog der ihm von Carln abgetretenen östreichschen Lande wurde 1531 zum römischen Könige gewählt. Aber Sachsen und die mehrsten protestantischen Stände erkanten die Wahl nicht. Der damals unter ihnen geschloßene schmalkaldische Bund und ein Krieg mit den Türken, zwang den Kaiser zu einem Vergleiche zu Tübingen. Oestreich beging den ungemeinen Fehler, daß er es zugab, daß der schwäbische Bund 1533 aus einander ging, bey dessen Fortdauer die folgenden Unruhen schwerlich entstanden seyn würden. Der an seine Stelle gesetzte Kaiserbund hatte keine Kraft*). Der Kurf. Johann Friedrich v. Sachsen und der Landgraf Philipp v. Hessen waren die Oberhäupter der Protestanten in Deutschland, aber von sehr verschiedenem Character. Joh. Friedrich war ein rechtschaffener gutmüthiger Herr, aber den damaligen Zeiten nicht gewachsen, von beschränkten Einsichten, ein bigotter Lutheraner, von erkauften Ministern hintergangen, und besonders kein General. Philipp hingegen, der den Namen des Großmüthigen mit Recht verdient, war ein staatskluger, thätiger, von keinen religiösen Vorurtheilen eingenommener Prinz, und einer der besten Feldherrn seiner Zeit, kühn und entschlossen in seinen Planen, und schnell in der Ausführung. Die erste Folge von der Aufhebung des schwäbischen Bundes war, daß der L. Gr. Philipp sich des Herz. Ulrich von Würtenberg annahm und ihn mit Gewalt in sein Herzogthum einsetzte 1534. Es schien zu einem allgemeinen Bruche zu kommen, den aber der Friede zu

*) Geschichte des kaiserl. Bundes von 1535 bis 44. von P. F. Spieß. Erlang. 1788.

Cadan, worin Ferdinand von dem Kurfürsten von Sachsen als römischer König erkannt wurde, und Ulrich sein Herzogthum, aber als ein östreichisches Afterlehn, wieder erhielt, verhütete. Der schmalkaldische Bund wurde 1536 erneuert, und ungemein verstärket. Aber es schlossen auch verschiedene katholische Fürsten, an deren Spitze der Kaiser und der K. Ferdinand standen, 1538 einen heiligen Bund zu Nürnberg. Der vierte französische Krieg verhinderte zwar einen Ausbruch, doch traten Umstände ein, die ihn näher brachten. Das Kammergericht verfuhr gegen des Kaisers Verbot stets gegen die Protestanten; es entstanden Streitigkeiten wegen der Wahl eines Bischoffs von Naumburg 1541, da das Stift den Katholiken Jul. Pflug dazu wählte, und der Kurf. Johann Friedrich den Lutheraner N. Amtsdorf einsetzte; zwischen dem Landgraf Philipp von Hessen, und dem Herzoge Heinrich dem Jüngern von Braunschweig-Wolfenbüttel herrschten heftige Streitigkeiten, die in grobe Schmähungen ausarteten *). Der Herzog einer der heftigsten Vertheidiger der katholischen Religion, und ein unruhiger Character, war beständig gegen die Stadt Goslar, die zum schmalkaldischen Bunde gehörte, in den Waffen, und fuhr in ihrer Beunruhigung selbst gegen des römischen Königs Abmahnung fort. Der K. v. Sachsen und der Landgraf von Hessen gingen also der Stadt als Häupter des schmalkaldischen Bundes zu Hilfe, und jagten den Herzog aus sei-

*) Mit wie weniger Anständigkeit diese Herren von einander und gegen einander schrieben, beweisen schon die Titel der von ihnen gewechselten Druckschriften die in Häberlins R. G. Th. 12. S. 285 abgedruckt sind. — So sprachen damals Fürsten im Zorne, und Luthern, dem ungebildeten Bettel-Mönche, wird es so sehr zum Verbrechen gerechnet, wenn er die grobe Sprache der damaligen Zeiten redet!

nem Lande, welches sie für die Kriegskosten behielten 1542. Der Kaiser verlangte und erhielt 1545, daß ihm das Land zur Sequestration übergeben wurde. Der Herzog warb mit französischen Subsidien-Geldern Truppen, und suchte sein Land wieder zu erobern, wurde aber von dem Landgraf Philipp und dem Herz. Moritz von Sachsen geschlagen und gefangen genommen 1546. Der Kurf. Hermann von Cölln wollte in seinem Stifte die lutherische Religion einführen. Seine Geistlichkeit, von Anfang an die heftigsten Gegner, nicht nur der Reformation, sondern auch jeder Aufklärung, widersezte sich ihm und er wurde von dem Pabst seiner erzbischöflichen Würde entsetzt, und in den Bann gethan 1546; der Pfalzgr. Otto Heinrich von Pfaltz-Neuburg wurde von dem H. von Bayern der Religion halber vertrieben 1545. In dieser Lage der Dinge hatte der Kaiser 1544 den französischen Krieg geendigt, und mit den Türken war, mit Aufopferung des größten Theils von Ungern, ein Waffenstillstand eingegangen. Da ihm jetzt auswärts nichts mehr im Wege stand, seine Plane gegen die Protestanten in Deutschland auszuführen, so zeigte er sie auf einem Reichstage zu Regensburg und auf andere Art deutlich, fing an zu werben, und schloß mit dem Pabste eine Allianz und mit dem Herz. Moritz von Sachsen von der albertinischen Linie ein geheimes Bündniß. Aber auch die protestantischen Stände waren nicht geneigt die Sachen länger unentschieden zu lassen. Da sie stark gerüstet waren, und der Kaiser noch keine Armee hatte, so suchte man ihm zuvorzukommen, und die Armee des schmalkaldischen Bundes griff ihn 1546 unter der Anführung des Kurf. von Sachsen und des Landgr. v. Hessen so schnell an, daß es den Verbündeten leicht gewesen wäre, ihn über den Haufen zu werfen. Aber sie waren zu uneinig; der Kurfürst war kein Sol-

dat, und gleichwohl eigensinnig in seinen Meinungen gegen den einsichtsvollen und tapfern Philipp. Sie versäumten den Kaiser zum Treffen zur rechten Zeit zu zwingen, und ließen die päbstlichen Truppen und andre Corps zu ihm stoßen. Da sie immer noch die stärksten waren, so durfte Carl lange die Gegenden an der Donau nicht verlassen. Endlich siegte aber dennoch seine Standhaftigkeit. Der H. Moritz von Sachsen war der staatsklugste Prinz in Deutschland. Er hatte Streitigkeiten mit dem Kurfürsten, und sahe, welche große Vortheile er aus diesem Kriege ziehen könnte. Ungeachtet er selbst ein Protestant war, so hatte er sich doch mit dem Kaiser alliirt. Er brach an der einen, und der K. Ferdinand an der andern Seite in die Kurfürstl. Länder, worauf der Kurfürst mit seinen Truppen dahin zu Hilfe marschierte, und die große verbündete Armee sich zerstreuete. Der Kaiser bezwang jetzt den Herz. v. Würtemberg, und die Reichsstädte in Schwaben, und am Rheine ohne Schwierigkeit, bestrafte sie sämtlich hart, und setzte den Kurf. Hermann von Cölln ab. Er ging 1547 nach Sachsen, woselbst der Kurfürst gegen Moritz glücklich gefochten hatte, und die Böhmen zu seiner Unterstützung einen Aufstand gegen Ferdinand erregten. Aber Carl schlug den verrathenen Kurfürsten 24. April nicht weit von Mühlberg völlig, und bekam ihn gefangen. Er ließ ihm das Leben absprechen, hob indessen dieses Urtheil wieder auf, nahm aber ihm, Kurfürsten Johann Friedrich und dem ernestinischen Hause die Kur und gab sie dem Herz. Moritz und dem albertinischen Hause. Das ernestinische Haus erhielt eine kleine Apanage an Ländern. Der Landgraf Philipp würde durch hinterlistige Versprechungen bewogen sich ohne Gegenwehr zu unterwerfen, und gegen diesel-

ben in einer sehr harten Gefangenschaft gehalten. *) Carl drückte nun die besiegten Reichsstände sehr, drang ihnen das Interim auf, zwang sie, Gesandten nach dem Concilium zu Trident zu schicken, und glaubte sich der Uneingeschränktheit in Deutschland auf dem Reichstage zu Augsburg sehr genähert zu haben 1547.

Der Kurf. Moritz hatte seinen Zweck erreicht. Er war mit Carls Uebermuth unzufrieden, und nicht gesonnen, die protestantische Religion unterdrücken zu lassen. Aber er verbarg seine Absichten, und entwarf seinen Plan insgeheim. Franz I. hielt ein kränklicher Körper und Kleinmuth ab, sich in Deutschlands Angelegenheiten zu mischen. Aber er starb 1547. Sein Sohn Heinrich II. hatte schon mit dem Kaiser in Italien Krieg geführt, weil derselbe Ottavio Farnese Piacenza weggenommen hatte, und Parma bedrohete. Heinrich beschützte den Herzog. Der König verband sich insgeheim mit Moritz 1552. Dieser Prinz hatte Gelegenheit eine Armee auf den Beinen zu behalten, weil ihm der Kaiser die Execution gegen die Stadt Magdeburg aufgetragen hatte, die einzige Stadt die es gewagt hatte, dem Kaiser Unterwerfung abzuschlagen, und sich auch entschlossen weigerte das Interim anzunehmen. Der Kurfürst hielt die Belagerung hin, um Zeit zu ge-

*) Ueber diese Gefangenschaft s. die vorn. Schriftst. in Pütters Handb. der deutsch. R. H. Th. 1. S. 537. bes. L. G. Mogen hist. captivitatis Philippi Magnan. Lips. 1766. Thu hinzu: Niederers Abh. aus der Kirchen-Bücher- u. Gel. Gesch. (Altorf. 1768) St. 1. No. 3. Verzeichniß etlicher Acten, so von dem Kurf. von Brandenb. und H. Moritz von Sachsen vorgeschlagen worden, damit des Landg. Begeren seinen Fortgang habe. — Es ist schwer ein richtiges Urtheil in einer Angelegenheit zu fällen, die durch Fürsten von so zweydeutigem Character, als Carl V. und Moritz waren, betrieben wurde.

winnen. Die Stadt unterwarf sich ihm endlich unter Bedingungen, die sie ihm in den Händen ließen 3 Nov. 1551. Er verstand es den allein mit den Intriguen des Conciliums zu Trident beschäfftigten Kaiser bis 23 Merz 1552 hinzuhalten, worauf er ihn in Allianz mit Hessen und dem Marggraf Albrecht von Brandenburg = Culmbach so plötzlich und mit so gutem Erfolg angriff, daß der Kaiser sich nicht rüsten konnte, und in Inspruck in Gefahr war in die Hände der Verbündeten zu gerathen. Heinrich II. brach zugleich in Deutschland, und nahm Metz, Toul und Verdun weg, und in Ungern war der Krieg mit den Türken wieder angegangen 1551. Carl war genöthigt, mit dem Kurfürsten zu Passau einen Vergleich einzugehen, der ihm alle erworbene Vortheile aus den Händen riß, dem Landgrafen Philipp die Freyheit gab, die Hofnung sich Deutschland strenger zu unterwerfen endigte, und der lutherschen Kirche Religionsfreyheit verschaffte, 7ten Aug. 1552. Der Markgr. von Culmbach setzte den Krieg allein mit Plündern und Verwüsten fort. Der Reichstag zu Augsburg bestätigte diesen Vergleich durch den Religionsfrieden 1555, *) ungeachtet die Protestanten den tapfern Kurf. Mo-

*) Ueber diese deutschen Händel: I. Sleidani comment. de statu relig. et reip. Carolo V. Caesare l. XXVI. Argent. 1555. Fr. Hortleders Handlungen ꝛc. von den Ursachen des Kriegs Carls V. gegen die schmalk. Bundesg. Frankf. 1618. 3. Th. V. L. a Seckendorf comment. de Lutheranismo et reformat. relig. Franc. et Lips. 1692. (Buders) Gesch. des Relig. Kriegs und des Relig. Friedens. Gotha 1755. D. d'Avila o Zuniga comment de bello Germ. a Carolo V. gesto libri duo. Beym Menken t. 3. p. 1361. Seb. Schertlin hist. belli Smalcaldici. ib. p. 1578. Leben Schärtlins v. Burtenbach. Frankfurt und Leipz. 1777. Der deutsche Krieg.; in Woltmanns Gesch. und Polit. 1800 5. u. f. St.

riß 9. Jul. 1553 in dem Treffen bey Sieverhausen gegen den Markgr. von Culmbach verlohren hatten *). Sein Nachfolger August schloß mit dem abgesetzten Kurf. Joh. Friedrich 1554 einen Vergleich, durch welchen der Länderbesitzstand der beyden sächsischen Linien, wie er jetzt ist, festgesetzet wurde.

§. 6.

Fünfter französischer Krieg.

Carl wandte seine Waffen mit großer Anstrengung gegen Heinrich II. Des Königs Bundesgenossen hatten ihn in dem Paßauer Vergleiche unedel, und um desto unpolitischer aufgeopfert, da es die Frage gewesen wäre, ob Carl bey mehrerm Glück gegen Frankreich geneigt gewesen wäre, diesen Vertrag zu halten, besonders nach Moritz Tode, und bey seinem verdächtigen Betragen in dem Kriege gegen den Markgr. Albrecht. Aber auch hier verließ ihn das Glück. Der tapfre H. Franz von Guise nöthigte ihn, die Belagerung von Metz aufzuheben 1552, und seine Waffen hatten wenig bessern Erfolg in den folgenden Jahren. Dieser völlige Umschlag des Glücks, und seine äußerst zerrüttete Gesundheit waren vermuthlich die Ursachen, daß er den Entschluß faßte, die Regierung niederzulegen. Nachdem er sich vergebliche Mühe gegeben hatte, den K. Ferdinand zu bewegen, der deutschen Königswürde, zum Besten seines Sohns Philipps, zu entsagen, trat er diesem letzten Prinzen seine niederländischen 25 Oct. 1555 und die spanischen und übri-

*) Markgr. Albrecht wurde in diesem Kriege endlich aus seinem Lande verjagt, und starb 1557.

gen Staaten 16. Jan. 1556, und 7. Sept. d. J. seinem Bruder die Kaiserwürde ab. Vorher wurde mit Frankreich zu Vaucelles ein Waffenstillstand geschlossen, der Metz, Toul, und Verdün in Heinrichs Händen ließ 2. Febr. 1556. Darauf ging Carl nach dem Kloster St. Justi in Estremadura, woselbst er den Rest seiner Tage auf eine vernünftige Art verlebte, und daselbst starb, 1. Sept. 1558.

§. 7.

Krieg zwischen Heinrich II. und Philipp II.

Der stolze und heftige P. Paul IV. hatte kurz vor dem Waffenstillstande mit Frankreich ein geheimes Bündniß geschlossen, um seinen Nepoten, den Caraffen, in Italien ein Fürstenthum zu erwerben. Er brachte mit Hilfe des H. Franz von Guise, dem der Krieg Einfluß und Größe gab, Heinrich II. dahin, daß er den Waffenstillstand brach 1556. Aber Philipp II. hemmte durch den H. von Alba die Operationen der Franzosen in Italien, zwang den Pabst zum Frieden 1557, und bewegte seine Gemahlin Marie, K. von England, sich gegen Frankreich zu erklären. Der H. von Savoyen, Emanuel Philibert, schlug die Franzosen bey St. Quentin völlig 10 Aug. 1557. Philipps niedrige Eifersucht gegen seine Generale verhinderte ihn, einen gehörigen Gebrauch von diesem Siege zu machen. Der H. Franz von Guise endigte den Fortgang seiner Waffen, und entriß den Engländern Calais, ihre letzte Besitzung auf dem französischen Boden 1558. Die K. Maria starb, und ungeachtet Philipp noch einmal bey Grävelingen siegte 1558, so nahm er doch die vortheilhaften Vorschläge des, von der Herzogin von Valentinois geleiteten, K. Heinrich II. zu einem

Frieden an, den man zu Chateau Cambresis schloß 3. Apr. 1559. Viele Plätze in den Niederlanden kamen wieder an Spanien, und das von den Spaniern und Franzosen bisher noch besetzt gehaltene Savoyen wurde dem Herzoge zurück gegeben. Die Kriege, welche Spaniens und Frankreichs gegenseitige Eifersucht hervor gebracht hatte, wurden erst durch diesen Frieden geendigt.

Zweytes Kapitel.

Entstehung der Rep. der vereinigten Niederlande. Englands Gesch. bis auf Elisabeths Tod.

---

§. 1.

Abfall der Niederlande von Spanien.

Quellen und Hilfsm. Groot Placaet - Boeck vervattende de Placaten; Ordonnantien ende Edicten van de Staten Generaal, ende de Staten van Holland 7 D. der letzte 1770. De vaderlandsche Historie vervattende de Geschiedenissen der vereeinigde Nederlanden. Amst. 1760. Vol. 24. bis 1774. (door I. Wagenaar. Deutsch von E. Tose) Desselben Gesch. der vereinigten Niederlande in der Allg. Welt H. B. 34 u. 35. und im Auszuge im 15. B. Anhangsel tot de Vaderlandsche Historie door I. H. Heringg. Amst. 1780. Vervolg van Wagenaar vaderl. Historie Amst. 1788 - 91. Vol. 8 bis 1784. P. K. Bor Oorsprong, Begin ende Vervolg der nederlandschen Oorlogen. Leid. 1621. 8 D. E. Meterens Niederländische Historien. Arnh. 1612. Meteranus novus. Amst. 1648. H. Grootii Annales de reb. Belg. Amst. 1657. Historia della guerra di Fiandra descr. del Card. G. B. Bentivoglio. Ven. 1661.

F. Stradae de bello Belg. Decad. II. Mogunt. 1651. Van der Vynkt's Gesch. der vereinigten Niederl. Zürich 1793. 3. Th. Gesch. des Abfalls der vereinigt. Niederl. von der spanischen Regierung v. F. Schiller. Leipz. 1789.

Carl V. hatte alle 17 niederländische Provinzen durch Erbschaft, Kauf und Eroberungen zusammen gebracht. Diese reichen, große Vorrechte besitzenden, Länder, hatten nicht immer Ursache, mit Carls Regierung zufrieden zu seyn, wie denn auch in Gent ein völliger Aufstand gegen ihn ausbrach. Doch verfuhr er mit Klugheit und oft mit Nachgiebigkeit. Die protestantische Religion breitete sich unter seiner Regierung, wiewohl unter schwerem Drucke, aus. Der schwermüthige, bigotte, stolze, und grausame Philipp II. vermehrte diese Verfolgung, erneuerte die Inquisition, errichtete neue Erz- und Bisthümer, und kränkte zu gleicher Zeit die weltlichen Vorrechte einzelner Stände, welches auch Einwirkung auf die Staatsform haben mußte *). Seine Halbschwester Margarethe wurde Regentin der Niederlande, als er dieselben 1559 verließ, aber der Cardinal von Granvelle, der Rechtsgelehrte Viglius de Zwichem, und der Gr. von Barlaimont hatten die Gewalt in Händen 1559. Das Mißvergnügen zeigte sich bald allgemein und laut, besonders gegen den Card. Granvelle. Er wurde 1564 abgerufen, aber zu spät. Der Prinz Wilhelm von Nassau-Oranien, Statthalter von Holland, Seeland und Utrecht, und der Gr. von Egmont, Statthalter von Flandern und Artois, waren auf der Seite der Mißvergnügten; der Adel errichtete nach dem Vorschla-

*) Tozens G. d. verein. Niederl. Allgem. W. Hist. Th. 34. S. 205.

ge Ph. von Marnix von St. Adelgonde, und Ric. de Hammes ein Compromiß 1564, und überreichte der Regentin vergeblich eine Bittschrift, wobey der Name der Guesen für diese Partey aufkam 1566. Allein es fehlte ihr an Einigkeit und sie hatte nicht einerley Zweck. Die von der katholischen Kirche abweichenden Glaubensgenossen fingen an den Gottesdienst öffentlich zu halten. Ein fast durch alle Provinzen verbreiteter Tumult 14. Aug. 1566, worin der Pöbel die Bilder und gottesdienstlichen Geräthe zerstörte und raubte, zwang die Regentin sich mit dem Adel zu vergleichen, um seine Hilfe zur Stillung des Tumults zu erhalten. Aber man hielt das gegebene Wort nicht, und verfuhr gegen die Theilnehmer mit großer Strenge. Der Compromiß zerfiel 1567, aber viele protestantische Edlen, an deren Spitze der Hr. von Brederode stand, setzten sich zur Gegenwehr. Auf die Nachricht, daß der König den grausamen H. von Alba mit einer Armee nach den Niederlanden sende, entwichen die nassauischen Herrn und viele vornehme Mißvergnügte, und das Land war völlig beruhigt. Gleichwohl errichtete der Herzog ein Criminalgericht (Raad der beroerten, Conseil des troubles), das mit entsetzlicher Grausamkeit mehrere tausend Menschen hinrichten ließ, unter welchen sich auch die Grafen Egmont und Hoorne *) befanden, 1568. Die nassauischen Herren wurden in die Acht erklärt. Sie hatten in Deutschland Truppen geworben, aber ihr Angriff war nicht glücklich, und verschlimmerte das Schicksal der Niederländer, die in großer Zahl das Land verließen. Albas kluge Maasregeln schienen das System der Unterdrückungen auf beständig zu be-

*) Proces criminel du C. d'Egmont du Pr. de Horne et autres seign. Flamands. Amst. 1753. 2 Vol.

festigen. Aber er erregte von neuem eine allgemeine Unzufriedenheit, durch Ausschreibung einer schweren Steuer, die verursachte, daß eine an sich sehr gewagte Unternehmung Unterstützung fand, und der Anfang zur Rettung der niederländischen Provinzen wurde. Ein Theil von den Entflohenen rüstete Caperschiffe gegen die Spanier aus. Diese sogenannten Meerguesen überfielen und bemächtigten sich der Städte Briel, Vlißingen, und Terpeere 1572. Die mehrsten Städte in Holland traten nun auf der Prinzen von Oranien Seite, und er wurde zum Statthalter von Holland, Seeland, und Utrecht für den K. von Spanien, erklärt *). Der jetzt entstehende Kampf um Seyn und Nichtseyn war entsetzlich blutig, und die holländische Revolution hat nach Verhältniß eben so viel Blut gekostet, als die französische. Der grausame Alba wurde zurück gerufen, **) und der tapfre und mäßiger denkende Don Zuniga y Requesens kam an seine Stelle 1573. Sowohl durch die Denkart dieses Generals, als durch den Erfolg seiner Waffen nach dem Siege auf der Mookerhaide 1575, würde er die Sache der Mißvergnügten in sehr gefährliche Umstände gebracht haben, wenn ihn Philipp gehörig unterstützt, und er nicht schon 1576 gestorben wäre. Holland und Seeland verbanden sich damals genauer, und übertrugen dem Pr. von Oranien die Verwaltung der Angelegenheiten mit einer großen Ausdehnung seiner Gewalt 1576. Beyde Provinzen boten der K. von England die Oberherrschaft vergeblich an. Die Ausschweifungen der unbezahlten spanischen Armee, be-

*) Gesch. der vereinigt. Niederlande Th. 3. S. 170.

**) I. Meursii F. Albanus s. de rebus eius in Belgio gestis. Amst. 1618. Albas Verwaltung der Niederlande im n. deutschen Merkur 1795. St. 6 und 8.

sonders die schreckliche Plünderung von Antwerpen, die man gewöhnlich die spanische Furie nennt, 4. Nov. 1576. verursachten, daß alle Provinzen, außer Luxemburg, dem nordischen Bündnisse durch die Pacification zu Gent beytraten. Don Juan d'Austria, Philipps natürlicher Bruder, wurde Requesens Nachfolger. Er sahe sich genöthigt, 1577 durch das so genannte ewige Edikt zu versprechen, die spanischen Truppen aus dem Lande abgehen zu lassen, und die Religionsedikte zu suspendiren 2. Febr. Er brach aber diesen Vergleich durch den Ueberfall von Namur, worauf die Mißvergnügten den Krieg erneuerten. Der Pr. v. Oranien wurde zwar zum Ruwaard von Brabant erwählt, aber die Eifersucht der Großen brachte es dahin, daß der Erzherzog Matthias zum Generalstatthalter ernannt wurde. Er mußte aber den Pr. von Oranien zu seinem Generallieutenant erklären, in dessen Händen auch alle Gewalt blieb. Man würde den Spaniern weit leichter haben Widerstand thun können, wenn die Provinzen einiger gewesen wären, zu festen und bestimmten Zwecken hingearbeitet hätten, und besonders in Absicht der Verschiedenheit der Religion, weniger Mißtrauen und Zwiespalt unter ihnen geherrscht hätte, welche in Flandern bis zum innern Kriege gingen. Vernünftiger und zweckmäßiger war es, daß die Stände 1578 mit der K. Elisabeth ein Bündniß zu ihrer Unterstützung schlossen, als daß sie den H. von Anjou zum Beschützer der niederländischen Freyheit ernannten, und ihm versprachen, wenn sie einen andern Landesherrn wählen würden, ihn dazu anzunehmen. Johann von Oestreich starb 1578. Seines Nachfolgers, des großen spanischen Generals Alexander H. von Parma Geschicklichkeit, und der Religionszwiespalt lieferte den Spaniern alle südliche Provinzen in die Hände. Hingegen schlossen

wiewohl nicht so gleich mit Beytritt aller Städte, die sieben nordlichen Provinzen, Geldern, Holland, Seeland, Utrecht, Friesland, Oberyssel, und Grönin= gen d. 23. Jan. 1579 zu Utrecht die Union, *) welche sie seit dieser Zeit vereinigte, ohne daß sie sich gleichwohl von der spanischen Herrschaft lossag= ten. Auch Antwerpen und andre südliche Städte traten zu der Union, die sich in der Folge wieder davon trenneten. Man stellte vergeblich Friedens= unterhandlungen zu Cöln an. Als der K. Philipp den Prinzen von Oranien in die Acht erklärte, so beschleunigte dieses den Entschluß, den König der Herrschaft über diese Länder verlustig zu erklären 26 Jul. 1581. nachdem man schon vorher 19 Sept. 1580 den H. v. Anjou als Fürsten von diesen Pro= vinzen, außer Geldern und Oberyßel, und in den südlichen Provinzen, so weit sie nicht unterworfen waren, erkannt hatte. Allein der Pr. v. Oranien behielt die Regierung der Provinzen Holland und Seeland, die Rechte des H. v. Anjou waren unbe= stimmt, und er suchte sie übereilt, und unweise aus= zudehnen, aber sein Angriff auf Antwerpen mislang. Er verließ darauf die Niederlande 1582, und starb gleich darauf 1583. Nach mehrern glücklich abge= wandten Nachstellungen, wurde der staatskluge, thä= tige und tapfre Prinz Wilhelm, ohne welchen die Niederlande ihre Freyheit nie erhalten hätten, wenn er dabey gleich auch zu seinem Vortheile arbeitete, zu Delft von Balth. Gerhard meuchelmördrisch er= schossen 1583. **) Bey diesen innern Streitigkei= ten und Unglücksfällen eroberte der H. von Parma

*) N. Bondt Comment. ad unionis Ultrajectinae prooemium et cap. tria priora. Praemissa est historia icti foederis. Traj. 1756.

**) Het leven van Willem I. Leyden 1732. V. S.

einen Ort nach dem andern. Die Niederländer boten die Oberherrschaft über ihr Land in dieser Noth den Kronen Frankreich, und abermals England vergeblich an, doch sandte Elisabeth ihnen 1585 Hilfe an Volk und Geld, und hatte die geheimen Absichten, sich, wenn die Angelegenheiten eine gute Ansicht gewönnen, gleichwohl des Landes zu bemächtigen. Dieses und das herrschsüchtige und hinterlistige Verfahren ihres Lieblings, des Gr. von Leicester, den die Holländer zum Generalstatthalter erklären mußten 1586, verhinderte, daß diese Hilfe von großem Nutzen seyn konnte. Pr. Moritz von Nassau war zum Statthalter von Holland, Seeland, und Friesland erwählt worden. Er und der Großpensionär Olden Barneveld thaten den Planen des Gr. Leicester glücklichen Widerstand, bis er abgerufen wurde 1588. Der H. von Parma setzte inzwischen seine Eroberungen fort, und es wäre um die Freyheit der Niederlande gethan gewesen, wenn die spanische große Armada glücklicher gewesen wäre.

§. 2.

Englisch-schottisch-spanische Händel.

Heinrichs VIII. Nachfolger auf dem Throne Eduard VI 1547 war minderjährig. Sein Onkel und Vormund, der Herzog von Sommerset, Protector von England, führte die Regierung weise und glücklich, ungeachtet er den großen Plan durch Vermählung seines Königs mit Schottlands jungen Königin, Marie, beyde Staaten mit einander zu vereinigen, nicht durchsetzen konnte, und diese Prinzessin an den Dauphin Franz vermählt wurde. Eduard, ein Prinz von gutem Character, aber weder von großen Geistes- noch Leibeskräften, ließ sich, als er

volljährig war, von dem H. von Northumberland regieren. Somerset wurde verfolgt, zum Aufruhr gereizt, und hingerichtet 1552, und Eduard unter dem Vorwande die protestantische Religion aufrecht zu halten verleitet, mit Ausschließung seiner catholischen Schwester Marie, Johannen Gray, die Enkelin Mariens, einer Schwester Heinrichs VIII. und des H. von Suffolk, zur Thronerbin zu ernennen, nachdem sie mit Guilford Dudley, des H. von Northumberland Sohn, vermahlt war. Der König starb gleich darauf 1553. Unter ihm wurde durch den klugen Erzb. Cranmer die Reformation so fest gegründet, daß sie Mariens nachherige Verfolgung nicht wieder vertilgen konnte. *)

Des verhaßten Northumberlands Bemühung, die vortreffliche Joh. Gray auf dem Thron zu erhalten, war vergeblich. Die melancholische, bis zur blutdürstigen Intoleranz **) bigot catholische Marie, Heinrichs VIII. Tochter von Catharinen, Pr. von Aragonien, besiegte seine Partey, und ließ zuerst Northumberland, und nach einem bald gestillten Aufstande 1554 Joh. Gray und ihren Gemahl hinrichten. ***) Sie vermählte sich 1554 an den damaligen Kronprinzen von Spanien Philipp II. Da sie aber keine Kinder hatte, so gab ihr diese Ehe keine Privatglückseligkeit, so wie ihre kurze Regie-

*) The history of the reformation of the church of England by G. Burnet. Lond. 1679. 1715. 3 Vol. The life of Th. Cranmer by W. Gilpin. Lond. 1785.

**) Es ist vielleicht wahr, daß die Bischöfe Gardiner und Bonner zu ihren eigenen Grausamkeiten Mariens Namen mißbrauchten. Aber sie war die erste Ursache davon und verdient also die Entschuldigung eines neuern Schriftstellers nicht.

***) The life, character, and death of Jane Gray. Lond. 1714.

rung nicht zu Englands Wohlfahrt gereichte, das, bey seiner oben erzählten Theilnahme am französisch-spanischen Kriege, Calais an Frankreich einbüßte.

Elisabeth, ihre Nachfolgerin 1558, Heinrichs VIII. Tochter von Anne Boleyn, war, im politischen Verstande genommen, eine der größten Frauen, die auf dem Throne gesessen haben, einsichtsvoll, staatsklug, weise in der Wahl ihrer Staatsdiener, nie regiert von ihren Lieblingen, kaltblütig und standhaft in Gefahren, sparsam, und zweckmäßig bemüht um das Wohl ihrer Unterthanen. Hingegen verdient ihr moralischer Character desto mehr Tadel. Sie war herrschsüchtig bis zur Tyranney und Grausamkeit, argwöhnisch, verstellt, noch im Alter ausschweifend, und eifersüchtig auf weibliche Vollkommenheit. *) England wurde während ihrer Regierung zu einem Grade von Ansehn und Macht erhoben, die dieses Reich vorher niemals gezeigt hatte, ungeachtet sie stets mit den Verschwörungen und Nachstellungen einer starken Partey zu kämpfen hatte, die größtentheils aus ihren katholischen Unterthanen bestand. Allein sie zog sich aus allen Gefahren glücklich heraus, mischte sich mit großer Klugheit in die innern Händel von Frank-

*) Die Urkunden und Staatsschriften unter Elisabeths Regierung sind gesammelt von Dyson, Murdin, Digges, Forbes und Birch. Annales rer. Anglicarum et Hibernicarum regn. Elisabetha aut. G. Camdeno. Lugd. B. 1625. R. Johnstoni hist. rer. Britan. ab a. 1572-1628. Amst. 1665. Fragmenta regalia, or observations on Queen Elisabeth, her times and favorits by R. Naunton 1641. Historia, overo vita di Elizabetha da G. Leti. Amst. 1693. Histoire d'Elisabeth reine d'Angleterre p. M. de Keralio. Par. 1786 etc. 5 Vol. Essais sur les principaux événemens de l'histoire de l'Europe (p. le M. de Luchet) Londr. 1766. 2 Vol.

reich, unterstützte die Niederlande gegen Spanien, und gab zugleich ihrem Reiche innere Stärke durch Errichtung von Manufakturen, Aufmunterung der Handlung, und Schaffung einer Seemacht.

Auf dem Throne von Schottland saß seit Jacobs V. Tode 1542, seine Tochter, die schöne, witzige, und verbuhlte Königin Maria. Sie wurde an Franz II. K. von Frankreich durch ihre Mutter, Marie v. Guise, vermählt, und da die Katholiken Elisabeth nicht für Heinrichs VIII. rechtmäßige Tochter erkannten, weil der Pabst seine Ehescheidung von Catharinen für ungültig erklärt hatte, so machte sie nach der K. Maria Tode Anspruch auf die englische Krone. Nach Franz II. baldigem Absterben 1560, heyrathete sie den Lord Darnley 1565. Er verscherzte aber ihre Liebe, die sie dem Gr. Bothwell schenkte. Darnley wurde umgebracht, und wo nicht sie selbst, *) doch Bothwell war Theilnehmer des Mordes 1567. Sie heyrathete diesen ihren Liebhaber, gezwungen von ihm und von den Umständen, wie ihre Vertheydiger wollen. Darüber entstand eine allgemeine Empörung in Schottland; Maria wurde genöthigt, das Reich ihrem unmündigen Sohne Jacob VI. abzutreten, und nachdem sie von den Mißvergnügten überwunden war, so suchte sie Sicherheit bey der K. Ellsabeth 1568. Allein Elisabeth haßte sie als schöneres Weib, und fürchtete sie als Kroncompetentin. Sie bemächtigte sich ihrer Person, und hielt sie in einer langen Gefan-

*) Es ist nicht leicht möglich in einer Sache wo Kläger und Beklagte so mächtige Personen sind, daß sie die Wahrheit leicht unterdrücken oder verstellen können, ein entscheidendes Urtheil zu fällen, und ich gestehe gerne, daß ungeachtet desjenigen was Tytler, Stuart, und endlich J. Whitaker in Mary queen of Scots vindicated, Lond. 1788. 3 Vol. gesagt haben, ich doch noch nicht völlig von Mariens Unschuld überzeugt bin.

geschaft. Maria wurde beschuldigt, oder nahm wirklich Antheil an verschiedenen gegen Elisabeth gemachten Verschwörungen, und wurde deshalb als eine ordentliche Gefangne behandelt. Man klagte sie zuletzt wegen eines solchen Antheils in einer von den Priestern Gilbert und Hodgeson angestifteten Verschwörung an; das Parlement verdammte Marien zum Tode, und das Urtheil wurde vollzogen, ungeachtet die heuchlerische Elisabeth es nicht unterschrieben hatte. *)

Philipp II. hatte seit dem Anfange seiner Regierung Streitigkeiten mit Elisabeth. Sie schlug ihm ihre Hand, nach ihrer Schwester Tode ab, unterstützte die Niederlande, und that den spanischen Besitzungen in Amerika, besonders durch den Weltumsegler Fr. Drake, großen Schaden. Die K. Maria von Schottland hatte Philipp II. ihr Recht zur Krone von England abgetreten, und der Pabst trug ihm die Execution gegen Elisabeth auf. Er rüstete gegen sie, und zur endlichen Bezwingung der Niederlande eine große Flotte aus, die man die unüberwindliche, und die große Armada nannte, 1589. Aber diese Flotte wurde von der englischen und holländischen Flotte im Canal unter des Lords Effingham, Drake's, Hawkin's, und Forbisher's Anführung völlig geschlagen, und der Ueberrest vom Sturme zu Grunde gerichtet. **) Diese große Nieder-

*) Memoirs of Melvil. Edimb. 1745. De vita et reb. gest. Mariae Scotorum reg. quae scriptis tradidere autores XVI. ed. S. Jebb. Lond. 1725. W. Robertson's history of Scotland, Lond. 1758. 2 Vol. G. Stuart's history of Scotland. Lond. 1722. 2 Vol.

**) Den ruhmvollsten Theil der Geschichte Englands, seine naval history haben geschrieben: J. Burchett 1720. Th. Lediard 1735. Berkley und Hil 1756. J. Entick 1757. und zuletzt Fr. Her-

lage legte den Grund zu Spaniens Schwäche. Elisabeth setzte den Krieg zur See mit vielem Erfolg und außerordentlichem Verlust für Spanien fort. Unter diesen glücklichen Unternehmungen war die Zerstörung der spanischen Flotte in dem Hafen von Cadix, in Gemeinschaft mit den Holländern 1596 eine der wichtigsten. Ihre nachherige Regierung war innerlich ruhig. Nur in Irland erregte Spanien eine allgemeine Empörung der Katholiken, die Elisabeths theuerstem Lieblinge, dem Grafen von Essex, zum Verderben gereichte 1601, und erst nach vielem Blutvergießen gestillt wurde. Der Kummer über Essex beförderte der Königin Tod 1603. Sie hinterließ ihren Thron dem K. Jacob VI. von Schottland, Sohn ihrer hingerichteten Feindin.

§. 3.

Die Niederländer werden frey.

Unterdessen würden die Niederlande auch durch die Zerstörung der großen Armada nicht mit Gewißheit gerettet seyn, wenn man spanischer Seite nicht verabsäumet hätte, die Kräfte des H. v. Parma gehörig zu stärken, und dem Prinzen Moriz das Kriegsglück weniger günstig gewesen wäre. Philipp schwächte die spanische Macht in den Niederlanden völlig, als er bey der Einmischung in die Unruhen in Frankreich den H. von Parma nach diesem Lande 1591, sandte. Dieser geschickte und glückliche Feldherr, dem aber Meuchelmord, Giftmischerey und Verrath erlaubte Mittel waren, starb an einer Verwundung 1592. Seine Nachfolger in der Statt-

vey the naval history of Great-Britain, Lond. 1780. Vol. 5.

halterschaft, der alte Gr. von Mansfeld, der Erzh. Ernst und der Erzh. Albrecht, waren dem schweren Geschäfte wenig gewachsen, und litten den größten Mangel an Gelde. Moriz focht unter diesen Umständen mit solchem Erfolge gegen die Spanier, daß ihm die Niederlande beynahe ein neues Daseyn zu danken hatten, und alle spanischen Eroberungen wieder gewonnen wurden. Er wurde gleichfalls zum Statthalter von Geldern und Oberyssel erwählt, und der Gr. Wilhelm Ludwig zum Statthalter von Friesland und Gröningen.*) Die Niederlande hatten ein außerordentliches Glück zur See und in Ostindien. Sie traten dem Bündnisse, das zwischen Frankreich und England gegen Spanien geschlossen war, 1596, bey, welches das erstemal war, daß sie als ein freyes Volk behandelt wurden. Aber Heinrich schloß schon 1598 Frieden mit Spanien. Die Niederlande verwarfen alle Friedensvorschläge dieser Macht; auch war es vergeblich, daß Philipp diese Länder seiner Tochter Isabella und ihrem Gemahl Albrecht Erzh. von Oestreich, mit der Bedingung des Rückfalls, wenn sie unbeerbt stürben, abtrat 1598. Der König starb gleich darauf, und hatte seinen wollüstigen und sorglosen Sohn Philipp III. zum Nachfolger. Moriz behielt die Oberhand im Felde durch den Sieg bey Neupoort 1600, und die Holländer machten viele Eroberungen in Brabant. Der große spanische General von Spinola wurde nicht hinlänglich unterstützt, um etwas entscheidendes ausrichten zu können 1601. Nach Elisabeths Tode verließ ihr Nachfolger Jacob I. zwar die niederländische Allianz, und schloß mit Spanien Friede

*) Diesen Krieg characterisiren besonders langdaurende und blutige Belagerungen. Die Belagerung von Antwerpen dauerte v. 5. Jul. 1601. bis 20. Aug. 1604.

1604. Aber die Kräfte dieses Reichs waren äusserst geschwächt, und es litt besonders durch das Glück der Holländer zur See, die unter andern eine spanische Flotte bey Gibraltar zu Grunde richteten, wobey der tapfre Admiral Heemskerk blieb 1607. Es gab also endlich seine Hoffnung zur Wiedereroberung der Niederlande auf, und suchte den Frieden ernsthaft 1607. Die richtig denkende Partey, an deren Spitze der Großpensionär Oldenbarneveld stand, hielten den Frieden für nothwendig, besonders bey dem großen Geldmangel. Pr. Moriz Einfluß stieg durch den Krieg, und seine Intriguen, Spaniens Foderung, und Englands und Frankreichs Einmischung hielten die Unterhandlungen auf, und der französische Gesandte Jeannin brachte es dahin, daß nur ein Waffenstillstand zu Stande kam. Er wurde zu Antwerpen 1609 auf 12 Jahre geschlossen und Spanien erkannte darin die Niederländer für eine unabhängige, ein unbeschränktes Handlungsrecht besitzende Nation. *)

§. 4.

Portugalls Vereinigung mit Spanien.

Portugall hatte unter seinen letzten Regenten in der vorigen Periode einen großen Wohlstand, und beträchtliche Kräfte erhalten. Auf den weisen und glücklichen Emanuel folgte sein Sohn Johann III. 1521. Unter seiner Regierung setzten die Portugiesen ihre tapfern Thaten in Ostindien fort, und erweiterten daselbst ihre Besitzungen. Der

*) H. Grotii ann. de reb. belgicis ab obitu Philippi II. ad inducias 1609, Amst. 1658. Les négociations de Jeannin, 1695. 4 Vol.

Handel dahin, und nach Japan und China bereicherte Portugall außerordentlich. *) Aber dieser Prinz nahm auch die Inquisition in seine Länder auf, und legte dadurch, daß er den Jesuiten den Zutritt in dieselben erlaubte, den Grund zu den Unglücksfällen, die es nachher trafen. Denn Sebastian sein dreyjähriger Enkel und Nachfolger, Sohn des verstorbenen Kronprinzen Johann, 1557, wurde von diesen Geistlichen mit schwärmerischen Grundsätzen erzogen, die größtentheils Schuld waren, daß er einen Zug nach Afrika bey den damaligen Kronstreitigkeiten in dem marokanischen Reiche, zwischen Muley Muhämmed und Muley Molucco, unternahm. Der erste Prinz war von Molucco vom Throne vertrieben, und Sebastian hoffte, unter dem Vorwande ihn wieder einzusetzen, sich zum Herrn von Marokos zu machen. Er wurde aber in dem Treffen bey Alcazar völlig geschlagen, **) und angeblich getödtet 1578. Der einzige aus dem königlichen Hause noch lebende Prinz, der alte Cardinal Heinrich, Johanns III. Bruder, bestieg zwar den Thron, aber er starb bald 1580. Unter mehrern Throncompetenten war Philipp II., als ein Sohn Isabellens, Emanuels Tochter, der stärkste. Allein die Portugiesen waren Antón, einem na-

*) Primiera et segunda Decada da Asia dos feitos què os Portuguezes fizeram no descobrimento e conquista dos mares e terras do Oriente depois do an. de 1412 por J. de Barros, Lisb. 1552—63. III. Decad. J. P. Lavanza Dec. IV. Mad. 1615. Diego de Couto Dec. IV. Lisb. 1602. C. F. de Villareal Dec. XII. Par. 1645. Die neueste Ausg. Lisb. 1777—81. 1¼ Vol. F. L. de Castanheda hist. de descobrimento e conquista da India per los Portugueses, Coimb. 1552.

**) Machados Memorias que comprehendem o governo del Rey Sebastiano, Lisb. 1736.

türlichen oder ächten Sohne des Herzogs Ludwig v. Beja, Johanns III. Sohns, geneigter. Heinrich hatte, verführt von den Jesuiten, dieses Prinzen Recht zur Krone nicht erkennen wollen. Es entstand daraus ein innerer Krieg, worin Philipp, ungeachtet Anton von Frankreich und England einige Unterstützung erhielt, durch den H. von Alba siegte, und Portugall, und alle auswärtigen reichen Besitzungen dieser Krone mit seinen Staaten vereinigte. *) Die Portugiesen waren von Anfang an unzufrieden mit dem spanischen Joche, und ihr großer Verlust in Ostindien, wo ihnen die Holländer, als spanischen Unterthanen, eine Besitzung nach der andern wegnahmen, vermehrte ihr Mißvergnügen, so wie dieses den spanischen Druck verstärkte. Es wurde bezweifelt, ob Sebastian wirklich getödtet sey, und dieses verursachte, daß sich verschiedene Personen für ihn ausgaben. Der Betrug der ersten drey wurde bald entdeckt, aber bey dem vierten 1598 treten Umstände ein, welche die Entdeckung der Wahrheit schwer machen. **)

*) H. Conestagii de Portugalliae coniunctione cum regno Castellae. In Hispan. ill. t. 2.

**) S. Gebauers Gesch. v. Portugall, Th. 2, S. 30. f.

Drittes Kapitel.

Religionskriege in Frankrech.

Quellen u. Hilfsmittel: I. A. Thuani historiarum sui temporis libri CXXXVIII. Lond. 1733. 7 Vol. H. C. Davila Istoria delle guerre civili di Francia, Par. 1644. übersetzt und mit Zusätzen v. B. Reith, Leipz. 1792 f. Mémoires de Condé, ou recueil pour servir à l'histoire de France sous François II. et Charles IX. Par. 1741. Mémoires de Mich. Castelnau, p. J. le Laboureur, Brux. 1731. Commentaires de l'état de la religion et de la republique sous Henry II. François II. et Charles IX. (p. le P. de la Place) 1565. J. Serrani Comment. de statu rel. et reip. in regno Galliae. 580. Recueil des choses memorables avenues en France sous le regne de Henri II. François II. Charles IX. Henri III. et Henri IV. 1598. (p. I. de Serres) 8vo. L'esprit de la ligue ou histoire politique des troubles de France pendant les 16. et 17. siècles p. Anquetil. Par. 1771. 3 Vol.

§. 1.

Franz II. Regierung.

Heinrich II. hinterließ vier Söhne, von denen ihm der älteste, am Geist und Körper schwache Franz II., folgte 1559. Die verwittwete K. Catharina war die herrschsüchtigste, ränkevollste Frau ihrer Zeit, üppig und biget, wie es damals der ziemlich allgemeine Character der Großen war. Die Unglücksfälle, die Frankreich trafen, entstanden größ-

tentheils, oder wurden doch verlängert, weil sie auf Unterhaltung des Zwistes unter den Großen ihre Macht gründete. Die Prinzen von Lothringen Guise, an deren Spitze der tapfre Herz. Franz und sein Bruder der Cardinal Carl standen, machten schon unter Heinrich II. eine mächtige Hofpartey aus. Sie waren Onkel der Gemahlin des K. Franz, Mariens Kön. v. Schottland, und erhielten die ganze Regierungsgewalt, als die K. Catharine sich mit ihnen vereinigte. Beleidigt durch diesen Vorzug waren die Prinzen vom Geblüt, Anton von Bourbon, K. von Navarra, und Ludwig Pr. von Conde, die Oberhäupter einer Gegenpartey. Die Guisen setzten die Verfolgung der Reformirten, die man Hugenotten nannte, noch wütender fort, als unter Heinrichs II. Regierung. Dieses war die Ursache daß sich diese Glaubensgenossen mit den Prinzen vom Geblüte vereinigten, und daß ein Kampf von Hofparteyen um Macht und Regierungsgewalt, die Gestalt, und die Schrecklichkeiten eines Religionskriegs erhielt. An der Spitze der Reformirten stand besonders der topfre Admiral von Colignny, und sein Bruder, der Hr. v. Andelot. Die Prinzen suchten zuerst durch den Anschlag auf Amboise 1560, und darauf durch den Angriff auf Lyon, die Guisen aus dem Besitz der Herrschaft zu setzen. Aber beyde Entwürfe mißglückten, und wurden mit vielem Blutvergießen gerächt. Der König von Navarra und der Prinz von Conde wurden gegen das ihnen gegebene Wort auf einer Versammlung der allgemeinen Stände gefangen genommen, und der letzte würde mit dem Leben haben büßen müssen, wenn der Tod *) Franz II. ihn nicht gerettet hätte 1660.

*) Hist. de l'estat do France sous François II. (p. de la Planche). 1574. Hist. de François II. R. de France, Par. 1783.

§. 2.

Carls IX. Regierung.

Carl IX. war minderjährig, als sein Bruder starb, und wie er älter wurde, ließ seine Sorglosigkeit und Neigung zu Lustbarkeiten nicht zu, daß er sich um die Geschäfte bekümmerte. Catharine führte während der Minderjährigkeit die Regierung; der K. Anton erhielt den Titel Lieutenant-General du Roi ohne Macht, mit Hilfe des Connetable Montmorenci wurde die Gewalt der Guisen hiedurch sehr geschwächet. Aber der Connetable verließ diese Partey, und schloß mit dem H. Franz von Guise, und dem Marschall von St. Andre 1561 einen Bund, den man Triumvirat zu nennen pflegt. Diese Triumvirn, zu denen man auch hernach den K. Anton zu treten verleitete, rissen alle Gewalt an sich, und wurden Catharinen so fürchterlich, daß sie sich mit der Partey der Reformirten vereinigte, und es bewirkte, daß das kurz vorher gegebene, dieser Religionspartey weniger vortheilhafte Edict im Julius 1661 aufgehoben, und ihnen durch das Edict im Januar 1662 eine beschränkte Religionsfreyheit zugestanden wurde. Ein blutiger Streit, den der H. v. Guise mit den Reformirten zu Vassi hatte, verursachte, daß diese unter Anführung des Pr. v. Conde die Waffen ergriffen, und der erste Religions- oder sogenannte Hugenottenkrieg ausbrach, wozu die Gemüther schon lange gestimmet waren. Die Königin verließ, halb gezwungen, halb freywillig, die Partey der Reformirten. Sie erhielten Hilfe von Elisabeth; der K. von Navarra, und der Marschall v. St. Andre büßten ihr Leben in dem Kriege ein; der Connetable von Montmorency und der Pr. von Conde wurden gegenseitig gefangen, und der H.

Franz von Guise von Poltrot von Merey meuchelmörderisch erschossen 1565. Der Friede wurde dadurch erleichtert, und durch das Edict von Amboise, zum großem Vortheil der Reformirten, geschlossen, 1563. Da aber Catharine nach des H. v. Guise Tode die reformirte Partey nicht mehr nöthig hatte, und sich von Spanien Unterstützung versprach, so entriß sie ihnen durch das Edict von Roußillon einen Theil der ihnen eingeräumten Rechte wieder 1564. Hierüber entstand der zweyte Krieg 1565, worin Montmorenci in dem Treffen bey St. Denis das Leben verlor. Ein zu Longjumeau geschlossener Frieden 1568 wurde sogleich wieder gebrochen. Die Reformirten fochten unglücklich; der Pr. Ludw. v. Conde wurde nach dem verlohrnen Treffen bey Jarnak von Montesquiou meuchelmörderisch getödtet 1569. Aber der unbezwingbare Adm. Coligny stellte jetzt an die Spitze seiner Partey die jungen Prinzen, Heinrich von Conde, und Heinrich von Bearn, Antons und Johannen Albret, der die Krone von Navarra gehörte, Sohn. Ob bey der auch nach der Niederlage bey Montcontour 1569, doch stets fortgesetzten standhaften Gegenwehr der Reformirten, die Hofpartey damals schon den abscheulichen Plan, sie durch einen allgemeinen Meuchelmord zu vertilgen, angelegt, und deswegen 1570 ihnen zu St. Germain en Laye einen ungemein vortheilhaften Frieden bewilligt habe, ist zweifelhaft. In diesem Frieden erhielten sie ausgedehntere Religionsfreyheit, man räumte ihnen Festungen zu Sicherheitsplätzen ein, und bot Heinrich von Bearn Carls Schwester, Margarethen, zur Gemahlin an. Als die Vermählung vollzogen wurde, und der Adm. v. Coligny und viele vornehme Reformirten in Paris waren, überfiel man sie, 24 Aug. am Bartholomäus- und den folgenden Tagen 1572,

in Paris, und an andern Orten, und ermordete viele Tausende von ihnen. *) Der nunmehrige König Heinrich v. Navarra und der Pr. von Conde mußten die katholische Religion annehmen. Diese entsetzliche, zu Rom gleichwohl feyerlich gebilligte, und festlich gefeyerte Handlung, auf die man sogar Münzen schlagen ließ, half der katholischen Partey wenig; die Reformirten ergriffen die Waffen von neuem. Der Pr. Heinrich von Anjou, des Königs Bruder, belagerte la Rochelle lange vergeblich, und als er zum König von Polen erwählt war 1573, so bewilligte man den Reformirten Frieden unter den vorigen Bedingungen. Der vierte Bruder des Königs, der Herzog Franz von Alençon, machte sich eine Partey um seinem Bruder Heinrich die Nachfolge auf dem französischen Thron bey der Kränklichkeit des Königs zu rauben. Man nannte sie die Politiker. Carl IX. starb den Tod eines Tyrannen 1574, und äußerte bey seinem Ende ein Gefühl, das die Abscheulichkeit seines Zustandes beweiset, und in der Geschichte vielleicht isolirt steht. **)

*) E. Eremundi (Fr. Hotomanni) de furoribus Gallicis, Amirallii Castillonei, et nobilium viror. horrenda caede, narratio. Edimb. 1573. G. Brizard du massacre de la s. Barthelemi avec les preuves et developpemens, Par. 1798. 2 Vol. Coligny's Leben in Schröckhs Biogr. Th. 5.

**) Der Seele, nicht des Körpers. S. Meusels Gesch. v. Frankr. 3ter Th. S. 636. Ueber die ganze Regierung: Mémoires de Brantome in der Collection des mémoires relatifs à l'hist. de Fr. Vol. 63. Mémoir. de Tavanes. Par. 1574. Comment. de Montluc, Par. 1661.

§. 3.

Heinrichs III. Regierung.

Unter Carls Bruder und Nachfolger, dem schwachen, wollüstigen, bigotten Heinrich III. stiegen die Verwirrungen in Frankreich aufs höchste. Er entwischte heimlich von dem polnischen Throne, um den französischen zu besteigen. Unterdessen daß er auf seiner Reise unter beständigen Lustbarkeiten verweilte, brannte sein Reich von den heftigsten Unruhen, welche die mit den Reformirten verbundenen Politiker erregten. An die Spitze der Reformirten trat 1576 der von dem Hofe entflohene, und zu der reformirten Kirche zurückgekehrte Heinrich K. v. Navarra. Dieser vortreffliche Prinz machte seine Partey bald unüberwindlich. Das Bündniß war so stark, daß es den K. Heinrich III. zwang ihnen 1576 einen Frieden zuzugestehen, der für die Reformirten vortheilhafter war als je ein vorhergehender. Die Religionsfreyheit wurde ausgedehnt, die Reformirten wurden in die Parlemente aufgenommen, und ihre Sicherheitsplätze vermehrt. Den H. von Alençon, nunmehrigen H. v. Anjou, beschäftigten bald darauf die holländischen Angelegenheiten. Gegen die Reformirten traten aber die eifrigen Katholiken in eine heilige Ligue zusammen, an deren Spitze das Haus Guise und dessen Haupt, Heinrich v. Guise, stand 1576. Heinrich III. schwächte die Gefahr, die ihm das Bündniß selbst zubereitete, einigermaßen dadurch, daß er sich zum Oberhaupte desselben erklärte. Zwey hintereinander folgende neue Ausbrüche des Krieges 1577, und 1580 endigten sich auf gleiche Art, zum Vortheile der Protestanten. Aber des Königs letzter Bruder Franz starb 1584, und der K. v. Navarra war

nun der nächste Thronerbe. Um ihn von dem Throne auszuschließen, und in der geheimen Absicht den H. von Guise auf denselben zu setzen, ergriff die Ligue abermals die Waffen 1585. Der Cardinal von Bourbon, Bruder des verstorbenen Königs Anton von Navarra, wurde durch die Hoffaung, die französische Krone zu erhalten, wenn Heinrich von Navarra davon ausgeschlossen würde, bewogen, sich zum Haupte der Ligue zu erklären. Der Rath der K. Catharine hielt Heinrich III. ab, diese Verbindung in ihrem Entstehen zu zerstören. Man sprach den Reformirten durch das Edict von Nemours die Chambres mi parties, die Religionsfreyheit, und die Sicherheitsplätze ab, da hingegen den Liguisten 10 Sicherheitsplätze eingeräumt wurden. Der König v. Spanien Philipp II. suchte den Thron für Isabellen, seine, mit Heinrichs III. Schwester erzeugte Tochter, zu erhalten. Es entstand in Paris eine neue Verbindung wütender Zeloten, die Ligue des seize 1586. Heinrich III. fürchtete die Guisen mehr als die Reformirten. Aber dieser verächtliche Wollüstling war keiner Maaßregeln fähig, die beyde Parteyen zur Ruhe genöthigt hätten. Er überließ den Gang der Sachen sich selbst, und spielte mit seinen Mignons, Hunden, und Affen 1587. Der Krieg wurde von dem tapfern K. von Navarra glücklich geführt, und die katholische Armee unter Joyeuse bey Coutras völlig geschlagen. Die Ligue und der H. v. Guise erregten gegen Heinrich III. einen öffentlichen Aufruhr, und trieben ihn durch das Barricadengefecht aus Paris 1588. Die K. Catharine brachte einen Vergleich zu Stande, der den König ganz in die Hände der Liguisten gab. Die Etats generaux wurden zu Blois versammlet, aber auch hier blieb die Uebermacht der Guisen entscheidend. Heinrich ergriff endlich gegen sie das Hilfs-

mittel schwacher Tyrannen, und ließ den Herzog Heinrich und den Cardinal von Guise meuchelmörderisch umbringen 1588. Der 3te Bruder, der Herzog von Mayenne, entkam, erregte gegen ihn einen allgemeinen Aufstand, und wurde von der Ligue zum Generalstatthalter des Reichs erklärt. Die K. Catharine, die bis an ihren Tod intriguirt und ihren Sohn zu falschen Schritten verleitet hatte, empfahl ihm endlich auf ihrem Sterbebette sich in des K. v. Navarra Arme zu werfen, welches er that 1589. Beyde Könige rückten vor Paris 31 Jul.; Heinrich III. *) wurde daselbst sogleich von einem Mönch, Jac. Clement, ermordet, 1 Aug. Der Valesische Stamm ging mit ihm aus. **)

§. 4.

Heinrich IV.

Heinrich IV. der Stifter des bourbonischen Könighauses, welches von Robert, dem 4ten

*) Journal des choses memorables durant le règne de Henry III. Nouv. ed. p. Duchat. à la Haye 1744. 5 Vol. Mémoires de Ph. de Mornay; à la Forest et à Amsterd. 1623-1652. 4 Vol. — de Villeroy, à Par. 1665. 4 Vol. — du Duc de Nevers, Par. 1665. 2 Vol. — de Snt. Goulard, Par. 1625. 6 Vol. — par Ville-Gomblain. Par. 1667. 2 Vol. — de Bouillon, Par. 1666. Hist. du Duc de Joyeuse p. Aubery. Par. 1654. Memoir. particuliers pour servir à l'hist. de France sous Henry III, Henry IV et Louis XIII. Par. 1756. 4 Vol. enthalten die Memoiren vom H. v. Angoulesme, H. v. Etrees, von Deagnant, u. H. Gaston v. Orleans. Hist. de Henri III. p. Sauvigny, Par. 1777.

**) Nachdem er in 260 Jahren Frankreich 13 Könige gegeben, unter denen nur Carl V. Ludwig XII. und Franz I. Lob verdienen.

Sohne Ludwigs IX. abstammt, war ein Prinz von eben so vortrefflichem sittlichen, als großem politischen Character. Sein edles offnes Herz, voll alle Menschen, selbst seine Feinde, umfassendem Wohlwollens, seine treue Anhänglichkeit an seine Freunde, und völlige Unbekanntheit mit Rachgier, machen ihn zu einem eben so guten Menschen, als ihn seine Tapferkeit, Arbeitsamkeit, Sorgfalt für das Wohl seiner Unterthanen, und Sparsamkeit über die mehrsten Könige erheben. Uebermäßige Neigung für das weibliche Geschlecht war der Lieblingsfehler des Königs, den man um desto mehr tadeln mußte, da er oft den widrigsten Einfluß auf seine Handlungen hatte. Seine Feinde wandten alle Kräfte an, ihm den Thron zu entziehn. Aber sie waren zu wenig einig und arbeiteten nach zu verschiedenen Zwecken hin. Die Ligue der Sechszehner war von Philipp II. gewonnen, und wollte die spanische Prinzessin Isabelle auf den Thron setzen. Die Guisische Partey dachte darauf dem H. von Mayenne die Krone zu geben. Noch waren Competenten zu derselben, der Pr. von Lothringen, der jüngere Card. von Bourbon, Sohn des Pr. Ludwigs v. Conde, und der jüngere H. von Guise. Die ganze Gegenpartey rief indessen den ältern Card. von Bourbon unter dem Namen Carl X. zum Könige aus. Aber er war in Heinrichs Händen, und starb schon 1590. Heinrich schlug den H. von Mayenne bey Arques, und gewann hauptsächlich seine Krone in dem zweyten Siege über denselben bey Ivry 1590. Er ging zwar wieder vor Paris, aber Mangel an gehöriger Anstrengung und der Entsatz der Stadt durch die spanische Armee unter dem H. von Parma, endigte die Sperrung derselben. Die Ligue wurde durch Spaniens Unterstützung in den Stand gesetzet, den Krieg bis 1593 mit abwechselndem

Glücke fortzusetzen, so uneinig auch die verschiedenen Parteyen, so widersprechend ihr Interesse, und so thörigt oftmals ihre Rathschläge waren. *) Heinrich sah überzeugend, daß er seine Krone niemals ruhig besitzen würde, bis er zu der katholischen Kirche übergetreten sey, und die von seiner Gegenpartey zusammengerufene Versammlung der allgemeinen Stände war ihm sehr gefährlich. Er that also diesen entscheidenden Schritt 1593. Paris und die Oberhäupter der Ligue unterwarfen sich nun theils, theils wurden sie mit großen Summen abgekauft. Heinrich zeigte dabey eine übertriebene, dem Staate schädliche Gelindigkeit, aber er beruhigte sein Reich. Er gab den Reformirten Religionsfreyheit durch das Edict von Nantes 1598. Allein dieses Edict war nicht mit gehöriger Weisheit entworfen, und der Saamen der nachherigen Unruhen lag schon in demselben selbst. **) Der König endigte den Krieg mit Spanien durch den vortheilhaften Frieden zu Vervins 1598, welcher der erste Beweis war, daß Spanien seine Uebermacht verlohren habe. Er wandte nun seine ganze Aufmerksamkeit darauf, seinem Reiche, durch Wohlstand und Ruhe, innere Kräfte zu geben, und gebrauchte dabey den Beystand seines großen Ministers des Herzogs von Sulli. Seine Unterthanen, und besonders die Grossen, waren nicht so dankbar gegen ihn, wie sie sollten, und des Herzogs von Biron Verschwörung nöthigte den König ihn auf dem Schafot sterben zu lassen 1602. Heinrichs Privatleben wurde oft

*) La satyre Menippée de la Vertu du Catholicon d'Espagne de la tenue des états de Paris. à Ratisbonne 1752. Vol. 3.

**) Dieses von Mably über dieses Edict, gegen die Meinung der mehrsten Schriftsteller gefällete Urtheil ist von ihm mit überzeugenden Gründen unterstützet.

durch seine Liebeshändel getrübet. Seiner geliebtesten Maitresse Gabriele Tod, war ein Unglück für Frankreich durch seine nachherige Vermählung mit Marien von Medici. Dieser Characterfehler des Königs hatte einigen Einfluß auf den Plan, das Haus Oestreich zu demüthigen, zu dem auch die Grille, eine große christliche Republik zu errichten, viel beytrug. Der Clevische Erbschaftsstreit war schon als eine Gelegenheit zur Ausführung ergriffen, als dieser vortreffliche König von Ravaillac ermordet wurde, ohne daß man bis jetzt Kenntniß von den Mitschuldigen dieser That erhalten hat, und als sie geschah, erhalten wollte, 14 May 1610. *)

*) Journal du règne de Henry IV. p. M. de l'Etoile publié p. Lenglet du Fresnoy, à la Haie 1741. Chronol. novennaire depuis 1589-1598. Par. 1608. Chronol. septennaire depuis 1598-1604. Par. 1605. (p. P. V. P. Cayet) Hist. universelle de S. Aubigné, Amst. 1626. 3 Vol. Lettres et ambassade de Ph. de Canaye, Par. 1645. Hist. de France sous Henry IV. p. le P. Matthieu, Par. 1606. Hist. du R. Henry le grand p. H. de Perifixe, Amst. 1664. Hist. de Henry p. S. Dupleix, Par. 1633. Hist. du Henry l. G. p. Bury, Par. 1766. und Examen de l'histoire etc. Gen. 1768. Chronol. locale des événemens du règne de Henry IV. dep. 1589-1610. Par. 1783. Les intrigues du cabinet de Henry IV, Louis XIII. et Louis XIV. p. Anquetil. Par. 1780. 4 V. Hist. publique et secrète de Henry IV. p. Dugour. Par. 1791. Heinrichs IV. Leben in Schröckhs Biograph. Th. 1. Heinrich IV. eine Biographie. Zürich 1797. 2 Th. Brief-Sammlungen von Villeroy und Puisieux, Bongars, dem Card. du Perron und bes. d'Offat. Ueber die innern Angel. und Sulli's Staatsverwaltung: Mémoires des sages et Royales Oeconomies d'estat de Henry le Grand et des servitudes et administrations loyales de Max. de Béthune Duc de Sully, T. 1. et 2. Amsteled. T. 3. 4. Par. 1662. Verfälscht und verstellt in der Umarbeitung p. l'Ecluse des Loges, Lond. 1745. Ueber die allgem. christl. Republik: Die allgem. christl. Republik in Euro

Viertes Kapitel.

Begebenheiten des Nordens und Ostens.

§. 1.

Dänemark.

Quellen und Hilfsm.: N. Cragii annal. l. VI. cum contin. Stéphanii et J. Grammii. Hafn. 1737. Dän. Ueberf. mit Anm. Kop. 1776. 3 Vol. Kong Frederik den andens Krönike samlet ved. P. H. Resen, Kiöb. 1680. C. Ens rer. Danicarum Friderico II. gest. Hist. Franc. 1593. Pontani vita Frid. II. ap. Westphalen scr. Cimbr. t. 2. Niels Schlange Gesch. K. Christian IV. aus dem Dänischen abgekürzet von J. H. Schlegel, Kopenh. 1757.

Friedrich I. mußte einen Theil seines Reichs und Kopenhagen mit Gewalt erobern 1524. Er führte das lutherische Kirchensystem mit Behutsamkeit in Dänemark ein. Christian II. griff Norwegen mit kaiserl. Hilfe an 1531, fiel aber in Friedrichs Hände, der ihn in einer harten Gefangenschaft hielt. Mit Norwegen wurde abermals eine ewige Vereinigung geschlossen. Nach Friedrichs I. Absterben 1533 entstand ein Zwischenreich, weil die katholische Geistlichkeit seinem lutherschen Sohne, Christian, die Krone nicht geben wollte. Da aber Lübeck und sein kühner Bürgermeister G. Wullen-

pa nach den Entwürfen Heinrichs IV. des A. v. St. Pierre und andrer vorgestellt, Götting. 1752. (v. E. Tole.)

weber, und der Admiral M. Meier mit der Hanse Anschläge machten, sich in den Besitz von Dänemark zu setzen, so drang die luthersche Partey durch und Christian III. erhielt die Krone 1534. Dieser weise Regent zwang die widerspenstigen Theile von Dänemark, und die Norwegen, welche den Kurf. von der Pfalz, Friedrich II., Schwiegersohn Königs Christian II. auf seinen Thron setzen wollten, zur Unterwerfung 1536. Er führte darauf das Werk der Reformation, besonders durch Unterdrükkung der Macht der hohen Geistlichkeit aus, 1536 f. *) Gegen Carls V. fortdaurende Unterstützung der Christianischen Partey schloß er mit den deutschen protestantischen Fürsten ein Bündniß 1537 und endigte sie durch den Vergleich zu Speyer 1543. Der Vergleich 1546 hatte Christians Schicksal sogleich erträglicher gemacht, indem er gegen Entsagung von beyden Kronen, das Amt Kallundborg, Sabyegaard, und die Insel Samsoe zum Aufenthalt erhielt. Aber die Foderung des Pfalzgr. Friedrich verzögerte Christians Befreyung 1549. Das Hollstein-Gottorpsche Haus wurde damals von Adolph, Christians Bruder, bey der Theilung des Königs mit seinen Brüdern gestiftet 1544. Der König starb 1559 und gleich nach ihm Christian II. Friedrich II., Christians Nachfolger 1559, bezwang mit dem Herz. von Gottorp nach einer verzweiflungsvollen Gegenwehr die Ditmarsen, nahm Antheil an den livländischen Angelegenheiten 1560, und führte einen glücklichen Krieg mit Schweden 1563-78, über die gegenseitige Beybehaltung der Wappen aller nordischen Reiche von beyden Königen und über die livländischen Angelegenheiten 1563. Der Friede

*) E. Pontoppidans Reformationshistor. der Dänischen Kirche, Lüb. 1734.

zu Stettin endigte die blutige Fehde 1570. Dänemark blieb gegen Entsagung der schwedischen Krone im Besitz von Jempteland, Herjedalen, Schonen, Halland, Bleckingen, und Gothland. Die innern Angelegenheiten ordnete er mit vieler Staatsklugheit und zum Wohl des Landes, geleitet von dem Reichsrathe Peter Oxe. *) Ihm folgte sein minderjähriger Sohn Christian IV. 1588. Dieser thätige Prinz führte einen kurzen glücklichen Krieg mit Schweden über Lappland, 1611, und machte viele vortheilhafte innere Einrichtungen. Aber die größte, wiewohl unglückliche, Rolle spielte er in dem 30jährigen Kriege, sowohl durch den unmittelbaren Antheil an demselben 1625, als auch durch den Angriff auf Schweden 1643. Beyde erzählen wir unten.

§. 2.

Schweden.

Bey den Verlegenheiten, die des K. von Dänemark Friedrichs I. Thronbesteigung begleiteten, erhielt Gustav Wasa (1523) ohne große Mühe, daß Dänemark seine Foderungen an die schwedische Krone aufgab. Beyde Könige vereinigten sich zur Vereitelung von Christians II. Wiedereroberungsanschlägen. Wie Gustav die Reformation in Schweden eingeführt, und die erbliche Thronfolge 1544 erhalten habe, ist oben erzählt. Er schuf das Reich so zu sagen um, durch die vortrefflichen innren Einrichtungen, die er darin machte. Ohne allen Gewinn war ein Gränzkrieg mit Rußland 1555. Unweise schadete er der Ruhe seines Reichs durch die

*) Ryge's Peder Oxes Liv og Levnets beskrivelse. Kiobenh. 1765.

großen Apanagen an Ländern, die er seinen Söhnen andrer Ehe gab. *) Erich XIV. der älteste derselben, war sein Nachfolger 1560, ein wilder Character, der bey dem Widerstand, den man ihm entgegensetzte, und den Intriguen seiner Brüder, in blutige Wuth überging. Er eroberte Esthland während der innern Unruhen in Rußland 1563. Aber er beschimpfte sich gleich anfangs durch seine Heyrathshändel, setzte seinen Bruder Johann, den er allerdings nicht ohne Ursache haßte, eine zeitlang gefangen, 1563-67, tyrannisirte seine Unterthanen, wüthete besonders gegen das Stureschе Geschlecht, nachdem er den General Niels Sture, der in dem Kriege gegen Dänemark 1563 unglücklich gewesen war, mit eigner Hand ermordet hatte, und heyrathete endlich seine Maitresse, Cath. Moans. Zu vielen von diesen Handlungen verleitetete ihn Joran Pöhrson. Seine beyden Brüder, Johann und Carl, machten gegen ihn eine Partey und bemächtigten sich seiner Person. **) Johann bestieg seinen Thron 1568. Der Friede zu Stettin 1570 mußte bey diesen Umständen zu Schwedens Nachtheil geschlossen werden. Ueber die livländischen Händel brach wieder ein neuer Krieg mit Rußland aus, der durch diese ganze Regierung dauerte. Johann ließ sich von seiner Gemahlin, Catharina Jagellona, zum Uebergang zur katholischen Religion

*) Gesch. K. Gustavs I. von Ol. Celsius, Kop. 1749. E. J. Tegels Gustaf I. historia. Stockholm 1682. Ett merwärdigs Stükke of Konung Gustafs den förstes Historia af H. J. Sivers. Stockh. 1754.

**) E. J. Tegel K. Erics XIV. Historia utgifwen af A. A. von Stiernman, Stockh. 1751. O. Celsius Gesch. K. Erichs XIV. mit Zusätzen von J. G. P. Möller, Greifsw. 1777.

bewegen, und suchte sie, oder vielmehr ein selbst ersonnenes Religionssystem, in seinem Reiche wieder einzuführen. Er vergiftete bey den daraus entstandenen Bewegungen den gefangenen K. Erich 1578. Aber sein Bruder Carl und die Stände setzten seinem Plane einen unbezwinglichen Widerstand entgegen, und er selbst zeigte nicht Entschlossenheit und Festigkeit genug, besonders nach dem Tode seiner Gemahlin Catharine 1583. Hingegen erhielt er es, daß sein, in der katholischen Religion erzogener Kronprinz Siegsmund zum Könige von Polen erwählt wurde 1587. *) Siegismund folgte seinem Vater in der Regierung von Schweden 1592. Der Frieden zu Teusina mit Rußland ließ Esthland in schwedischen Händen 1595. Der neue König suchte noch eifriger als sein Vater die katholische Religion wieder einzuführen. Aber Carl und die Stände widerstanden ihm kraftvoll, und zwangen ihn zur Unterschreibung einer zwiefachen Acte, zur Sicherstellung der lutherschen Religion, 1594-1595. Der H. Carl wurde Reichs-Statthalter. Aber der mit der Abwesenheit des Königs nicht unzufriedene Reichsrath und hohe Adel, war größtentheils auf des Königs Seite; die niedern Stände unterstützten hingegen Carls Absichten. Aus Zutrauen auf die Ueberlegenheit seiner Partey, die besonders in Finnland die stärkste war, griff Siegsmund Schweden mit einer in Polen geworbenen Armee an, die aber bey Stangebroo geschlagen wurde 1598. Der König mußte einen Vergleich eingehen. Da er aber sogleich, ohne irgend eine Vorkehrung zu machen, nach Polen zurückging, so

*) A. Girs K. Johann III. Chrönika utgifwen af A. A. von Stiernman, Stockh. 1745. C. A. Oernhjelm vita Ponti de la Gardie, Lips. 1690.

foderte der Reichstag zu Jönköping 1599 entweder seine Rückkunft und Erfüllung des Vertrags, oder die Herübersendung seines Sohns, um ihn in der lutherschen Religion zu erziehn. H. Carl unterdrückte indessen die königl. Parten mit großer Strenge, und da der König die Forderung der Nation nicht erfüllte, so erreichte Carl seinen Zweck, und erhielt auf dem Reichstage zu Nörköping die Krone erblich auf seine männlichen und unverheyratheten weiblichen Descendenten 1604. *)

Die Fortsetzung des Kriegs mit Polen war nicht glücklich. Die Schweden wurden besonders bey Kerkholm 1605 heftig geschlagen. Mit mehrerm Erfolg mischte sich Carl IX. in die damaligen innern russischen Streitigkeiten. Da aber Schweden durch diese beyden Kriege schon sehr beschäftigt und geschwächt war, so ergriff der K. von Dänemark, Christian IV. die Gelegenheit, es bey kleinern Reizungen gleichfalls anzugreifen. Carl starb beym Ausbruche des Kriegs 1611. **) Gustav Adolf, sein Sohn, schloß zuerst mit Dänemark zu Siöröd einen sehr erträglichen, durch England vermittelten Frieden 1613, darauf mit der Republik Polen, gegen Sigismunds Willen, einen zweyjährigen Waffenstillstand 1614, und endlich mit Rußland den höchst vortheilhaften Frieden zu Stolbowa 1617, wodurch Kexholm, Carelien und Ingermannland in schwedische Hände kamen, und die Russen ganz von

*) J. Werwing K. Sigismunds ooch Carl den IX. Historier. Utgifna af A. A. von Stiernmann. Stockh. 1740. Exegesis commemorans causas quibus ordines R. Sueciae provocati Sigismundum exuere diademate. Holm. 1610.

**) K. Carl IX. Rim Chronika samt K. Gustaf Adolphs pabegynte Chrönika, egenhändigt of hogbem. Konunge forfattade. Stockh. 1759.

der Ostsee ausgeschlossen wurden. *) Er erneuerte darauf den Krieg mit Polen 1617, und ungeachtet er verschiedene male in dem Laufe seiner Siege durch einen Waffenstillstand aufgehalten wurde, so focht er doch mit so vielem Erfolge, daß ganz Livland, und ein großer Theil von Curland und Preussen, in seine Hände fielen. Der Kaiser sandte den Polen eine Hilfsarmee, ohne daß Gustav Adolfs Glück dadurch unterbrochen wurde, 1626. Ein von Frankreich 1629 vermittelter sechsjähriger Stillstand ließ ihn in dem Besitz von Livland, und verschiedener preußischen Städte. Dieser weise Regent, vortreffliche General, und tugendhafte Mann wandte darauf seine Waffen gegen Deutschlands Unterdrükker, wie wir weiter unten erzählen werden. **)

§. 3.

Rußlands Geschichte.

Quellen: Johannis Basilidis, vita a P. Oderbornio conscripta. Wittenb. 1585. Verwirrter Zustand des russischen Reichs, von 158½-1613, von Conr. Buß o. Jahrbuch von den innerlichen Zerrüttungen in dem moskowischen Reiche. St. Petersburg 1771. Etat de Russie, avec ce qui s'y est passé de plus memorable et tragique depuis 1590-1606. p. I. Margeret. Par. 1602. G. F. Müllers Versuch einer neuen Gesch. von Rußland. In dessen Samml. russ. Gesch. B. 5. Schmidts, gen. Phiseldek Beyträge zu Meusels Geschichtsforsch. Th. 2-6.

Iwan II. Wasiljewitsch war drey Jahr alt als er 1533 zur Regierung kam. Die Vormund-

*) I. Widekindi hist. belli Sueco-Moscovitici. Holm. 1672.

**) Hist. de Gustave Adolphe (p. Mauvillon.) Amst. 1764. I. Hallenberg Suea rikes historia under K. Gustaf Adolph den stores Regering. Stockh. 1790.

schaft seiner Mutter Helene war innerlich voller Unruhen, doch nicht unglücklich gegen die Mogolen. Die Regierung Iwans selbst würde in der russischen Geschichte Epoche gemacht haben, wenn seine Nachfolger auf dem, von ihm vortrefflich gelegten, Grunde fortgebauet hätten. Er machte den bedeutendsten Theil der Eroberungen, durch welche das russische Reich seine erstaunliche Ausdehnung erhielt. Das mongolische Königr. Casan, damals schon von Rußland abhängig, wurde durch innere Unruhen sehr erschüttert, die es zu der ersten Beute des Zars machten. *) Gleiches Schicksal hatte das mongolische Reich Astracan 1554 und die Kabardey. **) Weniger glücklich war er in seinen Angriffen auf Livland, wo er zwar Dörpt eroberte, aber Polen und Schweden thaten dem weitern Fortgange seiner Waffen glücklichen Widerstand. Tataren und Türken griffen seine Länder an, und drangen 1570 bis Moskau. Zugleich beschäftigten ihn ernstliche innere Unruhen. Es war vergeblich, daß er 1569 den dänischen Prinzen Magnus zum Erbkönig von Livland erklärte, und er mußte nach einem langen und blutigen Kriege dieses Land an Polen wieder abtreten 1582, und Schweden Carelen und Ingermanland lassen 1583. Hingegen eroberte er einen großen Theil von Sibirien **) durch den Anführer einer Horde donischer Kosaken, Jermak Timofejew 1588. Eben so wichtig ist die innere Regierung dieses großen, thätigen und einsichtsvollen, aber höchst grausamen Prinzen. Rußland verdankt ihm ein neues Gesetzbuch, die Einführung verschiedener

*) P. Rytschkow's Versuch einer Historie v Casan. Riga 1772.

**) J. E. Fischers Sibirische Gesch. Petersb. 1768.

Handwerke und Künste, *) die Eröffnung der Handlung mit England, und den Gebrauch der Druckerey, 1562. Auch errichtete er das Corps der Strieltzi, oder Schützen, die erste reguläre Miliz in Rußland.

Die folgenden innern Zerrüttungen nahmen alles Gute wieder weg, was Iwan gethan hatte. Der Zar hatte seinen ältesten Sohn Iwan im Jähzorn durch einen unvorsichtigen Schlag getödtet, und hatte den zweyten, Feodor, einen gutmüthigen, aber schwachen Prinzen, zum Nachfolger 1584. Er ließ die Regierung ganz in den Händen seines Schwagers Boris Ghodunow, der sie jedoch nicht unweise führte. Sibirien wurde völlig unterworfen 1587. Hingegen blieb Esthland durch den Frieden zu Teusina in Schwedens Händen. Feodor starb unbeerbt, und da Boris Ghodunow den Bruder desselben, Dmitry, hatte 1591 umbringen lassen, **) so endigte sich Ruriks männliches Haus mit ihm 1598. Boris Ghodunow wurde zum Zar erwählt. Er war ein kluger und thätiger Regent, der Iwans Beyspiel in Absicht der Policirung seines Volks nachahmte, ihm aber auch in blutiger Strenge glich. Eine schreckliche Hungersnoth machte das Volk mißvergnügt. Ein Mönch Grischka Otrepiew bediente sich dieser Gelegenheit, sich für den hingerichteten Dmitry auszugeben. Er brach mit einem Haufen Polen in Rußland ein, fand daselbst vielen Zulauf, und schlug Boris Armee. Der Zar

*) Iwan erbat sich 1547 von Carln V. und 1557 von Ferdinand I. eine Colonie Handwerker und Künstler. Es war eine der Ursachen, oder wenigstens ein Vorwand, warum er Livland bekriegte, daß die Schwertbrüder die Ueberkunft der ersten Colonie verhinderten. Aber auch das zweytemal war seine Bemühung vergeblich.

**) S. aber auch: Coxe's Reisen B. I. S. 267 f.

vergiftete sich selbst, 1605. Sein Sohn Feodor II. fiel dem falschen Dmitry in die Hände, der ihn umbringen ließ. Das unweise Verfahren dieses verkappten Mönchs, besonders seine Begünstigung der Polen, erregte bald gegen ihn einen Aufruhr, worin er das Leben verlohr, und der Knäs Wasilei Schuiskoj zum Zar gewählt wurde 1606. Allein die Polen stellten einen andern Dmitry auf, der unter Siegsmunds Beystand in Rußland einbrach, und Schuiskoj schlug 1609. Schuiskoj rief umsonst die Schweden zu Hilfe, ganz Rußland fiel von ihm ab. Er mußte die Regierung niederlegen 1610, und starb in polnischer Gefangenschaft. Sobald die Polen die völlige Oberhand in Rußland erhalten hatten, zerstreueten sie die Partey des zweyten falschen Dmitry selbst, und er kam um 1610. Es erschienen hernach noch zwey falsche Dmitry, die unter Michaels Regierung hingerichtet wurden. Sigismund suchte seinen Sohn Vladislav auf den Thron zu setzen, so wie die Schweden den Prinzen Carl Philipp. Es würde den Polen gelungen seyn, wenn Sigismund mehrere Thätigkeit gezeigt, und die Polen nicht Rußland auf die grausamste und unmenschlichste Art verwüstet hätten. Bey diesen schrecklichen Zerrüttungen hob endlich eine Partey patriotischer Russen Michael Fedrowitsch Romanow, der mütterlicher Seite von Iwans Hause herstammte, auf den Thron, 21 Febr. 1613. *) Dieser Stifter der jetzigen Kaiserfamilie war ein guter Regent. Er ließ seinem Vater, dem Patriar-

*) Etat de l'empire de Russie, avec ce qui s'y est passé depuis 1590 jusqu'en 1606 p. J. Margeret. à Par. 1669. G. F. Müllers Versuch einer neuen Geschichte von Rußland (v. 1598-1606) in desselb. Sammlung Russisch. Gesch. B. 5. C. Schmidts gen. Phiseldeck Beytr. zur russ. Gesch.; in Meusels Geschichtsforscher. Th. 2. 4. 5. 6.

chen Feodor Romanow, einen großen Antheil an der Regierung, beruhigte das Reich, und schloß mit Schweden den Frieden zu Stolbowa, 1617, unter den oben erzählten verlustvollen Bedingungen. Dieses war auch der Fall in dem Waffenstillstande mit Polen zu Diwilina, 1618, worin er Smolensk, Sewerien und Tschernichew an Polen abtrat.

§. 4.

Polen.

Siegsmund I. (1506) war ein weiser und glücklicher Regent. Polen ist niemals so mächtig gewesen, als unter seiner und seines Sohns Regierung. Aber die wichtigste Begebenheit in derselben, die damals für Polen vortheilhafte Aufhebung des deutschen Ordens in Preußen, müssen wir weiter unten erzählen. Der König kriegte unglücklich gegen die Russen, 1514. Die Herz. von Massovien starben aus, und ihr Land wurde mit den Kronländern verbunden, 1526. Auf Siegsmund I. folgte sein Sohn Siegsmund II. August, 1548. Er glich seinem Vater an guten Eigenschaften. Von Livlands Vereinigung mit Polen können wir gleichfalls erst weiter unten reden. Unter dieses Königs Regierung sind die Gränztruppen zum Cordon gegen die Russen und Tataren errichtet worden, die man Quartianer nannte, 1562. Er beförderte die Ausbreitung der protestantischen Religion in Polen. Auf dem Reichstage zu Lublin, 1569, kam endlich die völlige Vereinigung Polens und Lithauens zu Stande. Er st. 1572, und mit ihm ging zu Polens großem Unglück der Jagellonische Mannsstamm aus.*)

*) St. Orichovii Annalium l. VI. studio Fel. Herburti. Dant. 1641.

Die Polen wählten, 1573, aus den verwerflichsten von den Kroncompetenten, Heinrich, H. von Valois, Heinrichs II., K. von Frankreich, Sohn, zum Könige. Volk und König waren bald mit einander mißvergnügt; beyde mit Recht. Heinrich verließ den Thron heimlich, als ihm der Tod seines Bruders die französische Krone gab, 1574. An seine Stelle wurde gewählt Stephan Batori, Fürst v. Siebenbürgen, Gemahl der Tochter des K. Siegsmund I., Anna, der mit Glück und Ansehn regierte. Er zwang Iwan II. in dem Zapolischen Waffenstillstande zur Abtretung aller livländischen Eroberungen desselben, 1582. Siegsmund III., Sohn der Tochter des K. Siegsmund I., Catharinen, und Johanns, K. v. Schweden, überwand seinen Nebenbuhler, den Erzh. Maximilian von Oestreich, und wurde Batori's Nachfolger, 1587. Er verwickelte Polen in den oben erzählten Krieg mit Schweden. Auch in Polen herrschten Mißvergnügen und innre Kriege, und der Entwurf, dem Prinzen Wladislav die russische Krone zu verschaffen, scheiterte durch Siegsmunds Schuld. Doch gewann Polen im Duwiliner Waffenstillstande mit Rußland ausserordentlich. Hingegen wurde der Krieg mit Schweden, und zugleich mit den Türken, über die Oberhoheit über die Moldau, höchst unglücklich geführt. Siegsmund starb 1632. *)

*) I. D. Sulicovii rer. Polon. a morte Sigism. comment. Dant. 1647. Rein. Heidensteinii rer. Polonic. ab excessu Sigism. l. XII. Franc. 1672.

§. 5.

Entstehung der Herzogthümer Preußen und Curland.

Die von dem Herzoge Conrad von Massovien gegen die seine Staaten verwüstenden Preußen, 1226, zu Hilfe gerufenen deutschen Ritter, eroberten, nach einer 53 Jahre fortgesetzten Gegenwehr, das ganze Land, und fügten zu demselben noch Pomerellen oder Ostpommern, nach dem Aussterben der Herzoge des Landes, 1295, hinzu. Sie baueten daselbst Schlösser und Städte, die bald durch ihre Betriebsamkeit in große Aufnahme kamen, und daher so wie die, ein Drittheil des Landes besitzenden, Bischöffe, sich Einfluß und Ansehn erwarben. Der Orden und seine Hochmeister führten häufige Kriege, anfänglich besonders mit Lithauen, wodurch sie Samogitien gewannen, 1404, und darauf mit Polen. Allein der Friede zu Thorn, 1411, und der zu Brzest, 1435, gab den Rittern eine Ruhe, die sie verleitete in Ueppigkeit und Schwelgerey zu fallen, und ihre Unterthanen zu drücken. Die Städte schlossen zur Abwehrung dieses Drucks eine Union, 1440, und da der Hochmeister Erlichhausen dieselbe trennen wollte, so unterwarfen sie sich dem Schutze des K. v. Polen, Casimir IV., 1454. Durch den daraus entstandenen Krieg wurde der Orden gezwungen, in dem Frieden zu Thorn, 16 Oct. 1466, Vorderpreußen an Polen ganz abzutreten, und Hinterpreußen von dem Könige zu Lehn zu nehmen. Er ertrug diese Abhängigkeit mit großem Widerwillen, lag aber in dem Kriege 1518 wiederum unter, und Preußen litt nun eine völlige Revolution. In dem Frieden zu Cracau, 8 Apr. 1525, wurde der Orden in Preußen ganz aufgehoben, und dem damaligen Hochmeister Albrecht, Markgr. v. Bran-

denburg, Hinterpreußen als ein weltliches, von Polen zu Lehen gehendes, auf seine männlichen Nachkommen und Brüder erbliches, Herzogthum übertragen. Der deutsche Orden dauerte von nun an nur noch in Deutschland fort. Der Herzog v. Preußen und das ganze Land wandte sich zur protestantischen Religion. Die Regierung des schwachen Albrechts war bey der aristokratischen Uebermacht des Adels, und den Verführungen seiner Minister, besonders Funks, sehr unruhig. Sein Sohn und Nachfolger, 1568, Albrecht Friedrich, war anfangs minderjährig, darauf blödsinnig. Der Markgr. Georg Friedrich v. Anspach verwaltete die Regierung, aber der Kurf. v. Brandenburg, Joachim II., erhielt 1569 die Mitbelehnung über das Herzogthum. Unter dieser Regierung wurden die Bisthümer aufgehoben. Nach Georg Friedrichs Tode erhielt der Kurf. Joachim Friedrich die Curatel, 1603, und als dieser 1605 gleichfalls starb, übernahm sie desselben Sohn, Joachim Friedrich, 1605. Dieser Kurfürst erhielt 1611 den Besitz des Herzogthums noch bey Lebzeiten des verwirrten H. Albrecht Friedrich, der erst 1618 starb. Seit dem sind die Kurfürsten dieses Landes stets Herrn dieses Landes geblieben. *)

Der Orden der Schwertbrüder (Ensiferi)

*) P. de Duisburg Chronicon Prussiae cum contin. Anonymi et animadversionibus C. Hartknoch. Fr. et Lips. 1679. C. Hartknochs altes und neues Preußen. Leipz. 1684. 2 Th. C. Schützen rerum Prussicarum historia. Dant. 1769. G. Lengnichs Gesch. der Preußischen Lande, polnischen Antheils, seit 1526. Danzig 1722–1755. 9 B. Die Urkunden sind fleißig gesammelt im: Erläuterten Preußen; Lilienthals Actis borussicis; Hanovs Preußische Urkunden-Sammlung, und Preußische Urkunden-Lieferung. L. v. Baczko Gesch. Preußens. Königsberg 1792–98. 5 B.

in Livland blieb mit dem deutschen Orden vereinigt bis 1521, und diese vereinigten Ordensritter nannten sich Kreuzbrüder, und seit 1381 Kreuzherren. 1346 kaufte der Orden Esthland von dem K. Waldemar III. v. Dänemark. 1521 erhielt der Heermeister, Walther v. Plettenberg, von dem deutschen Orden gegen Bezahlung einer Summe Geldes die höchste Gerichtsbarkeit in Livland und Lossprechung von dem, dem Hochmeister geleisteten Eyde; zugleich wurde er in den deutschen Reichsfürstenstand erhoben. Damals wurde auch die Religionsverbesserung in dem Lande eingeführt. Plettenberg führte einen glücklichen Krieg gegen den Zar Iwan I., 1499, mußte doch aber die Zahlung einer Art von Tribut, unter der Benennung: Zins des rechten Glaubens, an den Zar versprechen. Iwan II. bediente sich einer heftigen Streitigkeit zwischen dem Orden und dem Erzbischof zu Riga, Wilhelm, Markgr. v. Brandenburg, um unter dem Vorwande der Verweigerung des Tributs, Livland anzugreifen, 1558. Der Orden war bey seiner innern Zerrüttung nicht im Stande, sich selbst zu helfen. 1559 wurde Gotthard Kettler Ordensmeister. Esthland unterwarf sich zu seiner Rettung, 1561, der Krone Schweden, und da Kettler nicht länger im Stande war, sich zu vertheidigen, so willigte er in einen Vertrag mit Polen zu Vilna, 28 Nov. 1561. Vermöge desselben wurde Livland an Polen abgetreten, bis auf die Provinzen Curland und Semgallen, die Gotthard Kettler als ein weltliches, erbliches, von Polen zu Lehn gehendes Herzogthum eingeräumt wurden. Der Schwertorden wurde hierdurch völlig aufgehoben, seine ehemaligen Länder sind aber ein beständiger Zankapfel unter den nordischen Mächten geblieben,

bis sie nunmehr Rußland unter seinem Zepter vereinigt hat. *)

§. 6.

Das osmanische Reich.

Das osmanische Reich erreichte unter Solimann II., einem siegreichen Krieger und einem staatsklugen Regenten, die höchste Stuffe seiner Größe, 1519. Er eroberte einen großen Theil von Ungern in den Kriegen gegen die K. Wladislav und Ferdinand, drang selbst in Deutschland, und belagerte Wien, wiewohl vergeblich, 1529. Nach einem mördrischen Widerstande entriß er den Johanniter-Rittern die Insel Rhodus, 1522, wofür sie von Carl V. die Insel Maltha erhielten. Unterdessen daß der Sultan gegen Abend an den Gränzen von Deutschland focht, kämpfte er auch gegen Morgen glücklich mit Persien. Einen Theil seines Ruhms verdankte er seinem schlechtbelohnten Großwessir Ibrahim. **) Seltm II., sein Sohn und Nachfolger, 1568, nahm den Venetianern 1571

*) Henrici a Lettland origines Livoniae sacrae et civiles s. Chron. Livonicum vetus, ed. J. D. Gruber. Fr. et Lips. 1740. E. Hiärns Esth- Liv- und Lettländische Geschichte. Mitau 1794. Livländische Jahrbücher v. Fr. C. Gadebusch v. 1050-1761. Riga 1780-83. 4 Th. H. v. Jannau Gesch. v. Lief- u. Esthland. Riga 1793.

**) Anger. Gislen Busbequii legationis Turcicae ep. IV. acc. Solymanni legat. ad I. Ferdinandum. Antw. 1595. Hist. de la vie de Solyman II. p. C. Ancillon. Rotterd. 1706. Hist. des plus illustres favoris anciens et modernes. (perre Dupuy) Lion 1667.

die Insel Cypern weg. Die Mächte am mittelländischen Meere schlossen gegen ihn eine große Allianz, an deren Spitze Spanien stand. Don Juan d'Austria schlug die türkische Flotte bey Lepanto, 1571, aber die Eifersucht der vereinigten Mächte verhinderte alle wichtige Folgen dieses großen Sieges. Sein Nachfolger, Murad III., 1574, bekriegte aus Eifer für das Sunnitische Religionssystem die Perser, und erhielt in dem Frieden Eriwan und die Länder bis an den Kur. Ein Krieg in Ungern, durch die Streifereyen der Türken, und den von dem Kaiser unterstützten Abfall der Moldau, Wallachey und Siebenbürgens erregt, wurde unter seinem grausamen Nachfolger, Muhämmed III., 1595, fortgesetzt, und unter Achmet I. 1603 mit Gewinn geendigt. Mustafa, 1617, wurde abgesetzt, 1618, sein Nachfolger, Osman II., nach einem unglücklichen Kriege mit den Persern erdrosselt, 1622, und Mustafa wieder auf den Thron gehoben, aber noch einmal abgesetzt und erdrosselt, 1622. Murad IV., ein thätiger aber strenger Regent, beruhigte das Reich, kriegte glücklich mit Persien, und eroberte Bagdad, 1639, st. 1640. Sein Nachfolger, Ibrahim, war ein schwacher wollüstiger Prinz. Unter ihm nahm ein Krieg mit den Venetianern über die Insel Candia den Anfang. Er wurde erdrosselt, 1648.

Fünftes Kapitel.

Geschichte von Deutschland, seit Carls V. Abdankung. Vorbereitungen zum dreyßigjährigen Kriege.

Quell. A. Ulloa vita di Ferdinando I. Venet. 1565. L. Dolce vita di Ferdinando I. Venet. 1563. S. Schard epit. rer. gest. sub Ferdin. I. imperio; in S. G. t. 3. M C. Londorpii Cont. Sleidani, Franc. 1619. 3 T. ej. epit. rer. gest. sub Maximil. II. ib. t. 4. M. C. Londorps acta publica. Frankf. 1621. ꝛc. 18 Th. Vittorio Siri memorie recondite dall'a. 1601. fino all'a. 1640. Par. 1677. Allgem. Schaubühne der Welt von J. Ludolf. Frankf. 1699. 2 Th. Fr. C. Khevenhüllers Annales Ferdinandei, od. wahrhafte Beschreibung K. Ferdinands II. Thaten ꝛc. 1716. 12 B. Hilfsm. Häberlins neueste Reichsgesch. vom 4-13 B. Heinrichs Reichsgeschichte. 6 Th. Schmidts neue Gesch. der Deutschen 2-4 B. Galetti's Gesch. v. Deutschland, im 38sten Th. der allgem. W. G. Zahlreich sind die einzelnen Schriften angeführt in: Hofmanns Biblioth. jur. publici. Francof. ad Viadr. 1733.

§. 1.

Ferdinand I.

Ferdinand I. führte eine ruhige Regierung, und zeigte nun als Kaiser (1558) nicht mehr den verfolgenden Eifer gegen die Protestanten, den er vorher bewiesen hatte. Er bestätigte den Religionsfrieden auf dem Reichstage zu Augsburg, 1559, und gestattete seinen evangelischen Unterthanen in den

Erbländern große Freyheiten. Aber er nahm daselbst auch die Jesuiten auf, 1563. Ein weitläuftiger, bedeutende Folgen hervorbringender Handel entstand aus der Ermordung des B. von Würzburg, Melch. von Zobel, von welcher That der Verdacht auf Wilh. von Grumbach fiel, der wegen seiner im Würzburgischen gelegenen Güter, mit dem Bischofe Streitigkeiten hatte, die noch Folgen von dem Räuberkriege des Markgr. Albrecht von Brandenburg waren, 1558, Grumbach überfiel 1564 die Stadt Würzburg und zwang das Domcapitel zum Vergleiche. *) Ferdinands drey Söhne, Maximilian, Ferdinand, und Carl, theilten bey seinem Tode, 1664, seine Länder.

§. 2.

Maximilian II.

Maximilian II., der weise Sohn und Nachfolger Ferdinands, 1564, zeigte ungemein viele Geneigtheit für die protestantische Kirche; er bestätigte den Religionsfrieden, 1566, und gab seinen Erbunterthanen noch größre Religionsfreyheiten. Der H. von Gotha, Johann Friedrich II., wurde von Grumbach durch die Vorspiegelung, daß er die verlohrnen Länder seines Vaters, des Kurf. Joh. Friedrich, wieder erhalten könnte, verleitet, ihn in Schutz zu nehmen. Der Kurf. August **) erhielt die Execution der gegen den Herzog verhängten Reichsacht. Er eroberte Gotha, 1567; Grumbach wurde hinge-

*) F. Lotichii narratio de caede Melch. Zobel, Wiirzb. Episc. beym Schard. t. 3.

**) Ueber diesen Prinzen: August, K. F. v. Sachsen; in Woltmanns Gesch. u. Polit. 1800. 11 St.

richtet und der Herzog gefangen nach Wien geführt, woselbst er erst nach einer 28 jährigen Gefangenschaft, 1595, starb. *) Seine Söhne erhielten auf dem Reichstage 1570 die väterlichen Länder zurück. Soliman II. bekriegte Maximilian, zur Unterstützung Johann Siegsmunds, F. von Siebenbürgen, in seinen Ansprüchen auf Ungern. Solimanns Tod endigte den Krieg, 1567. Joh. Siegmund blieb erblicher Fürst von Siebenbürgen, und hatte 1571 Stephan Batori, und als dieser 1575 König von Polen wurde, desselben Bruder, Christoph Batori, zu Nachfolgern. Selim brach den Waffenstillstand 1576, und Deutschland verlohr seinen vorzüglichen Regenten zu frühzeitig auf dem Reichstage zu Regensburg, 12 Oct. 1576.

§. 3.

Rudolphs II. Regierung.

Rudolphs II., Maximilians Sohns, unthätige und sorglose Regierung legte den Grund zu dem dreyßigjährigen Kriege. Er bekümmerte sich wenig um die Regierungsangelegenheiten, und beschäftigte sich mit seinen Lieblingsstudien, der Alchemie und Astronomie. Seine beyden Vorgänger hatten die Protestanten gegen die Eingriffe der Katholiken geschützt. Rudolph hing auf der katholischen Seite, überließ aber größtentheils beyde Parteyen sich selbst. Daher entstanden hintereinander folgende Streitigkeiten, die die Gemüther stuffenweise erbitterten: 1) die Protestanten in Aachen foderten, zur

*) Hub. Langueti descriptio exsecutionis contra S. R. I. rebelles et eorum receptatorum, et captae urbis Gothae ap. Schard. t. 4.

Magistratur zugelassen zu werden, und setzten es mit Gewalt durch, 1580. 2) die oben angeführten Streitigkeiten über den Calender, 1582. 3) K. F. Gebhard in Cöln wollte die Reformation in seinem Lande einführen, 1587. Dieser Herr bekannte sich zur reformirten Religion, und heyrathete Agnes, Gr. v. Mansfeld, 1583. Der Pabst setzte ihn deswegen von seinem Erzbisthum ab, und that ihn in den Bann. Das Domcapitel erwählte Ernst, Pr. von Bayern, zum Erzbischof, der auch in dem daraus entstandenen Kriege, weil Sachsen und die lutherschen Stände, aus Haß gegen die reformirte Religion, den Kurf. Gebhard hilflos ließen, die Oberhand behielt, und im Besitz des Stiftes blieb. *) 4) Ein Streit über das Bisthum Straßburg nach dem Tode des E. Johann, 1592, da die lutherschen Domherrn den Markgr. Johann Georg von Brandenburg, und die katholischen den Cardinal Carl von Lothringen erwählten, welcher in einem Vergleiche 1604, das Bisthum behielt, 1606. 5) Die, von dem Reichshofrathe verhängte, Achtserklärung gegen die Stadt Donauwerth, wegen eines daselbst bey einer katholischen Procession entstandenen Tumults, 1606. Die Achtserklärung wurde vom H. von Bayern, Maximilian, vollstrecket, die Stadt erobert, und die Protestanten darin sehr gedrücket, 1607.**) Hiezu kamen allgemeine Klagen über das parteyische Verfahren des Kammergerichts und besonders

*) M. ab Isselt de bello Coloniensi L. IV. Col. 1584. J. D. Köleri Dst. de actis et fatis Gebhardi Truchs. El. Col. Alt. 1745.

**) Beschreibung warum Donawerth in die Acht erkannt u. s. w. 1608. Donawerthsche Relation 1611. Informatio facti et juris etc. der Donawerthschen Relation entgegengesetzet. 1611. Mehrere Hofmanns B. J. P. p. 335. s.

des Reichshofraths; gegenseitige Verfolgungen und Druck der, einer andern als der herrschenden Kirche zugethanen, Unterthanen, welches zwar von katholischer Seite mit mehrerer Härte geschah, wovon aber die Protestanten auch nicht frey waren; und die gegen den geistl. Vorbehalt laufenden Secularisirungen geistl. Güter. Angefacht wurde das Feuer durch viele Schriften, besonders von den Jesuiten zu Dillingen. Die Beschwerden der Protestanten auf den Reichstagen waren vergeblich; sie schlossen daher zu Heidelberg eine Union zu einer gemeinschaftlichen Vertheidigung, 12 Febr. 1603. Mit den Türken war 1576 ein Waffenstillstand geschlossen, der von ihnen häufig gebrochen wurde. Es entstand daraus, 1591, ein bey Rudolphs Thatlosigkeit unglücklicher Krieg, worin die Oestreicher oft, besonders 1596 bey Erla völlig geschlagen wurden. Stephan Botschkay, F. von Siebenbürgen, wurde von dem Sultan Muhämmed III. zum Könige von Ungern ernannt. Der Krieg mit Botschkay endigte sich 1605, Botschkay blieb Fürst von Siebenbürgen. Mit der Pforte wurde 1606 ein 20 jähriger Waffenstillstand geschlossen. Die Protestanten verweigerten die Hilfe in diesem Kriege auf dem Reichstage zu Regensburg 1603, die katholischen Stände bewilligten sie, so daß hieraus eine förmliche Trennung entstand. Eine noch festere Union wurde unter den Protestanten 1610 zu Halle in Schwaben geschlossen, und der Kurf. Friedrich von der Pfalz zu ihrem Oberhaupte, und der Fürst Anhalt von Dessau zu ihrem General ernannt. Der Kurf. von Sachsen, Christian II., und verschiedene andere protestantische Fürsten nahmen keinen Theil daran. Die Katholiken schlossen dagegen eine Ligue zu Würzburg, an deren Spitze der H. Maximilian v.

Bayern stand, 1616. *) Verschiedene Unterhandlungen, eine Aussöhnung zu stiften, waren umsonst. Heinrich IV., K. von Frankreich, und Pr. Moritz von Oranien, waren mit der Union in Correspondenz, und bemüheten sich, sie noch mehr aufzubringen. Heftige Schriften an beyden Seiten vermehrten die Erbitterung. Einen mittelbaren Einfluß in diese Angelegenheiten hatten die hessischen und die jülichschen Successionsstreitigkeiten. Die ersten wurden durch das Testament des Landgr. Ludwig IV. zu Marburg und Gießen, über die Frage, ob nach Köpfen oder Linien getheilt werden sollte, und über die Einführung der reformirten Religion in Marburg, von dem Landgrafen Moritz v. Cassel, 1605, zwischen den Häusern Cassel und Darmstadt verursacht 1604, **) genau in den 30jährigen Krieg eingeflochten, und erst mit demselben geendiget. Noch wichtiger war der jülichsch. Successionsstreit, da nach dem Tode des letzten Herzogs Johann Wilhelms, 1609, auf die Länder Jülich, Berg, Cleve, Mark, Ravensberg und Ravenstein, von beyden sächsischen Häusern, Kur-Brandenburg, Pfalz-Neuburg, Zweybrücken, Burgau u. a. Anspruch gemacht wurde. ***) Der Kurf. von Brandenburg, Johann Sigismund, dessen Gemahlin, Anne, eine Tochter der ältesten Schwester des verstorbenen Herzogs, Maria Eleonora, war; und der Pfalzgr. von Neuburg, Philipp Ludwig, der die zweyte Schwester des Herzogs, Anna, geheyrathet hatte, setzten sich in Besitz der streitigen Länder, und verglichen sich zu einer gemeinschaftlichen Regierung. Der Kaiser

*) Diplomatische Geschichte der deutschen Liga, mit Urkunden. Erf. 1800.

**) Die Schriften darüber in Hofmanns B. J. P. S. 418.

***) Die Schr. dar. ebend. S. 312.

wollte sie zum Besten von Kursachsen, das 1483 eine Anwartschaft darauf von dem Kaiser erhalten hatte, durch den Erzh. Leopold sequestriren lassen; aber die possidirenden Fürsten wurden von Frankreich und den vereinigten Niederlanden in dem Besitze geschützet, und die Oestreicher wieder herausgetrieben, 1610. Jedoch belehnte der Kaiser Kursachsen damit, und zog dadurch dieses Haus, so wie Hessen-Darmstadt durch die, ihm gegen Hessen-Cassel gegebene, Unterstützung, von der protestantischen Partey ab, wie denn auch beyde Fürsten keinen Antheil an der Union nahmen. Bey diesen Umständen war es für die Protestanten sehr vortheilhaft, daß in dem östreichschen Hause selbst eine heftige Streitigkeit herrschte. Die Unzufriedenheit der dazu gehörigen Herren mit des Kaisers unthätigem und sorglosem Verfahren, besonders in den ungrischen Angelegenheiten, vermogte sie, seinen Bruder, den Erzherzog Matthias, zum Oberhaupt des Hauses zu erklären, 1606. Es waren vornemlich die in ihren Rechten gekränkten Protestanten in den östreichschen Ländern, die Matthias unterstützten. Rudolph wurde durch seinen Haß gegen Matthias, und durch parteyische Rathgeber bewogen, den Erzherzog von der Succession auszuschließen, und sie der steyermärkischen Linie zuwenden zu wollen. Aber Matthias warb eine Armee, und nöthigte Rudolph, ihm Ungern und Oestreich abzutreten, und ihm den Titel eines designirten Königs von Böhmen zu geben, 1608. Die evangelischen Unterthanen in Oestreich mußten gleichwohl erst mit Mühe von Matthias neue Religionsversicherungen erstreiten. Die Böhmen bekamen sie ebenfalls mit angewandter Gewalt, von dem K. Rudolph, sehr ausgedehnt durch den Majestätsbrief, 11 Jul., dergleichen auch Schlesien erhielt, 20 Aug. 1609. Da indessen Rudolph seine

Absichten beybehielt, und sogar ein in Passau geworbenes Heer in Böhmen hinein zog, um den Erzherzog Leopold, Bisch. v. Passau, zu seinem Nachfolger zu ernennen, so nöthigte ihn Matthias, ihm 1611 auch Böhmen abzutreten. Er st. 10 Jan. 1612.

§. 3.

Matthias.

Matthias, Rudolphs Bruders, Wahl zum Kaiser fand keine große Schwierigkeiten; aber die evangelischen Stände protestirten sogleich gegen den ersten Reichstag zu Regensburg, 1613. In der jülichschen Successionssache ging dadurch eine große Veränderung vor, daß die possidirenden Fürsten, der Kurf. Johann Siegsmund, und der Pfalzgr. von Neuburg, Wolfgang Wilhelm, mit einander zerfielen, und der letzte zur katholischen Kirche überging, 1613. Er erhielt dadurch die Unterstützung der Spanier von den Niederlanden aus, deren Armee auch gegen die Protestanten in Aachen, zur Wiederherstellung des katholischen Magistrats, und anderweitig, vom Kaiser gebraucht wurde. Hingegen unterstützten die Niederlande den zur reformirten Kirche getretenen Kurf. von Brandenburg eben so lebhaft. Ein zu Xanten geschlossener Interimsvergleich, 1614, wurde nicht erfüllt, und jeder blieb im Besitze desjenigen, was er und seine Alliirten erobert hatten. Die Maaßregeln, wozu man Matthias gegen seine protestantische Unterthanen verleitete, brachten endlich den Ausbruch des 30jährigen Kriegs hervor.

Sechstes Kapitel.

Der dreyßigjährige Krieg.

§. 1.

Lage der Sachen in Europa.

Quellen: S. die zahlreichen Schriften verzeichnet in Hofmanni bibl. jur. publ. p. 209. Gryphii appar. histor. saec. XVII. p. 97. etc. und in Struvii biblioth. select. histor. Die Actenstücke sind gesammlet im theatro europaeo, das v. J. 1617 anfängt, und Londorpii actis publicis c. contin. Eigentliche Geschichtschr. sind: M. C. Londorpii bellum sexennale civile germanicum. Franc. 1622. Iul. Belli Laurea austriaca. Franc. 1627. Oestreichischer Lorbeerkranz. Frankf. 1627. C. Carafa comment. de Germania sacra restaurata. c. contin. Franc. 1641. B. Henckel de bello Gustavi Adolphi. Stet. 1631. P. Arlanibaei arma Suevia. 1631. M. Lungwitii dreyfacher sundischer Lorbeerkranz. Leipz. 1632. 2 Th. P. B. Burgi Mars Sueco-Germanicus. Colon. 1644. Le soldat suedois ou histoire etc. Rouen 1654. Le soldat suedois racontant etc. Par. 1642. B. Ph. v. Chemnitz schwedischer Krieg. Stettin 1648. 2 Th. G. Engelshüs historia excercituum. Franc. 1648. G. Gualdo Priorato historia delle guerre di Fernando II. et III. Venet. 1640. (Geschichte der letzten Feldzüge und Staatsunterhandlungen Gustav Adolphs in Deutschland v. Francheville. Gött. 1794) P. Pomo de' saggi d'historia. Venet. 1640. M. Bisaccioni memorie historiche. 1642. Eb. Wassenberg com. de bello inter impp. Ferd. II. et III. eorumque hostes gesto liber. Franc. 1639. od. der deutsche Florus. Danz. 1643. Der erneuerte deutsche Florus. Frankf. 1647. A. de Noris Guerre di Germania. Bologna 1640. P. Gaudentio la Singularita della guerre di Germania. Fior. 1640. Epitome rer. germanicar. ad 1617-43. gest. 1644. A. ab

Habernfeld bell. Bohemicum. Lugd. Bat. 1645. I. P. Lottichii rerum Germ. t. 2. Francof. 1646. I. Riccii de bellis Germ. l. X. Ven. 1649. Summarische Chronik des in Deutschland geführten Kriegs Straßb. 1650. S. Freybergers Germania perturbata et restaurata. 6 t. 1658. Hilfsm. Sam. Puffendorfii comment. de reb. Suecicis. libr. 26. Ultraj. 1686. W. H. Bougeants Gesch. des 30jährigen Kriegs. Halle 1760. 4 B. (Buders) Geschichte des 30jährig. Kriegs und westphäl. Friedens. Gotha 1760. J. C. Krause Gesch. des 30jähr. Kriegs und westphäl. Friedens. Halle 1782. W. Senkenberg Forts. der Häberlinischen Reichsgesch. B. 1-3. Heinrich Th. 6. Galletti Th. 38-41. Schmidt Th. 3-5. Auch geht von hier an: Histoire politique du siècle, à Londr. 1754. 2 tom. und G. Achenwalls Geschichte der allgemeinen europäischen Staatshändel. Götting. 1767.

Die beyden östreichschen Häuser waren seit Carls V. Abdankung gegen einander kaltsinnig, weil Philipp II. glaubte, daß sein Onkel ihm die Länder, die er besaß, unrechtmäßiger Weise entrissen hätte. Philipps II. Tod, die Hoffnung, daß beyde Häuser einander wechselseitig in Ausführung ihrer Absichten gegen die Niederlande und gegen die Protestanten in Deutschland unterstützen könnten, und die Vermittelung der Jesuiten, endigten diese gegenseitige Eifersucht. Matthias friedfertiger, und in Vergleich mit seinen Brüdern und Verwandten toleranter, Character, machte ihn zu einem weniger geschickten Werkzeuge der Absichten der eifrigen katholischen Partey. Vermehrt wurde seine Unthätigkeit und Unentschlossenheit durch seinen kränklichen Körper, die Furcht, mit Rudolph II. gleiches Schicksal zu haben, und vielleicht durch den Rath seines Ministers, des Cardinal Clesel. Die heftigen Katholiken bestimmten also zur Ausführung ihrer Plane Ferdinand, des Erzh. Carl von Steyermark Sohn, einen von den Jesuiten, und dem intoleranten H. Wilhelm von

Bayern auferzogenen, von seiner Mutter noch auf ihrem Sterbebette zur Verfolgung der abweichenden Religionsgenossen aufgemunterten *), von jenem Orden stets geleiteten, und bis zur Treulosigkeit und Blutgier bigotten Prinzen, **) Eigenschaften die er bereits in Steyermark zeigte, und denen man wenigstens dadurch noch mehr Stärke gab, daß man ihm zeigte, daß die Ausrottung der Protestanten ein sichrer Weg sey, das Haus Oestreich groß, die Gewalt des Kaisers weniger eingeschränkt zu machen, und seinem Hause die Krone desselben, die es schon als sein Eigenthum ansah, ***) auf beständig zu versichern.

Die Lage der Angelegenheiten von Europa war so beschaffen, daß man nirgend ein Haupthinderniß in Ausführung dieses Plans zu befürchten hatte. Heinrich IV., das Schrecken des Hauses Oestreich, war ermordet, und Frankreich wurde von innern Unruhen zerrissen; Elisabeth war todt, und die Grundsätze ihres schwachen Nachfolgers, Jacobs I., sicherten Oestreich vor aller lebhaften Einmischung; auf den nordischen Thronen saßen zwar zwey junge thätige Prinzen; aber Schweden war mit dem polnischen Kriege beschäftigt, und Dänemark hatte

*) Khevenhüller T. 7. p. 5.

**) Es entschuldigt Ferdinand nicht, daß er Eigenschaften hatte, die einen guten Privatmann bilden. Nicht zu gedenken, daß man von ihm nicht diese, sondern die Eigenschaften eines guten Regenten foderte, so erstickt Bigotterie, die bis zur leidenschaftlich-verfolgenden Intoleranz geht, jede gute Eigenschaft, und verhindert ihre Ausübung.

***) S. davon die Beweise in: Bedenken Erzh. Maximilian über die römische Königswahl; im Londorp T. I. p. 350. auch nebst andern Schriften in Mosers diplom. und historischen Belustig. Th. I. S. 368. 373. 386. fgg.

theils auf diesen Nachbaren ein Augenmerk, theils war es allein zu schwach; mit den Türken war der Waffenstillstand erneuert. Die Protestanten selbst waren außerordentlich schlecht zur Gegenwehr gerüstet. Sachsen und Brandenburg trennte die Nothwendigkeit, den kaiserl. Hof in dem jülichschen Erbschaftsstreite zum Freunde zu haben, und andre Umstände, von der gemeinen Sache; Hessen zerriß die marpurgische Erbschaft; die Lutheraner und Reformirten haßten einander eben so heftig als sie die Katholiken anfeindeten. *)

Der Kurf. Friedrich von der Pfalz, das Haupt der überall wenig bedeutenden, und besonders an Gelde armen Union, war ein diesem Geschäfte bey weitem nicht gewachsener, unerfahrner, und den Vergnügungen ergebener Herr; hingegen der H. Maximilian von Bayern, das Haupt der Ligue, ein geschickter Staatsmann, ein thätiger Arbeiter, und sparsamer Regent. Endlich standen dieser Partey Spaniens Kriegsmacht, und seine amerikanischen, und die Schätze des Pabstes zu Diensten.

Das östreichsche Haus begann die Ausführung seines Plans dadurch, daß es die Succession der Länder der deutschen Linie den Erzh. Ferdinand versicherte; die Brüder des Kaisers und K. Philipp III. thaten darauf Verzicht, der letzte Bedingungsweise; und Ferdinand wurde als designirter König von Böhmen, 1617, und Ungern, 1618, gekrönet. Die kaiserl. protestantischen Unterthanen wurden von dieser Zeit an gedrückt.

*) Besonders herrschte an dem Hofe des Kurf. v. Sachsen, Johann Georg I., ein heftiger Haß gegen die Reformirten, den der Hofprediger Hoe von Honegg, ein östreichscher Edelmann, stets mehr anfachte, und misbrauchte, um Sachsen auf östreichsche Seite herüberzuziehen. Viele, was sich Sachsen vorzuwerfen hatte, floß aus dieser unreinen Quelle.

§. 2.

Erste Periode. Ausbruch des Kriegs in Böhmen.

Die Böhmen beschwerten sich vergeblich über die Uebertretung des Majestätsbriefs. Sie schrieben bey Verhinderung des protestantischen Kirchenbaus zu Klostergrab und Braunau, einen Landtag zu Carolin aus, worauf sie ihre Beschwerden entwarfen. Als sie darauf keine billigende Antwort erhielten, und die Schuld davon besonders den kaiserl. Räthen in Böhmen, Slawata und von Martiniz, beygemessen wurde, so drang ein Theil von ihnen zu Prag auf das Schloß, und warf diese Räthe aus dem Fenster, den 23. May 1618. *) Sie bestellten darauf Directoren zu der Landesregierung, warben Truppen, und jagten die Jesuiten aus dem Lande. Das östreichsche Haus war noch nicht gerüstet, und versuchte die Böhmen durch Unterhandlungen hinzuhalten. Nur K. Matthias wünschte selbst den Frieden ernstlich, aber man vereitelte seinen guten Willen, und trennte seine zum Frieden rathenden Minister, besonders den Card. Clesel, von ihm. Die Böhmen verwarfen die, auch wenig aufrichtig gemeinten, Vorschläge **) hauptsächlich durch Einfluß ihres rachsüchtigen und ehrgeizigen Generals, des Grafen von Thurn, und machten selbst den Anfang der Feindseligkeiten, durch Angriff auf die Städte, die nicht zu ihnen getreten waren. Sie erhielten

*) Jaroslaw v. Martiniz Beschreibung alles dessen, so sich vor und bey Herabstürzung der obersten Landofficiere, 1618, zugetragen; im Archiv der Geschichte und Statistik, insbesondre von Böhmen, Th. 2. S. 498.

**) Man s. Ferdinands Meynung in Khevenhüllers Annal. Th. 9. S. 82., und im Auszuge in Schmidts Gesch. der Deutschen, Th. 9. S. 65.

auch sogleich Unterstützung von einigen protestantischen Fürsten, unter dem tapfern Grafen Ernst von Mansfeld. *) Die kaiserl. Generale Dampierre und Bucquoi wurden geschlagen, und zurückgetrieben; Schlesien und Lausitz erklärten sich für die Böhmen; sie brachen in das Oestreichsche, und der Abfall, oder doch die Geneigtheit zu demselben, verbreitete sich über den größten Theil der östreichschen Staaten. Matthias starb, d. 20. März, 1619. Er zeigte sich thätig als Erzherzog, und schlief auf dem Throne.

Ferdinands Stellung war nicht sehr günstig, als er die Regierung seiner Erbstaaten antrat. Der größte Theil seiner Unterthanen hatte gegen ihn die Waffen ergriffen; die Ungern wankten; Böhmen und Pfalz suchten ihm die Kaiserkrone zu erschweren, Gabor Bethlen, Fürst von Siebenbürgen, rüstete sich zu einem Einbruche in Ungern; die protestantischen Stände in Deutschland waren größtentheils bereit, ihm Erwiederung seines Hasses gegen sie zu geben, **) und die Ligue war unter sich uneinig. ***) Thurn drang durch das gleichfalls abgefallene Mähren vor Wien. Aber Ferdinands Standhaftigkeit rettete ihn. Der Gr. von Mansfeld wurde von Bucquoi geschlagen d. 9. Jun. und Thurn mußte die Belagerung von Wien aufheben, um Böhmen zu decken. Nach Wiens Verluste hätte er schwerlich die Kaiserkrone erhalten, die ihm nun den 28. Aug. gegeben wurde. Es wurde eine Ge-

*) Sohn des Grafen Ernst von Mansfeld, kaiserl. Generals in den Niederlanden, und einer niederländischen Dame, aber von Rudolph II. legitimirt.

**) Khevenhüller Th. 9. S. 337.

***) Schmidt w. o. S. 197.

neralconföderation unter Böhmen, Schlesien, Mähren, Lausitz, 31 Jul., Oberöstreich und den protestantischen Ständen in Niederöstreich, 16. Aug. geschlossen, und Ferdinand, 17. Aug., von den Böhmen förmlich abgesetzt. Am 27. Aug. wurde von Böhmen, welchem Schlesien, Mähren und Lausitz nachher beytraten, der Kurfürst von der Pfalz, Friedrich, unter mehrern Fürsten die in Vorschlag gebracht waren, zum Könige gewählt. Der Schwiegervater desselben, König Jacob I. von England, misbilligte das Verfahren der Böhmen aus Grundsätzen, und bey seinen politischen Verbindungen, völlig. Der Kurf. Friedrich selbst hatte weder Staatsklugheit, noch die hier so nothwendige Kriegskenntniß. Seine Schritte führten ihn schnell dem Untergange zu. Er verlohr seine Zeit und sein Geld in Lustbarkeiten, beleidigte die Gr. von Thurn und Mansfeld dadurch, daß er dem F. Christian von Anhalt das Commando der Armee gab, und machte seine Unterthanen durch die Nachgiebigkeit gegen die Reformationsplane seines Hofpredigers, Scultetus, von sich abwendig. Zwar brach Gabor Bethlen mit grossem Erfolg in Ungern, und Thurn rückte zum zweitenmale vor Wien, 24. Oct. Aber der Kaiser bewog Bethlen bald zum Waffenstillstande, 1620. Hingegen schloß Ferdinand eine Allianz mit dem Herzog Maximilian von Bayern, dem die alleinige Direction der Ligue unbedingt und unbeschränkt übergeben wurde, *) und mit dem Kurf. Joh. Georg von Sachsen, den Haß gegen die Reformirten, und wahrscheinlich von dem Kaiser versprochene Vortheile, gegen die Böhmen bewaffnete. Auch erhielt der Kaiser Unterstützung an Gelde und Leuten von Spanien, und an Gelde von dem Pabste. Die

*) Ueber Bayerns Antheil an dem 30jährigen Kriege: J. Adlzreiter Annales Boicae gentis. Monach. 1663. 3 Vol.

Union ließ sich in Furcht jagen und schändlicherweise zu einem Neutralitätsvertrage zu Ulm durch den französischen Gesandten bereden, 3. Jul. Nun brach Joh. Georg in die Lausitz, die er ohne Schwierigkeit eroberte. Eine spanische Armee besetzte unter Spinola die Unterpfalz. Maximilian bezwang zuerst sehr schnell die widerspenstigen Oestreicher, 10. Aug., ging darauf nach Böhmen, griff die schwache, schlecht bezahlte böhmische Armee bey Prag auf dem weißen Berge an, und schlug sie völlig, den 8. Novemb. Diese Schlacht entschied das Schicksal von Böhmen. Der zaghafte Friedrich entfloh eiligst aus diesem Lande ohne an eine fernere Gegenwehr zu denken, wozu die Böhmen erbötig waren, und die, wie Mansfelds Beyspiel bewies, möglich war. Prag, Böhmen und Mähren wurden nun schnell von den Kaiserlichen erobert, und mit Blutdurst und Grausamkeit behandelt. Friedrich und seine Bundesgenossen, der Markgraf Joh. Georg von Brandenburg-Jägerndorf, der Fürst Christian von Anhalt, u. a. wurden in die Acht erklärt, und ihnen ihre Länder abgesprochen, 1621. Friedrich floh nach den Niederlanden.

§. 3.

Zweite Periode. Ausbreitung des Kriegs in Deutschland.

Nach der Schlacht bey Prag vertheidigte sich der Markgr. von Jägerndorf noch eine kurze Zeit in Schlesien. Allein das Land unterwarf sich, und er entwich zum Fürsten Bethlen. Die Union ging aus Furcht auseinander, 1621. Bethlen hatte sich zwar zum Könige von Ungern erklären lassen, 1620, und den Krieg erneuert, in welchem Bucquoi blieb. Aber er machte Friede gegen Abtretung von 7 Ge-

spannschaften, 1622. Allein stand jetzt nur noch in den Waffen der Gr. Ernst von Mansfeld, und führte Krieg gegen den Kaiser, die Ligue und Spanien. Er war einer der größten Generale seiner Zeit, voll unerschöpflicher Hilfsmittel, die er aus sich selbst nahm, wenn es auch größtentheils durch Rauben und Plündern der Länder geschah, in welchen er stand. Er mußte sich zwar vor dem vortrefflichen bayerschen Gen., J. Tzerclas von Tilly, aus Böhmen herausziehen, hinterging denselben aber durch verstellte Unterhandlungen in der Oberpfalz, und brach plötzlich in die Unterpfalz, wo er seinen Waffen die Oberhand gab, und Tilly bey Wieseloch, d. 29. Apr., 1622 schlug. Noch ergriff zu Friedrichs Vertheidigung die Waffen der Herzog Christian v. Braunschweig, Administrator von Halberstadt, 1621, und der Markgr. v. Baden-Durlach, Georg Friedrich. Da alle diese Anführer ihre Armeeen nicht selbst erhalten konnten, so lebten sie von Contributionen, Plünderung und Raube, und Christian verwüstete auf eben die abscheuliche Art Westphalen, *) als Mansfeld die Rheinländer. Der kurze Anschein des Glücks, der sich ihnen zeigte, verschwand bald wieder. Tilly schlug den Markgrafen bey Wimpfen, d. 6. May, und den Herzog bey Höchst, d. 19. Jun. Friedrich entließ, um einen Vergleich mit dem kaiserlichen Hofe zu befördern, den Gr. von Mansfeld und den H. Christian aus seinen Diensten, die sich bey Fleury durch die spanische Armee schlugen, d. 29. Aug., und zur holländischen Armee gingen. Tilly war Meister von der Pfalz. Außer diesem Kriege drückte Deutschland eine zu Grunde richtende Verfälschung des

*) Thaler aus den Paderborner Heiligen geschlagen. Rethmeiers Braunschw. Chron. S. 1258.

Geldes, durch die sogenannten Kipper und Wipper, wodurch aller bürgerlicher Verkehr eine Zeitlang völlig gehemmet wurde, bis gemeinschaftliche Verordnungen die Unordnungen etwas hemmten. *) Es kam auf Ferdinand an, den Krieg anjetzt durch einen billigen Vergleich mit dem Kurf. Friedrich zu endigen. Aber seine Rachgier, sein verfolgender Eifer für die katholische Religion, und seine Plane, die deutsche Kaiserkrone seinem Hause auf beständig zu versichern, verhinderten jeden Vertrag. Die deshalben mit England angestellten Unterhandlungen waren bey Jacobs I. kraftlosem Verfahren fruchtlos. **) Die Kurwürde wurde dem Kurf. Friedrich entrissen, und dem H. von Bayern beygelegt, 1623, wobey Kursachsen durch unterpfändliche Einräumung der Lausitz zur Beystimmung bewogen wurde, 1624. Mansfeld und Christian waren von den Holländern entlassen; der erste brandschatzte Ostfriesland; Christian wurde von Niedersachsen zum Kreisobersten ernannt, wo er von neuem eine Armee warb. Tilly nöthigte ihn aus demselben zu entweichen, und schlug ihn auf seinem Rückzuge bey Loo, 6. Aug. Gefährlicher war es, daß Gabor Bethlen gleichfalls den Frieden brach. Aber auch er erneuerte ihn bald wieder, 1624.

§. 4.

Dritte Periode. Dänemark mischt sich in den Krieg.

Der Kaiser hätte jetzt abermals einen billigen Frieden mit Pfalz schließen können. Er blieb aber

*) S. ob. S. 55.

**) Memoires et negociations secrètes de Mr. de Rusdorf, redigées p. E. G. Cuhn. Leips. 1789.

in den Waffen, sprach Hessenkassel die marburgische Erbschaft, und Badendurlach die Erbfolge in Baden-Baden ab, verwarf jeden vorgeschlagenen Vergleich mit dem Kurf. Friedrich, und arbeitete daran die protestantische Religion auszurotten, oder zu schwächen, so weit seine Waffen reichten. Allein zu gleicher Zeit trat eine große Abänderung in den Gesinnungen der auswärtigen Mächte ein. Der K. v. England, Jacob I., war jetzt gewillt, nach abgebrochenen spanischen Heyrathstractaten, seinem Schwiegersohn wirklich zu helfen. Die weit vorzüglichere mit Schweden verhandelte Allianz kam jedoch nicht zu Stande, weil England die Anerbietungen des, auf Gustav Adolph eifersüchtigen, K. Christian IV. vorzog. Frankreich, jetzt von dem Card. Richelieu regiert, folgte gleichfalls richtigern Grundsätzen, und sah Spaniens Besitznehmung der Unterpfalz mit großem Misvergnügen. Tilly stand noch immer mit seiner Armee im Hessischen. Der niedersächsische Kreis, der seinen Druck theils schon erfuhr, theils zu fürchten hatte, wählte den K. von Dänemark, Christian IV, zum Kreisobersten, und brachte eine Armee auf, 1625, ohne daß gleichwohl seine Stände einig gewesen wären. Christian vereinigte sich mit dem H. Christian und dem Gr. von Mansfeld. Da bisher der Krieg fast allein durch ligistische Truppen geführt war, so unterstützte nun Albrecht von Wallenstein *) mit einer

*) Albrecht v. Wallenstein oder Waldstein war einer der ersten Generale in diesem, an vortrefflichen Feldherren so reichen, Kriege. Wildheit, und bis zur Grausamkeit gehende Härte waren Fehler seines Characters. Er haßte die Intriguen der Höfe, die Jesuiten, und Spanien, und folgte in öffentlicher Darlegung dieser Gesinnungen gleichfalls seinem Character. Vielen Einfluß in seine Handlungen hatte seine Ueberzeugung von der Astrologie. Wir haben Lebensbeschreibungen von ihm, von Priorato, in der Vor-

starken kaiserlichen Armee den G. Tilly. Wallenstein schlug den Gr. von Mansfeld, der in die Erblande vordringen wollte, bey der Dessauer Brücke, 25. Apr. 1626. Der H. Christian focht glücklicher in Westphalen und Niedersachsen, starb aber den 6. May, vielleicht vergiftet. Es kam bey Lutter am Barenberge zum entscheidenden Treffen, den 27. Aug., worin der K. Christian vom Tilly völlig geschlagen wurde. Der ganze niedersächsische Kreis, Holstein, Schleswig und Jütland wurde von den Kaiserlichen besetzet. Der unbezwingliche Graf von Mansfeld hatte indessen Wallenstein aufgehalten, und war endlich mit dem H. Joh. Ernst von Sachsen-Weimar in Schlesien gedrungen; zu gleicher Zeit brach in den östreichschen Ländern eine Empörung aus, und Gabor Bethlen griff abermals Ungern an, und setzte sich mit Mansfeld zusammen. Aber die Oestreicher wurden von dem Gen. von Pappenheim bezwungen, und Gabor Bethlen machte einen Waffenstillstand, 1626, u. 1627 Frieden. Der Oestreich so gefährliche Gr. von Mansfeld starb den 30. Nov. 1626, auf der Reise nach Venedig, bey Zara.

Das Haus Oestreich glaubte jetzt der Erreichung seiner Absichten nahe zu seyn. Es drückte die besetzten Länder durch Wallensteins fürchterlich starke Armee entsetzlich, nach dem Plane desselben, eine sehr große Armee ganz auf Kosten der feindlichen Länder, durch ein völlig organisirtes Plünderungssystem, zu erhalten. Dem kaiserl. Prinzen Leopold Wilhelm

rede zu Rambachs Uebersetzung des Bougeant; in Kleins Leben und Bildnisse großer Deutschen, 2ter Th., und: Albrechts von Waldstein wahre bisher immer verfälschte Geschichte, v. Grävenitz, Berlin 1797. Melanges militaires etc. p. le Pr. de Ligne, t. 19. Nr. 1. B. Murrs Beytr. zur Geschichte des 30jährigen Kriegs, (Nürnberg 1790.) S. 349. Gesch. Albr. v. Wallenstein v. J. C. Herchenhahn, Altenb. 1799. 2 Th.

wurde die Abtey Hersfeld, das Bisthum Halberstadt, und das Erzbisthum Magdeburg gegeben, die Herzöge von Mecklenburg wurden in die Acht erklärt, weil sie dem K. von Dänemark Beystand geleistet hatten. Man sprach ihnen ihre Länder ab, räumte sie dem Gen. Wallenstein ein, und ernannte ihn zum Reichsfürsten und H. von Mecklenburg, 1628. *) Er war außerdem Herzog von Friedland und Sagan. Es wurde ein Plan entworfen, mit Hilfe der Hansestädte, 1627, und, nach Weigerung derselben, ohne sie, sich zum Herrn der Ostsee zu machen, 1628. In dieser Absicht entfernte Wallenstein die ligistische Armee und den General Tilly aus diesen Gegenden, besetzte die Städte an der deutschen Küste der Ostsee, und belagerte Stralsund, 1628; dieses letzte vergeblich, weil die Stadt von Dänemark und Schweden Hilfe erhielt. Endlich geschah der härteste, schon lange entworfene Schlag, den die katholischen und besonders die geistlichen Kurfürsten auf dem Convente zu Mühlhausen zuerst in Vorschlag gebracht hatten, und der von den Jesuiten, vornemlich dem Pater Lamormain, heftig unterstützt wurde. Der Kaiser ließ nemlich den 6. März 1629, ein Restitutionsedict publiciren, wodurch den Reformirten die Religionsübung in Deutschland völlig genommen, und den Lutheranern aufgelegt wurde, alle seit dem passauischen Vertrage eingezogene, oder von ihnen besetzte mittelbare und

*) Außer, daß Wallenstein die Jesuiten für diese thörigte Handlung seines und des östreichschen Hofes Uebermuths, durch Versprechungen, ihnen in Mecklenburg Klöster und Güter zu geben, zu gewinnen wußte, wurde sie auch dadurch befördert, daß der Graf Collalto gern das, Wallenstein bestimmte, Commando in Italien haben wollte, welches auch die Spanier wünschten, die Wallensteinen haßten, wie er sie. Sie unterstützten ihn also in Absicht Mecklenburgs ebenfalls.

unmittelbare Stifter, und unter denselben zwey Erzbisthümer und zwölf Bisthümer, in die Hände der Katholiken zurückzugeben. Das Edict war vor seiner Publicirung den katholischen Kurfürsten vorgelegt und von ihnen gebilligt worden. Man machte mit seiner Vollstreckung allenthalben sogleich den Anfang, nahm selbst Stifte ein, die vor dem passauer Vertrage eingezogen waren, und unterdrückte an vielen Orten die protestantische Religionsübung. Dem Erzherzoge Leopold Wilhelm gab der Pabst auch Bremen.

§. 5.

Innere Bewegungen über Oestreichs Uebermacht.

Oestreichs Uebermacht, und die deutliche Darlegung seiner Absichten machte seine Freunde laulich, und seine Nachbarn besorgt. Die protestantischen Stände wurden durch das Restitutionsedict genöthigt, das Aeußerste zu ihrer Vertheidigung zu wagen, und das von Oestreich dadurch, und auf mehrere Art, beleidigte Sachsen mußte sich ihnen nun wieder nahen. Aber auch die katholischen Stände, und besonders Bayern, sahen ihr Unrecht, daß sie dem Kaiser zu einer so übermäßigen Gewalt geholfen hatten. Auch ihre Länder wurden von Wallensteins Truppen gewaltig mitgenommen, und fühlten durch sie den kaiserlichen Despotismus. Die Mitglieder der Ligue hielten einen Convent zu Heidelberg, 1629, verlangten Ersatz für ihren gemachten Aufwand, und weigerten sich, ihre Truppen, bis sie befriedigt wären, aus den besetzten Ländern herauszuziehen. Der Kaiser hatte Bayern dadurch in seinem Interesse zu erhalten gesucht, daß er dem Kurf. die Oberpfalz für die für ihn aufgewandten

Kriegskosten eigenthümlich überließ, und ihm die Kurwürde erblich auf alle seine Nachkommen ertheilte, 24 Apr., 1628. Allein die Unzufriedenheit dieses Hofes dauerte gleichwohl auf eine gar nicht geheime Art so heftig fort, daß der Kaiser Ursache hatte sie zu fürchten. Wallenstein wußte wie verhaßt er dem Kurfürsten von Bayern, den deutschen Ständen, den Spaniern, und den Jesuiten sey. Er beförderte zu seiner eigenen Sicherheit einen Frieden mit Dänemark und Lübeck, den diese Krone nicht so günstig erwarten konnte, und wodurch der König alle verlorne Länder wieder bekam, gegen das Versprechen, sich nicht ferner in die deutschen Angelegenheiten zu mischen, aber auch mit Aufopferung der H. v. Mecklenburg, und Bestätigung des Gen. Wallensteins in dem Besitz der mecklenburgischen Länder, den 12. May, 1629. Dieser Friede war von Seiten Dänemarks desto mehr zu tadeln, da es bey der damaligen Lage der Dinge, und bey der Gewißheit starker Allianzen, mit großer Wahrscheinlichkeit auf eine Veränderung des Kriegsglücks hoffen konnte. Wenn Wallenstein Schweden durch Zurückweisung seiner Gesandten von diesen Friedensunterhandlungen, und auf andre Art reizte, so geschah das erste wohl aus Furcht vor den Hinderungen, die sie seiner Erhaltung des H. Mecklenburg in den Weg legen möchten, und das Uebrige war mehr Folge seines Characters, und hatte andere einzelne Gründe, als daß er Schweden dadurch zum Kriege zu bewegen suchte, da ein neuer Krieg, zur Erreichung seiner und des kaiserl. Hofes Absichten, gewiß nicht ersprießlich war. Auch suchte der Kaiser ihn dadurch zu verwehren, daß er den Polen gegen die Schweden Hilfe sandte, um sie daselbst zu beschäftigen. In Italien entstand ein Krieg zwischen Spanien und Frankreich wegen der Erbfolge

im Herz. Mantua. Der Kaiser schwächte seine Macht dadurch in Deutschland, daß er den Spaniern eine Armee zu Hilfe sandte, 1629. Weil die deutschen Stände ihr Mißvergnügen immer deutlicher zeigten, und Ferdinand wünschte, seinen Sohn zum römischen Könige erwählen zu lassen, so willigte er ein, einen Kurfürstentag zu Regensburg zu halten, 3 Jul., 1630. Aber der mißvergnügte Kurf. Maximilian hatte auf demselben völlig die Oberhand. Der Kaiser mußte zugeben, daß Wallenstein und ein Theil der Armee abgedanket, und wegen der Religionsangelegenheiten ein Compositionstag angesetzt wurde, und konnte die Erwählung seines Sohns zum römischen Könige, ungeachtet dieser großen, und, da Schweden damals schon den Krieg angefangen hatte, fehlerhaften Nachgiebigkeit, nicht erlangen. Tilly, dem man das Fürstenthum Calenberg nach Absterben des Herz. Friedrich Ulrich versprochen hatte, bekam auch über die kaiserliche Armee das Commando, wodurch der bayersche Hof wieder den stärksten Einfluß gewann.

§. 6.

Vierte Periode. Gustav Adolph rettet die deutsche Constitution.

Der Cardinal Richelieu und Gustav Adolph sahen mit großer Eifersucht den Anwachs der östreichischen Macht. Allein den ersten beschäftigten die innern Angelegenheiten von Frankreich zu sehr, und der andre war in den polnischen Krieg verwickelt. Richelieu, England, und Brandenburg vermittelten endlich, den 26. Sept., 1629, einen Waffenstillstand zwischen Polen und Schweden, und der große Gustav Adolph wandte sich, bey mehr als hinlängli-

chen Reizungen von dem kaiserlichen Hofe, *) aber, da damals weder mit Frankreich, noch mit irgend einem deutschen Prinzen eine Allianz geschlossen war, gewiß mit zweifelhaften Aussichten eines glücklichen Erfolgs, gegen Deutschland, 1630. Auch würde er schwerlich der kaiserlichen und ligistischen Uebermacht haben widerstehen können, wenn der Kaiser die protestantischen Fürsten nicht, so zu sagen, mit Gewalt gezwungen hätte, sich mit ihm zu alliiren. **) Seine nicht zahlreiche Armee begeisterte nicht nur der Ruhm ihrer bisherigen Kriegsthaten, sondern sie bestand auch aus geübten, an strenge Disciplin gewöhnten, Soldaten, die einen Anstrich von Religionsschwärmerey hatten. Er landete auf der Insel Rüden, den 24. Jun., bemächtigte sich der Insel Rügen, nahm Stettin ein, und bewegte den Herz. v. Pommern zu einem Bündnisse, den 20. Jul., das die Absicht, Pommern für Schweden zu erwerben, schon ziemlich deutlich voraus sehen ließ. ***) Noch in diesem Jahre reinigte er Pommern und Mecklenburg von den kaiserl. Truppen, und schloß, 1631, mit Frankreich einen Subsidientractat. Die protestantischen Stände hielten, den 8. Febr., einen Convent zu Leipzig, worin beschlossen wurde, jede Gewalt abzuwehren. Aber Sachsen setzte das tadel-

*) Ursachen, warum Gustav Adolph genöthigt, sich auf deutschen Boden zu begeben, Stralsund 1630.

**) Die Angabe von dem kaiserl. Hofe, daß ihn Wallenstein selbst eingeladen hätte, nach Deutschland zu kommen, ist im höchsten Grade unwahrscheinlich.

***) Schmidt, w. o. Th. 5. S. 24. Man muß lächeln, wenn man sieht, wie gern dieser Schriftsteller Gustav Adolph anklagen, und in einem schwarzen Lichte möchte erscheinen lassen, über Handlungen, deren Unterlassung jeder Kriegsverständige oder Staatsmann höchlich tadeln würde.

haste Verhalten, das es bisher immer in diesem Kriege beobachtet hatte, dem Deutschland seine Verwüstung, und die Gefahr, eine Beute der Uebermacht des Kaisers zu werden, hauptsächlich zu danken hatte, auch jetzt unabgeändert fort, und war die Ursache, daß man die schwedische Allianz ausschlug. Gustav Adolph nöthigte den Churf. v. Brandenburg mit Gewalt ihm seine Festungen einzuräumen, und ein Bündniß mit ihm zu schließen, den 11. Jun. Es wäre dem Kaiser leicht gewesen, das zaudernde, eifersüchtige Sachsen an sich zu ziehen, wenn er mehrere Nachgiebigkeit gezeigt hätte. Aber er mißbilligte das Leipziger Bündniß; die in Oberdeutschland dazu gehörenden Stände wurden mit Gewalt gezwungen davon abzutreten; Tilly eroberte und zerstörte die Stadt Magdeburg auf eine barbarische Art, den 10. May, *) behandelte die sächsischen Länder feindlich, und zwang den Churfürsten also sich mit dem Könige zu alliiren, den 1. Sept. Der Landgr. von Hessenkassel, Wilhelm V., war der einzige deutsche Fürst, der sich schon vorher freywillig mit Gustav Adolph verband, den 12. Aug. Es kam zu einem entscheidenden Treffen bey Breitenfeld, ohnweit Leipzig, 7. Sept., worin Tilly und die Oestreicher völlig geschlagen, und ihnen der Gewinn von einem 12jährigen glücklichen Kriege auf einmal aus den Händen gerissen wurde. Gustav überschwemmte das innre Deutschland, drang mit einer unerhörten Schnelligkeit durch Thüringen und Franken bis an den Rhein, und vermehrte die Zahl seiner Bundesgenossen beständig. Die Sach-

*) Exitii et excidii Magdeburgensis historica relatio, 1631. S. H. Calvisius zerstörtes und wiederaufgerichtetes Magdeburg, Magdeb. 1727.

sen brachen in Böhmen, unterließen aber sogleich aus Eifersucht gegen die Schweden, ihren Waffen den gehörigen Nachdruck zu geben. Der Kaiser nahm in dieser Verlegenheit den General Wallenstein wieder in seine Dienste, unter Bedingungen, die ihn beynahe zum unumschränkten Herrn von der Führung, und den Angelegenheiten des Kriegs machten. *) Er jagte die Sachsen, die der die Schweden hassende, und wenig geschickte, General Arnheim commandirte, aus Böhmen, 1632, da unterdessen der König seine Eroberungen im Reiche fortsetzte, und in Bayern brach. Tilly verlor sein Leben in einem Gefecht beym Uebergang des Königs über den Lech, 10. Apr. Die Schweden drangen bis München vor, 7. May. Wallenstein wandte sich gegen Gustav Adolph; beyde Armeeen nahmen eine feste Stellung bey Nürnberg, wo der König zurückgeschlagen wurde, 24. Aug., als er Wallensteins Lager angriff. Mangel an Proviant nöthigte den König zuerst zum Aufbruche nach Schwaben. Die Sachsen brachen von neuem in Schlesien, worauf Wallenstein nach Sachsen ging. Der König folgte ihm dahin nach, und es kam den 1. Novemb. zu einem entscheidenden Treffen bey Lützen, worin der K. Gustav Adolph zwar sein Leben auf eine noch nicht aufgeklärte Art einbüßte, **) aber

*) Khevenhüller Th. 12. S. 15.

**) Er wurde nach einer Erzählung beym Angriff mit der Reuterey heftig verwundet, und beym Wegführen von einer feindlichen Partey getödtet. Nach einer andern, höchst unwahrscheinlichen, Angabe, erschoß ihn Herz. Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg; nach der im 4ten Theile des v. Murrschen Journ. zur Kunstg. befindlich, wurde er an der Spitze des Steinbockschen Regiments getödtet, und nach einem im schwedischen Archive gefundenen Briefe wurde er beym Recognosciren verwundet, und darauf von seinem

die Schweden unter dem H. Bernhard von Weimar einen vollkommnen Sieg erhielten. *) Auch blieb der geschickte östreichische General Pappenheim, die Schweden behaupteten durch diese Schlacht ihre bisherige Oberhand im Felde, aber die großen Plane, die der König entworfen zu haben scheint, wurden nur zum Theil ausgeführt. Sachsen zeigte nach des Königs Tode noch mehr Kaltsinn für die gemeine Sache, besonders da der kaiserl. Hof, durch dänische Vermittelung, seine Aussöhnung suchte, und überall waren die Umstände schwieriger als jemals. Allein der vortreffliche schwedische Reichskanzler Axel Oxenstierna, dem unter der Regierung der K. Christine, Gustavs Tochter, die Führung der deutschen Angelegenheiten aufgetragen wurde, wußte es dahin zu bringen, daß kein Alliirter von der schwedischen Partey abtrat, und ihm das Directorium der Angelegenheiten von den 4 obern Kreisen mit Zuordnung eines Consilii formati übertragen wurde, 13. Apr., 1633. Auch Frankreichs über Gustav Adolphs schnelle Eroberungen entstandene Eifersucht, hörte mit seinem Tode auf. Der Kurf. Friedrich von der Pfalz starb gleich nach der Schlacht bey Lützen, 17. Nov., 1632. Sein Sohn Carl Ludwig erhielt den Theil der Pfalz, den die Schweden wieder erobert hatten.

Die schwedische Armee drang nach ihrem Siege abermals in Deutschland. Der Krieg hatte sich jetzt durch das ganze Land verbreitet. Die verschiedenen schwedischen Corps waren bey Rinteln, Oldendorf,

Reitknecht erschossen, damit er ihn plündern könne. S. auch Greifswalder kritische Nachrichten, v J. 1790. St. 11. Die Schriftst. von seinem Leben s. ob. Harte's Lebensbeschreib. ist nicht von großem Werthe.

*) Geschichte Bernhards des Großen, Herzogs zu Sachsen-Weimar, v. J. A. C. v. Hellfeld, Leipz. 1797.

Pfaffenhofen, Wangen, Strehlen, Liegnitz, Warweiler glücklich, und machten Eroberungen in Franken, Schwaben, amRheine, in Westphalen, der Oberpfalz und Schlesien. Dem Kaiser drohete eine große Gefahr, da der abermals mißvergnügte Wallenstein seiner Pflicht nicht nachkam, sondern den Eroberungen der Feinde ohne sich zu rühren zusah, wie man von Seiten seiner Gegner behauptete, eine Verschwörung machte, und das Vorhaben hatte, sich mit den Feinden zu verbinden. Da man ihn ohne Recht und Untersuchung hat ermorden lassen, so ist die Sache nicht völlig aufgeklärt. Zu läugnen ist nicht, daß er mit Schweden, Sachsen und Frankreich unterhändelt habe, aber er scheint unentschlossen gewesen zu seyn, wie er verfahren sollte. Von seinen Untergeneralen, Piccolomini, Gallas und Altringer angeklagt, waren seine Feinde, besonders die Spanier und die Jesuiten, zu mächtig, als daß die Entschuldigung seiner Freunde, daß er die Sachsen und Schweden in die Falle locken wolle, angenommen wäre. Der Kaiser wagte es nicht, ein rechtmäßiges Verfahren gegen ihn zu beobachten, sondern dieses Oberhaupt der Gerechtigkeit in Deutschland ließ seinen ersten General, und einen Reichsfürsten, nebst verschiedenen seiner Kriegsobersten, ohne Untersuchung zu Eger ermorden, d. 25. Febr., 1634. *) Von dieser Zeit an waren die östreichischen Bewegungen thätiger und glücklicher.

§. 7.

Fünfte Periode. Oestreichs wiederhergestelltes Glück.

Die kaiserl. Armee, welche der Prinz Ferdinand,

*) Die ganze Anklage des General Wallenstein ist enthalten in: Ausführlicher und gründlicher Bericht der vorgewesten Friedländischen Prodition auf sonderbahren R. K. Maj. Befehl. Wien MDCXXXIV.

und unter demselben der Gr. Gallas, commandirte, erhielt verschiedene Vortheile über die Schweden, und schlug endlich den H. von Weimar und Gen. Horn bey Nördlingen in einer entscheidenden Schlacht, den 7. Sept. Die Kaiserlichen wurden dadurch wieder völlig Meister im Felde, und trieben die Schweden aus vielen Besitzungen. Zwar schloß Oxenstiern jetzt ein engers Bündniß mit Frankreich, und erhielt gegen die Einräumung des Elsaß, und das Versprechen, Breysach und andere noch zu erobernde Festungen von Französischen Truppen besetzen zu lassen, Geld, und eine Hilfsarmee, unter dem Marschall de la Force. Aber der Kurf. von Sachsen trat nun gänzlich von der schwedischen Allianz ab, und machte, den 10. May, 1635, mit dem Kaiser den Prager Frieden, *) worin das Restitutionsedict auf 40 Jahre unter gewissen Bestimmungen aufgehoben wurde, nach deren Verlauf ein Vergleich versucht werden sollte, und Sachsen außer andern wichtigen Vortheilen, die Lausitz mit völligem Eigenthume übertragen wurde. Den andern Ständen wurde eine bedingte Amnestie zugestanden, aber mit Ausschluß der böhmischen und pfälzischen Sachen. Die auswärtigen Feinde sollten zur Zurückgebung der besetzten Länder gezwungen, und Schweden eine Vergeltung an Gelde gegeben werden. Nicht nur die Protestanten sondern auch die Katholiken tadelten diesen Frieden. Auch muß man ihn allerdings als die Hauptursache der Fortsetzung dieses, Deutschland so schrecklich verwüstenden, Krieges ansehn, indem er der kaiserlichen und ligistischen Partey wiederum die völlige Oberhand gab, und ihre Hoffnung zur Erreichung ihres Zweckes erneuerte. Denn Sachsen trug kein Bedenken, seine Waffen sogleich

*) Wiederum unter des Hofpredigers Hoe Einfluß.

gegen seine bisherigen Alliirten zu wenden, um sie aus dem, für den sächsischen Prinzen August bestimmten, Stift Magdeburg zu vertreiben. Zwar kündigte nun Frankreich Spanien, wegen der Gefangennehmung des Kurf. von Trier, den Frankreich gewonnen hatte, den Krieg an, den 19. May, und nahm auch den H. Bernhard von Weimar in seine Dienste. Aber die kaiserlichen Armeeen waren doch ihren Feinden allenthalben überlegen. Die mehrsten Stände sahen sich genöthigt, den Prager Frieden anzunehmen, und nur der Landgr. von Hessenkassel blieb in Schwedens Allianz. Die Schweden wurden unter dem Gen. Banner bis in Pommern zurückgetrieben. Hierzu trug viel bey, daß der Stillstand in Polen abgelaufen war, und Schweden eine starke Armee daselbst halten mußte. Aber Frankreich vermittelte eine Erneuerung des Waffenstillstandes daselbst, d. 7. Oct. Diese Krone schloß auch von neuem einen Subsidientractat mit Schweden und Hessenkassel, den 20. Merz, und 12. Oct., 1636. Die schwedischen Waffen erholten sich darauf schnell wieder. Der Gen. Rüdwen schlug die Sachsen bey Dömitz, d. 22. Oct., und Kniphausen bey Haselung, d. 1. Jan., 1636, die Kaiserlichen; ein Theil von Sachsen, vom Niedersächsischen Kreise und Westphalen, fiel in schwedische Hände. Deutschlands Elend hatte in diesen Zeiten eine hohe Stuffe erreicht, und nebst dem auszehrendsten Kriege wüthete Hunger und Pest in demselben. Die Schweden erhielten wieder die völlige Oberhand, durch einen Sieg bey Witstock, wo Banner und Wrangel *) die Kaiserlichen und Sachsen völlig schlugen, d. 24. Sept. Der Gr. Gallas war unterdessen in die Franche

*) Nach dem Theatro Europ. Th. 3. S. 634. war Wrangel nicht dabey, sondern stand in der Mark.

Comte und Burgund gebrochen, ohne bedeutenden Gewinn. Der Kaiser zeigte jetzt äußerlich Geneigtheit mit jeder von den feindlichen Mächten besonders über einen Frieden unterhandeln zu wollen, aber keine von den verschiedenen Parteyen meynte es ernstlich. Er erhielt die Wahl seines Sohns zum römischen Könige, d. 12. Dec., und starb bald darauf, den 15. Febr., 1637. *)

§. 8.

Fortsetzung des Kriegs unter Ferdinands III. Regierung.

Die Schweden machten nach dem Siege bey Witstock viele Eroberungen in Sachsen. Aber eine überlegene kaiserliche Armee unter den Gen. Götz und Gallas schloß sie ein, zwang sie zum Rückzuge nach Pommern, und erschwerte denselben bis zur größten Gefahr, aus der sich Banner durch einen vortrefflichen Marsch rettete. Die Schweden verlohren fast alle ihre Besitzungen im westlichen Deutschland, und der tapfere Herz. Georg v. Lüneburg trat zur kaiserl. Partey über. Allein die Landgräfin von Hessenkassel, Elisabeth Amalie, blieb nach dem Tode ihres Gemahls, Wilhelm V., als Regentin und Vormünderin ihres Sohns Wilhelm VI., 4. Sept., 1637., der Sache der Schweden getreu. Banner setzte sich in Pommern fest, welches Land sich die Schweden von Anfang als eine Belohnung ihrer Arbeiten ausgezeichnet hatten. Der letzte Herzog, Bogislav XIV.,

*) Status regiminis Ferdinandi II. Amstelod. 1657. J. Weber Dsst.: Sylloge rerum tempore Ferdinandi II. in Europa gestarum, Giess. 1713. Was man zu Ferdinands Lobe sagen oder heucheln kann, steht in: W. Lamormain Virtutes Ferdinandi II. Vien. 1638.

daselbst, starb, den 19. Merz, 1637, und Brandenburg hatte rechtmäßige Ansprüche auf die Nachfolge in dem Lande, vermöge der Erbverträge von 1330 und 1499. Aber die Schweden gaben nicht zu, daß es Gebrauch davon machen durfte, und ihre Vorkehrungen bewiesen, daß sie sich in Pommerns Besitze zu erhalten suchten. Indessen vertheidigte es Banner mit Mühe gegen einen zwiefachen Angriff des Gr. Gallas, 1637 u. 1638. Er behielt aber, nachdem die kaiserliche Armee durch Mangel an Proviant und Desertion ungemein gelitten hatte, doch die Oberhand, und trieb die Kaiserlichen nach Böhmen und Schlesien zurück. Der General Pfuhl schlug die Kaiserlichen, Banner die Sachsen bey Chemnitz völlig, den 4. Apr., 1639., brach darauf in Böhmen, und der General Stalhantsch in Schlesien. Am Rhein focht der H. v. Weimar mit dem tapfern bayrischen General, Joh. v. Werth, anfangs zweifelhaft, schlug aber die Kaiserlichen darauf bey Rheinfelden völlig, und nahm Joh. v. Werth und vier andere feindliche Generale gefangen, d. 21. Febr. 1637. Eben so glücklich focht er bey Wittenweyher, d. 30. Jun., 1638, auf dem Ochsenfelde, d. 4. Oct., und bey Breysach, d. 14. Oct. und eroberte, d. 3. Dec., diesen sehr festen Ort. Aber er starb mitten in dem Laufe seiner Siege, den 18. Jul. 1639. Vielleicht beförderte seine unverheelte Absicht, sich am Rhein ein Fürstenthum zu erwerben, seinen Tod. *) Seine Armee und großen Eroberungen kamen in Frankreichs Hände, welches den Kurf.

*) Sal. Cypriani adversaria historica, quibus Bernhardi D. Sax. Vinariens, vita et Germanici Suecorum belli funestissima periodus illustrantur. Goth. 1729. Besser als die Lebensbeschreibungen des Herzogs, v. Lungwitz, Engelfüs, und Link.

von der Pfalz, Carl Ludwig, durch persönliche Gefangenschaft abhielt, sich ihrer zu bemächtigen. *) Nunmehr konnten der Erzh. Leopold Wilhelm und Piccolomini, Bannern, 1640, aus Böhmen treiben. Er ging mit seiner sehr geschwächten Armee nach Thüringen, woselbst ihn der H. Georg von Lüneburg, der dadurch beleidigt war, daß man dem Hause Braunschweig den Theil von Hildesheim, den es besaß, entreißen wollte, verstärkte, und darauf die französische Armee unter Guebriant zu ihm stieß. Sie deckten Niedersachsen gegen die Angriffe von Piccolomini. Es wurde zuerst ein Kurfürstentag, und darauf ein Reichstag gehalten, seit 1613 der erste, ohne wichtige Wirkungen. Aber der Tod des Kurf. von Brandenburg, Georg Wilhelm, den 21. Nov., 1640, brachte beträchtliche Veränderungen hervor. Dieser schwache, an den kaiserl. Hof von seinem Minister, dem Gr Adam von Schwartzenberg, verkaufte, und durch denselben fest in dem östreichschen Interesse erhaltene Prinz, hatte seinen Sohn, den großen Friedrich Wilhelm, zum Nachfolger, welcher sich mit Festigkeit auf schwedische Seite wandte, und für seine eigne Vertheidigung sorgte. Um diese Zeit trafen auch die Krone Spanien große Unglücksfälle, die sie äußerst schwächten. **) Die schwedische und französische Armee, unter Banner und Guebriant, thaten mitten im Winter, 1641, einen Zug nach der Donau, um Regensburg und

*) Mémoires historiques concernant le Gen. d'Erlach, Yverd. 1784. 4 Vol.

**) Damals öffnete B. P. v. Chemnitz vielen deutschen Ständen zu Oestreichs großem Schaden die Augen, und brachte eine für dasselbe sehr nachtheilige Veränderung in den Gesinnungen hervor, durch das Buch: Hippolyti a Lapide Dsst. de ratione status imperii Romani, welches sehr oft aufgelegt ist.

den Reichstag zu überrumpeln. Aber der Plan mißlang, und die schwedische Armee litt vielen Verlust, als sich Guebriant unzeitig von ihr trennte. Zwischen den Schweden und Franzosen herrschten mancherley Mißverständnisse, besonders wegen der weimarschen Armee. Doch stieß Guebriant wieder zu Bannern. Dieser verdienstvolle schwedische Feldherr starb, den 20. May, 1641, mit Verdacht einer Vergiftung, der man auch den Tod des H. Georg v. Lüneburg und mehrerer Anderer zuschrieb. *) Die schwedische Armee war in einer höchst zerrütteten Verfassung, und ihre Generale unter sich uneinig. Sie schlug jedoch die Kaiserlichen beym Kibitzerdamm im Wolfenbüttelschen, 19. Jun., hatte aber die Belagerung von Wolfenbüttel aufheben müssen, als ihr neuer Anführer, der Gen. Torstenson, mit Verstärkung bey ihr ankam. Das protestantische Deutschland hat diesem großen Generale, dessen Verdienste von den Schriftstellern nicht genug ans Licht gezogen werden, seine letzte Rettung zu danken.

§. 9.

Sechste Per. Ueberlegenheit der schwedischen und französischen Waffen.

Nach Torstensons Ankunft trennte sich Guebriant von den Schweden, und ging ins Cölnische. Er schlug, in Verbindung mit Hessen, den General Lamboi bey Kempten, d. 17. Jan., 1642, und machte viele Eroberungen. Torstenson brach aus Nieder-

*) Man hat in diesem Kriege den Verdacht der Vergiftung wichtiger Männer sehr vervielfältigt. Diesesmal gab die mehrere Zahl der Personen, die Gäste auf dem Gastmale des H. Georg waren, und plötzlich starben, allerdings der Vermuthung der Vergiftung Wahrscheinlichkeit. Banner führte indessen ein ausschweifendes Leben.

sachsen, durch die Altmark und Lausitz, in Schlesien, in welchem der Gen. Stalhantsch, seit 1639, socht, schlug den Herz. von Sachsenlauenburg d. 21. May, 1642, bey Schweidnitz, eroderte Schlesien diesseits der Oder, drang in Mähren, und nahm Olmütz weg. Er wurde zwar von der überlegenen kaiserl. Armee, unter dem Erzh. Leopold und Piccolomini, wieder herausgetrieben, als sie ihm aber nachfolgte, schlug er sie bey Breitenfeld, wo Gustav Adolph gesiegt hatte, so völlig, d. 23. Oct., daß sich die Oestreicher von dem großem Verluste in diesem Treffen niemals gänzlich wieder erholt haben. Die bald darauf erfolgten Todesfälle des Card. Richelieu, d. 4. Dec., und des K. Ludwigs XIII., d. 14. May, 1643, brachten in dem Laufe der Angelegenheiten keine Veränderung hervor, da der Card. Mazarini, Premierminister von Frankreich während Ludwigs XIV. Minderjährigkeit, gleiche Maaßregeln befolgte. Torstenson brach, 1643, abermal in Böhmen und Mähren, und streifte bis in Wiens Nachbarschaft. Ein andres schwedisches Heer ging in Franken, unter dem Gr. Königsmark, beyde mit ungemeinem Erfolg. Hingegen starb Guebriant, einer der geschicktesten und glücklichsten Generale dieser Zeit, 23. Nov., und seine Armee wurde von Joh. von Werth und Merci bey Düttlingen geschlagen, und fast ganz aufgerieben, den 24. Nov. Der kaiserl. Hof, der vorher den Frieden wünschte, änderte nun wieder seine Gesinnung, besonders da es ihm auch gelang, die Eifersucht, welche Dänemark von Anfang an gegen das schwedische Glück gehegt, so anzufachen, daß Christian IV. Anstalt machte, mit den Schweden zu brechen. Aber sie kamen den Dänen zuvor. Torstenson zog sich, mit der geschicktesten Verbergung seiner Absichten, aus Mähren nach Sachsen, und wandte sich plötzlich gegen

das Holsteinsche, welches er, so wie Schleswig und Jütland, noch in dem Winter besetzte. Die kaiserl. Armee folgte ihm spät genug, 1644, nach, zu ihrem Verderben. Denn Torstenson trieb den wenig geschickten Gr. Gallas bald zurück, und rieb bey Jüterbock, d. 23. Nov., und Magdeburg, d. 22. Dec., seine ganze Armee auf. Die Torstensonsche Armee brach wieder in Böhmen, und Königsmark eroberte Bremen und Verden. Der Fürst von Siebenbürgen, Ragoczy, griff in Allianz mit den Schweden Ungern an, und hatte einen glücklichen Erfolg. Die französische Armee commandirte der Herzog von Enghien und der Vicomte von Turenne, ohne in dem Treffen bey Freyburg, d. 24. u. 26. Jul., den Bayern etwas abgewinnen zu können. Doch waren sie Meister im Felde. Torstenson schlug die Kaiserlichen in einem entscheidenden Treffen bey Jancowitz, den 24. Febr. 1645. Dieser Sieg öffnete ihm die östreichschen Länder bis an die Donau, dicht vor Wien, und erlaubte ihm, sich mit Ragoczy zusammenzusetzen. Aber sie vereineinigten sich über den Kriegsplan; Ragoczy sprang von der Allianz ab, und machte mit dem Kaiser Friede, den 24. Aug. Die vergebliche Belagerung von Brünn, und Krankheiten schwächten Torstensons Heer so, daß er nicht über die Donau gehen konnte. Die Schweden nöthigten zwey wichtige Feinde die Waffen niederzulegen. Mit Dänemark wurde ein Frieden, d. 13. Aug., geschlossen, und der Kurf. von Sachsen mußte, den 27. Aug., einen Waffenstillstand, unter harten Bedingungen, eingehen, der nachher bis zum Frieden verlängert wurde. Am Rhein blieben die Sachen mehr im Gleichgewicht. Turenne wurde bey Mergentheim, d. 25. Apr., von Mercy geschlagen, siegte aber, d. 3. Aug., bey Allersheim, wo Mercy blieb, ohne wichtige Folgen. Torstenson legte we-

gen seiner Gesundheitsumstände das Commando nieder, und der Gen. Wrangel war sein Nachfolger, 1645. Dieser verließ, weil seine Armee sehr gelitten hatte, Böhmen, 1646, und vereinigte sich mit Turenne, aber erst nach vielen, von französischer Seite gemachten, Schwierigkeiten, weil Mazarini über das Glück der schwedischen Waffen anfing eifersüchtig zu werden, und, da die Holländer die Franzosen in dem niederländischen Kriege nicht mehr gehörig unterstützten, sie ihre Macht daselbst verstärken mußten. In Schlesien blieb der schwedische General Wittenberg. Die beyden Hauptarmeeen trieben die kaiserliche Armee unter Hatzfeld zurück, und brachen in Bayern, welches sie verwüsteten, und den Kurfürsten dadurch zu einem Waffenstillstande nöthigten, d. 14. März, 1647. Auch der Kurf. von Maynz, und der Landgraf von Hessendarmstadt mußten die Neutralität annehmen. Die Alliirten trennten sich wieder. Wrangel fiel von neuem in Böhmen ein, und eroberte Eger. Aber die Franzosen verfuhren mit großer Unthätigkeit. Der Kurf. von Bayern sprang wieder von dem Waffenstillstande ab, d. 14. Sept., und vereinigte seine Truppen mit den Kaiserlichen. Wrangel zog sich nach Niedersachsen zurück, um sich mit Königsmark zu vereinigen. Aber seine Armee war in der größten Gefahr aufgerieben zu werden, wenn ihn der kaiserl. Gen. Melander v. Holzapfel stärker verfolgt hätte; und nicht vielmehr nach Hessen gegangen wäre, entweder um sich an der Landgrafin Amalia zu rächen, deren Dienst er verlassen hatte, oder weil Bayern seine Truppen nicht weiter wollte vorrücken lassen, aus Rücksicht gegen die Franzosen, die den Waffenstillstand mit ihm fortsetzten. Der Rest der weimarschen Armee verließ die französischen Dienste, und trat in die schwedischen. Zwischen beyden alliir-

ten Armeeen herrschten schon gegenseitige Unzufriedenheiten, welche der Uebertritt des weimarschen Corps vermehrte. Nachdem sie beygelegt waren, vereinigten sie sich von neuem, d. 23. März 1648, brachen in Franken, und von da wieder in Bayern, schlugen und tödteten den Gen. Holzapfel bey Susmershausen, den 17. May, und züchtigten Bayern hart. Der Graf Königsmark überrumpelte einen Theil der Stadt Prag, d. 25. Jul. Der Pfalzgraf Carl Gustav hatte eine neue schwedische Armee nach Deutschland geführt, mit welcher er vor die alte Stadt von Prag rückte, 24. Sept., ohne sie bezwingen zu können. Auch aus Bayern zog sich die vereinigte Armee nach Schwaben zurück. Der Friede unterbrach die fernern Operationen, 30. Oct.

§. 10.

Der westphälische Friede.

Von den vielen Schriftstellern über diesen Frieden merken wir hier nur an: Tob. Pfanneri Hist. pacis Westphalicae, Goth 1697. Adam Adami relat. histor. de pacificatione Osnabriigo-Monasteriensi, Lips. 1737. Hug. Grotii epistolae, Amst. 1687. Is. Volmari diarium s. protocollum actorum publ. p. Westphalicae; in Cortreji corp. jur. publ. t. 4. Memoires de Cl. de Mesme, Comte d'Avaux. Col. 1674. 4 Vol. Actes et mémoires de la négociation de la paix de Miinster, Amst. 1680. Négociat. secrètes touchant la paix de Miinster et d'Osnabriick, à la Haye 1725. 4 Vol. T. Pfanneri histor. pacis Westphalicae. Goth. 1697. C. W. Gärtners westphälische Friedenscanzley, Leipz. 1731. f. 6. Th. J. G. v. Meiern Acta pacis Westphal. oder Westphälische Friedenshandlungen, Götting. 1734-40. 9. Th. mit J. Walthers Regist. Götting. 1740. C. G. Hofmanni series rerum per Germaniam ad an. 1720 gestarum, Francof. et

Lips. 1728. Ejusd. analysis pacis Westphalicae, Francf. 1731. Le droit public de l'Europe, sur les traités conclus jusqu'en l'année 1740. p. Mably. 1746. Geist des westphälischen Friedens von Pütter, Göttingen, 1795.

Die kriegenden Mächte hatten seit dem Prager Frieden 1635 mit einander unterhandelt, ohne daß es eine von ihnen ernstlich meynte. Der Kaiser wünschte die beyden vereinigten Mächte zu trennen. Dänemark und der Pabst hatten die Mediation übernommen, hingen aber beyde auf kaiserl. Seite. 1636 kamen Gesandte zu Hamburg zusammen, nachdem Schweden ausgeschlagen hatte zu Cöln unter päbstlicher Vermittlung zu unterhandeln. Allein außer manchen andern Schwierigkeiten und Hindernissen, weigerte sich der Kaiser besonders, die Reichsstände, welche Bundesgenossen der beyden gegen ihn kriegenden Kronen waren, als solche zuzulassen, und man stritt vier Jahre über die ihnen auszufertigenden Geleitsbriefe. Auf dem Reichstage zu Regensburg, 1640, bewilligte der Kaiser die Geleitsbriefe, und eine Amnestie, die zwar eine allgemeine hieß, aber doch sehr beschränkt war, wie denn die pfälzischen Angelegenheiten ganz davon ausgenommen waren. Die Städte Osnabrück und Münster wurden zu den Friedensunterhandlungen bestimmt. Den 25. Dec. wurden zu Hamburg Präliminarien von den Gesandten unterzeichnet, die aber der Kaiser sich weigerte zu ratificiren, weil Lützow seine Vollmacht überschritten hätte. Richelieu war damals eben so wenig geneigt, Frieden zu machen, als der kaiserl. Hof; dieser weil er hoffte, daß Dänemark mit Schweden brechen sollte; jener, damit ihm bey dem nahe zu erwartenden Tode des K. Ludwig XIII. die Regentschaft verbleiben möge. Torstensons großes Glück machte den Kaiser wieder nachgiebiger, und

er und Spanien erlaubten die Auswechselung der Hamburger Präliminarien, 23. März, 1643. Der bayersche Sieg bey Düttlingen, und der nun zwischen Dänemark und Schweden wirklich ausgebrochene Krieg veränderte die friedlichen Gesinnungen des kaiserlichen Hofes abermals, und jener Krieg gab auch der Sache die große Abänderung, daß Schweden die dänische Vermittlung nunmehr verwarf. Die Indolenz und Unüberlegtheit der Reichsstände, die erst mit Mühe von den beyden alliirten Kronen dahin gebracht werden konnten, Gesandten auf den Friedenscongreß zu senden, der Widerspruch des Kaisers dagegen, der wollte, daß die Foderungen der Reichsstände an seinem Hofe sollten entschieden werden, und daß Hessen, als ein Reichsfeind, gar nicht zugelassen werden sollte, die Streitigkeiten über das Ceremoniel, über die Vollmachten, und so viele andre Sachen, hielten die Eröffnung des Congresses bis zum 11. Jun. 1645 auf. Der Friede zwischen dem Kaiser und Schweden wurde zu Osnabrück verhandelt, und Frankreich unterhandelte mit dem Kaiser zu Münster. Die Stände schlossen sich, so wie es ihr Vortheil rieth, an die eine oder die andre Macht an. Unter den Katholiken war Bayern der wichtigste Stand, der auch vielen Einfluß auf den Gang der Unterhandlungen hatte. Unter den Protestanten handelte Brandenburg mit dem größten Nachdruck, nach ihm Hessencassel. Die Zahl und die Verschiedenheit der zu bestimmenden Punkte, das einander widersprechende politische und religiöse Interesse der unterhandelnden Theile, welches nicht nur die streitenden, sondern auch die alliirten Parteyen theilte, die Größe der Foderungen der alliirten Kronen, die Hoffnung des Kaisers und der katholischen Partey, durch Verbesserung des Kriegsglücks viel zu retten, der Anschein,

der mehr wie einmal, und noch im Jahr 1647, dazu da war, die Bemühungen der Spanier und Holländer, die Genugthuungsforderungen Frankreichs und Schwedens zu beschränken, da beyde die Vergrößerung dieser Mächte fürchteten, und in den letzten Zeiten, Frankreichs Wunsch, den Krieg fortdauern zu lassen, weil es mit Spanien keinen Frieden schließen konnte, zogen die Negociationen über zwey Jahre hin. Der kaiserl. Principalcommissarius Gr. von Trautmannsdorf war ein redlicher und geschickter Unterhändler, und durch ihn rückten die Unterhandlungen auch erst bedeutend vor, besonders nachdem, 1646 Nov., festgesetzet war, daß die kaiserl. Gesandschaft im Namen der katholischen, und die schwedische im Namen der protestantischen Stände unterhandeln sollte. Aber der Starrsinn und die Chicanen der Parteyen ermüdeten Trautmannsdorf so, daß er den Congreß verließ, 16. Jul. Die letzte bedeutendste Schwierigkeit machte die Regulirung des innern politischen und Religionszustandes von Deutschland. Nachdem jeder einzelne Punct hartnäckig durchgefochten war, die Reichsstände die kaiserliche Gesandschaft bedroht hatten, daß sie für den Kaiser unterzeichnen, und ihn zur Ratification zwingen wollten, und Schwedens und Frankreichs neue Foderungen bewilliget waren, so wurden endlich, am 24. Oct. 1648, und also an einem und demselben Tage, beyde Friedensinstrumente zu Osnabrück und Münster unterzeichnet.

Der Osnabrückische Friede wurde zwischen dem Kaiser und der Krone Schweden, und ihren beyderseitigen Bundesgenossen und Adhärenten, geschlossen. In demselben erhielt Schweden: Rügen, Vorpommern, und den größten Theil von Hinterpommern, die Stadt Wismar mit Zubehör, Bremen und Verden, als weltliche Fürstenthümer, alle diese Länder als

Reichslehen, mit grossen Reichsvorrechten, nebst einer Summe Geldes von 5 Millionen Thaler; Sachsen bekam die Aemter Querfurt, Jüterbock, Dam und Burg, auf beständig, und der sächsische Prinz August behielt den Besitz von dem Stifte Magdeburg auf Lebzeit; Brandenburg erhielt, durch Schwedens lebhafte Unterstützung, einen Strich von Hinterpommern, das Erzb. Magdeburg, die Bisthümer Halberstadt, Minden und Camin, als weltliche Fürstenthümer; Mecklenburg bekam die Bisthümer Schwerin und Ratzeburg, die Johanniterconmenden Mirow und Nemerow; Braunschweig-Lüneburg, das übereilter Weise, grösstentheils durch die Schuld des H. August von Braunschweig-Wolfenbüttel, den nachtheiligen Frieden zu Goslar, 1642, eingegangen war, das Stift Hildesheim zurückgegeben, und sich von den Schweden getrennt hatte, *) erhielt nur die alternative Besetzung des Bisthums Osnabrück mit einem katholischen Bischofe, und die Klöster Walkenried und Gröningen; Hessenkassel bekam, gleichfalls durch Schwedens treuen Beystand, die Abtey Hirschfeld, als ein weltliches Fürstenthum, die Aemter Schauenburg, Bückeburg, Sachsenhagen und Stadthagen, **) nebst 600,000 Reichsthalern. Der Kurf. von der Pfalz erhielt seine Länder zurück bis auf die Oberpfalz und Cham, die Bayern, so wie auch die 5te Kurwürde, behielt. Es wurde für Pfalz die 8te Kur errichtet, und ihm an der bayrischen Kur die Gesammthand bewilligt, so daß, beym Abgang der bayrischen Wilhelmschen Linie, die Oberpfalz und die 5te Kurwürde an Pfalz fallen sollte,

*) Spittlers Gesch. des Fürstenth. Hannover, Th. 1. S. 460.

**) Wovon es aber in dem nachmaligen Vergleiche mit Lippe nur Schauenburg und Sachsenhagen behielt.

mit Erlöschung der 8ten Kurwürde. Pfalz erhielt in der Folge das Erzschatzmeisteramt. Die pfälzischen Häuser Simmern, Zweybrücken und Veldenz, die Herz. von Würtemberg, der Markgr. v. Baaden-Durlach, der H. von Croy, die Häuser Nassau, Hanau, Solms, Isenburg, Rheingrafen, Sayn-Hachenburg, Falkenstein, Waldeck, Oettingen, Hohenlohe, Löwenstein, Erbach, wurden in den Stand, wie es vor dem Kriege gewesen war, wieder hergestellt, und überall eine allgemeine Amnestie bewilligt, jedoch mit Ausnahme einzelner östreichscher Unterthanen und Vasallen. Ein Vergleich zu Cassel vom 14. Apr. 1648, der den Streit zwischen Hessenkassel- und Darmstadt über die marburgische Successon abthat, wurde bestätigt; aber der jülichsche Successionsstreit, und die Herstellung der Stadt Donauwerth. *) wurden ausgesetzt; der Passauer Vertrag und der Religionsfrieden wurden bestätigt, mit Einschluß der Reformirten, und in Absicht der Uebung der verschiedenen kirchlichen Systeme in einem jeden Lande und Orte, und der dahin schlagenden Angelegenheiten, das Jahr 1624 zur Norm mit einiger Ausnahme bestimmt, so daß künftig der Gottesdienst und die geistliche Verfassung so bleiben sollten, wie sie in diesem Jahre gewesen waren. Es wurde ferner auf den Reichsversammlungstägen eine Gleichheit der Rechte festgesetzet, wie auch, daß bey ungleichen Meynungen der Religionsparteyen, nicht die Mehrheit der Stimmen, sondern nur ein gütiger Vergleich angenommen werden sollte. Den Reichsständen wurden alle ihre Territorialhoheits- und Reichsstandsrechte, imgleichen der Besitz der Reichspfandschaften bestätigt.

Zu Münster wurde zwischen dem Kaiser und

*) Auch hat sie nie ihre Reichsfreyheit wieder erhalten.

der Krone Frankreich und deren Bundesgenossen und Adhärenten, aber mit Ausschluß der Krone Spanien, geschlossen; Frankreich erhielt die völlige Hoheit über Metz, Toul und Verdun, und ihre Districte, mit Vorbehalt der Trierschen Metropolitanrechte auf diese Stifte; Pignerol, die Stadt Breysach, Ober- und Unter-Elsaß, den Sundgau, die Landvogtey über die 10 Reichsstädte im Elsaß, und das Besatzungsrecht in Philippsburg, und bezahlte 3 Millionen Livres. Der Kaiser und das Reich versprachen, Spanien keinen Beystand gegen Frankreich zu leisten. Diese Krone gab ihre übrigen Eroberungen sämtlich heraus.

§. 11.

Schwierige Vollziehung des Friedens.

Die Vollziehung dieser so wichtigen, die Meynung und das Interesse so mancher einzelner Stände beleidigenden, Artikel, fand verschiedene Schwierigkeiten; selbst die Ratification blieb bis zum 3. Febr. 1649 verschoben, weil die Schweden nicht eher, als nach geschehener Execution ratificiren wollten. Da nun die Katholiken fortfuhren Schwierigkeiten bey der Vollstreckung des Friedens zu machen, und verlangten, daß die Schweden erst ihre Truppen abführen sollten, ehe sie dazu schreiten könnten, so wurden die Unterhandlungen darüber zu Prag, darauf anfangs auch zu Nürnberg gleichfalls vereitelt. Endlich kam, d. 11. Sept., ein Präliminarreceß, und nach heftigen Streitigkeiten, die so weit gingen, daß die Schweden Maasregeln zu einem neuen Bruche nahmen, ein Friedens-Hauptreceß, 16. Jun. 1650, zu Stande. *) Dennoch hörten der Kaiser

*) J. G. v. Meiern nürnbergische Friedens-Executionshandlungen und Geschichte. Han. u. Tüb. 1736. 2. Th.

und die Katholiken nicht auf, manche Hindernisse und Verzögerungen in den Weg zu legen. Sehr unbedeutend war die Protestationsbulle des Pabstes wider den westphälischen Frieden. Von mehrern Folgen hätte es seyn können, daß der Pfalzgr. Wolfg. Wilhelm die Protestanten in den jülichschen Erbschafts-ländern so heftig drückte, daß der Kurf. v. Brandenburg bewogen wurde, ein Corps Truppen in diese Länder rücken zu lassen, 1651, und den Pfalzgrafen zu einem Vergleiche zu nöthigen, d. 11. Oct. Auf dem nunmehr zusammengerufenen Reichstage zu Regensburg, 1653, wurden noch verschiedene zu dem Frieden gehörige Angelegenheiten abgethan; aber bey einigen neu entstandenen Streitigkeiten der Grund zu dem, den Protestanten schädlichen Simultaneum gelegt. *) Das Unabgethane wurde auf einen Deputationstag verspart, der auch, 1655, zu Frankfurt seinen Anfang nahm, aber ohne wichtige Entscheidungen.

Dieser verwüstende, entvölkernde Krieg verheerte ganz Deutschland, und hinterließ Beweise der Wuth seiner Streiter die noch jetzt zum Theil da sind. Man schlug sich mit kleinen und unbezahlten Armeeen an zehn Orten, welches besonders die Ursache war, daß das Elend unsers Vaterlandes eine so hohe Stuffe erreichte. Die Unmöglichkeit die Armeeen ernähren zu können, nöthigte sie häufig, zu ihren Märschen und Operationen nicht Gegenden zu wählen, die ihnen die Kriegskunst anwies, sondern sich nach solchen zu begeben, wo die Armee Unterhalt fand, und Contributionen ausschreiben konnte, um die Soldaten zu bezahlen. Die Menschheit schaudert bey den schrecklichen Erzählungen der gleichzeitigen Schriftsteller, von der Grausamkeit, womit

*) Ebend. Regensburger Reichstagshandlungen. Leipz. u. Götting. 1738. 2 Th.

der Krieg geführt ist, und von dem unaussprechlichen Jammer, den er allenthalben verbreitete, und der so weit ging, daß Menschenfleisch, ja das Fleisch der Gestorbenen, die Nahrung der Lebendigen wurde. Er hatte viele böse Folgen auf den Gang der Wissenschaften und Kenntnisse unsrer Vorfahren im Ganzen, verwehrte, daß sie nicht mit ihren Nachbaren in gleicher Maaße fortrückten, hemmte ihren Fleiß und Betriebsamkeit, zerstörte an sehr vielen Orten, besonders in dem nördlichen Deutschland, in Niedersachsen und Westphalen, die ehemals blühenden Fabriken, Manufacturen und andere Beweise der Industrie, so ganz und gar, daß sie sich daselbst nie wieder haben erholen können, und erhielt in unserm Vaterlande Rauheit und Wildheit der Sitten. Aber er hatte an der andern Seite auch sehr glückliche Folgen auf die genauere Bestimmung und Festsetzung der kirchlichen und politischen Verfassung und Ruhe von Deutschland, und war der letzte Religionskrieg.

Der Kaiser Ferdinand erhielt, daß kurz vor dem letzten Reichstage sein ältester Sohn Ferdinand zum römischen Könige gewählt wurde, d. 21. May 1653. Aber dieser Prinz starb, d. 29. Jun. 1654. Der Kaiser folgte ihm im Tode nach, den 23. März 1657.

Siebentes Kapitel.

Völlige Herunterſetzung der ſpaniſchen Uebermacht. Erneuerung des Königreichs Portugall.

§. 1.

Spaniſch-holländiſche Angelegenheiten.

Quellen: Histor. de la vita y hechos de Felipe III. del Gil. Gonz. Davila, in der Monarquia de Espana. T. 3. Memorias para la historia de D. Felipe III. recogidas por D. J. Yannez. Mad. 1723. History of the reign of Philipp III. Lond. 1786. 2 Vol. Historia de D. Felipe IV. por O. G. de Cespedes y Meneses, Barcel. 1634. Relatione del Governo de la Corte di Spagna dal D. Zanetornato. Cosm. 1672. 12mo. Histoire de Hollande depuis de la trêve de 1609 jusqu'à notre temps (1678.) p. de la Neuville (Baillet) Par. 1703. 4 Vol. L. ab Aitzema hist. pacis a foederatis Belgis ab a. 1721. ad hoc usque tempus tractatae. Lugd. Bat. 1654.

Spanien wurde ſchon unter Philipp II. durch ſeine oben erzählten auswärtigen Kriege, und durch ſeine innere deſpotiſche und tyranniſche Regierung äußerſt geſchwächt, und ſeine Caſſen bis zum Staatsbanqueroute geleert. Schon dieſer König drückte die Moriskoes oder getauften Mauren ſo ſehr, daß ſie die Waffen ergriffen. Der innere Krieg, durch den ſie bezwungen wurden, raubte Spanien mehr

als hunderttausend Einwohner, 1570. *) Des Königs Bemühung, die Ermordung des Secretairs seines Bruders, Don Juan Eskobedo, auf seinen Staatssecretair, Don Anton Perez, zu wälzen, war die Veranlassung eines Aufstandes in Aragonien, woselbst Perez den Schutz des Justiza angerufen hatte. Die Hinrichtung des Justiza, Juan de Lanuza, endigte den Aufstand. Unter der Regierung des üppigen und sorglosen Philipp III., des zweyten Sohns **) und Nachfolgers Philipp II., 1598, welcher die Verwaltung der Angelegenheiten ganz seinem Liebling, dem Herzog von Lerma und dem Secretair desselben, Rodriguo de Calderona, überließ, gerieth der innere Zustand noch mehr in Verfall. Es wurde ihm besonders eine tiefe Wunde durch die Vertreibung der Moriskoes geschlagen, deren Betriebsamkeit und Kunstfleiß die südlichen Gegenden von Spanien bereicherte. Der Minister wurde durch den Geiz der Geistlichkeit verleitet, der die Gelder, die sie für die Bekehrung der Moriskoes ausgeben mußte, schmerzten, Spanien durch die Vertreibung mehr als einer halben Million der fleißigsten und geschicktesten Einwohner zu entvölkern. Des K. v. Frankreich, Heinrich IV., Tod, wandte eine große Gefahr von Spanien ab, und bey dem fehlerhaften System, das nun sowohl der französi-

*) Guerre del Granada por el Rey Felipe II. contro los Moriscos, escrita p. D. Hurtado di Mendoza, publicada por L. Tribaldos de Toledo. Valencia 1776.

**) Philipp II. ließ seinen ältesten Sohn Carlos aus eifersüchtigem Verdacht gegen ihn in Absicht der Gemahlin des Königs, Isabelle, hinrichten, und wahrscheinlich auch diese Prinzessin vergiften. Relatio vitae et mortis Caroli Infantis, aut. L. de Cabrera de Cordua. Mediol. 1715. Eob. Tozens Don Carlos und Alerei, Luines und Buckingham; Greifsw. 1776.

che, als nach Elisabeths Tode der englische Hof annahm, fanden die Zuredungen der Jesuiten und des östreichschen Ministeriums Eingang, Spanien zur Theilnehmung an dem 30jährigen Kriege zu bewegen, und ihm Hoffnung zur Ausführung großer Absichten zu geben, besonders zur Wiederbezwingung der Niederlande, und zur Vermehrung seiner Uebermacht in Italien. Vermuthlich um die Gewissensbisse über die völlige Veraäsäumung der Regentenpflichten zu stillen, trat Philipp III. gegen das Ende seines Lebens insgeheim in den Franziskaner Orden.*) Philipp IV., 1621, sein Sohn und Nachfolger, und desselben geschickter Minister, der Herzog-Graf von Olivarez, behielten das politische System ihres Vorfahren bey.

Die vereinigten Niederlande wurden während des Waffenstillstandes durch innere Unruhen zerrissen, die über die Religionsstreitigkeiten der Gomaristen und Arminianer entstanden, aber keine so große Wichtigkeit erhalten haben würden, wenn man ihnen nicht bald eine politische Tendenz gegeben hätte. Da nemlich schon damals Prinz Moritz darauf dachte, seine statthalterischen Rechte auszudehnen, und an der andern Seite die eifrigen Republicaner die Rechte der Statthalterschaft zu schwächen, oder die Statthalterschaft vielmehr ganz aufzuheben suchten, diese Republicaner aber, an deren Spitze der einsichtsvolle Rathspensionär, Joh. von Oldenbarnevelt, stand, größtentheils der arminianischen Partey zugethan waren, so schlug sich der Prinz Moritz zu der gomaristischen. Er bezwang seine Gegner, und trieb seinen Sieg und seine Rache so weit, daß der siebenzigjährige Greis Oldenbarnevelt, der um den

*) Schon vorher ließ ihm die Inquisition eine Portion mitleidiges Ketzerblut abzapfen und durch den Henker öffentlich verbrennen.

Staat so vielfaches Verdienst hatte, hingerichtet, und Hugo Groot und Andre unglücklich gemacht wurden, 1619. *) Indessen konnte der Prinz Moritz doch seine Plane nicht durchsetzen.

Während dieser innern Streitigkeiten nahmen die Niederländer den oben erzählten Antheil an den jülichschen Erbfolgestreitigkeiten. Der Waffenstillstand mit Spanien ging 1621 zu Ende, und Spanien konnte aus dem damaligen Laufe des 30jährigen Kriegs zu große Erwartungen schöpfen, als daß es nicht die Waffen gegen die Niederlande wieder hätte ergreifen sollen. Die Holländer führten diesen Krieg, besonders zur See, sehr glücklich. Die ostindische Compagnie setzte ihre Eroberungen in Asien fort. Die westindische Compagnie eroberte einen großen Theil von Brasilien. **) Spaniens Handel litt gewaltig, und der holländische Admiral Pet. Heyn nahm, 1628, eine ganze Silberflotte. Zu Lande war der geschickte Gen. Spinola dem Prinzen Moritz gewachsen, und das Glück blieb im Gleichgewicht bis an dieses Prinzen Tod, 1625. Aber die Tapferkeit seines Bruders und Nachfolgers, des von den Holländern mit Recht hochgeschätzten, Friedrich Heinrichs, ***) Spinola's Abrufung, 1627, und die Beschäftigung der spanischen Macht an mehrern Orten, gab den holländischen Waffen großen Erfolg. Sie trieben ihre Angriffe auf ihre eigene

*) G. Brandts Historie van de Rechtspleging gehouden omtrent J. v. Oldenbarnevelt, Rombout Hoogerbeets, Hugo de Groot. Rotterd. 1710. Historie van J. v. Olden-Barnevelt van J. Franken. Rotterd. 1670.

**) C. Barlaei historia rerum in Brasilia sub Mauritio Nassovio gestarum. Amst. 1659.

***) Mémoires de Frédéric Henry P. d'Orange depuis 1621-1646. Amst. 1733.

länder, besonders den sehr gefährlichen, 1627, wo die Spanier und Kaiserlichen bis Amersford durchgedrungen waren, immer glücklich zurück, eroberten einen Theil der nachher sogenannten Generalitätslande, und schlossen mit Frankreich ein Subsidienbündniß, 1630, und später, 1655, eine Offensiv-Allianz gegen Spanien. Als die Erzherzogin Isabelle, 1633, starb, so fielen die katholischen Niederlande wieder an Spanien. Diese Krone rüstete, 1639, zu dem Kriege in der Nordsee eine Flotte aus, welche nach der unüberwindlichen die stärkste war, die sie je ins Meer gesandt hat. Allein der holländische Admiral Mart. Herbert Tromp schlug sie im Canale, und gab durch diesen Sieg der spanischen Seemacht den letzten Stoß, 16. Sept. Den durch Portugalls und Cataloniens Abfall beschäftigten und geschwächten Spaniern hätte man die Niederlande vielleicht ganz entreißen können, wenn die Holländer den Krieg zu Lande in den letzten Jahren nicht weniger lebhaft geführt hätten, weil sie eifersüchtig auf die französischen Eroberungen waren, und sie schon damals ungern zu Nachbarn haben wollten. Pr. Friedrich Heinrich starb, 1647, während der Friedensunterhandlungen, welche Spanien, gedrückt von den Unglücksfällen, die es damals trafen, eifrig trieb. Diese Krone wurde gezwungen, zu Münster mit den vereinigten Niederlanden den Frieden, d. 30. Jun. 1648, unter den Bedingungen einzugehen, daß diesen ihre Eroberungen in den Generalitätslanden und außer Europa blieben, und sie für eine unabhängige Macht erkannt wurden. *)

*) L. ab Aitzema historia pacis a foederatis Belgis ab anno 1621 ad hoc usque tempus tractatae. Lugduni Batavor. 1654.

§. 2.

Spaniens Händel mit Frankreich.

Spanien mußte während des 30jährigen Kriegs stets gegen Frankreich die Waffen führen, zuerst wegen des Valtelins, darauf wegen der mantuanischen Erbfolge, endlich um die Uebermacht seines Hauses in Deutschland zu erhalten. In allen drey Kriegen lag es unter.

Im Valtelin und in Bormeo, den Graubündnern gehörigen Ländchen, entstand eine von den Spaniern, die sich dieses Landes zu bemächtigen wünschten, um Mailand und die östreichschen Länder in Zusammenhang zu bringen, angestiftete Religionsstreitigkeit, und ein meuchelmörderisches Blutbad gegen die Reformirten, 9. Jul. 1620. Beyde Provinzen kündigten den Graubündnern den Gehorsam auf. Die Spanier besetzten das Land unter dem Vorwande, ihren Glaubensgenossen zu Hilfe zu kommen. Frankreich bemühete sich vergeblich einen Frieden zu vermitteln. Es alliirte sich deswegen mit Venedig und Savoyen zum Beystande der Graubündner, 1623. Das Land wurde dem Pabste eine Zeitlang in Sequester gegeben. Weil aber Urban VIII. auf spanischer Seite hing, so griffen die Alliirten zu den Waffen, und zwangen die Spanier zu dem Frieden zu Monçon, wodurch die Sachen im Valtelin, in Worms und Cleven auf denselben Fuß wieder hergestellet wurden, wie sie vor 1617 gewesen waren, 5. Merz 1626. *)

Mit dem H. Vinzenz II. aus dem Hause Gon-

*) Fortun. Sprecheri a Berneck historia motuum et bellorum in Rhaetia excitatorum. Col. Allobr. 1629. Fort. von Juvalta Beschreib. der Gesch. gemeiner Drey Bündte, aus dem Lat. v. Lehmann, 1781.

zaga starb 1628 die Hauptlinie der Herzoge von Mantua und Montferrat aus, und Carl, Herz. von Nevers und Rhetel, Enkel Friedrichs II., ersten Herzogs von Mantua, war der nächste Erbe. Aber das Haus Oestreich wollte diesen französischen Herrn von der Nachfolge ausschließen, und sie dem Herz. Ferdinand von Guastalla, Großenkel des genannten Herzogs, zuwenden. Es alliirte sich deswegen mit Savoyen, das Prätension auf Montferrat machte. Frankreich nahm sich des Herz. von Nevers an, dessen Sohn Carl des H. Vinzenz Nichte, Maria, geheyrathet hatte, und von Vinzenz zum Erben erklärt war. Der König Ludwig XIII. ging selbst zweymal mit einer Armee nach Italien, 1628 und 1630. Der Krieg wurde mit wenigem Glück von Spanien geführt, ungeachtet es von dem Kaiser unterstützet wurde, der dem H. v. Nevers auch die Belehnung abschlug, und ungeachtet der tapfere Spinola gegen die Franzosen commandirte. Die Umstände in Drutschland zwangen das Haus Oestreich zu dem Frieden zu Chierasco, 1630, in welchem der Herzog von Nevers im Besitze von Mantua blieb, Savoyen aber einen Theil von Montferrat bekam. *) Seit dieser Zeit sank Spaniens Einfluß in Italien immer tiefer.

Wie Frankreich die Feinde des Hauses Oestreich, die Schweden und Niederländer, mit Geld und Leuten unterstützt, und endlich Spanien den Krieg angekündigt habe, ist in dem vorigen Kapitel erzählt worden. Auch England brach, 1625, mit Spanien, aber der Krieg wurde ohne Anstrengung geführt.

*) Divers memoires concernant les dernières guerres d'Italie. Par. 1669. 2 Vol.

§. 3.

Spaniens innere Unglücksfälle.

Spanien wurde durch sein geringes Waffenglück in diesen Kriegen sehr entkräftet. Aber innere Vorfälle schlugen ihm noch tiefere Wunden. Philipps IV. Premierminister, der Graf-Herzog von Olivarez, war ein einsichtsvoller und thätiger Staatsmann, aber stolz, hart, seiner eignen Größe zu viel aufopfernd, und daher von der Nation gehasset. Bey der völligen Erschöpfung der Finanzen und der Hilfsquellen von Castilien, belegte er die aragonischen Provinzen mit einer Steuer, und verlangte eine Stellung von Truppen. Da hiedurch die Freyheiten der Catalonier angegriffen wurden, so erregte dieses, die Castilianer hassende Volk einen Aufstand, schloß mit Frankreich ein Bündniß, und erklärte Catalonien für eine Republik, 1640. Weil es aber in dieser Verbindung nicht Unterstützung genug von Frankreich erhielt, so unterwarf es sich dieser Krone völlig. *)

Zu eben dieser Zeit warf Portugall das spanische Joch ab. Die Portugiesen waren von Anfang an von den Spaniern gedrückt, das Reich in den äußersten Verfall gebracht, die auswärtigen reichen Besitzungen von den Holländern weggenommen, der Handel dadurch zu Grunde gegangen, das Land verarmt, und einzelne Personen tyrannisch behandelt. Die Staatsgrundsätze und der Character des H. v. Olivarez, vermehrten diesen Druck. Die

*) Epitome de los principios y progressos de guerras de Catalunna en los annos 1640 y 1641, por G. Sala. Barcel. 1641. L. Assarino delle revoluzioni di Catalogno con le annotationi dal A. Carazono. Genov. 1647.

aufgebrachten Portugiesen stifteten gegen ihre Regenten, die Herzogin Margarethe, Don P. Suarez und Mig. Vasconcelas, eine Verschwörung, und führten sie glücklich aus, d. 1. Dec. 1640. Johann, H. v. Braganza, der reichste portugiesische Große, und mit dem vorigen königl. Hause verwandt, wurde zum Könige ausgerufen, wie Olivarez lange gefürchtet, aber gerade durch die Gefahr, die er dem wenig unternehmenden Herzoge zubereitete, den Ausbruch beschleunigt hatte. Ganz Portugall, und die davon abhängigen Länder unterwarfen sich ohne großes Blutvergießen, und in kurzer Zeit, der stärkste Beweis von dem allgemeinen Hasse gegen die spanische Herrschaft. Die Spanier suchten zwar das Reich wieder mit Gewalt unter das Joch zu bringen. Aber sie waren zu schwach, und Portugall vertheidigte sich glücklich gegen ihre kraftlosen Angriffe. *)

Auch Andalusien war willens sich von Spanien unter dem H. von Medina-Sidonia, den Rathschlägen des Marq. von Ayamonte, und seiner Schwester, der Königin Eleonore von Portugall, gemäß, loszureißen. Aber der Anschlag wurde zu frühzeitig entdeckt und verhindert. So viele widrige Vorfälle stürzten den Herzog-Graf vielleicht nun zur unrechten Zeit, d. 17. Jan. 1648. Allein die Angelegenheiten gingen unter seinem wohl bescheidnern, aber weniger staatsklugen, Nachfolger, Luis de Haro, nicht besser. Spanien blieb in dem Kriege gegen Frankreich unglücklich. Mazarini's richtige Beurtheilung der Lage der Sachen, und der große Sieg des

*) D. L. de Menezes historia de Portugal restaurado. Lisb. 1751. 4 Vol. J. B. Birago Istoria della disunione del R. di Portogallo e della corona di Castiglia. Amst. 1647. C. Passarelli bellum Lusitanum. Lugd. 1684.

Pr. von Conde bey Rocroy, d. 19. May 1643, verhinderten, daß Ludwigs XIII. Tod, und die minderjährige Regierung, keine Abänderung in den Angelegenheiten hervorbrachten. In dem durch Auflagen heftig gedrückten Neapel entstand ein Aufruhr, unter der Anführung des Tomaso oder Mas-Aniello und Genaro Annese, 1647, erregt. Nach beyder Tode stellte ein Theil des Adels den Herzog von Guise an seine Spitze. Da aber Mazarini den Herzog nicht gehörig unterstützte, so wurde er überwunden, und gefangen genommen. Das äußerst entkräftete Spanien gab die Hoffnung, die Niederlande zu unterwerfen, in dem Frieden mit ihnen zu Münster auf, 1648. Es versöhnte sich nicht mit Frankreich in dem westphälischen Frieden, in der Hoffnung, aus der Verwirrung in Frankreichs innern Angelegenheiten Vortheile zu ziehen. Aber ob sie gleich den spanischen Waffen anfangs einiges Glück verschaffte, so war dieses Reich doch zu erschöpft, als daß es davon hätte gehörigen Gebrauch machen können. Frankreich erwarb sich die Allianz des Protectors Cromwell, 1654, und die Waffen dieser Alliirten erhielten nun sogleich eine völlige Ueberlegenheit. Die Engländer nahmen Spanien Jamaica, 1655, und Mardyk und Dünkirchen, 1656, weg. Diese Krone sah sich genöthigt den pyrenäischen Frieden einzugehen, d. 7. Nov. 1659, worin Roußillou, Perpignan und Conflans, nebst einem beträchtlichen Theile von den Niederlanden, an Frankreich abgetreten wurde, und, welches von größerer Wichtigkeit war, Philipp seine älteste Tochter Marie Therese an den König Ludwig XIV. vermählen, und einen Brautschatz von 500,000 Kronen versprechen mußte. Catalonien wurde wieder an Spanien abgetreten. Jamaica, Dünkir-

chen, und Mardyk blieben in englischen Händen. *)

Achtes Kapitel.

Richelieus und Mazarinis Ministerium.

§. 1.

Ludwig XIII. Regierung.

Frankreich fiel nach Heinrichs IV. Tode sogleich in seine bürgerlichen Kriege und innere Schwäche zurück. Die Königin Mutter, Maria de Medici, erwarb sich durch den Beystand des H. von Epernon, vermittelst eines Parlamentsschlusses, die Regentschaft, da Ludwig XIII. ihr Sohn noch minderjährig war, 1610. Sie war eine bigotte Katholikin, stolz, von heftigen Leidenschaften, und mittelmäßigen Einsichten. Nach ihren eigenen Gefühlen, und den Gesinnungen ihrer Lieblinge, entfernte sie sich bald von ihres Gemahls Staatsgrundsätzen, entließ Sulli aus dem Ministerium, und stiftete mit Spanien eine genaue Freundschaft, durch den Vorschlag einer Doppelheyrath ihres Sohns mit der spanischen Prinzessin Maria Anna, und ihrer

*) Lettres du C. Mazarin ou l'on voit le secret de la négociation de la paix de Pyrenées, à Amst. 1745. Histoire de la paix conclue en l'an 1659, traduit de l'Italien du Comte G. Gualdo Priorato. (Il Trattato della pace nell anno 1659 di Gualdo Priorato) à Cologne 1667.

Tochter Elisabeth mit dem Pr. von Asturien, 1612. Die Großen und die Hugenotten verhinderten diese Vermählung eine Zeitlang mit Gewalt. Die Königin wurde von den Italienern Concino Concini, nachherigen Marschall d'Ancre, und seiner Gemahlin, Leonora Dori Galigai regiert. *). Die Misvergnügten richteten weniger aus, weil ihre Oberhäupter, die Herz. von Rohan und Bouillon, und der Pr. von Conde, unter einander uneinig waren. Indessen zwangen sie die Königin zu dem Vergleiche zu St. Menehoud, wodurch sie in ihre Foderungen willigen, und eine Versammlung der Etats généraux zusammen rufen mußte, welche die letzte in Frankreich war, 1614. Sie brachte nicht den mindesten Erfolg hervor. Als die Doppelheyrath gleichwohl vor sich ging, 1615, so griffen die Misvergnügten abermals zu den Waffen. Dieser erste Krieg wurde durch den Vergleich zu Loudun, 1616, geendigt, ohne die Quelle der Unruhen zu verstopfen. Die schwache und verhaßte vormundschaftliche Regierung der K. Maria mußte den Fehler Heinrichs IV. daß er den Großen ihre ganze Macht gelassen hatte, heftig büßen. Die Königin ließ den immer an der Spitze der Misvergnügten stehenden Prinzen Heinrich II. von Conde gefangen nehmen, worauf der innre Krieg sogleich wieder ausbrach, 1616. Des Königs Liebling, von Luines vermogte ihn, seiner Mutter die Herrschaft aus den Händen zu nehmen, und den Marschall d'Ancre ermorden zu lassen, 24. Apr. 1617. Der Staat gewann dabey nichts. Ludwig XIII beschäftigte sich mit Lustbarkeiten und Andachtsübungen, und ließ die Regierung in den Händen des wenig geschickten Luines.

*) Mémoires du D. de Rohan. Amsterd. 1646. Mémoires du C. Pontchartrain, à la Haye. 1729. 2 Vol.

Die zu Blois gefangen gehaltene Königin Mutter entfloh nach Angoulesme zu dem H. v. Epernon, 1619. Luines wurde dadurch zu einem Vertrage geneigt, den Armand Joh. du Pleßis, Bischof von Luzon, nachher Cardinal von Richelieu vermittelte. Er legte dadurch den Grund zu seinem nachherigen großen Einfluße. Eine in Bearn vorgenommene katholische Reformation gab Anlaß zu einem neuen Religionskriege, 1620. Die Reformirten waren nicht einig, und einer ihrer weisesten und rechtschaffensten Führer, Phil. de Mornay du Plessis kämpfte gegen den Eigennutz und Ungestüm des H. v. Rohan und Andrer vergeblich. Sie führten daher den Krieg gegen den von ihrer Religion abgefallenen Connetable Lesdiguieres nicht glücklich. Während desselben starb der Connetable de Luines, 1621. Die Reformirten verlohren ihre Sicherheitsplätze bis auf Rochelle und Montauban in dem Frieden zu Montpellier, 1622. Mornay starb 1623. *)

§. 2.

Richelieus Ministerium

Der Cardinal Richelieu war einer der größten Staatsmänner, die die Geschichte nennt. Seine Plane waren ausgebreitet, nach richtigen Grundsatzen entworfen, und Frankreichs wahren Vortheilen angemessen; er war kühn und ungestüm in ihrer Ausführung, und brauchte dabey mehr Gewalt als Staatsklugheit. Nie ließ er seinen Zweck aus den Augen, sondern verfolgte ihn mit unerschütterlicher Standhaftigkeit, ohne Rücksicht auf Gerechtig-

*) Histoire de la vie de Mornay Seigneur du Plessis-Marly. Leyde. 1647.

keit, mit Grausamkeit und ohne Schonung des Menschenbluts. Sein doppelter großer Plan war, seinen König unumschränkt zu machen, und das Haus Oestreich zu demüthigen, und beyde Absichten erreichte er. *)

Richelieu stieg größtentheils durch Vermittlung der K. Mutter von einer Stuffe zur andern, wurde Mitglied des Staatsraths, 1624, und bald darauf, nach dem Sturze des Finanzministers Vieuville, erster Minister. **) Er wandte sich sogleich wieder zu dem System Heinrichs IV. das Uebergewicht des östreichschen Hauses herabzusetzen. Die valtelinischen Händel gaben ihm dazu die erste Gelegenheit; er endigte sie nicht mit Unehre, und zwang zugleich die, Spaniens Partey haltende, Republik Genua zur Nachgiebigkeit, 1626. Eine in diesem Jahre zusammengerufene Versammlung der Notabeln, war die letzte vor der Revolution. Damals hatten auch die Reformirten wegen verschiedener Beschwerden abermals, unter der Anführung des Pr. von Soubise und des H. von Rohan die Waffen ergriffen, 1625. Aber sie waren nicht glücklicher, und mußten sich einen schlechten Frieden gefallen lassen, 1626. Eine zwischen des Königs Bruder, H. Gasto von Orleans, und der reichen Prinzessin von Montpen-

*) Mémoires d'état, ou Testament politique du Card. de Richelieu. Par 1764. 2 Vol. Histoire de la mere et du fils, ou de Marie de Medicis et de Louis XIII. par F. E. de Mezeray. Amst. 1730 2 Vol. Journal du Card. de Richelieu, fait en 1630, 1631. Gonde 1665. Lettres du C. de Richelieu. Par. 1696. Memoires pour l'hist. du Card. de Richelieu, par Aubery. Par. 1660. 2 Vol. L'histoire du Card. de Richelieu, par le même. Col. 1655. 2 Vol. Vie du C. de Richelieu, par le Clerc. Amst. 1753. 5 Vol.

**) Doch erhielt er den Titel Premierminister erst 1629.

ster zu schließende Vermählung, verwirrte eine Zeitlang den französischen Hof, und gab die erste Gelegenheit zu den Parteyen, die gegen den Cardinal entstanden. Mit der Königin Mutter war er schon vorher zerfallen. Der englische Minister, H. von Buckingham, erregte von neuem einen Krieg gegen die Reformirten, um seiner eigenen Rachgier ein Gnüge zu thun. Sein schlecht ausgeführter Angriff auf die Insel Re, wurde leicht abgetrieben. Richelieu belagerte nun ihren Sicherheitsort Rochelle, sperrte ihn durch einen Seedamm, ein Meisterstück der Wasserbaukunst, und eroberte nach einer verzweiflungsvollen Gegenwehr diese Stadt, die seit mehr als 100 Jahren die Geißel der Regierung gewesen war, 1628. *) Richelieu, der auf diese Art die Reformirten entwaffnete, war zu staatsklug, ihnen nicht die Religionsduldung zuzugestehn, 1629. England stand den Reformirten nicht mit Nachdruck bey. Spanien gar nicht. Richelieu strafte das letzte für diesen Mangel an Staatsklugheit gleich anfangs dadurch, daß er sich des H. v. Nevers in Italien annahm, und die Spanier zwang, ihn im Besitze des Herzogthums Mantua zu lassen, 1628-30. Er brachte darauf den K. Gustav Adolph gegen den Kaiser in die Waffen, und gab ihm Subsidien, 1630. Gleich nach dem italiänischen Kriege brachen die Streitigkeiten zwischen ihm, und des K. Mutter völlig aus. Der H. von Orleans war auf der Seite der Königin. Aber der König konnte den überzeugenden Beweisen, daß Richelieu sein Vertrauen verdiente, nicht widerstehen, ungeachtet er diesen Minister nicht liebte. Richelieu siegte mit Hilfe

*) Revelii l. III. de Rupella ter obsessa, dedita demum. Amst. 1649. Histoire de la guerre des Huguenots sous le règne de Louis XIII. (p. Chaban.) Par. 1634.

des H. von St. Simon, des Königs Liebling und des Paters Josephs über die Partey der Königin, 10. Nov. 1630. *) Da aber der Kampf fortdauerte so brachte es Richelieu dahin, daß die Königin vom Hofe verwiesen wurde, 23. Febr. 1631. Unversöhnlich beleidigte sie nun ihren Sohn dadurch, daß sie zu den Spaniern floh. **) Der H. von Orleans ergriff zwar die Waffen, aber er wurde in dem Treffen bey Castelnauderi geschlagen, und leicht überwunden, 1632. Dieser Krieg kostete verschiedene Großen, die seine Partey ergriffen hatten, das Leben, worunter der tapfere Gouverneur von Languedoc, Herzog Heinrich von Montmorenci am mehrsten bedauert wurde. Der H. von Orleans hatte sich heimlich mit des H. von Lothringen Schwester Margarethe vermählt, wodurch dieses Land in diese Händel eingemischt wurde, und Richelieu darin festen Fuß faßte. Es blieb während des 30jährigen Kriegs besetzet. Der H. v. Montmorenci hatte diese Vermählung entdeckt, und der H. v. Orleans entfloh deswegen zum zweitenmale aus dem Reiche. Dieser, von seinem Lieblinge Puylaurens regierte, unzuverläßige Prinz, söhnte sich mit dem Könige

*) La journée des dupes. Journal du Card. de Richelieu, qu'il a fait durant le grand orage de la cour. Par. 1665, 2 Vol. Recueil de diverses pièces, par P. Hay du Chatelet. Par. 1636. Recueil des pièces pour la défense de la reine mère, par M. de Morgues de St. Germain. Par. 1637.; und die von Meusel B. H. T. 8. P. 1. P. 423. u. f. genannten zahlreichen Schriften. Von Hist. de la vie du Père Joseph le Clerc du Tremblay, par Richard. Par. 1702. 2 Vol. und: Le veritable père Joseph Capucin. 1704. lobt das erste zu viel, und tadelt das letzte zu bitter.

**) Der König verzieh ihr den Schritt niemals. Sie lebte in den letzten Zeiten dürftig in Cöln von den Wohlthaten der Jesuiten und des Pabstes bis 1642.

aus, 1634, brach von neuem, 1636, mit ihm, und versöhnte sich abermals. Er hatte damals mit dem Grafen von Soissons eine Verschwörung gegen des Cardinals Leben gemacht. Als der Dauphin, 1638, gebohren wurde, sank des H. v. Orleans Ansehn völlig. Aber die Cabalen gegen Richelieus Regierung hörten nie auf, so vergeblich sie auch waren. Die letzte Verschwörung gegen den schon todkranken Cardinal wurde von dem Herrn de Cinqmars, Oberstallmeister des Königs, angestiftet, mit Theilnahme der H. v. Orleans und Bouillon. Sie wurde aber entdeckt, kostete Cinqmars und seinem Vertrauten Fr. Aug. de Thou, 12. Sept., 1642, das Leben, und erwarb Frankreich Sedan. *) Wir haben oben erzählt, mit welchem Erfolge sich der Card. Richelieu in den 30jährigen Krieg mischte. Er starb, 4. Dec., 1642. billig gehaßt von den Franzosen, und nicht bedauert von seinem, von ihm unterjochten Herrn, ungeachtet die Hauptabsicht seiner Bemühung, die Erhebung der königl. Gewalt bis zur Uneingeschränktheit war, und er den eigentlichen Grund zu Frankreichs wahrer Größe gelegt hat. In den Cabinetten der Regenten war damals niemand, der ihm glich. Ludwig XIII. starb schon, d. 14. May 1643. **)

*) Pièces originales concernant le procès de M. M. de Bouillon, de Cinqmars et de Thou, in den Nouveaux mém. d'Artigny, T. 4.

**) Histoire de Louis XIII. par Scipion Dupleix, Par. 1635. — p. C. Bernard, Par. 1646. — p. le Vassor, Amst. 1747. 18 Vol. — p. de Burry. 1768. 4 Vol. G. B. Grammondi histor. Galliae l. XVIII. Tolos. 1643. Mem. chronol. pour servir à l'hist. profane de l'Europe depuis 1600-1716. Amst. 1725. (p. d'Avrigny.) Mem. d'état concernant les choses arriv. sous la régence de Marie et du regne de Louis XIII. Par. 1664. (p. d'Etrées.) Mem. du

§. 3.

Minderjährigkeit Ludwigs XIV. Card. Mazarinis Ministerium.

Die verwitwete Königin Anna, Pr. von Oestreich, erhielt durch den Beystand des Card. Mazarini, den Richelieu zum Minister gezogen hatte, daß Ludwigs XIII. testamentarische Verordnungen, nach welchen sie nur einen geringen Antheil an einem ernannten Regentschaftsrathe erhalten hätte, von dem Parlamente cassirt, und ihr die Regentschaft des Reichs bey Ludwigs XIV. Minderjährigkeit ertheilt wurde, 1643. Die Gegenpartey, die man die Importanten nannte, wurde leicht unterdrückt. Der Krieg gegen Spanien und den Kaiser wurde mit Erfolg fortgesetzt, wozu der große Sieg des H. v. Enguien, nachher Pr. von Conde, bey Rocroi den Grund legte, 19. May. Da aber der Krieg die Aufbringung großer Summen nöthig machte, so erregte dieses die Unzufriedenheit des Volks, und das Parlement machte Schwierigkeiten die Auflage-Edicte zu registriren. Außer das Richelieus Feinde, auch Gegner des Cardinals waren, machten alle die Großen gegen ihn eine Partey, deren Verlangen er nicht bewilligen konnte oder wollte. Der westphälische Friede endigte den 30jährigen Krieg glorreich. Aber Spanien wollte aus Zuversicht auf den nahen Ausbruch der Unruhen in Frankreich den Frieden nicht beytreten. Da also die Lasten des Volks vermehrt blieben, so nahmen die Unruhen zu, und als man

M. de Bassompierre, Col. 1665. 3 Vol. — du Duc d'Orleans. Amst. 1685. — de Motteville. Amst. 1723. — de Montschall. Amst. 1718. — de Degeant. Grenob. 1668. Fr. Schillers Leben und Ministersch. des Cardinals Richelieu, vor dem 16. u. 17ten Th. der Allgem. Samml. der hist. Memoiren.

das Parlement mit Gewalt zur Registrirung einiger Auflagen-Edicte zwingen wollte, so erregte die Gegenpartey des Cardinals in Paris einen Aufruhr, und befreyte durch eine Barricadirung der Straßen, einige gefangen genommene Parlementsräthe, den 26. Aug., 1648. Man nannte die Gegenpartey des Cardinals die Fronde; an ihrer Spitze stand besonders der intrigante Coadjutor des Erzbischofs von Paris, der Card. von Retz. *) Der Hof ging nach St. Germain, und nöthigte Paris mit Hilfe des Pr. von Conde sich zu unterwerfen, 1649. Allein dieser Prinz suchte alle Gewalt an sich zu reißen, verachtete Mazarini, und bewog denselben sich an die Fronde anzuschließen. **) Verstärkt durch dieselbe, ließ man den Prinzen und seinem Bruder und Schwager den Pr. v. Conti und den Herz. v.

*) Mem. du Card. de Retz. Amst. 1731. 4 Vol. Mem. de Joly. Amst. 1718. Mem. de la Duchesse de Nemours. Amst. 1711. 2 Vol. Mem. de M. l. D. d. R. (Rochefaucault) Col. 1699. — secrets de la cour de France. Amst. 1633. 3 Vol. — de Talon. à la Haye. 1732. 8 Vol. — de Lenet. Par. 1729. — de Motteville. Amst. 1750. 6 Vol. — de Montpensier. Amst. 1730. 6 Vol. — de Montglat. 1728. 4 Vol. — de la Porte. Genev. 1756. — de Tavannes. Col. 1691. — de Gouville. Par. 1724. — de Roger de Rabutin. Amst. 1711. 3 Vol. — de de la Fare. Amst. 1764. — p. Choisy. Utr. 1727. 2 Vol. L'esprit de la fronde, ou hist. des troubles en France pendant la minorité de Louis XIV. (p. Mailly). Par. 1772. Hist. du ministère du Card. Mazarini. p. G. G. Priorato, la Haye, 1631. 2 Vol.

**) Mazarini besaß Richelieus Muth nicht, der Gefahr kühn entgegen zu treten, und sie durch gewaltsame Mittel zu brechen, sondern er wich ihr durch schleichende List und Schlauigkeit aus. Character dieser Art erreichen gewöhnlich ihr Ziel, aber hochschätzen wird sie niemand.

Longueville gefangen nehmen, 1650. Seine Partey ergriff darauf die Waffen, aber der Vicomte von Turenne, ihr General, und die Spanier, wurden von du Plessis bey Rhetel geschlagen, d. 15. Dec., und die Provinzen beruhigt. Mazarini's Glück verleitete ihn, die Fronde und den Card. v. Retz zu beleidigen, worauf dieser zu der Partey des Prinzen übertrat, und ihn Uebelegenheit genug gab daß Mazarini von dem Parlamente aus dem Reiche verbannt, und aus dem Schutze der Gesetze gesetzet werden konnte, und die Prinzen wieder losgelassen wurden, 1651. Der Card. Mazarini ging nach Cöln, regierte aber von daraus den Staat auch in seiner Abwesenheit, und alle von ihm eingesetzten Minister blieben in ihren Stellen. Die Einigkeit zwischen dem Prinzen und der Fronde war von kurzer Dauer. Der König erklärte sich volljährig, d. 7. Sept. Der Pr. v. Conde ergriff die Waffen von neuem. Das Parlement war mit ihm, und sich selbst uneinig. Der König ging gegen den Prinzen nach Guienne, und rief Mazarini zurück, 1652. Gegen Conde commandirte Turenne. Der Prinz wurde in Paris aufgenommen, wo ihn Turenne belagerte, 1652. Das Parlement erklärte den H. v. Orleans zum Generallieutenant des Reichs und Conde zum Generalissimus. Aber die königl. Partey wurde immer stärker. Mazarini entfernte sich, um die Gegenpartey zu schwächen, abermals, d. 19. Aug. Der Pr. v. Conde konnte sich in Paris nicht länger halten, und ging zu den Spaniern über. Die Stadt unterwarf sich darauf sogleich, d. 21. Oct. Der H. v. Orleans wurde verwiesen, der Card. v. Retz gefangen genommen, aber überall kein Blut vergossen. Jetzt wurde der Cardinal im Triumphe zurückgeführt, 3. Febr., 1653., und regierte Frankreich seitdem bis an seinen Tod. Der

Prinz Conde commandirte die spanische Armee in den Niederlanden. Aber Turenne war ihm vom Anfange an gewachsen. Die Allianz mit England gab Frankreich die völlige Oberhand, und nöthigte Spanien zu dem pyrenäischen Frieden. Lothringen wurde unter harten Bedingungen in diesen Frieden eingeschlossen, d. 7. Nov., 1659. *) Der Prinz v. Conde erhielt völlige Verzeihung.

Der Card. Mazarini starb, nachdem er Frankreich völlig beruhigt hatte, d. 9. März, 1661. Er war ein eben so guter Staatsmann als Richelieu, weniger groß in seinen Planen, und kühn in der Ausführung; aber ordentlicher und richtiger im Entwurf, und abgeneigt von harten und grausamen Mitteln. Er erlangte seinen Zweck besser durch List und Menschenkenntniß, als jener mit Gewalt, aber List war ihm auch so sehr zur Natur geworden, daß er nie den geraden Weg ging. Frankreichs auswärtigen Angelegenheiten gab er überall einen glücklichen Ausgang. Aber er that aus Eigennutz, Mangel an Kenntnissen, und Argwohn nichts zur Vermehrung der innern Stärke desselben.

*) Lettres du Card. Mazarin. Amst. 1745. 2 Vol. Memoires de Puysegur. Amst. 1690. 2. Vol.

Neuntes Kapitel.

Englands innere Unruhen unter der Regierung der ersten Stuarte.

§. 1.

Jacob I.

Quellen u. Hilfsm. The history of England during the reigns of the house of Stuart. By the author of the crit. hist. of Engl. Lond. 1730. Memorials of affairs of state in the Reigns of Elisabeth and James I. by Edward Sawyer. Lond. 1725. A. Wilson's history of great Britain being the reign of James I. Lond. 1653. The annals of James and Charles I. Lond. 1681. Hist. and critical account of the life and writings of James I. by W. Harris. Lond. 1754. A complet history of the life of Charles by W. Sanderson. Lond. 1658. The history of the rebellion and civil wars in England by E. Hyde Earl of Clarendon. Oxf. 1702. Memorials of the english affairs from the reign of Charles I. to Charles II. his Restauration by M. Whitelock. Lond. 1732. Die Sammlungen von Staatsschriften von Rushworth. Lond. 1692. 6 Vol. J. Nalson. Lond. 1682. Scobell. Lond. 1658. 2 Vol. Ar. Collins. Lond. 4176. Carleton. Lond. 1757. Thurloe. Lond. 1742.

Hilfsm. The history of great Britain by D. Hume. Lond. 1757. 2 Vol. The history of England by Catharine Macaulay. Lond. 1763-83. 8 Vol.

Der König Jacob war ein schulgelehrter Prinz, aber ein sehr tadelhafter Regent, 1602. Er ging von den weisen Maaßregeln seiner Vorgängerin

völlig ab, liebte die Schmeicheley, ließ sich von seinen Lieblingen regieren, überließ ihnen die Geschäfte, fürchtete den Krieg, hatte despotische Grundsätze, ließ sich durch diese, und durch seine theologischen Meynungen verführen, die Puritaner, deren Zahl ungeachtet ihres Drucks stets angewachsen war, zu verfolgen, weil sie der Hierarchie und der Uneingeschränktheit nicht geneigt waren, schützte eben deswegen die Katholiken übermäßig, und hatte eine kriechende Ehrfurcht für Spaniens Regentenstamm, als das vornehmste und angesehenste Haus in Europa. Seine Lieblinge, der Herz. v. Sommerset, und nach dem Sturze desselben, 1615, der Herz. v. Buckingham, stärkten ihn in seinen willkührlichen Maaßregeln, und verschwendeten die Einkünfte des Staats ohne Maaße. Eine völlige, beyden Reichen so nützliche, Vereinigung, konnte bey dem Widerstande des englischen Parlements nicht zu Stande gebracht werden. Jacob schloß mit Spanien sogleich Frieden, und verließ die Sache der Niederlande, zufolge dieser Gesinnungen, 1604. *) Die Katholiken, welche eine größere Erwartung von seiner Regierung gehegt hatten, machten den abscheulichen Anschlag, ihn und das Parlement mit Pulver in die Luft zu sprengen, der aber entdeckt wurde, d. 5. Nov. 1605. Der Tod des vielversprechenden Pr. Heinrich, war ein Unglück für England, 1612. Jacob zeigte seine despotischen Grundsätze bald so öffentlich, daß das Parlement sich dagegen setzte, so willig es sich ihnen bey der vorigen Regierung unterworfen hatte. Ein beständiger Zwist zwischen demselben und dem Könige herrschte nunmehr be-

*) Doch erhielt England durch diesen Frieden den wichtigen Handel mit Spanien.

sonders seit 1604. *) Jacob bemühete sich, die Hierarchie der englischen Kirche in Schottland einzuführen, fand aber dagegen einen sehr lebhaften Widerstand. **) Sein Stolz verleitete ihn, eine Vermählung seines Sohns mit der Tochter Philipps III. Marie Anne zu suchen, 1618. Spanien hielt ihn, zum großen Unwillen und Spott seiner Nation, 7 Jahr durch Unterhandlungen hin, verhinderte ihn dadurch, sich in die Angelegenheiten von Deutschland zu mischen, und seinem Schwiegersohne, dem Pfalzgr. Friedrich beyzustehen, und erregte das allgemeine Mißvergnügen der Nation gegen ihn. Buckinghams und Olivarez persönliche Uneinigkeit gaben Anlaß, daß die Unterhandlung abgebrochen wurde, 1623. Dennoch heyrathete der Prinz eine katholische Prinzeßin, Henriette Marie, Ludwigs XIII. Schwester Des Königs Liebling verleitete ihn zur Verschwenung. Um sich Geld zu verschaffen, bediente er sich mehrerer tadelhafter Mittel, zu welchen auch die Zurückgebung der Städte welche die Holländer an Elisabeth versetzet hatten, für einen Drittheil des Pfandschillings, gehört, 1616. ***). Jacob starb, als er, von Buckingham und seinem Sohne, aus Haß gegen Spanien, beredet, etwas nachdrückliches zur Unterstützung des Churf. von der Pfalz zu unternehmen beschlossen hatte, d. 27. May, 1625. Die Aufnahme der Colonien in America war weniger eine Frucht

*) S. ob. S. 35.

**) The history of Scotland from the Union of the two Crowns on the accession of James VI. to the throne of England to the Union of the two Kingdoms by Malcolm Laing. Lond. 1800.

***) Hume Gesch. von Großbr. Th. I. S. 58, stellt darüber eine sehr richtige Betrachtung an. Auch die Ereirung und der Verkauf des Baronets Titels war ein Mittel Geld zu erhalten.

seiner Bemühungen, als seiner Intoleranz. Lobenswürdig ist aber das, was er für den Landbau in Irland that.

§. 2.

Carl I.

Carl I. ein weit thätiger Regent, als Jacob I. und über alle Vergleichung mit diesem, ein rechtschaffener Mann in seinem Privatleben, war gleichwohl wie sein Vater verschwendrisch, hatte mit ihm gleiche politische Grundsätze, hing fest an der, dieselben unterstützenden Episcopalkirche, wurde von seiner Gemahlin zur Begünstigung der Katholiken bewogen, drückte die Puritaner, und ließ sich gleichfalls von dem H. v. Buckingham zu Schritten verleiten, die noch kein englischer König ungestraft gewagt hat. Seine willkürlichen Maaßregeln, und die Hebung von Auflagen ohne Bewilligung des Parlements, wurden, da bey diesen Gesinnungen in beyden Reichen ein allgemeines Mißvergnügen gegen ihn herrschte, von dem, mit Puritanern angefülleten, Parlemente mit großer Festigkeit angegriffen. Das Parlement wurde deswegen, und weil es Buckinghams Handlungen untersuchen wollte, zweymal 1625 u. 1626 aufgehoben, ehe es dem Könige Subsidien verwilligte. Den Haß und die Verachtung gegen diesen ungeschickten Minister vermehrte der unglückliche Lauf der auswärtigen Begebenheiten. Er lieh dem K. v. Frankreich Schiffe gegen die Reformirten, und griff die Spanier ohne allem Erfolg in Cadix an, 1625. Thörigter und zweckloser war noch eine zweyte Expedition zum Beystande der Reformirten in Frankreich, 1627.

Er wurde ermordet, als er diesen Zug wiederholen wollte, und das 3te Parlement eben saß, 1628, welches aber dennoch aufgehoben wurde, besonders wegen seines Widerspruchs gegen die willkürliche Hebung der Auflagen der Tonnage und Poundage. *) Die innern Verwirrungen beschäftigten den Staat zu sehr, als daß die auswärtigen Kriege hätten mit Nachdruck geführt werden können. Carl schloß mit Frankreich Frieden, ohne sich um das Schicksal der Protestanten zu bekümmern, 1629, und mit Spanien mit Aufopferung der Sache seines Schwagers des Pfalzgrafen, 1630. Er regierte nun 11 Jahr ohne Zusammenrufung eines Parlements, und half seinen und seines verschwenderischen Hofs Bedürfnissen ab, durch willkürliche Auflagen, erzwungene Darleihen, Strafgelder, welche die so verhaßte Sternkammer auflegte, u. dergl. Unter denselben erregte das Schiffsgeld, 1635, und Hamdens Widerspruch dagegen die stärkste Bewegung, 1637. Des Königs vornehmster Rathgeber in Regierungsangelegenheiten war der Gr. von Strafford, und in kirchlichen Sachen der Erzb. Laud. Die Schritte, wozu ihn der letzte in Schottland verleitete, brachten das Mißvergnügen daselbst zuerst zum Ausbruche. Der König ließ sich durch ihn dahin bringen, die englische Liturgie daselbst gegen den Widerspruch des Parlements einzuführen, 1636. Die Schotten, strenge Presbyterianer, setzten sich mit Gewalt dagegen; traten zusammen in ein Bündniß, den Covenant, schafften auf den Synoden zu Glasgow und Edinburgh den Episcopat ab, 1638, und ergriffen unter des Generals Lesley Anführung die Waffen, 1639. Der König, unterstützet von den Episcopalen und Katholiken, war ihnen im Felde

*) Vergl. mit oben, S. 35.

überlegen, aber er schloß doch mit ihnen einen unvortheilhaften Vergleich zu Dunbar, der ihnen die Zusammenrufung einer Synode und eines Parlements erlaubte. Der Krieg ging wieder an, als die Glasgower Kirchengesetze durch diese Versammlungen bestätigt wurden, und das Parlement verschiedene Foderungen machte, die der König für Eingriffe in seine Rechte erklärte, 1649. Der König fand sich weniger unterstützet, und rief deswegen zum viertenmale ein Parlement zusammen. Allein es wurde sogleich aus den vorigen Gründen wieder dissolvirt. Die Schotten brachen in England ein, und zwangen den König zu einem Waffenstillstande. Eine Versammlung der Pairs war ohne Nutzen. Das Anerbieten der Schotten, die Vermittlung des englischen Parlements anzunehmen, die allgemeine Stimme der Nation, und die Unmöglichkeit, sich anders helfen zu können, nöthigten den König, ein neues Parlement zusammen zu rufen, welches man das langwierige, und mit Recht, das blutdürstige zu nennen pflegt. Der wildeste Religionsschwindel hatte sich der Nation bemächtigt. Der größte Theil der Repräsentanten der Gemeinen waren heftige und fanatische Puritaner, welche die Untersuchung der freylich nur zu gerechten Beschwerden gegen den König und seine Minister sogleich zu ihrem Hauptgeschäfte machten. Carl zeigte jetzt eben so schwache Nachgiebigkeit, als er vorher seine Gewalt ohne Rücksicht misbrauchte. Der Graf v. Strafford wurde vor dem Parlemente angeklagt, und hingerichtet, 1641. Andere Minister entflohen; der Erzbischof Laud wurde ins Gefängniß gesetzt; der König mußte alles abändern, worüber die Nation bisher geklagt hatte; die Sternkammer, das Gericht der hohen Commission und andre, die königl. Gewalt unterstützende, Gerichte wurden aufgehoben, und die Schot-

ten für Freunde und Vertheidiger der englischen Freyheit erklärt. Carl ließ sich zu dem unglücklichen Schritt verleiten, das Kronrecht, das Parlement aufheben zu können, aufzugeben. Indessen schloß er mit den Schotten, mit gleich harten Aufopferungen, Frieden, und wahrscheinlich hätte diese Nachgiebigkeit die Gefahr abgewendet, wenn nicht eine abscheuliche allgemeine Ermordung der Protestanten und Engländer in Irland von den Katholiken, *) d. 23. Octob., der Sache eine neue weit schlimmere Wendung gegeben hätte. Bey seiner Zurückkunft aus Schottland, übergab ihm das Parlement ein Verzeichniß seiner Beschwerden, die sogenannte Staatsremonstration, 1642. Es hatte durch die Worte Unterdrückung und Pabstthum den Pöbel für sich bewafnet. und London war voller Tumulte und Unruhen. **) Die Angriffe des Pöbels zwangen die Bischöfe nicht ferner im Oberhause zu erscheinen. Der König that viele falsche Schritte. Nach einem fehlgeschlagenen persönlichen Angriff auf einige Parlementsglieder im Parlemente selbst, verließ er, bey vermehrten Tumulten, London, und ging nach York. Er bewilligte dem Parlemente verschiedene neue Foderungen. Es behauptete in Gefahr eines Angriffs zu seyn, und nahm eine Wache. Vergebens weigerte sich der König eine Bill zu bestätigen, durch welche das

*) Sie geschah mit einer gränzenlosen Grausamkeit und Wuth in der Provinz Ulster; blutig genug, aber doch mit weniger Abscheulichkeiten in den übrigen Provinzen. Die geringsten Angaben lassen gleichwohl die Zahl der Erschlagenen auf 40,000 steigen. Dublin wurde den Engländern erhalten. Die Katholiken gaben vor, sie hätten die Waffen auf Befehl des Königs ergriffen.

**) Die Parteynamen, Cavaliere, für die königliche, und Rundkopf, für die Volkspartey, entstanden damals.

Parlement lauter ihm ergebene Männer zu Statthaltern und Lieutenants derselben ernannte, und sich des Commando's über das Militair bemächtigte. Der südliche Theil von England und die Flotte waren entschieden auf des Parlements Seite, und die Armee welche gegen die Rebellen in Irland geworben war, wurde nun von ihm gegen den König gebraucht. Carl sammelte eine Armee in Norden: auf seiner Seite war der größte Theil des hohen Adels, und der vornehmen Commonners, Episkopalen und Katholiken. Er verwarf die Friedensbedingungen des Parlements, 1643. Im Anfange des Kriegs im Treffen bey Edgehill, und in einigen kleinern, focht er nicht ohne Glück. Allein die Waffen des Parlements erhielten bald die Oberhand. Nach dem Treffen bey Newbury, 20. Sept., 1643, verbot es den königlichen Proclamationen Folge zu leisten. Der König lag gänzlich unter, als das Parlement die Schotten bewog sich mit ihm zu vereinigen, und in England einzubrechen und die parlementarischen Generale, der Graf v. Manchester und der Gen. Oliver Cromwel die königliche Armee bey Marstonmoore, d. 2. Jul., 1644., geschlagen hatten.

Dennoch wäre es ohne eine neue Katastrophe möglich gewesen, sowohl einen Theil der bisherigen Constitution, als den König selbst, zu retten. Allein die Partey der Religions- und Staatsschwärmer, der sogenannten Independenten, erhielten besonders durch ihren Anführer und General Oliver Cromwel, der sich auf gleiche Art durch Tapferkeit, militärische Einsichten und Klugheit, als durch schwärmerische Gottesfurcht und Heucheley auszeichnete, im Parlemente und in der Armee die Oberhand. Sie setzten im Parlemente die self denying Ordinance durch, vermöge deren kein Parlementsglied eine militärische oder Civilbedienung bekleiden

durfte. *) Cromwel allein wurde durch Intriguen seiner Partey der Befolgung dieser Ordonnanz entzogen, blieb im Parlemente und bey der Armee, wo er den rechtschaffenen Lord Fairfax, ihren Oberanführer, regierte. Die Königin floh jetzt nach Frankreich. Der Erzb. Laud wurde hingerichtet, 1645. Friedensunterhandlungen die zu Uxbridge mit dem Könige angestellet wurden, waren vergeblich. Die Armee des Parlements bestand jetzt größtentheils aus wühlenden Schwärmern, **) welchen aber diese Eigenschaft einen unüberwindlichen Muth gab. Hingegen war des Königs Armee verhaßt, wegen ihres völligen Mangels an Disciplin und weil der größte Theil Katholiken und Irländer war. Auf eine kurze Zeit hielt der Graf Montrose seine Partey in Schottland aufrecht. Aber eine abermalige völlige Niederlage der königl. Armee bey Naseby, d. 14 Jun. 1645, zwang Carln sich in Oxford einzusperren. Auch die hier angestellten Unterhandlungen waren ohne Erfolg, da der König in die Aufhebung des Episcopats nicht willigen wollte. Es war wol größtentheils Folge seiner überall bewiesenen geringen Fähigkeit, die Gesinnungen der Menschen gehörig zu beurtheilen, daß er sich von dem französischen Gesandten Montreville zu dem unüberlegten und verkehrten Entschluß verleiten ließ, sich der schottischen Armee in die Hände zu geben, 5. May, 1646. Dieser verrätherische Haufen lieferte seinen angestammten König, der jede Foderung der schottischen Nation in dem Frieden mit ihr bewilligt,

*) C. Walker's compleat history of Independency upon the Parliament begun 1640 til 1660. Lond. 1661. 4 P.

**) Verschiedene Regimenter schafften ihre Feldprediger ab, und ihre Officiere verrichteten, von dem Geiste getrieben, ihre Dienste. Hume Th. I. S. 378.

und ihr keine neue Veranlassung gegeben hatte, die Waffen abermals zu ergreifen, dem englischen Parlemente aus, gegen die Bezahlung von 400 000 Pf. rückständiger Subsidien, 30. Jan. 1647. Der König wurde nach Holmby gebracht, zwar als ein Gefangener, aber doch königlich gehalten.

Zwischen der Armee, die jetzt fast aus lauter Independenten bestand, und dem Parlemente herrschten schon Mißverständnisse. Das Parlement, das die Armee fürchtete, wollte sie theils abdanken, theils nach Irland schicken. Allein sie widerstand beyden, errichtete einen aus Officieren, und Deputirten der Gemeinen (Agitators) bestehenden Kriegsrath, bemächtigte sich der Person des Königs, 3. Jun., ging nach London, und zwang, 6. Aug. das Parlement zur völligen Unterwerfung. Cromwel stand jetzt öffentlich an der Spitze der Independenten. Die Armee hatte bisher den König ehrerbietiger behandelt als das Parlement, und beyde Parteyen unterhandelten mit ihm. Als das erste nachließ, entfloh er von Hamptoncourt, wo man ihn gefangen hielt, 1. Nov., abermals ohne alle Vorsicht, und wurde deswegen zu Tuchfield wieder angehalten, und nach Carisbroke auf der Insel Wight gebracht. Bey der härtern Behandlung desselben ergriffen die englischen Royalisten, die Walliser, und der größere Theil der Schotten die Waffen. Die englische Armee marschirte unter Fairfax und Cromwels Anführung gegen sie, überwand sie schnell, und beruhigte beyde Länder. Das Parlement hatte sich der Abwesenheit der Armee bedient, mit dem Könige Unterhandlungen anzufangen, und er hatte alle Foderungen desselben, bis auf die Abschaffung des Episcopats, bewilligt. Aber die zurückkehrende Armee bemächtigte sich der Person desselben, führte ihn nach Hurst, und stieß, d. 6. Dec., alle Mitglieder aus dem Par=

lemente die nicht Independenten waren. Vor der nunmehrigen Versammlung Schwärmer wurde der König angeklagt, und ein Blutgericht niedergesetzet, daß ihn, zum ersten Beyspiel in der Geschichte der gesittetern europäischen Nationen, zum Tode verdammte. Das Urtheil wurde, d. 30. Jan., 1649, in London vor dem Schlosse Whitehall öffentlich vollzogen. *)

§. 3.

Englische Republik.

Das cromwelsche Parlement, welches man spottweise Rump nannte, gab England die Gestalt einer Republik, und ernannte einen vollziehenden Rath. Allein die Nation war voller Unruhe und in wüthende Parteyen getheilt. Die Armee selbst war mit Meuterey und Aufruhr angefüllt. (Levellers). In Schottland und Irland wurde Carl II. der Sohn des enthaupteten Königs, als König erkannt. Cromwel wurde zum Statthalter von Irland ernannt, besiegte die königliche Partey daselbst, und nöthigte die Insel mit blutiger Härte zur Unterwerfung, 1650. Carl war nach Schottland gerufen. Aber die königl. Partey schwächte innere Uneinigkeit, da sich Carl II. schwer entschließen konnte, die Grundsätze seines Hauses fahren zu lassen, und eine Einschränkung der königlichen Gewalt mit Weisheit zu ertragen. Cromwel brach als oberster Feldherr des Parlements in Schottland ein, schlug die

*) The tryal of Charles Stuart before the high court of justice, by J. Nalson, Lond. 1738. Εἰκὼν Βασιλικὴ, vel imago regis Caroli in illis suis aerumnis et solitudine. Hag. 1649. (v. Bischof Gauden von Exeter.)

Schotten bey Dumbar, 3. Sept. Zwar drang Carl bey ihm herdurch in England, 1651. Aber Cromwel holte ihn bey Worcester ein, schlug ihn völlig, 3. Sept., und zerstreuete seine Armee so sehr, daß er mit großer Lebensgefahr nach Frankreich entfliehen mußte. *) Der Sieger eroberte Schottland, und zwang es, sich mit England zu Einem Staate zu vereinigen, 1652. **)

Unter diesen Unruhen wurde die Navigations-Acte gegeben, 1651. Sie schadete besonders den Holländern, mit denen bereits England unzufrieden war; weil sie ausgeschlagen hatten, sich mit ihm in Einen Staat zu vereinigen. Holland verlangte die Aufhebung der Navigationsacte, und es kam zwischen beyden Nationen zum Kriege, 1652, der zwar zwischen den beyden tapfern Admiralen, dem Engländer Blake, und dem Holländer Tromp dem ältern, mit abwechselndem Glücke, aber doch mit Vortheil für England geführt wurde.

Im Parlement entstand gegen Cromwel eine Partey, die seine Macht dadurch zu schwächen suchte, daß sie die Armee zum Theil abdanken wollte. Allein Cromwel jagte mit gewaffneter Hand alle Mitglieder aus dem Parlementshause, 20. Apr., 1653, hob es auf, und gab die Regierung 140 Personen, die man spottweise das fromme oder Bari-

*) Boscobel, ou abrégé de ce qui est passé dans la rétraite de S. M. Brittannique aprés la bataille de Worcester. à Rouen, 1676.

**) The history of Scotland from the Union of the two Crowns on the accession of James VI. to the throne of England, to the Union of the two Kingdoms, by Malcolm Laing. Lond. 1800. 2 Vol.

bone Parlement nannte. Diese wenig fähigen Menschen gaben ihre Gewalt bald an den Kriegsrath zurück, der, d. 12. Dec. 1653, Cromweln die Regierung unter dem Titul eines Protectors aller 3 Nationen übertrug, mit Hinzufügung eines Staatsrathes, und der Verbindlichkeit alle drey Jahre ein Parlement zu berufen.

§. 4.

Cromwels Protectorat.

In dieser Würde herrschte Cromwel mit einer Gewalt, die die königliche übertraf. Er schloß mit den Holländern einen vortheilhaften Frieden, d. 5. Apr., machte innre Vorkehrungen, seine Herrschaft zu sichern, alliirte sich in dem Kriege zwischen Frankreich und Spanien mit der ersten Macht, 1655, und erwarb England Jamaika, Mardyk, und Dünkirchen. Er wurde von den auswärtigen Mächten geehrt und gefürchtet, und England behauptete während seiner Regierung einen hohen Rang unter den europäischen Staaten. Seine Herrschaft war indessen keineswegs befestigt. Sowohl die Königlichgesinnten als die eigentlichen Puritaner haßten ihn; sein erstes Parlement, 1654, fing seine Geschäfte mit Untersuchung des Instruments an, durch welches ihm seine Gewalt übertragen war, und er mußte es frühzeitig aufheben. Drückend und der Nation verhaßt war die Einsetzung der General-Majore in den Provinzen, zur Einhebung der Abgaben, und er mußte ihre Macht beschränken. Sein zweytes Parlement, 1656, bot ihm die Krone an, die er zwar ausschlagen mußte, aber damals doch

erhielt, daß seine Gewalt gesetzmäßig wurde, und großen Zusatz bekam. Allein auch dieses Parlement zeigte ihm bald überwiegende widrige Gesinnungen, und er mußte es aufheben. Oliver Cromwel gehörte nicht zu den Usurpatoren, die ihre Größe ohne Gewissensbisse genießen, indem ihn Furcht und nagende Unruhe, zu der ihn diese Gesinnungen des größten Theils der Nation, und selbst seiner ehemaligen Freunde und seiner Familie allerdings berechtigten, bis an seinen Tod, d. 3. Sept. 1658, begleiteten. Er war einer der größten Staatsmänner und Feldherrn seiner Zeit. Selbst Religionseiferer, gebrauchte er den falschen Religionseifer seiner Partey, die er mit der Bibel und dem Schwerdte in der Hand anführte, zur Erreichung seiner Absichten. Unter dem einfachen Anstand einer republikanischen Gleichheit verbarg er blutdürstige Herrsucht, und scheuete keine Verbrechen um seine Plane zu erreichen. *)

§. 5.

Die Restauration.

Vermöge der Cromwel von dem zweyten Parlemente ertheilten Gewalt, ernannte er seinen Sohn

*) Histoire d'Oliver Cromwel (p. Raguenet.) Par. 1691. The history of Ol. Cromwel, by R. B. Lond. 1715. The life of Ol. Cromwel. Lond. 1724. — Ol. Cromw. L. Protect. Lond. 1744. Account of the life of Ol. Cromw. by W. Harris. Lond. 1762. M. Nobles memoirs of the protectorate house of Cromwel, Birmingh. 1754. Memoirs of L. Gener. Ludlow, Vevay 1699. Sammlung merkwürdiger Lebensbeschreib. Th 1. S. 1. (Halle 1754.) Original lettres and papers of state addressed to Ol. Cromwel, publisshed by J. Nichols, Lond. 1743.

Richard Cromwel zu seinem Nachfolger im Protectorate. Aber dieser neue Regent besaß zu wenig von den großen Eigenschaften seines Vaters, um die schlecht zusammen gesetzte Maschine der neuen Staatsverfassung im richtigen Gange erhalten zu können. Er folgte dem Rath eben so kurzsichtiger Freunde, und hatte nicht Muth genug seinen Feinden zu widerstehen. Die Anführer der Armee, besonders sein ihm beneidender Schwager Fleetwood, und Lambert, zwangen ihn, das von ihm zusammengerufene, ihm nicht ungünstige Parlement, aufzuheben, und nun von allen verlassen, das Protectorat niederzulegen, 25. May, 1659. Der Kriegsrath rief das alte Parlement, den Rump, wieder zusammen. Ein von den Royalisten erregter Aufstand wurde bald gestillt. Da aber dieses Parlement Vorkehrungen traf, sich die Armee zu unterwerfen, so nahmen die Generale, an deren Spitze Lambert stand, ihm seine Gewalt wieder, und übertrugen sie einer sogenannten Sicherheitscommission von 23 Personen. Anarchie und Unzufriedenheit verbreiteten sich durch den ganzen Staat. Der in Schottland commandirende General Monk erklärte sich für das Parlement, aber wahrscheinlich schon damals in der Absicht, dem Stuartschen Hause den Thron wieder zu verschaffen. Er marschirte auf London, woselbst bey diesen allgemeinen Bewegungen, der Kriegsrath in Schrecken gerieth, und das Rump-Parlement noch vor seiner Ankunft wieder einsetzte, 1660. Monk zwang es sich selbst aufzuheben, und ließ ein andres, aus beyden Häusern bestehendes, völlig gleichgesinntes, zusammenrufen, 25. Apr. Dieses Parlement erklärte mit der unweisesten und gefährlichsten Uebereilung Carl II. zum Könige von England, d. 8. May. Er nahm

am 29. May von seinem Throne Besitz. Man nennt diese Wiederherstellung der Monarchie die Restauration.

Zehntes Kapitel.

Begebenheiten des Nordens und Ostens bis auf den Frieden von Oliva.

---

§. 1.

Christinens Regierung.

Quellen u. Hilfsmittel: Mémoires de ce qui est passé en Suéde et aux provinces voisines depuis 1645-1655. tirez des depeches de M. Chanut, Ambass. de France p. Linages de Vanciennes, Col. 1667. 3 Vol. Mémoires concernant Christine Reine de Suede. (p. Arkenholz.) Amst. 1751-60. 4 Vol. S. Puffendorfii de rebus gestis Caroli Gustavi I. VII. Nor. 1696. Mém. de Terlon, Par. 1681. Kort Utkast til Carl Gustavs och des Gemals Lefvernes beskrivining, Stokh. 1788. Nil Schlangens Geschichte Christians IV. K. in Dänemark, Kopenh. 1757-71. 2 Th. E. Wasserbergii gesta Vladislai IV. Gedan. 1643 2 Vol. C. Ogerii Ephemerides, s. iter Danico-Suedico-Polonicum. Par. 1657. Vespasiani Kochowa Kochowsky annal. Poloniae climacteres III. Crac. 1683. Historia

Poloniae l. X. regnante Joh. Casimiro auc. Laur. I. Rudawsky, Wars. 1756.

Christine, Gustav Adolphs Tochter, *) folgte ihm, 1632, minde jährig auf dem Throne, und die Regierung wurde von den fünf obersten Reichsbeamten, unter denen der staarskluge Reichskanzler Axel Oxenstierna war, weise und ruhig geführt. Die lange Dauer des 30jährigen Kriegs drückte das Land nicht bey den starken Subsidien die es erhielt, und der Art wie der Krieg geführt wurde. Um ihn indessen fortsetzen zu können, mußte Schweden die von Gustav Adolph gemachten Eroberungen in Preußen, bey der Erneuerung des Waffenstillstandes, 1635, aufgeben. Christine trat die Regierung, 1644, selbst an. Das Glück der Schweden in Deutschland, reizte des K. Christians IV. von Dänemark, Eifersucht, und Oestreich machte ihm Hoffnung zu einem großen Gewinn, so daß er verschiedene Handlungen unternahm, die seinen bösen Willen gegen Schweden zeigten, ohne daß seine Anstalten lebhaft genug gewesen wären, daß er hätte mit Nachdruck handeln können. Die fehlerhaften Rathschläge seines Reichshofmeisters Corfitz Ulfeld, Gemahl seiner mit Christine Munk gezeugten Tochter, Eleonore Christine, halfen den König irre führen. Schweden beschloß ihm zuvorzukommen. Torstenson brach, 1643, aus Deutschland in Holstein, und besetzte dasselbe nebst einem Theil von Jütland. Horn eroberte Schonen, Bleckingen und Halland. Christian IV. focht zwar selbst glücklich und mit großer Tapferkeit zur See bey List und der Colberger Heyde, 1644; aber eine holländische Flotte kam den Schweden zu

*) Schröckhs Biograph. Th. 2. S. 172. Th. 3. S. 202.

Hilfe, und Wrangel schlug die dänische Flotte bey Kaland. Dänemark wurde dadurch gezwungen, den Frieden zu Brömsebroo einzugehen, worin diese Krone Jemptland, Herjedalen, Gottland, und Oesel auf beständig, und Halland pfandweise abtreten mußte, so wie das Haus Hollstein auch dadurch die Bisthümer Bremen und Verden einbüßte, und die Schweden von dem Sundzoll befreyt wurden, d. 13. Aug. 1645. Dieser Brömsebroer und der westphälische Frieden, 1648, gaben Schweden eine den übrigen nordischen Mächten völlig überlegene Stärke.

Die K Christine war eine schöne, gelehrte, und kluge Dame, aber dabey verbuhlt, verschwenderisch, voller eigensinniger Launen, und ohne Neigung zu den Staatsgeschäften. Die Stände wünschten ihre Vermählung, besonders mit ihrem Vetter, dem Pr. Carl Gustav, des Pfalzgrafen von Zweybrücken, Johann Casimir, und Catharinen, Gustav Adolfs Schwester, Sohn. Aber sie weigerte sich überall sich zu vermählen, erklärte jedoch vor ihrer Krönung, 1650, diesen Prinzen zu ihrem Thronfolger. Ihre Stände waren mit ihr in beständiger Mißhelligkeit, welches durch den großen Einfluß den sie ihren, oft verächtlichen, Lieblingen auf ihre Handlungen erlaubte, sehr vermehrt wurde, Eitelkeit und Laune bewog sie, ihre Krone, 16. Jun. 1654, niederzulegen. Sie übergab dieselbe Carl Gustaven, ihrem erklärten Nachfolger, und ging nach Rom, nachdem sie, eine öffentliche Deistin, vorher die katholische Religion angenommen hatte. Hier lebte sie im Privatstande, dessen sie aber bald müde wurde, und zweymal, wiewol vergeblich, versuchte, die Krone wieder zu erhalten. Sie starb, d. 19. Apr. 1689.

§. 2.

Carl Gustav.

Der K. Carl X Gustav, erhielt sein Reich in verwirrten Umständen und mit völliger Zerrüttung der Finanzen. Er ersetzte diesen Mangel aber sogleich mit Hilfe der drey untern Reichsstände durch eine, wiewohl nicht weit greifende Reduction der Krongüter, die der Adel seit 1632 an sich gebracht hatte. Carl Gustav war ein kriegerischer Prinz, er erhielt bald Gelegenheit seine Neigung zum Kriege zu befriedigen.

Auf dem Throne von Polen war Wladislav IV. seinem Vater Siegsmund durch Wahl gefolgt. 1632. Er war weiser als sein Vater, und Polen war unter seiner Regierung glücklich. Die Russen suchten vergeblich die verlohrnen Oerter wieder zu erobern. Wladislav zwang sie zum Frieden zu Wiasma, 1632, worin er sie behielt, aber seinen Anspruch auf die russische Krone fahren ließ. Eben so glücklich beruhigte er die Pforte, Rußlands Alliirte. Er hatte, 1648, seinen weit schwächern Bruder, Johann Casimir zum Nachfolger. Die Kosaken hatten kurz vor Wladislavs Tode die Waffen ergriffen, weil man ihre Freyheit angetastet hatte. Joh. Casimir schloß, 1649 und 1650, mit ihnen Frieden. Aber der mißvergnügte Hetmann Chmielnitzky unterwarf sich und die Ukraine Rußland, 1654. Es entstand hieraus ein Krieg mit diesem Reiche, der noch dauerte, als Carl Gustav Polen angriff. Des K. Johann von Schweden Söhne hatten ihre Ansprüche auf die schwedische Krone nicht aufgegeben, Joh. Casimir widersprach der Thronbesteigung des Königs

Carl Gustav, welches dieser Prinz, der den Krieg wünschte, verbunden mit der vorhergehenden, allerdings muthwilligen, Zögerung Polens, diese Familienstreitigkeiten auszugleichen, und kleinere Beschwerden für eine hinlängliche Ursache erklärte, Polen zu bekriegen, ob sich gleich nachher dieser Staat viele Mühe gab, ihn zu versöhnen. Er brach, 1655, mit so außerordentlichem Glücke, in Polen, daß er in Einem Feldzuge Meister von beynahe dem ganzen Königreiche wurde, Joh. Casimir aus demselben entfliehen mußte, die mehrsten Wojwodschaften ihm huldigten, und ein großer Theil der polnischen Truppen sich mit vereinigte. Allein Carl Gustav war nicht stark genug seine Eroberungen zu erhalten. Während des Aufenthalts seiner Armee in Preußen, wo er den Kurf. von Brandenburg, Friedrich Wilhelm, nöthigte, Preußen von ihm zu Lehn zu nehmen, und sich mit ihm zu vereinigen, d. 12. Jan. 1656, fielen Polen und die polnischen Truppen wieder von ihm ab, und Joh. Casimir kam in sein Reich zurück. Carl Gustav und der Kurf. von Brandenburg gewannen gegen ihn das dreytägige Treffen bey Warschau, 28. Jul. Der König erklärte, um sich den Kurfürsten genauer zu verbinden, durch den Tractat von Labiau, das Herz. Preußen für unabhängig, d. 10. Nov. Polen endigte indessen den russischen Krieg durch den Stillstand zu Niemez, 1656, worin Rußland die in den dmitrischen Unruhen verlohrnen Oerter wieder bekam, und die Russen wandten selbst ihre Waffen gegen Schweden, aber mit gleich unglücklichem Erfolg. Die schwedischen Waffen behielten die Oberhand in Polen, und dieser Staat würde in noch größere Gefahr gekommen seyn, wenn der Fürst Georg Ragotzky von Siebenbürgen, der sich mit

Schweden alliirt hatte, und mit einer starken Macht in Polen einbrach, 1617, den Krieg verstanden hätte, und bessern Rathgebern gefolgt wäre. Polen hatte ihm vorher die Nachfolge auf seinen Thron angeboten. Das Reich erhielt von Oestreich Hilfstruppen, und Ragotzky wurde zurückgetrieben. Dänemarks Einmischung in diesen Krieg veränderte plötzlich die ganze Gestalt der Sachen.

§. 3.

Polnisch-rußisch-dänisch-schwedischer Krieg.

Nach des K. Christian IV. Tode, 1648, wurde nach einem Zwischenreiche, gegen Ulfelds Plan und Willen, Christians Sohn, Friedrich III. gewählt, nachdem er die härteste Haandfästning unterschrieben hatte. Ulfeld entwich nach mehrern Streitigkeiten aus dem Reiche und ging nach Schweden, woselbst er des K. Carl Gustavs Zuneigung erhielt. Friedrich alliirte sich mit den Niederlanden gegen England, 1653, ohne einen beträchtlichen Antheil an dem Kriege zu nehmen. Zwischen Dänemark und Schweden herrschte eine fortdauernde Abneigung und Feindschaft. Dänemark sahe den erstaunlichen Fortgang den Carl Gustavs Waffen anfangs in Polen hatten, mit Furcht und Eifersucht. Als das Glück ihm weniger günstig wurde, so hoffte er Vortheile aus einem Kriege mit Schweden zu ziehen. Hierzu kam der geheime Plan der königlichen Partey, durch den Krieg dem Könige Gelegenheit zu geben, die übermäßige Einschränkung seiner Gewalt zu endigen, welchen Plan besonders der Reichshof-

meister Gersdorf entworfen hatte. *) Dänemark schützte also zuerst Danzig gegen Schweden, kündigte ihm darauf den Krieg an, 1657, brach in das Bremische, und schloß mit den Niederlanden und mit Polen Bündnisse. Man hoffte den K. Carl Gustav durch eine Flotte in Polen einzusperren. Allein der Kurf. von Brandenburg ließ ihn, gegen sein Versprechen, durch die Brandenburgischen Staaten. Er jagte die Dänen aus Bremen, und eroberte von da aus Hollstein, Schleswig und Jütland. **) Im Winter ging er mit unvergleichlicher Kühnheit über den gefrornen Belt, eroberte, 1658, die Halbinsel Jütland, setzte diesen Weg fort, und landete auf der Küste von Seeland. Dänemark war auf keine Art zur Gegenwehr stark genug, und sah sich gezwungen, einen höchst nachtheiligen Frieden zu Rotschild einzugehen, d. 26. Febr. 1658. Allein der K. v. Schweden kehrte bald zu dem wilden Plane, den dänischen Staat völlig zu zernichten, zurück. Er brach den Frieden wieder, rückte vor Kopenhagen, und eroberte Kronenburg. Unterdessen sprang der Kurf. von Brandenburg von der Allianz mit Schweden ab, wofür Polen in dem Tractate zu Welau, d. 19. Sept. 1657, das Herzogthum Preußen für unabhängig erklärte. In dem folgenden Bromberger Vertrage, den 6. Nov., erhielt Brandenburg die

*) Portraits des Hommes illustres de Danemarc, p. Hofmann. P. 1. p. 43.

**) Rob. Manley's history of the wares in Denmark Lond. 1670. Memoires du Chevalier de Terlon. Par. 1681. V. 2.

Districte Lauenburg und Bütow zu Lehen, und Elbingen pfandweise, und schloß ein Bündniß mit Polen und Dänemark. Eine kaiserliche und Brandenburgische Armee trieb die Schweden aus Holstein, Schleswig und Jütland, 1658, ohne daß eine von den rheinschen und niedersächsichen Fürsten zu Schwedens Vortheil geschlossene Allianz es verwehren konnte; Carl Gustav stürmte Kopenhagen vergeblich, wurde von einer holländischen und englischen Flotte von der Stadt abgetrieben, Fünen, und andre Eroberungen gingen verloren, und die Kaiserlichen und Brandenburger brachen in Pommern, 1659. Frankreich suchte einen Frieden zu vermitteln, als Carl Gustav plötzlich starb, und seine Krone seinem minderjährigen Prinzen Carl XI. hinterließ, den 23. Febr. 1660. *) Der Friede kam nunmehr in dem Kloster Oliva, den 23. Apr. und zu Kopenhagen, den 6. Jun. zu Stande, und es war ein Beweis, wie sehr Schwedens Feinde seine Ueberlegenheit erkannten, daß es in beyden Friedensschlüssen ungemein gewann. In dem Oliver Frieden that Polen auf den größten Theil von Livland Verzicht und entsagte seinen Ansprüchen auf die schwedische Krone. In dem kopenhagener Frieden erhielt Schweden die Erlassung von dem Sundzoll, und die Provinzen Bahus, Schonen, Bleckingen, und Halland. Dem Herzoge

*) Sam. Pufendorfii libr. VII. de rebus gestis Caroli Gustavi, Norimbergae, 1696. Kort Utkast til Kon. Carl Gustavs och des Gemaal Lafvernes-Beskrivning. Stokholm, 1788.

von Holstein-Gottorp wurde die Souveränität über seinen Antheil von Schleswig im Kopenhagener, und Preußens Unabhängigkeit in dem Olivalschen Frieden bestätigt. *)

§. 4.

Geschichte von Rußland.

Der Zar Michael erneuerte den Krieg gegen Polen, bey Wladislaws Thronbesteigung, vergeblich, und mußte nach der Niederlage von Smolenko, den Frieden zu Wiasma schließen, der die verlohrnen Provinzen in den Händen der Polen ließ, 1634. Er und sein Sohn Alexei, waren lobenswürdige, von ihren Unterthanen geliebte, Regenten; Alexei war thätiger und einsichtsvoller als sein Vater. Er hatte im Anfange seiner Regierung mehrere Aufruhren zu stillen. Wir haben oben erzählt wie der Abfall der Kosaken von Polen, und ihre Unterwerfung unter russische Hoheit, 1653, einen Krieg mit Polen veranlaßte, in welchem Alexei Smolensko und die Provinzen Tschernigow und Severien wieder eroberte. Carl Gustavs Glück in Polen, und desselben Beschränkung der russischen Waffen in Lithauen, erregten einen Krieg gegen Schweden, und einen Waffenstillstand mit Polen, 1656. Allein auch die Russen fochten gegen die Schweden

*) Acta pacis Olivensis inedita, autore J. G. Boehmio, Wratisl. 1763. 2 Tom. Fr. Dom. Häberlins kleine Schriften. Th. 4. S. 192.

unglücklich, und mußten sich in einem Waffenstillstande, 1658, und in dem Frieden zu Kardis, 1661, auf ihre vorigen Gränzen beschränken.

Zweyte Periode.

Geschichte von dem westphälischen, pyrenäischen und olivaischen Frieden bis auf das Jahr 1740.

Zweyte Periode.

Geschichte von dem westphälischen, pyrenäischen und olivalschen Frieden bis auf das Jahr 1740.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Beschaffenheit dieses Zeitraums

Erstes Kapitel.

Chronologische Bemerkungen.

Die Gelehrten dieser Periode haben sich außerordentlich fleißig mit chronologischen Arbeiten beschäftigt, und dadurch viele Wahrheit und Aufklärung in die Geschichte aller Zeitpunkte gebracht.

Die Protestanten beharrten in der Verwerfung der gregorianischen Calenderverbesserung und behielten den julianischen bis zum Anfange dieses Jahrhunderts bey. Sie nahmen in demselben einen verbesserten Calender an, der zwar in der Berechnung des Sonnenjahrs mit dem gregorianischen übereinkommt, aber in der Oster- und Festrechnung von ihm abweicht. *)

*) S. Gatterers Chronol. §. 142-144.

Zweites Kapitel.

Politisches Verhältniß der Staaten.

§. 1.

Schauplatz der Begebenheiten.

Ganz Europa wurde der Schauplatz großer und allgemeiner Weltbegebenheiten, und der Staatszusammenhang wurde dadurch in diesem Zeitraume noch genauer bestimmt und ausgedehnter, daß Rußland mit den übrigen europäischen Reichen in genauere Verbindung kam. Frankreich war in dem letzten Theil des 17ten Jahrh. in Westen, Schweden in Norden die herrschende Macht; jenes wurde durch den Successionskrieg, dieses durch den nordischen Krieg heruntergebracht; jenes erholte sich wieder, und theilte die größte Macht in Westen mit England und Oestreich; dieses kam nie wieder zu seiner verlornen Größe, und Rußland wurde durch seine Ueberwindung die herrschende Macht in Norden. Die Stärke des osmanischischen Reichs war wirklich schon gebrochen, und es war nur eine Folge der fehlerhaften Verfassung seiner Nachbaren, daß es ihnen noch furchtbar blieb. Die übrigen Mächte, außer Europa nahmen gar keinen Antheil an den allgemeinen Begebenheiten, als in so ferne sie durch die Handlung mit den europäischen Staaten verbunden sind.

§. 2.

Character des Zeitraums.

Seit dem westphälischen Frieden verbanden die europäischen Fürsten die Intriguen des Cabinets mit der Gewalt der Waffen zur Erreichung ihrer Absichten immer mehr, und das Beyspiel des französischen Cabinets war darin ihr Lehrmeister. Die Menschheit hat dabey gewonnen und verlohren. Das erste, weil, wenn auch gleich die Kriege nicht aufgehört haben, doch seitdem viele Angelegenheiten, die sonst Ströme Bluts gekostet haben würden, durch Unterhandlungen abgethan sind. Verlust ist es für die Menschheit, daß die Kriege, durch die Allianzen gewöhnlich mehrere Ausdehnung erhielten, und an mehrern Orten zugleich das Blut floß. Bey dem Uebergewicht das Frankreich unter Ludwig XIV. erhielt, drehete sich die Politik beständig um den Grundsatz, daß das Gleichgewicht von Europa erhalten werden müßte. Man fing an einzusehen, daß im Ganzen genommen, kleinere Erwerbungen, die zur Rändung des Staaten dienen, mehr werth sind, als entfernte große Eroberungen, wann diese nicht eine auswärtige Handlung befördern. Allenthalben gab man sich Mühe, die innre Stärke der Staaten zu vermehren, durch Wegräumung alles desjenigen, was die Würkung verschiedener Mittel zu Einem Zwecke verhindert; durch eine bessere Staatsökonomie, und zwar fehlerhafterweise, weniger durch große Aufmerksamkeit auf die stärkere Producirung der Landesproducte oder dem Landbau, als durch Bearbeitung und Verfeinerung derselben, Anlegung von Fabriken und Manufacturen in dieser Absicht, Aufmunterung des innern und auswärtigen Handels, welchen nun jede Nation in Europa

zu einem vorzüglichen Augenmerk machte, Verhinderung der Ausschleppung des Geldes, und stete Beförderung der Bevölkerung. Die Regenten zogen durch mancherley Finanzoperationen den Reichthum, den ihr Land dadurch erwarb, in ihre Cassen; vermehrten ihre Einnahmen unvergleichbar und erfanden verschiedene Mittel, durch Zeichen von dem Zeichen des Werths, oder Papiergeld mancher Art, zur Zeit der Noth über weit größere Summen Meister zu seyn, als sie aus ihrem Lande in verschiedenen Jahren ziehen konnten. Sie wandten den größten Theil dieser Staatseinnahme auf den Vertheidigungsstand, und hielten ungemein große stehende Armeen und Flotten auch in Friedenszeiten, wozu Ludwig XIV. gleichfalls das erste Beyspiel gegeben hat. Eben so ahmten ihm die Regenten in der den Unterthanen aussaugenden nnd zu Grunde richtenden Hofpracht nach, und nahmen sich selbst dadurch die Kraft zu Unternehmungen, die das Wohl des Landes befördern konnten. Der Kampf um Freyheit und Unterwerfung endigte sich in einigen Ländern mit völliger Unterdrückung aller Menschenrechte; in andern wurde er nicht ohne Erfolg fortgesetzet. Die Publicisten und Geschichtschreiber waren nur zu häufig die Verbreiter und Vertheidiger unterdrückender Grundsätze. Man sah noch nicht ein, daß die Verfolgung der, von unsern Religionsmeynungen abweichenden, Brüder, eben so sehr dem Geist der Religion widerspricht, als sie gegen die Staatsklugheit ist. Zwar haben wir durch diesen ganzen Zeitraum keine Religionskriege, *) keine Bartholomäustage, aber doch Religionshaß und Religionsverfolgungen in allen katholischen und protestantischen Län-

*) Wenn man nicht Ludwigs XIV. Krieg gegen die Reformirten in den Sevennen dahin rechnen will.

dern, und in einigen Austreibung aller abweichenden Religionsverwandten. Die menschlichen Kenntnisse wurden erweitert und vermehrt. Aber die Wissenschaften schmachteten noch immer unter den Fesseln der Systeme, und Freyheit in Reden und Schreiben war strafwürdig.

§. 3.

Deutschlands politisches Verhältniß.

Die durch den westphälischen Frieden festgesetzten Rechte der Stände fügten neue Ursachen hinzu, die ihre allgemeine Vereinigung verhinderten, und folglich Deutschlands Schwäche, im Ganzen genommen, vermehrten. Sie fiel jetzt merklicher in die Augen und hatte auch sehr böse Folgen, als nun an Deutschlands Gränzen eine überlegene Macht entstand, deren Druck vornemlich gegen dasselbe wirkte, nemlich Frankreich unter Ludwig XIV. Die Stände vergrößerten, jeder nach seiner Maaßgabe, ihre Stärke durch genauere Aufsuchung und Anwendung der Hilfsmittel, die sie bisher vernachläßigt hatten. Oestreich war, vermöge der Größe und des Reichthums seiner Länder, eine der ersten Mächte in Europa. Aber seine Regenten waren Prinzen von geringem Werthe, die ihren, eben so untauglichen, Ministern, die Geschäfte überließen, und ihnen eine weitgehende Veruntreuung und Verschwendung ihrer reichen Einkünfte erlaubten, welche den Staat stets in Armuth erhielt. Durch ihre Intoleranz und die Herrschaft, welche die Geistlichen über sie ausübten, brachten sie in Ungern, dem schönsten Theile ihrer Besitzungen, beständige innere Kriege hervor, die ihre Armeen beschäftigten, ihre Finanzen zerrütteten,

den Türken die Oberhand gaben, und den erschöpften Staat nöthigten, die Aufrechthaltung seines Vortheils in den wichtigsten Fällen, fremden Mächten zu überlassen. Denn Großbrittannien und Holland betrachteten Oestreich als die einzige Landmacht, die man Frankreich entgegen stellen, und durch welche der Anwachs desselben verhindert werden könnte, und Oestreich bediente sich dieser Meynung, um die Erhaltung seiner Größe, als eine durchaus nothwendige Maaßregel für das Gleichgewicht von Europa jeder andern Macht so sehr zur Pflicht zu machen, daß man es als ein politisches Verbrechen betrachtete, wenn eine derselben sich weigerte, sich seiner Sache anzunehmen. Den Seemächten dankte Carl VI. die Erwerbung von Sicilien, Neapolis, Mayland, und einen beträchtlichen Theil der Niederlande, in dem spanischen Successionskriege, welches für Oestreich hätte vortheilhafter werden können, als wenn ein Zweig seines Hauses die spanische Krone erhalten hätte. Aber ungeachtet dieses außerordentlichen Länderzuwachses, erscheinet Oestreich doch nie schwächer, als unter der Regierung dieses indolenten und ungeschickten Regenten, und seines bigotten und raubsüchtigen Ministeriums. Daher war es wenig zu verwundern, daß es, als die Seemächte ihm ihren Schutz entzogen, Neapolis und Sicilien fast ohne Fähigkeit einer Gegenwehr verlohr. Der große Zweck aller seiner politischen Ränke und Verhandlungen unter Carls VI. Regierung war die ungetheilte Erbschaft aller seiner Staaten auf Marie Therese, die älteste Tochter des Kaisers zu bringen, und die Garantie der Staaten für die pragmatische Sanction, das dahin abzweckende Testament, zu erhalten. In Hinsicht Deutschlands waren freylich die deutschen Reichsstände zu mächtig geworden, als

daß sie einen Carl V. oder Ferdinand II. von neuem würden haben auftreten lassen. Aber Joseph I. verfuhr doch viel willkührlicher als es ihm die Reichsconstitution verstattete, sobald ihm die Waffen ein entscheidendes Uebergewicht gegeben hatten. Aus demselben Gründe, daß man nemlich Oestreich für Deutschlands Beschützer gegen Frankreichs Uebermacht erkannte, war sein Einfluß auf das Reich fortdauernd, und es wußte jedesmal seine Hauskriege zu deutschen Reichskriegen zu machen. Es waren aber in dieser Periode, nicht wie in den vorigen, die mächtigen katholischen Stände, die es unterstützten, sondern hauptsächlich die protestantischen.

An der Spitze dieser Stände stand nicht mehr Sachsen, sondern Brandenburg. Sein großer Kurfürst Friedrich Wilhelm hatte in dem westphälischen Frieden ansehnliche Länder, und in dem Welauer Tractate einen unabhängigen Staat erworben, und Brandenburg fing an sehr beträchtliche innre Kräfte zu sammlen. Friedrich I. gab zwar der Königstitel, den er sich beylegte, keine Vermehrung seiner Stärke, aber es steht nicht zu leugnen, daß dieser Titel gleichwohl viele vortheilhafte Würkungen für sein Haus hervorgebracht hat, worunter eine verringerte Abhängigkeit keine der kleinsten war. Richtige Staatsklugheit, der innere Wohlstand den das Land erhielt, ein wohlgerüstetes Heer, und ein durch die strengste Sparsamkeit erworbener Schatz, gaben dem K. Friedrich Wilhelm I. ein großes Gewicht in den europäischen Angelegenheiten. Auch erweitert er seine Staaten mit dem größten Theile von Pommern. Dennoch blieb Preußen durch diese ganze Periode eine Macht zweyter Größe, und ungeachtet Fr. Wilhelm an den westlichen Staatshändeln nur mit weiser Vorsicht

Theil nahm, so hing er doch fehlerhafterweise auf östreichscher Seite. Das Haus Sachsen sah gleich anfangs diesen Anwachs der brandenburgischen Macht mit desto stärkerer Eifersucht, je mehr es unter der verschwendrischen Regierung August II. sich von ihm hinter sich gelassen fand. Denn dieser Prinz bestieg, zu Sachsens äußersten Schaden, den polnischen Thron, da seine unglücklichen Kriege, und große Verschwendung es in drückende Schulden stürzten, und es noch mehr abhängig von Oestreich machten. Hingegen trat das Haus Braunschweig-Hannover in den Rang eines der wichtigsten Staaten in Deutschland, sowohl durch die Vereinigung des grössern Theils seiner verschiedenen Länder, die durch die Erwerbung von Bremen und Verden beträchtlich erweitert wurden, als auch besonders durch seine Verbindung mit England, als sein staatskluger Kurfürst Georg I. den englischen Thron bestieg. England erhielt dadurch vielen Einfluß in die deutschen Angelegenheiten. Unter den übrigen deutschen Staaten waren Bayern und Pfalz die bedeutendsten; beyde waren in dem französischen Interesse gegen Oestreich. Man hörte auf sich durch Familientheilungen zu schwächen, und die Majorate wurden in allen Familien eingeführt. An der andern Seite verzehrte die thörichte Nachahmung der Pracht des französischen Hofs, worin die deutschen Fürsten, besonders seit dem Anfange dieses Jahrhunderts, fielen, das Mark der Länder. Sachsen ging ihnen vornemlich mit seinem Beyspiele hierin vor.

§. 4.

Frankreich.

Frankreich wurde von Ludwig XIV. zum herrschenden Staate im westlichen Europa erhoben. Durch den westphälischen und pyrenäischen Frieden an Macht gestärkt, gebrauchte er die ersten ruhigen Jahre seiner eignen Regierung, seine Finanzen in eine bessere Ordnung zu bringen, und sie einträglicher zu machen, als es damals in irgend einem andern Lande der Fall war, Künste, Manufacturen und Fabriken in sein Reich einzuführen, und Frankreichs Handel zu gründen. Sein rechtschaffener, es mit seinem Herrn und dem Staate wohlmeinender Minister, Colbert, unstreitig der größte Mann unter Ludwigs XIV. Regierung, gab Frankreich dadurch eine solche innre Stärke, daß sie es bey den äußersten Anstrengungen in drey Kriegen gegen das halbe Europa, und bey einem in allen andern Fächern höchst verschwendrischen Verfahren, lange vor Erschöpfung bewahrte. Der wahre Grund von Frankreichs Uebermacht in dieser Periode war dieser vortheilhafte Zustand seiner Finanzen, der es beständig in den Stand setzte, alle Mittel, die zur Erreichung seiner Zwecke nöthig waren, mit gehöriger Kraft anzuwenden. Allein nach Colberts Tode erhielt Frankreich keinen Minister wieder, der fähig gewesen wäre, Ludwigen vor groben Fehltritten zu bewahren, unter denen die Verjagung der Hugenotten der wichtigste war. Eben so wenig war er ferner glücklich in der Wahl seiner Generale, nach der Turenne und Luxemburge Tode. So lange er also von diesen Ministern und diesen Kriegsmännern unterstützt wurde, blieb Frankreich die herrschende Macht, und schrieb den übrigen Staaten Gesetze

vor. Sie waren todt als er den spanischen Successionskrieg führte, der daher seine Größe übern Haufen warf, und sein Reich auf das äußerste entkräftete. Allein er entriß ihm gleichwohl die Eroberungen nicht, die er in den vorigen Kriegen gemacht hatte, so wie er gleichfalls seinen Zweck erreichte, einen bourbonischen Prinzen auf den spanischen Thron zu setzen. Indessen würde wahrscheinlich Frankreich dieses Uebergewicht nie erhalten haben, wenn nicht die Könige aller Länder, auf deren Kosten Ludwig XIV, seine Macht ausdehnte, Wilhelm Prinz von Oranien ausgenommen, die elendesten und verwerflichsten Regenten gewesen wären, so daß der zerrüttete innere Zustand, worin sie die Angelegenheiten der Nationen brachten, die ihrem Scepter gehorchen mußten, sehr wesentlich dazu beytrug, ihn über sie zu erheben. Frankreich erholte sich bald von seiner Schwäche. Der staatskluge Regent, Herzog Philipp von Orleans, während des Königs Ludwigs XIV. Minderjährigkeit that freylich durch seinen höchst betrügerischen Staatsbanquerout, den Unterthanen weit mehr Schaden, als er dem Staate Vortheile schaffte. Allein seine Verbindung mit den Seemächten gab ihm Sicherheit, und erleichterte die Erreichung aller seiner Absichten in den spanischen Händeln. Eine 20jährige Ruhe, und die weise Regierung des Card. Fleury, gab Frankreich seine völlige Stärke wieder, brachte seine Finanzen in Ordnung, und hob seine Fabriken und Manufacturen, und seinen Handel. Es erhielt eben so viel und größern Einfluß in die Angelegenheiten von Europa, als zu Ludwigs XIV. Zeiten, je mehr der bescheidene Character des Card. Fleury mit dem trotzigen Stolze der ehemaligen Minister contrastirte, und je mehr er es vermied, die Eifersucht der übrigen Mächte zu reizen. Er machte

selbst keinen übermäßigen Gebrauch von dem Erfolg der französischen Waffen in dem Kriege wegen der polnischen Königswahl, so äußerst vortheilhaft auch die Erwerbung von Lothringen für Frankreich war.

§. 5.

Spanien.

Spanien hatte die Uebermacht, die es in dem vorigen Zeitraum besaß, schon am Ende desselben verlohren. Die schwache Regierung des Königs Carls II. vollendete den Fall dieses mächtigen Reichs. Es mußte während derselben einen Theil von den Niederlanden und die Franche Comte an Frankreich überlassen, und nach Carls Tode verwüstete es der blutige Successionskrieg. England und seine ehemaligen Unterthanen, die Holländer, entschieden in diesem Kriege über die Vergebung seines Throns, und der Utrechter Frieden nahm Sardinien, Sicilien, Neapolis, Mayland, den ihm damals noch gehörenden Theil von den Niederlanden, Minorca und Gibraltar von seiner Monarchie weg. Unter der Regierung Philipp V. wandte das spanische Cabinet die größte Anstrengung an, dem Hause Oestreich diejenigen Länder wieder zu entreißen, welche ihm der Successionskrieg gegeben hatte. Der Plan, den der kühne Card. Alberoni dazu entwarf, scheiterte zwar, aber die staatskluge Königin Elisabeth setzte ihn mit mehrerem Erfolg fort, und erfüllete ihn in Absicht Neapolis und Siciliens. Spaniens innere Stärke wurde unter dem, die Geschäfte nicht liebenden und melancholischen Philipp V. nicht vergrößert, und es konnte sich nicht wieder zu den ersten Mächten von Europa erheben.

Völlig unbeträchtlich war das kleine Königreich Portugall. Die englische Allianz schützte es gegen Spanien. Es nahm im Successionskriege lebhaft Oestreichs Partey, aus Furcht vor der Uebermacht des Hauses Bourbon, aber ohne Gewinn. Johanns V. Regierung brachte es noch tiefer herunter.

§. 6.

Großbritannien.

Da Carl II. und Jacob II. den Grundsätzen ihres Hauses getreu blieben, innerlich das Mißvergnügen der Nation gegen sich erregten, auswärts Söldner Frankreichs waren, und seine Größe vermehren halfen, so fiel England sogleich in die Schwäche zurück, aus der es Cromwel gerissen hatte. Nachdem aber die Unzufriedenheit gegen Jacob II. Wilhelm III. auf den Thron gerufen hatte, so behauptete dieses Reich sogleich wieder den vorzüglichen Rang unter den europäischen Staaten, den ihm sein Reichthum und seine überlegene Seemacht, bey einer seinen wahren Vortheilen angemessenen Regierung, stets geben werden. Wilhelm III. folgte whigischen Grundsätzen, widerstand Frankreich glücklich, und rettete Irland, dessen Verlust ein tödtlicher Streich für Großbritanniens Macht gewesen seyn würde. Anna, seine Nachfolgerin, brachte die genauere Verbindung zwischen Schottland und England zu Einem Reiche zu Stande, wodurch die Sicherheit und Ruhe von England ungemein befestigt wurde. Wie viel England damals schon vermogte, zeigte sich in dem spanischen Successionskriege. Besonders gewann es in demselben seine, nachher stets behauptete, Ueberlegenheit zur See. Aber diese Prin-

zessin verließ die whigischen Grundsätze gegen das Ende ihrer Regierung, und entwarf Plane, die England, wenn die stärkern Whigs sie nicht abgewendet hätten, von neuem ins Verderben gestürzt hätten. Die völlige Zerstöhrung der französischen Marine und seines Seehandels während des Successionkriegs, erhöhete den englischen Handel außerordentlich. Dieser Krieg legte zwar auch den Hauptgrund zu Englands Staatsschulden, die aber bey ihrer geringen Stärke dem Staate mehr Nutzen als Schaden verursachten, indem unter den weisen, und bey Befolgung whigischer Grundsätze durch die innere Zufriedenheit des größten Theils der Nation belohnten Regierungen, Georgs I. und II. Englands Reichthum und ausgedehnter Handel so ungemein zunahm, daß die vergrößerten Schulden der Krone den Staat nicht drückten, sondern die dadurch entstandene Vermehrung des Numeraire *) vielmehr half, die Betriebsamkeit zu unterstützen. Auch sicherten diese Schulden dem königlichen Hause den Thron. Großbritannien erhielt jetzt eine entschiedene Ueberlegenheit zur See, besonders da Holland seine Marine verfallen ließ. Georg I. war der staatsklugste Prinz seiner Zeit, der durch die Geschicklichkeit seiner Unterhandlungen, und durch die gute Verfassung worin er sich befand, den Ausbruch eines jeden wichtigen Kriegs zu vermeiden wußte. Georg II. beobachtete anfangs gleiche Maaßregeln nach dem friedfertigen System seines Ministers, Robert Walpole, der aber nicht wie Georg I. so ganz und gar in dem Interesse des Hauses Oestreich war, daß er dafür gehalten hätte, daß es Englands Vortheil

*) Das Numeraire eines Staats heißt die ganze Summe der Zeichen des Werths der Dinge in einem Staate, sie mögen aus klingender Münze oder aus Papiergelde bestehen.

fordere, sich in Oestreichs Hauskriege, und überall in die Angelegenheiten des festen Landes zu schnell und zu lebhaft zu mischen, ein System, das seit dieser Zeit viele Vertheidiger gefunden hat.

§. 7.

Vereinigte Niederlande.

Die Republik der vereinigten Niederlande war beym Anfange dieses Zeitraums die erste Handelsmacht. Hiedurch erwarb sie sich einen außerordentlichen Reichthum, eine große Volksmenge, und eine beträchtliche Stärke, die sie zu einem von den entscheidenden Staaten in Europa erhob. Selbst ihre innern Streitigkeiten über die Aufhebung der Statthalterschaft, setzten sie nur auf eine kurze Zeit außer Stand, diese Stärke zu zeigen. Ihre Seemacht war in der zweyten Hälfte des vorigen Jahrhunderts allen andern überlegen, und selbst siegreich gegen die englische. Aber England dehnte seinen Handel immer mehr, und Frankreich erschuf den seinigen, und trieb ihn bald zu einer ungemeinen Höhe. Andre Nationen wurden gleichfalls aufmerksamer auf ihren Vortheil, und Hollands Handel verlohr dadurch immer mehr. Der lebhafte Antheil, den die Republik an allen französischen Kriegen nahm, nöthigte sie große Schulden zu machen. Sie spielte in dem Successionskriege nächst England die wichtigste Rolle mit einer übertriebenen Anstrengung ihrer Kräfte. Der Ausgang desselben war aber nicht so vortheilhaft für sie, als sie erwartet hatte, und ihre Schwäche wurde seit dieser Zeit merklich. Zu dem Gefühle derselben kam im Anfang des 18ten Jahrhunderts noch die Lage der innern Angelegenheiten bey der abermaligen Aufhebung der Statthalterschaft in den

wichtigsten Provinzen, welche die Einmischung in fremde Angelegenheiten gefährlich machte. Die Republik fiel also in eine politische Unthatigkeit und Mangel an Theilnehmung an den europäischen Händeln, welches seitdem immer zugenommen hat.

§. 8.

Die Schweiz und Italien.

Die Schweiz mischte sich in dieser Periode nicht thätig in auswärtige Angelegenheiten, hing aber stets auf französischer Seite, halb aus Neigung und Vortheil, halb aus Furcht.

Unter den italienischen Mächten nahm Savoyen besonders einen wichtigen Antheil an den allgemeinen Staatsbegebenheiten, und sein sehr thätiger Herzog Victor Amadäus verstand es, von der Lage seiner Länder, wodurch er ein wichtiger Alliirter in den italienischen Kriegen wurde, einen so weisen Gebrauch zu machen, daß er sich dadurch im spanischen Successionskriege eine ansehnliche Vergrößerung seiner Macht und die königl. Krone erwarb. Er verlohr zwar wieder, da er Sardinien anstatt Siciliens annehmen mußte, allein sein Sohn Emanuel III. gewann von neuem in dem Kriege von 1733.

Die Republik Venedig büßte gegen die Türken ein, und mischte sich nicht in die übrigen europäischen Angelegenheiten. Keiner von den Päbsten dieser Periode besaß Staatsklugheit genug, seine Macht mit Nachdruck zu gebrauchen. Die Gefahr, worin die italienischen Staaten gerathen seyn würden, wenn die ehemaligen spanischen Länder in die Hände des Hauses Bourbon gekommen wären, scheuchte die mehrsten auf, und bewog sie zu eini-

ger Theilnehmung an dem Successionskriege. Aber sie sahen es ungerne, daß Oestreich dadurch in diesem Lande so mächtig wurde.

Neapolis und Sicilien seufzten unter dem zerstöhrenden spanischen Joche, und wurden nicht gebessert, als sie unter das östreichsche kamen. Am Ende dieser Periode machten sie wieder ein eignes Königreich aus, dessen Kräfte gering blieben. Das Haus Oestreich, welches diese Länder verlohren hatte, erhielt dafür Toscana, Parma und Piacenza, und hatte vorher Mantua an sich gerissen. Diese Besitzungen nebst Mailand sicherten ihm den stärksten Einfluß in Italien.

§. 9.

Dänemark.

Dänemarks fehlerhafte Regierungsform wurde mit dem Anfange dieser Periode abgeändert, und seinen Königen dadurch Freyheit gegeben, sich mit Nachdruck in die allgemeinen Angelegenheiten zu mischen. Aber dieses geschah ungeachtet des großen Erfolgs der dänischen Waffen unter Christian V. nicht mit Gewinn, wegen Frankreichs Uebermacht. Seine nachmalige Allianz mit dieser Krone, gab seinem Reiche eben so wenig bleibende Vortheile. Die Souverainität des herzogl. Hauses Holstein über einen Theil von Schleswig, war ein beständiger Saamen zur Uneinigkeit. Sie war eine der Ursachen der Entstehung des nordischen Kriegs, in welchem Dänemark anfangs abermals Beweise seiner Schwäche und Schwedens Ueberlegenheit erhielt. Gegen alle Staatsklugheit half es Schweden völlig stürzen, und fühlte davon sogleich die Folgen. Doch endigte sich

der Krieg mit Erwerbung des völligen Herzogthums Schleswig.

§. 10.

Schweden.

Schweden war im Anfange dieser Periode die herrschende Macht in Norden. Carl XI. war zwar in seinem Kriege gegen Dänemark und Brandenburg unglücklich, aber Frankreichs Allianz schützte ihn gegen einen wichtigen Verlust. Seine Staatsklugheit erwarb ihm eine unumschränkte Gewalt, die er besonders zur Vergrößerung seiner Kriegsmacht anwandte. Gegen seinen Sohn Carl XII. ergriffen Dänemark, Polen, und Rußland, im Anfange dieses Jahrhunderts die Waffen, woraus der große nordische Krieg entstand. Carl XII. führte ihn mit einer Ueberlegenheit, die in der Geschichte nicht häufig gefunden wird, bis, weniger die unglückliche Schlacht bey Pultawa, als seine unüberwindliche Hartnäckigkeit, nicht aus der Türkey nach seinen Staaten zurückkehren zu wollen, Schweden völlig in die Hände seiner, immer sich vermehrenden Feinde lieferte. In dem Frieden, den Schweden nach seinem Tode schließen mußte, verlohr es seine deutschen Staaten größtentheils, nebst Livland, Esthland und Ingermannland, und hatte eine Regierungsform angenommen, die seiner Erholung von einer gänzlichen Entkräftung nicht zu überwindende Hindernisse in den Weg legte, und es von Rußland abhängig machte.

§. 11.

Rußland.

Der größte Mann dieser Periode wurde unter einer Nation gebohren, die in der vorigen noch unter die Barbaren gezählt wurde. Peter I. Kaiser von Rußland, wandte, noch ehe er seinen Thron ruhig besaß, seine ganze Sorgfalt an, zuerst sich, dann seine Nation aus dieser Barbarey zu reißen; er führte Kenntnisse, Künste und Aufklärung unter seinem Volke ein, gründete unter ihm Handwerke, Manufacturen und Fabriken, machte es zum Handel geschickt, stellte sein Kriegswesen auf einen ordentlichen Fuß, errichtete eine Seemacht, und legte durch alles dieses einen vortreflichen Grund, Rußland zu einem civillsirten Staate zu machen. Er zernichtete durch seine glücklichen Kriege mit Schweden die bisherige Uebermacht dieses Staats in Norden, schrieb ihm in dem nyskädter Frieden Gesetze vor, erwarb seinem Reiche Provinzen die nicht nur fruchtbar, und weit cultivirter waren, als die rußischen, sondern durch welche auch für Rußland eine bisher völlig fehlende Waaren-Ausfuhr aus den Häfen des baltischen Meers erhalten wurde, welche es seitdem bereichert hat. Dieser Staat trat von jetzt an Schwedens Stelle, und wurde die herrschende Macht in Norden. Es hat diese Uebermacht nicht wieder verlohren, obgleich Peters I. Nachfolger diesem großen Manne auch nicht in der Ferne glichen, und sein fehlerhaftes Thronfolgegesetz, und die Streitigkeiten zwischen der Iwanschen und Peterschen Familie, das Reich schwächten und beunruhigten. Es war also weniger seiner Stärke, als der Schwäche der nordischen Mächte zuzuschreiben, daß es in den dortigen Angelegenheiten mit Ueberlegenheit handelte.

In dem Kriege mit den Türken, zeigte es nur geringe Kräfte. Das Haus Oestreich wußte Rußland stets in seinem Vortheile zu erhalten.

§. 12.

Polen.

Polen sank immer mehr zu einem unbedeutenden Staate herab. Seine fehlerhafte Regierungsform hätte auch vorzügliche Regenten verhindert, ihren Unternehmungen Stärke geben zu können. Die Könige in dieser Periode gehören nicht zu denselben. Johann Sobieski war ein guter und glücklicher Soldat, aber die Habsucht seiner Gemahlin wandte die Herzen seiner Unterthanen von ihm ab. August II. hatte einige glänzende, aber keine wahre Regenteneigenschaften. Noch mehr Tadel verdiente der träge und verschwenderische August III. Polen wurde unter diesen beyden letzten Regierungen ein Raub seiner Nachbaren, der Schweden und Rußen, und der unglückliche Schauplatz des nordischen Kriegs. Der König Michael Wiesnowiesti gelobte den Türken Tribut, und über Augusts Krone schalteten Carl XII. Peter I. und dieses Kaisers Nachfolger.

§. 13.

Osmanen.

Die Osmanen hatten ihre Muhämmede und Solimane verlohren. Ihre aus dem Serai oder dem Gefängnisse auf dem Thron steigenden Kaiser regierten nur durch ihre Großwessire, und mußten dafür büßen, wenn die Laster oder die Ungeschicktheit derselben die Wuth der Janitscharen oder des

Pöbels reizte. Die benachbarten christlichen Mächte würden bey diesem Verfall leicht die völlige Oberhand über sie erhalten haben, wenn es nicht die eigne Lage ihrer Angelegenheiten verhindert hätte. Aber Rußland wurde anfangs durch innre Unruhen, und darauf durch den schwedischen Krieg den türkischen Waffen ausgesetzt; Polens Zustand ließ keine wichtige Gegenwehr erwarten; und gegen Oestreich hatten sie den Beystand der unterdrückten und zum Abfall bewogenen Ungern, während einer Zeit, daß dieses Haus in einen beständigen Krieg mit Frankreich verwickelt war. Gleichwohl war die Pforte in den deutschen Kriegen bis 1737 nicht glücklich. Die Friedensschlüsse zu Carlowitz und Passarowitz, schränkten ihre Gränzen gegen Abend ein, und sie gewann in dem letzten nur gegen die Venetianer. Aber sie brachte alles in dem belgrader Frieden wieder ein, endigte auch den russischen Krieg glücklich, verlohr aber gegen die Perser.

Asiens politische Begebenheiten hatten unter den europäischen Mächten nur auf Rußland und die Pforte unmittelbaren Einfluß. Da aber der Handel nun zu den ersten Gegenständen der Aufmerksamkeit der Cabinette gehörte, so nahmen die seehandelnden Mächte an den politischen Veränderungen der Länder in dem südöstlichen Asien lebhaften Antheil. Es saßen damals auf dem persischen Throne die mächtigen Sofis, und nach ihnen der Schah Nadir-Kuli, ein großer Eroberer; in Hindistan regierten die Nachkommen des Timurlanks, und in Schina die Familie Tsing.

Drittes Kapitel.

Bürgerliche Verfassung.

§. 1.

Cultur und Sitten.

Die europäischen Staaten wurden in diesem Zeitraume nicht so schrecklich durch innere Kriege zerrissen, als in dem vorigen. Diese Ruhe hatte einen günstigen Einfluß auf die Betriebsamkeit, den Kunstfleiß, und den Handel, durch welche der Wohlstand und die Bevölkerung in allen Ländern merklich befördert wurde. Die großen stehenden Armeen machten das Aufgebot des Adels und die Bewaffnung der Bürger unnöthig, und die Landesherrn verstatteten sie nicht, weil sie ihrer Gewalt gefährlich waren, so daß der Geist des Kriegs in beyden Ständen allmählig völlig unterdrückt wurde, der Adel sich dem Hofleben und der Muße ergab, und der Bürger und Landmann sich von seinem Arbeiten nicht entfernte. Sehr hinderlich war der Vermehrung des Kunstfleißes, und der Vergrößerung des Wohlstandes, die noch überall herrschende Intoleranz in der Religion, und die Schwierigkeiten, die man in jedem Lande, besonders in den katholischen, einem Glaubensgenossen der nicht von der Landesreligion war, erregte, sein Brod in demselben zu verdienen. Doch wurde auch dieses gegen das Ende dieser Periode sehr gemildert, nachdem man durch

das Beyspiel von England und Holland gelernt hatte, wie sehr Toleranz auch eine politische Tugend sey. Ohne sehr an innerm Werthe zu gewinnen, verbreitete sich die Aufklärung, und eine weniger rohe und barbarische Denk- und Handlungsart über mehrere Länder, und mehrere Menschen nahmen Antheil daran. Peter der Große brachte sie nach Rußland, und wirkte daselbst so viel, als es das Leben Eines Mannes möglich machte. Aber seine Nachfolger baueten nicht auf diesen guten Grund fort. Wenn wir Frankreich ausnehmen, so thaten es die protestantischen Länder den katholischen an Aufklärung, Kenntniß, Betriebsamkeit, und Wohlstand bey weitem zuvor. Das Beyspiel des Hofs Ludwigs XIV. und seines Nachfolgers nahm von den gesellschaftlichen Sitten das bäurische und plumpe weg, führte aber dafür eine gewisse Etiquette und gezierte Höflichkeit ein, welche die Annehmlichkeiten des Umgangs nicht beförderte. Die niedrige Schwelgerey und das Saufen wurde mehr aus den vornehmen Gesellschaften verbannet, aber anstatt desselben Ueppigkeit und Luxus eingeführt. Die Caste des Adels hielt die übrigen Stände desto entfernter von sich, jemehr es ihr allein erlaubt war, sich der Person des Regenten zu nahen, und je strenger das spanische und französische Hofceremoniel die Grade bestimmte in welchen es dem Unterthan erlaubt war, sich dem Fürsten zu nahen, welches denn Deutschlands kleine Fürsten nur zu getreu nachahmten.

§. 2.

Deutschlands Regierungsform.

Deutschlands Constitution wurde durch den westphälischen Frieden, wie sie bisher durch das

Herkommen und den Besitz schon größtentheils da war, befestigt und gesetzlich gemacht. Die unmittelbaren Reichsstände sind seitdem in dem ungestörten Besitze aller Territorialhoheitsrechte, und üben dieselben constitutionsmäßig aus, so weit dieses mit ihrem gegenseitigen Verhältniß als Mitstände Eines Staats bestehen kann, und dieses, und der Landfriede dadurch nicht unterbrochen wird, welche Beschränkungen aber die mächtigsten von ihnen, leicht wegräumen, wenn es ihre Vortheile fodern. Eben so sind seitdem die kaiserlichen Reservatrechte, theils in dem westphälischen Frieden, theils in den Capitulationen, bestimmt, die Verfügung in allen übrigen, das ganze Reich angehenden, Angelegenheiten aber, der gemeinschaftlichen Berathschlagung und Beschließung von Kaiser und Ständen übergeben. Dem Kaiser gehört das Recht, die Schlüsse des Reichstags bestätigen und verwerfen zu können, dessen äußerste Wichtigkeit in die Augen fällt. Man suchte durch die Capitulationen die Kaiser fester in den ihnen vorgeschriebenen Schranken zu halten, ohne dadurch verhindern zu können, daß sie sogleich durchbrochen wurden, wenn sich das Haus Oestreich stark genug fühlte, es ohne Gefahr thun zu dürfen. Der seit 1662 zusammen gerufene Reichstag ist nicht wieder auseinander gegangen. Seitdem erscheinen der Kaiser und die Stände nicht mehr in Person auf demselben, sondern durch Gesandten. Beyde Religionsparteyen erhielten das Recht, die Mehrheit der Stimmen bey der Entscheidung der Angelegenheiten aufzuheben, und sich nur in zwey Theile zu theilen, von denen jeder eine Stimme hat, (ire in partes), wenn die Genossen einer Kirche sich in einer Angelegenheit gefährdet glauben. Es wurde zuerst, 1672, von den Katholiken, und hernach noch mehrere male von ihnen ausgeübt. Durch die Er-

hebung des Hauses Braunschweig-Hanover zur Kurwürde stieg die Zahl der wählenden Fürsten auf neun Stimmen. Die jetzige Form des Reichstags wurde völlig ausgebildet. Alles übrige blieb, so wie wir es in der vorigen Periode angegeben haben.

Die Regenten der einzelnen deutschen Staaten vermehrten seit dem westphälischen Frieden ihre Gewalt in ihren Ländern, ohne daß dabey die Behauptung einiger Publicisten, daß sie durch denselben in ehemalige kaiserliche Rechte getreten sind, zu weit auszudehnen ist. In vielen Ländern blieben die Landstände im Besitz der Theilnahme an den mehrsten Majestätsrechten; in andern würdigte man sie zu bloßen Verwaltern der Landesschulden herab; man versammelte die sämmtlichen Landstände nicht mehr so häufig wie sonst, sondern ließ nur die Ausschüsse derselben zusammen kommen, und machte diesen die Ausübung der bedeutendsten Rechte streitig, oder verschaffte sich auf sie einen hinlänglichen Einfluß, welches desto leichter war, da die Städte von den Landesherren einem strengern Gehorsam unterworfen waren, und ihre durch den dreyßigjährigen Krieg entstandene Armuth ihnen keine Gegenwehr erlaubte. Diejenigen Städte, die sich der Oberherrschaft ihrer Landesherren ganz entzogen hatten, und Freystädte gewesen waren, mußten jetzt die landesherrliche Gewalt wieder anerkennen, wobey gleichwohl einige große Rechte behielten. In den mehrsten Ländern waren mehrere bleibende Steuern vor dieser Periode schon eingeführt; neu aufzulegende mußten von den Landständen erst bewilligt werden, und der Versuch den die Reichsstände, 1670, machten, sich durch einen Reichstagsschluß, des Rechts zu bemächtigen, ihr Land ohne Zuthun der Stände beschatzen zu können, erhielt die Einwilligung des

Kaisers nicht. *) Außerordentliche Kosten erfordernde Vorfälle, besonders der Krieg, weit mehr aber die Verschwendung und der, der ordentlichen Einnahme gar nicht angemessene, Aufwand der Höfe der deutschen Fürsten stürzten die Länder in, oft heftig drückende Schulden, und brachten Uneinigkeit und Processe zwischen den Landesherren und den Unterthanen hervor.

§. 3.

Frankreichs Regierungsform.

Ludwig XIV. vollendete das System der königlichen Allgewalt, das Richelieu und Mazarini schon weit fortgebauet hatten. Frankreich hatte schon keine Versammlungen der Etats generaux und der Notabeln mehr; die Geistlichkeit war in den Händen des Hofes und man hatte gesehen, daß die Parlemente einer klugen und standhaften Regierung nicht furchtbar waren. Aber noch war die Macht der Großen und des Adels bedeutend. Denn dieser Adel war reich, bewaffnet, in dem Besitze des Anspruchs, der nicht ohne Gefahr durfte zurückgenommen werden, den Statthalterschaften der Provinzen vorzustehen, und in dieser Stelle daselbst, jeden Zweig der höchsten Gewalt in sich zu vereinigen. Auch stand er an der Spitze der zum Theil auf seine Kosten geworbenen Armee. Ludwig XIV. bediente sich sehr zweckmäßiger Hilfsmittel, diese Macht der Großen zu unterdrücken. Er wandte seine reiche Einnahme auf die Errichtung einer stehenden Armee, die nach einem ganz abgeänderten System

*) Pütters hist. Entwicklung der deutschen Staatsv. Th. 2. §. 9. 10tes B.

eingerichtet, und auf das strengste von ihm abhängig war. Da nun hiedurch die Bewaffnung des Adels und der Bürger unnöthig, und gegen die neue Kriegskunst unnütz war, so wurde beyden alle Bewaffnung untersagt; den Statthaltern wurde fast ihre ganze Gewalt genommen; die Kriegsmacht in den Provinzen stand unter den Generalen; die Finanzen verwalteten Intendanten, die vornehmsten Festungen, allein von dem Könige abhängige Commandanten. Der reiche Adel wurde an den Hof gezogen, wo er sein Geld verschwendete, und gewöhnt wurde in die glänzenden Kleinlichkeiten der Hofehre Werth zu setzen, und sie zu suchen. Uebrigens sah er sich aller wirklichen Macht beraubt, da der König nur Personen vom mittlern und Gerichtsadel zu seinen Staatssecretairen oder Ministern nahm, und besonders die Prinzen vom Geblüt, die so oft an die Spitze der mißvergnügten Parteyen getreten waren, von allen Geschäften entfernt hielt. Eine strenge Policey, und willkührliche, ohne Untersuchung verhängte Strafen, Einschließung in die Bastille und andre Gefängnisse durch Lettres de Cachet und Verweisung, erzwangen das, was Klugheit nicht erreichen konnte. Zwey der verwerflichsten Grundsätze dieses Despotismus waren, daß der König der Willkühr seiner Minister eben so sehr nachsah als seiner eigenen, und ihre Verbrechen, selbst die unrechtmäßige Bereicherung seiner Finanzbedienten, nicht strafte; und daß er dem Adel verstattete, die untern Stände zu drücken und zu mißhandeln. Der unterjochte Mittelstand und der Landmann wurden dadurch in einer solchen Abhängigkeit erhalten, daß unter seiner Regierung weder die Zurückrufung des Edicts von Nantes, noch die schrecklichen Wirkungen des unglücklichen Successionkriegs, und nach derselben, ungeachtet der Intriguen des spanischen

Hofes, der Staatsbanquerout des H. von Orleans einen Aufruhr hervorbrachten, außer daß die Camisards in den Sevennen ihre Religionsübung gegen Ludwig XIV. mit dem Schwerdt zu vertheidigen suchten. Das Parlement wagte es niemals Ludwig XIV. zu widerstehen, außer in den Religionsstreitigkeiten der Jansenisten. Nach seinem Tode cassirte es freylich das Testament seines Despoten ohne Schwierigkeit, aber als Maschine des H. von Orleans, der von ihm zum Regenten während Ludwigs XV. Minderjährigkeit erklärt wurde. Eine neue Einrichtung der Verwaltung der Geschäfte durch Conseils hätte große Vortheile gewähren können, war aber unverträglich mit der Despotie, und man kehrte zu den lenksamern Werkzeugen derselben, den Staatssecretairen, zurück. Von der Volljährigkeit Ludwig XV. an, wurde das Reich von Premierministern regiert. Fleury's angenommene äußere Bescheidenheit schadete seiner Willkühr nicht. *)

§. 4.

Spaniens und Portugalls Regierungsform.

Die spanischen Könige waren in Castilien eingeschränkt; Aragonien hatte seine Rechte erhalten. Die Mutter des minderjährigen K. Carls II. führte, vermöge Philipp IV. Testament, nebst einem Regentschaftsrathe die Regierung. Aber sie und ihr Sohn gaben die Geschäfte in die Hände von Lieblingsministern. In der Succession auf dem Throne wurde der letzte Wille des K. Carls II. zwar befolgt, aber durch Frankreichs Waffen. Der Widerstand, den die Länder des aragonischen Reichs dagegen thaten,

*) Geschichte der französischen Constitution, S. 609.

kostete sie ihre bisher erhaltene Rechte. Philipp V. nahm sie ihnen sämmtlich, unterwarf diese Provinzen eben so der königlichen Willkühr als Castilien, mit Aufhebung der Versammlung der Stände, und des Justiza, und vereitelte 1725 ihre Bemühungen zur Herstellung ihrer alten Verfassung. Dieser König gab 1713 das jetzt geltende Thronfolgegesetz, vermöge dessen erst nach Absterben aller männlichen Descendenten des königl. Hauses, die Krone an die Töchter und ihre Descendenten fällt. Zur Anerkennung desselben als ein Reichsgesetz wurden die Cortes zum letztenmale versammelt. Es wurde zwar ein engerer Ausschuß der Stände, Deputados de los reynos, zu Madrit niedergesetzet, aber auch dieser hörte 1718 auf, ein besonders Collegium auszumachen, und wurde mit dem Finanzcollegium vereinigt. Die Stände kommen jetzt nur zusammen, um den König zu huldigen. Navarra und Biscaya schützten viel von ihrer alten Constitution.

In Portugall war die Gewalt der Stände groß. Durch sie wurde K. Alphons VI. abgesetzet, und sein Bruder Peter zum Regenten ernannt; sie theilten mit demselben das Recht des Kriegs und Friedens, und beschränkten die Gewalt des Regenten auf das engste. Nach Alphons Tode, 1683, erhielt zwar die königl. Gewalt neue Kräfte. Aber die Schwäche und Bigotterie Johanns V. brachte dieselbe ganz nnd gar in die Hände des Hofadels und der Mönche.

§. 5.

Großbritanniens Regierungsform.

Die wenige Vorsicht, die man bey der Zurückrufung Carls II. anwandte, ihn zu verhindern, sich

einer willkührlichen Gewalt zu bemächtigen, hatte die Folgen, die man erwarten mußte. Carl II. und sein Ministerium, die Cabal, entwarfen einen förmlichen Plan die eingeschränkte Regierungsform übern Haufen zu werfen, und das katholische Kirchensystem in England zum herrschenden zu erheben. Die Furchtsamkeit des Königs, und die standhafte Gegenwehr des Parlements verhinderte die Ausführung. Das Parlement sicherte durch die Testacte, 1673, die herrschende Religion, und durch die habeas corpus, 1679, Bill die Sicherheit der Personen. Damals entstanden die Benennungen der Tories und Whigs zur Bezeichnungen der Parteyen, welche die uneingeschränkte, und die eingeschränkte Gewalt des Königs vertheidigen. Vorher nannte man die letzten Adressors und Petitioners, die ersten Abhorrers. Die Könige sind in der Folge der einen oder andern Partey beygetreten, wie es ihr Vortheil erforderte. Theils um Beystand gegen die Gefahr zu haben, die Carln das Mißvergnügen der Nation drohete, theils aus Geldmangel, und verführt von seinen Ministern, war er ein beständiger Söldner von Frankreich. Seinem öffentlich katholischen Bruder Jacob II. wollte das Parlement die Thronfolge nehmen. Aber Carl rief seit 1681 kein Parlement zusammen, schaffte sich durch gewaltsame Mittel Geld, nahm den Städten ihre Rechte, besetzte die Magistraturen und die Staatsämter mit lauter Königlichgesinnten, und regierte willkührlich. Sein Bruder Jacob II. bestieg also ohne Schwierigkeiten den Thron. Allein er machte öffentliche Vorkehrungen die katholische Religion in England einzuführen, sprach von dem Test los, verfuhr in dem monmouthschen Kronkriege äußerst grausam, errichtete wieder einen hohen geistlichen Gerichtshof, und regierte nach schneller Auflösung des ersten Parlements ohne dasselbe. Die

Nation rief gegen ihren Unterdrücker den Pr. Wilhelm von Oranien nach England, sprach Jacob nach seiner Flucht die Krone ab, und gab sie ihrem Befreyer. Diese so genannte Revolution gab England seine jetzige Constitution, 1689, in so ferne sie seitdem nicht Abänderungen gelitten hat. Die gesetzgebende Gewalt ist dadurch zwischen dem Könige und den beyden Häusern des Parlements getheilt, die gesetzausübende allein in die Hände des Königs gegeben; dem Könige das Recht genommen, die Sicherheit der Personen und des Eigenthums zu verletzen, das Recht Beschwerden führen zu dürfen, bestätigt, die Preßfreyheit eingeführt, und die Bekennung des Königs und seiner Gemahlin zur englischen Kirche zu einem Gesetz, das Gegentheil zum Verwirkungsgrunde gemacht. Der königl. Privatschatz, die Civil-List, wurde bestimmt, und Religionsfreyheit durch Aufhebung der Strafgesetze gegen die Dissenters eingeführt. Die Gewalt des Königs hatte jetzt enge Schranken. Allein es ist nicht möglich sie in irgend einem monarchischen Staate lange darin zu erhalten. Schon Wilhelm durchbrach sie, und die Krone erhielt einen verstärkten Einfluß durch die Mutiny-Bill; und die Festsetzung der dreyjährigen Dauer der Parlemente, so wie mittelbar durch die Nationalschulden, die damals ihren Anfang nahmen. Das Thronfolgegesetz von 1700, wodurch das Parlement zugleich ein Wahlrecht ausübte, setzte indessen neue Einschränkungen fest; sicherte die richterliche Gewalt gegen die königliche, und nahm verbrecherischen Ministern die Leichtigkeit von dem Könige geschützet zu werden. Auch in Schottland wurde Wilhelm III. als König erkannt, aber dabey das Episcopat, der Supremat des Königs, und alles Patronatrecht abgeschafft. Die Königin Anna brachte endlich, 1707, die Vereinigung zwischen die-

sem Reiche und England zu Stande, durch welche sie jetzt einerley Parlement und Gesetzgebung haben. Mit Georg I. bestieg das jetztregierende braunschweigische Haus den Thron. Er erhielt von dem Parlemente die Bewilligung zweyer wichtigen Bills, wodurch der Einfluß der Krone sehr vermehrt wurde, die siebenjährige Dauer der Parlemente, 1715, und eine stehende Armee, 1716. *)

§. 6.

Regierungsform der Niederlande.

Der Statthalter Wilhelm II. that solche starke und gewaltsame Schritte zur Vermehrung seiner Gewalt, daß die Freunde einer republicanischen Regierungsform, die sogenannte Löwesteinsche Partey nach seinem Tode, 1750, es dahin brachte, daß die Provinzen Holland, Seeland, Utrecht, Geldern, und Oberyssel die Würde eines Statthalters und Generalcapitains nicht wieder besetzten. Damals wurde eine außerordentliche Versammlung der Deputirten der Stände aller vereinigten Staaten zusammengerufen, 1651. Gröningen erwählte den Friesischen Erbstatthalter auch zu dem seinigen. Gegen die Bewegung der oranischen Partey, Wilhelm III. seine väterlichen Würden wieder zu verschaffen, suchte der Großpensionär, Joh. von Witt, durch die Ausschließungsacte, 1654, und das ewige Edict,

*) Außer den Sammlungen der Parlementsacten G Burnets history of his own time. Lond. 1724. s. 2 Vol. An history of Great Britain from the restoration to the accession of the House of Hanover, by I. Macpherson Lond. 1775. 2 Vol. Th. Sommerville history of the political transactions from 1660-1702. Lond. 1792.

1668, (die erste auf Cromwel's Verlangen), seine Partey zu sichern. Aber eine, bey dem Einbruch der Franzosen, 1672, in allen Provinzen ausgebrochene Revolution gab dem Prinzen Wilhelm die Generalcapitain-Generaladmiral- und Statthalterwürde erblich auf seine männliche Nachkommenschaft zurück, 1674. Die Liebe der Nation für ihn verschaffte ihm Vorrechte, die nun Präjudiz wurden. Geldern bot ihm die Landeshoheit an. Die Gegenpartey hob indessen bey seinem Tode, 1702, seine Würden abermals auf, so wie auch Gröningen nach dem Tode des St. Joh. Wilh. Friso, 1711. Aber 1718 nahm Gröningen, und 1722 Geldern Wilh. Carl Heinrich Friso zu ihrem Statthalter an. *)

§. 7.

Dänemarks Regierungsform.

Die hohen adlichen Häuser in Dänemark, welche sich der höchsten Gewalt bemächtigt, und den König bloß zum Werkzeuge ihrer Maaßregeln gemacht hatten, fanden selbst unter dem übrigen Adel viele Gegner. Dieses erleichterte es dem geistlichen und Bürgerstande die Oligarchie auf dem Reichstage zu Kopenhagen, 1660, übern Haufen zu werfen. Allein man ging zu einem andern nicht minder fehlerhaften Aeußersten über, und die Arve-Enevolds-Regierungsacte gab dem K. Friedrich III. eine erbliche unein-

*) Brieven van de Witt. Amst. 1725. f. 6 Vol. Résolutions importantes des états de Hollande et de Westfrise pendant le ministère de J. de Witt. Amst. 1725. B. Coster verhaal ofte eene deductie raekende het fomeren van de republik van Holland ende Westfriesland de veranderinge in de Regeeringe, zedert den J. 1572. Leyd. 1737.

geschränkte Gewalt. Das Königsgesetz, welches 1665 verfertigt, und 1670 publicirt wurde, setzte die königlichen Rechte fest, und ordnete die Erbfolge. Der Reichsrath wurde aufgehoben, und die Kronlehen in Aemter verwandelt. Christian V. errichtete den Grafen- und Freyherrnstand, mit großen Privilegien. *)

§. 8.

Schwedens Regierungsform.

Der Adel nutzte Carls XI. Minderjährigkeit, sich noch mehrere Güter und Rechte zu erwerben. Allein dieser König endigte diesen aristocratischen Druck auf dem stockholmer Reichstage, 1680, brachte mit Hilfe der übrigen drey Stände die Reduction der veräußerten Krongüter zu Stande, und hob den Reichsrath auf. Auf dem folgenden Reichstage, 1682, wurde die Erbfolge auf dem Throne auch auf seine weibliche Linie ausgedehnt, und dem Könige das Recht der Gesetzgebung und die uncontrollirte Verwaltung der Finanzen und der bewaffneten Macht ertheilt. So uneingeschränkt seine Gewalt auch hierdurch wurde, und so sicher eine zahlreiche Armee sie auch aufrecht erhielt, so dauerte doch der Reichstag und mit demselben die Hoffnung fort, einer tyrannischen Macht widerstehen zu können. Unterdessen war das nicht der Fall unter Carls XII. Regierung, dessen Despotie Schweden zu Grunde richtete. Sein Tod, 1718, vermehrte nur Schwe-

*) F. D. Häberlins (Wolfenb. 1760.) und J. F. Joachims (Halle 1761.) Nachricht von der Einführung der Souverainität in Dänemark. Suhm's Nye samlinger til den Danske historie. z. B. Gesch. der dänischen Revolution im J. 1660. v. Spittler. Berlin 1796.

dens Unglück. Denn die willkührliche monarchische Gewalt wurde nun in eine fehlerhafte Aristocratie umgeändert, in der zwar die Stände der Souverain seyn sollten, aber die höchste Gewalt wirklich in den Händen des Adels war, besonders in den Händen der Familien, deren Mitglieder in dem wiedererneuerten, mit großer Gewalt versehenen, Reichsrathe saßen. Dieses führte allmählig zu einer drückenden Oligarchie. Die beyden Hauptparteyen im Staate wurden mit dem Namen der Hüte und Mützen bezeichnet. *)

§. 9.

Rußlands Regierungsform.

Die Gewalt der ersten Zare von Rußland, aus dem Romanowschen Hause, wurde durch die Stärke und die Macht der Großen und Bojaren, durch das Ansehn des Patriarchen, und durch die Furchtbarkeit der Strelzi beschränkt. Aber Alexius widerstand schon dem Patriarchen mit Glück, und Feodor III. ließ die Rosráds-Bücher, die diplomatischen und genealogischen Beweisschriften der Familien-Vorrechte der Bojaren, verbrennen. Peter der Große war indessen derjenige, der die Despotie des rußischen Regenten am weitesten ausdehnte. Er unterdrückte die Würde eines Patriarchen, hob die Strelzi ganz auf, brach die Macht der Bojaren, ge-

*) Handlingar om Riksdagen 1682, utgifne af J. H. Liden, Norrköping, 1788. C. Nettelbladt Disputat. qua formula regiminis Sueciae d. a. 1654. cum novissimis 1719 et 1720. collata exponitur. Gryphisw. 1729. Utdrag alle in aers slut utkomme publique Handlingar Forordningar och Publicationer. Stockh. 1742. f. 11 Vol.

dachte ihrer Einwilligung nicht mehr in seinen Ukasen, verbot sogar den Titel Bojar, errichtete in dem Senat ein höchstes, gleichwohl völlig von ihm abhängiges Reichscollegium, dem aber, da auch seine Macht zu groß und gefährlich schien, die auswärtigen und geheimen Geschäfte abgenommen, und einem geheimen Conseil übertragen wurden; beugte Verschwörungen vor durch eine geheime Inquisitions-Kanzley, und unterwarf sich die Geistlichkeit durch das ihr vorgesetzte Collegium, den heiligst dirigirenden Synod. Allein der größte und zugleich der unglücklichste Beweis seines Despotismus, ist sein Thronfolgegesetz, nach welchem der jedesmalige Regent seine Krone, als ein freyes Erbtheil, hinterlassen konnte wem er wollte. Eine neugeschaffene, in Disciplin gehaltene Armee machte diese völlige Umänderung aller Stände möglich. Allein diese Armee, und besonders die in der Residenz liegenden Garde-Regimenter, fühlten schon bey Peters Absterben, daß die Gewalt des Despoten allein durch sie hervorgebracht und aufrecht erhalten würde. Denn sie waren es, die Peters Thron an seine Gemahlin Catharina I. gaben. Die unter Peter II. herrschende Hofaristokratie der Dolgoruki schrieb der Kaiserin Anna bey ihrer Thronbesteigung eine Capitulation vor, nach welcher sie ohne Einwilligung des geheimen Conseils kein wichtiges Majestätsrecht ausüben konnte, 1730. Allein die Eifersucht des übrigen Adels machte sie bald von diesen oligarchischen Banden los, und gab ihr die von Peter besessene, völlig unumschränkte, Gewält wieder, welche seitdem Rußlands Regierungsform immer geblieben ist.

§. 10.

Polens Regierungsform.

Die anarchische Aristokratie, die in der vorigen Periode in Polen den Anfang genommen hatte, stieg in dieser auf den höchsten Grad. Man machte bey jeder Königswahl die Pacta conventa härter. Ein so trauriges Geschenk war der polnische Thron, daß man nach Johann Casimirs Abdankung ein Gesetz machte, daß kein König abdanken dürfte. Joh. Sobieskis Geiz verursachte, den K. August II. das Versprechen beschwören zu lassen, für sein Haus keine Güter zu erwerben. Die Bemühungen dieses Königs, sich einer uneingeschränktern Gewalt zu bemächtigen, und der lange unglückliche Krieg mit Carls XII. der ihn eine Zeitlang des Thrones beraubte, trieb die innere Verwirrung auf den höchsten Grad. *) Auch lernten die polnischen Großen von diesem Könige die wütende Verschwendung, die so viel auf das folgende Schicksal von Polen gewirkt hat. Unter dieser Regierung fing ferner die Verfolgung der nicht zur katholischen Kirche gehörenden Glaubensgenossen, oder Dissidenten, an, die in der Folge eine wichtige Staatsangelegenheit wurde. Man schloß sie von der Reichsstandschaft, allen Kron- und hohen Würden und Ehren, und dem Besitz der Starosteyen aus.

*) Histoire des Diètes de Pologne pour les élections des rois depuis la mort de Sigismund August jusqu'à l'élection de Jean Sobieski ſp. de la Bizardière. Amst. 1697. J. Fr. Joachims historische Abhandl. von dem Ursprunge des Wahlrechts in Polen, und dessen bisherigen Gebrauchs. Halle 1764. Pacta conventa Augusti III. comment. perp. illustrata a G. Lengnich. Lips. 1736.

§. 11.

Ungerns Regierungsform.

Die Ungern vertheidigten sich lange gegen Leopolds Maaßregeln, den Staat für ein Erbreich zu erklären. Was deshalb von östreichscher Seite geschah, und der Druck der Protestanten brachten einen nur selten unterbrochenen innern Krieg hervor. Da indessen die Stütze der Mißvergnügten, die Türken, unglücklich gegen Oestreich fochten, so ließ der Kaiser auf dem Reichstage zu Presburg, 1682, Ungern für ein Erbreich erklären, und den Ständen das Recht, sich gegen Maaßregeln, die sie für constitutionswidrig hielten, setzen zu dürfen, absprechen, wobey der Adel durch Einräumung neuer Vortheile gewonnen wurde. Ein abermaliger Aufstand bey fortgesetzten Versuchen gegen die Freyheiten der Nation nöthigten Carln VI. in dem Szathmarer Frieden, 1711, zur Bestätigung aller constitutionsmäßigen Rechte, und zur Verstattung der freyen protestantischen Religionsübung. Auf dem Reichstage zu Presburg 1722, wurde die Verwaltung der Reichsgeschäfte und des Gerichtswesens eingerichtet, wobey der Adel und die Geistlichkeit abermals gewann, und der Mittelstand in der Abhängigkeit erhalten wurde, die ihn zu Boden drückt.

§. 12.

Regierungsform des türkischen Reichs.

Das Serai, die Rizallen, die Ulema, und die Janitscharen theilten unter den schwachen Regenten dieser Periode die uneingeschränkte Gewalt, die dem Sultan der Osmannen nach der Constitution ge-

hörte, und die nun die einsichtsvollen Großwesire, die in dieser Periode auftraten, in seinem Namen mit einigem Nachdrucke ausübten. Viele Sultane wurden, nicht unverdient, Opfer dieser verwirrungsvollen Constitution.

§. 13.

Gesetzgebende und richterliche Gewalt.

In wie ferne das Recht der Regenten Grund- und Staatsgesetze zu geben in jedem Lande beschränkt war oder nicht, erhellet aus der vorstehenden Beschreibung der Constitutionen derselben. Da es nicht vermieden werden kann, der gesetzvollstreckenden Gewalt die Macht zu ertheilen, bey unvorhergesehenen und plötzlichen Fällen, Verordnungen zu machen, und sie diese Nothfälle gebrauchen kann, sich des Rechts der Gesetzgebung zu bemächtigen, so strebten alle Regenten, die höchste gesetzausübende Gewalt in die Hände zu bekommen. Allein die Nationen, die aufmerksam auf ihre Freyheit waren, nahmen dagegen Maaßregeln der Sicherheit, besonders die Deutschen und die Engländer, so wie auch, nicht ganz ohne Erfolg, die französischen Parlemente.

Die Civilgesetze wurden in mehrern Ländern gesammelt und überall vermehrt. Sehr langsam erregten die verschiedenen Gegenstände, womit sich die Polzey beschäftigt, die Aufmerksamkeit der Nationen, besonders spät in Deutschland, da hingegen in Frankreich die Polizey einer Inquisition glich. Man verbesserte nichts in den harten, die Menschheit beleidigenden, Criminalgesetzen, und selbst die Tortur war allgemein, denn man dachte nicht daran, Philosophie mit der Criminalgesetzgebung zu

verbinden. Das Richtamt gewährt zu vielen Einfluß, als daß die gesetzvollstreckende Gewalt nicht in jedem Lande hätte bemühet seyn sollen, sich seiner unbeschränkt zu bemächtigen, und alle diejenigen, die dabey angestellt sind, von sich unbedingt abhängig zu machen. So sehr man auch in Staaten von eingeschränkter Regierungsform die widrigen Folgen davon fühlte, so trennte man doch nirgends das höchste Richteramt von der gesetzvollstreckenden Gewalt, und in den republikanischen Staaten waren die Beysitzer der Gerichte gewöhnlich auch die Repräsentanten der Nation auf ihren Reichsversammlungen. In England wurde den Königen das Recht genommen, die Richter absetzen zu dürfen, so lange sie sich keine Amtsverbrechen oder Vernachlässigungen zu Schulden kommen ließen.

§. 14.

Kriegswesen.

Die bisherige Form des Kriegswesens wurde im Anfange dieses Zeitraums durch die französischen Tactiker verändert, und erhielt im Ganzen die Gestalt, die es, aber mit sehr vielen Verbesserungen, jetzt noch hat. Ludwig XIV. war auch hier derjenige, der den übrigen Mächten mit seinem Beyspiele vorging. Man hörte auf, ganze Corps, die fremde Officiere geworben hatten, in Dienst zu nehmen, und warb auf den jetzigen Fuß, in beständigem Solde bleibende Soldaten, die in Brigaden, Regimenter, Bataillone und Compagnien getheilt waren, und unter einer strengen Disciplin standen. Die Waffen litten gleichfalls eine große Veränderung. Jedes Corps hatte einerley Waffen, anstatt daß selbst die Capitaine vorher ihre Compagnien

nach ihrem Willen ausrüsteten. Man schaffte die Pike ganz ab, und führte dafür den Gebrauch der schon vorher erfundenen Bajonette ein. Die Musquete wurde leichter gemacht, und mit Stahl und Stein abgefeuert. Ludwigs Truppen erhielten zuerst Uniformen; er gab seiner Armee zuerst Grenadiere und, zur Nachahmung der ungrischen Heere, als leichte Reuterey, Husaren; dem Reuter wurde die übermäßig schwere Rüstung, doch nur zum Theil, genommen.

Die Artillerie wurde sehr vermehrt, und ihr Gebrauch verbessert. Man gab dem Feuer mehr Genauigkeit, Wirksamkeit und Schnelligkeit, berechnete den Kern und Bogenschuß, verbesserte besonders die Theorie des Wurfgeschützes, und berechnete die Bomben-Parabel genauer. Die glühenden Kugeln sind zuerst, 1666, vor Bremen gebraucht. Man formirte besondere Corps Canoniere, Bombardiere, Minirer u. s. w., und machte diesen Theil der Kriegskunst zu einem Studium, worin diejenigen, die sich ihm widmen wollen, von Jugend auf gelehrt unterrichtet wurden, und mit welchem der Mathematiker und der Chemiker sich lebhaft beschäftigten. Die jetzigen Pontons wurden erfunden.

Die großen französischen Generale Conde, Turenne, Luxemburg u. a. sind die wahren Lehrer der neuen Taktik und Strategetik. Montecuculi und K. Wilhelm waren ihre Nebenbuhler; Eugen und Marlborugh, hatten in ihren Schulen gelernt. Man dachte den Regeln der kriegerischen Bewegungen und Evolutionen, dem besten Gebrauch der Waffen, der geschicktesten Nutzung des Terrains, theoretisch nach, schrieb darüber, und übte die Soldaten nach den erfundenen Regeln. Die Beschreibungen der Feldzüge der eben genannten Generale gehören zu den besten practischen Lehrbüchern der Feld-

herrnkunst. Friedrich Wilhelm I. von Preußen lehrte die preußische Armee die Taktik mit vielem Eifer, und gewöhnte sie zu der Disciplin, die sie unter seinem Nachfolger siegreich machte. Ludwig XIV. stellte zuerst ungeheure große Armeen ins Feld, und behielt sie nach geendigtem Krieg im Dienste, welches seine Nachbaren nothwendig nachahmen mußten. Er war es auch, der zuerst für den ordentlichen Unterhalt der Truppen, durch Anlegung einander unterstützenden Magazine sorgte. Schriftsteller von der Taktik sind vorzüglich: Montecuculi, Quincy, Feuquieres, und Santa Cruz.

Die Befestigungskunst erhielt in diesem Zeitraume ihre beyden großen Meister, Coehorn und Vauban. Beyden hat man die wahren Regeln der Befestigungskunst zu danken, die ihre Nachfolger nur verbessert hatten. Vauban ist außerdem der Erfinder der neuen Kunst des Angriffs, und seit seiner Zeit ist der Vortheil nicht mehr auf der Seite der Belagerten, sondern der Belagerer, und die Festungen sind nicht mehr unüberwindlich. Die Zahl der Schriftsteller über die Kriegsbaukunst ist bedeutend groß, auch unter den Deutschen, von denen der dunkle Rimpler gleichwohl einer der vornehmsten ist.

Der Seekrieg wurde sehr vervollkommnet. Man vergrößerte die Gebäude der Schiffe, und vermehrte ihre Anzahl. Die großen Seehelden, die Tromp, Ruyter, du Quesne, u. a. bildeten die Seetaktik. Die Bombardier=Galiotten waren eine französische Erfindung. Im Anfange dieser Periode behauptete Holland, und am Ende England in der Marine die Oberhand. Frankreichs Marine entstand und ging wieder zu Grunde unter Ludwig XIV. In der Seetaktik wurde vieles geschrieben.

§. 15.

Bürgerliche Beschäftigungen.

Die größre innre Ruhe in den mehrsten europäischen Staaten unterstützte die Anstrengung der menschlichen Kräfte zur Aufsuchung alles desjenigen, was den Wohlstand eines Landes vermehren kann, Betriebsamkeit und Kunstfleiß wurde allen Ländern eigen, wenn auch nicht in gleicher Maaße. Man trieb den Ackerbau mit größerm Fleiße, machte viele wildliegende Striche urbar, zapfte stehende Wasser ab, rottete Wälder aus, und erfand Werkzeuge und Maschinen zur Erleichterung des Ackerbaues. Diese Verbesserung traf alle Zweige des Landbaues, auch den Weinbau und die Gärtnerey, die immer mehr durch die fortgesetzte Einführung ausländischer Gewächse zur leichtern und angenehmern Erhaltung des menschlichen Geschlechts beytrug. *) Der vermehrte Ackerbau machte die Erweiterung der Viehzucht möglich, und zugleich nothwendig. Man verbesserte vieles in dem Bergbau, erfand für denselben vortreffliche hilfleistende Maschinen, und wandte die Vorschriften der Naturkunde, Chemie und Metallurgie an, die Ausbringung der Metalle genauer und reicher zu bewerkstelligen. Große Hindernisse legten diesen Bemühungen die Vermehrung der Landesproducte zu befördern, in den Weg der Druck und die harte Behandlung, unter welchen die sie erzeugenden Stände, und besonders der Landmann seufzeten, und der völlige Mangel eines zweckmäßi-

*) Amerika hat durch das Geschenk der Kartoffel und des Tabacks einen Theil des Bösen wieder gut gemacht, worüber Europa seit seiner Entdeckung zu klagen hat; des Tabacks, weil er ein wohlfeiles Labsal und eine Erquickung der Armen bey ihrer sauren Arbeit ist.

gen für sie passenden Unterrichts, ob man gleich über den Ackerbau und andre Gegenstände der menschlichen Nahrung schrieb. Die Fischerey wurde gleichfalls lebhaft getrieben, und besonders nahm die Fischerey an den nordamerikanischen Küsten zu.

Man bemühete sich in allen Ländern den Producten durch Verfeinerung einen höhern Werth zu geben. Die Zahl der Handwerker nahm zu, und man errichtete allenthalben Fabriken und Manufacturen. Es wurde dabey nicht nur der Fleiß und die Geschicklichkeit des Künstlers und Arbeiters, sondern auch die Wissenschaft des Gelehrten, besonders des practischen Mathematikers, des Naturkundigen, und des Chemikers, angewandt. So erleichterte die Erfindung vieler Hilfsmittel, Werkzeuge und Maschinen die Arbeit; beförderte ihre Schnelligkeit, und gab ihr mehrere Dauer oder Schönheit. Holland und Frankreich, etwas später aber mit großen Fortschritten England, und in Deutschland besonders Sachsen, und seit Friedrich Wilhelms Regierung auch Brandenburg, gingen allen andern vor.

Der Handel hatte in der vorigen Periode, einen ganz andern Weg genommen, und war größtentheils eine Belohnung des Fleißes, der Kühnheit, und der Tapferkeit der Holländer, und zum Theil der Engländer geworden. Der holländische Handel war daher im Anfange dieser Periode, und durch den ersten Theil derselben, der größte in der Welt. Die Holländer trieben viele von ihren Manufacturen beynahe ausschließend in dem Norden, z. B. die feinen Tuchwirkereyen und Färbereyen. Diese Manufacturen stiegen an Zahl und Güte, als die vertriebenen Hugenotten zum Theil nach Holland gingen. Ihre Fischereyen brachten ihnen erstaunliche Summen ein, da sie mit mehr als 1500 Buysen auf den Häringsfang, und mit mehr als 150 Schif-

fen auf den Wallfischfang ausgingen, des Cabliaufanges nicht zu erwähnen. *) Sie führten den ostindischen Handel fast ohne Nebenbuhler, baueten sich auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung an, 1651, und erweiterten ihre Eroberungen, die ihnen in dem Frieden mit Portugall blieben. Wenn auch in Westindien Brasilien, und die nordamerikanischen Besitzungen verlohren gingen, so behielten sie doch noch immer in Westindien Colonien, ihren Handel lebhaft fortsetzen zu können. Sie führten einen sehr reichen Activ- und Oeconomiehandel in der Ostsee, mit mehr als 1000 Schiffen. Cromwels französische Allianz und Frankreichs steter Krieg mit Spanien gab ihnen den spanischen Handel fast ausschliessend, und sie zogen daraus die Wolle zu ihren feinen Tüchern, und die westindischen Waaren, und führten ihm und Portugall ihre Manufacten und die Ostsee-Waaren allein zu. Mit Frankreich unterbrach der Krieg den sonst für Holland so einträglichen Handel daselbst frühzeitig. Die Navigationsacte verhinderte, daß es in dem Handel mit England nicht ferner unmittelbar gewinnen konnte. Die Holländer waren damals schon die Factoren der Deutschen in Ausfuhr und Einfuhr. Sehr bedeutend war der Handel in dem mittelländischen Meere, und nach der Levante. Allein diese Stärke des Handels fing schon am Ende des 17ten Jahrh. an, sich zu vermindern, und sank in dem 18ten immer tiefer. Die Ursachen dieses Verfalls waren: die Concurrenz der übrigen europäischen Mächte, die ihre Manufacturen verbesserten, und oft darin die Holländer übertrafen, besonders die Franzosen und die Engländer; die großen Schulden, welche die Republik we-

*) Andersons Gesch. d. H. Th. 7. S. 233. Th. 5. S. 599. Th. 6. S. 63.

gen der beständigen Kriege machen mußte, und die zu ihrer Verzinsung auf das Volk gelegten drückenden Auflagen, die besonders das Arbeitslohn vertheuerten, und den Nahrungsstand nöthigten, den Preis der Waaren zu erhöhen. Vornemlich sank gegen das Ende dieser Periode schon der ostindische Handel sehr. Unterdessen gehörte Hollands Handel doch auch damals noch immer zu den ersten in Europa. *) Der Schwindel des Actienhandels verbreitete sich zwar auch über Holland, aber nur in geringer Maaße.

Englands Handel näherte sich in dieser Periode der Höhe, die er in unsern Zeiten erreicht hat. Die glücklichen Wirkungen der Schiffahrts-Acte äußerten sich sogleich durch eine große Vermehrung der englischen Schiffe, und einen überall verbreiteten Activhandel. Die Manufacturen wurden zahlreich und gewannen ungemein an innerer Güte der Arbeit, besonders die Wollen- Seiden- und Eisenmanufacturen. Sie stiegen durch diese ganze Periode, vorzüglich als viele französische Vertriebene einwanderten, und ihren guten Geschmack und Verschönerungskunst den Engländern mittheilten, und als man die Einfuhr der französischen Fabricate verbot. Die Erfindung vieler vortrefflicher Maschinen und Werkzeuge unterstützte die Arbeiter, und verringerte die Preise. **) Man bearbeitete

*) Nach Lüders Gesch. des holländ. Handels und Andersons Gesch. der Handl. bearbeitet.

**) Die Engländer lernten von Ausländern. Ein Holländer legte die erste Drathmühle an, Anderson Th. 5. S 484.; ein Holländer lehrte sie, feine Tücher färben, Ebend. S. 538. Die erste Seidenspinnmaschine war den Italienern nachgemacht, Ebend. Th. 6. S. 500. Die ersten Harpunirer und Wallfischfänger erhielten sie aus Holstein, Th. 7. S. 48.

die schon vorhandenen Bergwerke mit mehrerem Nutzen, und öffnete neue. Die Fischerey bey Newfoundland wurde mit großem Gewinn getrieben, aber wenig bedeutend die Häringsfischerey. Zur Wallfischfischerey rüstete zuerst die Südse gesellschaft, 1725, Schiffe aus, mit geringem Erfolg. Die nordamericanischen und westindischen Colonien nahmen sich, bey den vielen, wegen der Intoleranz der Stuarte dahin geflüchteten Einwohnern, sehr auf, und wurden der Markt der englischen Manufacturwaaren. Auch sorgte man damals schon durch Verbote dafür, daß daselbst keine Manufacturen angelegt werden mögten. Die ostindische Compagnie führte bey fehlerhaften Maaßregeln ihren Handel nicht immer mit Glück. Die Einräumung der Stadt Bombay, 1661, gab damals mehr gute Aussichten als Gewinn. 1698 wurde neben der alten eine neue ostindische Gesellschaft errichtet, die aber mit der ersten, 1702, verbunden wurde. Seit dieser Zeit wuchs der ostindische Handel. 1662 wurde eine afrikanische Gesellschaft gestiftet, die wenig Gewinn machte, und 1717 wieder aufgehoben wurde. Auch die Handlungsgesellschaft nach der Levante war nie von großer Bedeutung. Man schöpfte keinen Nutzen aus dem Besitze der Stadt Tanger. Hingegen war es von ungemeinen Vortheil, daß der Gesandte Methuen mit Portugall, 1703, den, nach ihm genannten, Handlungstractat schloß, der Portugall unter Engla ds Abhängigkeit brachte. *) Der Handel der Engländer in der Ostsee nahm ungemein zu, da ihre ausgebreitete Schiffahrt ihnen die Herbeyschaffung der Schiffsmaterialien aus den dortigen Ländern nothwendig machte, und sie Absatz

*) Von den vielen Beweisen davon siehe einen der wichtigsten in Anderson, w. o. Th. 7. S. 155.

von ihren ost- und westindischen Waaren daselbst fanden. Sie erhielten indessen auch sehr viele Schiffsbaumaterialien aus ihren nordamericanischen Colonien. 1694 wurde die große Stütze der Handlung, die Londner Bank, errichtet. Die Goldschmiede waren bis auf diese Zeit die Banquiers in London gewesen. Bis auf Wilhelm III. Regierung, und so lange die Einfuhr der französischen Manufacturwaaren erlaubt wurde, und ö hig war, blieb die Handlungsbalanz gegen England. Der Schwindel des Actienhandels, der in Frankreich herrschte, ergriff auch England sehr heftig. Das wichtigste, am weitesten greifende, und von der Regierung unterstützte, Project, war die Uebernehmung der Schulden des Staats von der 1711 gestifteten Südseegesellschaft, 1720. Mit demselben entstanden noch sehr viele andre betrügerische Entwürfe (Bubbles). In dem utrechter Frieden gewann England bey weitem nicht so viele Commercialvortheile, als es hätte erhalten können; der Aßiento-Tractat mit Spanien war nicht von großem Nutzen. Aber der lange Frieden unter Georg I. und anfangs unter Georg II. gab Englands Handel eine vermehrte Stärke und Ueber- oder Gleichgewicht mit dem Handel andrer Nationen. Schottland theilte ihn bey weitem nicht in gleicher Maaße; Irland wurde sehr unterdrückt, und als ein auswärtiges Land behandelt. Doch hoben sich seine Linnenfabriken sehr. *)

Frankreich erhielt erst in dieser Periode seinen auswärtigen und Actiohandel durch den großen Colbert. Er führte in Frankreich Manufacturen und Fabriken, besonders Wollen- und Seidenmanu-

*) Schätzung der verhältnißmäßigen Stärke von Großbritannien während der gegenwärtigen und der vier vorhergehenden Regierungen, von G. Chalmers, Berl. 1786.

facturen ein, unterstützte in der Absicht den Seidenbau, lernte von den Holländern den Schiffsbau, schuf Frankreichs Marine, verbesserte desselben Häfen und legte neue an, erbauete den Languedoker Canal, erwarb ausgedehnte Besitzungen in Westindien, gründete den ostindischen Handel, und stiftete eine ostindische Gesellschaft, die es indessen weder damals, noch jemals nachher, ihren ältern Schwestern gleich gethan hat. Hingegen hoben sich Frankreichs Manufacturen bald so sehr, daß sie alle andre übertrafen, ja daß einige Fabricate, z. B. die Haute-lice Wirkereyen, ihnen allein eigen waren, und daß man dadurch die Handlungsbalanz, besonders gegen England, für sich gewann. *) Es bemächtigte sich, vermöge seiner Lage, und des Verhältnisses mit der Pforte, auch damals des größten Theils des Handels nach der Levante, durch welchen Marseille frühzeitig reich wurde. Unter seinen Producten vermehrten besonders seine Weine und Brandteweine die Menge seiner reichen Exporten. Allein der französische Handel wuchs nicht so fort, als sein Anfang versprach. Colbert hatte keinen ihm gleichenden Nachfolger. Ludwig XIV. vertrieb aus seinen Staaten mehrere hunderttausend Hugenotten, die, ausgeschlossen von den Civil- und Militairbedienungen, hauptsächlich Manufacturisten waren, und ihre Kenntnisse den Engländern, Holländern und Deutschen mittheilten. Da nun zu gleicher Zeit mit diesen Nationen Krieg geführt und dadurch die Ausfuhr zu ihnen gehemmt wurde, so verlohr Frankreich den Markt unter denselben, **) und der immer unglückliche Seekrieg schwächte die auswärtige Handlung völlig. Ludwigs Verschwen-

*) Anderson Th. 5. S. 550. u. a. a. Orten.

**) Ebend. Th. 6. S. 98. 201.

dung und der spanische Successionskrieg brachten Frankreich endlich so tief herunter, daß seine Betriebsamkeit und Handlung nothwendig sehr darunter leiden mußten, so viel es auch im Utrechter Frieden rettete. Die Finanzverwirrung unter des Herz. von Orleans Regentenschaft war nicht geschickt den Handel zu heben; aber die Ruhe, die Frankreich unter Fleurys Ministerschaft genoß, reichte zu, ihm neues Leben zu verschaffen. Besonders wuchs seitdem der westindische und der Levantehandel, auch nahm Frankreich nun einen lebhaften Antheil an den Vortheilen die Spaniens Handel gewährte.

Dieses Land hatte schon am Ende der vorigen Periode seinen einträglichen Handel völlig verlohren. Mehrere Fehler trugen dazu bey. Die Spanier blieben durch die Schuld ihrer Regenten auf dem Punkte stehen, wo sie zu Zeiten Philipps II. standen, ohne irgend an Einsichten für das practische Leben zuzunehmen, indessen alle andre Nationen darin fortrückten. Der Mangel an Bevölkerung, die Leichtigkeit durch Betteln sein Leben zu erhalten, der zahlreiche geistliche Stand der sich der Arbeit entzieht, die Bequemlichkeit durch das americanische Gold und Silber die Producten und Manufacten zu erkaufen, die starken und fehlerhaft eingerichteten Abgaben, die den Mittelstand die Lust zur Arbeit wegnehmen, machten den Verlust den die Fabriken und Manufacturen, und die Betriebsamkeit im Ganzen durch die Vertreibung der Moriscken litt, unersetzlich. Obgleich Spanien also jährlich ungeheure Reichthümer aus America einfuhr, so mußte es doch sowohl dieselben, als auch seine Wolle und Weine, für fremde Producten und Manufacturen wieder weggeben, und blieb selbst arm. Die Holländer waren bis auf Philipps V. Thronbesteigung seine vornehmsten Factoren. Der Aßientotractat schadete ihm

nicht viel, und es schützte übrigens in dem utrechter Frieden den ausschließenden Handel nach America. Seit dieser Zeit erhielten die Franzosen den beträchtlichsten Theil der Einfuhr in Spanien, einen mindern die Engländer. 1728 wurde eine Handlungsgesellschaft nach Carracas errichtet.

Portugall verlohr mit seinen ostindischen Besitzungen an die Holländer auch den Handel dahin, ob ihn gleich Goa und Diu, bey Portugalls vortheilhaftern Lage, weit mehr hätten aufrecht erhalten können, als aus Mangel aller Betriebsamkeit geschah. Eben so half der äußerst einträgliche ausschließliche Handel nach Brasilien Portugall wenig, sondern andre Nationen, und besonders die Engländer nach dem Methuentractat, hatten davon den größten Vortheil. Sie bringen seitdem den Portugiesen unter gewinnvollen Bedingungen nicht nur ihre Manufactur- und Fabrikwaaren, sondern auch die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens, und nehmen dafür die portugiesischen Weine und die brasilianischen Reichthümer.

In Italien hatte Venedig noch immer einen bedeutenden und bereichernden Handel nach der Levante, und der africanischen, französischen, und spanischen Küste, auch herrschte unter seinen Unterthanen Betriebsamkeit und Kunstfleiß. Genua eiferte ihm mit einem geringern Verhältnisse nach. Der Anwachs des Handels der französischen Städte am mittelländischen Meere schwächte den Handel dieser Republiken. Die übrigen italienischen Staaten hatten nur einen geringfügigen Activhandel, aber die herrlichen Producte dieses gesegneten Landes gaben ihnen durch die rohe Ausfuhr derselben, ungeachtet der Nachläßigkeit der mehrsten ihrer Regierungen, dennoch großen Handlungsgewinn.

Deutschlands Commerzialbeschaffenheit er-

hielt, im Ganzen genommen, die Gestalt die sie noch jetzt hat. Die südlichen ehemaligen reichen Handlungsstädte verlohren nicht nur ihre Handlungsgröße, sondern büßten auch bedeutend an Betriebsamkeit und Kunstfleiß ein. Die Ursachen davon waren, daß die benachbarten Fürsten gleichfalls den Kunstfleiß ermunterten, daß man sich nicht Mühe gab, die Schönheit, die Mannigfaltigkeit und das Geschmackvolle der ausländischen Waaren nachzuahmen, und daß man von fehlerhaften Handwerksgebräuchen und gesetzlichen Gewohnheiten nicht abging. Gleichwohl blieb das Verkehr dieser Städte und einiger anderer Landstädte, besonders in Franken und am Rhein, äußerst bedeutend, wenn auch gleich das nördliche Deutschland das südliche an Betriebsamkeit übertraf. Denn hier waren in Westen Frankfurt am Mayn, in Osten Leipzig, sehr reiche Handelsstädte. Sachsen war angefüllet mit einträglichen Manufacturen, besonders mit Wollen, Linnen, und Spitzen, Gold- und Silberstoffen, und Baumwollenwebereyen. Aeußerst verbessert wurde der bürgerliche Wohlstand von Norddeutschland durch die weisen Vorkehrungen des großen Kurfürsten von Brandenburg Friedrich Wilhelm, der dem Ackerbau aufhalf, sein entvölkertes Land durch Colonisten wieder anfüllete, in dieser Absicht eine große Anzahl der vertriebenen Hugenotten aufnahm, und durch dieselben seine Unterthanen zum Kunstfleiße führte. Sein zweyter Nachfolger, der König Friedrich Wilhelm I. bauete auf diesen Grund fort. Die Verbesserung, die der Boden des Landes durch Urbarmachung, Austrocknung, Ziehung von Kanälen erhielt, wurde durch Hereinwanderung neuer Colonisten so vortrefflich genützt, daß die preußischen Staaten zu den industriösesten in Deutschland gehörten. Das, über alle die Betriebsamkeit befördernde Anstalten die

Aufsicht führende, General= Finanz= Kriegs= und Domainendirectorium, welches 1713 errichtet wurde, war ein Collegium, das damals nicht seines gleichen hatte. An der andern Seite that das, unter diesem Könige am weitesten getriebene, militärische Werbungssystem, der Industrie Schaden, und verursachte zahlreiche Auswanderungen. Unter den drey Hansestädten, Hamburg, Lübeck und Bremen, erhielt die erste ein entschiedenes Uebergewicht. Sie zog in den holländischen und englischen Kriegen mit Frankreich einen großen Theil des Handels in der Nordsee an sich, und versorgte Ober= und Niedersachsen mit west= und ostindischen und mit den Ostseewaaren. Einen beträchtlichen Theil ihrer Handlungs=Aufnahme hat sie ihrer soliden Girobank zu danken, die schon 1619 errichtet wurde, und das Zutrauen des Publicums nie verscherzet hat. Hamburg trieb den Wallfischfang in dieser Periode mit glücklichem Erfolg. *) Der Handel der Provinzen des brabantischen Kreises wurde durch den Frieden mit Holland zu Münster fast allein auf den Landhandel eingeschränkt, da die Schelde durch denselben gesperrt wurde. Allein die Wichtigkeit der Manufacturen dieser Länder gab ihnen doch Wohlstand und Reichthum. 1722 wurde zu Ostende eine ostindische Compagnie angelegt, die niemals bedeutend hätte werden können, und deren Aufhebung, 1728, England und Holland nicht nöthig gehabt hätten mit den Waffen zu bewirken. **)

Dänemarks Activ= und Seehandel nahm mit dieser Periode seinen Anfang durch seine sogenannten

*) Im Jahr 1721 gingen aus dieser Stadt 55, und aus Bremen 24 Schiffe auf diesen Fang. Anderson Th. 7. S. 17.

**) Uebersicht der östreichschen Niederlande, und ihres Handels, in Schedels Magazin für die Handl. Leipz. 1783. S. 123.

Defensionsschiffe. Da dieses Land so wenig als Norwegen Manufacturen hatte, so würde er sehr unbedeutend geblieben seyn, wenn nicht Norwegens unentbehrliche Producte eine reichliche Ausfahrt gewährt hätten. Dänemark handelte selbst nach Ost= und Westindien, und nach der Levante. Die ostindischen Compagnien die 1656 und 1670 gestiftet wurden, gingen bald wieder auseinander; aber die 1732 gestiftete asiatische Gesellschaft dauert noch mit Vortheil fort. 1727 wurde zu Kopenhagen eine Assecuranzcompagnie und 1737 daselbst eine damals einträgliche Noten=Bank errichtet.

Schwedens Activhandel erhielt unter Carl XI. einige Stärke, wie dieser Prinz überhaupt unter seine Unterthanen Kunstfleiß einzuführen suchte. Die Schweden schifften nach Ost= und Westindien, und nach der Levante. 1668 wurde die Reichsbank gestiftet, eine Zettelbank. Aber der unglückliche aussaugende und entvölkernde Krieg unter Carln XII. nahm Schweden alle Kräfte. Die folgende Regierung gab sich zwar Mühe die Betriebsamkeit zu ermuntern, und den Handel zu beleben, und Schwedens gleichfalls; unentbehrliche Producte unterstützten sie. Allein unter einem so fehlerhaften Regierungssystem können die dazu nöthigen Vorkehrungen nie gedeihen. 1731 wurde die jetzige ostindische Compagnie errichtet.

Vor Peters des Großen Zeiten hatte Rußland keine andre Commerzialverbindung mit auswärtigen Nationen, als zu Lande mit seinen Nachbaren, und zur See durch Archangel, welches besonders die englische rußische Gesellschaft, und die Holländer besuchten. Es mißlang diesen großen Stöpfer des jetzigen Zustandes von Rußland, sich eine Ausfuhr nach dem schwarzen Meere zu verschaffen. Aber die Eroberung eines beträchtlichen

Strichs des baltischen Meerufers gab ihm alle die Vortheile, die er wünschte. Der rußische Handel, den er nun gründete, wurde bald äußerst beträchtlich, und ungeachtet er weniger activ als passiv war, so hatte doch Rußland wegen seines Productenverkaufs die Balance für sich. Er stiftete auch einen Handel mit Schina, und mit dem innern Asien durch Caravanen, und mit Persien über das caspische Meer. Durch eine nicht zu ermüdende Anstrengung und durch Hinziehung vieler Colonisten, gelang es ihm, unter seine Unterthanen Kunstfleiß einzuführen. Aber seine Nachfolger baueten auch auf diesem Grunde nicht fort, und nur ein sehr unbedeutender Theil von Rußland erhielt Betriebsamkeit und Handel.

Polen, Ungern, und die Länder der Pforte hatten nur einen Paßivhandel, welchen indessen der Reichthum der unentbehrlichen Producten dieser Länder wichtig und bereichernd machte. Paßivhandel war auch der Handel aller außereuropäischen Länder; nur handelten die Schinesen an der südlichen Küste von Asien.

Ueber alle theoretischen und practischen Theile des Handels, und über die Geschichte desselben, wurde viel geschrieben.

Viertes Kapitel.

Religionsgeschichte.

§. 1.

Herrschende Religionen.

Die christlichen Missionen und die Muhämmedaner machten unter den heydnischen asiatischen Nationen einige Proselyten. Im europäischen Norden, und rußischen Südosten wurden einige heydnische Nationen, nicht immer durch Ueberzeugung, zum Christenthum gebracht. Die Juden, zwar noch stets sehr unterdrückt und mißhandelt, hatten doch keine solche grausame Verfolgungen auszustehen, als in den vorigen Jahrhunderten. Sabbatai Sevi, ein Jude aus Aleppo gab sich für den Meßias aus, und erwarb sich viele Anhänger, (um 1666). Die Pforte ließ ihn gefangen setzen, und er wurde Muhämmedaner um der Strafe zu entgehen. Die muhämmedanische Religion litt keine bedeutende Veränderungen.

§. 2.

Christliche Religion.

Quellen u. Hilfsmittel: A. Caroli memorabilia ecclesiastica sec. XVII. Tubing. 1697. J. W. Jägeri historia ecclesiastica, sec. XVII. Hamb. 1717. 2 Vol. Versuch einer Kirchengeschichte des 18ten Jahrh. Lemgo 1782. 3 Th. J. L.

C. v. Einem Kirchengesch. des 18ten Jahrh. Leipz. 1782. 2 Th. Mosheims Kirchengeschichte bis auf die neuesten Zeiten fortgesetzet von J. R. Schlegel, Heilbr. 1784. f. 5 — 7ter B. H. Ph. C. Henke, Gesch. der christl. Kirche, 4ter Th. 3te Aufl. 1801.

Die christlichen Hauptkirchen, die römisch-katholische, reformirte, lutherische und griechische hatten ihre Trennungslinien zu scharf gezogen, als daß eine Vereinigung möglich gewesen wäre, ungeachtet von der katholischen dazu Versuche, sowohl in Hinsicht der griechischen, als der protestantischen, gemacht wurden. Unterdessen hörte der heftige Religionshaß der Lutheraner und Reformirten gegen einander am Ende dieser Periode auf. Die katholische Kirche gebrauchte noch immer gewaltsame Mittel, die abweichenden Religionsverwandten zu unterdrücken, und zu vertilgen. Frankreich, Savoyen, die Pfalz, Salzburg, Ungern, Polen gaben Beweise davon, mit Aufopferung ihrer Wohlfarth. Eben so versäumte sie keine Gelegenheit, und gebrauchte jedes gute oder böse Hilfsmittel, vornehme oder gelehrte Mitglieder der abgefallenen Kirchen in ihren Schooß zurückzubringen, und es gelang ihr bey vielen. *)

In der römisch-katholischen Kirche wurden die eigentlichen Religionslehren, so wie sie das tridentinische Concilium festsetzt, nicht nur unverändert und ohne Verbesserung beybehalten, sondern es wurde auch mit äußerster Strenge und Gewaltthätigkeit darüber gewacht, daß selbst keine Kleinigkeit darin abgeändert würde, wovon die Streitigkeiten unter den Glaubensgenossen dieser Kirche selbst, den starksten Beweis geben. Die wichtigsten dieser Streitigkeiten sind: über die unbefleckte Empfängniß der

*) S. die vornehmsten Fälle gesammelt in Henkens Kirchengesch. Th. 4. S. 24 f.

Jungfrau Maria, und den Werth verschiedener verschiedener verdächtiger Heiligen, über die Missionsangelegenheiten, über die Untrüglichkeit und das Ansehen des Pabstes; und über die Lehre von der Gnade. Von diesen letzten waren die berühmten jansenistischen Streitigkeiten ein Zweig. Die Jesuiten fanden in dem von Jansen, Bischof von Ypern, nachgelassenen Werke, Augustinus betitelt, Sätze, die ihrer Lehre von der Gnade widersprachen, und ließen durch den P. Urban VII., 1643, das Buch verbieten, und durch Innocenz X. fünf Sätze aus demselben verdammen, 1653, weniger der Sache wegen, als um eine schon lange dauernde Gährung losbrechen zu lassen. Viele Gottesgelehrte in den Niederlanden und Frankreich, und unter diesen letztern viele sehr feine aber freylich immer sehr schwärmerische Köpfe, als Ant. Arnaud, Pascal, Nicole, Schriftsteller aus der Gesellschaft des, in dieser Streitigkeit sehr berühmt gewordenen, Klosters Port Royal, nahmen sich des Buchs an. Es entstand ein heftiger Schriftwechsel, in welchem die Jesuiten und ihre schändliche Moral nicht gewannen. Alexanders VII. neue Verdammungsbulle, 1656, nahm den Jansenisten alle Möglichkeit, mit dem römischen Stuhle nicht zu zerfallen. Mit vieler geistlichen Tyranney wurde zugleich eine Eidesformel nach Frankreich gesandt, die jeder, der ein geistliches Amt bekleidete, unterschreiben mußte, und worin anerkannt wurde, daß die verdammten fünf Sätze wirklich in Jansens Buche ständen. Diejenigen, welche diesem Befehl keine Folge leisteten, wurden auf das härteste gedrückt. Die Standhaftigkeit einiger Bischöfe und das Ansehn der Herzogin von Longueville brachte es zwar dahin, daß Clemens IX. erlaubte, daß man bey der Unterschrift eine Erklärung ihres Sinnes hinzufügen könnte, 1686. Allein

dieser clementinische Friede wurde bald durch ein königl. Edict aufgehoben, 1676. Die neue Verfolgung verursachte, daß viele Jansenisten nach den Niederlanden flohen, wo besonders A. Arnauld ihren Grundsätzen einen so großen Beyfall verschaffte, daß sie daselbst eine zahlreiche Kirche stifteten. In Frankreich blieb ihre Zahl gleichfalls groß. Ein von der Sorbonne zum Vortheil der dortigen Jansenisten entschiedener Gewissensfall gab Anlaß, daß im Anfang dieses Jahrh. das Feuer des Streits von neuem ausbrach, 1701. Das Kloster Port Royal des Champs wurde auf königl. Befehl demolirt, 1709. Das von Paschas Quesnel, einem Jansenisten, mit Anmerkungen herausgegebene neue Testament, brachte die Uneinigkeit aufs höchste. Die Jesuiten ließen durch den P. Clemens XI. in der Bulle Unigenitus 101 Sätze aus demselben verdammen, und Ludwig XIV. befahl die Bulle anzunehmen, 1713. Allein der Erzbischof von Paris, Card. von Noailles, viele andre Geistliche und die Parlemente erklärten die Bulle für einen Eingriff in die Rechte der gallicanischen Kirche. Ludwig XIV. starb beym Anbeginn dieses, durch Lettres de Cachet, Verweisungen und Bestechungen geführten Streits. Die Partey der Anticonstitutionisten erhielt unter der Regentschaft des Herz. von Orleans die Oberhand, und appellirte 1717 sogar von dem Pabste an eine allgemeine Kirchenversammlung. Aber sie lag wieder unter, als der Abbe Dubois sich durch ihre Verfolgung einen Cardinalshut verdienen wollte, und die Parlemente wurden gezwungen, die Bulle zu registriren, 1720. Während des Ministeriums des Cardinals Fleury wurde dieser Druck fortgesetzet, und die Bulle, 1725, zu einem Kirchengesetze erhoben. Die Jansenisten hatten mit der guten reinen Moral, die sie beständig lehrten, gleich anfangs Schwär-

merey verbunden, und selbst sehr frühzeitig behauptet, daß von Mitgliedern ihrer Partey Wunder geschehen wären. Jetzt brauchte man das Grab eines verstorbenen Jansenisten, Fr. Paris dazu, sehr viele Wunderwerke vorzugeben. Der Staat wurde durch diese thörigte Streitigkeit zwischen den schwärmerischen Jansenisten und den herrschsüchtigen Jesuiten ungemein zerrüttet. Das Parlement von Paris wurde 1732 verwiesen, weil es sich den Verfolgungsmaaßregeln dieses Ordens und des Erzbischofs von Paris, Vintimille, widersetzte. Aber der allgemeine Unwille des Volks nöthigte den Hof zu seiner Zurückrufung. — Eine andre Verfolgung litt Mich. Molinos, und die durch ihn gelehrten Mystiker, die Quietisten. Die nur Werkheiligkeit predigende Moral der katholischen Kirche war die Ursache dieser Schwärmereyen, und brachte auch eine Bourguignon und eine Guion hervor.

Die in der reformirten Kirche durch die Dordrechter Synode über die Lehre von der strengen Gnadenwahl entstandene Theilung dauerte unter ihren Mitgliedern fort, doch neigten sich schon damals die französischen und englischen Theologen zu der gelindern Meynung. Die schweizerischen Theologen setzten ihnen, 1675, vergeblich die formulam consensus entgegen, die jedoch ihre Kraft erst nach verfolgenden Streitigkeiten verlohr. In den Niederlanden bemühete sich Gisbert Voet und die mit ihm eiferten, das Licht auszulöschen, daß die cartesianische Philosophie anzündete. Einen andern weit wirkenden Streit erregte Coccejus Bundestheologie, und Auslegungsart der Schrift, die großen Beyfall fand. Die vernünftigen Lehrsätze W. Dukers und des gelehrten Roells erregten einen kurzen Kampf. Balth. Becker bestritt umsonst die Lehre von den Teufelsbesitzungen und Zaubereyen, und erlag unter den Ver-

folgungen des Aberglaubens. Mit gleicher unchristl. Heftigkeit wurde der Streit gegen Saurin über die Sittlichkeit der Nothlüge geführt. In England dauerte die Trennung der Episcopalen und Puritaner oder Presbyterianer fort. Die ersten wurden wieder die herrschende Kirche, und verfolgten unter Carln II. und Jacob II. die letzten, bis die Revolution ihnen völlige Religionsfreyheit, jedoch mit Ausschluß von den Staatsämtern, gab. In Schottland sind sie die herrschende Kirche. Die kirchlichen Independenten waren aus den Brownisten in Holland, durch J. Robinson nach England gekommen, hatten vorzüglich unter Cromwel geblühet, und sanken unter Carln II. Die Revolution daselbst gab Anlaß zur Entstehung der Nonjurors. Eine sehr wichtige und ausgedehnte Secte, die Quaker, stiftete G. Fox, deren übertriebene Schwärmerey in der Folge durch geschickte Männer gemäßigt wurde. Die Wiedertäufer oder Mennoniten wichen von der Lehre einer sanften Schwärmerey nicht ab. Die Verfolgung und Vertreibung der Reformirten aus Frankreich gab Gelegenheit, daß ihre Kirche sich in Deutschland weiter ausbreitete, wie denn auch die Nutzbarkeit dieser neuen Ankömmlinge den lutherschen Obrigkeiten tolerantere Gesinnungen gegen sie einflößte. Sie machten besonders eine zahlreiche Kirche in den brandenburgischen Ländern aus, in welche auch aus Böhmen und der Pfalz Vertriebene einwanderten. In diesem letzten Lande wurden sie vornemlich heftig gedrückt.

Die evangelisch-lutherische Kirche setzte durch beständige Streitigkeiten mit den andern Kirchen und unter ihren eignen Theologen, ihr Kirchensystem fest, auf welches die Art im vorigen und Anfang dieses Jahrh. zu philosophiren nur gar zu vielen Einfluß hatte. Da der Lehrbegriff der Kirche

so fest und genau bestimmt war, so mußten nothwendig viele Streitigkeiten entstehen. Die gegen den aufgeklärten G. Calixt, der die theologischen Schulfragen so würdigte, wie sie es verdienen, die Helmstädtschen Theologen, und andere Schüler des gelehrten Mannes, erregten synkretistischen Streitigkeiten verdienten der Art wegen, wie sie geführt wurden, den Tadel aller Rechtschaffenen. Bey einer mit mehrerer Vernunft und gutem Willen angestellten Untersuchung waren sie, ihrer Natur und dem Gegenstande nach, geeignet, die lutherische Kirche anderthalb hundert Jahre früher der Wahrheit näher zu bringen. Jetzt hatten sie vielmehr die schlimme Folge, daß das Schulsystem derselben nur noch mehr befestigt, und mit neuen Bollwerken umgeben wurde. Die pietistischen Streitigkeiten wandten die Aufmerksamkeit der rüstigen Kämpfer auf einen neuen Gegenstand, um 1670. Spener, ein sanfter, frommer und richtig denkender Mann, suchte die Lehren der Religion mehr zur Besserung des Herzens und der wahren Frömmigkeit anzuwenden, als seine polemisirenden Gehülfen, und tadelte die Fehler der lutherschen Kirche. Das letzte brachte diejenigen auf, die Vertheidiger dieser Fehler waren, und das erste wurde häufig und unvorsichtig nachgeahmt, und artete, da schon vorher viele sich zur Mystik hinneigten, häufig in Schwärmerey aus. Der Widerspruch der übrigen Theologen wurde ungemein vermehrt, als einige von Spenern gezogene Lehrer zu Leipzig anfingen, mit großem Beyfall sogenannte biblische Vorlesungen zu halten, und J. B. Carpzov mit wildem Eifer, aus eigennützigen Gründen, gegen sie stritt. Spener und der in diese Händel gemischte Thomas gaben Gelegenheit zu der Stiftung der Universität Halle, die mit Lehrern, die dem Pietismus zugethan waren, besetzt wurde, 1692.

A. H. Franke, der Stifter des dortigen Waisenhauses, ein rechtschaffener, einsichtsvoller, und höchst thätiger Mann, ist der berühmteste von ihnen. Keine Streitigkeit hat unsre Kirche so zerrüttet, und zu so vielen bürgerlichen Unruhen in den ihr zugethanen Ländern Gelegenheit gegeben, als diese pietistische. Aber von denselben war weit weniger das Benehmen der Pietisten, wenn es auch sehr oft höchst tadelhaft war, als die wüthende Orthodoxie ihrer Gegner, die Ursach. Wenn man nicht so unbillig ist, alles dasjenige was verwirrte Schwärmer, als die Labadisten, Schurmanianer, Gichtelianer, *) oder boshafte Menschen unter dem Namen der Pietisten ausgeübt haben, auf die Rechnung der spenerschen Nachfolger zu schreiben, so kann man nicht leugnen, daß sie sehr viel zu einer bessern Anwendung der Religionswahrheiten beygetragen, sie dem Menschen nutzbarer gemacht, und die Scholastik zuerst gestürzt haben. G. Arnolds mystischer, aber oft nicht ungerechter Haß gegen das Verfahren der lutherschen Theologen 1700, Petersens Fanatismus und Lehre vom tausendjährigen Reiche 1691, und Dippels Religionsspöttereyen, 1734, können, wie gleichwohl geschah, Speners Nachfolgern nicht zur Last gelegt werden. Eine wichtige Veränderung trat ein, als die wolfische Philosophie in den Religions-Vortrag aufgenommen wurde. Die mathematische Methode, die Glaubenswahrheiten zu demonstriren, schärfte zwar an der einen Seite die Untersuchungskraft der Seele, die die spenersche Partey zu sehr hatte erschlaffen lassen; an der andern Seite führte

*) Gichtel, von denen diese Schwärmer, die auch Engelsbrüder hießen, den Namen haben, war von den Fanatikern, die in diesem Zeitraume zahlreich waren, der unsinnigste und anverschämteste. Henke w. o. S. 249.

sie aber auch auf eine Lehrart, die viele von den Fehlern der Scholastik nachahmte, ohne daß man der Wahrheit näher gebracht wurde. — Zu der lutherschen Kirche bekennet sich auch zum Theil die Brüdergemeine, die man gewöhnlicherweise Herrnhuter nennt. Es sammelte sich nemlich in Böhmen im 15ten Jahrh. ein Haufen Gegner des katholischen Kirchensystems, Waldenser, Wiclifiten, Hussiten, die sich daselbst, 1456, in eine Brüdergemeine vereinigten. Sie wurden von den Calixtinern verfolgt, breiteten sich in Mähren aus, und flohen zum Theil nach Polen, wo sie sich mit den Reformirten vereinigten. Von den in Mähren gebliebenen ging ein Theil im Anfange des 18ten Jahrhunderts nach der Lausitz, wo sie von dem Grafen Ludw. Nic. von Zinzendorf Erlaubniß erhielten, sich auf seinen Gütern anzubauen, und den Ort Herrnhut nannten. Sie verbanden sich, 1727, zu einer ordentlichen Brüdergemeine. Wechselseitig nahm der Graf ihre Religionsmeinungen an, und flößte ihnen die seinigen ein. Er war ein gescheuter, einschmeichelnder, aber schwärmerischer und sinnlicher Mann. Mit einer unermüdeten Thätigkeit arbeitete er an der Vergrößerung seiner Gemeine, deren Bischof er nun wurde, so daß sie nicht nur selbst stark anwuchs, sondern auch viele Mitgemeinen in Deutschland, Holland, England, und America errichtet wurden. Die Brüdergemeinen, die sich jetzt viel gebessert haben, gehörten im Ganzen zu den Schwärmern, die durch Anfachung des innern Lichts, vermöge der Ertödtung der Sinnlichkeiten, unmittelbare Gnadenwirkung, und eine nähere Vereinigung mit Gott zu erhalten suchen. Die erkünstelten Gefühle über die körperlichen Leiden Jesu Christi, und die Spielerey mit denselben in ihren Schriften, Predigten und Gesängen, sind Folgen von der lebhaften und erhitzten

Phantasie des Grafen von Zinzendorf, die nach dem Geiste der damaligen mystischen Zeiten leicht mitgetheilt wurden und ansteckend waren. Die Herrnhuter halten sich äußerlich zu den protestantischen Religionssystemen, die in dem Lande herrschend waren, worin sie wohnten. *)

Die Socinianer wurden, 1658 f., durch Reichstagsschlüsse aus Polen vertrieben. Sie erhielten eine sehr beschränkte Religionsübung in Preußen und Holland. Aber in Siebenbürgen behielten sie freyen Gottesdienst und eine starke Gemeine. **)

Alle diese Kirchen stritten mit den Gegnern der christlichen Religion, die sehr vermehrt wurden, als die Kirchenverbesserung eine allgemeine Ideen-Revolution bewürkte, und zu rasch fortschreitende Denker sich hinreißen ließen, das Gute mit dem Bösen zu verwerfen. Die ersten, die man als Bestreiter der christl. Religion nennt, waren größtentheils Italiener, unter denen Jul. Cäs. Vannini der berühmteste ist; sie gingen indessen nicht so weit, als die nachher in England aufgetretenen sogenannten Naturalisten, von denen Hobbes, Cherbury, Rochester, Shaftsbury, Bollingbroke, Blount, Toland, Collins, Woolston, Tindal, Chubb, Hume u. a. die vornehmsten sind. Da man gegen dieselben nicht das Chri-

*) D. Cranzens alte und neue Brüderhistorie, 1772. J. Ph. Fresenius Nachrichten von herrnhutischen Sachen, 1745. f. 8 Th. S. J. Baumgarten verschiedene Schriften in s. theol. Bedenken, 1--7te Samml. Des Grafen von Zinzendorf eigene Schriften. A. G. Spangenbergs Leben des Gr. von Zinzendorf, 1772. 4 Th.

**) Bock histor. Antitrinitariorum maxime Sociniano-rum, Reginopol. 1776.

stenthum, sondern die Systemtheologie vertheidigte, alles, was die jüdischen Glaubensbücher lehren und erzählen, als nothwendig zum Christenthum aufrecht erhalten wollte, und von einer richtigen Exegese noch weit entfernt war, so thaten die Widerlegungen der Wahrheit oft mehr Schaden als die Angriffe. Der gelehrte und witzige Bekämpfer des Aberglaubens, Pet. Bayle, war zugleich der wichtigste Gegner der christl. Religion, (st. 1706). An der andern Seite hat sein historischer und philosophischer Scepticismus mehr zur Erweckung eines wahren philosophischen Geistes beygetragen, als irgend die Bemühungen eines andern Gelehrten dieser Zeit. Ein zweyter gelehrter Gegner der christl. Religion war Ben. Spinoza, (st. 1677), der Lehrer des Pantheismus, oder eines neu modificirten Emanations-Systems, das viele Anhänger fand. Weit tadelhafter war Th. Hobbes System einer ewigen Nothwendigkeit der Dinge, (st. 1679.) noch thörigter sein Moralprincip, das Recht und Unrecht allein durch die Gewalt des Souverain des Staats bestimmet haben will.

Man besserte wenig an den Ceremonien der römisch-katholischen Kirche. Ihr Gottesdienst blieb immer ein prächtiges Puppenspiel, und selbst die dem Volke unverständliche lateinische Sprache blieb die Sprache in der Messe, und wurde auch in andern gottesdienstlichen Handlungen beybehalten. Auch in der lutherschen Kirche erhielten sich überall einige thörigte Ceremonien. Der Vernunft gemäßer verfuhr man in der reformirten Kirche. Hier und in der lutherschen Kirche wurden die eigentlichen Heiligen-Feste abgeschafft.

Die Geistlichen aller drey Kirchen gewannen im Ganzen an Sittlichkeit und Kenntnissen. Der Einfluß dieses Standes in die weltlichen Angelegen-

heiten verlohr sich seit dem westphälischen Frieden immer mehr, da die Fürsten aufhörten, persönlichen Antheil an theologischen Streitigkeiten zu nehmen, und die Fälle seltener wurden, daß Staatsgeschäfte an protestantischen Höfen nach den Aussprüchen der Hofprediger entschieden wurden. Aber der Einfluß der Beichtväter an den katholischen Höfen dauerte fort, besonders durch die Geschicklichkeit der Jesuiten sich der Gemüther zu bemächtigen, da aus diesem Orden fast allein die Beichtväter genommen wurden. Auch waren immer noch Geistliche in mehrern Ländern Minister und Regenten des Staats. Im Ganzen sank indessen doch auch daselbst die Gewalt des geistlichen Standes durch Vermehrung derjenigen Einschränkungen derselben, die wir oben angezeigt haben.

Die Päbste versuchten vergeblich durch gelinde und harte Mittel ihre geistliche Herrschaft vollständig aufrecht zu erhalten. Alexander VII. Chigi, 1655, tadelhaft wegen seines Nepotismus, wurde von Ludwig XIV. wegen eines kleinen Vorfalls, 1661, heftiger gezüchtigt, als es ehemals ein König wegen eines Angriffs auf seine Krone gewagt hätte. Hingegen bewog er die deutschen Bischöfe, ihre Indulte alle fünf Jahre zu lösen. Die genaue Bestimmung der ihnen übertragenen Facultäten in diesen Indulten, ließ der Gewalt der Nuntien, die der Pabst zu Cöln, Brüssel, Wien und Lucern, seit dem tridentinischen Concilium angestellt hatte, großen Spielraum. Alle Versuche die Eingriffe, welche diese sorgfältigen Verwalter der päbstlichen Oberherrschaft in die Rechte der Vorsteher der deutschen katholischen Kirche thaten, zu beschränken, waren vergeblich. *) Clemens IX. Rospigliosi. 1667, verdient

*) Henke K. G. Th. 4. S. 40.

vor seinen Vorfahren viel Lob. Er endigte die Zögerung seiner Vorgänger, die portugiesischen Bischöfe zu bestätigen, und es war nicht seine Schuld, daß man die Jansenisten ferner beunruhigte. Auch Clemens X. Altieri, 1670, hatte eine nachgiebige Denkungsart. Innocentius XI. Odeschalchi, 1676, besaß ungemein vorzügliche Eigenschaften, die seine Feinde die Jesuiten verstellt haben. Er war mäßig und ein Feind des Nepotismus. Mit Standhaftigkeit stritt er mit Ludwig XIV. über das Regale. Der König, von seinem Beichtvater, den Jesuiten La Chaise geleitet, setzte seine Maaßregeln mit Gewalt durch, und ließ auf einer Versammlung seiner Geistlichkeit zu Paris vier Sätze entwerfen, welche die Macht des Pabstes sehr einschränkten, und freylich einzeln schon vorher theoretisch und practisch als wahr angenommen waren, nun als die Lehre der Gallicanischen Kirche von der Gewalt des Pabstes aufstellen. *) Allein obgleich diese Sätze niemals aufgehoben sind, so wurde doch ihre practische Ausübung durch die Annahme der Bulle Unigenitus, und manche andere Anerkennung der päbstlichen Gewalt sogleich wieder unterbrochen. Unter dieser Regierung wurden die Streitigkeiten noch heftiger, als der Pabst den Gesandten die sogenannte Quartiersfreyheit nahm, wogegen der König Avignon besetzte. Unter dem, dem Nepotismus ergebenen, Pabste Alexander VIII. Ottaboni, 1689, wurde der Anfang

*) Ancienne et nouvelle discipline touchant les benefices et les Beneficiers (p. L. Thomassius). Par. 1678. Hist. du grand schisme d'Occident, Par. 1679. Traité historique de l'établissement et des prérogatives de l'église de Rome et de ses évêques, 1685. (beyde von Maimbourg). Mehrere Schriften darüber Henke w. o. S. 108. f. Die Geschichte dieser Streitigkeit hat durch die letzten Unterhandlungen des Pabstes mit der französischen Republik Wichtigkeit erhalten.

zu einem Vergleiche gemacht, der unter dem unbiegsamen und ökonomischen Innocentius XII. Pignatelli, 1691, geendigt wurde. Clemens XI. Albani, 1700, dessen Grundsätze und Verfahrungsweise in das zwölfte Jahrhundert gehörten, zeigte durch seinen Widerspruch gegen die preußische Königswürde, gegen die Kurwürde des Hauses Hannover, und gegen Stanislav Leszczinskys Thronbesteigung, die unveränderte Denkungsart der römischen Curie, aber zugleich auch seine Ohnmacht. Er reizte aus Neigung für Frankreich den Kaiser Joseph I. auf mancherley Art, wurde aber von ihm gezwungen in dem Successionskriege nachzugeben. Seine Bulle Unigenitus, 1713, war ein Beweis, wie sehr er in den Händen der Jesuiten war. Noch hatte er heftige Streitigkeiten über die sicilianische Monarchie mit Philipp V. die unter Victor Amadeus beygelegt wurden. Der alte und schwache Innocenz XIII. Conti, 1721, stritt vergeblich über die kaiserl. Belehnung von Parma und Piacenza. Des übrigens gutdenkenden und gelehrten Benedicts XIII. Ursini, 1724, geringe Staatsklugheit war den großen Verlegenheiten die den päbstlichen Thron jetzt umgaben, wenig gewachsen, und die Führung, die ihm die Cardinäle Coscia und Fini gaben, gereichten nicht zum Vortheile seines Thrones. Er litt viel, lag unter in dem Zwiste mit Portugall über die Foderung dieses Hofs dem Nuntius Bicht den Cardinalshuth zu ertheilen, in den Streitigkeiten über die sicilianische Monarchie mit K. Carln VI., und mit Sardinien, über die Vergebung geistlicher Pfründen. So wenig er ein Freund der Jesuiten war, so wagte er es doch nicht, sie in den jansenistischen Streitigkeiten zu verlassen. Clemens XII. Corsini, 1730, stritt mit Sardinien zu seinem Nachtheil, mußte dem Nuntius Bicht den Cardinalshuth geben, und hatte

einen heftigen Kampf mit Carl VI. und mit Spanien wegen des H. Parma, und über andre Puncte. Er nutzte die Kirche für seine Nepoten, selbst mehr als man es gewohnt war, st. 1740.

Neue Mönchs-Orden in dieser Periode waren der bis zum unnatürlichen geschärfte Bernhardiner-Orden von la Trappe, v. Rancé, 1664 gestiftet; die Priester von der Mission oder Lazaristen, und die nützlichen Piaristen, oder Väter der frommen Schulen von Calasanze, 1648, gestiftet.

In der griechischen Kirche ging in dem Kirchenregimente eine große Veränderung in demjenigen vor, was in Rußland geschah. Das Oberhaupt der Geistlichkeit dieses Reichs war vorher von dem Patriarchen zu Constantinopel abhängig gewesen, und hatte bis 1588 nur den Titel eines Metropolitans geführt. Der damalige Metropolitan Hiob erhielt den Titel eines Patriarchen. Unter Alexei Michailowitsch machte sich der P. Nicon völlig von der Abhängigkeit von Constantinopel los, 1768. Die Gewalt dieses ersten Geistlichen war so groß, daß er selbst der Krone oft sehr gefährlich wurde. Peter der Große schaffte deswegen erst den Titel eines Patriarchen ab, 1700, und nannte den ersten Geistlichen Exarchen; darauf hob er das Patriarchat ganz auf, und errichtete ein höchstes geistliches Collegium, 1721, das anfangs die allgemeine geistliche Regierung hieß, und darauf der heiligst dirigirende Synod genannt wurde. Die Bischöfe wurden einander an Macht gleich. In demselben Lande wurde durch einige Veränderungen, die der Patriarch Nicon machte, eine Kirchentrennung hervorgebracht, indem ein großer Theil der Russen, unzufrieden mit diesen Veränderungen war, sich von denen trennte, die sie annahmen, und sich Starowerzi, Altgläubige nannte; aber ihre Gegner

nannten sie Roskolniki, Abtrünnige, und verfolgten sie so sehr, daß ihre Zahl nur noch in Sibirien groß geblieben ist. 1641 hatte die rußische Kirche ihr vornehmstes symbolisches Buch, den Catechismus des Metropolitans von Kiew Mogilas, erhalten. *)

Fünftes Kapitel.

Geschichte der Gelehrsamkeit.

§. 1.

Allgemeine Gestalt der Wissenschaften.

Quellen u. Hilfsm. Die Schriften der Gelehrten selbst. D. G. Morhofii Polyhistor. literarius, 1688. G. Paschii de novis inventis, Kil. 1695. J. Fr. Reimmanns Versuch einer Einleitung in die Historiam lit. der Deutschen, Halle 1709. 5 Th. Neuer Entwurf eines Collegii über die Histor. literar. v. N. H. Gundling, Halle 1713. Anleitung zur Historie der Gelahrtheit v. G. Stolle, Halle 1736. C. A. Heumanni consp. historiae lit. ed. Ima. Han. 1718. Theoph. Sinceri (G. I. Schwindelii) thesaurus bibliothecalis, Lips. 1738. und sehr viele speciellere und kleinere Gelehrtengeschichten. Die kritischen Werke, besonders das Journal des savans seit 1665. Acta eruditorum s. 1684. Tenzels monatliche Unterredungen s. 1689. Bibliotheque universelle et historique s. 1693. The history of the Works of the learned s. 1699. Neue Leipziger Zeitungen von gelehrten Sachen s. 1715. Bibliotheque

*) Henke K. G. Th. 3. S. 215.

raisonnée s. 1728. Het Republyk der Geleerden s. 1710. Biblioth. Angloise s. 1717, und Britannique s. 1733.

Allgem. Hilfsm. Wie oben S. 91.

Aberglaube, Systems Anhänglichkeit, immer rauhe, oft harte und grausame Behandlung, und Vekетze-rung derjenigen, die davon abwichen, Einmischung der weltlichen Obrigkeit auch in gelehrte Streitigkeiten, und bürgerliche Unterdrückung der Freyheit im Denken, Zwang für die Universitäts-Lehrer, so lehren zu müssen, wie die herrschende Partey es wollte, und die damals noch sehr gewöhnliche Einseitigkeit der Gelehrten, die aus ihrer Entfernung von der wirklichen Welt entstand, fehlerhaftes Verfahren im Unterricht, besonders der Jesuiten in den katholischen Ländern, waren die Ursachen; daß nur ein Theil der Wissenschaften große Fortschritte machte, indessen der andere zurück blieb. Die Gelehrten suchten zu wenig sich allgemeine Kenntnisse zu erwerben, hingen allein an ihrem Nahrungsstudium, und fügten nur noch das Studium der alten Sprachen hinzu, das nur alsdenn ein vorzügliches Hilfsmittel zu einer gründlichen Gelehrsamkeit zu gelangen ist, wenn man die Alten nicht bloß der Sprache, sondern auch der Sachen willen lieset, die sie vortragen, welches damals weniger der Fall war. Diese Umstände verhinderten, daß die Köpfe nicht aufgeklärt wurden, daß man alles den alten Gang gehen ließ, den Werth der Verbesserung selten begriff, und sich ohne Einsicht und Gründe denen zugesellte, die aus Vorurtheil oder Eigennutz den Abänderungen Widerstand thaten. Die schönen Künste, die schönen, und mathematischen Wissenschaften litten am wenigsten unter diesen Mängeln des Geistes der Zeit; mehr die Geschichte, die Naturkunde, und

die Medicin; am mehrsten die speculative Philosophie, und die Theologie. Im Ganzen haben jedoch die menschlichen Kenntnisse in dieser Periode ungemein, sowohl an innerm Werthe, als an äußrer Ausdehnung, gewonnen. Einige vortrefliche Köpfe haben dazu kräftig mitgewirkt, als Conring, Descartes, Thomas, Bayle, Locke, Leibnitz, Newton. Von den Gönnern und Beförderern der Wissenschaften, muß man den, selbst ungelehrten, K. v. Frankreich, Ludwig XIV. und seinen Minister Colbert zuerst nennen, *) ferner Carln II. K. von England, Christinen, Königin von Dänemark, Peter den Großen, den Kaiser Leopold, u. a.

§. 2.

Hilfsmittel zur Erweiterung der Wissenschaften.

Man schrieb schon im Anfange dieser Periode in Italien, Frankreich und England in wissenschaftlichen Dingen in der Landessprache; in Deutschland, mit Verabsäumung von Luthers Beyspiel, in den Niederlanden und dem Norden mehr in der Lateinischen. Thomas brach in Deutschland die Bahn, wissenschaftliche Gegenstände deutsch abzuhandeln, und die Wolfianer ahmten ihn nach, welches auf mehrere Verbreitung gelehrter Kenntnisse auch hier, wie in allen Ländern, einen günstigen Einfluß hatte. Der Unterricht auf den protestantischen Schulen blieb fehlerhafterweise fast überall nur auf Theologie und alte Sprachkenntniß eingeschränkt. Von denen die diesen Fehler einsahen und zu verbessern suchten, verdient besonders J. Amos Commenius genannt

*) Histoire littéraire du règne de Louis XIV. p. Lambert. Par. 1739. Siècle de Louis XIV. p. Voltaire. t. 3me.

zu werden. Ueber die Erziehung der Jugend im Allgemeinen, schrieb Locke sein bekanntes Buch. Für den zweckmäßigen Unterricht des Nahrungsstandes sorgte man wenig, noch weniger für den Unterricht des weiblichen Geschlechts. Um dem nicht studierenden Adel Unterricht zu geben, wurden Ritteracademien gestiftet, von denen man, dem an Höfen herrschenden aristokratischen Geiste gemäß, bürgerliche ausschloß. Die ersten waren größtentheils nur für den kriegerischen Unterricht bestimmt, dergleichen waren die zu Siegen schon 1616, und zu Soroe, 1623, errichteten. *) In den katholischen Ländern war der Schulunterricht größtentheils in den Händen der Jesuiten, die ihn auf alte Sprachen, einige Theile der Mathematik, Physik, und scholastische Philosophie einschränkten. In beyden Ländern dachte man weder auf den Schulen noch auf den Universitäten daran, wahre Aufklärung und Auffindung reiner Wahrheiten, so weit der Mensch dazu fähig ist, zu befördern. Sehr fehlerhaft war in mehrern katholischen Ländern die Kloster-Erziehung des weiblichen Geschlecht.

Neue Universitäten wurden gestiftet zu Duisburg, 1655, Kiel, 1665, Lund, 1668, Innsbruk, 1679, Halle, 1694, der die Wissenschaften und Aufklärung in dieser Periode viel zu danken haben, Breslau, 1702, Moskau, 1605, Pau, 1720, Caracas in America, 1721, Göttingen und Fulda 1737.

Die Zahl der Bibliotheken nahm zu. Die schon gegründeten wurden ansehnlich vergrößert, besonders die pariser königliche. Die vorzüglichsten neu angelegten sind, die Wolfenbüttelsche und die Göttingische, Zur Untersuchung einzelner Theile der

*) Hoyers Geschichte der Kriegskunst, Th. 1. S. 307. Buschs Handbuch der Erfindungen, Th. 5. S. 416.

Wissenschaften haben die Gesellschaften und Akademien der Wissenschaften viel beygetragen. Die vornehmsten waren: in London, 1660, in Paris, der Wissenschaften, 1666, und der Inschriften und schönen Wissenschaften, 1663; in Wien der naturae curiosorum, 1651, in Berlin, 1700, Bologna, 1712, Madrit, 1715, Lisbon, 1721, Petersburg, 1726, Upsala, 1728, Stockholm, 1739.

Viel trugen zur Verbesserung der Wissenschaften die kritischen Journale bey, die aber, besonders in Deutschland, theils zu lobpreisend, theils überall zu sehr parteynehmend waren.

§. 3.

Geschichte der Bildhauerkunst.

Die bildenden Künste fanden in dieser Periode ungemeine Unterstützung, und einladende Aufnahme. Besonders blüheten sie unter Ludwig XIV. in Frankreich, fielen aber nach seinem Tode. In England entstand der ächte Geschmack und wuchs durch diese ganze Periode, welches auch der Fall in Deutschland war. Italien blieb jedoch ihr vornehmster Sitz, wo die Zahl der Antiken immer durch neue Auffindungen vergrößert wurde, besonders bey der Aufgrabung von Herculanum und Pompeji. Es wurde viel über die Kunstwerke geschrieben, und einige dieser Schriftsteller besaßen theoretische Kenntnisse und eine richtige Beurtheilung. Die vornehmsten waren: Junius, Sandrat, Roßi, Maffei, Gori, des Piles, Palomino Velasco, Mariette, u. a. Auch fingen die Reisebeschreiber an die Kunstwerke zu untersuchen und zu beschreiben.

Die vornehmsten Bildhauer waren: in Italien: Raggi Guidi, Casa, Rusconi, de 'Roßi, Ca-

prara; in Frankreich: beyde Marsy, Puget, der correcte Girardon, beyde le Gros, die beyden Cousteux, vorzügliche Künstler, und die drey Adam; in den Niederlanden hatte du Quesne, außer Heerstal, keine Nachfolger. M. v. den Baumgaerten war ein geschickter Bildgießer; in Deutschland erfand G. Leygebe die Kunst aus Eisen kleine schöne Bildsäulen zu schneiden; sehr geschickte Modellirer und Bildhauer waren: Rauchmüller, besonders von Schlüter, Permoser, Messerschmidt; die beyden Keller, Schweitzer, waren gute Gießer; in Spanien: de Meßa, de Mena, vornehmlich Buzi und de Mora. Die getriebene Arbeit der Goldschmiede wurde vortrefflich verfertigt, von Balin, Germain, u. a. Man erfand die Kunst, die Statüen in Gips abzugießen und in Wachs zu poußiren, die wegen der Lieferung von getreuen Copien von großem Werthe ist. *)

§. 4.

Stein- und Stempelschneider.

Die Steinschneidekunst erhielt schon in dieser Periode in Italien den hohen Grad der Vollkommenheit, durch welche sich die Meister den Alten näherten. Kurz vor und im Anfange derselben schnitten daselbst Pezzo, Andr. Borgognone, Mochi, Suzan, gen. Rey, die jüngern Misuroni, Fabii; keiner dieser Künstler glich dem vortreflichen Fabio Sirleto; von großem Werth sind die Arbeiten von Giovannni, besonders von Carlo Costanzi, und von Toricelli. Noch sind Landi, Rast, und die Ghigi be-

*) Die Hauptschriftsteller über diesen und die folg. §§. sind in vorig er Periode angeführt.

rühmt. Die deutschen Steinschneider, beyde Dorsch, Vinder, Valder, Hübner und Baweg, sind nicht solche große Meister; in Frankreich schnitten die Maurice; die Reisen waren Dänen.

Die Stempelschneidekunst erreichte besonders in Frankreich einen hohen Grad des Werthes, durch die Aufmunterung und Unterstützung, welche die Academie der Inschriften den Künstlern gab. J. Varin übertraf die Alten; ihm eiferten nach, Balin und Cheron; deutsche Künstler waren: Müller, von Becker, Vestner, Croker, und der geschickte du Vivier; Schweitzer, beyde Datzier; Niederländer: Schmelzing, Boskam, Joh. Joseph und Joseph C. Roettiers. Joh. Joseph wird für den Erfinder der erhabenen Stempel gehalten; Schweden: Karlsteen, Falz, Meybusch, Reder; Engländer: Simon. In Italien schnitt die deutsche Familie Hamerani gute Medaillen.

Man stach die geschnittenen Steine und die Medaillen häufig in Kupfer, *) und erfand die Kunst sie in Posten abzugießen, welches damals noch nicht mit Vollkommenheit geschah.

Die Schriften für die Buchdruckerey wurden mit verbesserter Schönheit in Frankreich, England und Holland gegossen. Dieses geschah vornemlich von Garmond, le Bé, Salengues, Baskerville, Didot dem ältern.

*) Die Denkmünzen der europäischen Nationen sind in vielen Werken in Kupfer zusammen gestochen und beschrieben, als von Beger, Bizot, Lochner, Möhsen, Vertue, Mechel, die Medailles sur les principaux événemens du règne de Louis le grand; die Medailles du règne de Louis XV. u. a., die geschnittenen Steine zum Theil in den S. 95 angeführten Werken, in Spence, Caylus, Montfaucon, den florentinischen und römischen Musäen, beym Gorläus, Maffei u. a.

§. 5.

Malerey.

Die Malerey behielt schon in dieser Periode nicht ganz die Stärke, die sie in der vorigen erhalten hatte. Unterdessen malten noch, in allen Ländern, sehr geschickte Meister. Aus der lombardischen Schule gingen die guten Maler heraus; E. Cignani, M. A. Franceschini, der bessere Architectur-Maler, F. Galli Bibiana, B. Lutti, A. Balestra; aus der römischen: C. Maratti, mit dessen Schülern der Verfall dieser Schule beginnet; aus der venetianischen: Sebast. und Marco Ricci, G. Nogari, P. Longhi, S. Conca, A. Pelegrini, und die Rosalba Carriera. Neapolis hatte einige treffliche Maler, als: M. Nuzzi di Fiori, Salvator Rosa, L. Giordano sa presto, Fr. Solimena. Der Genueser G. B. Castiglione, trefflich in Thiergemälden, so wie V. Castelli in Schlachten. Deutsche Maler waren: J. Lingelbach, C. Netscher, A. Pozzo, die Maria Merian, G. P. Rugendas, M. Tuscher, die Bildnißmaler, G. Kneller, J. Kupetzky, B. Denner, J. S. Wahl. Holländer: G. Metzu, B. Breenberg, P. Wouvermann, ein großer Maler, J. B. Weenix, N. Stocade, J. und Andr. Both, H. Swanewelt, Es. Adr. und Wilh. van de Velde, H. Verschnüring, J. Aßelyn, P. Bout, G. Douw, P. de Laer, (Bamboets), J. Griffier, G. v. d. Eckhout, J. v. d. Does, T. Hellenbreker, N. v. Harlem Berghem, L. Bockhuysen, Fr. und W. Mieris, J. P. von Slingeland, G. Schalken, C. du Jardin, J. Ruisdael, Arn. und Eglon van d. Neer A. van der Werf, P. van der Hulst, A. Terwesten, der vortreffliche Früchtemaler J. v. Huysum, E. Hemskerk, A. Houbracken; Flammänder Re-

mig. Langjan, J. van der Meer de Jonghe, van der Meulen, F. u. J. Milet, Erasm. und besonders J. Er. Quellinus, die van Loo, J. und Rich. v. Orley; Franzosen: Ant. nnd Noel Nic. Coypel, Monoyer, le Fevre, Forest, Cazes, Pesne, Watteau, Pater Lancrat, der geschickte le Moine, Toqué; Spanier: Murillo, Ant. Palomino Velasquo, auch guter Biograph der Künstler. *) Engländer: Biley, Greenfill, Murray, Whkte, Becket, Smith, Dickenson, sämmtlich Portraitmaler. Ihre bessern Maler lebten erst in dem letzten Zeitraume; Dänen: Sal. Lamb. und Mich. v. Haven, drey geschickte Künstler, Krogk; Schweden: Silvius, Kraft, Oluf, Pilo.

Die mußivische Arbeit hat in diesem Jahrh. einen solchen hohen Grad der Vollkommenheit durch die Bemühung des von Christophoris erhalten, daß darin alle große Gemählde auf eine vortreffliche Art ausgeführt werden können. Man wandte darauf in Italien ungemeinen Fleiß und große Kosten. Meister darin waren: Brughio, Conti, Coccei, Fattori. Matthioli erfand die hochrothe Färbung des Glases. Auch die florentinische Arbeit ist ungemein hoch getrieben. Eine andere Arbeit daselbst mit pulverisirten Fraueneis, die *Lavoro di scaglivola* heißt, erfand Hugfort oder verbesserte sie. Man verfertigte künstlichere Marquetterie als zu unsern Zeiten.

*) Histoire des plus fameux peintres, sculpteurs et Architectes Espagnols, Trad. de l'Espagnol de D. A. Palomino Velasco, Par. 1749.

§. 6.

Kupferstecher.

Handbuch über die vornehmsten Kupferstecher und ihre Werke, von M. Huber und C. C. H. Rost, Zürich, 1796. 2 B.

Die verschiedenen Zweige der Kupferstecherkunst, das Stechen mit dem Griffel, die schwarze Kunst, und die Punzen-Arbeit, sind sämmtlich in diesem Zeitraume vervollkommnet, besonders aber die Aetzkunst, weil die Maler fortfuhren ihre Stücke, selbst zu ätzen. Es ist hier nicht möglich alle geschickte Meister zu nennen, und wir setzen nur einige Namen der, als Kupferstecher oder Aetzer sehr berühmten Männer her: Deutsche: M. Natalis, die Kiliane, besonders der jüngere Bartholomäus, der fleißige und geschickte Merian, und seine Tochter Marie Sybille, eine vortreffliche Künstlerin, und ihre Töchter, le Blond, die Küssel, die Wolfgang, Thurneisen, Gerh. Laireſſe, die Heinzelmann, Kraus, ab Amling, der Schlachtenzeichner G. P. Rugendas und seine Söhne, Mart. Berningeroth, J. Frey, Bergmüller, der Thierzeichner J. E. Ridinger und seine Söhne. Niederländer: Blömart, van Dalen, Corn. und Joh. de Visscher, Voet, der geschickte Edelink, Vermeulen, Bloeteling, Audenaert, van Vliet, Swanefelt, R. Berghem, du Jardin, Fyt, Baudovin, van Gunst; Franzosen: unter welchen mehrere vortreffliche Meister sind: Morin, Poilly, Lombard, beyde Picart, Chateau, der sehr geschickte Maßon, Simoneau, beyde Audran, Loir, Dorigny, du Change, beyde Drevet, die Thomasin, Silvestre, Roußeau, Claudine Stella, Perelle, le Clerc, Callots Nebenbuhler, Cheron, Chereau, Cars, l'Epicié, G. Vatteau, Dudry. Italiener, die ihren

Vorgängern im vorigen Jahrh. nicht glichen: Testa, Galestrucci.

Die schwarze Kunst wurde gleichfalls verbessert. Bekannte Arbeiter darin sind: Leonhard, G. A. Wolfgang, die Rugendas, le Blond, Thomann, Weigel, Heiß, Vogel, Bribant, Blooteling, die Verkolie. Die gänzliche Vervollkommnung dieser Kunst blieb doch den Engländern in der folgenden Periode vorbehalten.

Schon im Anfange des 17ten Jahrh. versuchte P. Lastmann die Kunst, die Gemälde mit Kupferplatten abzudrucken, aber nicht mit Glück. Wir finden in dieser Periode keine geschickte Formschneider.

§. 7.

Baukunst.

Die Baukunst erreichte besonders in Frankreich, ihre höchste Schönheit. Auch in allen übrigen europäischen Ländern bauete man nach dem verbesserten Geschmack, aber Italien brachte nicht solche große Meister hervor, als in der vorigen Periode. Französische Baumeister sind, außer den beyden schon genannten: Mansard, Perault, le Vau, d'Orbay, le Bruant, le Muet, de Bott, und v. a. Italienische: Boromini, Rainaldi, de Rossi, Bernini. Deutsche: Sturm, ein gelehrter Baumeister, Erfinder der deutschen Säulenordnung, v. Schlüter, v. Göthe, v. Knobelsdorf, beyde von Erlachen, Fischer, Holsche, Pigage, Dauthe. Unter den Engländern hatte Inigo Jones, anfangs nicht viele Nachfolger, und nur C. Wren war ein großer Baumeister. Näher unsern Zeiten lebten Campbell, Gibbs, Kent, u. a. Ueber die Baukunst

ist in dieser Periode viel geschrieben, von Sturm, Penther, Perronet, den Visontini, u. a.

§. 8.

Musik.

Die Musik erreichte in Italien einen hohen Grad der Vollkommenheit. Die deutschen Musiker eiferten den Italienern am Ende dieser Periode nach. Alle übrigen Länder blieben noch zurück. Die Laute und Theorbe waren im Anfang der Periode noch die Lieblingsinstrumente; das Clavecin, das Clavier und die Geige verdrängten sie. Die Orgeln wurden vervollkommnet. Die Theater- und Kirchenmusiken der Italiener und später der Deutschen, haben eigentlich der Musik eine große Stärke gegeben. Italienische große Musiker waren: Corolli, Vivaldi, Tartini, Locatelli, Besozzi, Martini, Neruda, Pamaldere, Piantanida, Lotti, Conti, Marcello, Allegri, der alle seine Vorgänger übertreffende Pergolese, dem das Singspiel vornemlich seine Stärke zu danken hat, u. a. Deutsche: von Kapsberg, Schütz, Schein, Scheid, Kindermann, Giebel. Mit Telemann fing die bessere Periode der deutschen Musik an. Die französische Musik machte eine besondere Gattung aus. Ohne ihren Character zu verändern, verbesserte sie Lulli und wurde der Vater der neuern französischen Musik. Die erste französische Oper componirte Lambert. 1669 erhielt die Oper in Paris, unter dem Titel: Académie de Musique, eine feste Einrichtung. Calasse, Campra, Destouches, de la Lande, Miroir, Raguenet ahmten Lulli größtentheils nur nach. Die übrigen Nationen hatten keine berühmte Tonkünstler. Ueber die Theo-

rie der Musik wurde vieles geschrieben. Ihre Geschichte erzählten Prinz, Walther u. a.

§. 9.

Dichtkunst.

Je näher wir unsern Zeiten kamen, desto mehr wurde die Dichtkunst die Lieblingswissenschaft aller Nationen, und desto mehr widmeten sich ihr vorzügliche Köpfe. Unterdessen erhielt sie doch nur in Frankreich und England in dieser Periode einen hohen Werth; die italienischen und spanischen Dichter glichen ihren Vorgängern nicht; die Deutschen irrten auf unrechten Wegen ab, und bey ihnen, wie bey den übrigen Nationen, war die Dichtkunst noch in ihrer Kindheit.

Ueber die Theorie der Dichtkunst ist verschiedentlich geschrieben, von du Bos, Andre, Trublet, de St. Mard, Olivet, Fioretti, Orsi, Crescembini, Gravina, Muratori, de Luzan, Morhof, Gottsched, Breitinger, Bodmer u. a. Allein diese Schriftsteller hatten nicht genug philosophische Kenntniß, und den mehrsten fehlte ein richtiger Geschmack.

Wir haben viele lateinische Dichter, unter welchen genannt zu werden verdienen: van Osche, v. d. Santen, Polignac, Vaniere, du Fresnoy, Marsh, Huet, Fraguier, Prätorius, Menke, Jouvency, J. B. Sauteuil, Olivet, Maßi, Christ.

Die deutsche Poesie hat erst gegen die Mitte dieses Jahrh. ihre schöne Periode angefangen. Die elende Gestalt, die ihr die Mitglieder der fruchtbringenden Gesellschaft, und die ihnen glichen, gaben, dauerte fort. Ein neuer falscher Geschmack, den die Nachahmung der Italiener hervorbrachte, wurde

durch von Hofmannswaldau und von Lohenstein eingeführt. Uebertriebene Metaphern, Bombast und Prunk im Ausdruck, zugespitzte Wortspiele und unnatürliche phantastische Zierrathen sind die Fehler dieser Dichter, zu denen später Ziegler, Postel und Amthor gehören. Andre künstelten auf eine übertriebene Weise an der Reinigkeit der Sprache, als von Zesen und Harsdörfer. Der Lohensteinsche Schwulst fand im Ganzen nicht so viel Beyfall, und die gedankenlose matte Reimerey wurde bequemer gefunden. Sie herrsch in den Gedichten eines Andr. Gryphius, Morhofs, Mühlpforts u. a. Zwar erschienen in diesem Jahrh. bessere Dichter, die man als Vorläufer der jetzigen glücklichen Periode ansehen kann. Dergleichen war Günther, und mehr noch Canitz, Drollinger, und die beißenden Wernike und Liskow. Aber eine Menge reimreicher Sänger glichen ihnen nicht. Hiezu gehören: Besser und Brokes, mehr noch Neukirch, Menken, (Philander von der Linde), Hunold, (Menantes), Talander, Pietsch, König, Postel, Wenzel, Neumeister, Triller, Weichmann, Richey, u. a. J. C. Gottsched, (st. 1766.), wurde durch seine theoretischen Schriften das Oberhaupt dieser Reimschule. Aber so wenig dieser anfangs zu sehr gelobte, darauf zu allgemein verachtete Mann, als Dichter Lob verdient, so wahr und gegründet sind doch seine Verdienste um unsere Sprache, ihre Richtigkeit und Reinigkeit, und so lobenswürdig ist sein Eifer gegen den Schwulst der Lohensteinschen Schule, und seine Bemühung, die Deutschen mit den lehrenden Beyspielen ihren Nachbaren, der Franzosen und Engländer bekannt zu machen. Auch ist es ungerecht, seine Verdienste um das deutsche Theater zu verkennen, auf welches er zuerst regelmäßige Stücke brachte, wenn auch gleich seine eigne Arbeiten für dasselbe elend

sind. Stolz und Neid verleiteten ihn in der Folge, den Wachsthum des Geschmacks zu verhindern zu suchen, den er anfangs selbst befördert hatte. Gottscheds platte Poesie fand Tadler in der Schweiz, besonders an Bodmern und Breitingern, welche einen bessern Geschmack, gründlichere Philosophie, und wahre Erhabenheit in ihren Arbeiten zeigten. Die Menge der Dichter aus Gottscheds Schule ist zahllos. Wir nennen: Schwabe, Hanke, Henrici (Picander), Reichard, Stoppe, die Fr. von Ziegler, Steinwehr, Schwartz, Schönaich, Postel, Triller, Gottscheds Frau, geb. Kulmus, gehörte ihrem Genie nach nicht zu diesen elenden Dichtern. Der Krieg zwischen den Sachsen und Schweizern wurde mit Bitterkeit geführt, trug aber viel dazu bey, die vorzüglichen Dichter zu bilden, die nun allmählich erschienen. Die Gottschedsche Partey lag völlig unter, und ihr Anführer wurde durch seine unglücklichen Theaterstreitigkeiten lächerlich. Während dieses Kampfes erschienen Haller und Hagedorn, die wir als die Väter unsrer bessern Dichtkunst ansehn müssen.

Die deutschen dramatischen Arbeiten von Hofmannswaldau, Lohenstein, Chr. Gryphius, König, Weise, u. a. verfertigt, waren den Fähigkeiten dieser Dichter gemäß geschrieben, und ohne allen Werth. Nicht ganz verwerflich sind Andr. Gryphius Arbeiten. Die deutsche Bühne verdankt Gottsched manche Verbesserung, ob er und seine Schule gleich zu wenig Dichter-Anlagen hatten, um für sie mit Erfolg zu arbeiten. Was wir von ihnen besitzen, sind schlechte Uebersetzungen französischer Dichter, und noch elendere Originale.

Die französische Dichtkunst erreichte ihren höchsten Gipfel unter der Regierung Ludwigs XIV. Sie hob sich mit einer schnellen Verbesserung auf denselben, und es sind wenige Dichtungsarten, worin

während dieser Epoche nicht vortreffliche Männer gefunden werden. Wir nennen von ihren Dichtern: Bachaumont, Billaut, Benserade, Boileau Despreaux, Chapelain, Chapelle, Chaulieu, die Corneilles, Frau Deshoulieres, de la Fare, Fenelon, Ferrand, la Fontaine, Graf Hamilton, Lainez, Perraut, Mainard, la Monnoye, Montreuil, la Motte, Houdart, Quinault, J. u. L. Racine, J. B. Rousseau, Saint Aulaire, Scarron, die Scuderi, Segrais, Seneçai, Frau von la Suze, Voiture, sämmtlich aus den Zeiten Ludwigs XIV. Neuere sind: Arnaud, Aubert, Bachelier, Bernard, Bertin, du Boccage, Boufflers, Berquin, Cailly, Cazotte, Colardeau, Dulart, Fontenelle Grecourt, Imbert, Junquieres, St Lambert, Moncrif, la Motte, Piron, Pompignan, Sauvigny, Vergier, Watelet.*) Eine der Dichtungsarten, worin sich die Franzosen ungemein hervorgethan haben, ist die dramatische, und ihre bessern Stücke darin übertreffen, alles an Regelmäßigkeit und gefeilter Ausarbeitung, was die neuern Nationen geleistet haben. Aber eben diese strenge Beobachtung der Regeln hat ihnen häufig etwas steifes, frostiges, langweiliges und unnatürliches gegeben. Seinen Werth erhielt das französische Theater gleichfalls mit dem Anfange dieser Periode. Moliere wurde der Vater des ächten, comischen Schauspiels; Pierre Corneille schrieb das erste Trauerspiel von Werth im erhabenen Geschmacke, womit J. Racine das Rührende und Zärtliche verband. Von der großen Menge der diesen Meistern nachfolgenden dramatischen Schriftsteller, nennen wir die Comiker: Quinaut, Baron, die Bernard, Grand, Dancourt, Boiscobert, de Bruis, le Grand, Fagan, Saint Foix, Regnard, Fontenelle,

*) Annales poëtiques depuis l'origine de la Poësie françoise. Par. 1777. f. viele Theile.

le Sage, Boißy, Dufresny, die Grafigny, Sedaine, Piron, le Bret. Die Tragiker: der ältere Crebillon, le Mierre, de Bievre. Die erste französische Oper verfertigte Perrin; Quinault, la Fontaine, la Motte, Sedaine, Vadé, waren seine Nachfolger.*) Die Operette entstand aus den mit dem Gesange der Vaudevilles begleiteten Pantomimen. Anstatt der Pantomime vereinigte le Sage den Gesang mit dem Gespräch im Anfange des 18ten Jahrh. Die auf diese Art geschaffene französische Operette, nahm seit 1721 die Stelle der eigentlichen italienischen Comödie auf dem Theater dieser letzten ein.

Die Engländer haben seit Shakspeares und Miltons Zeiten die größten Meister in jeder Dichtungsart, denen an Erhabenheit und Stärke der Gedanken die Dichter andrer Nationen nicht gleich kommen. Die Regierung der Königin Anna war der schönste Zeitpunct ihrer Litteratur. Wir nennen aus dieser ganzen Periode: Addison, Aikin, Arbuthnot, Amhurst, Armstrong, Beattie, Buttler, Miß Carter, Cooper, Dryden, Dyer, Garth, Gay, Grainger, Hammond, Hill, Jerningham, Lyttleton, Moore, Ogilvie, Parnel, Phillpps, Pope, Prior, Gr. von Roscommon, Shenstone, Steele, Swift, Thomson, Wilkie. Eben so besitzet England gleich vortreffliche dramatische Dichter, die an Witz und Laune im Comischen, und Stärke der Gedanken und Fähigkeit die Leidenschaften zu erregen, im Tragischen, die Schriftsteller aller andern Nationen übertreffen. Die vornehmsten Comiker sind: Dryden, Otway, Farqhar, Wycherley, Vanbrough, Congreve, Steele, Cibber. Tragiker: Addison, Thomson, Lee, Congreve, Rowe, Young, Hill, Moore, Glover. Die ernsthafte Oper in der englischen Sprache fand keinen Beyfall,

*) Histoire du Théâtre François. Par. 1754. 16 Vol.

wohl aber die comische von Gay, Fielding, und Coffey.

Die italienische Dichtkunst ist von der Höhe sehr herab gesunken, auf welche sie Ariost und Tasso erhoben hatten. Der von Marino eingeführte fehlerhafte Geschmack dauerte durch das ganze vorige und einen Theil des jetzigen Jahrhunderts. Aber viele von den neuern Dichtern haben sich den besten Mustern wiederum genähert. Chiabrera fängt ihre Reihe an. Wir nennen: Menci, Guidi, Crescimbeni, Fillicaia, Fortieguerra, Recanati, Pallavicino, Maggi, Rolli, Lemene, Marchette, Moniglia, Frugoni, die Zanotti, Salvini. Es fehlt viel, daß die italienischen Dichter in der sogenannten Comedie erudite, denjenigen gleich kommen sollten, die wir bey den vorhergehenden Nationen gelobt haben. Wir nennen folgende, unter denen verschiedene nur durch musikalische Dramen bekannt sind: Trenta, Nelli, Apostolo Zeno, der beste Operndichter vor Metastasio, Gigli, der zuerst eine Opera Buffa verfertigte, Bernardoni, Lorenzini, Stampiglie, Paciati, Gravina. Die eigentliche italienische Comödie behielt stets ihren, ihr eingedrückten comischen Character. Carlini war auf dem pariser Theater einer ihrer größten Meister. Mit seinem Tode, 1721, hörte die eigentliche italienische Comödie in Paris auf. Die, für die ächte Dichtkunst nicht gewinnvolle, Geschicklichkeit der Improvisatoren fing mit dem Anfange dieser Periode an, Beyfall zu erhalten. Nic. Leonizeno ist der erste Improvisatore den die Annalen nennen. Die bessern, ein Accioli, und Marone, sangen in lateinischer Sprache.

Die in der vorigen Periode in der spanischen Dichtkunst eingerissenen Fehler fuhren fort sie zu entstellen, und man hielt bis an das Ende dieser Periode den zugespitzten Witz der Conceptistas, und

den Schwulst der Cultos für Schönheiten. Diese letzte von Luis de Gongora gestiftete Schule (st. 1627), erhielt den größten Beyfall durch diese ganze Periode. Manuel de Mello, G. v. Villamedina, F. de Arteaga hatten ihn verbreitet, und Ojejv, Calderon und Aug. de Salazar schrieb noch darin. Aber Jg. de Luzan, ihr Zeitgenosse, fing die neue bessere Periode an. Tragische Dichter waren: Ger. Bermudez, J. de la Cueva, Guilen de Castro, de Castilleda, Cervantes, de Virues, Zarate, u. a.

Der Zustand der portugiesischen Dichtkunst ist weit verfallener. Sie hatten wenige Dichter, und sie sind nicht von ausgezeichnetem Werthe. Die Gr. von Ericeira, ein epischer Dichter, gehört zu den vorzüglichsten.

Auch die nördlichen und östlichen Nationen fingen an in der Dichtkunst Regeln zu folgen. Wir versparen die Nachrichten davon bis in die künftige Periode.

§. 10.

Prosa und Beredsamkeit.

Die Regeln der Beredsamkeit und der guten Schreibart wurden von Engländern, Franzosen, Italienern gegeben, bis auf Gottsched, geringfügig von Deutschen. Im 17ten Jahrh. schrieben die Gelehrten, besonders in Deutschland, ihre Werke noch größtentheils in der lateinischen Sprache. Dieses nahm allenthalben und auch unter uns ab, und man fing sogar an, diese Sprache auf eine höchst tadelhafte Art zu vernachläßigen, so daß die Zahl der schönen lateinischen Stylisten immer kleiner wurde. Die oben angezeigten Dichter sind zum Theil auch gute Prosaiker; mehrere gute neuere lateinische

Schriftsteller werden wir bey den Philologen und Critikern nennen.

Die deutsche Prose ist noch später verbessert als unsre Dichtkunst. Sie hatte der gottschedschen Schule grammaticalische Richtigkeit und Reinigkeit zu danken. Auch fing mit Mosheim die Reihe unsrer bessern Kanzelredner an. Die Zahl der guten deutschen Prosaiker war aber noch geringe.

Die französische Prose hat eine ungemein große Anzahl Schriftsteller gefunden, die sie mit vielem Fleiße und Aufmerksamkeit verbessert haben. Die Institute wo ihren großen Männern Lobreden gehalten werden, und die gerichtlichen Reden erhielten in Frankreich mehrere Zweige der eigentlichen Beredsamkeit. Gueret war der erste Verbesserer der letztern durch Lehren, Paton durch Beyspiel, später d'Aguesseau, Pitaval u. a. Die französischen geistlichen Redner werden von keinen andern aus ihrer Kirche erreicht. Ihre Muster sind: Bossuet, Bourdaloue, Flechier, Saurin, Massillon. Andre französische Prosaiker von großen Verdiensten sind: Arnaut, die Gr. d'Aunoi, d'Ancourt, die Babet, Balsac, Bignon, Bouhours, Boursault, la Bruyere, Beaumont, Bussy Rabutin, Calprenede, Daciers, die Gr. la Fayette, Fenelon, Gros de Besplas, Loiseau de Moleon, Nicole, Pascal, Patru, Rance, St. Real, Rochefoucault, St. Evremont, Senault, die Marquise von Sevigné, Servant Thomas, Toureil, Vertot, Sorbieres, Tourneur, Villette. Die französischen Geschichtschreiber gaben frühzeitig ihren Schriften den Werth einer guten Schreibart.

Die englische Prose hatte mit der französischen gleiches Glück, und wurde in dieser Periode völlig ausgebildet. Die vorzüglichste Art der Beredsamkeit, die Staatsberedsamkeit, wurde in England noch allein erhalten. Rob. Walpole und Pult-

ney waren Meister in derselben. Die englischen geistlichen Redner sind gleichfalls von ungemeinen Werthe, z. B. Tillotson, Sherlock, Clarke, Secker. Unter den englischen Geschichtschreibern sind vorzügliche Prosaiker. Noch sind gute prosaische Schriftsteller dieser Periode: Temple, Warburton, Attersbury, Shaftesbury, Arbuthnoth, Steele, Addison, Swift, Bolingbroke, Middleton, Mallet, Hutchesson u. a.

Bey dem außerordentlichen Fleiße, den die Italiener an ihre Sprache gewandt haben, finden wir unter denselben, seitdem sie wieder mehr zu der Natur zurückgekehrt sind, ungemein viele vorzügliche Prosaiker. Wir nennen hier: Muratori, Manni, Maffei, Fontanini, Genovevi, Bandini, Bajardi, Mazzochi, Sellari, Mazzuchelli, Boccalini, d'Arco, Gravina, Bettinelli. Von ihren Historikern verdienen viele gleiches Lob, Ohne Werth sind ihre Kanzelreden, und die weitschweifigen Declamationen ihrer Rechtskundigen.

Eine besondre Gattung der Arbeiten in Prosa sind die Romane. In dieser Periode übertrafen die französischen Romanendichter alle übrigen durch Beobachtung der Natur und der Wahrscheinlichkeit, und Erzählung solcher Vorfälle, die im gemeinen Leben vorkommen. Prevot d'Exiles und le Sage verdienen ein großes Lob, weniger der philosophisch-geschwätzige Marivaux. Die italienischen Romane gewähren wenige Unterhaltung. Den in den spanischen Romanen herrschenden Geschmack an den Thaten der irrenden Ritterschaft vertrieb der vortreffliche, alle Romanenschreiber dieser Periode durch seinen Don Quichotte, überteffende Cervantes. Die Novellen dieser Nation haben den Nationalcharacter derselben. Durch den Robinson Crusoe des Engländers Foe wurde der Geschmack an den Robinsons

herrschend, besonders in Deutschland, woselbst man den Weg, den Buchholz und Herz. Anton Ulrich einschlug, verlassen hatte, und auch in den Romanen den Lohensteinischen Schwulst aufnahm. B. Ziegler gab das ausschweifendste Beyspiel. Die Robinsons und Uebersetzungen französischer Romane folgten darauf.

§. 11.

Philologie und Kritik.

Man trieb im 17ten und dem Anfange des 18ten Jahrh. die alte Philologie und Kritik noch immer mit Eifer unter allen Nationen. Besonders hatte das Studium der hebräischen Sprache eine sehr glückliche Epoche. Mehrere gelehrte Juden commentirten über ihre heilige Bücher und übersetzten sie, besonders in die deutsche Sprache, z. B. Jos. Josel, Witzenhausen, Uri Veibsch, und David Ben Uri Veibsch. Wir haben auch viele cabbalistische Schriften von ihnen, und sie steckten mit diesen Schwärmereyen selbst die christlichen Freunde der hebräischen Philologie an, z. B. J. Sperber, C. Calvör, J. B. Carpzov, J. Meyer u. a. So lange die christlichen Gelehrten den Juden nachfolgten, behielten ihre Auslegungen diesen fehlerhaften Character. Als sie aber anfingen selbst den Sinn aufzusuchen, sich die Kenntnisse erwarben, die den Ausleger todter Sprachen unterstützen, und besonders nach Alb. Schultens vorgehenden Beyspiele, die verschwisterten Sprachen mit der hebräischen verbanden, so erhielten wir vortreffliche hebräische Philologen. Die vornehmsten sind: Hottinger, Cellarius Ursin, Glas, Wachsmuth, Pfeiffer, Leusden, Lightfoot, Eisenmenger, Goußet, Opitz, Danz, Reineccius,

Simonis, H. v. d. Hardt, J. u. St. Morin, Quarin, J. Coccejus, de Muis, Bochart, le Jay, R. Simon, Houbigant, le Clerc, Reineccius, Wolf, u. a. Bartolozzi fing eine große rabbinische Bibliothek an, die Imbonati endigte. *) In dem Studium der übrigen semitischen Sprachen sind besonders berühmt: Erpenius, Golius, le Dieu, Alting, Walton, Morin, Hottinger, Ludolf, Herbelot, Cellarius, Gulbier, Schultens, la Croze, Castell, Fourmont, Pocock, Maracci, Sale, Hyde, die Jablonsky u. a. Man fing an die östlichen und innern asiatischen Sprachen zu lernen und zu lehren, z. B. Meninski die türkische, Hyde die persische, Bayer, die schinesische, Houtmann, die malaische, Collado die japanische u. a.

Die griechische Literatur wurde schon am Ende des 17ten Jahrh. nicht mehr sehr lebhaft getrieben. Von denjenigen, welche sich um sie und ihre Grammatik verdient gemacht haben, nennen wir: Scheffer, Toll, L. Küster, J. A. Fabrizius, du Fresne, du Cange, L. Bos, E. Spanheim, J. R. Wettstein, Schöttgen, le Clerc, Haverkamp, Palmer, Leigh, Gale, Barnes, Hudson, Bentley, Raphel, ab Almeloveen.

In der lateinischen Philologie wurde noch sehr eifrig im Anfange des jetzigen Jahrhunderts gearbeitet. Der Reinigkeit der Sprache schadete die Einmischung unächter philosophischer Ausdrücke wie in den mittlern Zeiten. Wir nennen von lateinischen Philologen: Cellarius, Farnabius, Creech, Hearne, Mattaire, Vorst, die Brüder Valois, Tanaq. Faber, Obrecht, Ol. Borichius, Bose, Davis, Wesseling, Harduin, Drakenborch, Facciolati, Rutgers, Lambecius, Boxhorn, die Burmanne,

*) J. C. Wolfii Bibliotheca hebraica, Bas. 1715. 4 V.

die Dacier, Sanadon, D. C. u. C. G. Schwartz, Hederich, N. Heinsius, J. G. Gräve, die Gronove, Gude, Menage, J. G. Heineccius, Nolte. Funk und Burkhard schrieben über die Schicksale der lateinischen Sprache.

Man übersetzte viele griechische und lateinische Schriftsteller in die lebenden Sprachen. Wir haben dergleichen Arbeiten von Cousin, Ablancourt, Marolles, Tarteron, Andr. u. Anna Dacier, Amiot u. a. Auf die Grammatik und Critik der deutschen Sprache wurde viel Fleiß gewandt. Unter den Grammatikern in derselben vor Gottsched waren Bödiker und Frisch die vorzüglichsten. Gottscheds Sprachlehre, (1748), war in der Zeit als er es schrieb, ein verdienstvolles Buch. Das beste Wörterbuch schrieb von Stieler. Von großem Vortheil für die Kritik der deutschen Sprache waren die Sammlungen und Erläuterungen, alter und mittler deutschen Schriften von J. Schilter, Eckhard, Scheid, u. a., und von allgemeinen Nutzen bis auf die gegenwärtige Zeit, Wachters Wörterbuch über die Schriften aus jenen Zeiten; Morhof lieferte den ersten Entwurf einer Geschichte der deutschen Sprach- und Dichtkunst. Die französische Sprache haben besonders die Mitglieder der französ. Akademie zu einem hohen Grade erhoben. Vorzügliche Grammatiker sind in dieser Periode: Vaugelas, Hedelin, Bouhours, Furetier, Richelet, Girard, Morvan, Olivet. Festigkeit erhielt die Sprache gleichfalls durch das von der Academie, 1694, herausgegebene Wörterbuch. Die englische Sprache wurde mit vielem Fleiße bearbeitet, und ihre classischen Schriftsteller erhielten eben so viel Vorzug in Absicht der Reinigkeit der Sprache, als in Absicht des innern Werths. Grammatiker waren: Wallis, Watt, u. a. Lexicographen: Hexham, Skinner, Elisa Coyes, Boyer, u. a.

Zur Verbesserung der italienischen Sprache geschah verschiedenes von der Academie della Crusca und von andern Gelehrten. Philipp V. hat 1714 eine Academie der spanischen Sprache gestiftet, die ein vortreffliches Wörterbuch herausgab. *)

§. 12.

Geschichte.

Die Geschichte gehörte zwar auch zu denjenigen Wissenschaften, die in diesem Zeitraume mit einem richtigern und zweckmäßigern Fleiße getrieben wurden, als in den vorigen Jahrhunderten. Unterdessen gilt doch dieses weder von allen Theilen derselben, noch geschah es unter allen Nationen. Die Schriftsteller in der allgemeinen Geschichte waren keine philosophische Köpfe, verstanden nicht, das Wichtige und allgemein Merkwürdige auszuwählen, waren leichtgläubig, und hingen an kirchlicheu Lehren, die nicht nur in ihr Urtheil, sondern auch in die Wahrhaftigkeit ihrer Erzählung einwirkten. Wir haben daher in derselben kein einziges brauchbares System und Lehrbuch, außer die Werke von J. M. Hase, der die seit Sleidans Compendium herrschende vier Monarchien-Methode aufhören machte. Aber die Lehrbücher eines Zopfs, Freyer, u. a. erhielten die allgemeine Geschichte immer in ihrer elenden Gestalt. Hingegen gaben ihr wenigstens als Gedächtniß-Wissenschaft, chronologische und synchronistische Tabellen, Unterstützung, dergleichen die von Schrader, von Berger und vielen andern sind, und genealogische von Lohmeier, Imhof, Hübner, und

*) Die Grammatiker und Lexicographen der nordlichen und östlichen Nationen nennt Meusel Leitfaden, 3te Abtheil. S. 958.

J. L. Gebhardi, Aufklärung. Von größern Werken in der allgemeinen Geschichte zeichnet sich der sehr brauchbare historische Bildersaal, den von Imhof schrieb, vorzüglich aus. In der ältern Geschichte wurde viel vorgearbeitet. Da man bey den Israeliten noch immer für sündlich gehalten haben würde, daran zu zweifeln, daß sie ein Volk wären, das Gott in seinen speciellen, durch Wunderwerke bewährten Schutz genommen hätte, so konnte keine wahre Geschichte derselben geschrieben werden. Die Schriften eines Budde, Lange, Reland, Prideaux, Calmet, Bochart, Basnage, Dupin, gehen sämmtlich von diesen Grundsätzen aus. Für die asiatische, griechische und römische Geschichte trugen die Archäologen viel brauchbares zusammen, welches aber auch unter unzählbaren Kleinigkeiten herausgesucht werden muß. Die vornehmsten von ihnen sind: Scheffer, Ferrari, Spon, Fabretti, Bellori, Ciampini, van Dale, Banduri, u. a. In den Gronovischen, Grävischen und Salengrischen Sammlungen, sind einzelne Stücke aus der griechischen und römischen Geschichte gründlich abgehandelt. Noch vorzüglicher ist dieses in verschiedenen Memoiren der Academie des Inscriptions geschehen. Von ungemeinem Werthe sind Montfaucons Werke, am Ende dieser Periode. Bayle hätte die Historiker früher lehren können, nicht alles leichtgläubig für wahr zu halten, wenn man, anstatt ihn zu verketzern, untersucht hätte. Unter denen, welche die Geschichtsbücher über die ganze alte Geschichte geschrieben haben, verdient Rollin Lob, wegen seiner Vollständigkeit und Darstellungskunst, nicht aber wegen seiner Genauigkeit, Philosophie, und Kritik. Mehr gilt dieser Tadel noch von Bossuet. Die ältere asiatische und aegyptische Geschichte wurde aus chronologischen Gründen von Schriftstellern untersucht, die wir unten

nennen. In der griechischen Geschichte waren Hind und Temple Stanyan, und in der römischen, Catrou und Rouillé, Hook, und Rollin die vornehmsten Schriftsteller. Die beßre Periode der ältern allgemeinen Geschichte fing mit der großen englischen allgemeinen Welthistorie an.

Die mittlere Geschichte lag noch ganz im Dunkeln, dennoch war es großer Gewinn, daß man fortfuhr, die Schriftsteller aus den Zeiten derselben bey allen Nationen in Sammlungen zu bringen, und besonders, daß man die Urkunden bekannt machte, die zu Belegen der Erzählungen dienten. Einzelne Perioden der mittlern Geschichte, oder einzelne Regierungen wurden daher auch sehr gründlich und pragmatisch abgehandelt. Die Geschichtsbücher über die neuern Zeiten waren, entweder bloße Annalen, oder von der Schmeicheley eingegeben, oder von der Gehässigkeit verstellt, wovon, wie das immer der Fall seyn wird, nur wenige eine rühmliche Ausnahme machen. Zu diesen letzten gehören auf keine Art die großen monatlich oder jährlich herauskommenden Sammlungen, die wir im folgenden Abschnitte nennen werden. Größere historische Lexica in dieser Periode sind die, von Moreri, Budde, das Universal-Lexikon, und das holländische allgemeine Woordenboek. Keines von diesen hat den großen Werth den man Peter Bayle's gelehrten Arbeit einräumen muß. Die ersten geschriebenen Zeitungen wurden 1536 in Venedig ausgegeben; die erste gedruckte ordentliche Zeitung war das Frankfurter Journal, von E. Ernnel, 1615. *)

Die Verfasser der allgemeinen Geschichte von Deutschland arbeiteten mit einem unabläßi-

*) Ueber Zeitungen v. J. v. Schwarzkopf, Frankf. 1795.

gen Fleiße, um ihrer Erzählung Wahrheit und Genauigkeit zu geben, und trugen aus den Quellen den Stof dazu mühsam und getreu zusammen. Es fehlte ihnen aber zu sehr an philosophischem Geiste und an historischer Kunst, so daß ihre Arbeiten nur chronikenmäßige Compilation gewesen seyn würden, wenn nicht die Rücksicht, die sie auf das deutsche Staatsrecht nahmen, denselben noch einige pragmatische Gestalt gegeben hätte. Die vornehmsten waren: Ludwig, Gundling, Schmaus, Struv, Spener, Glafey, Köler, und die vorzüglichern, Hahn, Bünau, und Mascov, welche letztern derjenige, der die deutsche Geschichte gründlich studieren will, nicht entbehren kann. Fabers deutsche Staatskanzley fing 1697 an. Die ältern deutschen Geschichtschreiber wurden in der vorigen und dieser Periode gesammelt, von: Schard, Pithou, Reineccius, Pistorius, Hortleder, Reyher, Urstisius, Freher, Goldast, Lindenbrog, Mader, Londorp, Melbom, Kulpis, Schilter, Böcler, Lünig, Datt, von Gärtner, von Meiern, Paulin, Matthäi, Leibnitz, Heineccius, Leukfeld, Feller, von Ludewig, Schannat, Menken, Hofmann, Abel, Petz, u. a. Die Zahl der deutschen Historiker einzelner Länder ist zu groß, als daß sie hier genannt werden könnten; von gutem Werthe sind die Arbeiten von: Adlzreiter, Sagittarius, Schaten, Puffendorf, Tölner, J. S. Müller, Lucas, Leukfeld, Brennelsen, Rethmeyer, Johannis, Schannat, Zschackwitz, Frankenstein, Pfeffinger, Feller, J. J. Müller, Kranz, J. W. Hoffmann, Eckhard, Gruber, Leibnitz, Estor, Lenz. Diese Schriftsteller waren genau untersuchende Diplomatiker, aber ohne philosophischen Tiefblick. In der böhmischen Geschichte waren Balbinus, Dubrav, und Hager gute Chronikenschreiber, besser als der parteyische Glafey. Die Schweiz erhielt gute Geschichtschreiber an Aeg. Tschudi, (st. 1572),

Waldkirch, Lauffer, Linage, Sprecher, Juvalta, Spon. Die französischen Geschichtschreiber aus dieser Periode, welche die ältere Zeiten abgehandelt haben, Baluze, Mabillon, du Chesne, d'Achery, Martene, Durand, Bouquet, Montfaucon, du Cange, Valois, Boulainvilliers, verdienen großes Lob, so wie in der allgemeinen französischen Geschichte, Mezeray, aber der Schmeichler Daniel nur wegen seiner guten Schreibart. Aus der großen Menge der übrigen zeichnen sich aus: Larrey, Martiniere, Ramsay, Baillet, Limier, Guichenon, Varillas, Amelot de la Houßaye, le Vaßor, Ribier, Godefroy, le Gendré, u. a., und von den zahlreichen Verfassern der Memoiren, der Card. Retz, Nemours, Monglat, Puysegur, die Maintenon, de Noailles, St. Simon, u. a. Von gleich vorzüglichem Werthe sind die englischen Geschichtschreiber. Die Historiker der mittlern Zeiten sind gesammlet von Twysden, Selden, Fell, Gale und Sparke. Die ganze Geschichte von England erzählten: Sandford, Tyrell, Echard, Larrey, und sehr pragmatisch, Rapin Thoyras; Geschichtschreiber besondrer Zeiten waren: Wilson, Rymer, Sanderson, Nelson, Parker, Kennet, der einsichtsvolle Burnet, Cuningham, Boyer, Prior, Macky, Oldmixon, Stillingfleet, Hearne, Barnes, u. a. Von den niederländischen Geschichtschreibern sind die wichtigsten: Miräus, Matthäus, Barläus, Brandt, Altzema, Basnage, Wiquefort, u. a. Von Spanien schrieb Ferreras seine allgemeine Geschichte. Andre berühmte Geschichtschreiber sind: de la Pena, Nunnez de Castro, de la Puente, de Moreto, San Felipe, u. a. Portugiesische Geschichtschreiber waren: Osorius, (schon 1560), deBrito, A. Brandaao, Fr. Brandaao, Dos Santos, Menezes, R. de Jesus, Da Sylva, Faria y Sousa, Fereira, u. a. Eine 1720 gestiftete Academie der portugiesischen Geschichte hat nicht viel

geleistet. Die italienischen Historiker mittler Zeiten sammelten: Ughelli, Lünig, Manni, Grav und Burmann, und besonders Muratori, der auch Italiens beste allgemeine Geschichte schrieb. Ueber die einzelnen Staaten wurden gute Geschichtsbücher geliefert von: Fontani, Nani, Foscarini, Zeno, Massei, u. a. Die dänischen alten Schriftsteller sammelte Westphalen. Gute Historiker waren: Suaning, Torfäus, Pontoppidan, Resen, Gramm. In die ältere schwedische Geschichte brachten Rudbek, Verelius, Loccenius, ihre fabelhaften Hypothesen. Das nachfolgende bessere Zeitalter bereiteten: Schefer, Hadorpf, Dernhielm, D. Celsius der ältere vor. *) Noch sind Arbeiter in der neuen Geschichte: Peringskiöld, Arkenholz, Widekind, Adlerfeld. Die russischen Geschichtschreiber haben später geschrieben. Man fing an die polnischen ältern Historiker zu sammeln. Geschichtschreiber aus dieser Periode waren: Kojalowicz, Rudawsky, Kochowsky, Pastorius, Grondsky, Zaluski, Zawadski, u. a. Ueber das osmannische Reich schrieben nur christliche Geschichtschreiber; über Asiens ältere und mittlere Geschichte, Herbelot, Pocock, la Croix, Hyde, Foucher, u. a.; über seinen neuern Zustand, so wie über Afrika und Amerika, Reisebeschreiber. **)

Es fehlte noch viel, daß die Kirchengeschichte mehr gewesen wäre, als eine partheyische Erzählung

*) Von den Schicksalen der Gesch. in dem Vaterlande von dem Freyh. v. Schering Rosenhane in Konigl. Vitterhets Historia och Antiquitets Academiens Handlingar. 5ter Th. (Götting. Anz. von gel. S. 1798. 108 St.)

**) Die Hauptschriftsteller über diese Erdtheile sind an ihrem Orte angeführt. Die übrigen sind genannt in Meusels Bibl. histor. von Asien. V. 1. P. 2. V. 2. P. 1 et 2. über Africa und America. V. 3. P. 1 et 2.

der Abweichungen von dem System desjenigen Gelehrten, der die Geschichte schrieb, ohne philosophischen Geist, und ohne historische Kunst. Die Zahl sowohl der Verfasser allgemeiner Kirchengeschichte, als derjenigen, die entweder einzelne Theile derselben, oder die Geschichte der Kirche eines Landes beschrieben haben, ist groß. Wir nennen von ihnen, Lutheraner: von Seckendorf, Henichius, Prebel, Hartknoch, Hildebrand, Sagittarius, Kromaier, Kortholt, Ittig, Rechenberg, Arnold, Grosch, J. A. Schmid, Lenz, Welser, Lauenstein, Ketner, H. Schmid, Stieber, Cramer, Rethmeier, Staphorst, Starken, Bertram, Oernhielm, Ehrenkrons, Raupach, Pontoppidan, Bäng, Hecht, Weismann, Harenberg, u. a. Reformirte: Gessel, Horn, Leydecker, Spanheim, Sam. und Jac. Basnage, Wharton, Heidegger, Stillingfleet, le Sueur, Lampe, Echard, Turretin, Jnet, Feller, Collier, Hottinger, Goodwin, Richardson, Burnet, Strype, Collier, Bingham, l'Enfant, Jurieu, la Roque, u. a. Katholiken: Raynaldi, Laderchi, Pagi, Ughelli, Godeau, Natalis Alexander, Maimbourg, Fleury, Favre, Tillemont, Pagi, Choisy, Gardebosc, Graveson, Grandis, Saußay, Schelstraten, du Puy, Cotelier, Henschen, Papebroch, le Mire, Boßuet, le Quien, la Croze, le Comte, Longueval, Florez, Calles, u. v. a. Die ältern und mittlern Kirchengeschichtschreiber einzelner Länder sind in diesem Zeitraume fleißig gesammelt. In der Geschichte der Päbste haben geschrieben: Ciaconius, Maßon, Pagi, de Marca, Bruys; und des Pabstthums: Maimbourg, Serry, Luchini, Orsi, Blondel, Heidegger, Puffendorf, Göbel, Cyprian, Keusel.

Die Geschichte der Gelehrsamkeit erhielt in dieser Periode eine bessere Gestalt. Morhof öffnete durch seinen Polyhistor die Bahn, und zündete in den Deutschen die Neigung für die Lite-

rärgeschichte an. Unterstützung gaben derselben, außer den Schriften, die ihre einzelne Zweige historisch behandelten, oder Lebensbeschreibungen gelehrter Männer enthielten, Pasch Buch von neuen Erfindungen, Reimanns verschiedene Literärgeschichten. Mehr leistete noch Burkh. Gotth. Struve. In der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts lebten die drey Gelehrten, die man als die eigentlichen Verbesserer der Geschichte der Gelehrsamkeit ansehn muß, Nic. Hier. Gundling, so wenig correct auch seine Schriften sind; Stolle, der die Geschichte der einzelnen Wissenschaften ausführlich und fleißig abhandelte; und Heumann, der durch sein, mit großer Genauigkeit abgefaßtes, Handbuch, den Leitfaden gab, nach welchem noch jetzt die Geschichte der Gelehrsamkeit am häufigsten studiert wird. Zu bedauern ist es, daß in dem Buche keine bessere Methode herrscht. Schmeizels und Bertrams Compendien sind nicht ohne Werth. Es ist Ruhm für die Deutschen, daß sie auf diese Art die einzigen gewesen sind, die in der allgemeinen Geschichte der Gelehrsamkeit etwas geleistet haben. Denn Juvenal de Carlencas Versuch darin, ist mit weniger Gründlichkeit und Genauigkeit geschrieben. Von den vielen Schriftstellern, welche einzelne Beyträge zur Geschichte der Gelehrsamkeit geliefert haben, nennen wir hier nur: Lambec, P. Freher, Boulay, Adam, Baluze, Cave, du Pin, Tenzel, Baillet, Lipen, Schweart, Andreas, Antonio, Colomies, C. Perrault, Ittig, Witte, Pope-Blount, Placcius, Hanke, Schurzfleisch, Gryphius, Launoy, Dudin, Niceron. Die kritischen Zeitschriften, welche in dieser Periode häufig geschrieben wurden, sind gute Hilfsmittel, den Zustand der Gelehrsamkeit kennen zu lernen. Das Journal des Savans, die Bibliothèque raisonnée, und die Acta eruditorum sind die reichhaltigsten und sichersten. König schrieb das erste

Gelehrten-Lexicon, 1678; Jöcher das seinige von großem Werthe, wenn gleich nicht ohne Fehler, am Ende dieses Zeitraums. Außerordentlich viel verdankt auch die Geschichte der Gelehrsamkeit Baylens Arbeiten.

Alle Hilfswissenschaften der Geschichte fanden geschickte Arbeiter. Man fuhr fort, mit großem Fleiße die alte Chronologie zu berichtigen, und die Angaben der heiligen Bücher der Juden mit den übrigen alten Schriftstellern zu vergleichen, ohne dabey zu seinem Zwecke zu gelangen, Uebereinstimmung unter beyden zu finden. Die vornehmsten dieser Chronologen außer Petau und Usher, sind: Labbé, Briet, Marsham, Perizonius, Vignoles, Fourmont, u. a. Mit mehrerm Vortheile wandte man Fleiß auf die Chronologie der mittlern Zeiten, deren Calender Haltaus erklärte. Köler, Calmet, u. a. schrieben Handbücher der Chronologie; die Vortheile welche die Geschichte durch chronologische Tabellen erhält, sind oben gerühmt. Auch in der mathematischen Chronologie wurden Handbücher von Aeg. Strauch u. a. geschrieben. Man fuhr fort die Genealogie zu berichtigen. *) Die am Ende des vorigen Zeitraums entstandenen Streitigkeiten, über die Aechtheit einiger Urkunden, und den Werth der Diplomatik überhaupt, zwischen den Benedictinern und Jesuiten dauerten fort, und gaben Gelegenheit, daß Mabillon der Vater dieser Wissenschaft wurde, und den Streit für dieselbe entschied. Der Jesuit Germon erneuerte ihn wieder ohne Glück. Noch waren Hert, und Maffei gute theoretische Diplomatiker. Die Urkunden selbst wurden häufig gesammelt und herausgegeben, aber nicht immer mit gehöriger Genauigkeit. **) Eine vortreffliche Arbeit

*) Joh. Hübners Bibliotheca genealogica. Hamb. 1729.

**) Versuch einer Literatur der Diplomatik v. F. A. Huch, Erlangen 1792. 1ster Th.

ist das Chronicon Gottwicense von v. Bessel, und Hahn. Ueber die Siegel wurde verschiedenes besonders geschrieben. Die Heraldik erhielt durch Ph. J. Spener zuerst eine systematische Gestalt, und sein Werk ist noch jetzt das Hauptbuch in dieser Wissenschaft, so wie in Frankreich die Werke von Cl. F. Menestrier. Es wurden in Deutschland öffentliche Lehrer der Heraldik angestellt; der K. von Preußen, Friedrich I. errichtete ein Herolds-Amt, Und J. W. Trier eine heraldische Gesellschaft. Wir nennen noch als gute Heraldiker: Palliot, Gore, Dugdale, Kröll, Weber, Trier, Tschirnhausen, Schmeitzel, Beckenstein, Zschackwitz, u. a. Man fuhr fort Wappen zu sammeln, z. B. in dem großen nürnbergischen Wappenbuche, und verband Genealogie und Heraldik in den sogenannten Geschlechts- und Wappen-Calendern von Kölern, u. a. Helyot schrieb sein Hauptbuch über die Ritterorden. *) Ohne in eine richtige systematische Form gebracht zu werden, erhielt die Numismatik eine große Anzahl Schriftsteller. Anweisungen dazu gaben: E. Spanheim, Patin, Morell, Jobert, Bimard, Rink, Hanthaler, Wachter, u. a. Ueber Münzsammlungen schrieben: Tenzel, Beger, Liebe, Lochner, Köhler, Regelin, Patin, Morell, de Lazara, Cameli, Venuti, Mazzoleni, u. a. **). Die Schriftsteller über die Alterthümer sind oben genannt. Ueber die historische Kunst schrieben: Bolingbrocke, Lenglet du Fresnoy, u. a.

*) C. Arndii Bibl. politico-heraldica. Rost. 1705.

**) Außer Brückmanns schon angeführten Biblioth. numismatica, und derselben supplem. I. Wolfenb. 1732. B. G. Struvii Bibl. numismatum antiq. Jen. 1718. I. C. Hirsch Bibl. numismat. Nürnb. 1760 Dess. des deutschen Reichs Münz-Archiv. Nürnb. 1766. f. 9. B. Schlüssel dazu. Ebendaselbst. 1766.

§. 13.

Geographie.

Die genauere Verbindung der Nationen, die Ausdehnung der Handlung, die größere Zahl derjenigen die fähig waren zu bemerken und zu erzählen, und die Verbesserung der Wissenschaften, die dem Geographen Unterstützung gaben, halfen dem Studium der Geographie ungemein auf, wenn gleich auch in dieser Periode die Kenntnisse in der Erdkunde, sowohl in Absicht des Umfangs, als besonders der Genauigkeit und Richtigkeit, nicht mit den jetzigen verglichen werden können. Die mathematische Geographie, und überhaupt die Länderkunde erhielt eine bessere Epoche mit der Errichtung der Pariser Akademie der Wissenschaften, 1666. Unterdessen waren doch die Bestimmungen der geographischen Längen und Breiten überall noch sehr sparsam, und zum Theil fehlerhaft. K. Philipp II. von Spanien setzte zuerst, 1598, einen Preis auf die Erfindung einer sichern Bestimmung der Meerslänge; das englische Parlement einen weit höhern, 1714. Jetzt gab noch D. Cassini Erfindung, die Jupiters Trabanten dazu zu gebrauchen, die größte Hilfe. Man suchte die wahre Gestalt der Erde zu finden, durch Messung der Grade der Mittagslinie am Aequator, und unter den Polen, und berechnete ihre Größe nach Picards Bestimmung richtiger. Geschrieben haben in der mathematischen Geographie: Mallet, Picard, Sturm, Jac. Dom. Cassini, Maupertuis, Krafft u. a. In der allgemeinen Geographie gaben Varenius, Coronelli, Weisen, Cellarius, Freyer, Martini, J. Hübner, Köhler, u. a., über die neuere Erdkunde Anweisungen, die jetzt nicht mehr brauchbar sind: In der alten Geographie wurde Cellarius

Not. orbis ant. durch Schwarz Verbesserungen lange das brauchbarste Buch. Noch schrieben darin: Hase, Goetz, Köhler, u. a. Die Zahl der Bücher die einzelne Länder beschreiben, und der Reisebeschreibungen ist zu groß, als daß sie hier aufgeführt werden könnten. *) Gesammelt wurden Reisebeschreibungen von: Harris, Campbell, Stevens. Den mehrsten fehlte noch immer ein guter Bemerkungsgeist, oder sie waren zu leichtgläubig, oder achteten zu viel auf Kleinigkeiten.

In der Statistik schrieben Oldenburger, Eberhard Otto, Bose, Puffendorf, J. C. Becmann, von Zech, Salmon, van Goch, allgemeine Einleitungen. Conring brachte sie zuerst auf den academischen Lehrstuhl, 1660. Die einzelnen europäischen Staaten handelten ab: de Faria, Stevens, Schmauß, de Lima, de Bayrac, de Garma, Limnäus, Piganiol de la Force, Boulainvilliers, Chamberlayne, Miege, Küchelbecker, W. Temple, Janiçon, Simler, (st. 1567), v. Ludwig, Hempel, J. J. Moser, Abel, Molesworth, Pontoppidan, Wexionius, Robinson, Whitworth, Weber, Strahlenberg, Krzistanowic, de Tende, Connor, Thevenot, Ricaut. **) Ferner gehören dazu die letztern elzevirischen Republiken, und die Rengerschen Staaten, größtentheils von L. H. Gude. Alle diese Schriftsteller verfahren nicht systematisch genug, folgen zu unsichern Quellen, und haben von den eigentlichen Zwecken der Statistik keine gehörige Kenntnisse.

Geographische Lexica schrieben: Baudrand, Corneille, Martiniere, und Ungenannte. Einen Versuch

*) E. D. Haubers Discours über den gegenwärtigen Zustand der Geographie. Ulm 1727. Dess. Gedanken von Historie der Geographie, Wolfenb. 1730.

**) Nach Meusels Literatur der Statistik.

die Geschichte der Geographie zu schreiben machte Hauber.

Seitdem D. Cassini gelehrt hatte, die Jupiters Trabanten zur Bestimmung der Länge zu gebrauchen, erhielten die Landcharten eine richtigere mathematische Gestalt. Die Charten von Samson, de Witt, Visscher waren besser als die Arbeiten ihrer Vorgänger. Aber die stereographische auf astronomische Beobachtungen gegründete Entwerfungsart fingen erst de l'Isle und Moll am Ende des 17ten Jahrh. an, und Hase, Tob. Mayer, u. a. verbesserten sie. *) Erdgloben verfertigten Olearius, Busch, Weigel, Valk, de l'Isle, Moll, Bayer, u. a. Ueber die Geschichte der Landcharten schrieben: Gottschling, Gregori und Hübner.

§. 14.

Speculative Philosophie.

Die speculative Vernunft entzog sich der Vormundschaft des Alterthums, und verfolgte den ihr eigenthümlichen Zweck, ohne sich darüber von der Philosophie Griechenlands Vorschriften ertheilen zu lassen.

Mit Recht wird Descartes das Verdienst beygelegt, unter denjenigen, welche seit der Wiederherstellung der Wissenschaften sich mit Philosophie beschäftigten, der erste gewesen zu seyn, der das Ziel dieser Wissenschaft auf einem neuen Wege zu erreichen bemüht war. Um bey der Verbesserung derselben, durch kein Vorurtheil irre geführt zu werden, fing er an, alles zu bezweifeln, was sonst von ihm für wahr und ausgemacht gehalten worden war.

*) v. Zachs Ephemeriden. St. 4. S. 21.

Dadurch glaubte er die Aussprüche des Bewußtseyns in Ansehung der Beschaffenheiten und der Existenz unsers Ich als dasjenige erkannt zu haben, was über alle Zweifel erhaben sey. Diese Ausprüche legte er daher auch seinen Speculationen als ein unläugbares Princip zum Grunde, und mit diesem Principe stehen seine Versuche, die wesentlichen Unterschiede des Geistes und der Materie schärfer zu bestimmen, die Erklärungen des Ursprunges unsrer Erkenntnisse von einer äußern Welt, wie auch der Verbindung des Leibes und der Seele zu verbessern, die Beweise für das Daseyn Gottes zu verstärken, und endlich sichere Criterien der Wahrheit einer Erkenntniß ausfindig zu machen, in Verbindung.

Von Descartes Schülern haben sich Malebranche und Spinoza einen bleibenden Ruhm erworben. Der erste stellte über die Quellen der Irrthümer in der menschlichen Erkenntniß sehr belehrende Untersuchungen an, und würde für die Aufklärung des menschlichen Geistes sicher noch mehr gethan haben, wenn nicht seine Denkungsart durch mystische Ideen eine fehlerhafte Richtung erhalten hätte. Der letzte ist Urheber einer Metaphysik, die sich durch ihre systematische Einheit auszeichnet, welche aber auch, weil darin das Verhältniß der Gottheit zur Welt nicht auf die hergebrachte Art bestimmt wird, für einen versteckten Atheismus ausgegeben worden ist.

Noch weit mehr als Descartes, zugleich aber auch auf eine ganz andere Art, hat sich Locke um die speculative Philosophie verdient gemacht. Die endlosen Streitigkeiten in dieser Wissenschaft brachten ihn nehmlich zu dem Entschlusse, den philosophischen Dogmen eine genaue Untersuchung über die Wirkungsart und die Gränzen des menschlichen Erkenntnißvermögens zum Grunde zu legen, und dadurch

zu bestimmen, von welchen Dingen eine reale Einsicht möglich sey, und von welchen nicht. Sein berühmter Versuch über den menschlichen Verstand enthält die Ausführung dieses Entschlusses. In demselben suchte er zu beweisen, daß es außer der innern und äußern Erfahrung, und außer der Vergleichung des Inhaltes beyder, keine Erkenntnißquelle weiter im menschlichen Gemüthe gebe, und daß eigentlich nur die Erfahrung dasjenige Gebiet sey, worin sich unser Geist reale Einsichten erwerben könne.

Vielleicht würde die von Locken anempfohlne Methode in der Erforschung und Begründung der Realität philosophischer Begriffe und Grundsätze, auch außer Deutschland als die einzig richtige allgemein befolgt worden seyn, wenn nicht Leibnitz derselben Abbruch gethan hätte. Dieser mit den mannigfaltigsten Talenten versehene Kopf, näherte sich in der Philosophie dem Plato. Wenn man nun aber auch seine, auf die Monadologie gestützten Lehren von der Beschaffenheit und Vollkommenheit aller Dinge in der Welt, nicht als wahr annehmen kann, so muß man doch den kühnen und originellen Geistesschwung, welcher sich darin offenbahrt, und zur freyern Behandlung der Metaphysik so vieles beygetragen hat, bewundern.

Leibnitzens Ideen und Grundsätze würden selbst bey denjenigen, welche sich in Deutschland mit Philosophie beschäftigten, nur geringen Beyfall gefunden haben, wenn nicht Wolf dieselben commentirt, auf die verschiedene Fragen der Philosophie angewendet, und ihnen gemäß (nachdem sie jedoch von ihm in manchen Puncten verlassen, verändert, oder mit neuen Grundsätzen vermehrt worden waren) ein ganz vollendetes philosophisches System zu Stande zu bringen versucht hätte. Nun wird zwar der Leib-

nitzisch-Wolfischen Philosophie ein unbegränzter, über alle Erfahrung dreist hinausschreitender Dogmatismus, dessen Einsichten so weit als die Fähigkeit, etwas zu denken geht, und der auf Lockens bedeutungsvolle Winke, über die Nothwendigkeit einer Kritik der Möglichkeit transscendentaler Einsichten gar keine Rücksicht nimmt, vorgeworfen. Allein dessen ungeachtet, sind die Verdienste, welche sich Wolf um die Cultur der Deutschen erworben hat, sehr groß. Durch den Gebrauch der wissenschaftlichen Methode, den er so nachdrücklich empfahl, gab er Veranlassung, daß bey der Bearbeitung aller gelehrten Kenntnisse, Bestimmtheit in den Begriffen und Gründlichkeit in den Beweisen gemeiner wurden. Dadurch aber, daß er seine philosophischen Lehren auch in der Muttersprache vortrug, hat er die Philosophie zu einem Gemeingut für alle gebildete Deutsche erhoben, und der ganzen Nation den Zugang zu den besten Ideen über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen, welche die Philosophie aufstellen kann, eröfnet.

Den bisher angeführten Philosophen sind mit Recht Bayle und Thomas an die Seite zu setzen. Denn obgleich von ihnen keine besondere Schule gestiftet wurde, so haben sie sich doch, theils durch eine nachdruckvolle und glückliche Bestreitung zu ihrer Zeit allgemein herrschender Vorurtheile, theils durch Erregung des Nachdenkens über die der Menschheit wichtigsten Gegenstände, um die Cultur des menschlichen Geistes und um die allgemeinere Ausbreitung besserer Einsichten, unsterblich verdient gemacht. Man hat Baylen den Skeptikern beygezählt. Eigentlich war es ihm aber wohl nicht darum zu thun, irgend eine besondere Denkungsart zur allgemein herrschenden zu erheben, und wenn er den Manichäismus vertheidigte, die Möglichkeit

einer Erkenntniß von Gott läugnete, unsere Welt nicht für die möglich beste gelten lassen will, oder den Skepticismus in Schutz nimmt, so will er dadurch nur die Schwächen der zu seiner Zeit allgemein angenommenen Denkungsarten über diese Dinge aufdecken. Thomas aber bereitete durch seine kühne Vertheidigung der Menschenrechte der Menschheit in einem großen Theile von Europa ein besseres Loos, und durch die Angriffe auf die Vorurtheile der Schulweisheit, trug er vieles dazu bey, daß manche Wissenschaften auf eine fruchtbarere Art bearbeitet wurden.

Ueberhaupt erhielten in dieser Periode alle Theile der Philosophie mehrere scharfsinnige und glückliche Bearbeiter, die entweder den Fußtapfen der schon genannten Männer folgten, oder einen von ihnen selbst erfundenen Weg giengen. Von denselben verdienen vorzüglich noch angeführt zu werden, Shaftsbury, der die eigenthümliche von allen Vortheilen unabhängige Würde der Tugend auf eine einleuchtende und beredte Art vertheidigte; Pufendorf, der die philosophische Rechtslehre sehr erweiterte, und Cudworth, dem besonders auch die Geschichte der Philosophie manche Aufklärung verdankt.

§. 15.

Mathematik.

Die zur Mathematik gerechneten Wissenschaften waren in dieser Periode besonders glücklich. Die Hauptentdeckungen in denselben sind von den Gelehrten dieses Zeitraums gemacht, und die neuern Zeiten haben sie nur erweitert, ohne gleich wichtige hinzuzuthun. Die großen Fortschritte der höhern

Mathematik zu Ende des vorigen Zeitraums, wovon außer dem schon genannten Geometern, noch Torricelli, Pascal, Fermat, Gregorius a St. Vincentio, Guldin, Roberval, u. a. Theil nahmen, wurden erweitert und beschleunigt durch Wallis, welcher eine Arithmetik des Unendlichen schrieb, durch Huygens, Neil, Mercator, Brounker, Jac. Gregory, Barrow, u. a. Durch die Bemühungen derselben wurde allmählig eine neue Epoche vorbereitet. Aber die Väter der neuern höhern Mathematik waren: Is. Newton und G. W. Leibnitz, die durch Erfindung des Calculs der Fluxionen, oder der Differenzialrechnung, der höhern Rechnungskunst ihre jetzige Stärke gaben. Sie selbst stritten untereinander, wer der Erfinder davon sey. Um die Einführung, Vervollkommnung und Anwendung des höhern Calculs machten sich im hohen Grade Jac. und Joh. Bernoulli verdient, und außer ihnen l'Hospital, Tschirnhausen, Varignon, Hermann, J. Riccati, Manfredi, Nic. Bernoulli, Moivre, Stirling, Taylor, Cotes, Maclaurin, u. a. In Deutschland beförderte vorzüglich Wolf das mathematische Studium.

Die Astronomie wurde mit den wichtigsten Entdeckungen bereichert. Huygens erklärte den Ring um den Saturn, entdeckte einen seiner Trabanten, und erfand den Micrometer. J. Dom. Cassini entdeckte vier andre Saturns-Trabanten, lehrte Jupiters-Trabanten genauer kennen, und bemerkte zuerst das Zodiakallicht; Newton wandte die Lehre von der Attraction auf das Sonnensystem an, gründete dadurch einen neuen wichtigen Theil der Sternkunde, die physische oder mechanische Astronomie, und lehrte die richtige Laufbahn der Cometen, deren parabolische Gestalt schon Dörfel bemerkt hatte. Hevel und Flamsteed bestimmten die Fixsterne genauer, und sammelten Schätze von Beobachtungen. Halley bear-

beitete die Theorie des Mondes und der Cometen, gab eine neue Methode zur Bestimmung der Sonnen-Paralaxe, und verfertigte genauere astronomische Tafeln, vor welchen die von la Hire geschätzet wurden. Bradley fand die Abirrung der Fixsterne. Noch waren geschickte Astronomen: Picard, Richer, Bianchini, J. P. Maraldi, Jac. Caßini, beyde Kirch, und Maria Kirch, Römer, u. a.

In der Optik entdeckte Römer die allmählige Fortpflanzung des Lichts, worauf sich die Bradleysche Theorie der Abirrung des Lichtes gründet. Newtons Lehre von der verschiedenen Brechbarkeit der Lichtstrahlen brachte eine neue Theorie der Optik hervor. In der Dioptrik wurden die Microscope sehr verstärkt. Newton und Jac. Gregory erfanden die Spiegeltelescope. In der Catoptrik erhielt man durch Tschirnhausen zuerst Brennspiegel von äußerst starker Wirkung. Noch waren in diesen Wissenschaften berühmt: Huygens, Campani, Dav. Gregory, Hartsöker, Barrow, Grimaldi, Bouguer, Smith, u. a.

Die Mechanik erhielt erst in dieser Periode wahre Stärke. Sie hat besonders Huygens viel zu verdanken, worunter die Erfindung der Penduluhren das vornehmste ist. Hook verbesserte die Taschenuhren, durch die Spiralfeder. Barlow erfand die Repetiruhr. Newtons Theorie der krummlinichten Bewegungen durch Centralkräfte, und des Widerstandes flüßiger Körper, gaben der höhern Mechanik und Hydrodynamik eine ganz neue Gestalt. Andre geschickte Mechaniker waren: Barelli, Varignon, Brounker, beyde Bernoulli, Mariotte, Amonton, Wallis, und Wren, welche nebst Huygens die Gesetze des Stoßes lehrten, Leupold, de la Hire, u. a. Die wichtigen Wasserbaue in dieser Periode beweisen, mit welchem Erfolge man die Hydraulik, Hy-

drostatik und Hydrotechnik getrieben habe. Sehr berühmt sind darin: Guglielmini, Mariotte, Joh. Bernoulli, de Ville, Laurent, Riquet, le Blanc, Beyer u. a.

Auch die Schiffskunst erreichte einen höhern Grad der Vollkommenheit, durch Verbesserung des Schiffsbaus, Berichtigungen der Seecharten und verschiedene Erfindungen den Weg des Schiffers sicher zu machen. Besonders gehört hierher was wir oben von Findung der Meerslänge gesagt haben. Die wichtigsten theoretischen Schriftsteller über die Schiffsbaukunst haben indessen später gelebt.

§. 16.

Physik und Naturgeschichte.

Von der Mitte des 17ten Jahrh. an, verließen die Physiker den blinden Glauben an Systeme, die unnützen, oft ganz irre leitenden, metaphysischen Untersuchungen, und gaben die scholastischen Qualitates occultas auf. Dafür bemüheten sie sich möglichst die physikalischen Wahrheiten aus mathematischen Grundsätzen zu folgern, stellten genaue Experimente an, und wußten sehr glücklich den mathematischen Beweis mit der Anschauung durch Versuche zu vereinigen. Newtons sinnreiche Theorie von der Gravitation und Attraction, so wie seine Lehre vom Lichte, trat an die Stelle der verworrensten und unverständlichsten Hypothesen. Großen Gewinn erhielt die Physik durch die Erfindung einer bedeutenden Zahl neuer Instrumente, und die Verbesserung fast aller ältern, wodurch es leicht gemacht wurde, jeder einzelnen Lehre der Physik Aufklärung und genauere Bestimmtheit zu geben. So z. B. gewann die Meteorologie ungemein durch die vielfältigen Verände-

rungen des Barometers, welche Hook, de la Hire, Amontons, und J. Bernoulli angaben, obgleich, diese Aenderungen nicht allemal Verbesserungen waren, und man bald zur einfacheren, ursprünglichen Gestalt dieses Instrumentes zurückkehrte. Fahrenheit's und Reaumur's Verbesserungen des Thermometers, machten dieses Instrument zuerst brauchbar, Guerike hatte bereits das Manometer erfunden, an welchem die spätere Zeit nicht viel zu ändern fand. Sehr wichtige Verbesserungen erlitt die Luftpumpe, durch Boyle, Huygens, Hawksbee, Nollet, Leupold, und Musschenbroek. Der letzte erfand das Pyrometer, und begann die Untersuchungen über das Feuer, welche Mariotte, Winkler, Boerhave, weiter fortsetzten. Man unterschied genauer zwischen den drey Graden der Gährung, stellte sorgfältige Untersuchungen über das Licht an, erfand das Sonnenmicroscop und verbesserte die gewöhnlichen Vergrößerungsgläser. Hawksbee, Boyle, Nollet, du Fay, St. Gray, Hausen, breiteten die electrischen Untersuchungen aus, gingen darin einen wissenschaftlichern Gang als ihre Vorgänger, und machten diesen Theil der Physik zu einem der wichtigsten und interessantesten. Allein die vornehmsten Versuche damit, so wie mit dem Magneten fallen erst in die folgende Periode.

Die Naturgeschichte fand Freunde in allen Ländern. Man untersuchte die Oberfläche der Erde im Ganzen; über das Meer schrieb besonders Marsigli; über die andern Gewässer Sedileau, Bartholini, Mariotte, de la Hire, Gualtieri, Valisneri; über die Atmosphäre und die darin vorgehenden Veränderungen: Halley, du Fay, Bernoulli, Maffei, Nollet, Mairan; über die Entstehung der Erde, Whiston, Burnet, Ray, Keil. Allgemeine physische Erdbeschreibungen gaben Riccioli, Varenius, Liebknecht, Woodward, u. a. Noch waren bekannte

Schriftsteller in der Naturgeschichte: Ray, Derham, Ruisch, Scheuchzer, Verdrieß, Artedi, Seba, u. v. a. Die vorzüglichste Periode dieser Wissenschaft nahm erst mit Linné ihren Anfang. Sehr viel geschah für sie und die Naturkunde durch die Mitglieder der Academien der Wissenschaften. In Deutschland wurde die Academie der Naturforscher durch J. L. Bausch gestiftet.

Der Kampf der Naturkunde mit dem Aberglauben, und seinen Begleitern, der Magie, Astrologie, den Bezauberungen und Besitzungen nahm in dieser Periode den Anfang. Weniger Eindruck machten Beckers Schriften, als Thomas Angriffe auf dieselben. Da indessen die Verführungen, und folglich die Wirkungen des Teufels, der Schutz der Engel, und die Wunderwerke noch immer Religionssätze blieben, so hielt es schwer daß selbst Naturkündiger der Wahrheit ungezweifeltes Gehör gaben. In den protestantischen Ländern verlohr sich indessen der grobe Aberglaube immer mehr, keineswegs aber in den katholischen.

§. 17.

Die Chemie.

Die Chemie erhielt diejenigen Verbesserungen welche sie zu einer der nützlichsten, in den menschlichen Geschäften nothwendigsten Wissenschaft erhoben haben, nicht gleich im Anfange dieses Zeitraums, indem ein großer Theil selbst der geschickten Chemiker noch immer die Alchemie zum Zweck ihrer Arbeiten machten, wozu auch große Herren sie aufmunterten und dafür belohnten. Selbst in Indien wurde Alchemie getrieben. Man schrieb nicht nur selbst Bücher in überaus großer Zahl darin, sondern man

rungen des Barometers, welche Hook, de la Hire, Amontons, und J. Bernoulli angaben, obgleich, diese Aenderungen nicht allemal Verbesserungen waren, und man bald zur einfacheren, ursprünglichen Gestalt dieses Instrumentes zurückkehrte. Fahrenheit's und Reaumur's Verbesserungen des Thermometers, machten dieses Instrument zuerst brauchbar, Guerike hatte bereits das Manometer erfunden, an welchem die spätere Zeit nicht viel zu ändern fand. Sehr wichtige Verbesserungen erlitt die Luftpumpe, durch Boyle, Huygens, Hawksbee, Nollet, Leupold, und Musschenbroek. Der letzte erfand das Pyrometer, und begann die Untersuchungen über das Feuer, welche Mariotte, Winkler, Boerhave, weiter fortsetzten. Man unterschied genauer zwischen den drey Graden der Gährung, stellte sorgfältige Untersuchungen über das Licht an, erfand das Sonnenmicroscop und verbesserte die gewöhnlichen Vergrößerungsgläser. Hawksbee, Boyle, Nollet, du Fay, St. Gray, Hausen, breiteten die electrischen Untersuchungen aus, gingen darin einen wissenschaftlichern Gang als ihre Vorgänger, und machten diesen Theil der Physik zu einem der wichtigsten und interessantesten. Allein die vornehmsten Versuche damit, so wie mit dem Magneten fallen erst in die folgende Periode.

Die Naturgeschichte fand Freunde in allen Ländern. Man untersuchte die Oberfläche der Erde im Ganzen; über das Meer schrieb besonders Marsigli; über die andern Gewässer Sedileau, Bartholini, Mariotte, de la Hire, Gualtieri, Valisneri; über die Atmosphäre und die darin vorgehenden Veränderungen: Halley, du Fay, Bernoulli, Maffei, Nollet, Mairan; über die Entstehung der Erde, Whiston, Burnet, Ray, Keil. Allgemeine physische Erdbeschreibungen gaben Riccioli, Varenius, Liebknecht, Woodward, u. a. Noch waren bekannte

Schriftsteller in der Naturgeschichte: Ray, Derham, Rulsch, Scheuchzer, Verdrieß, Artedi, Seba, u. v. a. Die vorzüglichste Periode dieser Wissenschaft nahm erst mit Linné ihren Anfang. Sehr viel geschah für sie und die Naturkunde durch die Mitglieder der Academien der Wissenschaften. In Deutschland wurde die Academie der Naturforscher durch J. L. Bausch gestiftet.

Der Kampf der Naturkunde mit dem Aberglauben, und seinen Begleitern, der Magie, Astrologie, den Bezauberungen und Besitzungen nahm in dieser Periode den Anfang. Weniger Eindruck machten Beckers Schriften, als Thomas Angriffe auf dieselben. Da indessen die Verführungen, und folglich die Wirkungen des Teufels, der Schutz der Engel, und die Wunderwerke noch immer Religionssätze blieben, so hielt es schwer daß selbst Naturkündiger der Wahrheit ungezweifeltes Gehör gaben. In den protestantischen Ländern verlohr sich indessen der grobe Aberglaube immer mehr, keineswegs aber in den katholischen.

§. 17.

Die Chemie.

Die Chemie erhielt diejenigen Verbesserungen welche sie zu einer der nützlichsten, in den menschlichen Geschäften nothwendigsten Wissenschaft erhoben haben, nicht gleich im Anfange dieses Zeitraums, indem ein großer Theil selbst der geschickten Chemiker noch immer die Alchemie zum Zweck ihrer Arbeiten machten, wozu auch große Herren sie aufmunterten und dafür belohnten. Selbst in Indien wurde Alchemie getrieben. Man schrieb nicht nur selbst Bücher in überaus großer Zahl darin, sondern man

sammelte auch die Schriften älterer Alchemisten, übersetzte sie und gab sie heraus. Chemiker von Werth, als: Kunkel, Beccher, Wedel, Hoffmann, waren von der Verwandlung der Metalle überzeugt. Nicht ganz von dem Gegentheil überführt, aber doch der wichtigste und glücklichste Gegner der Goldmacherkunst war Boyle, dem beynahe jede Lehre der ächten Chemie eine Aufklärung oder Verbesserung zu danken hatte. Unterdessen hörte, ungeachtet dieser bessern Gestalt, welche die Chemie seit Boyles Zeiten und in der ersten Hälfte des 18ten Jahrh. erhalten hatte, die Bemühung, den Stein der Weisen zu finden, und das damit verbundene Suchen einer Universalmedicin und der Wiederbelebung verbrannter thierischer uud vegetabilischer Körper aus der Asche keinesweges auf, sondern vermehrte sich vielmehr besonders in Deutschland, wo selbst die besten Chemiker die Alchemie ehrten und trieben.

Gleichwohl war dieß nicht der einzige Zweck der Chemiker dieses Zeitraumes. Man fing schon an die neuen Entdeckungen, z. B. des Phosphors von Brandt und Kunkel, des Pyrophors, einiger Gasarten des Berlinerblaues zu benutzen und zu ordnen, Kunkel verfertigte schönes rubinrothes und porcellanartiges Glas; es begann die Chemie eine wissenschaftliche Form zu erhalten, besonders durch Stahls Theorie vom Phlogiston, welche, als die einzige von allen bisher gegebnen, die einigermaßen die Erscheinungen erklären konnte, bald allgemeinen Beyfall fand. Sehr schätzbare Chemiker waren in Frankreich: Homberg, Lemery, Glaser; in Deutschland: Bohn, Stahl, Fr. Hoffmann, der schwärmerische Beccher. Auch erhielten die deutschen Chemiker zum Theil öffentliche Laboratorien. Sehr eifrig wandte man die Chemie auf die Medicin an, wobey die Medicin offenbar gewann, indem das Verfahren der

chemischen Aerzte dieser Zeit weit zweckmäßiger war, als das der Paracelsisten. Immer aber fehlte es noch an einer würklichen organischen Chemie, deren Entwickelung spätern Zeiten vorbehalten blieb. Denn man konnte sich noch nicht von dem Glauben losreißen, daß die chemischen Gesetze innerhalb des lebenden thierischen Körpers eben so geltend seyn müßten, als außerhalb desselben. Wir nennen noch als berühmte Chemiker, in der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts: Wedel, Roth, Senac, Boerhaave, Juncker, Shaw, Macky. Die überaus fleißige Zerlegung der Körper in dieser Periode, wenn man dabey auch gleich nicht immer vernünftige Zwecke hatte, oder die Erscheinungen nach falschen Grundsätzen erklärte, bereitete gleichwohl daß jetzige schöne Zeitalter der Chemie vor.

§. 18.

Arzneykunde.

Die Arzneykunde that verschiedene wichtige Vorschritte, wenn gleich eine richtige und vernünftige Kenntniß derselben nur immer noch das Eigenthum einiger wenigen gründlichen Selbstdenker war. Der größre Theil der Aerzte hing sclavisch fest an seinem einmal gewählten Systeme, oder stritt eifrig für jedes von dem Alterthume geheiligte Vorurtheil und für die Thorheiten der Astrologie und der Einwirkung der Geister in die Körperwelt. Die cartesianische Philosophie hatte besonders im Anfange dieses Zeitraumes einen starken, guten und bösen Einfluß auf die Medicin. Die gelehrten Aerzte theilten sich in die hippocratische und paracelsische Schule, und in die Mechaniker und Methodiker. Die eigentlichen Paracelsisten, Theosophen und alchemische

Universalärzte erhielten sich durch diese ganze Periode. Helmont gehörte, bey großen Verdiensten um die Medicin, gleichwohl zu denselben; sein Archäus, ein thätiges Mittelding zwischen der Seele und dem Körper, scheint das gewesen zu seyn, was die Alten die Natur, die Stahlianer die Seele nannten. Le Boe Sylvius stiftete eine neue chemische äußerst zahlreiche Schule, die alles, was im menschlichen Körper vorgeht, durch Gährungen von zusammenfließenden Säuren und Laugensalzen erklärte, und nach sehr fehlerhaften Grundsätzen verfuhr, ungeachtet geschickte Männer dazu gehörten. z. B. Wedel. Schelhammer, Pechlin, Brunner, setzten sich dagegen. Vortheilhafter für die Arzneykunde war es, das Sennert die neueste Chemie auf die Arzneykunde anwandte, welches durch Boyles Verbesserung der Chemie noch kräftiger geschah. Sennerts Compendium in der Medicin war lange das allgemein gebrauchte. Die Methodiker, strenge Beobachter des hippokratischen und galenischen Systems, und die Mechaniker, die alle Erscheinungen in dem menschlichen Körper aus dem festgesetzten Mechanismus erklärten, stritten mit einander, und gegen die eklectischen Aerzte, durch die ganze Periode. Zu der mechanischen Schule legte Regius den Grund, nach der Descartischen Philosophie. Eine große Verbesserung bewirkte Sydenham dadurch, daß er mit Verwerfung des Sylviusschen Systems, besonders der hitzigen Methode der Paracelsisten in Fiebern und Pocken, zu der einfachen hippocratischen Methode zurückkehrte, worin ihm Baglivi, und der große Boerhaave glücklich beystanden. In der ersten Hälfte des 18ten Jahrh. erhielt durch den Misbrauch der Wolfischen Philosophie, die mechanisch-demonstrative Theorie die Oberhand noch mehr, besonders durch Fr. Hoffmann und Hales. Boerhaave

hing zwar etwas dahin, bauete aber sein eignes System, welches Gaubius völlig ausbildete. Dem mechanischen Systeme setzte Stahl das organische entgegen, das die Erscheinungen in dem Körper aus der Seele erklärte. Alle drey Systeme hatten viele Nachfolger. Wir nennen noch als gelehrte Aerzte: Bontekoe, Musitanus, le François, Baillou, River, Johnston, Smetius, Horst, Tulp, Glisson, Welsch, Harris, Ramazzini, Wepfer, Bonnet, Musgrave, Mead, Lancisi, Verne. Die Blatternimpfung kam mit dem 18ten Jahrh. nach Europa.

In der Physiologie wurde Harveys Lehre vom Blutumlauf allgemein angenommen. Eben so gaben seine Systeme von der Zeugung im Mutterey, und von dem Athemholen Gelegenheit zu vielen neuen Untersuchungen. Eine die Physiologie und Anatomie sehr unterstützende Erfindung dieser Periode ist das Einsprützen der Gefäße mit Wachs und Queckfilber von van Horne, Swammerdam, Ruck und Ruysch zuerst erfunden oder ausgeübt. Die Physiologen theilten sich in die Schulen des Sylvius und der Jathromathematiker. Ruysch, dem die Anatomie so viele Entdeckungen verdankt, und Malpighi stritten über den Bau der Eingeweide. Boerhaave vertrieb aus der Phisiologie das Sylviussche System uud gründete sie auf physikalisch-mechanische Grundsätze. Sein System wurde besonders von der mechanischen Schule angenommen. In der Anatomie wurden sehr viele einzelne wichtige Entdeckungen gemacht, wozu die Zootomie und vergleichende Anatomie leitete. Man hat der pariser Academie der Wissenschaften, und aus derselben Perrault und Duverney vieles darin zu verdanken. Die Entdeckung des Systems der resorbirenden Gefäße gehört hieher. Andre wichtige Entdeckungen machten die geschickten Physiologen und Anatomen:

Asellius, Pecquet, Tyson, Wharton, Peyer, van Graaf, Willis, Vieußens, le Clerc, Brown, Drelincourt, Glisson, der die Lehre von der Reizbarkeit zuerst ausführlich vortrug, Leeuwenhoek, der Entdecker der Saamenthierchen, Mayow, Brunner, Rudbeck, Bartholin, Wirsing, Bellini, Berger, Valsava, Cassebohm, Santorini, Morgagni, Douglas, Courcelles, Bertin, u. a. Die Anatomie erhielt vortreffliche Unterstützung durch die Abbildungen in Kupferstichen. Sehr widersprechend, und größtentheils sehr unphilosophisch, gaben in der Aetiologie als Ursachen der Krankheiten an: Helmont den gereizten Archäus, Fludd die bösen Geister, Tachen die Säuren und Salze, Hauptmann die Würmer, Bontekoe, den Scorbut, die Methodiker die Ueberspannung oder Erschlaffung der Eutonie, Stahl die Seele. Die Semiotik wurde von manchen Thorheiten gereinigt. Das that Sennert in der Uroscopie, und Schelhammer in der Lehre vom Pulse. Allgemeine semiotische Schriftsteller waren: Wedel, Schrader und Vater. Die Aerzte legten sich mit Fleiß auf die Naturgeschichte, ohne gleichwohl sich völlig von Leichtgläubigkeit, Aberglauben und Hypothesensucht loszumachen. Solche naturforschende Aerzte waren: Fr. Hernandez, Piso, Marcgraf, Bontius, Johnston, Sloane, und die Entomologen, Swammerdam, Redi, Valisneri, Lister, die Maria Sib. Merian, u. a. Man sammelte fleißig Cabinette für die Naturgeschichte. Die Botanik wurde sehr eifrig studirt. Man gab sich Mühe, die Pflanzen zu klassificiren, ohne damit zu Stande zu kommen, da sie fast jeder gute Botaniker nach andern Kennzeichen ordnete. Morison und Ray waren die ersten; Tourneforts Classification nach den Blumen war die gewöhnlichste, weniger Beyfall fand Heisters gleichwohl sinnreiches System am Ende dieses Zeit-

raumes. Pflanzen einzelner Länder und Floren beschrieben: Vesling, Loesel Plumier, Kämpfer, beyde Scheuchzer, Helwing, Zanichelli, Dillenius, Rupp, Vaillant, u. a. Vorzügliche Botaniker waren: Jung, Rivinus, Jußieu, u. a. Die eigentliche Arzneymittellehre gewann durch genaue Beschreibung vieler häufig gebrauchten Arzneymittel. Man lernte die Chinarinde kennen, und stritt über ihren Werth; eben so die Ipecacuanha. Die Reisebeschreiber machten die Europäer aufmerksam auf die Arzneymittel auswärtiger Nationen, und führten sie zum Theil ein. Einzelne Hilfsmittel, z. B. die Gifte, wurden genauer untersucht. Glauber, Hoffmann, u. a. erfanden besondere, noch jetzt brauchbare Arzneyen, hielten aber zum Theil ihre Zubereitung fehlerhafterweise geheim. In der Pharmacie erschienen viele um desto weitläuftigere Apothekerbücher, je mehr die Aerzte die zusammengesetzten Arzneyen liebten. Doch gaben sich Ludovici u. a. Mühe, sie zu vereinfachen. Schröders in der Mitte des 17ten Jahrh. herausgekommenes Apothekerbuch, war auf eine gesundere Pharmacie gegründet. Von den Chemikern machten sich besonders um die Pharmacie verdient: Sennert, Rolfink, Glauber, Kunkel, Becher, Lemery, Homberg, die Seignettes, Boerhaave, Fr. Hoffmann, Neumann, u. a. Aber diese geschickten Männer konnten doch aus den Apotheken die abergläubischen, thörigten und schmutzigen Arzneyen nicht völlig vertreiben.

Es wurde viel in der Diätetik geschrieben, häufig im offenbaren Widerspruche, und ohne vernünftige Gründe. Die warmen hitzigen Getränke, Thee, Caffee, Chokolade kamen auf, und hatten einen bedeutenden Einfluß auf den Körper des Menschen, verminderten die Zahl einiger Krankheiten, und vermehrten oder wirkten andre.

Die Chirurgie erhielt in der ersten Hälfte des 17ten Jahrh. Verbesserungen, sowohl im Ganzen als in einzelnen Operationen. Magatus verbesserte die Heilungsart der Wunden überhaupt; le Marque lehrte die Bandagen besser anlegen; Lambert und de Marchettis schrieben vom Fistel. In der zweyten Hälfte beschäftigten die unrichtig verstandenen und fehlerhaft angewendeten Lehren von der Infusion der Arzneyen in das Blut, und die Transfusion gesunden Bluts in kranke Körper, die Wundärzte. Geschickte Chirurgen waren: Solingen, van der Wiel, Ruysch, Belloste, Verduc, u. a. Frankreich erhielt besonders gute Wundärzte. Man schrieb im Anfange des 18ten Jahrh. ungemein viel über die Augenkrankheiten und den Stein. Geschickte Wundärzte waren: Brisseau, Petit, Cosme, Maitre Jean, St. Yves, Cheselden, Morand, Bromfield. Deutschland hatte außer dem auch in andern europäischen Ländern berühmten L. Heister, keine sehr berühmte Wundärzte. Man fuhr fort, die Entbindungskunst wissenschaftlich zu behandeln. Mauriceau, Peu, beyde Roonhuysen, Chamberlain, Deventer, de la Motte, Denys u. a. sind theils Schriftsteller, theils gute practische Geburtshelfer.

Das fleißige Studium der Zootomie verbesserte die Thierarzneykunde. Eine heftige, 1711, entstandene Rindviehseuche gab besonders Gelegenheit, daß sich die Aerzte damit beschäftigten.

Die gerichtliche Arzneykunde fand viele theoretische Schriftsteller und Sammler von Fällen; in beyden herrschte nicht immer gesunde Vernunft und richtiger Beobachtungsgeist, sondern häufig Aberglauben und vorgefaßte Meynung. Zacchias ist ein sehr vollständiger Schriftsteller. Neuere waren: Alberti, Teichmeyer, u. a. Die medicinische Polizey nahm allmählig ihren Anfang. Man gab

Verordnugen bey Epidemien, ließ Todtenlisten verfertigen, dachte auf Verhinderung der zu frühen Begräbnisse, und übertrug die Aufsicht über die Medicinalanstalten den Sanitäts-Collegien. Der Pfarrer Albinus schrieb schon 1675 über das Verfahren bey Scheintodten. *)

§. 19.

Rechtsgelehrsamkeit.

Alle Theile der Rechtsgelehrsamkeit sind in diesem Zeitraume fleißig bearbeitet. Man schrieb Systeme und Compendien, commentirte die Gesetzbücher und einzelne Gesetze, und erklärte die Meynungen der ältern Ausleger. Es sind wenige einzelne Materien in dieser Wissenschaft, die nicht in diesen Zeiten abgehandelt wären. Aber außer, daß diese zahlreichen Gesetzausleger das Recht verwirrten, und die Chicane unterstützten, zeigten sie zu wenig gesunde Philosophie und zu viel Anhänglichkeit an angenommenen Meynungen, als daß man sagen könnte, die Jurisprudenz hätte die vortheilhafte Gestalt gehabt, die man ihr zum Besten der Menschheit wünschen sollte. Am Ende dieser Periode erhielt die wolfische Philosophie, so wie auf alle Wissenschaften, auch auf die Jurisprudenz starken Einfluß, sogar daß man die demonstrative Methode darin zu gebrauchen anfing.

Schon D. Gothofred, der sorgfältige Herausgeber des römischen Gesetzbuchs, hatte vieles von dem Geschwätz der ältern Commentatoren wegwerfen gelehrt, (st. 1622.) und man fing seit dieser Zeit an,

*) Größtentheils nach: Skitze einer Literärgeschichte der Medicin, von J. D. Metzger. Königsb. 1792.

das römische Recht mehr in Form und System zu bringen. Anstatt des Unterrichts über die Gesetzbücher selbst, wurde es über Lehrbücher erklärt. Da es fast in allen europäischen Ländern angenommen wurde, so fand es außerordentlich viele Schriftsteller, und unter denselben die größten Männer, denen aus unsern Zeiten nicht viele an die Seite gesetzet werden können. Wir nennen von ihrer großen Zahl: Wissenbach, Huber, Voet, Westenberg, Brunnemann, Noodt, Lauterbach, Stryk, Ad. Struve, v. Leyser, v. Berger, J. G. Heineccius, Just. Hen. Böhmer, Eb. Otto, A. Bach, Gravina, Doujat, Domat, Ferrier, Lüder Menke u. a.

Die einsichtsvollesten Rechtsgelehrten haben eingesehn, daß es schädlich sey, unser deutsches Recht von dem römischen verdrängen zu lassen. Sie entzogen ihm daher ihren Fleiß nicht, und wir haben sowohl Erklärer und Commentatoren, als auch Systematiker von Werth in demselben. Man verband es beym Unterricht mit dem römischen Rechte. Conring, Hertius, besonders aber Schilter, waren die vorzüglichsten Schriftsteller. Eine wissenschaftliche Gestalt erhielt es zuerst durch G. Beyer. Verdient haben sich darin gemacht: Heineccius, Gundling, G. A. Struve, Mev, Thomas, v. Ludwig, Engau, u. v. a. In den einzelnen deutschen Staaten wurden viele Civilgesetze gegeben, auch die schon gegebenen häufig in Sammlungen gebracht.

Im Lehnrechte wurde das allgemeine Lehnrecht immer mehr durch einzelne Verordnungen in den deutschen Staaten beschränkt, und erhielt besondre Modificationen. In den übrigen europäischen Reichen geschah eben dieses nach Maaßgabe der Veränderungen in der Constitution. Geschrieben haben in Deutschland darüber: Schilter, der besonders zeigte, wie man dabey Geschichte und Alterthums-

kunde anwenden konne, G. A. Struve, Itter, Horn, v. Ludwig, Ludovici, Kuchelbecker, Burl, u. a.

Wenn man ausnimmt, das Thomas die Aufmerksamkeit vernünftiger Gerichtshöfe auf die Thorheit und Grausamkeit der Hexenprocesse rege machte, daß sie seitdem sich verringerten, und am Ende dieses Zeitraums höchst selten waren, so erhielt die peinliche Rechtsgelehrsamkeit wenige Verbesserung. Man strafte noch eben so zwecklos und qualvoll als in der vorigen Periode; verbannte aus dem Verfahren nicht allen Aberglauben, und behielt die Folter bey. In Deutschland war Carls V. peinliche H. G. O. zwar das allgemeine Gesetz, aber die wichtigsten Staaten erhielten besondre Halsgerichtsordnungen. Geschrieben haben vorzüglich in dem Criminalrechte: Brunnemann, Beyer, F. C. u. G. Fr. Harprecht, Kreß, Blumbacher, Keyser, Ludovici, u. a.

Im Wechselrechte wurden bey der Zunahme des Handels mehrere Wechselordnungen gegeben. Geschrieben haben darüber in Deutschland: Heineccius, Ludovici, Beck, u. a.

Das päbstliche Kirchenrecht wurde fleißig commentirt und in ein System gebracht. Da es auch in den protestantischen geistlichen Gerichtshöfen gilt, so weit es die Landesverordnungen nicht beschränken, so haben geschickte protestantische Schriftsteller gleichfalls viel darin geschrieben. Wir nennen aus beyden Kirchen: Doviat, Neri a Petra Santa, die Pithou, Canisius, du Puy, de Marca, Launoi, Ziegler, Thomas, J. Hen. Böhmer, Pertsch, Bingham.

Nachdem in dem deutschen Staatsrechte Conring im Anfange dieser Periode aus bessern Quellen geschöpfet und es von dem Privatrechte mehr getrennt hatte, fand es vortreffliche Schrift-

steller an Seckendorf und S. Puffendorf (Monzambano), die auf die nachherige Behandlung dieser Wissenschaft sehr glücklich wirkten, und folgende Männer bildeten, deren Schriften von großem Werthe sind: Leibnitz Hert, Vitriarius, Ziegler, Schweder, Mulz, Pfeffinger, Ludolf, und Datt. Cocceji und von Ludwig erbaueten sich ein auf falsche Hypothesen gegründetes Staatsrecht, welches aber schon Gundling widerlegte. Beyde Parteyen hatten indessen ihre Nachfolger, von denen vorzüglich verdienen genannt zu werden: Henniges, Horn, B. G. Struv, Treuer, Kopp, Mascov, v. Göbel, der Wolfianer Cramer, und sein Gegner Senkenberg. Eine vortreffliche Sammlung von Staatsschriften gab Lünig; andre besorgten Leucht, (Faber, Thucelius), Bürgermeister, Müller, Gärtner, v. Meiern, u. a. Da in dieser Periode sehr viele europäische Staaten große Revolutionen erfuhren, so wurde in dem Staatsrecht derselben vieles, zum Theil unten anzuführendes, geschrieben. Dumont gab sein allgemeines diplomatisches Völkerrecht heraus; Rymer seine englische Parlementsschlüsse.

In dem Natur- und Völkerrechte schrieben: Burlamaqui, Bynkershök, Cocceji, von Ludwig, Schweder, Thomas, Köhler, Kulpis, Puffendorf, Selden, Wernher, u. a.

In der practischen Jurisprudenz haben in dieser Periode sich Ruhm erworben: Stryk, Berger, Ludovici, Schaumburg, Knorr, u. a.

Von den vielen Schriftstellern in der Geschichte der Rechtsgelehrsamkeit nennen wir nur: B. G. Struv, Kopp, Buder, C. G. Hofmann, Beyer, Moser, Jenichen und Taisand.

In diesen Zeitraum fallen folgende Gesetzsammlungen: In Frankreich der Code Louis; Hawkins sammelte das englische statute law; in

Dänemark wurde unter Friedrich III. ein Gesetzbuch zusammengetragen, das Christian V. 1683, publiciren ließ. Eben das geschah für Norwegen, 1687. Schweden gab Carl XI. ein Seerecht, und 1736 wurde ein vollständiges Gesetzbuch publicirt. In den deutschen Staaten wurden die Landesgesetze und Verordnungen fleißig gesammelt.

§. 20.

Theologie.

Die beyden Hauptzweige der Theologie, die Exegesis und Kirchengeschichte wurden in dieser Periode noch zu sehr vernachläßigt, und zu fehlerhaft behandelt, als daß wahre theologische Gelehrsamkeit hätte Statt finden sollen. Das System seiner Kirche genau inne haben, die Worte der Bibel so auslegen, daß dadurch dieses System bewiesen wird, die Meynungen aller Ketzer, und die Gründe, mit welchen man sie widerlegen zu können glaubte, wissen, die Irrlehren der andern Kirchen genau kennen, die haarscharfe Linien zwischen ihnen und den Lehren der Kirche zu der man gehörte, wie es Zeit und Umstände mit sich brachten, schul-gelehrt, listig, ungestüm, oder verfolgend bewachen, und, um zu dem ersten geschickt zu seyn, die Dialektik zu treiben, das waren die Kenntnisse, welche man von einem gelehrten Theologen forderte, und wer diese Schranken überschritt, der wurde irgend einem Ketzerhaufen zugezählt. Es fehlte den Exegeten nicht nur an gutem Willen, die Bibel gehörig zu erklären, sondern auch an den Nebenkenntnissen, die dazu erforderlich sind. Da indessen das Studium der hebräischen und der übrigen semitischen Sprachen von den obengenannten Orientalisten lebhaft getrie-

ben wurde, so legte man dadurch wenigstens den Grund zu einer bessern Exegesis des alten Testaments. R. Simon that sehr viel für die Geschichte und Kritik der Bibel, mit heftigen Widerspruch anderer Theologen. Die Exegeten der katholischen Kirche sind gering an Zahl und schlecht. Wir nennen: Calmet, Martiany, Tournemine. Die Jansenisten fülleten ihre biblischen Erklärungen mit schwärmerischer Mystik an, z. B. le Maitre, Sacy und Quesnel. Ungeachtet auch die Protestanten sich größtentheils nur bemüheten, ihre Schriftauslegungen zu ihrem Systeme anzupassen, so fingen doch verschiedene an kritischer dabey zu Werke zu gehen. Dieses Lob verdienen der jüngere Saubert, Glasius, Schmidt, Geier, May, u. a. Noch waren bessere Ausleger: beyde Olearius, J. G. Carpzov, C. M. Pfaff. Die übrigen blieben mit Vorbeygehung des Wortverstandes, der mystischen Erklärung getreu. Das thaten auch die reformirten Ausleger aus der Schule des Coccejus, da hingegen die bessern Nachfolger des Hugo Grotius und Voetius den Wortverstand erklärten. Unter diesen waren verschiedene auf dem rechten Wege, als: Vorst, Wolzogen, Walton, Witby, welcher letzte den Grundsatz der englischen Episcopalen, daß die Bibel nach den Kirchenvätern ausgelegt werden müsse, von Cozen, Pearson, u. a. widerlegte. Genannt zu werden verdienen ferner: le Clerc, Vitringa, von der Mark, Iken, u. a. Die Bibel erhielt mehrere Ausgaben, an denen man vielen kritischen Fleiß verwandt hatte. Montfaucon gab Origines Hexapla heraus, Walton eine Polyglottenbibel. Auch wurde sie in viele lebende Sprachen, mit und ohne Paraphrase, von neuem übersetzet.

Die Beschaffenheit der Dogmatik haben wir in der Religionsgeschichte beschrieben, und die vor-

nehmsten Schrifsteller genannt. Folgende hatten ihre Berühmtheit größtentheils weniger ihren gründlichen Einsichten als ihrer Orthodoxie, Streitfertigkeit, oder Polygraphie zu danken; Lutheraner: Calov, Scherzer, Hollatz, J. J. Breithaupt, beyde Kronmayer, beyde Quenstedt, Jäger, Budde, Lange, J. A. Schmid, Weißmann, Jac. Carpzov. Reformirte: Abbadie, van Till, Turretin, Werenfels, Witsius, beyde Fr. Burmann, Gürtler, Heidegger, S. des Marets, Mastricht, der richtig denkende Roell, Limborg; Katholiken, außer denen, die in den jansenistischen Streitigkeiten an beyden Seiten schrieben: P. Benedict XIII. Tomasi, Bossuet, Calmet, Tournemine, Labbé, Poussines, Rainaud, Witasse, u. a.

Die eigentlichen Schriftsteller in der Moraltheologie, waren entweder systematische Philosophen, die durch eine steife Schlußfolge die Pflichten zu erweisen suchten, welche oft nur ihr Religionssystem forderte, oder Mystiker, welche die Einbildungskraft erhitzten, ohne Ueberzeugung des Verstandes zu wirken. Eine dritte Gattung lehrte die lockere Casuistik und Moral der Jesuiten, eines Moyas, Escobars, Busenbaums, u. a. Die jansenistischen Schriftsteller setzten sie hinlänglich ins Licht, fielen aber an ihrer Seite in mystische Schwärmereyen. Unterdessen vermeiden doch mehrere moralische Schriftsteller aus allen drey Kirchen diese Fehler, und wissen Ueberzeugung mit Rührung des Herzens zu verbinden Die guten Kanzelredner unter den Franzosen und Engländern sind schon oben genannt. In Absicht der Schönheit des Ausdrucks stehen freylich weit hinter ihnen auch die bessern Deutschen: J. B. Carpzov, Spener, Rambach, u. a., bis Mosheim Muster der Kanzelredner wurde. Noch sind moralische Schriftsteller der protestantischen Kirchen: Pictet, la Placette, Dürr, Arnd, Porst, Gerber. u. a.

Die Entscheidung der Gewissensfälle oder Casuistik machte eine besondre Wissenschaft aus; die darin schrieben, folgten nicht immer der gesunden Vernunft und den Vorschriften der Religion.

Die Polemik war das allgemeine und Hauptstudium der damaligen Theologen, und fast alle berühmte theologische Schriftsteller haben für die Wahrheit ihrer Meynungen Streitschriften geschrieben. Die Häupter der Parteyen haben wir an seinem Orte genannt.

Mehrere haben in der Geschichte der theologischen Gelehrsamkeit gearbeitet, als: Mayer, Löscher, Pfaff, le Clerc. Ein Theil ihrer Bücher waren kritisch, aber sie trugen wenig dazu bey, den Character der theologischen Studien zu verbessern, oder ihnen einen andern Gang zu geben.

Zweyter Abschnitt.

Eigentliche Geschichte.

Von 1660 : 1740.

Quellen u. Hilfsmittel: Staatsschriften und Urkunden gesammelt v. Lünig, Dumont, Leucht, Lamberty, Londorp, Roußet, u. a. archivalische Schriften, autorisirte Berichte, Münzen, Denkmale, Zeitungen. Fr. Bianchini storia universale, Roma, 1747. Teatro storico, o sia storia universale sacra e profana. Ven. 1735. 5 V. Cosmography, containing the Chorography and History of the whole World by Raleigh and Ross, Loud. 1708. 4 V. Mémoir. pour servir à l'hist. de l'Europe de 1600-1717. p. d'Auvigny, Par. 1757. V. 5. Hist. polit. du siècle p. Maubert, Lond. 1753. Atlas historique ou nouvelle introduction à l'histoire, à la chronologie et à la géographie ancienne et moderne, p. Mr. C. à Amst. 1720. 7 Vol. I. V. Luchesinii historia sui temporis, Rom. 1725. V. 3. Memorie del General Maffei. Dall' anno 1683 al 1738. Ver. 1738. Historia universalis rerum notabiliorum ab an. 1618-1679. autoribus A. Brachelio, C. A. Thuldeno, et H. Br. de Puffendorf, Col. 1677. V. 8. Verwerd. Eur. v. P. Valkenier. Amst. 1675. fortg. v. A. Müller, Amst. 1783. V. 3. Des Theatrum europaeum v. 7. Th. bis 21. Philemeri Irenici Elisii (M. Meyeri) Diarium europaeum, Frankf. 1659-83. 45 Th. J. H. Rudolfs allgem. Schaubühne der Welt. Frankf 1699. mit den Forts. 5 Th. J. J. Pfeffinger Merkwürdigk. des 17ten Jahrhunderts. Hamb. 1706. E. G. Happelii histor. Beschreib. des heutigen Europa's, Ulm 1692. Dess. Hist. Kern, od. Beschreib. der merkw. Welt- u. Wundergeschichten. Hamb. 1690. Th. 6. Die politischen Zeitschreiften: l'espion dans la cour des princes; Mercure historique; lettres historiques; la clef du cabinet

des princes; historical Register; journal universel. Diarium europaeum; Thucelii (Leucht) u. J. J. Müller monatlicher Staatsspiegel; die deutsche Staatskanzley; die europäische Fama seit 1702, (v. P. B. Sinold v. Schütz); europäischer Staatssecretarius; curieuses Büchercabinet; historisches Staats- und Heldencabinet; der genealogische Archivar. Unter den verschiedenen Handbüchern ist das vorzüglichste: G. Achenwalls Entwurf der allgem. Staatshändel des 17ten und 18ten Jahrh. Götting. 1778. Abrégé de l'histoire des traités de paix entre les puissances de l'Europe depuis la paix de Westphalie par C. W. Koch. Bâle, 1796. 2 Vol. Mehrere in Meuselii Bibl. hist. T. 1. p. 172. s.

Erstes Kapitel.

Geschichte bis auf den Frieden zu Breda, 1667.

---

§ 1.

Leopold, Kaiser.

Hilfsm. (E. G. Rinks) Leopolds Leben und Thaten, Cöln, 1713. Fr. Wagner historia Leopoldi Vind. 1719. V. 2. G. Gualdo Priorato Historia di Leopoldo, Vien. 1674. V. 3. The life of Leopold, Lond. 1706. von J. Burkh. Menken übersetzet, Leipz. 1710. G. B. Comazzi Istoria di Leopoldo I. Vien. 1697. Mémoires de la cour de Vienne, Cologne, 1705. L. A. Gebhardi Geschichte der erblichen Reichsstände in Deutschland, 2ter Th. S. 531. f. wo mehrere Schriftsteller angeführt sind.

Leopold wurde nach einem Zwischenreiche, Frankreichs und Schwedens Gegenbemühungen ungeachtet,

zum Kaiser erwählt, 8. Jul. 1658; ein geistloser, eigensinniger, bigotter, unthätiger, seinen Beichtvätern, den Jesuiten, denen er affiliirt war, und ungeschickten und treulosen Ministern überlassener Regent. Er unterstützte Polen gegen Schweden, und suchte des letzten fernern Anwachs zu verhindern. Der siebenbürgische Fürst Georg II. Ragoczy wurde von der Pforte abgesetzt, 1658, weil er sich in den polnischen Krieg gemischt hatte, und Achatius Barczai an seine Stelle ernannt. Ragoczy blieb in dem darüber entstandenen Kriege, in welchen sich der Kaiser, aber durch die Unwissenheit seines Kriegsrathes, und die Abneigung der Ungern, mit vielem Unglück mischte, 1660. Zwar schlug endlich der Gen. Montecuculi die Türken, die schon in Mähren streiften, bey St. Gotthard, 2. Aug. 1664, aber das kaiserl. Ministerium machte dennoch einen übereilten Frieden, worin die Türken Großwaradein behielten, und Abaffi, Barczais Nachfolger, Fürst von Siebenbürgen blieb, d. 10. Aug. *)

§. 2.

Portugall und Spanien.

Portugall mußte, gleich nach seinem Abfalle von Spanien, zwey Kriege führen. Den einen zur Vertheidigung seiner Unabhängigkeit gegen Spanien, den andern gegen die vereinigten Niederlande.

Die vereinigten Niederlande betrachteten die portugiesischen Provinzen in Ostindien und Brasilien als spanisches Eigenthum, und bemächtigten sich dieser Länder. Da sie nach der Revolution sich weigerten, sie zurückzugeben, so brachte dies zwischen

*) Mémoires de Montecuculi, Amst. et Leipz. 1716.

diesen beyden Nationen einen Krieg hervor, 1656, in welchem die Portugiesen fast aus ganz Ostindien getrieben wurden. Hingegen gewannen sie Brasilien wieder, mehr durch Holland äußerste Verabsäumung dieses Landes und durch die Neigung der dortigen Einwohner, die sich gegen die Holländer empörten, 1651, als durch eigene Anstrengung. England vermittelte zwar 1661, unter ihnen einen Frieden, nach welchem jede Nation das, was sie besaß, behielt, und Holland für Brasilien eine Summe Geldes empfing. Aber neue Streitigkeiten verzögerten die völlige Aussöhnung bis 1669, während welcher Zeit der Verlust der Portugiesen in Ostindien stets vermehrt wurde.

Spaniens äußerste Schwäche, so lange der 30jährige und französische Krieg dauerte, erlaubte ihm nicht, wichtige Vorkehrungen zu machen, um sich Portugall wieder zu unterwerfen. Nach dem pyrenäischen Frieden griff es dieses Reich lebhafter an. Aber Frankreich, und besonders England unterstützten es so kräftig, daß es durch die Siege bey Almexial, 1663, und Montesclaros, 1665, seine Unabhängigkeit schützte, und endlich in dem Frieden, 1668, d. 13. Febr., für ein unabhängiges Reich erkannt wurde.

Portugall würde sich gegen einen nur etwas stärkern Feind nicht haben vertheidigen können. Es riß sich von Spanien in einem kraftlosen Zustande los; Johann IV. war ein schläfriger Regent, der nicht geschickt war, dem Staate aufzuhelfen. Ihm folgte sein Sohn Alphons VI., 1665, dessen Geistesschwäche zuerst seine Mutter, darauf seine arglistige Gemahlin, Marie Franzisca Elisabeth, Pr. von Nemours, gebrauchten, die Herrschaft an sich zu reißen. Der ersten wurden mit Hilfe des Gr. von Castel-Melhor die Regierung aus den Händen

genommen. Alphons Gemahlin zwang ihn, diesen einsichtsvollen Minister von sich zu entfernen, und nun wurde es seinem Bruder Peter leicht, ihn zu zwingen, die Regierung niederzulegen, die Peter unter dem Namen eines Regenten annahm, und die Königin heyrathete, 1667. Der König wurde in Gewahrsam gehalten, aber erst nach seinem spaten Tode, 1683, durfte Peter II. den königlichen Titel annehmen. *)

Spaniens innerer Zustand machte es zu einer jeden lebhaften Anstrengung unfähig. Nach allen den Wunden, die Philipp IV. ihm geschlagen hatte, hinterließ er es, 1665, seinem minderjährigen Sohn, Carln II. einem an Körper und Seele äußerst schwachen Prinzen. Seine Mutter, Marie Anne König Ferdinand III. Tochter, regierte das Reich durch den Jesuiten Neidhard, einen beschränkten, den Großen verhaßten Mann. Die mit seiner schlechten Staatsverwaltung mißvergnügten Spanier unterstützten den Ehrgeiz des natürlichen Sohns Philipps IV., Don Juan d'Austria, der die Königin nöthigte, den Pater Neidhard aus Spanien zu verweisen, 1669. **) An seiner Stelle wurde der Marq. von Valenzuola ihr Liebling, und Neidhard behielt auch bey seiner Entfernung Einfluß. Aber Don Juan brachte, 1667, den König dahin, die Regierung selbst zu übernehmen, und stand bis an seinen baldigen Tod, 1679, an der Spitze der spa-

*) Rélation des troubles arrivez dans la cour de Portugall en 1667 et 68. (p. L. Dorea). Amst. 1674. Mém. d'Ablancourt, à la Haye, 1701. Histoire du détrônement d'Alphons VI. p. R. Southwell, Par. 1742. Rélation de la cour de Portugall, sous D. Pedro II. Amst. 1702.

**) Rélation des différens arrivez en Espagne, entre D. Jean d'Autriche, et le C. Nithart, Cologne, 1677. 2 Vol.

nischen Angelegenheiten, ohne Gewinn für den Staat. *)

§. 3.

Krieg zwischen England nnd Holland.

Carl II. ließ die Engländer für die Unüberlegtheit, daß sie ihm ohne alle Bedingung auf den Thron gesetzet hatten, empfindlich büßen. **) Er war ein Regent ohne Werth, willkührlicher als die ersten Stuartschen Könige; ein achtloser Wollüstling, undankbar gegen die Freunde seines Hauses, verschwenderisch im hohen Grade, ein Deist nach Grundsätzen, und ein Katholik aus Indolenz. ***) Da er vortreffliche Anlagen bis zur Liebenswürdigkeit hatte, so verdiente er desto mehr Tadel. Die großen, von dem Parlemente ihm bewilligten, Summen reichten zu seinen Ausgaben nicht hin. Er bediente sich daher der schon angewandten gegengesetzlichen Mittel, Geld zu erlangen, verkaufte auch deswegen Dünkirchen an Frankreich, 1662. Carl haßte die Holländer aus mehrern Ursachen; sein Bruder, der H. Jacob von York munterte ihn zum Kriege gegen sie auf, um Ruhm zu erwerben, und seinen Einfluß zu vermehren, und die Nation wünschte denselben aus Handlungs-Eifersucht. Der

*) Mémoires de la cour d'Espagne, Par. 1713.

**) State Tracts Lond. 1689. The history and the proceedings of the house of Commons from the restauration to the present time, Lond. 1742. V. 13. An Register and Chronicle from the restoration of Charles II. taken from the Mnscrpt. of the Bishop of Peterborough (Kennet) Lond. 1728. und die oben S. 341. angef. Schriftsteller.

***) Character Carls II. Engl. Blätter, 12. B. 3. n. 4. H. S. 107.

König bediente sich dieser Gesinnung der Republik den Krieg anzukündigen, 1664. Holland wurde zugleich von dem kriegerischen Bischof von Münster, Bernhard von Galen, angegriffen, unter dem Vorwande, seine Ansprüche auf die Herrschaft Borkeloo auszuführen, 1665. *) Der Herz. von York, erfochte über die Holländer einen Sieg zur See, der nichts entschied, 1665. Ihre großen Admirale, Ruyter und Tromp, schlugen noch zweymal mit den Engländern, und blieben Meister zur See. Ruyter verbrannte die englischen Schiffe auf der Themse, 1667. Frankreich trat auf Hollands Seite gegen England, ohne Aufwendung von Kraft. Unterdessen war die englische Nation bald mit dem zwecklosen und unglücklichen Kriege unzufrieden geworden. Ein Einbruch Ludwigs XIV. in die spanischen Niederlande beförderte unter schwedischer Vermittelung den Friedensschluß zu Breda, worin England Neuyork, Neujersey, u. a. erhielt, und Surinam u. a. an Holland abtrat, d. 31. Jul. 1667. Die Navigationsacte blieb. Zwischen der Republik und dem Bischofe von Münster hatte Brandenburg schon vorher den Frieden vermittelt, 1666.

§. 4.

Anfang von Frankreichs Größe.

Quellen u. Hilfsm. Histoire de France sous le règne de Louis XIV. p. de Larrey, Rotterd. 1734. V. 9. Hist. de la vie et du règne de Louis XIV. p. Bruzen de la Martinière, à la Haye, 1740. V. 5. Le Siècle de Louis XIV. p. Voltaire, Par. 1753. 3 V. Lettres de Louis XIV. aux Princes de l'Europe recueillies par Rose, Par. 1755. 2 Vol.

*) Struvii Corpus hist. German. p. 1354.

Nach Mazarinis Tode übernahm Ludwig XIV. die Regierung selbst, 1661. Er strafte den bisherigen Intendanten der Finanzen Fouquet für seine Untreschleise, und setzte an seine Stelle den uneigennützigen und einsichtsvollen Colbert, der nicht nur Frankreichs Finanzen, sondern auch die Hilfsquellen derselben auf einen solchen Fuß setzte, daß Ludwig dadurch sich im Stande sahe, die großen Unternehmungen auszuführen, die Europa in diesem Zeitraume beschäftigten. Er hatte einen eben so einsichtsvollen Kriegsminister an Louvois, dessen Stolz, Kriegslust und Hartherzigkeit aber zu Frankreichs nachheriger Erschöpfung viel beytrugen. An der Spitze der Armee standen die beyden größten Generale der damaligen Zeit, der Prinz von Conde, und der Marschall von Turenne. Die innere Stärke, die Frankreich sogleich gewann, machte es seinen Nachbaren furchtbar, auch ehe es sie durch wichtige Unternehmungen zeigte. Philipp IV. bequemte sich zu einer großen Demüthigung, als durch die Veranstaltung seines Gesandten an dem Großbritannischen Hofe, der französische Gesandte von dem Londner Pöbel beschimpft war, 1661. Noch weit schärfer fühlte der P. Alexander VII. Ludwigs schwere Hand, als die corsische Leibwache desselben Abgesandten beleidigt hatte, 1662, so daß zu gleicher Zeit die geistliche nnd die weltliche Macht, die man damals für die stärkste hielt, von ihm gedemüthigt wurden. Der König schuf unterdessen seine Marine, nach der Anweisung und mit der Hilfe die ihm die Holländer sehr unüberlegt gaben. Er schloß deswegen mit ihnen eine eigennützige Allianz, und leistete ihnen einen verstellten Beystand in dem englischen Kriege. Die von England, 1662, erkauften Hafen, Dünkerken und Mardyk wurden durch die Verbesserungen die man ihnen gab, ein Gegenstand der

Eifersucht und Furcht seiner schwachen, nachläßigen Nachbaren. Portugall erhielt Unterstützung gegen Spanien. Wichtigere Auftritte eröffnete sein Angriff auf die spanischen Niederlande.

Zweytes Kapitel.

Ludwigs XIV. Eroberungskriege.

Von 1667 — 1700.

Motifs des guerres et des traités de paix de la France pendant les règnes de Louis XIV, XV, et XVI. depuis la paix en Westphalie jusqu'à celle de 1783, par Anquetil, Par. 1798. Mém. de Mr. de St. H. (ilaire). Amst. 1766. 4 Vol.

§. 1.

Erster französisch-spanischer Krieg.

Frankreich hatte auf die spanischen Niederlande schon bey der Vermählung Ludwigs mit einer spanischen Prinzessin, ein besonders Augenmerk. Hollands Aufmerksamkeit auf seine nicht unbekannten Absichten, brachten eine lange Unterhandlung hervor, in der b yde Mächte nicht aufrichtig zu Werke gingen. Während des englisch-holländischen Kriegs starb Philipp IV., 1665, und Frankreich glaubte, daß es jetzt der rechte Zeitpunkt sey, seinen Plan auszuführen.

Ludwig XIV. erklärte die Verzichtleistung seiner Gemahlin auf die spanischen Länder aus mehrern Gründen für ungültig, forderte die spanischen Niederlande als eine Erbschaft für dieselbe, nach dem in einigen Provinzen unter Privatpersonen geltenden Jus devolutionis, *) und brach mit einer starken Armee, die der Marschall von Turenne anführte, in diese Länder, 1667. Er eroberte in drey Monaten einen beträchtlichen Theil davon, und schlug die Spanier. Im folgenden Winter nahm der große Conde die Franche Comte in weniger als vier Wochen ein, 1668, eben so sehr mit Bestechungen als mit Gewalt. Dieser außerordentliche Fortgang der französischen Waffen erregte die Besorglichkeit von England und Holland so sehr, daß diese Mächte ihren Zwist sogleich endigten, und da die Bemühungen des großen Rathspensionairs Joh. von Witt, Frankreich zu einen billigen Vergleich zu bewegen, vergeblich waren, so traten beyde Mächte mit Schweden in eine sogenannte Tripleallianz, um Frankreich dazu zu zwingen, d. 23. Jan. **) Zugleich

*) Ansterbe- oder Heimfallrecht; holländ. Versterf-Recht. Die Uebersetzung durch Abwälzungsrecht ist ohne Sinn. Die beyden Hauptstaatsschriften an jeder Seite waren: Traité des droits de la Reine très-chrétienne sur divers états de la monarchie d'Espagne, Par. 1667. Bouclier-d'état et de justice, contre le dessein manifestement découvert de la monarchie universelle sous le prétexte de la reine de France. 1667. (von dem Baron Franz de l'Isola.)

*) Der englische Abgesandte Temple trieb die Allianz hitziger als von Witt, der Frankreich, schon damals die Stütze der Anti-Oranier, ungern beleidigte. Aber man erwartete eben deswegen in Frankreich auch von ihm das Gegentheil, und die Erbitterung wegen der Entreißung der Beute fiel hauptsächlich auf ihn. England lag auch außer dem Erreichungskreise der französischen Rache. Temple drohete sogar, daß England auf französische Seite treten würde, wenn

endigte Spanien den Krieg mit Portugall. Frankreich wurde dadurch, aber auch durch den Einfluß der Hofparteyen, bewogen, sich die Bedingungen gefallen zu lassen, die die alliirten Mächte festsetzten. Ohne daß Spanien mit dieser halben Unterstützung zufrieden war, wurde zu Aaken ein Frieden geschlossen, in welchem Frankreich seine Eroberungen in den Niederlanden behielt, und Burgund wieder herausgab, d. 2. May, 1668. *)

§. 2.

Zweyter französischer Krieg gegen Holland, Spanien und Deutschland.

Da Frankreich die Schließung der Tripleallianz hänptsächlich der Staatsklugheit des Großpensionairs von Witt zuschrieb, so fiel Ludwigs Zorn besonders auf Holland. Diese Republik hatte ihn desto mehr zu fürchten, da der Staat innerlich äußerst zerrüttet war. Pr. Fried. Heinrich hatte keine offenbare Schritte gethan, die ihm anvertraute Gewalt über die Schranken auszudehnen. Aber sein Sohn und Nachfolger, 1647, Wilhelm II. entwarf Plane die der republikanischen Constitution des Staats sehr gefährlich waren, und suchte, zu ihrer Ausführung sich Amsterdams durch einen Ueberfall zu bemächtigen, nachdem er vorher die Häupter der republikanischen Partey auf das Schloß Löwestein gefangen gesetzet hatte, wovon nachher diese Partey

Holland sich weigerte die Allianz zu schließen. Gesch. der verein. Niederl. Th. 1. S. 35.

*) Lettres mémoires et négociations du C. d'Estrades, Lond. 1763. Vol. 9. Supplement, Lond. 1763. Mémoires du C. de Guiche, Lond. 1747.

den Namen erhielt, 1650. Sein schneller Tod unterbrach die Ausführung seiner Absichten, d. 6. Nov., aber der dadurch gegen ihn erregte Haß verursachte, daß man seinem, nach seinem Tode gebohrnen Sohn, Wilhelm III., seine hohen Aemter nicht ertheilte, und die Statthalterschaft und das Generalcommando der Armee und Flotte nicht wieder besetzte. *) Als indessen Wilhelm III. volljährig geworden war, so wandte seine Partey alle Kräfte an, ihm diese Würde wieder zu schaffen. Der Großpensionair Johann von Witt, einer der größten Staatsmänner der damaligen Zeit, und sein Bruder, Cornelius von Witt, Bürgermeister zu Dordrecht, standen an der Spitze der republikanischen Partey, und hatten alle Gewalt in den Händen. Die Provinz Holland hob die Statthalterschaft, General-Admiral, und General-Capitain Stelle auf, durch die Acte von Secluse, 1654, auf welche Cromwel bey dem Friedensschluße mit den Niederlanden drang, und zu der sich die Löwesteinsche Partey und Joh. von Witt gern entschlossen. Die Bewegungen der oranischen Partey wurden indessen immer stärker, je mehrere Fähigkeiten der Pr. Wilhelm zeigte. Gleichwohl hob die Provinz Holland durch das sogenannte ewige Edict die Statthalterschaft in ihrer Provinz auf beständig auf, 7. Dec. 1667. Die Furcht vor der Anhänglichkeit der Armee an dem oranischen Hause hatte den Großpensionair abgehalten, die Landmacht auf einen gehörigen Fuß zu setzen. **) Ludwig

*) S. oben S. 3.

**) Brieven van de Witt, Amst. 1725. V. 5. Mémoires de J. de Witt, Ratisb. 1709. Annales des provinces unies p. Basnage, la Haye, 1726. V. 2. Saaken van Staat en Orlogh in ende omtrent de vereenigte Nederlanden door van Aitzema, Gravenh. 1669. V. 6. mit den Fortsetz.

machte solche Vorkehrungen, die Republik zu bekriegen, dergleichen Europa noch nie gesehen hatte. Zu gleicher Zeit trennete er die Tripleallianz und zog den K. Carl II. durch sein bestochenes Ministerium, und durch seine Maitresse die Fräulein von Kerowal, die ihm seine Schwester die Herzogin von Orleans *) zuführte, nachherige Herzogin von Portsmouth, in seinen Vortheil und Bündniß, 1670. Hierauf wurde unter nichtigem Vorwande das Herzogthum Lothringen besetzt, um seine Allianz mit Holland zu verwehren, und der Kaiser bewogen, insgeheim zu versprechen, den Feinden Frankreichs keine Hilfe zu leisten, 1671. Das Offensivbündniß mit Carl II. kam völlig zu Stande: eine ähnliche Allianz wurde mit dem B. von Münster und dem Kurf. von Cöln, und mit Schweden ein Defensivbündniß geschlossen, viele Reichsfürsten wurden in französischen Vortheil gezogen, 1672, und nur Spanien, und der Kurf. v. Brandenb. Friedr. Wilhelm, konnten nicht gewonnen werden. Niemals sind solche ungeheure Vorkehrungen gemacht, einen mittelmäßig mächtigen Staat zu verderben. Holland wandte zu spät, und zu wenig lebhaft Hilfsmittel an, sich diesem Sturm entgegen zu setzen, und bemühete sich am Ende vergeblich, den König zu versöhnen; Frankreich und England kündigten der Republik zugleich den Krieg an, d. 7. April. Eine französische Armee stärker und besser

Ueber Wilhelm II. Unternehmungen: Herstelede Leeuw of de Discours over het gepasseerde in de Vereenigde Nederlande, in't J. 1650 - 1651. door L. v. A (itzema), Gravenh. 1652. L'hist. des provinces unies des Païs-Bas p. de Wiquefort, à la Haye 1743. Geschichte der vereinigten Niederlande, Th. 5. 6.

*) Hist. de Mad. Henriette d'Angleterre, p. la Comtesse de la Fayette, Amst. 1720.

disciplinirt, bewaffnet, und versorgt, als sie je eine europäische Macht bisher aufgestellet hatte, von Conde und Turenne angeführt, der König mit orientalischen Pomp an ihrer Spitze, überschwemmte Holland an der einen Seite; der Kurf. von Cöln und der B. von Münster drangen an der andern in dasselbe, und die englische und französische Flotten vereinigten sich zur See. Der nun zum Generalcapitain ernannte Pr. Wilhelm mußte mit seiner schwachen Armee allenthalben weichen. Die Provinzen diesseits des Rheins wurden ohne Schwierigkeit bezwungen; der König ging über diesen Fluß, d. 12. Jun. Utrecht wurde erobert, und mit einer geringen Vermehrung der Geschwindigkeit wäre Amsterdam und die Republik ohne Errettung in seine Hände gefallen. Die Stadt schützte sich dadurch, daß sie die Dämme durchstach, und sich unter Wasser setzte. Verrätherey erleichterte der französischen Uebermacht ihre Eroberungen. Die Holländer versuchten, den König zum Frieden zu bewegen, und boten sehr große Opfer an. Während dieser Unterhandlungen entstand ein allgemeiner Aufruhr in den Provinzen gegen die Anti-Dranier, den 29. Jun. der in Veere in Zeeland den Anfang nahm. Der staatskluge und tapfere Pr. Wilhelm III. einer der besten Generale seiner Zeit, wurde zum Statthalter erklärt, und beyde Witt auf eine abscheuliche Art ermordet, d. 21. Aug. *) Die übermüthigen Foderungen Ludwigs XIV. endigten die Unterhandlungen. Auch waren nach der Regierungs-Veränderung die Eroberungen der Franzosen

*) B. Costers Verhaal van de veränderinge in de Regeringe, zedert den J. 1572., byzonder in de J. 1672. 73. Leyd. 1737. J. Oudens Haagsche Brödermord, Frederick Stad, 1672. Loeven en Dood der doorglugtige Heeren Cornelis en Joh. de Witt, door E. V. d. Hoeven, Amst. 1708.

nicht mehr so reißend. Sie konnten wegen der Ueberschwemmung nicht in die Provinz Holland dringen. Der tapfere Adm. Ruyter hatte mit den vereinigten feindlichen Flotten, d. 7 Jun., bey Solbay nicht unglücklich geschlagen, wodurch verhindert wurde, daß die Engländer landen konnten. Louvois eigennütziger Rath verursachte, daß die Franzosen Turennes und Condés Plane nicht annahmen, und ihre Armee durch zu viele Besatzungen schwächten. Der Kaiser hatte zwar mit den Niederlanden ein Bündniß geschlossen, und eine Armee an den Rhein geschickt. Aber ihre eigene Unternehmungen waren nicht nur unbedeutend, sondern sie hielten auch den einzigen aufrichtigen Alliirten der Holländer, den Kurf. von Brandenburg ab, sich ihrer wirksam anzunehmen. Indessen beschäftigte er doch einen Theil der französischen Armee unter Turenne, der ihn aber bald durch Besetzung seiner westphälischen Staaten, zum Frieden zu Voßem nöthigte, d. 6. Jun. 1673. Der Kaiser und Spanien fühlten doch endlich die Nothwendigkeit, die Franzosen von fernern Eroberungen in den Niederlanden abzuhalten; sie alliirten sich förmlich mit der Republik, d. 30. Aug., und der erste schickte unter dem geschickten General Montecuculi eine starke Armee an den Niederrhein. Dieses verursachte, daß die Franzosen fast alle ihre Eroberungen in den Niederlanden verlassen, und sich gegen die beyden Mächte wenden mußten. Man hatte zu Cöln eine Friedensunterhandlung angefangen, die ohne Erfolg war. Das Benehmen der Holländer auf derselben bewieß, daß sie Frankreichs Uebermacht nicht ferner übermäßig fürchteten. Auch fochten sie unter Ruyter und Tromp noch dreymal mit den vereinigten Flotten, jedesmal mit Ueberlegenheit. Die Unzufriedenheit der englischen Nation mit dem Kriege nöthigte Carln, ihn zu endigen, und

und den 9. Febr. 1674., mit der Republik Frieden, gegen die Zahlung einer Geldsumme, zu machen. Der Bischof von Münster und Kurf. von Cöln wurden gleichfalls dazu gezwungen, und Brandenburg vereinigte sich wieder mit Frankreichs Feinden. Der vortreffliche Prinz Wilhelm von Oranien hielt dem großen Conde in den Niederlanden die Wage, und das blutige Treffen bey Senef, den 11. Aug., entschied nichts. Aber Turenne war am Rheine desto glücklicher. Er schlug den H. von Lothringen bey Seinsheim, d. 16. Jun., und den H. von Bournonville bey Ensisheim, d. 4. Oct., bey Mühlhausen, d. 20. Dec., und bey Türkheim, d. 5. Jan. 1675., und verwüstete die Pfalz schrecklich. Das deutsche Reich nahm deswegen Antheil an dem Kriege. Der Graf von Montecuculi war Turenne besser gewachsen, als der elende Bournonville, *) auch verlohr der große Turenne bald darauf sein Heldenleben **) im Recognosciren bey Sosbach, d. 27. Jul., und nun trieb Montecuculi die Franzosen über den Rhein, und die Reichsarmee schlug Crequi bey der Kunzerbrücke, d. 11. Aug. Weil aber die Schweden in die brandenburgischen Staaten gefallen waren, so mußte sich der Kurfürst gegen sie wenden, und seit dieser Zeit hatten die Franzosen die Oberhand. Sie machten viele Eroberungen in den spanischen Niederlanden, 1676, wo Crequi und Schomberg sie commandirten, nachdem der Pr. von

*) Mémoires de Beauveau pour servir à l'histoire de Charles IV. à Col. 1687.

**) Hist. de quatre dernières campagnes de M. de Turenne p. Beaurain, Par. 1782. Collection des lettres et mémoires trouvées dans les portefeuilles du M. de Turenne, p. le C. de Grimoard. Par. 1782.

Conde das Commando niedergelegt hatte. *) Der Admiral du Quesne schlug zweymal mit dem Admiral Ruyter im mittelländischen Meere, d. 8. Jun. und 22. Apr. Diese tapfere Seemann starb an seinen Wunden, worauf du Quesne die Oberhand im dritten Treffen behielt, d. 2. Jun. Die Stadt Meßina hatte sich gegen die spanische Herrschaft aufgelehnt, und Gelegenheit gegeben, daß sich die Franzosen in Sicilien festsetzen konnten, 1674. Der Prinz von Oranien mußte die Belagerung von Maestricht aufheben, 27. Aug., Valenciennes und Cambray wurden erobert; Wilhelm wurde den 11. Apr. 1677, bey Montcassel von den Herzogen von Orleans und Luxemburg geschlagen, und St. Omer weggenommen. Mit gleichem Glück trieb Crequi die große deutsche Armee über den Rhein, und die Spanier wurden in Roußillon geschlagen. Man hatte schon seit 1676 zu Niemegen an einem Frieden gearbeitet. Frankreich suchte Holland zu einem besondern Frieden zu bewegen, und die Alliirten bemüheten sich, Großbritannien gegen Frankreich zu bewaffnen, welches aber der erkaufte König Carl II., ungeachtet der Prinz von Oranien sich mit seines Bruders Jacobs Tochter vermählte, lange verhinderte. Die Eroberung von Gent und Löwen, 1678, die Herannäherung der Franzosen an die Staaten der Republik, der neue Einfluß, den die anti-oranische Partey durch den Argwohn erhielt, den man auf den Pr. von Oranien warf, bewogen sie zur Eingehung besonderer Tractaten. Der Friede wurde dadurch befördert, daß England endlich ernsthafte Bewegungen gegen Frankreich machte, sich genau mit Holland verband, d. 26. Jul., und ein engli-

*) Histoire de Louis de Bourbon, Prince de Condé, par Desormeaux, Par. 1666. Vol. 4.

sches Hilfscorps nach Holland kam. Er wurde den 10. Aug. zwischen Frankreich und Holland unterzeichnet. Am 14. griff der Pr. von Oranien den H. von Luxemburg gleichwohl noch bey Bergen an, und wurde zurückgeschlagen. Die Allianz war durch den Frieden zerrissen. Spanien trat demselben d. 17. Sept. bey, und der Kaiser wurde durch Crequis Sieg bey der Rheinfelderbrücke, d. 6. Jul., durch Eroberung von Kehl, und die Unruhen in Ungern dazu gezwungen, d. 5. Febr. 1679. In diesem Frieden zu Niemägen verlohren die Holländer gar nichts. Hingegen mußte Spanien an Frankreich die ganze Grafschaft Burgund und einen beträchtlichen Strich von den Niederlanden abtreten, so wie der Kaiser Freyburg, wofür Philippsburg zurückgegeben wurde. Die Bedingungen, unter welchen Ludwig Lothringen räumen wollte, waren so hart, daß der Herzog sich weigerte, sie einzugehen, und daher blieb dieses Herzogthum in französischen Händen. *)

§. 3.

Schwedisch-Brandenburgscher Krieg.

Versuch einer Geschichte der Feldzüge Kurfürstens Friedrich Wilhelm des Großen, Berl. 1800.

Carl XI. ließ, vermöge seiner Allianz mit Frankreich, ein Corps Truppen unter dem Gen. Wrangel

*) Actes et mémoires des négociations de la paix de Nimwegue, Amst. 1678. Vol. 4. Hist. du traité de la paix de Nimwegue. Amst. 1754. The-life of Sir Leolin Jenkings by W. Wynne, Loud. 1727. V. 2. Memoirs of what passed in Christendom from 1672-1679. by W. Temple, Lond. 1750.

in das Brandenburgische rücken, 1674 im Decemb. Sie besetzten die Mark und das brandenburgische Pommern, und behandelten das Land sehr übel. Aber der Kurf. Friedrich Wilhelm verließ seine Winterquartiere in Franken, überfiel die Schweden in Rathenau, d. 15. Jun. 1675, schlug sie bey Fehrbellin, d. 18. Jun., und jagte sie in Meckelnburg und in Pommern. Zu gleicher Zeit schloß er eine Allianz mit dem König Christian V. von Dänemark, mit dem Hause Braunschweig und Lüneburg, dem Bischofe von Münster, und Holland gegen Schweden. Holland, Spanien, und das deutsche Reich kündigten dieser Krone den Krieg an. Bremen, Verden, Wismar, und der größte Theil von Pommern gingen in den ersten beyden Feldzügen, 1675 und 76 verlohren. Dänemark besetzte auch das Land des H. v. Holstein-Gottorp, der Schwedens Partey hielt. Der dänische Admiral Niels Juel schlug mit Unterstützung der holländischen Flotte die Schweden bey Oeland, d. 4. Dec. 1676. Der K. Christian brach persönlich in Schweden, d. 9. Jul. 1676., wo er sich, ungeachtet die Schlacht bey Lunden, den 4. Dec., vortheilhaft für Carl XI. ausfiel, und die Schlacht bey Landskron, d. 13. Jul. 1677, zweifelhaft war, in Schonen behauptete, besonders nach den beyden abermaligen Siegen zur See, bey Langeland, d. 11. Jun., und im Kiögebucht, d. 1. Jul. Unterdessen gingen alle schwedische Besitzungen in Deutschland, nach der Eroberung von Stettin und Stralsund, 1678, verlohren. Die Schweden fielen zwar in Preussen ein, aber der Kurfürst jagte sie in einem Winterfeldzuge mit großem Verlust wieder heraus, 1679 im Jan. Dieser glückliche Erfolg wurde durch den Niemäger Frieden geendigt. Der über Brandenburgs Glück eifersüchtige Kaiser ließ den Kurfürsten in demselben im Stiche,

und Frankreich nahm sich seines Alliirten sogleich mit dem äußersten Nachdruck an. Braunschweig trat von der Allianz mit Gewinn von Dorvern und Thedingshausen, der Rechte und Einkünfte der Stifte Bremen und Verden in den braunschweigischen Ländern, und einer Summe von 300,000 Rthlr., und Münster gegen eine Summe von 100,000 Rthlr. ab. Eine französische Armee drang in die westphälischen brandenburgischen Länder, und nöthigte den Kurfürsten zum Frieden, ging darauf ins Oldenburgische, und zwang den K. von Dänemark gleichfalls zur Nachgiebigkeit. In dem mit Brandenburg zu St. Germain en Laye, d. 29. Jun. 1679, geschlossenen Frieden behielt Brandenburg nur einen Strich von schwedisch Pommern jenseits der Oder, und in den Friedenschlüssen zu Fontainebleau zwischen Frankreich und Dänemark, d. 2. Sept. und zu Lunden zwischen Schweden und Dänemark, d. 26. Sept. gab Dänemark alle Eroberungen wieder zurück, und räumte auch dem Herzoge von Hollstein-Gottorp den souverainen Besitz seiner Länder wieder ein. Die nordischen Kronen söhnten sich völlig aus, und schlossen eine Defensivallianz, d. 7. Oct. 1679. *)

§. 4.

Reunionskammern.

Der vorige Krieg hatte das französische Ministerium gelehrt, wie wenig es bey Spaniens Ohnmacht, und bey Oestreichs Schwäche und treuloser Denkart, seine Nachbaren, auch wenn sie sich verbündeten, zu fürchten hätte. Es war daher kein

*) S. de Puffendorf de rebus gestis Friderici Wilhelmi E. Br. l. XIX. 1733.

Wunder, daß Ludwig seinem Stolze und Louvois Rathschlägen Gehör gab, und sich zur Vergrößerung seiner Macht die ungerechtesten und gewaltthatigsten Mittel erlaubte. Er behielt das Herzogthum Lothringen, ließ seine Besatzungen in verschiedenen in dem Frieden abgetretenen Orten, besetzte sogar andre, sicherte sein Reich durch eine doppelte Kette neuer Festungen, und machte die Reichsritterschaft und die Reichsstädte im Elsaß zu seinen Unterthanen. Darauf wurden sogenannte Reunionskammern zu Metz, Breysach, Besançon, und Tournay angelegt, die untersuchten, welche Besitzungen und Derter ehemals zu den an Frankreich abgetretenen Ländern gehört hatten. *) Diejenigen, die diese Gerichte der Krone zusprachen, ließ der König sogleich in Besitz nehmen, und bemächtigte sich auf diese Art Lauternbach, Germersheim, Falkenburg, des ganzen Zweybrückens, Veldenz, Saarbrückens, eines Theils des Herzogthums Luxemburg, verschiedener Derter in den übrigen spanischen Niederlanden, und endlich sogar der Stadt Straßburg, d. 30. Sept. 1681. An demselben Tage erhielt er durch Erkaufung der Festung Casale, von dem Herz. von Mantua, einen festen Fuß in Italien. Er hatte seine Armee nicht abgedankt, seine Marine verstärkt und ihr vortreffliche Häfen verschafft. Die elende Verfassung worin sich die Länder des Kaisers und des Königs von Spanien befanden, von denen der erste noch dazu mit seinen eigenen Unterthanen in Ungern Krieg führte, gab gegen diese Gewaltthätigkeiten

*) Commentarii de limite Galliae, a. C. H. Pfeffel, Strasb. 1785. 4to Die Franzosen ließen sich von den Acten der Gränzberichtigungen unter Philipp II. leiten, übten das Recht der Wiedervergeltung aus, und verfuhren eben so ungerecht als dieser.

keine andre Hilfe an die Hand, als ohnmächtige Unterhandlungen, dergleichen ein fruchtloser Congreß zu Frankfurt war, 1681. Der einzige zu fürchtende Feind der Krone Frankreich, Wilhelm, Prinz von Oranien, schloß indessen zuerst gegen diesen übermäßigen Anwachs einen sogenannten Associations-Vertrag mit Schweden, d. 10. Oct. 1681, dem hernach der Kaiser und Spanien beytraten, 1682. Der Kaiser vereinigte sich gleichfalls mit verschiedenen deutschen Reichsständen, 1682, 83, und den 6. Febr. 1683, wurde ein Bündniß zwischen dem Kaiser, Spanien, Schweden und Holland geschlossen. Allein Frankreich fürchtete sich um so weniger vor diesen Bewegungen, da nicht allein England auf seiner Seite war, sondern auch Dänemark, und selbst Brandenburg sich auf dieselbe gewandt hatten. Die Türken hatten sich in den Ungrischen innern Krieg gemischt, ihre Waffen hatten einen großen Fortgang, und als sie Wien belagerten, schmeichelte sich Ludwig mit der Hoffnung, Deutschlands Schicksal entscheiden zu können, im Jul. 1683. Als die Gefahr, während welcher er seine Waffen ruhen ließ, ohne ihn geendigt war, belagerte er Luxemburg, worauf ihm Spanien den Krieg ankündigte, d. 11. Dec. Aber ein Einbruch in Catalonien, und die Eroberung von Luxemburg, d. 4. Jun. 1684, nöthigte es sogleich zur Nachgiebigkeit. Wilhelm wagte es nicht, bey der Schwäche seiner Alliirten, und der Uneinigkeit der holländischen Stände, indem Amsterdam dem Kriege mit Frankreich entgegen arbeitete, mit dieser Macht zu brechen, sondern kam mit Ludwig über den Plan eines Waffenstillstandes auf 20 Jahre überein, d. 15. Aug. 1684, welchen sich der Kaiser und Spanien gefallen lassen mußten. Der K. Ludwig blieb, vermöge desselben, in dem Besitze alles desjenigen, was ihm seine Reunionskammer zuge-

sprochen hatte, auch von Luxemburg und andern Oertern, und gab einige andere Eroberungen zurück. Während dieser Verhandlungen starb der große Colbert, d. 6. Sept. 1683. Der König verlohr an ihm nicht nur seinen einsichtsvollesten Minister, sondern auch den Mann, der es zuweilen wagte, dem Despoten die Folgen seiner Verschwendung bemerkbar zu machen. Die damals lebenden Franzosen haßten ihn, weil sie seinen Werth nicht kannten, und seine Finanz-Vorkehrungen ihnen drückend schienen.

Ludwig war damals auf dem höchsten Gipfel seiner Größe. Er hatte seine Feinde gezwungen in die ungerechtesten Foderungen zu willigen; er zeigte durch ein heftiges Bombardement der Städte Algier und Genua, was kleine Mächte von ihm zu erwarten hätten; er nöthigte die Republik Holland, selbst die Beförderin seiner Größe zu werden; er hatte England stets zur Stütze; er mißhandelte den Pabst wegen der Streitigkeit über die Ausdehnung des Rechts der Regalien, 1681, und der den Gesandten in Rom genommenen Quartierfreyheit, 1687; und wenn auch sein Reich den großen Aufwand seiner kriegerischen Unternehmungen hart empfand, so war es doch dadurch nicht entkräftet. Als aber der Leitung der innern Angelegenheiten Colberts weise Hand entzogen war, so trat dieses letzte bald ein, obgleich Frankreichs Kriegsglück noch fortdauerte. Der harte Schlag, den die Vertreibung der Reformirten, 1685, dem Reiche versetzte, trug dazu nicht wenig bey. Louvois der den König aus eigennützigen Gründen *) von einem Kriege zum andern verleitete, bewog ihn bald, den Waffenstillstand zu brechen.

*) Sein fehlerhaft angelegtes Fenster kostete das Leben von mehrern hunderttausenden.

Er machte einen Anspruch auf einen beträchtlichen Theil der pfälzischen Länder, wie der Kurf. Carl aus der simmerschen Linie unbeerbt starb, als eine Allodialforderung für die Schwester dieses Prinzen, die an den H. von Orleans vermählt war, 1685. Die protestantischen Staaten wurden aufgebracht durch die Vertreibung der Hugenotten; viele kleine Uebertretungen des Waffenstillstandes, und Beweise von Stolz reizten sie, und der Prinz von Oranien war besorgt über das Bündniß mit dem Könige Jacob II. von England. Dieser große Staatsmann, der damals seinen Entwurf zu der Unternehmung gegen England schon gemacht hatte, suchte alle europäische Mächte gegen England in Bewegung zu bringen, um ihm Geschäfte zu geben. Man gewann Brandenburg wieder, und es wurden verschiedene Bündnisse geschlossen, unter denen eine große Association zu Augsburg, zwischen dem Kaiser, Spanien, Schweden, und vielen Reichsständen, die wichtigste war, d. 9. Jul. 1686. Hingegen blieb Dänemark in französischer Allianz, und schien Frankreichs Verfahren nachahmen zu wollen. Es entriß dem Herzoge von Holstein Schleswig völlig, besetzte das Land Jever und das Stift Lübeck, und griff Hamburg zweymal, 1679 und 1686, an. Die Rüstungen des H. v. Braunschweig, und die Vermittlung von Brandenburg verhinderten die Ausführung des ganzen Plans. Christian versuchte in der Folge bey den Streitigkeiten über die Kurwürde, und die lauenburgische Erbschaft, Rache an den Herzog von Braunschweig Zelle und Hannover, durch einen Angriff auf Ratzeburg, 1693, zu nehmen. Frankreich wünschte indessen, bey dem damaligen Glück des Kaisers gegen die Türken, den Waffenstillstand in einen Frieden zu verwandeln, ohne es erhalten zu können, 1687. Es mischte sich in die streitige

Kurfürstenwahl von Cöln, nach dem Tode des Kurf. Maximilian Heinrich, und wollte den Coadjutor des Stifts, den Cardinal, Fürsten Egon von Fürstenberg auf diesen Stuhl setzen, da hingegen der, durch die Streitigkeiten mit dem Könige erbitterte P. Innocenz XI. und der Kaiser den bayrischen Prinzen Joseph unterstützten, 1688. Louvois, dessen Einfluß durch die Feindschaft der M. von Maintenon zu sinken anfing, und der sich durch einen neuen Krieg nothwendig zu machen hoffte, überredete den König, einem Bruche zuvorzukommen, den fernern glücklichen Fortgang der Waffen des Kaisers gegen die Türken zu hemmen, und ihm den Krieg anzukündigen, 1688. *) Er wurde im ersten Feldzuge Meister von Philippsburg, und seine Armee breitete sich in den Ländern am Rhein aus, und drang nach Schwaben und Franken, als eine große Catastrophe in England den Sachen ein andres Ansehen zu geben versprach.

§. 5.

Englands Revolution.

Carls II. Regierung war mit ununterbrochenen Streitigkeiten mit der Nation und dem Parlemente über sein willkührliches Verfahren und seine Bemühung, die katholische Religion in England einzuführen, angefüllt. Der Haß den die Genossen der Episcopalkirche, die sogleich wieder zur herrschenden erhoben wurde, gegen die Presbyterianer hegten, verleitete sie anfangs, der Ausdehnung der königlichen

*) Négociations du C. D. Avaux en Hollanoe depuis 1679. 88. Par. 1752. V. 6. Die Mémoires de Noailles par l'abbé Millot, Par. 1777. 6 Vol. fangen von 1682. an.

Gewalt sorglos zuzusehen. Der König erlaubte dem Parlemente dafür die gewaltthätigste Unterdrückung der Presbyterianer. Das erste Mißvergnügen der Gemeinen gegen ihn entstand über seinen Versuch diese Intoleranz zu mäßigen, 1668, *) wobey freylich seine Absichten nicht rein waren. Das Mißvergnügen der Nation zeigte sich sogleich nach dem Bredaer Frieden und der Abdankung des redlichen Kanzlers Clarendon, der sich der Verschwendung des Königs, der Begünstigung der Katholiken und den willkührlichen Maasregeln, stets entgegen gesetzet hatte. Lady Palmer, nachherige Herzogin von Cleveland, des Königs Maitresse, stürzte ihn besonders, eine habsüchtige und gewaltthätige Frau. Aber auch die Nation liebte diesen Minister nicht. **) Seine nunmehrigen Minister, die sogenannte Cabal, ***) entwarfen einen Plan, ihm eine willkührliche Gewalt zu verschaffen, der wohl hätte gelingen können, wenn Carl einen unternehmendern und standhaftern Character gehabt hätte. †) Die Allianz mit Frankreich war dazu nöthig, zu welcher Carl bey beständigem Geldmangel, durch französische Subsidien, durch seine Maitresse, die Herz. von Portsmouth, und durch seine Neigung für die katholische Religion, ohnedem hinlänglich hingezogen wurde. Auch der Krieg

*) Humes Gesch. von Großbrit. Th. 2. S. 189.

**) Ebendersf. S. 172. f.

***) Clifford, Aschley (Shaftesbury) Buckingham, Arlington, Lauderdale. Die Anfangsbuchstaben dieser Namen gaben das Wort Cabal.

†) Hume w. o. S. 229, scheint nicht der Meynung zu seyn. Allein die Gewalt, der sich Carl am Ende seiner Regierung bemächtigt hatte, beweiset, daß es so schwer nicht war, die Engländer zum Gehorsam zu zwingen.

mit Holland wurde deswegen beschlossen, um eine bewaffnete Macht zur Ausführung seiner Absichten gebrauchen zu können. Allein Carls wenige Festigkeit in Behauptung der den Dissidenten ertheilten Religionsfreyheit aus königlicher Gewalt, bey dem heftigen Widerspruche des Parlements dagegen, entzog ihm den Beystand des einsichtsvollesten, gewandtesten, thätigsten, und kühnsten seiner Cabal Minister, des Grafen von Shaftsbury, der zur Opposition überging, 1672. Die Streitigkeiten mit dem Parlemente fingen damals an, und wurden in jeder Sitzung heftiger, je mehr man die willkührlichen Maaßregeln des Königs entdeckte. Eine Anklage von Oates, daß die Katholiken eine Verschwörung gemacht, den König zu ermorden, erregte eine große Unruhe, 1689. Der H. v. York, der seit der Test-Acte *) sich öffentlich zur katholischen Religion bekannte, und den Unwillen gegen sich durch seine zweyte Vermählung mit der katholischen Prinzessin Marie Beatrix von Modena, noch mehr gereitzet hatte, mußte England verlassen. Das Parlement suchte ihn von der Thronfolge auszuschließen, und sie des Königs natürlichem Sohne den H. Jacob von Monmouth zuzuwenden. Die Streitigkeiten hierüber, und über die katholische Verschwörung zwischen dem Könige und dem Parlemente, das jedoch bey dem letztern leidenschaftlich zu Werke ging, verursachten, daß jedes Parlement aufgehoben wurde, ehe es den Zweck seiner Zusammenrufung erfüllete. Seit 1681 rief der König kein Parlement mehr zusammen, half seiner Geldnoth durch Erpressungen und andre ungerechte Mittel ab, und herrschte uneingeschränkt. Er nahm London und andern Städten ihre Freyheitsbriefe, 1683, und gab sie nur unter

*) S. o. Kap. 3. §. 5. S. 338.

Bedingungen zurück, die sie ihm unterwarfen. Er durfte dieses alles wagen, weil der zur Episcopalkirche gehörende Theil der Nation fest an ihm hing, aus Furcht vor den Presbyterianern. Die königl. Partey war auch der Unterstützung von Frankreich gewiß, und die Oberhäupter der Gegenpartey handelten nach zu verschiedenen Grundsätzen und hatten zu sehr von einander abweichende Zwecke. *) Der versuchte Widerstand in der sogenannten Rye-House Verschwörung, endigte sich mit der Hinrichtung der edeln Männer Russel und Sidney, und ihrer Mitangeklagten, 1683. **) Mit Grausamkeit ging man gegen die Covenanter und Mißvergnügten in Schottland zu Werke. Carl konnte unter diesen Umständen Frankreichs Geld und Frankreichs Beystand zu wenig missen, als daß er Ludwigs XIV. ländersüchtigen Unternehmungen nicht hätte ruhig zusehen sollen. Indessen schien er gegen das Ende seines Lebens seine Maaßregeln zu ändern, und den gewaltsamen Rathschlägen nicht mehr zu folgen, und dem Herzog von Monmouth seine Liebe wiedergeben zu wollen. Der Verdacht seiner Vergiftung gründet sich darauf, 1685.

Die Partey der Whigs war so gänzlich unfähig zum Widerstande gemacht, daß sein Bruder Jacob II. gar keine Hindernisse fand, den Thron zu besteigen. Der Herzog von Monmouth machte

*) Secret history of Charles II. Lond. 1792. V. 2. A collection of the parliamentary debates from 1668. to the present time, Lond. 1741 f. V. 21. Debates of the House of Commons fr. 1667 - 1694. col. by Grey. Lond. 1767. Vol. 10, The life of the Jeolin Jenkins, by W. Wynne. Lond. 1724. 2 Vol.

**) The secret history of the Ryehouse plot by F. Lord Grey, Lond. 1754.

ihm demselben übereilt, zu früh, und mit zu schwachen Kräften streitig. Sein zusammengeraffter Haufen wurde bey Sedgemour geschlagen, er selbst gefangen genommen und hingerichtet, d. 6. Jul. Gegen die Mitschuldigen wüthete der König durch den Oberrichter Jefferies auf das grausamste. Eben so schnell wurde der Herz. v. Argyle übewunden, der in Schottland die Waffen für Monmouth ergriffen hatte. Das schottische Parlement räumte dem Könige mit der tiefsten Unterwerfung, eine uneingeschränkte Gewalt ein. *) Dieses Glück seiner Waffen, die unvorsichtige Bereitwilligkeit beyder Parlemente, ihm ein großes Einkommen auf Lebenszeit zu bewilligen, **) seine Sparsamkeit, welche die Foderung eines Zuschusses unnöthig machte, und dem Parlemente sein stärkstes Hemmungsmittel der Willkührlichkeit wegnahm, ein starkes stehendes Heer, und die Allianz mit Frankreich, in dessen Solde er wie sein Bruder stand, erregten in ihm die Hoffnung, daß er jede Gefahr leicht abwenden würde, und verleiteten ihn zu Handlungen, die sich sein Vater und Bruder nie hatten zu Schulden kommen lassen. Er dispensirte von dem Test, hob das erste Parlement, bey der ersten Anzeige des Widerspruchs dagegen auf, und rief kein anderes zusammen, nahm in seinen Staatsrath Katholiken und sogar den Jesuiten Eduard Peter auf, besetzte die vornehmsten Staatsämter mit diesen Religionsverwandten, schickte eine feyerliche Gesandschaft an den Pabst, und nahm von demselben einen Nuntius an, hob alle Strafgesetze gegen die Nonconformisten auf, und bat noch den Pabst zum Pathen bey seinem neugebohrnen Sohne, als die Gefahr schon auf ihn losdrang.

*) Hume w. o. S. 376.

**) Ebendersf. S. 431.

Diese Bemühungen für die katholische Religion waren mit wirklichen Angriffen auf die Episcopalkirche, die Stütze des Stuartschen Hauses, verbunden. Ihre Genossen wurden in Irland auf das gewaltsamste von dem Lord Lieutenant Tyrconnel unterdrückt. Der K. machte die Herstellung der katholischen Religion und die Erhebung derselben zur herrschenden zum einzigen Augenmerke, und that dieses mit solcher Uebereilung, Unvorsichtigkeit und Willkührlichkeit, daß er das Mißvergnügen der Nation auf dem höchsten Gipfel brachte. Der B. v. London wurde abgesetzet, weil er den Eifer des Predigers Sharpe gegen die Katholiken nicht bestrafen wollte, und sechs andre Bischöfe wurden in den Tower geführt, weil sie das Indulgenz-Edict nicht in den Kirchen verlesen wollten. Gleichwohl möchte die Hoffnung, daß die Sachen sich mit des Königs Tode ändern würden, da seine älteste Tochter erster Ehe, und vermuthliche Thronerbin Marie, protestantischer Religion, an den Prinzen Wilhelm von Oranien vermählt war, und die große Furcht, welche die Erfahrung den Engländern vor einer Revolution erregte, den Ausbruch des allgemeinen Mißvergnügens lange verhindert haben, wenn nicht des Königs Gemahlin mit einem Prinzen niedergekommen wäre, d. 10. Jan. 1688. Der Argwohn der Gegenpartey verbreitete die damals geglaubte Sage, die Königin habe dieses Kind nicht gebohren, sondern es sey untergeschoben. Da man indessen jetzt eine erbliche Fortdauer der verhaßten Maaßregeln fürchten mußte, so vereinigten sich Männer aus allen kirchlichen Parteyen, sich an den Pr. von Oranien zu wenden, und demselben um Hilfe zu bitten. Wilhelm hatte sich die Herzen der Holländer so zu eigen gemacht, und eine Veränderung in dem politischen System Englands war so nothwendig, wenn die Angelegenheiten des festen Landes

eine bessere Gestalt erhalten sollten, daß die Republik ihm in seiner Unternehmung gegen seinen Schwiegervater kräftig unterstützte. Als er mit einer Armee in England erschien, d. 5. Nov., so fiel ihm alles zu, und selbst Jacobs zweyte Tochter, erster Ehe, Anne, und ihr Gemahl, Georg Pr. von Dänemark, und Lord Churchill, nachheriger Herzog von Marlborough, den der König liebte. *) Jacob war bey der bisherigen Unterwürfigkeit seiner Unterthanen durch diesen allgemeinen Abfall so aller Besonnenheit beraubt, daß er bald jede Vorkehrung zur Gegenwehr aufgab, und zu entfliehen suchte. Er wurde das erstemal erkannt und nach London zurückgeführt, wo ihn das Volk mit Freuden und Ehren aufnahm. Zum zweytenmale entwich er von Rochester, wohin er zu gehen verlangt hatte, mit gutem Willen des Prinzen Wilhelm, und folgte seiner voràufgeschickten Familie nach Frankreich nach, 24. Dec., ohne die mindeste Vorkehrung zur Verwaltung des Reichs zu hinterlassen. Ludwig nahm ihn mit einer Art auf, die seiner prächtigen und freygebigen Denkart Ehre machte. Man übertrug seinem Schwiegersohne anfangs die Reichsverwaltung; eine Nationalconvention erklärte den König Jacob seines Throns verlustig, und ernannte endlich den Prinzen Wilhelm und seine Gemahlin Marie zum Könige und zur Königin von England, so daß er die Regierung allein führen, daß aber Anne, Mariens Schwester, seine Nachfolgerin werden sollte, wenn Marie unbeerbt stürbe, d. 13. Febr. 1689.

*) Seine Handlung war von allen Seiten verwerflich und verächtlich. Er verließ einen Herrn, der ihn mit Wohlthaten überhäuft hatte, und führte darauf einen verrätherischen Briefwechsel gegen Wilhelm mit Jacob. Macphersons state papers V. 1. p. 440. u. a. m. O.

In Hochschottland erhielt Lord Dundee eine kurze Zeit Jacobs Partey. Nach seinem Tode erkannte das ganze Land und überall alle englische Nebenländer den König, bis auf Irland, welches der katholische Lord-Lieutenant Graf Tyrconel größtentheils in Jacobs Gehorsam erhielt. *)

Wilhelm III. der diese sogenannte Revolution bewürkte, war der größte Staatsmann seiner Zeit, ein geschickter, thätiger, aber selten glücklicher General, und ein unversöhnlicher und sehr gefürchteter Feind von Frankreich. Mehr gemacht, Hochachtung als Liebe zu erregen, liebten ihn die Engländer auch nicht, und er hatte daselbst weit weniger Gewalt, als in Holland. Die Tories haßten ihn, und die Whigs glaubten, daß er nicht dankbar genug gegen sie seyn könne. Vom Anfange seiner Regierung an hatte er daher die größten Schwierigkeiten, viele geheime Verschwörungen, und große Gefahren zu überstehen.

Er kündigte Frankreich den Krieg an, d. 17. May, schloß eine Allianz mit den Feinden dieser Krone, weil Jacob mit einer französischen Armee Irland angegriffen hatte, wo außer Londondery, welches von dem tapfern Prediger G. Walker vertheidigt wurde, fast alles in dieses Königs Gewalt

*) A collection of state tracts, published on occasion of the late revolution in 1688 and during the reign of William III. Lond. 1705. V. 3. Mémoires de la dernière révolution d'Angleterre p. I. B. T. à la Haye, 1702. Vol. 2. Hist. des révolutions d'Angleterre sous le règne de Jacques II. Amsterd. 1787. State lettres of the Earl of Clarendon, Oxford 1763. V. 2. Memoirs of Great Britain and Ireland, by I. Dalrymple, Lond. 1771. 2 V. continued Edinb. 1788. Al. Cunninghams hist. of Great Britain publish. by Th. Hollingberry, Lond. 1787. 2 V. Gesch. der verein. Niederl. Th. 6. S. 518.

war. Wilhelm ging dahin, und riß das Reich durch einen blutigen Sieg am Fluß Boyne, d. 1. Jul. 1690, aus Jacobs Händen, der nach Frankreich zurückfloh. Es würde Wilhelm schwer geworden seyn, sich auf dem Throne zu erhalten, wenn er diese Schlacht verlohren hätte. Der General Ghinkel schlug seine Partey abermals unter dem französischen General St. Ruth bey Aghrim, d. 13. Jul. 1691, wodurch und durch die Eroberung von Limmerick, 1693. die Unterwerfung der Insel vollendet wurde. Die Königin Marie starb unbeerbt, 1695.

§. 6.

Dritter französischer Krieg, gegen den Kaiser, u. s. w.

Bey Frankreichs Einfall in Deutschland wurde gegen dasselbe zu Wien allmählich eine große Allianz zwischen dem Kaiser, den Niederlanden, 12. May, Großbritannien, 20. Dec. 1689, Savoyen, 4. Jun. Spanien, 6. Jun. 1690, geschlossen. Zwischen Dänemark und Holstein-Gottorp wurde ein Vergleich zu Altona zu Stande gebracht, wodurch dieses Haus wieder in den völligen Besitz seiner Länder mit allen Souverainitätsrechten kam, den 20. Junii 1689, und Dänemark an England Hilfstruppen überließ. Aber ungeachtet auf diese Art halb Europa gegen Frankreich bewaffnet war, so führte es dennoch den Krieg glücklich, wiewohl mit völliger Erschöpfung seiner Kräfte. Louvois ließ die Unterpfalz mit unerhörter Grausamkeit verwüsten, um den Alliirten den Unterhalt zu entziehen, 1689. Die Franzosen hielten die von schlechten Generalen angeführte Armee am Rhein hinlänglich auf. Ihr großer Feldherr, der Herz. v. Luxemburg, schlug den F. v. Waldeck bey Fleurus, in den Niederlan-

den, d. 1. Jul., Tourville die holländische und englische Flotte bey Cap Beziers, d. 10. Jul., und Catinat den H. von Savoyen bey Staffarde, d. 4. Aug. Mit geringerm Glücke fochten die französischen Waffen, 1691, da K. Wilhelm den Herz. von Luxemburg in den Niederlanden aufhielt, und sie hatten nur in Italien einigen Erfolg. Aber 1692 wurde Luxemburg in den Niederlanden Meister im Felde, eroberte Namur, und schlug den K. Wilhelm bey Steinkerken, d. 3. Aug. Hingegen waren die Franzosen äußerst unglücklich zur See, und Rußel richtete bey Barfleur und la Hogue ihre ganze Flotte zu Grunde, d. 29. May. Am Rhein hatten die Franzosen, ungeachtet der überlegenen Stärke der Reichsarmee, in dem Gefecht bey Ottersheim, den 17. Sept., die Oberhand, und der Einbruch des H. v. Savoyen in die Dauphine' war ohne Erfolg, d. 17. Aug. Luxemburg schlug den König Wilhelm abermals bey Landen in einem blutigen Treffen, d. 23. Jul. 1693, und machte verschiedene Eroberungen; der Dauphin brandschatzte mit einer Armee am Rhein bis ins Darmstädtsche und Würtembergische, ohne daß ihn der Pr. Ludwig von Baden zurückhalten konnte. Catinat schlug den Herzog von Savoyen bey Orbeßan völlig, d. 4. Oct. Unbedeutend war es, daß die Engländer St. Malo bombardirten, wichtiger die Eroberung von Pondichery durch die Holländer. Der Feldzug 1694 in den Niederlanden war unthätig. Der Pr. v. Baden focht am Rhein gegen den Marschall von Lorges glücklich, und ging auf einige Zeit über diesen Fluß. Die Angriffe der alliirten Flotte auf verschiedene Oerter in der französischen Küste waren von keinem wichtigen Erfolg. Noailles schlug die Spanier bey Berges in Catalonien, d. 27. May, und machte daselbst viele Eroberungen. Die Feinde

Frankreichs erneuerten ihre große Allianz zu Haag, 1695, d. 18. Aug., und verstä kten sie durch den Beytritt verschiedener Reichsfürsten. Die Franzosen erlitten einen unersetzlichen Verlust durch den Tod des Herz. v. Luxemburg d. 4. Jan., den sie sogleich durch den Erfolg, den Wilhelm III. nunmehr hatte, fühlten. Hingegen schadete der Kaltsinn, und endlich die Abtretung des H. v. Savoyen von der Allianz, d. 4. Jul. 1696, der Sache der Alliirten, die dadurch genöthigt wurden, sich zu einem Neutralitäts-Tractate über Italien zu bequemen, d. 7. Oct. Der Herz. v. Savoyen erhielt in dem Frieden mit Frankreich, d. 29. Aug., Pignerol, und vermählte seine älteste Tochter mit dem H. v. Burgund, Ludwigs ältestem Enkel. Der savoyische Friede bahnte den Weg zu dem allgemeinen. Ohne auszeichnende Vortheile zu erhalten, hatte Frankreich zwar stets die Oberhand im Felde, und seine Flotten richteten den Handel der Feinde zu Grunde, und plünderten ihre Colonien. Aber der Staat war durch die ausserordentliche Anstrengung äußerst entkräftet und ausgesogen, und brauchte durchaus Erholung. Dieses war um desto nöthiger, damit man sich auf eine nahe bevorstehende wichtige Veränderung, die der Tod des Königs von Spanien Carls II. hervorbringen mußte, vorbereiten könnte. Ludwig suchte also, ungeachtet seiner Oberhand, schon seit 1693 den Frieden, und bot endlich solche Aufopferungen an, daß die vereinigten Niederlande und Großbritannien ihn annahmen, d. 20. Sept. 1697, und Spanien nach Eroberung von Barcelona dazu gezwungen wurde. Der kaiserliche Hof wandte hingegen aus eben dem Grunde, weswegen Frankreich den Frieden wünschte, alle Kräfte an, ihn zu verhindern, blieb auch noch einige Zeit im Felde und unterzeichnete den Frieden erst am 30. Oct. Er wurde zu Rys-

wick geschlossen. In demselben versprach Frankreich Wilhelm III. in seinen Königreichen nicht zu beunruhigen, und gab Oranien zurück; es trat an Spanien alle durch die Reunionskammern, und nach denselben eingenommene Oerter gegen einen kleinen Ersatz wieder ab, that eben das in Absicht des Kaisers und Reichs, mit dem Vorbehalt, daß (Art. 4.) die katholische Religion in den abgetretenen Oertern in dem Stande bleiben sollte, wie sie von den Franzosen daselbst eingeführt war; nahm den Pabst in den Forderungen der H. v. Orleans zum Schiedsrichter an; behielt Straßburg, trat aber Kehl, Freyburg, Breysach, und Philippsburg ab, und setzte den Herz. von Lothringen, Leopold Joseph, bis auf Saarlouis und Longvi, wieder in Besitz seiner Länder. Die pfälzische Streitsache wurde von dem Pabst dahin entschieden, daß der Kurfürst 300,000 Scudi für des Herzogs Forderung bezahlen sollte. Die Clausel des 4ten Artikels, die Religion betreffend, brachte in Deutschland große aber vergebliche Bewegungen hervor. *)

§. 7.

Unruhen in Ungern, und Türkenkrieg.

Die ungrischen Stände waren unzufrieden über den Frieden mit der Pforte v. 1664, und aufge-

*) Histoire militaire de Flandres. Ouvrage fait sur les mémoires manuscrits du M. de Luxembourg et sur le journal de Vaultier, par de Beaurain, Par. 1754. augmenté de notes tactiques p. un officier Prussien. Potsd. 1783. V. 5. Mémoires politiques et militaires composés sur les pièces originales recueillies p. le D. de Noailles, par Millot, Par. 1717. V. 6. Mémoires pour servir à l'hist. du M. D. de

bracht über den Religionsdruck, den die Protestanten von der östreichschen Regierung litten, *) so wie über die Besetzung der festen Oerter mit deutschen Truppen, und andre bürgerliche Unterdrückungen. Die Mißvergnügten machten ein, mit dem Blute der Gr. Zrini, Nadasti, Frangipani und Tettenbach gerächtes, Bündniß gegen den Kaiser, 1670, und ergriffen die Waffen. Franz Ragoczy, der die Mißvergnügten commandirte, wurde wurde zwar bald zum Frieden genöthigt, 1670, aber die Zahl der Unzufriednen nahm bey der Vermehrung des Drucks und der Behandlung Ungerns als ein erobertes Reich, immer zu. Sie wurden bey einem neuen Ausbruch des innern Kriegs 1673, anfangs von dem Gr. Wesselini, darauf, 1678, von dem Gr. Tökeli **) angeführt, der mit dem Beystande des Fürsten Mich. Apafi von Siebenbürgen, und der Unterstützung von Frankreich und der Pforte überall die Oberhand hatte, den Gen. Lesle bey Zatmar besiegte, und in Oestreich drang, 1678. Der Kaiser änderte zwar einige Beschwerden auf dem Reichstage zu Oedenburg, 1681, aber Tökeli setzte seinen Widerstand fort, begab sich in den

Luxembourg, par lui-même, à la Haye 1758. Actes et mém. des négociations de la paix de Ryswick (p. A. Moetiens) à la Haye. 1707. A. Frischii tabulae pacis Ryswicensis c. notis, Francf. 1699. et supplem. adnotationum, Lips. 1704. Ueber den vierten Art. s. Pütters Entwickl. Th 2. S. 301. und Schriftst. in Desselb. Reichs-Geschichte, Th. 2. S. 713.

*) Ein scheußliches Beyspiel der Behandlung eines protestantischen Geistlichen, erzählt Gebhardi, Geschichte von Ungern, Th. 2. S. 5517. nach Lampe historia eccles. reform. in Hungaria, p. 441.

**) Histoire d'Emeric C. de Tekely, Amst. 1693.

Schutz des türkischen Sultans Muhameds IV. 1682. und wurde von ihm zum Könige von Ungern erklärt, 1682. Hieraus entstand ein Krieg zwischen dem Kaiser und der Pforte, der anfangs sehr unglücklich lief, und während des zweyten französischen Kriegs die Kräfte des Kaisers um desto mehr schwächte, da sein bigottes Ministerium immer auf Ungerns Bezwingung sein Hauptaugenmerk richtete. Die Türken trieben die Oestreicher aus Ungern und belagerten selbst Wien unter dem Großwessir Kara Mustapha, d. 14. Jul. 1683. Aber die Unwissenheit der Türken in der Belagerungskunst war zu groß. Die Stadt wurde von dem Gr. von Stahremberg tapfer gegen sie vertheidigt, und von der Armee des H. Carl von Lothringen, des K. von Polen, Johann Sobieski, der Kurf. von Bayern und Sachsen und des Fürsten von Waldeck, d. 12. Sept. glücklich entsetzet.*) Die kaiserl. Waffen waren seitdem glücklich. Der H. Carl schlug die Türken verschiedenemale, endlich völlig bey Mohacz, 1687, d. 12. Aug., und unterwarf sich ganz Ungern und Slavonien. Der F. Apafi von Siebenbürgen wurde bewogen, sich dem Schutze der Pforte zu entziehen, unter kaiserlichen Schutz zu treten, und Besatzung in seine Städte einzunehmen, 1686. Sein Sohn und Nachfolger Michael II. war minderjährig. Die Regierung wurde dem Kaiser vornemlich durch die Verwendung des Ministers des verstorbenen Fürsten, Teleki, übertragen. Der Gr. Tökeli wurde von der Pforte zum Fürsten von Siebenbürgen bestimmt, drang in dieses Land, schlug den Gen. Heusler und wurde gern von den Siebenbürgern gewählt. Allein der Markgr. Ludwig von Baden trieb ihn wieder

*) Vienna a Turcis oppugnata, defensa et liberata, descripta per J. J. K. S. C. V. in calce Isthuanfii, (Colon. 1685.)

heraus. Bey diesen glücklichen Vorfällen war gleichwohl die Gefahr, die man von Frankreich zu befürchten hatte, zu groß, als daß man es wagen durfte, dem Rath der Beichtväter, und der von ihnen oder vom Eigennutz geleiteten Minister mehr zu folgen, als denen, die zu der immer noch gewinnvollen aber doch gemäßigtern Veränderung in der Constitution auf dem Reichstage zu Preßburg, riethen, welche wir oben beschrieben haben. Die Türken setzten den Krieg unter Solimann III. und Achmet II. durch die Tapferkeit des Großvezirs Kiuprili Mustapha etwas glücklicher fort. Allein sie wurden bey Salankemen, d. 19. Aug. 1691, von dem Markgr. von Baden und dem Gen. Dünewald völlig geschlagen, und Kiuprili getödtet. Die Venetianer hatten 1669 mit der Pforte einen Krieg geführt, und Candia darin verlohren. Sie griffen sie jetzt von neuem an, und machten große Eroberungen in Morea und dem Archipelagus, 1690. Mustapha II. Achmeds Nachfolger, ging selbst gegen den Kaiser zu Felde, und rieb ein Corps bey dem eisernen Thore auf, d. 21. Sept. 1695. Das Treffen bey Olasch, d. 26. Aug. 1696, war von zweifelhaftem Ausgange. Aber die Pforte bekam einen neuen Feind an dem russischen Zar, Peter I. welcher sie in der Crim angriff, 1696. Prinz Eugen von Savoyen *) schlug die Türken in einem blutigen Treffen bey Zenta, d. 11. Sept. 1697, und brach in Bosnien ein. Die Seemächte vermittelten endlich, wegen der Angelegenheiten der spanischen

*) Eugenii, Prinzen von Savoyen, Leben und Thaten, Leip. 1717. 5 B. Histoire de François Eugène, Pr. de Savoie, par Mr. L. C. D. C. Londr. 1739. Histoire militaire du Pr. Eugène p. Dumont steht in Eugens Leben, Th. 4. Vita e campeggiamenti di Fr. Eugenio di Savoja. Venez. 1728.

Erbfolge, einen Waffenstillstand zu Carlowitz auf 25 Jahr, worin Venedig begriffen war, 26. 1690. Der Kaiser bekam Slavonien und die Landschaft Batska. Siebenbürgen sollte zwar seinen eigenen Fürsten behalten und unter kaiserlichem Schutze stehen. Aber Michael Apafi II. trat seine Rechte an den Kaiser gegen einen jährlichen Gehalt und den Titel eines Reichsfürsten ab. Der Graf Tökeli wurde nach Nicomedien verwiesen, wo er starb. *) Die Pforte behielt Temeswar. Den Venetianern wurden Morea, und einige Oerter in Dalmatien abgetreten.

*) Histoire de révolutions de Hongrie, à la Haye, 1739. V. 2. Histoire de troubles de Hongrie. Amst. 1686. Ueber Siebenbürgen: Jos. Benkö Transsilvania, sive magnus Transsilvaniae principatus, Vindob. 1778.

Viertes Kapitel.

Einzelne merkwürdige Begebenheiten in den europäischen Staaten von 1660 : 1700.

§. 1.

Deutschland.

Die Grafen von Oldenburg starben mit Anton Günther, 1667, aus. Der Streit über die Successsion in der Grafschaft zwischen den holsteinschen Häusern endigte sich, 1676, dahin, daß das königl. Haus den alleinigen Besitz erhielt, auch Holstein-Gottorp in dem altonaer Vergleich, 1689, völlig darauf Verzicht that. Die Herrschaft Jever erhielt der Fürst Johann von Anhalt-Zerbst.

Mit dem Absterben des letzten Herzogs von Liegnitz, Brieg und Welau, 1675, ging der Stamm der piastischen Herzöge in Schlesien aus. Der Kaiser nahm von diesen Ländern Besitz gegen die Protestation von Kurbrandenburg, das mit dem ausgestorbenen Hause eine Erbverbrüderung hatte. Brandenburg leistete, 1686, Verzicht darauf, gegen Abtretung des schwibussischen Kreises. Kurf. Friedrich III. mußte aber auch diesen Kreis, 1694, wieder abtreten.

Das Kurhaus Pfalz-Simmern starb mit dem Kurf. Carl, 1685, aus. Das katholische Haus Pfalz-Neuburg, succedirte in den Kurländern.

Der älteste Sohn des K. Leopold, Joseph wurde, d. 9. Sept. 1689, zum römischen Könige erwählt.

Das Haus Sachsen-Lauenburg starb mit dem H. Julius Franz, 1689, aus. Die Successionsstreitigkeiten darüber, besonders zwischen den sächsischen und braunschweigischen Häusern sind durch den Vergleich zwischen Braunschweig-Zelle und Kursachsen, 1697, und andere Vergleiche geendigt worden, und das Haus Braunschweig ist im Besitz geblieben.

Ein Successionsstreit entstand bey dem Aussterben des Hauses Meckelnburg-Güstrow mit dem H. Friedrich Wilhelm, 1695, zwischen Meckelnburg-Schwerin und Strelitz, welcher auch zu Streitigkeiten zwischen dem Kaiser und den ausschreibenden Fürsten des Niedersächsischen Kreises Gelegenheit gab. Die beyden Häuser verglichen sich 1701.

Die dem Hause Braunschweig-Hannover von dem Kaiser ertheilte neunte Kur erregte die heftigsten Bewegungen, da sich die altfürstlichen Häuser, und besonders Braunschweig-Wolfenbüttel, dagegen setzten. Der Herz. Ernst August erhielt zwar, 1692, die Belehnung als Kurfürst, aber ohne zur Ausübung dieser Würde zu kommen. Sein Sohn, Georg Ludwig, wurde erst, 1708, in das Kurfürsten-Collegium aufgenommen.

§. 2.

Nordische Reiche.

Der K. v. Dänemark, Friedrich III. endigte die anarchische Aristokratie, die bisher Dänemark verwirret hatte. Die Vorschläge des Adels auf dem Reichstage zu Kopenhagen, 1660, wodurch

die Last der Auflagen abermals auf die Leyden untern Stände fiel, erregten heftige Streitigkeiten zwischen den Ständen, deren sich die königliche Partey bediente, die Veränderung in der Regierungsform zu bewirken, die wir an seinem Orte beschrieben haben. *) Diesem König folgte sein Sohn Christian V., 1670, ein kriegerischer, auf ungerechte Vermehrung seiner Länder bedachter, Prinz, dessen Plane anfangs Frankreich, darauf seine Nachbaren sämmtlich vereitelten, wie wir erzählt haben. Bis 1676 leitete seine Angelegenheiten mit Treue und großer Klugheit sein Kanzler Pet. Schumacher, Gr. von Griffenfeld. Aber seine Feinde stürzten ihn. Der König selbst verschwendete viel Zeit und Geld mit Festen und Lustbarkeiten, und ließ sich häufig von seinen Lieblingen und Maitressen falsch leiten. Indessen kann man ihm doch Regierungs-Sorgfalt und thätige Bemühung um das Wohl seiner Unterthanen nicht absprechen. **) Er starb 1699.

Des K. von Schweden Carls XI. Constitutions-Veränderungen, und sein Krieg gegen Brandenburg und Dänemark sind jedes an seinem Orte erzählt. Er wandte seine Regierungssorgen mit dem besten Erfolg auf die Benutzung der erhaltenen größern Gewalt, und hinterließ, 1697, sein Reich in einem blühenden Zustande und beruhigt, seinem minderjährigen Sohn, Carl XII. Dieser Prinz stand

*) Außer den oben über diese Revolution angeführten Schriftsteller, s. auch besonders Badens Gesch. des dänischen Reichs. (Altona 1799.) S. 398 u. f.

**) Memoirs of Danemark, containing the life and reign of Christian V. Lond. 1700. Tageregister über Christians V. Lebens- und Regierungsgeschichte, Kop. 1702. Versuch einer Geschichte Christians V. v. N. D. Riegels, Kopenhagen 1795. Aber auch: G. L. Baden w. o. S. 434. u. f.

unter der Vormundschaft seiner Großmutter, Hedwig Eleonore, Pr. von Holstein, einer sehr regierungssüchtigen Dame. Aber Carl machte sich noch in demselben Jahre mit Beystimmung des Reichstags, durch Hilfe des Reichsraths Piper, davon los, und trat die Regierung selbst an. Die schlechte Erziehung die der junge Prinz erhalten hatte, und seine wenige Theilnahme an den Geschäften, schienen einen unbedeutenden Regenten anzukündigen. *)

Des Zars Alexei Regierung war auswärts eben so kriegerisch als innerlich thätig. Ein neuer Aufstand der Kosaken erregte abermals einen Krieg mit Polen, unter dessen Schutz sie sich begaben, 1659. In dem Waffenstillstand zu Andrußow, 1667, erhielt Rußland Kiew, und einen Theil der Ukraine. Ein Aufruhr der donischen Kosaken unter Stenko Razin, 1667, wurde mit dem Tode desselben gestillt. Allein der Abfall der saporoger Kosaken von den Polen, erregte einen Krieg mit den Türken, in welchen sich Alexei mischte, 1671. Er starb ehe er geendigt wurde, 1676. Wir haben die wichtigsten Einrichtungen, die dieser thätige und einsichtsvolle Regent im Innern seines Landes machte, an andern Orten bemerkt. Sein ältester Sohn, Feodor Alexiewitsch, der seinem Vater glich, aber schwächlich von Körper war, endigte den Krieg mit den Türken glücklich, 1682, kurz vor seinem Tode. Nach seiner Verordnung sollte ihm sein minderjähriger Halbbruder, Peter allein folgen, weil sein rechter Bruder, Iwan blödsinnig war. Allein des letzten rechte Schwester, die Pr. Sophie und Iwans mütterliche Verwandten, die Miloslawski, brachten es, um die Regierung selbst an sich zu reißen, durch einen Aufruhr der Strelzi dahin, daß sie beyde zu Zaren aus-

*) Schlözers Briefwechsel, H. 19. S. 2.

gerufen wurden. Sophie bemächtigte sich mit Hilfe des Reichskanzlers Wasilei Golitzin, der Regenten= würde. Sie schloß mit Polen, 1656, einen soge= nannten ewigen Frieden, auf die Bedingungen des vorher angezeigten Waffenstillstandes. Bey einem unglücklichen Kriege mit den Türken, dessen übeln Erfolg Peter Golitzin beymaß, machte Sophie einen Anschlag, den Thron selbst zu besteigen, der aber von Petern vereitelt wurde, 1689. Sie wurde in ein Kloster gesteckt, Golitzin verwiesen, und Peter übernahm die Führung der Regierung allein, un= geachtet er seinem Bruder den Titel bis an dessel= den Tod, 1696, ließ.

Peter I. schuf Rußland um, civilisirte sein Volk, und erhob es zu der herrschenden Nation in Nor= den. Es war vielleicht der stärkste Beweis seines großen Geistes, daß er fühlte, daß er sich zuerst selbst bilden müßte, ehe er ein allgemeiner Lehrer werden könnte. Er that dieses durch den Unterricht von Ausländern, die er nach Rußland zog, besonders von seinem Liebling le Fort, *) und auf einer Reise, die in einer Absicht und auf eine Art geschah, wie viel= leicht niemals ein Monarch gereiset ist, 1697. Er arbeitete mit großer Ausdaurung, richtigem Blicke, und Maaßregeln voll Weisheit, an der Verbesserung der rohen Wildheit seiner Unterthanen, belebte ihren Fleiß, machte sie bekannt mit den Handwerken, Kün= sten nnd Wissenschaften, legte Manufacturen und Fa= briken an, errichtete eine Flotte, gründete ihren See= handel, richtete das Kriegswesen auf einen ordentli= chen Fuß ein, und gab Rußland die Gestalt, die an= dere gesittete europäische Staaten haben. Dieser große Wohlthäter seiner Nation war dabey einer

*) Précis historique sur la vie de Franç. le Fort, p. de Bas= seville, Genève, 1785.

der einsichtsvollsten Staatsmänner seiner Zeit, und ein geschickter und glücklicher General. Doch hatte er nicht alle Rohheit aus seinem Character verbannet. Jachzorn, Neigung zum Trunk und zur Wollust, waren die Hauptfehler desselben. Durch seine despotische Gewalt schon als Knabe gewöhnt, den Menschen als Sache zu betrachten, achtete er den Werth des Lebens derselben nicht, und opferte seine Unterthanen ohne Bedenklichkeit auf, nicht allein auf dem Schlachtfelde, sondern auch bey manchen andern Gelegenheiten, z. B. bey Erbauung von St. Petersburg.

Beym Antritte seiner Regierung setzte er den Krieg gegen die Türken glücklich fort, und eroberte Asow, wobey sein Hauptzweck war, seinen Unterthanen einen Handlungsweg über das schwarze Meer zu eröfnen. Er schloß einen Vertrag mit Schina, der den Flecken Kerbetschi oder Garbiza zur Gränze beyder Länder machte, 1689. Während seiner Reise erregten die Strelzi abermals durch die Pr. Sophie aufgehetzet, einen Aufruhr; sie wurden von seinen Generalen und den errichteten regulairen Truppen überwunden, und mit Aufhebung des größten Theils derselben gestraft, 1698. Nach einem dritten Aufstande zu Astrachan, 1705, wurden sie völlig aufgehoben. Den Krieg mit den Türken endigte ein Waffenstillstand zu Carlowitz, 1699, der Petern in dem Besitz von Asow ließ. *)

*) Beyträge zu Geschichte Peters des Großen, von H. L. Bacmeister, Riga, 1774-84. 3 B. (ist das von Schtscherbatow herausgegebene Tagebuch.) J. G. Rabeners Leben Peters I. 1725. Mémoir. du règne de Pierre le Gr. p. B. I. Nestesuranoi (Limiers oder Rousset). Amst. 1728. V. 4. The history of the life of Peter I. Lond. 1739. F. C. Webers verändertes Rußland, Frankf. u. Leipz. 3 Th. Hist. de Pierre I. Amst. 1742. The history of Peter the great by A. Gor.

§. 3.

Oestliche Reiche.

Johann Casimir legte die Krone, 1688, nieder, nach dem Tode seiner ihn beherrschenden Gemahlin, Louise Gonzaga, und aus Verdruß über den mißlungenen, von ihm entworfenen Plan, dem Herz. von Anguien die Thronfolge zu verschaffen. Er ging nach Frankreich wo er in Besitz verschiedener, von Ludwig XIV. erhaltener Pfründen starb, 1672. Sein Nachfolger Michael Wiesnowiecki, 1669, war, nach eigener Ueberzeugung, ungeschickt zur Regierung, und führte sie auch sehr unglücklich, bey beständigen innern Unruhen, und einem verlustvollen Kriege mit den Türken, über den Abfall der Kosaken, 1672. Sein Tod unterstützte die Weigerung der Republik einen höchst nachtheiligen Frieden mit diesen Feinden, durch welchen sich der König der Zahlung eines jährlichen Tributs unterworfen hatte, zu bestätigen, 1673. Der Feldherr Johann Sobieski, schlug sie bey Chocsim, und wurde zum Könige erwählt. Dieser große General führte den Krieg zwar glücklich, aber die Türken gewannen gleichwohl sehr in dem Frieden, 1676. Die

don, Aberdeen, 1755. V. 2. Hist. de l'empire de Russie sous Pierre le Gr. p. Voltaire in s. Werk. übers. mit Zusätzen von Büsching, Frankf. u. Leipz, 1761. Zchitie i djeta Imperatora Petra, W. Wenetzii, 1773 (Dmitrii Theodoziis?) Eine Sammlung Schriften in rußischer Sprache zur Kenntniß von Peters Regierung, hat Theod. Tumanskii, in 10 Th. und eine Gesch. derselben in dieser Sprache Iw. Gholikow in 12 Th. herausgegeben. Schmidts gen. Phiselbeck, rußische Geschichte, 2ter Th. (Rig. 1774.) Original-Anecdoten von Peter d. Gr. v. J. v. Stählin, Leipz. 1785. Mehrere Abhandl. in dem Büschingschen Magazin.

dem Kaiser geleistete Hilfe, und des Königs persönlicher Entsatz von Wien, 1683, erneuerten den Krieg. Die Türken wurden bey Backan geschlagen, ohne daß übrigens die polnischen Waffen einen glücklichen Erfolg hatten, ungeachtet der Allianz mit Oestreich und Rußland. Johann starb, wenig geliebt, weil er den Ränken seiner ehrsüchtigen und geldgeizigen Gemahlin, Marie Casimire de la Grange, nachsahe, 1696. *) August II. Kurfürst von Sachsen, erhielt mit großer Mühe über seine Mitbuhler um die Krone, unter welchen Pr. Ludwig von Conti der wichtigste war, die Oberhand, 1697. Er hatte vorher die katholische Religion annehmen müssen. Der Friede zu Carlowitz mit den Türken gab auch den Polen dasjenige zurück, was sie unter Michael verlohren hatten, 1699.

In dem osmanischen Reiche folgte, 1648, auf den erdrosselten Ibrahim, sein minderjähriger Sohn, Muhämmed IV. unter der Vormundschaft seiner ränkevollen Großmutter Kiosem, die bald das Leben verlohr. In dem fortgesetzten Kriege mit den Venetianern eroberte der einsichtsvolle und tapfere Weßir, Achmed Kiuprili, Candia, 1669. Die Kriege welche die Türken mit dem Kaiser Leopold, Polen und Rußland führten, haben wir bereits erzählt. Die Niederlagen, welche sie nach dem Entsatze von Wien litten, erregten einen Aufstand gegen Muhämmed,

*) A. C. Zaluski epistolae historico-familiares continentes res gestes ab abdicatione Ioannis Casimiri usque ad an. 1710. T. 1-3. Brunsbergae 1704-11. T. 4. Wratisl. 1761. C. Zawadski historia arcana s. l. VII. annalium Polonic. Cosmop. 1699. Hist. de Jean Sobieski R. de P. par Coyer, Par. 1661. V. 3. Anecdotes de Pologne, ou mém. secr. du règne de Jean Sobieski, Amst. 1699. V. 2. (p. d'Alerac.) Hist. de Stanislas Jablonowski, Grandgénéral des armées de Pologne, p. de Jonsac, Leipz. 1756. 4 V.

in welchem er abgesetzet wurde, 1687, (st. 1692.) Unter seinem Bruder, Solimann III. focht der Wessir Kiuprili Mustapha glücklicher. *) Auf Solimann folgte, 1691, sein Bruder, Achmet II. Der tapfere Kiuprili verlohr sein Leben in der Schlacht bey Salankemen, 1691, und die Oestreicher und Venetianer waren nun wieder Sieger. Achmeds Nachfolger, Mustapha II., Muhämmeds IV. Sohn, glich den Weichlingen nicht, die vor und nach ihm aus dem Serai den Thron bestiegen. Er war ein eben so einsichtsvoller Regent als tapferer Krieger. Der Verlust der Schlacht bey Zenta, von dem Heere daß er selbst anführte, war nicht seine, sondern seines Wessirs Elmas Muhämmed Schuld. Der Angriff von Rußland machte den Waffenstillstand zu Carlowitz, 1699, nothwendig. Ein Aufstand der Janitscharen, durch ihren Haß gegen den Mufti erregt, auf dessen Anklage der von ihnen geliebte Großwessir Daltaban Mustapha hingerichtet war, nöthigte Mustapha, seinem Bruder Achmed III. die Regierung zu übergeben, 1702. **) Er starb bald darauf.

*) Hist. des Grands-Vizirs Mahomet Coprogli, et Achmet Coprogli, (p. de Chassepol.) Amst. 1676.

**) Stato militare dell' imperio Ottomanno, del C. di Marsigli, Haga, 1731.

Viertes Kapitel.

Geschichte des spanischen Successionskriegs.

§. 1.

Verhhandl. bis zu Carls II. Tode.

Quellen u. Hilfsmittel: Mémoires et négociations secrettes du C. de Harrach, à la Haye, 1720. V. 2. Mém. et négoc. secr. de diverses cours de l'Europe, p. de la Torre, à la Haye, 1721. V. 5. Mém. de Torcy, Lond. 1757. 3 V. Commentarios de la guerra de Espanna, e hist. de su R. Phelipe V. por D. V. Marq. de san Phelipe, Genova, V. 2. Mem. istoriche della guerra tra la casa d'Austria et la casa di Borbone per gli stati di Spagna, descritte da A. V. (Agost. Umicalia oder Sanvitali) Ven. 1736. Istor. delle guerre avvenute per la successione alla monarchia delle Spagne scritta dal C. Ottieri, Rom. 1733. V. 4. Annali delle guerre di Europa per la monarchia delle Spagne, descritti dall' Ab. Cam. Contarini. Ven. 1720. Hist. de l'avenement de la maison de Bourbon, au trône d'Espagne, p. Targe, Par. 1772. V. 6. Succession de Felipe V. en la corona de Espanna, par el Marq. de Ribas, Madr. 1704. Hist. publ. et secr. de la cour de Madrit et de l'avenement de Philippe V. à la couronne, Col. 1719. (J. E. Zschackwitz) Leben und Thaten Josephs I. Leipz. 1712. Ebend. Leben und Thaten Caroli VI. R. K. Frankf 1723. E. E. G. Rinks, Josephs Leben und Thaten, Cöln, 1712. Leben und Thaten K. Josephs (v. Schmauß) im Büchercabinet, Th. 1. 2. Dess. Leben Leben Carls VI. im historischen Staats- und Heldencabinet, 1. Eröf. P. T. Wagneri, hist. Josephi Caes. Vien. 1746. Gesch. der Regierung Josephs I. v. J. C. Herchenhahn, 1786. u. 1789. 2. B. Hist. de l'empereur Charles VI. p. Lalande, à la Haye 1743. V. 6. Leben Caroli III. K. in Spa

nien; nebst einer vollständigen Historie des Successionskriegs, von J. Fr. Braun, Leipz. 1708. Vol. 4. G. E. v. Schirachs Biographie Carls VI. 1776. Geist der merkw. Bündnisse und Friedensschlüsse des 18ten Jahrh. v. C. D. Voß, Gera 1801. 2 Th. Die Streitschriften sind verzeichnet in Buderi biblioth. hist. T. I. p. 291.

Carls II. schwache und unglückliche Regierung hatte Spanien so völlig entkräftet, *) und von seiner vormaligen Größe herunter gebracht, daß die größern Mächte, bey des Königs Kinderlosigkeit, es wagen durften, noch bey seinen Lebzeiten, über das künftige Schicksal seiner Staaten zu verhandeln und zu beschließen.

Folgende Prinzen machten Anspruch auf den spanischen Thron: der K. Leopold, als das Haupt der zweyten östreichschen männlichen Linie, Sohn der jüngern Tochter Philipps III. und Gemahl der jüngern Tochter Philipps IV.; der Dauphin, Sohn der ältern Tochter Philipps IV. und Enkel der ältern Tochter Philipps III.; des Kurf. von Bayern Maximilian Emanuel Erbprinz, Joseph Ferdinand, als der Sohn Marien Antoniens, des einzigen Kindes, das der K. Leopold mit der spanischen Infantin gezeuget hatte; und der Herz. von Savoyen, Victor Amadäus, weil er von Catharinen, Philipps II. Tochter herstammte.

Frankreich hatte, ungeachtet der Verzichtleistung der Gemahlin Ludwigs XIV., seinen Anspruch an die spanische Krone laut zu erkennen gegeben. Man hatte also von östreichscher Seite sich dagegen zu schützen gesucht, und in einem geheimen Artikel der Wiener Allianz, 1689, und bey mehrern Tractaten, die spanische Erbfolge garantirt erhalten.

*) Mém. de la cour d'Espagne depuis 1679 - 1681. Par. 1733.

Der Ryswiker Frieden vereitelte die Hoffnung, den Krieg bis an Carls II. Tod hinzuziehen, oder sich in dem Frieden die Erbfolge sichern zu lassen. Der spanische Hof war der östreichschen Forderung geneigt. Weil beyde Commpetenten wußten, daß die Eiferfucht der übrigen Staaten nicht zugeben würde, daß die spanische Monarchie mit ihren Reichen vereinigt würde, schlug Leopold seinen zweyten Sohn Carl, und Ludwig den zweyten Sohn des Dauphins, Philipp, H. von Anjou, zum Thronfolger Carls II. vor. Da aber bey dem bayerschen Prinzen keine Vereinigung zweyer mächtiger Staaten zu fürchten war, so traten die Seemächte, durch deren Hilfe Oestreich allein hoffen konnte, seinen Plan auszuführen, auf bayersche Seite. Philipp IV. hatte ihn schon zu seinem Nachfolger ernannt, wenn Carl II. ohne Kinder stürbe, und er hatte gleichfalls an dem jetzigen spanischen Hofe eine überwiegende Partey. Wilhelm III. hörte also gern auf den Vorschlag, den ihm der französische Hof that, *) durch einen Theilungstractat den Streit zu schlichten, und nahm von zwey dergleichen denjenigen an, welcher dem bayerschen Prinzen die Krone, dem Dauphin beyde Sicilien, den Stato dei Presidii, Final und Guipuscoa, und dem Erzh. Carln Mayland zutheilte, d. 11. Oct. 1698. Als Carln II. dieser Tractat bekannt wurde, so machte er im Unwillen ein Testament, worin er den bayerschen Prinzen zu seinem einzigen Erben ernannte. Allein dieser Prinz starb plötzlich, d. 6. Febr. 1699, und nun kehrte der spanische Hof zu der östreichschen Partey zurück. Leopold hatte gegen den Theilungstractat, und das Testament protestirt. Seinem ungeschickten,

*) Miscellaneous state papers from 1501 - 1726. V. 2. (Lond. 1779.) T. 2. p. 345.

saumseligen, und thöricht stolzen Ministerium schien dieses hinlänglich zu seyn. Es verabsäumte jede Maaßregel, die ihm der spanische Hof vorschlug; hatte den Erzherz. Carl nicht nach Spanien geschickt als es Zeit war, und wurde, als es endlich geschehen sollte, durch Frankreichs Drohungen davon zurückgehalten. Sein Abgesandter, der Graf von Harrach, verscherzte die Gunst der Gräfin von Berlips, und durch sie der jungen Königin Marie Anne, Prinzessin von Pfalz-Neuburg, Leopolds Schwägerin; der französische Gesandte, Herz. von Harcourt, stärkte seine Partey täglich. Man stürzte den spanischen Minister, Grafen von Dropeza, der die östreichsche Partey aufrecht erhielt, brachte den französischgesinnten Cardinal von Puertocarrero an seine Stelle, und erhielt, daß der von dem Kaiser beleidigte Pabst Innocenz XII. eine vortheilhafte Entscheidung für das bourbonische Haus gab, da der König ihn, als in einer Gewissenssache, um Rath fragte. Frankreich legte inzwischen den Seemächten einen andern Theilungstractat vor, den 3. März, 1700, nach welchem der Erzherzog Carl die Krone erhalten, und des Dauphins Theil noch mit Lothringen, oder Savoyen, oder Navarra, oder Luxemburg verstärkt werden sollte. *) Auch der spanische Staatsrath sprach für Frankreich, und seine Partey und

*) Die mehrsten Schriftsteller bezweifeln, daß es Frankreich mit diesen Theilungstractaten, vornemlich mit dem letzten ernstlich gemeint habe. Sie waren indessen weit vortheilhafter für dasselbe, als wenn ein Bourbon den französischen Thron bestieg. Ludwig war der erschöpfte Zustand seines Reichs nicht unbekannt, und er konnte nicht hoffen, daß die Seemächte sich beruhigen würden, wenn die ganze Erbschaft seinem Hause zufiele. Das englische Unterhaus machte dem K. Wilhelm schon harte Vorwürfe über die große Vermehrung der Macht Frankreichs durch den letzten Theilungstractat.

der Cardinal von Puertocarrero bewegten endlich Carln II. daß er durch ein Testament, den 2. Oct., und Codicill, d. 5. Oct. *) den Herz. Philipp von Anjou zu seinem Nachfolger ernannte. Französische Kriegsschiffe waren in den spanischen Häfen aufgenommen, und eine Armee stand an den Gränzen. Carl II. starb den 1. Nov.

§. 2.

Anfang des Krieges, 1701.

Ludwigs Kriegsmacht zu Lande und zu Wasser war in den vortrefflichsten Umständen, obgleich sein Schatz und sein Land in dem vorigen Kriege erschöpfet waren; Oestreich war schwach gerüstet, seine Finanzen waren in Unordnung, und in Ungarn brachen neue Unruhen aus. Es war daher kein Wunder, wenn Frankreich anfangs allenthalben in seinen Maaßregeln glücklich war. Der Herz. Philipp von Anjou ging nach Madrit, den 24. Febr. 1701, und wurde in allen Ländern der spanischen Monarchie als König erkannt. Frankreich entwaffnete die holländischen Besatzungen in den spanischen Niederlanden, mit Hilfe des gewonnenen Kurf. von Bayern, des Statthalters daselbst, und nöthigte dadurch Holland, den König anzuerkennen. Eben das that Wilhelm III., dem das Parlement seine Armee genommen hatte, und ihm Subsidien zur Unterstützung einer Einmischung in die Angelegenheiten des festen Landes verweigerte, d. 4. Merz. Der Herz. von Savoyen wurde durch die

*) Es steht vollständig in den Mémoires de Lamberty, T. I. p. 171 und in J. J. Müllers spanischen Vermählungssaale, (Frkf. u. Leipz. 1710.) Th. I. S. 421.

Vermählung des neuen Königs mit seiner Tochter gewonnen; der Herz. von Mantua nahm gegen Erhaltung einer Pension, Besatzung in Mantua ein; die übrigen Staaten wurden durch Furcht und Ueberredung zur Anerkennung Philipps bewogen; Portugall mußte ein Offensiv- und Defensivbündniß eingehen, viele deutsche Fürsten, und besonders die Kurf. von Cöln und Bayern, die H. von Braunschweig-Wolfenbüttel, Rudolph August, und Anton Ulrich, wurden in Frankreichs Allianz gezogen; Cöln und Bayern brachten es dahin, daß die Kreise Bayern, Franken, Schwaben, Ober- und Niederrhein sich neutral erklärten, d. 31. Aug. Die Streitigkeite über die hannöverische Kurwürde wurden angefacht, und die Ungern unterstützet, die während des ganzen Successionskriegs mit dem Kaiser fochten. Der Kaiser griff indessen Mayland an, und der Prinz Eugen von Savoyen behauptete sich in Italien, nach den glücklichen Gefechten bey Carpi, d. 7. Jul. und Chiari, d. 1. Sept. Die Seemächte verlangten von Frankreich eine Barriere in den östreichschen Niederlanden, und für Oestreich eine billige Genugthuung für seine Ansprüche; und als Frankreich beydes abschlug, so schlossen sie mit dem Kaiser eine Allianz im Haag, den 7. Sept., die gleichwohl nur auf eine, Oestreich zu verschaffende Genugthuung, und auf Erhaltung der Sicherheit der Seemächte lautete. Das englische Parlement hatte bisher noch die entschiedenste Abneigung gezeigt, sich in diese Angelegenheit zu mischen. Aber Ludwig XIV. beging den unverzeihlichen Fehler, daß er, als damals der vertriebene König Jacob II. starb, den 6. Sept. dessen Sohn unter dem Namen Jacob III. als König von Großbritannien erkannte. *)

*) Voltaires Erzählung: Siècle de Louis XIV. T. 2. p. 38.

Die wenig zum Kriege geneigte englische Nation wurde dadurch gegen ihn sogleich in die Waffen gebracht, nachdem ein gutgesinntes Parlement in die Stelle des aufgehobenen getreten war. Auch das deutsche Reich bewaffnete sich jetzt für den Kaiser, und der König von Preußen, Friedrich I. überließ ihm seine Truppen, als der Kaiser seine neue Würde erkannte. Der König Wilhelm III. starb zwar, den 8. Merz 1702; aber seine Nachfolgerin, die Königin Anna, von der Herzogin von Marlborough und dem Gemahl derselben regiert, behielt seine Maaßregeln völlig bey. Frankreich erklärte nach verschiedenen vergeblichen Unterhandlungen den Niederlanden den Krieg, d. 22. Apr. 1702, welches diese, England, der Kaiser, und das Reich erwiederten, d. 15. May 1702. Bayern und Cöln blieben in französischer Allianz, aber Braunschweig-Wolfenbüttel wurde mit Gewalt gezwungen, ihr zu entsagen, d. 19. Apr. 1702.

Der Krieg, der nunmehr den Anfang nahm, stürzte Ludwig XIV. von seiner Größe herab. Die Ursachen davon sind leicht zu finden. Frankreich war schon durch die vorigen Kriege äußerst abgemattet; Ludwigs große Generale und Minister waren todt, und er wählte außer Villars und Vendome völlig falsch bey Ersetzung ihrer Stellen; hingegen standen die größten Feldherren der damaligen Zeit an der Spitze seiner überlegenen Feinde. Endlich war Ludwig selbst schon alt, und führte den Krieg

daß der schwache Ludwig durch die Thränen der verwittweten Königin, und der Marq. de Maintenon zu diesem thörigten Schritt bewogen sey, ungeachtet das Gegentheil im Staatsrathe beschlossen war, hat die größte Wahrscheinlichkeit. Das Siècle Louis XIV. und besonders die Erzählung der Intriguen wegen der spanischen Erbschaft verdient nicht, daß man es so übersieht, wie es jetzt geschiehet, oder nur seiner Fehler erwähnt.

aus dem Kabinet der Frau von Maintenon, seiner zweyten Gemahlin, deren Rathschläge ihn irre führten, und seine Wahl von Ministern und Generalen auf Männer ohne Fähigkeiten und Einsichten lenkte.

§. 3.

Erste Jahre unter K. Leopold.

Der Krieg wurde nun in Italien, am Rheine, und in den östreichschen Niederlanden geführt. Ungeachtet Eugen in Italien den Marschall von Villeroy in Cremona überfiel und gefangen bekam, den 1. Febr., so wurde er doch von dem Hofkriegsrathe so schlecht unterstützet, daß ihm die Franzosen überlegen waren, und siegten bey St. Vittoria, d. 26. Jul., und bey Luzzara, d. 15. Aug. Am Rheine nahmen die Alliirten Landau ein. Aber der Kurf. von Bayern vereinigte sich mit den Franzosen, welches ihnen in Süddeutschland überall die Oberhand gab. Villars schlug den Pr. Ludwig von Baden bey Friedlingen, d. 12. Oct. *) Hingegen focht der Herz. von Marlborough glücklich in den Niederlanden, und machte daselbst viele Eroberungen. Der gute Erfolg der Waffen der Alliirten zur See fing sogleich mit der Wegnahme eines Theils der spanischen Silberflotte an. Der König von Portugall, Peter II. trat zu der großen östreichschen Allianz, d. 16. May, 1703, und der Erzh. Carl wurde nun zum Könige v. Spanien unter dem Namen Carl III. erklärt, d. 12. Sept. 1703, und ging, langsam genug, vom 19. Sept. 1703 bis den 7. Merz 1704, nach Portugall. Der Kurf. von Bayern wollte sich

*) Vie du Maréchal D. de Villars p. Anquetil. Par. 1784. 4 Vol.

nach den glücklichen Gefechten bey Schardingen, d. 11. Merz, und Einhofen, d. 2 Merz, nachdem er sich mit der französischen Armee unter Villars zusammengesetzt hatte, auch mit der italienischen Armee, die unter Vendome in Tyrol gebrochen war, vereinigen; aber der tapfere Widerstand der tyroler Bauern vereitelte ihr Vorhaben, im Jul. Dennoch war die Gefahr groß, nachdem der kaiserl. General Stirum von dem Kurfürsten und Villars bey Hochstädt völlig geschlagen war, d. 20. Sept. Die aufgestandenen Ungern streiften bis vor die Thore von Wien. Hingegen veränderte sich die Gestalt der Sachen in Italien, wo die Oestreicher unter Stahremberg sich mit Mühe erhalten hatten, dadurch sehr, daß der Herz. von Savoyen, aus Mißvergnügen über die Begegnung von Frankreich, seine Partey verließ, und zu der östreichschen Allianz trat, 25 Oct. Die Franzosen besetzten daher Savoyen. Am Rhein schlug Tallard den Pr. von Hessencassel bey Speyerbach, und eroberte Landau, d. 14. und 16. Nov. In den Niederlanden wären die Alliirten ohne wichtige Vorfälle Meister im Felde; um aber die östreichschen Erbstaaten vor dem drohenden Anfalle des französischen und bayrischen Angriffs zu decken, ging Marlborough plötzlich nach Deutschland, zog den Pr. von Baden an sich, 22. Jun. 1704, warf das bayrische Lager beym Schellenberg übern Haufen, d. 2. Jul. und drang in Bayern. Eine starke französische Armee unter dem Marschall von Tallard war zu dem Kurfürsten gestoßen. Marlborough setzte sich mit Eugen zusammen, und beyde griffen die vereinigte französische und bayersche Armee, bey Höchstädt oder Blindheim an. Sie erhielten über sie einen so vollständigen Sieg, daß dadurch alle Eroberungen, die die Franzosen bisher gemacht hatten, verlohren gingen, ihre Armee über den Rhein zurückgetrieben,

und Bayern durch einen Tractat zu Ilbersheim dem Kaiser eingeräumt wurde, d. 7. Nov. In den Niederlanden geschah wenig; in Italien hatten die französischen Waffen eine entschiedene Oberhand. Als K. Carl zu Lisbon angekommen war, griff Philipp Portugall ohne großen Erfolg an. Eine alliirte Flotte unter dem Admiral Rook eroberte Gibraltar, d. 4. Aug. und focht mit gleichem Ausgange, d. 13. Aug., gegen die Franzosen bey Malaga. Der Kaiser Leopold starb, d. 5. May 1705, und ihm folgte sein Sohn Joseph I.

§. 4.

Unter Josephs Regierung.

In Italien entschied das blutige Treffen bey Agnadello, d. 16. Aug. 1705, zwischen Eugen und Vendome nichts. Marlborough hatte an der Mosel durch die Schuld des Markgr. von Baden gegen Villars wenig Erfolg. Doch trieb der Markgr. hernach die Franzosen zurück, so wie Marlborough in den Niederlanden nach Uebersteigung der Linien bey Tillemont, 11. Jul. Die Portugiesen brachen in Spanien, während diese Macht mit ihrer vornehmsten Stärke Gibraltar vergeblich belagerte. Carl III. eroberte Barcellona, d. 28. Aug. Catalonien und Valencia mit einer englischen Armee und Flotte. Schon in diesem Jahre that Frankreich Friedensvorschläge. Der Kaiser erklärte, 1706, bloß mit Einwilligung der Kurfürsten, und ohne Beystimmung des Fürstenraths, die Kurf. von Bayern und Cöln in die Acht. Eben dieses wiederfuhr den Herz. von Mantua und v. Mirandola. Die Franzosen waren eine Zeitlang Meister in Italien, und belagerten Turin, unter der Anführung des Herzogs

von Orleans, Feuillade, und Marsin. Aber Eugen schlug sie, d. 7. Sept., vor diesem Orte aufs Haupt, und eroberte ganz Mayland, ungeachtet die Franzosen den Pr. von Hessenkassel bey Castiglione, den 9. Sept., besiegten. Auch in den Niederlanden erhielt der Herz. von Marlborough bey Ramillies einen völligen und erfolgvollen Sieg über Villeroy und den Kurf. von Bayern, d. 23. May; Brabant und ein Theil von Flandern wurden erobert. Villars focht am Rhein zwar glücklich, aber ohne große Wirkung Philipp griff Carln mit Erfolg in Catalonien an, und belagerte Barcelona. Aber der Admiral Leake befreyte die Stadt und ganz Catalonien, den 11. May. Eine portugiesische Armee drang in Spanien unter dem Gen. Galloway und besetzte selbst Madrit. Allein Carl unterließ dahin zu gehen; die Franzosen kamen Philipp unter dem H. von Berwik zu Hülfe, und trieben Carln und Galloway nach Valencia und Arragonien zurück, im Aug. Die englische Flotte hielt einen Theil der Küste des mittelländischen Meers in Carls Gehorsam. Aber die Spanier liebten ihn nicht, und hingen, außer Catalonien, das die Castilianer hasset, an Philippen. Das Treffen bey Turin war von so großen Folgen, daß die Franzosen durch eine Generalcapitulation, d. 3. May 1707, die ganze Lombardey räumen mußten. Der Graf Daun zwang in drey Monaten das Königreich Neapel, sich zu unterwerfen. Hingegen war der Einbruch des Herz. von Savoyen und des Pr. Eugen in Provence, und die Belagerung von Toulon vergeblich, d. 22. Aug. Vendome deckte die Niederlande glücklich, und Villars überstieg die Linien bey Stollhofen, d. 23. May, und brandschatzte Schwaben und den Oberrhein. Auch schlug der H. von Berwick bey Almanza, d. 25. Apr., die Alliirten, und eroberte ganz Valencia und Arragonien.

Eugen und Marlborough fochten, 1708, vereinigt, in den Niederlanden, schlugen den Herz. v. Bourgogne und Vendome bey Oudenarde völlig, d. 11. Jul. und eroberten Ryßel, nach der vortreflichen Gegenwehr des Herz. von Boufleurs, d. 8. Dec. Am Rhein verwehrte die Schwäche und elende Beschaffenheit der Reichsarmee ihren Anführer, dem Kurf. Georg Ludwig von Hannover, jede Unternehmung. Der Pabst Clemens XI. wurde mit Gewalt gezwungen, die französische Partey zu verlassen, und Carln als K. von Spanien zu erkennen. Einen Versuch, den Prätendenten nach Schottland durch den Grafen Forbin bringen zu lassen, vereitelte der Admiral Bing, d. 7. Apr. Das Glück der Franzosen in Spanien dauerte fort. Hingegen eroberten die Engländer Sardinien im Aug., und Minorca, d. 29. Sept. Der Herzog von Mantua, Carl IV. aus dem Hause Gonzaga, starb, von dem Kaiser in die Acht erklärt unbeerbt, d. 5. Jul. Der Kaiser behielt das Herzogthum für sich, und gab Savoyen und Guastalla für ihre Ansprüche, dem ersten, den montferratischen Antheil und mayländische Landschaften, dem andern, Bozzolo und Sabioneta. Der tapfere Villars wurde bey Malplaquet von Eugen und Marlborough geschlagen, d. 11. Sept. 1709. Die Eroberung von Mons war ein sehr geringer Ersatz für das in dieser schrecklichen Schlacht vergossene Blut. Der Sieg des Gr. von Bourg über den Gen. Mercy bey Rumersheim, d. 26. Aug. vereitelte den Plan der Rheinarmee, in die Franche Comte von zwey Seiten einzubrechen. Galloway wurde bey Bajadoz, d. 20. May v. de Bay geschlagen, und die philippische Partey hatte völlig die Oberhand in Spanien. Frankreich, das in allen diesen Jahren seine Bemühungen den Frieden zu erlangen, fortgesetzt hatte, trieb, erschöpft durch den Krieg und den harten Winter 1709.

die Unterhandlungen im Anfange dieses Jahrs sehr eifrig. Ludwig, der mit seiner Größe auch seinen Uebermuth verlohr, sandte seinen Staatsminister, den Marq. von Torcy, selbst nach dem Haag, 6. May, Frieden von dem Großpensionair Heinsius zu erbitten. Dieser große Staatsmann, Marlborough und Eugen, hatten die Angelegenheiten ihrer Nationen gänzlich in den Händen, und ihre Entscheidung hing von ihnen ab. Keiner von ihnen war geneigt zum Frieden; Heinsius jedoch, und Holland am mehrsten. Sie schrieben daher dem K. von Frankreich 40 äußerst harte Präliminärartikel vor, 27. May, die indessen gleichwohl sämmtlich von ihm, bis auf die Forderung bewilligt wurden, daß er sich anheischig machen sollte, nicht bloß zuzugeben, oder durch friedliche Mittel mitzuwirken, daß Philipp Spanien an Carln abträte, wozu er willig war, sondern seinen Enkel selbst mit Gewalt vom Throne zu vertreiben, im Fall er zur Abtretung des Reichs nicht mit Güte zu bewegen sey. Die ersten Unterhandlungen zerschlugen sich über diese so ausschweifend unbillige Zumuthung. *) Allein der Drang der Umstände, und die Hoffnung durch künstlich gewonnene Zeit eine Veränderung der Dinge hervorzubringen, vermochten Frankreich die Unterhandlungen zu Gertruidenburg zu erneuern, d. 9. Merz 1710, die aber auch ohne Erhaltung des Zwecks abgebrochen wurden, vornemlich weil beyde Parteyen, durch die Veränderungen die sich damals in dem Regierungssystem von England zutrugen, keinen übereilten Entschluß nehmen wollten. Die Waffen der Alliirten behielten 1710, noch immer die Oberhand in den Nieder-

*) Auch erhielt Ludwig Geld zu einem neuen Feldzuge, durch eine reiche Flotte die aus Südamerica ankam. Recherches sur les finances de France. T. 4. p. 334.

landen. Villars konnte die Fortsetzung ihrer Eroberungen nicht verwehren. Am Rheine geschah nichts wegen der Schwäche der Reichsarmee, und in Italien weigerte sich der mißvergnügte H. v. Savoyen schon seit dem vorigen Jahre an den Kriegsoperationen Theil zu nehmen. Da indessen die ungrischen Unruhen in diesem Jahre gestillt wurden, so konnte man kräftigere Maaßregeln von Oestreich erwarten. In Spanien schlugen Carl und der Graf von Stahremberg die Franzosen gleichfalls bey Almenara, und bey Saragossa, d. 20. Aug., und drangen bis Madrit durch, d. 28. Sept. Aber diese Vortheile waren wiederum von kurzer Dauer. Vendome trieb Carln mit einer neuen Armee zurück, schlug Stahremberg bey Brihuega, d. 9. Dec., und bey Villa viciosa, d. 10. Dec., und eroberte das Land bis an Catalonien. Diese Kriegsbegebenheiten hörten jetzt auf, dasjenige zu seyn, was in diesem langen Kampfe entschied. Eine Veränderung die sich in England zutrug, vereitelte den Erfolg, den das Waffenglück der Alliirten erwarten ließ, größtentheils. Die Herzogin von Marlborough und ihr Gemahl verlohren die Gunst der K. Anna durch den Uebermuth der Herzogin. Sie veränderte ihr ganzes Ministerium, und gab die Stellen darin lauter Tories, 1710, die sie als eine ächte Stuart, immer im Herzen vorgezogen hatte. Der Privatvortheil der neuen Minister erlaubte die Fortsetzung des Kriegs nicht. Frankreich suchte und erhielt eine geheime Unterhandlung, durch welche d. 8. Oct. 1711, Präliminärartikel zu einer besondern Unterhandlung unter beyden Mächten unterzeichnet wurden. Von zwey Begebenheiten die sich damals zutrugen, nahm die Erste, der Tod des Dauphins, 14. Apr., den größten Theil der Gefahr weg, wenn ein Bourbon den spanischen Thron besäße; die Andere, das Absterben

des Kaiser Joseph, d. 17. Apr., machte eine Veränderung des bisherigen Systems nothwendig, da es unstreitig weit bedenklicher war, zuzugeben, daß die Länder der spanischen und östreichschen Monarchie mit einander vereinigt würden, als einen Zweig des Bourbonschen Hauses auf dem spanischen Throne zu sehen. Wenn also Großbritannien zu der Ueberlassung der spanischen Monarchie an Philipp V. seine Einwilligung gab, so war es nicht zu tadeln.*) Eben so wenig hatte Oestreich Grund, sich über dasjenige zu beschweren, was für dasselbe geschah. Aber Hollands Vortheil wurde von Großbritannien auf eine eben so treulose, als wenig staatskluge Art aufgeopfert. Es zwang sowohl diese Republik als den Kaiser, Theil an dem zu Utrecht eröffneten Friedenscongresse zu nehmen, d. 29. Jan. 1712.

§. 5.

Friede zu Utrecht.

Der Krieg hörte anfangs der Unterhandlungen ungeachtet nicht auf. Marlborough überstieg Villars Linien bey Plonc, 1711. und eroberte Bouchain. Man nahm ihn aber, 1712, sein Commando; sein Nachfolger, der Graf von Ormond, blieb unthätig, und England schloß, d. 17. Jul., einen Waffenstillstand

*) Die Erfahrung hat gelehrt, wie wenig Frankreich dadurch gewann, daß ein Bourbon auf Spaniens Throne saß. Wenn dieses Reich mit Oestreichs Macht vereinigt worden wäre, so würde Deutschland die Folgen davon am härtesten gefühlt haben. Aber ehe die preußischen Staatsschriften den Publicisten und Historikern unsers Vaterlandes die Augen öffneten, bereten sie sämmtlich vor diesem Altare an. Was in Italien mit den Herzogthümern Mantua und Miraudola geschah, bewieß, wie viel man von Gerechtigkeitsliebe des östreichschen Ministeriums hoffen durfte.

mit Frankreich. Eugen deckte am Rhein, 1711, die Kaiserwahl Carls VI., und machte, 1711, in den Niederlanden einige Eroberungen. Villars schlug aber ein holländisches Corps, unter dem Lord Albemarle, bey Denain, d. 24. Jul., trieb dadurch Eugen von Landrecy ab, und eroberte viele Oerter. England zog seine Truppen aus Spanien und Portugall, und machte einen Waffenstillstand, d. 27. Oct. 1712; Frankreich und Savoyen, d. 14. Merz 1713. Der Kaiser wurde zu einem Evacuationstractat in Catalonien, und Neutralitätstractat in Italien gezwungen, d. 14. Merz, 1713. Allein die Catalonier weigerten sich hartnäckig, sich dem K. Philipp zu unterwerfen, und Barcellona wurde erst nach einer langen Belagerung halb mit Sturm erobert, d. 11. Sept. 1714. Die französische Staatsklugheit siegte auf dem Congreß zu Utrecht über die Alliirten. So große, durch Englands Neigung zum Frieden zertrümmerte Hoffnungen, brachten heftige Mißhelligkeiten unter den Alliirten hervor. England behandelte seine Bundesgenossen, besonders die vereinigten Niederlande, unterdrückend und unedel, und nöthigte die letzten bey einem Laquatenzwist zu tief erniedrigenden Schritten gegen Frankreich. Diese Macht schmeichelte Großbritannien, bis alle die eben erzählten Schritte geschehen waren. Nun schrieb Frankreich die Gesetze vor, und England aus seinen Vortheilen getrieben, und in sich selbst höchst uneinig, mußte eilen, den Frieden zu schließen, wie es sein Gegner wollte.

In diesem, d. 11. Apr. 1713, geschlossenen Utrechter Frieden *) erkannte Frankreich die

*) Besonders die oben angeführten Mémoires de Mr. de Torcy. The history of the treaty of Utrecht, Lond. 1712. Actes, mémoires etc. concernant la paix d'Utrecht, Utrecht 1714.

protestantische Erbfolge in England, und wieß den Prätendenten aus seinen Staaten; es versprach, daß die Kronen Frankreich und Spanien nie sollten vereinigt werden; schleifte Dünkerken, trat die Hudsonsbay, seine Hälfte der Insel St. Christoph, ganz Acadien, die Stadt Annapolis, und sein Recht an Neufoundland, jedoch mit dem Rechte, auf einem Theile der dortigen Küste zu fischen, an England ab; entsagte größern Anforderungen an Handlungsrechten in den spanischen Ländern, als es zu Carls II. Zeiten gehabt hatte; trat an Portugall ab, die Länder vom Nord cap bis an den Amazonenfluß und den Yapoc, mit beyden Ufern des ersten Flusses; an Preußen das Oberquartier von Geldern, Cassel und Kriechenberg, behielt Oranien, und erkannte die königliche Würde des Hauses Brandenburg; es bestimmte die Spitze der Alpen zur Gränze zwischen Frankreich und Savoyen; der Herzog erhielt das Königreich Sicilien, und ihm wurde die Erbfolge in den spanischen Ländern ertheilt, wenn Philipps Abkommenschaft ausstürbe. Den vereinigten Niederlanden wurden die spanischen zur Besetzung gelassen, um sie beym Frieden, nach Festsetzung einer Barriere, dem Kaiser einzuräumen. Frankreich trat einige Oerter in den Niederlanden an Oestreich ab. Zwischen Großbritannien und Spanien wurde zu-

V. 6. (C. Frescot) Hist. du congrès et de la paix d'Utrecht comme aussi de celle de Rastadt et de Bade, Utrecht 1716. Le rapport du committé pour examiner les dernières négociations de paix et de commerce, p. R. Walpole, Amst. 1715. V. 2. Mém. secr. de M. Bolingbroke sur les affaires d'Angleterre de 1710-1716. Amst. 1754. Abhandlung über die Geschichte des Friedenschlusses zu Utrecht, von J. K. Fäsi, Leipz. 1790. Geist der merkwürdigen Bündnisse und Friedensschlüsse des 18ten Jahrh. v. C. D. Voß. (Gera 1801. 2 Th.) 1. Th. S. 1. f.

erst ein sogenannter Assientotractat geschlossen, zur Lieferung von Mohrensclaven von den Engländern nach dem spanischen America, und der Erlaubniß, daß jährlich ein englisches Handlungsschiff nach den spanischen-westindischen Inseln gehen dürfte, d. 29. Merz. In dem Frieden selbst entsagte Spanien der Thronfolge in Frankreich, erkannte die protestantische Erbfolge in Großbritannien und trat Gibraltar und Minorca an dasselbe ab; es erkannte die savoyische Thronfolge, und trat Sicilien an den Herzog ab, d. 13. Jul. Zwischen Spanien und den Niederlanden kam der Friede erst d. 26. Jun. 1714 zu Stande, und zwischen Spanien und Portugall d. 6. Febr. 1715.

§. 6.

Friede zu Rastadt und Baden.

Oestreichs Ministerium hatte zu fest auf den Besitz von der ganzen spanischen Monarchie gehofft, als daß es seine Hoffnungen sogleich hätte aufgeben können. Es berechnete daher seine Kräfte nicht, und dachte nicht daran, daß es den spanischen Erbfolgekrieg mit englischem und holländischem Gelde und Blute geführt hatte. Weder seine Finanzen noch seine Armeen waren im Stande, den Entschluß des Kaisers, ihn allein fortzusetzen, gehörig auszuführen; das Reich verfuhr bey seiner Unterstützung so schläfrig und unbedeutend, als es in den Reichskriegen immer die Natur und das Verhältniß der Dinge mit sich bringt. Villars ging mit einer starken Armee an den Rhein, und eroberte Landau, d. 22. Aug. 1713, und Freyburg, d. 21. Nov., ohne daß ihm Eugen widerstehen konnte. Der Kaiser wurde gezwungen Frankreichs Friedensvorschläge anzunehmen, so hochnöthig dieses Reich selbst auch die Ruhe hatte. Der Kaiser schloß mit Frankreich Frieden

zu Rastadt, 1714, *) auf welchem der Friede mit dem Reiche zu Baden, d. 1. Sept, folgte. Oestreich erhielt die spanischen Niederlande bis auf das Oberquartier von Geldern, Neapel, Mayland, Sardinien und die toscanischen Seehäven; Freyburg, Altbreysach und andere Städte wurden zurückgegeben, Frankreich behielt Landau, es erkannte die Kurwürde des Hauses Braunschweig-Lüneburg; die Kurf. von Cöln und Pfalz wurden wieder in ihre Rechte und Länder hergestellt, **) und Frankreich gab zurück, was es von der deutschen Reichsstände Länder erobert hatte. Zwischen dem Kaiser und Spanien wurde kein förmlicher Frieden geschlossen.

*) (B. G. Struvs) Historie der rastädtschen Friedenshandlung Jena, 1714.

**) Der 18te Artikel des rastädter Friedens: „Solle dem Haus Bayern, nachdem es völlig wieder eingesetzet, erlaubt seyn, eine oder andre Verwechslung mit seinen Landen nach Gutbefindrn ohne daß sich seine Allerchristl. Maj. dawider setze, vorzunehmen" Europäische Staatsk. Th. 22. S. 861, erreget die Vermuthung, daß Oestreich schon damals den Plan hatte, einen Theil von Bayern an sich zu bringen. Denn es ist hier bloß von Frankreichs Einwilligung die Rede; die Nichterwähnung der kaiserlichen, die in allen Betrachte, wenn der Fall eintrat, nothwendiger war, setzet diese bedeutungsvoll voraus. C. F. Vols Geist der Bündnisse, etc. Th. 1. S. 443.

Fünftes Kapitel.

Der nordische Krieg.

§ 1.

Anfang des nordischen Kriegs.

Quellen u. Hilfsmittel: Historische Einleitung zu dem jetzigen Kriege in Norden. Erf. u. Leipz. 1710. Histor. Nachricht von dem nordischen Kriege, von C. T. F. v. H. (Zschackwitz) Freyst. 1716 — 19. B. 7. Hist. de Suède sous le règne de Charles XII. p. de Limiers. Amst. 1721. V. 6. Histoire militaire de Charles XII. p. G. Adlerfeld. Amst. 1740. 4 V. Kort Utkast til K. Carl XII. Lefwernes Beskrivning. Stokh. 1788. (von Berch) (G. Nordbergs) Leben Carls XII. Hamb. 1751. V. 3. Dess. Anmerkungen dazu. Kopenh. 1758. Hist. de Charles XII. p. Voltaire; übers. mit Anm. Frankf. 1756. Remarques sur l'histoire de Charles XII. p. de la Montraye. Londr. 1732. Réflexions sur le talent militaire et sur le caractère de Charles XII. p. Frédéric R. de Prusse Oeuv. du viv. de l'Aut. t. 3. A. Hojers Leben K. Friedrich IV. 1732. Histor. Tagebuch über K. Friedrich IV. Lebens- und Regierungsbegebenheiten, Kopenh. 1770. J. R. Patkuls Berichte an das zarische Cabinet. Berl. 1792. Abhandlungen in dem büschingischen Magaz. und desselb. Abhandl. und Nachrichten aus und von Rußland. Hist. de Pologne sous le règne d'Auguste II. p. Parthenay, à la Haye, 1733. V. 4. Hist. d'Auguste II. p. D. L. M. Londr. 1739. V. 4. Historische Miscellaneen (v. Schmidt, gen. Phiseldeck, Halle 1783.) Th. 1. S. 46. und dessen Hermäa. (Leipz. 1786) S. 222.

Die Mächte Dänemark, Polen und Rußland, hatten jede einen besondern Grund den K. Carl. XII.

von Schweden zu bekriegen. Der K. v. Dänemark, Friedrich IV. wollte sich von dem altonaer Vergleiche mit Holstein-Gottorp in Hinsicht der souverainen Besitzer dieses Hauses von Schleswig losmachen. Sein Vater Christian V. hatte sich deshalb schon mit August II. K. von Polen, 1690. alliirt, der einen Krieg wünschte, um eine Armee in Polen halten, und sich daselbst uneingeschränkt machen zu können, und J. Reinhold von Patkul, eines Edelmanns aus Lievland, der wegen seiner dreusten Vorstellungen unter Carln XI. aus seinem Vaterlande hatte entfliehen müssen, Versicherungen von einer allgemeinen Unzufriedenheit in dieser Provinz zu viel trauete. *) Er alliirte sich mit dem Zar, der einen Hafen am baltischen Meere zu besitzen wünschte, und ihn von den Schweden nicht durch Unterhandlungen erhalten konnte. Zu dem Bündnisse trat, d. 16. Jan. 1699, Friedrich V.

August II. machte den Anfang des Kriegs, und ließ den Gen. Flemming, ohne irgend eine vorhergegangene Erklärung in Lievland einbrechen, d. 12. Febr. 1700. Friedrich fiel in Schleswig und belagerte Tönningen, d. 12. März 1700. Die Seemächte, Schweden, und der niedersächsische Kreis sandten dem Herz. von Holstein-Gottorp, Friedrich, Carls XII. Schwager, Hilfstruppen, mit denen er die Dänen aus dem Lande trieb. Der K. Carl XII. ging mit der schwedischen, englischen und holländischen Flotte auf Dänemark los, und griff Kopenhagen so lebhaft an, d. 25. Jul. daß Friedrich sogleich zum Frieden genöthigt wurde, der zu Travendahl, in den Hauptpunkten dem altonaer Vergleiche gleichlautend geschlossen wurde, und dem Herzoge

*) Historische Miscellen. Th. 1. S. 46. Woltmanns Gesch. und Politik, 1802. 1stes St. Nro. 1.

einen Schadenersatz gewährte, d. 18. Aug. Ein zweyter Vergleich, d. 12. Jul. 1701, bestätigte den ersten.

Flemming hatte unterdessen Riga vergeblich angegriffen, d. 10. Aug. Peter I. kündigte Schweden den Krieg an, d. 1. Sept. und belagerte Narva mit einer sehr starken Armee. Carl ging nach Endigung des dänischen Kriegs dahin, schlug bey dieser Stadt mit 8000 Mann, die auf 60,000 Mann angegebene russische Armee unter dem Herz. von Croy, und nahm sie gefangen, 20. Oct. Der König verfolgte, fehlerhafterweise, diesen Sieg nicht, wodurch er den ganzen Krieg vielleicht bald würde haben endigen können, sondern ließ sich von seiner Rachgier verleiten, den K. von Polen ohne allen Plan anzugreifen, wodurch Peter Gelegenheit bekam, ihm seine schönsten Provinzen zu entreißen. *) Carl schlug, d. 9. Jul. 1701, die Sachsen und Russen bey Riga, und unterwarf sich Curland. Der Zar fiel von neuem in Livland. August suchte, 1702, vergeblich ihn zum Frieden zu bewegen. **) Der siegreiche König brach in Lithauen, wo heftige Streitigkeiten, besonders mit dem Hause Sapieha herrschten. Er zog den Primas von Polen, Radziejowski, in seine Partey, und forderte, daß Polen einen andern König wählen sollte; eroberte Warschau, d. 14. May, schlug August bey Clißow, d. 9. Jul., und drang bis nach Cracau, d. 31. Jul. Während seiner Krankheit dasselbst brachte August eine große Conföderation zu Stande, die aber wenig ausrichtete, d. 25. August.

*) Nach des K. Friedrich richtigem Urtheile Oeuvr. du vivant de l'Aut. t. 3. P. 392.

**) Anfangs durch seine Maitresse die Gr. von Königsmark, dann durch den Diener seiner Ausschweifungen, dem Kammerherrn von Witzthum, endlich durch eine Gesandschaft polnischer Großen.

Carl schlug die Sachsen bey Pultowsk, d. 21. Apr. 1703, und wandte sich nach Preußen, welches er bis auf Danzig eroberte. Der Primas und eine Conföderation der Stände aus Großpolen und Maßovien zu Warschau, erklärten den Thron für erledigt, d. 3. Febr. 1704, und da der an Augusts Stelle bestimmte Prinz Jacob Sobieski nebst seinem Bruder zu Breslau aufgehoben und in Sachsen gefangen gehalten wurde, so wählten sie den Woywoden von Posen Stanislav Leszcinski zum Könige von Polen, d. 2. Jul. Carl trieb die Sachsen noch in diesem Jahre aus diesem Reiche. Der Gen. Schulenburg vertheidigte sich glücklich bey Punitz, d. 20. Oct. 1704. Der König schlug die sächsische Cavalerie an der Weichsel, d. 21. Jul. 1705, ließ Stanislav zu Warschau krönen, d. 24. Sept., schloß mit ihm und der Republik ein Bündniß gegen Augusten und den Zar, und ließ ihn als König anerkennen, wo er seine Waffen hintrug. Immer blieb indessen der größte Theil des Adels auf Augusts Seite.

Während Carl seiner Rachgier so zwecklos nachhieng, hatte der Zar Peter gegen die Schweden bey einem schwachen Widerstande, vielen Fortgang gehabt. Er war zwar bey Saladen, d. 19. Merz 1702, von Löwenhaupt geschlagen worden, hatte aber Ingermannland größtentheils besetzet, und bey Nyenschanz, d. 4. May, die Erbauung der neuen Stadt, St. Petersburg, sogleich anfangen lassen. Die Russen schlugen die Schweden auf dem Peipus-See, d. 4. May 1704, fochten glücklich gegen Schlippenbach, d. 16. Jun., eroberte ganz Ingermannland, drangen in Curland, worin sie sich, ungeachtet der Gen. Löwenhaupt bey Gemaurthof über sie siegte, 1705, d. 16. Jul. behaupteten, und brachen in Lithauen. Die schwedischen Provinzen wurden durch die Russen auf das schrecklichste verwüstet. Carl

jagte die Russen wieder aus Lithauen; der General Rehnschöld schlug die Sachsen unter Schulenburg völlig bey Fraustadt, d. 3. Febr., und fast ganz Polen war in den Händen der Schweden. Um seinen leidenschaftlichen Haß gegen August gänzlich zu befriedigen, ging der König durch Schlesien in die Lausitz und Sachsen, und besetzte diese Länder ohne Widerstand. August wurde dadurch genöthigt, den Frieden zu Altranstadt zu schließen, d. 24. Sept., worin er Stanislav als König von Polen erkannte, von der rußischen Allianz abtrat, den Schweden Winterquartiere in Sachsen verstattete, *) und eben so niedriger als ungerechterweise, den unglücklichen Patkul, zu einem schmähligen Tode an die Schweden auslieferte. Ein Sieg der Russen über den schwedischen Gen. Marderfeld bey Kalisch, d. 19. Oct. unterbrach diesen Frieden nicht.

§. 3.

Unglück der Schweden.

Carls Glück hatte jetzt seine höchste Stuffe erreicht. Er bediente sich seines Ansehns, Stanislav von den europäischen Mächten anerkennen zu lassen, nöthigte den Kaiser Joseph zur Toleranz gegen seine protestantischen Unterthanen in Schlesien, und wurde von allen europäischen Mächten geschmeichelt, um ihn in ihre Partey zu ziehen. Nachdem er Sachsen den ganzen Sommer hindurch hart mitgenommen, **) und sich zu lange für das Beste seiner Angelegenheiten daselbst aufgehalten hatte, so ging er wieder, d.

*) Schwedische und sächsische Staatskanzley, Cöln 1708.

**) Das sächsische Ministerium gab den Landesschaden zu 23 Millionen Thaler an.

23. Aug. 1707, nach dem entsetzlich verwüsteten Polen, auf den Zar los. Er schlug die Russen bey Holowtschin, d. 7. Sept. 1708, und brach über Mohilow in Rußland, wo er bis vor Smolensko durchdrang. Anstatt Löwenhaupts Verstärkung zu erwarten, und, wollte er ja diesen überall fehlerhaften Angriff fortsetzen, seinen Weg nach Moskau zu verfolgen, ließ er sich durch sein Verständniß mit dem Hetmann der Cosaken Mazeppa, *) und falsche Rathgeber bewegen, in die Ukraine herein zu gehen. Die große Convoy, die Löwenhaupt führte, wurde bey Lesna jenseits des Dneprs von dem Zar zu Grunde gerichtet, d. 8. Oct., und nur ein Theil seiner Truppen kam zum Könige. Der Verlust dieser Convoy brachte bey den Schweden den größten Mangel hervor, und da der Einbruch des rußischen Fürsten Menschikow in die Ukraine, die Cosaken größtentheils zur Unterwürfigkeit und zur Wahl eines neuen Hetmanns nöthigte, so half Carln seine Verbindung mit Mazeppa gar nichts. Der fürchterliche Winter des J. 1709, der Mangel an allen Bedürfnissen, und beständige Gefechte mit den Feinden, richteten ungemeine Verwüstungen unter seiner Armee an. Er belagerte d. 13. März die Stadt Pultawa, woselbst die Russen große Magazine hatten, ohne sie einnehmen zu können. Beym Recognosciren erhielt er selbst eine Wunde, und wurde darauf von dem Zar Peter angegriffen, und völlig geschlagen, d. 27. Jun. Seine Armee mußte sich am Dnepr zu Gefangenen ergeben, d. 1. Jul.; er selbst flüchtete in das türkische Gebiet, wo er von dem Sul-

*) J. B. Scherer Annales de la petite Russie, ou histoire des Cosaques Saporogues, et des Cos. de l'Ukraine. T. 1. et 2. Par. 1788.

tan Achmed III. mit großem Edelmuthe aufgenommen, und bey Bender mit freygebiger Unterstützung unterhalten wurde.

§. 4.

Zertrümmerung der schwedischen Macht.

Carl XII. richtete die schwedische Monarchie zu Grunde, durch die Hartnäckigkeit mit der er seinen Aufenthalt in der Türkey verlängerte. Unbiegsamkeit des Characters, falsche Schaam, und die immer wieder erneuerte Hoffnung, Rußland durch die Türken zu überwältigen, waren davon die Ursachen. Seine Feinde machten einen vortrefflichen Gebrauch von dieser Halsstarrigkeit.

August II. und Friedrich IV. erneuerten unter sich ihre Allianz noch vor dem Treffen bey Pultawa, 28. Jun. 1709, und mit Rußland der erste d. 7., der andre d. 22. Oct. August trieb Stanislav aus Polen nach Pommern, und bestieg wiederum seinen Thron. Friedrich landete, d. 12. Nov. in Schonen, aus welchem ihn aber Steinbock nach dem Siege bey Helsingburg wieder vertrieb, d. 10. Febr. 1710. Die Seemächte und der Kaiser schlossen das sogenannte Haager Concert zur Garantirung der Neutralität der deutschen schwedischen Länder, d. 20. März, welches die feindlichen Mächte und der schwedische Reichsrath zwar annahmen, Carl aber verwarf, weil er von Pommern aus in Sachsen oder in die dänischen Provinzen zu dringen hoffte. Der Zar trieb indessen die Schweden aus Polen, und eroberte ganz Livland, und einen Theil von Finnland. Hingegen brachte es Carl durch mühsame Unterhandlungen dahin, daß die Pforte den Russen den Krieg ankündigte, d. 21. Nov. und die rußischen Provin-

zen angriff. Peter brach vermöge eines geheimen Bündnisses mit dem Fürsten Kantemir von der Moldau zwar in dieses Land, 1711. Aber er wurde von dem Wesir, Baltadschi Mehemet am Pruth umringt, d. 10. Jul. und so eingeschlossen, daß er sich mit seiner ganzen Armee hätte ergeben müssen, wenn nicht seine weise Gemahlin, Catharine, den Wesir bestochen, und von ihm den Frieden erkauft hätte, d. 23. Jul. Es war also nicht zu verwundern, daß die Türken in diesem Frieden bey Falxin oder Hus Jesti mit kleinen Vortheilen zufrieden waren, so sehr die Staatsklugheit ihnen hätte zeigen sollen, daß sie sich durch aus Rußlands Anwachs widersetzen müßten. Der Zar trat darin Asow ab, schleifte Taganrock und andere Festungen am schwarzen Meere, und verstattete Carls Zurückreise nach seinen Staaten. Carl erhielt es zwar, daß den Russen, d. 17. Dec. 1711, der Krieg abermals angekündigt wurde, aber schon den 9. Apr. 1712, wurde ein neuer Frieden geschlossen. Ein 3ter Krieg wurde, d. 18. Nov. 1712, angekündigt, kam aber nicht zum Ausbruche. Die nordischen Alliirten griffen unterdessen die schwedischen Provinzen in Deutschland an. Die Dänen eroberten Stade, den 22. August, und Bremen und Verden ohne große Anstrengung, weil in dem Lande innere Unruhen herrschten. Der General Steinbock schlug sie zwar bey Gadebusch, d. 9. Dec., aber er mußte sich doch ins Holsteinsche zurückziehen, woselbst er Altona auf eine barbarische Art verbrannte, den 29. Dec. Weil ihn der Administrator von Holstein-Gottorp in Tönningen einließ, d. 3. Febr. 1713, so besetzten die Dänen das Holsteinsche. Steinbock wurde von der alliirten Armee eingeschlossen, und mußte sich mit seiner ganzen Armee zu Kriegsgefangenen ergeben, d. 6. May. Ein zu Braunschweig angestellter Congreß, zur Schließung einer Neutra-

lität, war ohne Nutzen. Der Administrator von Holstein schloß mit dem K. Friedrich Wilhelm von Preußen einen Sequestrations-Tractat über Stetin und Wismar, und man zwang Stetin mit Gewalt ihn anzunehmen, d. 19. Sept. Der Zar setzte seine Eroberungen in Finnland fort. Die Türken waren Carls Verweilen in ihren Ländern und seiner Intriguen müde, und da er sich weigerte abzureisen, so wollten sie ihn mit Gewalt dazu zwingen. *) Carl vertheidigte sich mit einigen 100 Leuten gegen eine ganze Armee in seinem Hause; man nahm ihn mit Mühe gefangen, und brachte ihn nach Demirtasch, bey Adrianopel, d. 10. Febr. Dennoch hatte er das Vermögen, die Türken abermals zu dem Entschlusse zu bringen, Rußland anzugreifen, d. 31. März. Aber auch dieses mal wandte es der Zar ab, und schloß von neuem mit der Pforte, d. 5. Jun. Ein jeder folgender Versuch, einen neuen Bruch hervorzubringen, und den Türken die Augen über ihre wahren Vortheile zu eröffnen, war vergeblich. Carl endigte denn nun auch seinen eigensinnigen Aufenthalt in der Türkey, und ging zu Pferde allein, d. 25. Oct. 1714, mit dem Obersten von Düring durch Ungern und Deutschland nach Stralsund zurück, d. 11. Nov. **) Da er sogleich Preußen mit Gewalt zur Rückgabe von Stetin und der übrigen sequestrirten Länder zwingen wollte, so vereinigte sich dieses mit seinen Feinden, im Febr. 1715. Er wurde persönlich in Stralsund belagert, d. 8. Oct., und rettete sich mit

*) Anecdotes du séjour du Roi de Suède à Bender ou lettres du B. de Fabrice, Hamb. 1761. Mém. de Theyl pour servir à l'histoire de Charles XII. pendant son séjour dans l'empire Ottoman. Leyd. 1722.

**) 286 Meilen in 14 Tagen.

großer Gefahr nach Schonen, d. 11. Dec., worauf sich Stralsund ergab. Das äußerst erschöpfte Dänemark verkaufte an den K. v. Großbritannien, als Kurf. von Hannover, Bremen und Verden, d. 26. Jun., *) wodurch auch dieser Prinz in den Krieg mit Schweden gezogen wurde. Eine in Polen entstandene heftige Unruhe konnte von Schweden keine Unterstützung erhalten, und wurde mit rußischer Hilfe gestillet, 1717. Allein seit dieser Zeit traten einige Umstände ein, die Carln neue Hoffnung gaben. Die übrigen Alliirten waren auf Rußlands ungemeinen Anwachs und große Eroberungen eifersüchtig, und wurden durch die Maaßregeln, die es nahm in Furcht gesetzet. Vermöge eines verabredeten Plans sollte eine vereinigte rußische und dänische Armee in Schonen einbrechen. Allein Peter ließ seine Armee und Flotte, die deswegen nach Seeland geschickt war, in diesem Lande ohne Ausführung der Expedition stehen, und erregte den größten Argwohn, daß er sich Kopenhagen zu bemächtigen suche. Er führte diese Truppen endlich nach Meckelnburg, dessen Herzog Carl Leopold er mit seiner Nichte Catherina Iwanowa vermählte, unter dem Vorwande, ihn gegen seine Landstände beyzustehen, sein Land besetzte, und ihn zu bewegen suchte, es ihm gegen livländische und curländische Länder auszutauschen. Der staatskluge Minister des K. Carl, der Baron von Görtz, ein Mann von einer nicht zu ermüdenden Thätigkeit, großen Hilfsmitteln und kühnen Planen, wie sie der Zustand seines Herrn und des Reichs erfoderte, der die Beschuldigungen nicht verdiente, **)

*) Für die geringe Summe von 8,77000 Rthlr.

**) (C. F. v. Moser) Rettung der Ehre und Unschuld G. H. von Schlitz, gen. v. Görtz, 1776. v. Görtz, Freund Carls XII. Woltmanns Geschichte und Politik, 1800. 4 St. u. s. w.

die man gegen ihn vorgebracht hat, beredete Carln, der jetzt seinen persönlichen Haß besonders gegen den K. v. England gekehrt hatte, sich dieser Uneinigkeit zu bedienen, und mit Petern über einen besondern Frieden in Unterhandlung zu treten. Beyde Prinzen nahmen zu gleicher Zeit Antheil an dem alberonischen Plan, den Prätendenten auf Englands Thron zu setzen, welcher aber durch seine frühzeitige Entdeckung vereitelt wurde, 1717. *) Der Zar ließ sich indessen bewegen, seine Truppen aus Meckelnburg herauszuziehen, 1717. Diese Unterhandlungen verhinderten eine lebhafte Fortsetzung des Kriegs, außer daß Carl, 1716, in Norwegen fiel. Er mußte sich aber wegen des in Schweden zu fürchtenden Einbruchs bald zurückziehen. Es wurden durch Görtzen auf der Insel Aland geheime Conferenzen zwischen Rußland und Schweden angestellt, 1718, und der große Plan gegen Dänemark, Polen, und Großbritannien, war seiner Reife nahe, als ihn Carls Tod unterbrach. Dieser Prinz war mit den letzten zusammengetriebenen Kräften seines unglücklichen Reichs in Norwegen an der einen, und der Gen. Armfeld an der andern Seite eingebrochen, im Aug. Er belagerte mitten im Winter Friedrichshall, und wurde getödtet, entweder durch einen feindlichen Schuß, oder meuchelmördrischer Weise, d. 30. Nov. *) Das armfeldsche Corps ging auf dem Rückmarsch durch Frost beynahe zu Grunde.

*) Lettres de ce qui est passé entre les Comtes de Gyllenborg, de Görtz, et de Sparre, Amsterd. 1717.

*) Nicht zu denen gehörend, die in der Geschichte überall Gift und Meuchelmord antreffen, wie dieses Buch das selbst beweiset, scheint es mir gar nicht so ausgemacht zu seyn, als man jetzt behauptet, daß Carl von einem feindlichen Schusse gefallen sey. Die Aussage eines 96jährigen Invaliden beym Cor. ist völlig unbedeutend; von mehrerm Werthe

Carl XII. war der unerschrockenste Soldat, ein vortrefflicher Anführer in einer Schlacht, aber ohne Kenntniß in der höhern Kriegskunst, und unfähig einen Plan zu einem Feldzuge zu entwerfen. Ohne von seinen Eroberungen zu seiner Vergrößerung Nutzen zu ziehen, that er dabey nur seinem persönlichen Hasse und seiner Rachgier Gnüge. Er war kein großer Staatsmann, unveränderlich despotisch in seinen Befehlen, von einer Standhaftigkeit, die in seinem Unglück in halsstarrigen Eigensinn ausartete, ohne Aufmerksamkeit und mitleidiges Gefühl für das schreckliche Unglück worin er sein Vaterland stürzte, aber rechtschaffen in seinen Handlungen, ein edler, treuer Freund, und von einer vorwurflosen Mäßigkeit in seiner Lebensart.

§. 5.

Erzwingung des Friedens.

Carls XII. jüngste Schwester, die Pr. Ulrike Eleonore, die ihrem Bruder auf dem Throne nachfolgte, und ihr Gemahl, Pr. Friedrich von Hessen-Cassel, welchem sie denselben abtrat, 1720, verließen

freylich des Obersten Karlbergs Bericht in Lagerbrings Sammendrag of Swea Rikes Historia, D. 5. p. 7. und was Schummel, Berl. Monatsschrift, 1783, Apr. anführt. Aber alles dieses wird überwogen von demjenigen, was sich bey der Untersuchung der Leiche des Königs, d. 12. Jul. 1746, gefunden hat. Eine Kugel aus einer Soldatenflinte in einer Entfernung von 300 Fuß abgeschossen, wird zuverläßig nicht durch den Kopf eines Menschen gehen, und an beyden Seiten den Knochen wegreißen. Wäre es eine Büchsenkugel gewesen, so würde sie nicht eine so kleine Oeffnung von 2 Linien Breite, und 5 Linien Länge gemacht haben, wie das ebenfalls gefunden ist. S. Büschings wöchentliche Nachrichten, 11ter Jahrg. S. 113. Vergl. mit Jahrg. 4. S. 305.

den Görzschen Plan völlig, und ließen diesen Minister hinrichten, 1719. Die Königin brach die Unterhandlungen mit Rußland ab, 1719, und schloß mit dem K. von Großbritannien, und darauf mit Preussen, Dänemark und Polen Friedenspräliminarien, Peter rächte dieses durch einen schrecklichen Angriff auf die schwedischen Küsten, die er verheeren und verbrennen ließ. Der Friede mit den genannten Mächten kam, 1720, völlig zu Stande. England schloß zwar mit Schweden ein Schutzbündniß, d. 21. Jan. 1720, und schickte eine Flotte in die Ostsee. Aber diese erfüllete Hoffnung und Versprechungen nicht, und that nichts zur Vertheidigung und Bedeckung dieses unglücklichen Landes, welches der Zar, 1720 u. 1721, fortgesetzt fürchterlich verwüstete. Die Schweden sahen sich dadurch genöthigt, den Frieden zu Nystadt so anzunehmen, wie ihn Peter vorschrieb, und sein kluger Minister Ostermann durch seine Standhaftigkeit erzwang. *) Durch diese verschiedenen Friedensschlüsse wurde folgendes festgesetzet:

Schweden trat, d. 20. Nov. 1719, an Kur-Braunschweig, Bremen, Verden, das Pfandrecht auf Wilshausen, und die Domkapitel zu Hamburg und Bremen ab, und erhielt eine Million Thaler; es trat an Preussen, d. 21. Jan. 1720, Pommern ab, bis an den Peene-Strom, Stetin, Damin und Golnau, die Inseln Wollin und Usedom, die Ausflüsse der Suine und Diepenau, den frischen Haf und die Oder, und erhielt 2 Millionen Thaler; Dänemark gab, d. 3. Jul. 1720, Wißmar und seine pommerschen Eroberungen an Schweden zurück. Schweden unterwarf sich dem Sundzolle, zahlte

*) Schmidt gen. Phiseldeck Rußische Geschichte, 2ter Th. S. 319. Materialien, Th. 1. S. 347.

600,000 Thlr., und stand Dänemark den Besitz des Gottorpschen Antheils an Schleswig zu. Es trat d. 30. Aug. 1721, an Rußland ab: Livland, Esthland, Ingermannland, einen Theil von Carelien, und Wiburgslehn, mit den Inseln an der Süd- und Ostküste. Rußland gab die übrigen Eroberungen zurück, zahlte 2 Mill. Thlr., erlaubte eine jährliche Korn-Ausfuhr aus Livland, für 50,000 Rubel, und versprach, sich nicht in die innern schwedischen Angelegenheiten zu mischen. In Absicht Polens wurde in den Präliminarien, 1719, der olivaer Frieden bestätigt, Schweden erkannte den König August II. als König, Staniflav behielt den königlichen Titel, und empfing für alles eine Million Thaler. Der eigentliche Friede mit Polen wurde erst 1729 geschlossen.

Sechstes Kapitel.

Geschichte des westlichen Europas, von dem Utrechter Frieden, bis zu Alberonis Abdankung.

§. 1.

K. Anne, und Georgs I. Regierung.

Quellen u. Hilfsm. La conduite des cours de la Grande Bretagne et d'Espagne, t. V. Amst. 1719. A history of Europe from the peace of Utrecht to the conclusion of the quadrnple Alliance, Lond. 1723. Lettres de Filtz Moritz. Amst. 1718. Geschichte der verwitweten Königin Elisabeth. Frankf. 1747. Hist. du Card. Alberoni, p. J. Rousset, à la Haye, 1720. 2 Vol. Mém. de la régence du Duc d'Orleans, p. M. de Piossens, 1749. 5 t. La vie de Philippe d'Orleans, à Londr. 1736. W. Gibsons history of the affairs of Europa. Lond. 1723.

Während des Successionskriegs kam, 1707, die Vereinigung der beyden Reiche England und Schottland zu Einem Staate zu Stande. Lady Sarah Marlborough, und durch dieselbe die marlboroughsche Familie regierten die K. Anne, und an der Spitze der Whigs, den Staat. Der innere Wohlstand desselben litt nicht durch die in diesem Kriege gemachten Schulden, da die Handlung anwuchs. Aber Marlborough, dessen Character viele Flecken hat, verlangerte den Krieg aus Privatinteresse, ohne Noth. Nach dem Sturze der Marlboroughs entstand bey der Königin der sehnliche Wunsch, ihrem Bruder,

dem sogenannten Prätendenten die Thronfolge zu verschaffen. Allein ihr torysches Ministerium war weder darüber, noch überall unter sich einstimmig, besonders durch die zwischen den Lords Oxford und Bolingbroke herrschenden Streitigkeiten. *) Die Gegenpartey der Whigs nahm so richtige Maaßregeln und die Nation war im Ganzen so sehr auf ihrer Seite, daß die Jacobiten nicht verhindern konnten, daß dem Kurf. von Hannover, Georg Ludwig als nächstem protestantischen Erben durch seine Mutter Sophie, Jacobs I. Enkelin, die Thronfolge versichert wurde, und daß bey der Königin Tode, dieser weise und staatskluge Prinz denselben ruhig bestieg, den 1. Aug. 1714. **) Anne hatte große Privattugen-

*) Die neuern Schriftsteller sind sämmtlich der Meynung daß die Gefahr, daß der Prätendent den Thron besteigen würde, von den Whigs zu übertrieben vorgestellt, und von Hannover zu furchtsam geglaubt sey. Wenn aber Smollet Hist. of Engl. T. 3. p. 134. (Basil. 1793.) behauptet, das es nicht erhelle, daß Anne jemals einen Gedanken gehegt habe, die Regierungsform zu verändern, so ist dieses gewiß zu viel gesagt. Seine eigene Erzählung widerlegt ihn.

**) Relation de la conduite que la D. de Marlborough a tenue à la cour; par elle même, à la Haye. 1742. Hist. secrette de la reine Zarah et des Zarahziens, 1708. V. 2. Suite de l'hist. secr. de la reine Zarah, ou la D. de Marlborough démasquée, 1712. The life of John D. of Marlborough by T. Lediard, Lond. 1736. V. 3. Memoirs of Q. Anne, Lond. 1729. La vie d'Anne, reine d'Angleterre, Amst. 1751. British acts of Parliament from 1707 — 1747. Edimb. 1710. V. 23. The hist. of his own time compiled of M. Prior. Lond. 1740. The hist. of the four last years of the Q. Anne by J. Swift. Lond. 1738. Letters written by J. Swift and his Friends, Lond. 1766. V. 6 Boyers hist. of the life of Q. Anne. Lond. 1722. Memoirs and Transactions during the reign of Q. Anne by C. Hamilton. Edimb.

den, und zeigte am wenigsten die Familienfehler der Stuarte. Aber sie hatte nicht Selbstständigkeit genug, war stets in den Händen ihrer Lieblinge, und konnte selbst nicht die Zänkereyen unter ihren Ministern endigen.

Georg I. befolgte sogleich wieder whigische Grundsätze, und zog die Minister seiner Vorgängerin zu einer strengen Rechenschaft. Die Verfolgung der Tories wurde von der whigischen Partey so weit getrieben, daß deswegen ein von den Jacobiten in Schottland erregter Aufruhr von ihnen unterstützt wurde, und auch in Nordengland ausbrach, 1715. Da aber die von Frankreich gehoffte Hilfe, als Ludwig XIV. starb, ganz wegfiel, der Prätendent auch erst nach Schottland kam, als seine Partey schon völlig unterlag, so wurde der Aufstand bald gedämpft, und mit Strenge bestraft. Die siebenjährigen Parlemente und eine starke stehende Armee sicherten Georgs Thron. Eine neue Verschwörung, 1722, wurde vor ihrem Ausbruche entdeckt und bestraft. Der König gab Großbritannien eine ungemeine Ueberlegenheit in den politischen Angelegenheiten von Europa. Er half den badenschen Frieden, unter für Deutschland erträglichen Bedingungen, schließen, und brachte einen völligen Vergleich zwischen Spanien und Portugall zu Stande, worin Spanien an die letzte Krone die Colonie San Sagramento abtrat. Holland hatte seit den pyrenäischen Frieden eifrig darauf gesehen, seine Gränzen gegen Frankreich zu sichern, und sich in der Allianz zu dem Successionskriege, und in dem utrechter Frieden eine sogenannte Barriere oder Kette von

1790. Mem. de Macky, à la Haye, 1733. History of Great-Britain during the reign of Queen Anne by Th. Sommerville. Lond. 1798.

Festungen in den spanischen Niederlanden stipuliret. Der Kaiser weigerte sich lange, diesen Tractat zu erfüllen, und Georg I. brachte ihn mit Mühe zur Einwilligung, d. 15. Nov. 1715. Die Holländer erhielten darin das Besatzungsrecht in den bestimmten Festungen; es wurde festgesetzt, daß der Kaiser jährlich 500,000 Rthlr, zur Unterhaltung der Besatzungen bezahlen wolle, und Venloo und einige Forts wurden abgetreten. Diese so theuer erkaufte Barriere hat der Republik nicht den geringsten Vortheil gebracht. Englands innerer Wohlstand nahm unter Georgs Regierung und durch Walpoles Ministerschaft bedeutend zu. *).

§. 2.

Ludwigs XIV. Tod.

Ludwig XIV. starb bald nach den badenschen Frieden, d. 1. Sept. 1715. Ohne ein außerordentliches Genie zu seyn, besaß er viele vorzügliche Regenten- und bürgerliche Eigenschaften, die seine Schmeichler zu sehr erhoben haben, und neuere Schriftsteller zu tief herabwürdigen. Er hatte richtige Einsichten in Staatssachen, und wußte, ehe sein Stolz ihn verleitete, sich Unfehlbarkeit zuzutrauen, große Leute zu schätzen, und den Werth ihres Raths zu bestimmen. Aber es hält schwer, daß ein König bey einer langen Reihe glücklicher Begebenheiten,

*) The annals of K. George I. Lond. 1716. V. 6. Mémoires du régne de George I. (p. D. Limiers) à la Haye, 1729. V. 5. The history of England during the reigns of William, Anne, George I. by Oldmixon; Lond. 1733. The annals of George I. Lond. 1716. 6 V. Memoirs of the Kings of Great-Britain of Brunsvic-Lunenburg, by W. Belsham. Lond. 1793. 2 V.

und den künstlichen Schmeicheleyen des Hofes, nicht endlich sich alles selbst zuschreibt, und diejenigen, die dieses Selbstzutrauen nähren, einsichtevollern und rechtschaffenern Männern vorzieht. Das Unglück, das den K. Ludwig in den letzten Jahren seines Lebens traf, war eine Folge dieser hohen Meynung von sich selbst. Er war prächtig, freygebig, geschmackvoll, selbst nicht bekannt mit den Wissenschaften, aber doch ein Verpfleger derselben, wenn auch aus Stolz; seine Freunde konnten sich auf ihn verlassen, und er belohnte sie königlich. Aber diese Ruhmsucht, die seine Hofleute und Minister mißbrauchten, ihn zu Unternehmungen mancher Art zu verleiten, die über seines Landes Kräfte waren, verursachte auch, daß er seine Unterthanen durch unabgebrochene Kriege und gränzenlosen Aufwand unglücklich machte. Seine Mutter hatte einen Grund zur Bigotterie in ihn gelegt, den seine Beichtväter, besonders der schreckliche Tellier, und die Frau von Maintenon mißbrauchten, ihn zu seinen größten politischen Fehler, zu der Vertreibung der Hugenotten zu verleiten. In seiner Jugend ausschweifend wollüstig, wurde er in seinem Alter ein Beter. Staats- und häusliches Unglück verfolgte ihn gegen das Ende seines Lebens mit gleicher Heftigkeit. Frankreich war in einem verzweiflungsvollen Zustande, als er starb, und hatte eine Schuldenlast von 4550 Millionen Livres jetzigen Geldes. *)

*) Ueber Ludwigs XIV. Privatleben, außer den Mém. de St. Simen; Relation de la cour de France, faite 1690. (p. Ez. Spanheim) In Dohms Materialien, Lief. 3. S. 161. Lief. 5. S 1. Mémoires de de la Porte, Genèv. 1756. Mém. de Choisy, Utr. 1726. V. 3. Lettres et Mém. de Maintenon, à la Haye, 1757. V. 15. Briefe der Herz. Elisabeth Charlotte v. Orleans, Strasb. 1789. und Bekenntnisse, Danz. 1791. Der erste Th. der Mémoir. de Richelieu, und

Sein 5jähriger Großenkel, Ludwig XV. folgte ihm auf dem Throne unter der Regentschaft des Herz. Philipp v. Orleans, deren sich dieser staatskluge Herr gegen Ludwigs Testament bemächtigte. Da der K. von Spanien, Philipp V. auf die französische Krone Verzicht leisten müssen, so war der Regent der nächste Thronerbe, im Fall der schwache Ludwig stürbe. Aber Philipp V. war entschlossen, sein Geburtsrecht in diesem Falle zu behaupten. *) Die Eifersucht, die hieraus unter beyden Höfen entstand, bewürkte eine völlige Veränderung in dem ganzen Staatssystem von Europa. Der H. v. Orleans suchte den Beystand der ehemaligen Feinde Frankreichs gegen Spanien, und diese nahmen seine Allianz gerne an, um die Plane zu vereiteln, die der spanische Staatsminister Alberoni entwarf.

§. 3.

Alberonis Plan.

Der Cardinal Alberoni ein Mann von geringer Abkunft, der sich durch niedrige Schmeicheley und Kriechen gehoben hatte, war von der staatsklugen parmesanischen Prinzeßin Elisabeth, nach dem Fall der Prinzeßin Ursini, **) an die Spitze der Staatsgeschäfte gehoben. Das kühne Genie dieses

der 1ste Th. der Mém. de Duclos. Von der großen Anzahl der Memoiren seine Regierung angehend, sind die wichtigsten an ihrem Orte genannt.

*) Lettres de Filtz-Moritz. Amst. 1718. übersetzt von J. J. Schmaus: Geheime Historie des spanischen Hofes, Halle, 1720.

**) Mémoir. de St-Simon, T. 5. p. 238. Woltmanns Geschichte und Politik, 1802. 1stes St. Nr. 5.

Ministers ließ ihm Unternehmungen als ausführbar ansehen, für welche Spaniens Kräfte allein zu schwach waren, und die er daher durch Plane möglich zu machen gedachte, dergleichen die Geschichte an Ausdehnung und Verwickelung wenig kennt. Er hatte keine geringere Absichten als Philipp V. die Regentschaft von Frankreich zu verschaffen, ihm die Nachfolge in diesem Reiche zu sichern, und die im utrechter Frieden verlohrnen Staaten an Spanien zurückzubringen. Seine Fähigkeit zu Intriguen versprach ihm dazu mehrere Hilfsmittel. *) Es wurde eine Verschwörung gegen den Regenten zu Paris von der vorherregierenden maintenonschen Hofpartey und dem Herz. von Maine, Ludwigs XIV. natürlichen Sohne, und seiner Gemahlin gemacht, und in Bretagne ein Aufruhr erregt; der Prätendent sollte, um England zu beschäftigen, mit einer Flotte dahin gesandt werden, und Alberoni fing zu der Ausführung des letzten Plans durch den Baron Görtz mit Carl XII. und Peter I. Unterhandlungen an. Der Kaiser hatte damals schon einen Krieg mit der Pforte.

Zwischen Carln VI. und dem englischen Hofe war, 1726, zu Westmünster eine Allianz geschlossen, in der Hoffnung, Georg I. zu bewegen, die noch nicht aufgegebenen Absichten des wiener Hofs gegen Spanien zu unterstützen. Aber der König wurde in die nordischen Angelegenheiten verflochten, mußte sich vor der Partey des Prätendenten fürchten, und wurde durch Alberonis Plane

*) Hist. du C. Alberoni et de son ministère, p. I. Rousset, à la Haye, 1720. V. 2. Leben und Begebenheiten des Card. Alberoni. Aus dem Italiänisch. Frankf. 1725. Leben des Card. Alberoni, Halle 1720. Duclos geheime Memoiren, Th. 1. S. 200. f.

und Rüstungen beunruhigt. Noch größere Furcht erregten sie dem Herzog von Orleans bey den heftigen Unruhen und Bewegungen die damals in Frankreich herrschten. Spanien rüstete sich unter dem Vorwande, den Venetianern gegen die Türken beyzustehen. Aber Frankreich und die Seemächte schlossen d. 4. Jan. 1717, eine sogenannte Tripleallianz zu Haag, zur Aufrechthaltung des utrechter Friedens, wobey die Seemächte die Zuschüttung des mardyker Canals erhielten. Ohne sich dadurch irre machen zu lassen, griff Spanien unvermuthet Sardinien an, und eroberte es, im Aug. Da der K. Victor Amadäus zu lange zauderte, sich für diese Krone, ihrem Verlangen gemäß, zu erklären, so fiel die Flotte auf Sicilien, und bemächtigte sich des größten Theils desselben. Frankreich und Großbritannien nahmen sich der angegriffenen Mächte sogleich an, und setzten in einer Quadruppleallianz, wie man sie nach dem Beytritt des Kaisers nannte, d. 2. Aug. 1718, einen Friedensentwurf fest, nach welchem der Kaiser der spanischem Krone entsagte, und ihm, außer den im utrechter Frieden schon erlangten Provinzen, Sicilien gegeben wurde, wogegen er Sardinien an Savoyen abtrat. Spanien sollte diesen Staaten entsagen, und nach Abgang des savoyschen Mannsstamms Sardinien erhalten; die Länder Toscana, Parma und Piacenza sollten als Reichslehen an Carln, dem ältesten Sohn zweyter Ehe Philipps V. und dessen Nachkommenschaft oder Brüder gegeben, und bis zum Anfall mit neutralen Truppen besetzt werden. Spanien verwarf diesen Entwurf. Aber dem Card. Alberoni mißglückten alle Theile seines Plans. Der englische Admiral Byng schlug, d. 11. Aug. 1718, die spanische Flotte bey Capo Paßaro völlig. Der Kaiser machte mit den Türken Friede. Savoyen nahm den Friedens-

Entwurf an; die Conspiration in Paris wurde entdeckt, 1719; der Aufruhr in Bretagne sogleich gestillt und hart bestraft; der Görtzische Anschlag vereitelt; Carl XII. verlohr sein Leben; eine Flotte, die den Prätendenten nach England bringen sollte, warf der Wind zurück, d. 18. März; und die spanischen Truppen wurden aus Sicilien getrieben. Eine französische Armee drang unter dem Herz. von Berwick in Spanien, und die Engländer landeten in Gallicien. Spanien sahe sich genöthigt, der stärkern Macht zu weichen; der Card. Alberoni der den Haß aller Spanier auf sich geladen hatte, und den die Alliirten öffentlich als den Urheber dieses Kriegs anklagten, wurde mit Hilfe der Amme der Königin, Laura Piscatori, *) gestürzet, mußte das Reich verlassen, d. 5. Dec. 1719, und der König trat d. 20. Jan. 1720, der Quadrupleallianz bey. Zu der völligen Entscheidung aller Streitigkeiten wurde ein unter Frankreichs und Großbritanniens Vermitlung zu Cambray zu haltender Congreß festgesetzt. Großbritannien und Frankreich söhnten sich mit Spanien durch den Tractat zu Madrit aus, den 13. Jun. 1721.

§. 4.

Der Mißisippi-Handel.

Der Zustand von Frankreichs Finanzen war bey Ludwig XIV. Tode so beunruhigend, daß der Regent nothwendig darauf denken mußte, Hilfsmittel zur Tilgung der Schulden zu finden, besonders da sein Character keine innere Ersparung zuließ, und die auswärtigen Angelegenheiten große Ausgaben erfor-

*) Duclos geh. Mem. Th. 2. S. 62.

derten. Allein die Untersuchungen des Betrugs der Finanzbeamten von einer dazu verordneten Justizkammer, noch die Visa wodurch ein Theil von Staatsschuld-Papieren verschiedener Art, gegen neue Staatsschuldscheine eingetauscht wurden, noch die Herabsetzung vieler Staatsobligationen, waren im Stande, dem tiefen Verfall der französischen Finanzen zu verbessern, weil die Nachgiebigkeit des Herz. von Orleans den dazu angestellten Beamten, und den Großen Gelegenheit gab, den größten Theil des eingekommenen Geldes sich zuzueignen. Von eben so geringerer Wirkung war die Erhöhung der Münze. John Law, ein Irländer, schlug, 1717, dem Regenten einen Entwurf vor, dieses vermöge einer allgemeinen Bank zu thun, welches, mäßig gebraucht, vortheilhaft gewesen wäre. Aber man verband damit in der Folge, einen betrügerischen, unter der Autorität der Regierung erdichteten Handel nach Mißisippi, bewegte die Leute, ihr baares Geld für die Actien zu diesem Handel hinzugeben, vereinigte die Bank mit der königl. Schatzkammer, that Zwang zu dem Betruge hinzu, d. 27. Febr. 1720, und erregte einen solchen schwindelnden wüthenden Handel mit Papiergelde, daß dadurch aller wahrer Credit völlig über den Haufen geworfen, die reichsten Familien zu Grunde gerichtet, und vier und zwanzigmal mehr Papiergeld, als das baare Geld betrug, in die Hände des Publikums gebracht wurde. Die ungeheure Ausdehnung dieser Operation verursachte endlich den Einsturz des Gebäudes. Sobald man auf die Realisirung der Actien drang, setzte die Regierung sie herab, 1720; sie verlohren nun täglich mehr, und sanken endlich auf nichts herunter. Laws Flucht aus Frankreich war die einzige Genugthuung der hintergangenen und zu Grunde gerichteten Inhaber derselben. Es ist streitig, ob der Ge-

winn der Krone dabey bedeutend gewesen sey. *) Die daraus entstandenen Verwirrungen waren dem Staate vielleicht weniger schädlich, als daß das schreckliche Sittenverderbniß, welches das Beyspiel des Herz. von Orleans hervorbrachte, durch diesen scheinbaren Reichthum, und die Leichtigkeit ihn zu erwerben, schnell um sich griff, mit Folgen, die nicht bloß auf die damalige Zeit wirkten. **)

Daß ein gleicher Schwindel England ergriffen habe, ist oben erzählt.

*) Histoire de Mr. Paris, p. de H. Par. 1777.

**) Hist. de système des finances sous la minorité de Louis XV. à la Haye, 1739. V. 6. La vie de Philippe d'Orleans, Regent du royaume. Par L. M. D. M. Loud. 1737. Mém, de la régence du D. d'Orleans, (p. Piosens, augmentés p. Langlet du Fresnoy) à la Haye, 1749. Vol. 5.

Siebentes Kapitel.

Geschichte bis zum Kriege über die polnische Königswahl, 1733.

§. 1.

Congreß zu Cambray, 1721.

Zwischen den Mächten, die den verabredeten Congreß zu Cambray beschicken wollten, waren vorher viele Streitfragen über den spanischen Königs- und östreichschen Erzherzogtitel, über die Verleihung des Ordens des goldnen Vließes u. dgl. entstanden, die weniger wichtig waren, als andre, über die von dem Kaiser gestiftete Handlungsgesellschaft zu Ostende, *) und über sein Testament, die pragmatische Sanction. Nach einer Zögerung von zwey Jahren wurde der Congreß endlich, 1724, eröffnet, aber ohne daß darauf etwas ausgerichtet wurde, weil die Streitigkeiten, die bey einem guten Willen an beyden Seiten sehr leicht hätten abgethan werden können, von den kaiserlichen Ministern mit einem zurückstoßenden Stolze behandelt wurden. **) Dest-

*) S. oben, S. . Ferner: Memoirs of John Ker of Kersland, Lond. 1727. 3 Vol. Er war der Stifter dieser Compagnie.

**) Man s. ihre übermüthige Note beym Rousset Actes et négociations T. 4. p. 138. und die derbe Antwort der vermittelnden Mächte, p. 141.

reichs Allianz mit Spanien endigte den Congreß. Ludwig XV. war unterdessen volljährig geworden, 1723. Der ausschweifende aber staatskluge Cardinal du Bois, des Herz. von Orleans ehemaliger Lehrer und nachheriger Verführer, *) und nach seinem Tode, 1723, der Herz. v. Orleans selbst, waren seine Minister. Als der letzte auch 1723 starb, kam der wenig geschickte, das Haus Orleans hassende, Herz. von Bourbon an die Spitze der Staatsgeschäfte. Diesem folgte, 1726, der Cardinal von Fleury, einer der größten Minister der neuern Zeiten, dessen gründliche Einsichten, bescheidener Character, Liebe zum Frieden, und große Geschicklichkeit im Unterhandeln Frankreich wieder zu seinem vorigen Range unter den europäischen Staaten erhob.

§. 2.

Oestreichs und Spaniens Verbindung.

Der kaiserl. Hof war unzufrieden mit den Seemächten, die nicht ferner jeden seiner Vergrößerungsplane mit ihrem Gelde und Armeen unterstützen wollten. Er wünschte Toscana und Parma sich selbst zueignen zu können, und es schmerzte ihm, daß ein spanischer Prinz diese Länder besitzen sollte. Ueber alles wollte er endlich gern die Garantie der pragmatischen Sanction erhalten. Er hatte zu Ostende eine Handlungsgesellschaft nach Ostindien gestiftet, 1702, welche die Eifersucht der Seemächte mehr reizte, als sie verdiente, zur stillen Zufriedenheit des östreich. Hofes der nun diesem Gegenstande eine große Wichtigkeit zu geben wußte. Spanien wünschte Gibraltar und Minorca den Engländern zu entreißen.

*) Vie privée du Card. Dubois. Londr. 1789.

Es wurde von Frankreich heftig beleidigt, da der von seiner Maitresse, der Marq. von Prie, und den Brüdern Paris regierte Herz. v. Bourbon den K. Ludwig XV. beredete, sich mit der Tochter des vertriebenen Königs Staniſlav Leſzczinski zu vermählen, und die ihm von dem Herz. von Orleans bestimmte spanische Prinzessin zurückzusenden, d. 5. Apr. 1725, gegen deren Vermählung mit dem Könige ihre wenigen Jahre allerdings ein großer Einwurf waren. Oestreich bediente sich der Gesinnung dieser Krone zu einem Versuche, die Seemächte in Schrecken zu setzen. Es hinterging Spanien durch die Vorspiegelung einer Vermählung des spanischen Prinzens Carl mit Marien Theresien, der Erbtochter des Kaisers, und beredete es zu einem endlichen Frieden und geheimen Bündnisse. Diese Unterhandlungen wurden durch den Herz. von Ripperda betrieben, einen Glücksritter, der dadurch groß wurde. *) In dem Wiener Bündnisse bestätigten die Mächte, die durch die Quadruplealliantz festgesetzten Friedensbedingung, besonders die Nachfolge in den Staaten Toscana, Parma und Piacenza, verglichen, die auf dem Congreß zu Cambray vergeblich verhandelten Streitigkeiten, und verbanden sich zu einem gegenseitigen Beystande, wobey der Kaiser Spanien seine guten Dienste zur Wiedererhaltung von Gibraltar und Minorca versprach, und diese Macht der östreichschen Handlung und Schiffahrt, besonders der ostendischen Gesellschaft, große Vortheile in ihren Ländern einräumte, nnd die pragmatische Sanction garantirte, den 30. April 1725.

*) La vie du D. de Ripperda p. P. M. H. Amst. 1739. V. 2. Memoirs of Elisabeth Farnesio, Lond. 1646. Lettres et mémoires écrites par C. A. de Montgon. Laus. 1753. 8 Vol.

Man ließ auch das deutsche Reich die Farce spielen, mit Spanien einen besondern Frieden zu schließen, d. 7. Jun. 1725.

§. 3.

Seviller Tractat.

Großbritannien und Frankreich schlossen mit Preußen gegen das Wiener Bündniß eine Allianz zu Herrnhausen, d. 3. Sept. 1725, zu welchem d. 9. Aug. 1726, die vereinigten Niederlande traten. Der Kaiser machte hingegen ein Bündniß mit Rußland und Schweden, d. 26. Apr. und ein engeres mit Rußland, d. 6. Aug. Preußen sprang von der hannöverschen Allianz ab, und vereinigte sich mit dem Kaiser, zu Wusterhausen, d. 12. Oct.; und Schweden verließ die östreichsche, d. 25. Merz 1727, und verband sich nebst Dänemark, d. 1. Apr. mit den hannöverischen Alliirten. Die deutschen Stände waren theils auf hannöverischer, theils auf kaiserl. Seite, und Oestreich unterließ nicht, sich Mühe zu geben, auch diesen Krieg zu einem Reichskriege zu machen. *) Großbritannien schickte Flotten nach dem mittelländischen Meere und nach der Ostsee. Spanien fing den Krieg würklich an, und belagerte Gibraltar, d. 22. Febr. 1727. Aber der Kaiser hatte es nie aufrichtig mit ihm gemeint. Er erwartete keineswegs so lebhafte Schritte zur Gegenwehr von Mächten, die sein Ministerium bisher so oft zu seinem Vortheile gelenkt hatte. Die ostendische Handlung war ein zu unbedeutender Gegenstand, um darüber einen Krieg mit überlegenen Feinden anzu-

*) Man sehe das kaiserliche Commissionsdecret in der Staatskanzl. Th. 50. S. 150.

fangen. Er nahm also die Vermittelung an, zu welcher sich der Pabst durch Oestreichs Veranstaltung erbot, und unterzeichnete zu Paris Präliminarien, wodurch die ostendische Gesellschaft auf 7 Jahre suspendirt wurde, d. 31. May, 1727. Spanien trat den Unterhandlungen durch die Tractaten zu Wien, d. 13. Jun., und Pardo, d. 6. Merz, 1728, bey, abermals von dem kaiserl. Hofe hintergangen, durch eine schriftliche Bewilligung, daß der Pr. Carl Besitz von Toskana nehmen sollte. Es wurde jetzt völlig von der Hinterlist des Wiener Hofs überzeugt, und besonders, daß es niemals die Absicht des Kaisers gewesen sey, die Prinzessin Maria Theresia an den Prinzen Carl zu vermählen. Als demnach durch die Bemühungen des Card. Fleury, ein Friedenscongreß zu Soissons zusammenkam, d. 14. Jun. 1728, betrieb es seine Foderungen darauf ohne allen Nachdruck, söhnte sich insgeheim mit Großbritannien und Frankreich aus, und schloß, ohne des Kaisers Wissen, den Tractat zu Sevilla, in welchem Prinz Carl die Besetzung von Parma und Toscana mit spanischen Truppen erhielt, d. 9. Nov. 1729. Die Holländer traten diesem Tractat bey. Hingegen beschwerte sich der Kaiser äußerst und heftig darüber, ließ ein Corps Truppen in Italien zusammenziehen, und da der letzte Herz. von Parma und Piacenza aus dem Hause Farnese, Anton Franz, starb, den 20. Jan. 1731, von diesen Ländern als oberster Lehnsherr Besitz nehmen. Diese sämmtlichen Bewegungen und Staatsränke des östreichschen Hofs hatten zu ihrem Hauptzwecke die Garantie der pragmatischen Sanction zu erhalten. Er ging jetzt mit dieser Foderung gerade heraus, und verlangte diese Garantie, wenn er seine Einwilligung in die Besitznehmung der italienischen Länder von dem Pr. Carl geben solle. Frankreich verweigerte seine Ein-

willigung. Aber bey den Seemächten war sein Einfluß noch groß genug, daß zuerst Großbritannien die Beystimmung des Kaisers zu dem Seviller Tractat, und die völlige Aufhebung der ostendischen Gesellschaft durch diese Garantie des Testaments in dem Vergleiche zu Wien, d. 16 Merz 1731, erkaufte. Spanien trat demselben bey, d. 27. Jul., worauf eine englische und spanische Flotte spanische Truppen nach Toscana, Parma und Piacenza führte, Carl von dem Großherzoge von Toscana zu seinem Nachfolger erklärt wurde, und die andern beyden Länder in Besitz nahm. Die Niederlande traten erst, den 20. Febr. 1732, dem wiener Vergleiche bey. *)

*) Histoire politique du siècle (par Maubert, Londres, 1755.) 2 Part. p. 127.

Achtes Kapitel.

Der Krieg über die polnische Königswahl.

§. 1.

Staniſlavs und Auguſts Königswahl.

Quellen u. Hilfsm. Etat politique de l'Europe, à la Haye 1739 — 50. 13. T. Histoire de la guerre présente par Mr. Massuet, Amst. 1735. 3 T. Betrachtungen über die gegenwärtigen polnischen Begebenheiten, Leipz. 1733. Th. 2. J. K. Fäſi, über den Krieg von 1733. in deſſelb. Abhandl. Th. 1. S. 335.

Nach dem Tode des Königs August II., d. 1. Febr. 1733, hatte Ludwig XV. ſeinem Schwiegervater, Staniſlav Leſzczinski, eine ſo ſtarke Partey erworben, daß er zum Könige gewählt wurde, d. 12. Sept. Aber der Kaiſer wünſchte keinen franzöſiſch geſinnten Prinzen auf dem polniſchen Throne zu ſehen, und hatte noch vor Auguſts II. Tode mit Rußland und Preußen einen Tractat ſchließen wollen, den Pr. Emanuel von Portugall zum Könige von Polen erwählen zu laſſen. Auguſt ſtarb, ehe dieſer Tractat ratificirt war, und ſein Sohn der Kurfürſt Friedrich Auguſt, Gemahl einer joſephiniſchen Erzherzogin, erkaufte die öſtreichſche Unterſtützung zur Beſteigung des väterlichen Throns durch die Garantie der pragmatiſchen Sanction. Oeſtreich bewegte

Rußland zum Beytritt, aber nicht Preußen. *) Eine russische Armee drang in Polen hinein, vertrieb Stanislav aus Warschau nach Danzig, und ließ August III. zum Könige wählen, d. 1. Oct. Er behauptete sich in dieser Würde, ungeachtet der Unzufriedenheit der Nation, nachdem Danzig erobert war, 1734, aus welchem Orte Stanislav mit großer Gefahr entwischte. **)

Der Card. v. Fleury wich diesesmal von seinem friedfertigen System ab, weil er die Welt überzeugen wollte, daß ihr Urtheil, daß er den Krieg vermeide, weil er nicht verstände ihn zu führen, irrig sey. Er konnte Frankreichs Waffen nicht gegen Polen und Rußland wenden, auch war es überall zweifelhaft, ob es sein Wunsch sey, daß Stanislav die polnische Krone erhalten sollte, wovon wenigstens die geringe Unterstützung, die man ihm wiederfahren ließ, das Gegentheil vermuthen ließ. Aber Destreichs Verfahren gab einen vortresflichen Vorwand, es anzugreifen, wozu der völlige Verfall seines Finanz- und Kriegswesens noch mehr einlud. Frankreich alliirte sich mit Sardinien, den 10. Sept. 1733, und Spanien, d. 25. Oct., die beyde keinen andern Grund dazu hatten, als daß sie ihre Macht in Italien vermehren wollten. Der Card. v. Fleury bewegte die Seemächte, sich nicht in diese Angelegenheiten zu mischen, da er den friedfertigen englischen Minister Walpole überzeugte, daß der Kaiser,

*) Weil der Kurfürst dem Könige Friedrich Wilhelm I. nicht das schöne rutowskische Grenadierregiment schenken wollte. Seckendorfs Lebensbeschr. Th. 4 S. 99.

**) Man hatte sich in St. Petersburg erlaubt, 10,000 Rubel auf seinen Kopf zu setzen. Der K. von Preußen, in dessen Land er als Bauer verkleidet ankam, weigerte sich gerecht und edelmüthig, ihm seinen Schutz zu entziehen.

gegen sein Vorgeben, die Wahl Augusts III. veranlaßt hatte, und Holland durch einen Neutralitäts-Tractat über die östreichschen Niederlande beruhigte.

§. 2.

Krieg darüber.

Oestreich gab in diesem Kriege Beweise von Schwäche und Kraftlosigkeit, die darthaten, in welchen Zustand Carl und sein Ministerium das Reich gebracht hatten. Die Franzosen gingen unter dem H. v. Berwick über den Rhein, nahmen Kehl weg, und besetzten ganz Lothringen, 1733. Eine andre Armee drang unter dem K. von Sardinien, Carl Emanuel und Marschall Villars in Mayland, und eroberte das Herzogthum fast ohne Widerstand. Das deutsche Reich wurde, wie immer, von dem Kaiser verleitet, gegen die Protestation von Cölln, Bayern, und Pfalz, den Krieg gegen Frankreich zu erklären, 1734, aber es verfuhr mit der gewöhnlichen geringen Anstrengung. Der Pr. Eugen, der am Rhein commandirte, war alt und seine schwache Armee konnte die Eroberung von Philippsburg, *) nach einer tapfern Vertheidigung durch den Commandanten von Wurgenau, und die Ausbreitung der Franzosen am Rheine nicht verhindern, 1734. Doch that er ihnen, 1735, bessern Widerstand, nachdem er durch ein Corps Russen verstärkt war. **) In Italien wurde der kaiserl. Gen. Mercy bey Croisette ge-

*) Wo Berwick blieb, d. 12. Jun. Mém. du M. de Berwick, à la Haye, 1737. V. 2. Mém. du M. de Berwick, Par. 1778. V. 2. Villars verließ die französische Armee entzweyt mit dem K. von Sardinien, und starb auf der Rückreise, d. 27. Jun.

**) Schon 1736, d. 21. Apr. wurde er todt im Bette gefunden.

schlagen und getödtet, d. 29. Jul. 1734, und ungeachtet Königseck bey Quistello siegte, d. 15. Sept. so wurde er doch bey Guastalla wieder geschlagen, den 19. Sept. und ins Mantuanische getrieben. Die Spanier brachen in Neapolis. Der Herz. v. Montemar schlug den Fürsten von Belmonte bey Bitonto, d. 25. May, ging nach Sicilien über, und eroberte die ganze Insel bis auf einige Festungen die 1735 übergingen. Der Pr. Carl wurde zum Könige von Neapolis und Sicilien ausgerufen, und gekrönt, d. 3. Jul. Die spanische Armee vereinigte sich mit der französisch-sardinischen, der Kaiser verlohr alles in Italien bis auf die Festung Mantua, und Khevenhüller wurde ins Tyrolsche getrieben.

§. 3.

Frieden.

Der Card. v. Fleury fand gleichwohl bald, daß das Urtheil gegründet sey, daß er den Krieg nicht verstände, und daß der Kriegsminister von Chauvelin über ihn die Oberhand gewinnen würde. Ungeachtet er die Mediation der Seemächte und ihren für Frankreich zu wenig vortheilhaft lautenden Friedens-Entwurf ausschlug, so that er doch dem Kaiser insgeheim andere Vorschläge, die dieser bey dem so unglücklichen Lauf des Kriegs annehmen mußte; und da Frankreich erbötig war, die pragmatische Sanction zu garantiren, so zeigte das östreichsche Ministerium nicht seine gewöhnliche Steifsinnigkeit. Nach den wiener Präliminarien, d. 3. Oct. 1735, wurde August III. als König von Polen erkannt; Stanislav behielt den Titel und bekam auf Lebenszeit den Besitz von Lothringen und Bar; nach seinem Tode sollten beyde Länder an Frankreich fallen; der

der Herz. von Lothringen Franz Stephan sollte dafür das Großherzogthum Toscana erhalten; Neapel und Sicilien sollten dem Prinzen Carl nebst einigen Plätzen an der toscanischen Küste, Porto longone, die Insel Elba, und dem königlichen Titel, verbleiben; Sardinien erhielt einige Districte von dem Mayländischen; hingegen wurde Parma und Piacenza dem Kaiser zurückgegeben; Frankreich garantirte die pragmatische Sanction.

Die französischen Alliirten waren äußerst unzufrieden über diese Bedingungen. Indessen trat ihnen Sardinien bald bey; Spanien und Sicilien hingegen wurden erst durch die Drohungen Frankreichs, sich mit dem Kaiser zu vereinigen, dazu genöthigt, d. 15. Apr. u. 1. May 1736. Lothringen wurde dem König Stanislav, 16. Aug. 1736, eingeräumt, und da auch d. 9. Jul. 1737, der letzte Großherzog von Toscana aus dem Hause Medici, Johann Gasto, starb, so kam der Herz. von Lothringen Franz Stephan zum Besitz dieses Landes. Der Definitivtractat zwischen Oestreich und Frankreich wurde, d. 18. Nov. 1738, zu Wien unterzeichnet, und das deutsche Reich mit eingeschlossen. Sardinien trat dazu, d. 3. Febr. 1739, Spanien und Sicilien d. 21. Apr. Eben dieses geschah in so fern die Rede von Polen war, von August III. und Rußland, d. 26. May 1739. Der edeldenkende und tugendhafte Stanislav starb, d. 23. Febr. 1766, worauf Lothringen völlig an Frankreich fiel. *)

*) La vie de Stanislas Leszinski, Roi de Pologne, p. M (aubert) Par. 1769. Oeuvres du Philosophe bienfaisant, Amst. 1764. 4 Vol.

Neuntes Kapitel.

Einzelne merkwürdige Begebenheiten.

§. 1.

Portugall.

In Portugall folgte auf Peter II. sein Sohn Johann V., 1706. Der Staat gewann in dem Utrechter Frieden in America. Johann war ein bigotter Prinz der dabey äußerliche Pracht liebte. Er war seine ganze Regierung hindurch mit Stiftung des Lisboner Patriarchats, Erbauung von Klöstern, und Zänkereyen und Unterhandlungen mit dem Pabste, beschäftigt. Diese Angelegenheiten verschlangen die westindischen Reichthümer so ganz und gar, daß alle übrigen Staatsfächer in den äußersten Verfall geriethen. Der Pabst belehnte ihn dafür mit dem Titel: Allergläubigster König, 1748. Bey der Kränklichkeit des Königs in seinen letzten acht Regierungsjahren, regierte der Franciskaner Gaspard, aus dem Hause Aveira, den Staat.

§. 2.

Spanien.

Philipp V. K. v. Spanien hatte von jeher eine schwermüthige Gemüthsstimmung die in Wahnsinn, und selbst in Wuth überging, mit gesunden Zwischen-

der Herz. von Lothringen Franz Stephan sollte dafür das Großherzogthum Toscana erhalten; Neapel und Sicilien sollten dem Prinzen Carl nebst einigen Plätzen an der toscanischen Küste, Porto longone, die Insel Elba, und dem königlichen Titel, verbleiben; Sardinien erhielt einige Districte von dem Mayländischen; hingegen wurde Parma und Piacenza dem Kaiser zurückgegeben; Frankreich garantirte die pragmatische Sanction.

Die französischen Alliirten waren äußerst unzufrieden über diese Bedingungen. Indessen trat ihnen Sardinien bald bey; Spanien und Sicilien hingegen wurden erst durch die Drohungen Frankreichs, sich mit dem Kaiser zu vereinigen, dazu genöthigt, d. 15. Apr. u. 1. May 1736. Lothringen wurde dem König Stanislav, 16. Aug. 1736, eingeräumt, und da auch d. 9. Jul. 1737, der letzte Großherzog von Toscana aus dem Hause Medici, Johann Gasto, starb, so kam der Herz. von Lothringen Franz Stephan zum Besitz dieses Landes. Der Definitivtractat zwischen Oestreich und Frankreich wurde, d. 18. Nov. 1738, zu Wien unterzeichnet, und das deutsche Reich mit eingeschlossen. Sardinien trat dazu, d. 3. Febr. 1739, Spanien und Sicilien d. 21. Apr. Eben dieses geschah in so fern die Rede von Polen war, von August III. und Rußland, d. 26. May 1739. Der edeldenkende und tugendhafte Stanislav starb, d. 23. Febr. 1766, worauf Lothringen völlig an Frankreich fiel. *)

*) La vie de Stanislas Leszinski, Roi de Pologne, p. M (aubert) Par. 1769. Oeuvres du Philosophe bienfaisant, Amst. 1764. 4 Vol.

Neuntes Kapitel.

Einzelne merkwürdige Begebenheiten.

§. 1.

Portugall.

In Portugall folgte auf Peter II. sein Sohn Johann V., 1706. Der Staat gewann in dem Utrechter Frieden in America. Johann war ein bigotter Prinz der dabey äußerliche Pracht liebte. Er war seine ganze Regierung hindurch mit Stiftung des Lisboner Patriarchats, Erbauung von Klöstern, und Zänkereyen und Unterhandlungen mit dem Pabste, beschäftigt. Diese Angelegenheiten verschlangen die westindischen Reichthümer so ganz und gar, daß alle übrigen Staatsfächer in den äußersten Verfall geriethen. Der Pabst belehnte ihn dafür mit dem Titel: Allergläubigster König, 1748. Bey der Kränklichkeit des Königs in seinen letzten acht Regierungsjahren, regierte der Franciskaner Gaspard, aus dem Hause Aveira, den Staat.

§. 2.

Spanien.

Philipp V. K. v. Spanien hatte von jeher eine schwermüthige Gemüthsstimmung die in Wahnsinn, und selbst in Wuth überging, mit gesunden Zwischen-

zustande vermischt. Seine Gemahlin die Königin Elisabeth herrschte über ihn, so wild er sie auch behandelte. In einem Anfalle dieser Schwermuth gab er seine Krone an seinen Sohn Ludwig, d. 15. Jan. 1724, der aber überall nach der Vorschrift des der Königin Elisabeth ergebenen Ministers Grimaldi regierte, und schon in dem ersten Jahre starb, d. 1. Aug., worauf Philipp beredet wurde, die Regierung wieder anzutreten. *) Die Geschäfte waren aber ganz in den Händen der Königin.

§. 3.

Sardinien.

Der König von Sardinien Victor Amadeus war ein unbeständiger, unruhiger Prinz, der indessen durch den Wechsel, den er in seinen Allianzen beobachtete, seinen Vortheil beförderte, und in dem Successionskriege, wo er gegen seine beyden Schwiegersöhne focht, seinem Hause den königl. Titel uud Sardinien erwarb. Seine Liebe zur Gräfin v. St. Sebastian, die er heyrathete, und seine Unbeständigkeit bewogen ihn die Krone niederzulegen, sie seinem Sohne Carl Emanuel III. zu übertragen, und zu Chambery in einem Privatstande zu leben, 1730. Dieser Schritt gereuete ihn aber bald, und er suchte von neuem mit Gewalt den Thron zu besteigen. Allein sein Sohn kam ihm zuvor, bemächtigte sich seiner Person, d. 21. Oct. 1731, trennte ihn von seiner Gemahlin, und hielt ihn bis an seinen Tod, d. 31. Oct. 1732, in der Gefangenschaft. **)

*) S. die oben angef. Lettres de Montgon.

**) Hist. de l'abdication de Victor Amadée Roi de Sardaigne, Turin 1734.

§. 4.

Preußen.

Ilfsm. Mémoires de Brandenbourg; im 1sten Th. der Oeuvres de Frederic II. etc. du vivant de l'aut. Gesch. Preussens v. L. v. Baczko. Königsb. 1792 — 1800. 6. Th. (5. u. 6r B.) D. E. Wagners Gesch. von Preußen in 14 B. 2. u. 3te Abth. der Guthrieschen W. Gesch.

Der Kurfürst Johann Siegsmund, war an Annen, der ältesten Tochter des verwirrten Herz. von Preußen Albrecht Friedrich, vermählt. Er erhielt deswegen schon 1611 den Besitz des Herzogthums. *) Mit Albrecht Friedrich starb, 1618, sein Haus aus, und die Brandenburgischen Kurfürsten blieben in dem beständigen Besitz von Preußen, welches jedoch von weit weniger Wichtigkeit war, so lange die Abhängigkeit von Polen fortdauerte. Einen zweyten beträchtlichen Zuwachs erhielten die kurfürstl. Staaten durch die clevische Erbschaft. **). Ihm folgte, 1619, der schwache Georg Wilhelm, dessen deutsche Staaten im 30jährigen Kriege, und die preußischen, im schwedisch-polnischen Kriege zwischen Gustav Adolph und Siegsmund, verwüstet wurden. Sein Nachfolger, 1640, der große Kurf. Friedrich Wilhelm ***) machte sich durch den Tractat zu Welau,

*) S. oben Seite 212.

**) S. oben Seite 221.

***) J. de Puffendorf de rebus gestis Friderici Wilhelmi commentarius l. XIX. Berol. 1693. Leben und Thaten Friedr. Wilhelm des Großen, von G. D. Seyler, Frankf. u. Leipz. 1730. Dst. conten. les anecd. du règne de Frederic Guillaume p. le C. de Herzberg, Berl. 1781.

19. Sept. 1657, los von der polnischen Abhängigkeit, und war der eigentliche Stifter der Größe des preußischen Staats, den er mit einem Theile von Pommern, Magdeburg, Halberstadt, Minden, Camin, Lauenburg und Bütow, und den schwibußer Kreis erweiterte, mehr aber noch ihm durch Beförderung des innern Wohlstandes, und der Vermehrung der Menschenmenge, sowohl durch Begünstigung des Nahrungsstandes als durch Aufnahme von Colonisten, besonders emigrirter französischer Reformirten, eine innere Stärke gab, die man in dem dreyßigjährigen Kriege nicht erwarten konnte. Schon damals wurde bey dem wirkungsvollen Antheil, den Friedrich Wilhelm an den europäischen Angelegenheiten nahm, Oestreichs Eifersucht gereitzet. *) Aber sein Nachfolger Friedrich, 1688, glich ihm nicht. Er verschwendete seine Schätze in leerer Pracht und kostbaren Ceremonien, unterwarf sich der Abhängigkeit von Oestreich, und gab sein Geld und das Leben seiner Unterthanen her, zur Führung der kaiserlichen Kriege, um die Anerkennung des Titels eines Königs von Preußen zu erhalten, den er annahm, d. 18. Jan. 1701. Sein Staat verlohr das Ansehn und den Einfluß den er unter seinem Vater behauptet hatte. Doch wurde er mit den Ländern, Mörs, Teckelnburg, Neufchatel und Valengin, und dem von dem Gr. von Witgenstein eingelöseten Theile der Gr. Hohnstein, vermehrt, **) hingegen mußte der schwibußer Kreis an Oestreich zurückgegeben werden. Eine neue Gestalt und un-

*) S. oben Seite. 459.

**) S. de Puffendorf de rebus gestis Friderici III. E. Brand. ex autographo aut. ed. E. Fr. C. de Herzberg, Berol. 1784. C. H. Hüttyets Leben und Thaten Friedrichs I. Berlin 1740.

gemeine innere Stärke erhielt das Reich unter der Regierung des einsichtsvollen, arbeitsamen und staatsklugen Friedrich Wilhelm I. der unter die verdienstvollesten Fürsten gehört, die Europa damals besaß, wenn gleich seine Rauhheit, Hartherzigkeit, Mangel an aller Aufklärung, und besonders sein Recht und Menschlichkeit kränkendes Werbesystem, großen Tadel verdient. Der Wohlstand, den er seinem Lande besonders durch Beförderung des Ackerbaus, der Fabriken und Manufacturen gab, *) die dadurch, und durch Aufnahme der Salzburger Emigranten vermehrte Menschenzahl, die vortreffliche Einrichtung seiner Finanzen, die Sammlung eines Schatzes, die starke wohldisciplinirte Armee, und gleichwohl die vorsichtige Vermeidung der Einmischung in die damaligen Kriege, waren so viele Beweise seiner großen Regentenfähigkeiten. Er erweiterte sein Reich mit dem Oberquartier von Geldern, der Grafschaft Limburg, und einem bedeutenden Theil von Pommern. Starb d. 31. May 1740. **)

§. 5.

Dänemark und Schweden.

Seit dem großen nordischen Kriege hat Dänemark bis auf das Jahr 1788 in beständigem Frieden gelebt. Friedrich IV. der diesen Krieg führte,

*) Vergl. oben S. 361.

**) J. G. Mittags Leben und Absterben Friederici Wilhelmi, Halle 1740. Histoire de Frédéric Guillaume, p. de M. Amst. 1741. Hist. de la vie et du règne de Frédéric Guillaume, p. de Marquinière, à la Haye 1741. Characterzüge aus dem Leben Friedrich Wilhelm I. Berlin 1787. Ueber Friedrich Wilhelm I. von Morgenstern, 1793.

war übrigens ein um das innere Wohl seines Reichs besorgter Regent, dessen Sparsamkeit aber an Geiz gränzte. Das Gegentheil trat bey seinem Nachfolger Christian VI. ein, 1730, der zu bigot-fromm, und zu wenig weiser Haushälter war. Von seinen Veranstaltungen brachten viele nicht den gehofften Nutzen, andre waren unnöthig, alle äußerst kostspielig. Er verschwendete damit den Schatz den sein Vater hinterließ, und stürzte sein Land in Schulden. Doch erhohlte sich unter seiner Regierung das Seewesen und der Seehandel.

Vermöge der Constitution hatten die Stände in Schweden nach des unbeerbten Carls XII. Tode das Recht einen Thronfolger zu wählen. Ein bekannter schwacher Character, und die Bereitwilligkeit eine, die königliche Gewalt vernichtende Capitulation zu unterschreiben, vermogten die überwiegende Partey des Gr. Horn, des Königs jüngere Schwester Ulrike Eleonore, dem Herz. von Holstein-Gottorp, Carl Friedrich einem Sohne der ältern 1708 verstorbenen Schwester vorzuziehen, d. 1. Merz 1719. Sie trat, 1720 ihrem Gemahle Friedrich, Landgrafen von Hessenkassel, die Regierung ab. Innere Streitigkeiten zwischen den Hornschen und Gyllenborgischen Parteyen, hielten die Wirkungen mancher guten innern Veranstaltung in dem völlig erschöpften Lande auf. Die hornsche Partey hatte anfangs völlig die Oberhand. Aber auf dem Reichstage, 1738, siegte die Partey des Gr. Gyllenborg, die damals zuerst Hüthe, so wie die Hornsche Mützen genannt wurden. Sie waren die Urheber eines Krieges gegen Rußland, 1741, den wir in der künftigen Periode erzählen.

§. 6.

Rußland.

Peter der Gr. führte, 1722, einen glücklichen Krieg mit dem persischen Schach Thamasp, um den Seidenhandel an sich zu ziehen, und erhielt in dem Frieden, d. 2. Sept. 1723, die Länder Dhägestan, Schirwan, Ghilan, und die Städte Baku, und Derbend. Sein Sohn Alexei wich in seiner Denkart völlig von ihm ab; haßte die Veränderungen, die sein Vater zum Besten von Rußland gemacht hatte, und zog sich den Unwillen desselben durch eine Reihe verwerflicher Handlungen zu. Er stiftete endlich, als Peter auf seiner Reise durch Europa begriffen war, gegen ihn eine Verschwörung, und entfloh aus dem Reiche. Der Kaiser ließ ihn zurückführen, und bestrafte ihn mit dem Tode, d. 7. Jul. 1718. *)

Nach Peters zu frühen, durch seine Ausschweifungen in der Liebe herbeygeführten, Tode, d. 8. Febr. 1725, bestieg seine Gemahlin Catharine I.**) Tochter eines Bauern, und Wittwe eines Unterofficiers, aber eine Frau von großen Einsichten und

*) Büschings Magaz. Th. 3. S. 195. Memoirs of P. H. Bruce, Lond. 1783. Neueste kritische Nachrichten (v. Möller, Greifsw. 1783.) S. 209. Coxes Reisen, B. 1. S. 416.

**) Catharine Knörring nach: Annales de la petite Russie, p. J. B. Scherer, (Par. 1788.) T. 2. p. 188. S. ferner: Webers verändertes Rußland, Th. 3, S. 7. Büschings Magaz. Th. 3. S. 190. Th. 4. S. 479. Hupels nordische Miscellen, Th. 2. S. 249. Schmidt, gen. Phiseldeck, Materialien zu der russischen Gesch. Th. 1. S. 198. Mem. du regne de Cathar. à la Haye, 1728. Nach Tuvelds Geographie hieß sie Robe, war aus dem westgothländischen Dorfe Germundery, geb. 1682. Ihr Vater war Regimentsquartiermeister vom Elfborgischen Regiment.

Verstande, durch die Unterstützung des Fürsten Menschikoff und der Garden, den Thron, den sie nicht unwürdig bekleidete. In einem Kriege gegen Persien wurden die Gränzen erweitert. Nach einem schon von Peter entworfenen Plane, vermählte sie ihre Tochter Anne, an den Herz. Carl Friedrich v. Holstein, und bestimmte denselben zur schwedischen Krone. Das mit Oestreich, d. 6. Aug. 1726, geschlossene Bündniß hing damit zusammen. Da aber der Entwurf auch dahin ging, dem Herzoge Schleswig wieder zu verschaffen, so alliirte sich Dänemark mit England. Die vereinigte Flotte beyder Mächte zwang Rußland zur Ruhe, und Catharinens baldiger Tod, d. 17. May 1727, verhinderte die Ausführung des Plans überall. Sie hatte Peter II. den Sohn des hingerichteten Alexei zu ihrem Nachfolger, und da er minderjährig war, einen Regentschaftsrath ernannt. Aber der Fürst Menschikoff riß die Regierung allein an sich. Sein Uebermuth und Geiz erregten ihm so viele Feinde, daß ihn die Familie Dolgorucki stürzen konnte. Er wurde mit seiner Familie und unter derselben seine Tochter, die versprochene Braut des Kaisers, nach Sibirien gesandt. Die Regierung war jetzt in den Händen der Dolgoruki, besonders des Lieblings des Kaisers, Iwan Dolgorukoi Allein sie verleiteten den jungen Prinzen zu ununterbrochenen angreifenden Vergnügungen und Lustbarkeiten, die seinen Körper schwächten. Er starb schon d. 29. Jan. 1730. *) Da nichts über die Nachfolge verordnet

*) Mémoires hist. polit. et militaires sur la Russie depuis 1727 — 44. p. de Mannstein, Leipz. 1771. Büschings Magaz. Th. 2. S. 409. Th. 3. S. 389. Th. 16. S. 401. Hupels N. Misc. Th. 2. S. 227. Th. 5. S. 314. Lettres du C. d'Algarotti sur la Russie, Neufchatel, 1770. Ebauche pour donner une idée de la forme du gouvernement de l'empire de Russie (p. le C. de Münnich) 1774.

war, so schritten die Großen zur Wahl, gingen von dem Peterschen Hause ab, und wählten Annen, Iwans Tochter, Witwe Herz. Friedr. Wilhelm von Curland, nachdem sie sich eine Capitulation hatte gefallen, die ihre Gewalt mit den Großen theilte. Aber der größre Theil des rußischen Adels fürchtete mit Recht die Oligarchie der Dolgorukischen Partey. Es wurde der Kaiserin daher leicht, durch einen stärkere Gegenpartey die neue Regierungsform über den Haufen zu werfen und unumschränkte Gewalt an ihre Stelle zu setzen, d. 8. Merz 1730. Den Plan zu dieser Revolution entwarf der schlaue Minister Ostermann. Anne mischte sich mit glücklichem Erfolg in die polnischen Kronhändel, 1733, und führte einen blutigen Krieg mit der Pforte. Die persischen Eroberungen wurden größtentheils zurückgegeben, 1732. Die Kaiserin Anne hatte wenige Regentenfähigkeiten, Sie wurde von ihrem Lieblinge, Biron, den sie, 1737, zum Herzoge von Curland wählen ließ, in allen Angelegenheiten geleitet.*) Der herrschsüchtige, grausame und verschwenderische Mann, machte ihre Regierung ihren Unterthanen verhaßt. Eine vorgegebene oder wahre Verschwörung der Dolgorukl, 1739, und eine andre des Ministers Wolinsky, 1740, wurde mit ausschweifender Strenge bestraft. Biron verhinderte so lange die Vermählung der Schwester-Tochter der Kaiserin mit dem Herz. Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel, deren Sohn Iwan die Kaise-

*) Das herzogl. Kettlersche Haus in Curland starb, 1737, mit dem Herzog Ferdinand aus. Die Kaiserin Anne erzwang von dem curländischen Adel die Wahl ihres Lieblings zum Herzoge mit der männlichen Erbfolge, und Polen mußte die Wahl bestätigen. Biron war von sehr geringer Herkunft. Geschichte Ernst Johann von Biron, Herz. von Curland. Frankf. u. Leipz. 1764. Büschings Magaz. Th. 9. S. 381.

Verstande, durch die Unterstützung des Fürsten Menschikoff und der Garden, den Thron, den sie nicht unwürdig bekleidete. In einem Kriege gegen Persien wurden die Gränzen erweitert. Nach einem schon von Peter entworfenen Plane, vermählte sie ihre Tochter Anne, an den Herz. Carl Friedrich v. Holstein, und bestimmte denselben zur schwedischen Krone. Das mit Oestreich, d. 6. Aug. 1726, geschlossene Bündniß hing damit zusammen. Da aber der Entwurf auch dahin ging, dem Herzoge Schleswig wieder zu verschaffen, so alliirte sich Dänemark mit England. Die vereinigte Flotte beyder Mächte zwang Rußland zur Ruhe, und Catharinens baldiger Tod, d. 17. May 1727, verhinderte die Ausführung des Plans überall. Sie hatte Peter II. den Sohn des hingerichteten Alexei zu ihrem Nachfolger, und da er minderjährig war, einen Regentschaftsrath ernannt. Aber der Fürst Menschikoff riß die Regierung allein an sich. Sein Uebermuth und Geiz erregten ihm so viele Feinde, daß ihn die Familie Dolgorucki stürzen konnte. Er wurde mit seiner Familie und unter derselben seine Tochter, die versprochene Braut des Kaisers, nach Sibirien gesandt. Die Regierung war jetzt in den Händen der Dolgoruki, besonders des Lieblings des Kaisers, Iwan Dolgorukoi Allein sie verleiteten den jungen Prinzen zu ununterbrochenen angreifenden Vergnügungen und Lustbarkeiten, die seinen Körper schwächten. Er starb schon d. 29. Jan. 1730. *) Da nichts über die Nachfolge verordnet

*) Mémoires hist. polit. et militaires sur la Russie depuis 1727 — 44. p. de Mannstein, Leipz. 1771. Büschings Magaz. Th. 2. S. 409. Th. 3. S. 389. Th. 16. S. 401. Hupels N. Misc. Th. 2. S. 227. Th. 5. S. 314. Lettres du C. d'Algarotti sur la Russie, Neufchatel, 1770. Ebauche pour donner une idée de la forme du gouvernement de l'empire de Russie (p. le C. de Münnich) 1774.

war, so schritten die Großen zur Wahl, gingen von dem Peterschen Hause ab, und wählten Annen, Iwans Tochter, Witwe Herz. Friedr. Wilhelm von Curland, nachdem sie sich eine Capitulation hatte gefallen, die ihre Gewalt mit den Großen theilte. Aber der größre Theil des rußischen Adels fürchtete mit Recht die Oligarchie der Dolgorukischen Partey. Es wurde der Kaiserin daher leicht, durch einen stärkere Gegenpartey die neue Regierungsform über den Haufen zu werfen und unumschränkte Gewalt an ihre Stelle zu setzen, d. 8. Merz 1730. Den Plan zu dieser Revolution entwarf der schlaue Minister Ostermann. Anne mischte sich mit glücklichem Erfolg in die polnischen Kronhändel, 1733, und führte einen blutigen Krieg mit der Pforte. Die persischen Eroberungen wurden größtentheils zurückgegeben, 1732. Die Kaiserin Anne hatte wenige Regentenfähigkeiten, Sie wurde von ihrem Lieblinge, Biron, den sie, 1737, zum Herzoge von Curland wählen ließ, in allen Angelegenheiten geleitet.*) Der herrschsüchtige, grausame und verschwenderische Mann, machte ihre Regierung ihren Unterthanen verhaßt. Eine vorgegebene oder wahre Verschwörung der Dolgoruki, 1739, und eine andre des Ministers Wolinsky, 1740, wurde mit ausschweifender Strenge bestraft. Biron verhinderte so lange die Vermählung der Schwester-Tochter der Kaiserin mit dem Herz. Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel, deren Sohn Iwan die Kaise-

*) Das herzogl. Kettlersche Haus in Curland starb, 1737, mit dem Herzog Ferdinand aus. Die Kaiserin Anne erzwang von dem curländischen Adel die Wahl ihres Lieblings zum Herzoge mit der männlichen Erbfolge, und Polen mußte die Wahl bestätigen. Biron war von sehr geringer Herkunft. Geschichte Ernst Johann von Biron, Herz. von Curland. Frankf. u. Leipz. 1764. Büschings Magaz. Th. 9. S. 381.

rin zu ihrem Nachfolger bestimmt hatte, daß dieses Kind noch in der Wiege lag, als sie starb, d. 28. Oct. 1740. Sie hatte den Herz. Biron zum Regenten während der Minderjährigkeit des jungen Kaisers Iwan III. ernannt. Er hatte anfangs eine große Stütze an den Feldmarschall Gr. von Münnich. Aber er erregte das Mißvergnügen dieses Generals gegen sich. Die Prinzessin Anne bemächtigte sich mit Hilfe desselben der Regentschaft, den 20. Nov. und schickte Biron nach Sibirien. Die nunmehrige Großfürstin Anne war eben so wenig geschickt eine Gewalt zu behaupten, die sie durch ihre eigene Fähigkeiten nie würde erhalten haben. Der Gr. Münnich, der einzige der sie darin hätte befestigen können, wurde durch die geringe Dankbarkeit die sie ihm bewieß, und durch Ostermanns Cabalen bewogen, alle seine Aemter niederzulegen. Die Regentin war im höchsten Grade unthätig, mit ihrem Gemahle in beständigen Streitigkeiten, ließ sich von der Fräulein Mengden nicht nur in ihren Liebeshändeln, sondern auch in den Angelegenheiten des Staats leiten, verhinderte die Streitigkeiten zwischen ihren Ministern Ostermann und Gholowkin nicht, und zog sich die Feindschaft der Großen zu. Der Wundarzt l'Estocq bewog unter diesen Umständen die Prinzessin Elisabeth, Tochter Peters d. Gr. gegen die Großfürstin, als sie den Entschluß gefasset hatte, sich zur Kaiserin erklären zu lassen, eine Verschwörung zu stiften, an der nur der französische Gesandte, und einige von der preobraschenskischen Garde Theil nahmen. Sie bemächtigte sich, d. 6. Dec. 1741, der Personen Iwans III. und seiner Eltern, hielt sie, so lange sie selbst lebte, gefangen, und besaß den Thron ruhig. *) Unter Annens Re-

*) Schmidt gen. Phiseldeck Materialien zur rußischen Gesch.

gentschaft war ein Krieg mit Schweden entstanden, den wir des Zusammenhangs wegen, in der künftigen Periode erzählen.

§. 7.

Ungern.

Da man in dem östreichschen Ministerium immer fortfuhr, die Ungern in bürgerlichen und politischen Angelegenheiten zu kränken, und Haß und Verachtung gegen diese Nation zu zeigen, so brach die Unzufriedenheit unter dieser Nation bald wieder aus. Der Fürst Ragoczy wurde wegen einer Verschwörung mit andern Großen gefangen genommen, entwischte aus dem Gefängniß, und griff mit den zahlreichen Haufen der Mißvergnügten zu den Waffen, 1701. Der damalige spanische Successionskrieg zwang den Kaiser, seine Macht zu vertheilen, und die Insurgenten streiften in Niederöstreich bis vor Wien, 1704. Ragoczy wurde zum Fürsten von Siebenbürgen, 1704, und Herzoge der Conföderation ernannt, d. 20. Sept. 1705. Der General Heister schlug die Conföderirten zwar bey Raab und Tyrnau, 1704, aber sie hatten doch im Ganzen die Oberhand im Felde. Die Unterhandlungen zu Tyrnau, 1705, und ein kurzer Waffenstillstand, 1706, verbesserten die Lage der kaiserlichen Sache nicht. Auf einem Reichstage zu Onoth, 1707, kündigten die Stände dem Kaiser den Gehorsam auf, und er-

Th. 2. S. 281. f. Büschings Magaz. Th. 1. S. 1. Th. 2. S. 409. Th. 6. S. 519. Th. 9. 380. Hupels nordische Miscellen, Th. 1. S. 207. Warum Elisabeth nicht gleich nach Peter II. Tode gewählt wurde. S. Schlözers Leben, (Götting. 1802.) Th. 1. S. 37.

klärten Ungern für ein freyes eröfnetes Reich. Ragoczy setzte sich im Besitz des Fürstenthums Siebenbürgen, 1707. Peter der Gr. und die rußische Partey wählten ihn, als August abdankte, zum Könige von Polen, welches er gleichwohl nicht annahm. Die Angelegenheiten der Conföderation fingen jetzt auch an, eine schlimmere Wendung zu nehmen. Sie war von Frankreich mit Geld und Officieren unterstützet worden; bey den bedrängten Umständen dieses Staats wurde diese Hilfe geringer, und Oestreich konnte seinen Waffen mehrern Nachdruck geben. Siebenbürgen wurde erobert, 1708, Ragoczy wurde an der Waag bey Trentschin völlig geschlagen, viele Edle verließen die Conföderation, und die Kaiserlichen unterwarfen sich ganz Niederungern. Eine neue Niederlage bey Romsay, 1710, brachte die Conföderation so tief herunter, daß Ragoczy nach Polen entweichen mußte. 1711. Sehr viel verdankte der Kaiser dabey dem weisen Verfahren des Grafen Palfy. Der Gr. Karoly der den Rest der Conföderirten anführte, schloß mit demselben den Vergleich zu Szethmar, d. 29. Apr. 1711, der nur die Angelegenheiten der Conföderirten in Ordnung brachte. Ragoczy nahm die angebotene völlige Verzeihung nicht an, und lebte von einer französischen Pension. Der Druck der Ungern und besonders der Protestanten wurde unter Carls VI. Regierung keinesweges vermindert, ohne daß das Mißvergnügen zu einem neuen Ausbruche kam.

§. 8.

Osmanen.

Außer dem Kriege gegen Peter dem Gr. griff Achmet III., 1715, die Venetianer an, um Morea

wieder zu erobern, welches er ihnen auch entriß. Den Fortgang seiner Waffen zu hemmen, schloß Carl VI. mit den Venetianern eine Allianz. Die Oestreicher fochten in diesem Kriege mit großem Glücke. Prinz Eugen schlug d. 5. Aug. 1716, die Türken bey Peterwardein, und eroberte Temeswar. Ein abermaliger Sieg bey Belgrad, d. 16. August 1717, gab diesen Ort in seine Hände. Bey diesem Unglücke der Pforte vermittelten die Seemächte nach dem spanischen Bruche einen für Oestreich vortheilhaften Frieden zu Paßarowitz, worin Belgrad, Temeswar und Servien in des Kaisers Händen blieben. Die Venetianer verlohren Morea, behielten aber ihre Eroberungen in Dalmatien, d. 21. Jul. 1718.

Der Sultan Achmet III. griff Persien bey den daselbst herrschenden Unruhen an, und behielt in dem Vergleiche einige Eroberungen, 1727. Allein Nadir Schach nahm sie ihm wieder ab, und nöthigte die Türken in den Frieden zu Erzerum, 1736, sie sämmtlich fahren zu lassen. Achmet III. hatte sich ganz den Wollüsten des Serais überlassen, und sein Wessir Ibrahim führte statt seiner die Regierung, ein geschickter, die Wissenschaften liebender, und eine Buchdruckerey in Constantinopel stiftender, Minister, dessen Geiz aber, verbunden mit dem Unglück im persischen Kriege, eine Rebellion der Janitscharen erregte, in welcher Achmet abgesetzet, und Ibrahim getödtet, und Mahmud II. erwählt wurde, 1730.*)

Rußland bekam einen Krieg mit den Türken über die Streifereyen der crimmischen Tataren, und den Abfall der Dhägestanischen, 1736. Der Kaiser Carl VI. hatte, 1726, mit diesem Reiche ein Schutz-

*) Relation de la dernière révolte de Constantinople; in Büschings Magaz. Th. 6. S. 1.

bündniß geschlossen, und da seine Mediation vergeblich war, so griff er die Pforte gleichfalls an, 1737. Die Russen führten diesen Krieg unter Anführung des Gr. Münnich zwar mit vielem Menschenverluste, aber doch mit Glück. Münnich eroberte Azow, schlug die Türken bey Perecop, 1736, eroberte Otschakow, 1737, erhielt einan großen Sieg bey Stawutschane, d. 28. Aug. 1739, nahm Chotzim weg, und unterwarf sich die Moldau, 1739. Allein die Waffen des Kaisers waren desto unglücklicher. Sein höchst tadelhaftes Ministerium ließ den Gen. v. Seckendorf an allen Nothwendigkeiten so großen Mangel leiden, daß ihm die Türken nicht nur überlegen waren, sondern auch die Armee durch Pest und Mangel aufgerieben wurde, 1738. *) Sein Nachfolger im Commando, Gr. Oliver Wallis, ein General, den weder kriegerische Kenntnisse noch guter Wille auszeichneten, wurde bey Grotzka geschlagen, 1739, und Belgrad belagert. Ungeachtet diese Festung in den Umständen war, daß sie sich lange vertheidigen konnte, und die Türken durch das glückliche Gefecht bey Panczowa aus dem Bannat getrieben wurden: d. 1. Aug. so folgten doch die kaiserlichen Generale Wallis und Neuperg ihrer öffentlichen Instruction, Frieden zu schließen, und der geheimen von der Erzherzogin Marie Therese und ihrem Gemahl, ihn unter jeder Bedingung zu schließen, weil man Carls VI. baldiges Absterben fürchtete, und sich von dem Kriege mit dem Türken losmachen wollte. Da indessen die Pforte den Frieden ebenfalls wünschte, so hätte man ihn unter sehr erträglichen Bedingungen erhalten können, wenn nicht der Gr. von Neuperg mit der unverantwortlichsten Uebereilung und Unvorsichtig-

*) Lebensbeschreibung des Feldmarschalls Gr. von Seckendorf, (von Theresius von Seckendorf, 1792—94. 4 Th.) Th. 2.

keit dabey zu Werke gegangen wäre. So aber trat man in dem, im Lager vor Belgrad geschlossenen, Frieden, Servien, Belgrad, die östreichsche Wallachey, Orsowa, und ein Theil von Bosnien an die Pforte ab, der Kaiser behielt den Bannat von Temeswar, und versprach, Rußland nicht ferner zu unterstützen, d. 18. Sept. Da der Kaiser diese verlustvollen Bedingungen, d. 28. Dec., ratificirte, so war es zu offenbare Mummerey, daß man die Gr. von Neuperg und Wallis ins Gefängniß setzte. *) Rußland dünkte sich bey den kriegerischen Bewegungen, die Schweden machte, nicht stark genug, den Krieg allein fortzusetzen, und ging also gleichfalls einen eben so wenig vortheilhaften Frieden ein. Alle Eroberungen wurden zurückgegeben, Azow geschleift, und der Handlung auf dem schwarzen Meere entsagt. Die Pforte erkannte den kaiserl. Titel, Oct. 1739.

*) Die Kriege in Bosnien, beschrieben von Omer Effendi; aus dem Türkischen übersetzet von Nepomuc Dusky Freyh. v. Trezebomislitz, Wien 1789. Auf Originaldocumente gegründete Geschichte der Vorgänge, der Unterhandlung des belgrader Friedens, 1739. Frankf. u. Leipz. 1790. (von dem Gr. Leopold von Neuperg.) Mémoires secrets de la guerre de Hongrie, de 1737 — 39. p. le C. de Smettau. Frankf. 1771. Mémoir. de Brandenbourg, w. o. S. 315. Gebhardis Gesch. von Ungern, Th. 2. S. 718. Spittlers Gesch. des belgrader Friedens im Götting. Magaz. B. 4. St. 1. und Woltmanns Geschichte und Politik, 1801. 1802.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Remer, Julius August,

Handbuch der neuern Geschichte von der Kirchenverbesserung bis auf den Frieden zu Amiens, und die Veränderungen in Deutschlands Constitution im Jahre 1802
Bd.: 1

Braunschweig 1803

H.un. 464-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10033277-3